PRESENTED

TO

THE UNIVERSITY OF TORONTO

BY

Technische Hochschule Darmstadt

Germany

LGr
D592
Gw

Dion Cassius

Dio Cassius
Römische Geschichte

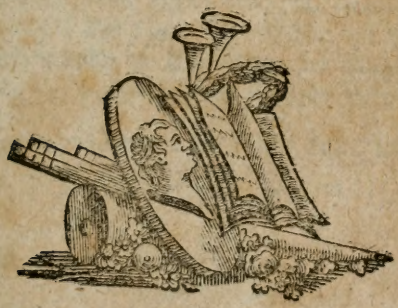
Dritter Band.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Johann Augustin Wagner,

Conrector am Gymnasium zu Merseburg.



Frankfurt am Main,
bey Johann Christian Hermann
1786.

12655

Dio Cassius
Römische Geschichte.

Ein und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1—4. Cäsars Einrichtungen nach dem Siege bey Actium. 5—8. Schicksale und Maßregeln Antons und Kleopatrens nach verlorner Schlacht. 9—14. Anton wird in Aegypten besiegt, und entleibt sich selbst. 15—18. Cäsar nimmt von ganz Aegypten Besitz. 19—21. Gehet nach Rom zurück, und hält mehrere Triumphe. 22. Einweihung der Julischen Curie. 23—27. Mysien wird eine Römische Provinz.

Noch gehen die Begebenheiten des Jahres 723. fort, dann folgen

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln:
30.	724.	Cäsar zum 4tenm. und Marcus Licinius Crassus.
29.	725.	Cäsar zum 5tenm. und Sextus Apulejus.

n. C. R. 723.

I.

Ohngefähr so ward die zwischen Cäsar und Anton (bey Actium) am zweyten September vorgefallene Schlacht entschieden. Nicht ohne Grund gebe ich den Tag an, so wenig ich es auch sonst zu thun gewohnt bin; deswegen, weil dieser Tag der erste war, an dem Cäsar sich allein im Besitz uneingeschränkter Macht sah, weil die richtige Berechnung der Jahre seiner Alleingewalt von diesem Tage sich anhebt, und Cäsar selbst zum Andenken desselben dem Apoll in Actium die mit drey, vier und so fort bis mit zehen Reihen Ruderbänken versehenen, von den Feinden eroberten Schiffe weihte. Auch ließ er Apolls Tempel erweitern, und verordnete theatralische, amphitheatralische, und circensische Spiele alle fünf Jahre, unter dem Namen der Actischen als heilige zu feyern, und heilige nannte man die, bey denen ein feyerlicher Opferschmaus gegeben ward. An dem Orte, wo sein Lager kampirt hatte, legte er eine Stadt an, in die er jeden, der sich als neuen Bürger angab, aufnahm, oder angrenzender Länder Bewohner verpflanzte, und nannte sie Nikopolis. Auf dem Platze, wo sein Zelt gestanden hatte, ließ er über einem von Quadersteinen aufgeführten Fußgestelle die eroberten Schiffsschnäbel aufhängen, eben daselbst auch dem Apoll eine oben offene Kapelle errichten.

Doch

Doch dies geschahe in der folgenden Zeit. * Jetzt sandte er den einen Theil seiner Flotte, um den Anton und Kleopatren zu verfolgen, ab; man setzte ihnen nach, so schnell man konnte, gieng aber zurück, weil man die Unmöglichkeit sah, sie einzuholen. Mit dem übrigen Theile der Flotte gieng er ans Land, nahm das feindliche Lager, ohne von so geringen Vertheidigern gehindert zu werden, ein, zwang auch nachher den Rest der feindlichen Armee, der sich nach Macedonien retten wollte, sich ohne weiteres Gefecht an ihn zu ergeben. Bedeutende Männer waren dennoch schon vorher entronnen, die Römer zum Anton, die Bundsgenossen, jeder in sein Vaterland. Doch waren diese nicht geneigt, den Krieg wider Cäsar fortzusetzen, hielten sich vielmehr ruhig, und sie sowohl, als jede andere Nation, die vorher auf der Römer Seite hieng, bequemte sich entweder jetzt, oder doch nachher zu dem Bunde der Freundschaft. n. C. R. 723.

2.

Cäsar zog dann in den Städten als Rächer umher, verurtheilte sie zu großen Geldstrafen, und nahm den Obrigkeiten alle bisher in Volksversammlungen gegen ihre Bürger noch ausgeübten Rechte. Alle Fürsten und Könige, den

* S. Kap. 18.

n. C. R. 723. Amyntas und Archelaus * ausgenommen, mußten alle vom Anton erhaltenen Länder wieder herausgeben; dem Philopator, Tarkondimots ** Sohn, dem Lykomed, König über einen Theil des Kappadokischen Pontus, und dem Alexander, Jamblichs *** Bruder, nahm er ihre Länder; den letztern führte er, weil er sein Land nur zum Lohn für Cäsars Schmähung erhalten hatte, im Triumph auf, und ließ ihn hernach hinrichten. Lykomeds Land gab er einem gewissen Medeus, weil er die Mysier in Asien vor der Seeschlacht vom Anton abzutreten geneigt gemacht, und mit ihnen die in seinem Ländchen befindlichen (Antonianer) angegriffen hatte. Rydonia und Lampe **** erklärte er für freye Städte, weil sie ihm, so gut sie konnten, geholfen hatten, und Lampe, durch Krieg verheert, ließ er aus seinen Ruinen erheben. Senatoren und Ritter und andre Vornehme von Antons Partey wurden zum Theil an Geld gestraft, zum Theil umgebracht, einige auch begnadiget. Unter den letztern verdienen besonders bemerkt zu werden, Sossius, der so oft gegen ihn gefochten hatte, jetzt landflüchtig und versteckt, in der Folge aus seinem

* Jener war in Galatien, dieser in Kappadocien König. S. B. 49. Kap. 32.

** In Cilicien. S. B. 50. K. 14.

*** In Emesa. S. B. 50. K. 13.

**** Kretensische Städte.

seinem Schlupfwinkel gezogen, dennoch Verzeihung erhielt, und ein gewisser Marcus Scaurus, Bruder des Sextus (Pompejus) von mütterlicher Seite. Schon war Befehl zu seiner Hinrichtung gegeben, aber aus Achtung gegen seine Mutter Mucia kam er noch mit dem Leben davon. Unter den Hingerichteten zeichnen sich besonders die zwey Aquilier, mit dem Beynamen Florus und Curio aus: Dieser, als Sohn jenes Curio, der ehemals dem ältern Cäsar so wichtige Dienste geleistet hatte; die Aquilier, Vater und Sohn deswegen, weil ungeachtet der vom Cäsar befohlenen Loosung um Leben und Tod dennoch beyde starben. Der Vater stellte sich, noch vor geworfenem Loose, seinen Würgern selbst dar, und der Sohn war darüber so gerührt, daß er durch Selbstentleibung den Vater im Tode begleiten wollte. n. E. R. 723.

3.

So starben diese Männer: aber Antons Soldaten wurden unter Cäsars Armee untergesteckt, und dann die Veteranen von beyden Seiten, wenn sie gebohrne Römer waren, ohne den einen oder den andern Belohnung zu geben, nach Italien entlassen, die übrigen aber in verschiedene Provinzen verlegt. Weil sie ehemals nach dem Siege in Sicilien sich ihm furchtbar gemacht hatten, fürchtete er jetzt einen ähnlichen Aufstand,

n. C. R. 723. eilte also um so mehr, um jeder Rebellion zuvorzukommen, die einen völlig zu verabschieden, die andern wenigstens nicht in so großer Zahl beysammen zu lassen. Den Freygelassenen* traute er doch immer auch jetzt nicht, und verließ ihnen deshalb jenen vierten Theil ihres Vermögens, den sie auf seinen Befehl hatten geben sollen, und noch immer nicht gegeben hatten. So dachten sie dann nicht weiter an ihren gehabten Verlust, freueten sich vielmehr über den jetzigen Erlaß als baaren Gewinn. Die übrige stehende Armee hielt sich, theils durch die Unterfeldherren in guter Zucht erhalten, noch mehr in hoffnungsvoller Hinsicht auf Aegyptens reiche Beute, ruhig; aber jene Veteranen, die ihm seine Siege hatten erfechten helfen, fanden sich über die ihnen versagte Belohnung äusserst beleidigt, und empörten sich kurz nachher. Cäsar mochte doch üble Folgen befürchten, und weil er in Sorgen stand, Mäcen, dem damals Rom und ganz Italien vertrauet war, möchte sich, als bloßer Ritter, nicht Nachdruck genug verschaffen können, so sandte er den Agrippa unter einem andern Vorwande nach Italien, und gab ihm und dem Mäcen eine so unbegränzte Gewalt, daß sie jeden Brief, den er an den Senat oder sonst jemanden schrieb, vorher lesen, auch, wie sie wollten, abändern konnten. Zu dem Ende hatten sie seinen Siegel-

* S. Buch 50. Kap. 10.

Siegelring in Händen, um die Briefe wieder versiegeln zu können. Das Siegel, dessen er sich damals am meisten bediente, hatte er sich doppelt verfertigen, und auf beyde eine Sphinx, völlig ähnlich stechen lassen. Später hin ließ er sein eigenes Bild auf den Ring setzen, mit dem er alles besiegelte. Auch die folgenden Kaiser nach ihm bedienten sich desselben, den Galba ausgenommen, der sein angestammtes Petschaft, einen aus dem Vordertheil eines Schiffes hervorstehenden Hund zu führen gut fand. Uebrigens pflegte Cäsar, wenn er an jene Männer, oder andre vertraute Freunde in geheimer Schrift schrieb, jedesmal den nächstfolgenden Buchstaben anstatt dessen, den er eigentlich setzen sollte, hinzuschreiben. E. R. 723.

4.

Und, als ob er von den entlassenen Soldaten nichts weiter zu fürchten hätte, traf er Einrichtungen in Griechenland, und ließ sich zu den Geheimnissen der beyden Göttinnen (Ceres und Proserpina) weihen; dann gieng er nach Asien, um auch hier Anordnungen zu machen, und zugleich nähere Nachrichten von Anton zu erwarten. Zuverläßig wußte er noch immer nicht, wohin sich jener gewandt hatte, er machte aber doch Anstalten, sobald er nur sichern Bericht bekäme, gegen ihn hinzuziehen. Indeß war die Empö-

n. E. R. 724. rung (der Veteranen) besonders bey seiner weitern Entfernung zum Ausbruch gekommen, und er glaubte, sie könnten ihm wirklich gefährlich werden, wenn sich ein Anführer für sie fände. Deshalb übertrug er Antons Aufspürung andern, er selbst eilte in strengem Winter nach Italien hin, am Anfange des Jahres, in dem er selbst zum viertenmal, und mit ihm Marcus Crassus das Consulat übernahm. Dieser Mann, vorher des Sextus (Pompejus,) dann Antons Anhänger, war dennoch jetzt, ohne vorher Prätor gewesen zu seyn, Cäsars Kollege. Bis Brundisium kam Cäsar, und nicht weiter. Auf erhaltene Nachricht von seiner Ankunft zur See, gieng der ganze Senat, die Volkstribunen, und die zwey Prätoren ausgenommen, welche hergebrachter Sitte nach die Stadt nicht verlassen durften, ihm bis dahin entgegen; der Ritterstand, der größere Theil des gemeinen Volks, und andere kamen, theils durch Gesandte entboten, theils freywillig zu ihm: und seine Ankunft nicht minder, als die Schmeicheleyen, die man ihm machte, schreckten jeden unruhigen Kopf von Empörung ab. Selbst jene Veteranen fanden sich, zum Theil aus Furcht zum Theil von Hoffnung getrieben, oder auch von ihm beschieden, in Brundisium ein. Einige von ihnen befriedigte er mit Gelde, und wer alle Feldzüge mit ihm gemacht hatte, bekam noch überdem Grundstücke. Er hatte nämlich die Einwohner

wohner der Städte Italiens, die Antons Partey angehangen hatten, ausgetrieben, und gab ihre Städte und Stadtfelder seinen Soldaten, wies aber doch auch jenen größtentheils Dyrrhachium und Philippi, oder auch andere Städte zu neuen Wohnsitzen an. Wer sonst seine Grundstücke einbüßte, dem gab er entweder jetzt dafür Geld, oder machte sich auf die Zukunft dazu verbindlich. Wahr ists, er hatte große Schätze erfochten, aber sein Aufwand überwog sie um vieles, weshalb er auch seine und seiner Freunde Güter in offenem Kaufhause ausbieten ließ, wenn jemand etwa sie zu kaufen, oder für seine Forderung anzunehmen geneigt wäre. Aber es fanden sich weder zu Kauf noch zu Tausch Liebhaber; — und wer hätte auch eines von beyden wagen wollen? — indessen erhielt er doch dadurch einen sehr scheinbaren Vorwand zum Aufschub seines Versprechens, dessen er sich in der Folge von Aegyptens Beute entledigte. n. C. R. 724.

5.

Dies und andere dringende Geschäfte hatte Cäsar abgethan, hatte den Begnadigten in Italien, wohin sie vorher nicht kommen durften, sich niederzulassen erlaubt, hatte sich über den Mangel der Achtung des Volks, das nur zum Theil nach Brundisium zu ihm kam, hinweggesetzt, und dann segelte er am dreyßigsten Tage seiner Ankunft

n. E. R. 724. nach Griechenland zurück, ließ, weil es Winter war, seine Schiffe über den Isthmus im Peloponnes heben, und kam so geschwind in Asien an, daß Anton und Kleopatra seine Hinfahrt und Herfahrt an Einem Tage erfuhren. Aus der Seeschlacht entronnen, waren beyde bis in den Peloponnes gekommen; hier entließen sie jeden, dem sie nicht ganz trauen zu dürfen glaubten, andere, deren Abgang sie nicht gern sahen, verließen sie freywillig, und Kleopatra eilte nach Aegypten hin, um dem Gerücht von ihrem Unfall, und einer darüber vielleicht entstehenden Empörung zuvorzukommen. Um sich auch ihre Landung zu sichern, hatte sie die Schiffe, als wäre sie Siegerinn, vorn bekränzen lassen, und ihre Feldmusik mußte das Siegslied blasen. Sobald sie aber sicher gelandet war, ließ sie viele Magnaten, die immer ihr entgegen gewesen waren, und jetzt bey ihrem Verlust am meisten das Haupt erhoben, hinrichten. Große Summen trieb sie zusammen aus den eingezogenen Gütern dieser Männer, aus öffentlichen und heiligen Kassen, ohne selbst Tempel zu schonen, die nie ein Laie betreten durfte, vermehrte ihre Heeresmacht, und bewarb sich um Bundsgenossen. Den König Armeniens ließ sie umbringen, und sandte seinen Kopf an den König der Meder, um ihn zu ihrer Unterstützung geneigt zu machen. Anton war zwar nach Afrika zu dem Pinarius Scarpus,

und

und der unter diesem Manne zum Schutz Aegyptens schon vorher auf den Nothfall gesammleten Armee hingesegelt; weil ihn aber Pinar nicht aufnahm, vielmehr die vorausgesandten Soldaten niedermachen, und einige von seinen eigenen hierüber mißmüthigen Kriegern am Leben strafen ließ, so gieng Anton, hier abgewiesen, nun auch nach Alexandrien. 11. E. R. 724.

6.

Beyde trafen ausser andern Anstalten zu einem nahen Kriege auch diese, daß sie ihre Söhne Kleopatra den Cäsarion, Anton den Antyll, von Fulvien gebohren, für vollbürtig erklärten, theils um die Aegyptier durch männliche Beherrscher desto williger, theils auch andere unter solchen Anführern bey ihnen etwa zustoßendem Unglück beherzter zu machen. Für die jungen Männer selbst ward dennoch eben dies in der Folge Ursache ihres Unglücks, und Cäsar ließ beyde, als vorgebliche Männer, und einigermaßen doch Regenten tödten. Anton und Kleopatra machten übrigens ihre Rüstungen zu Wasser und zu Lande zwar vorzüglich in Rücksicht auf einen Krieg in Aegypten selbst, forderten auch zu dem Ende die angränzenden Nationen und verbündeten Könige zum Beystand auf; indessen setzten sie sich doch auch in Verfassung, im Fall der Noth nach Spanien mit der Flotte hinüberzugehen, und beson-

ders

n. C. R. 724. ders durch die Menge ihrer Schätze die Einwohner zur Empörung aufzureizen, oder auch sich in die Gegend am rothen Meer zu wenden. Um diesen Plan so lange als möglich zu verbergen, und indeß den Cäsar irgend auf eine Art zu berücken, oder auch wohl heimlich aus der Welt zu schaffen, schickten sie einige Gesandte an ihn ab, für ihn mit Friedensvorschlägen, für seine wichtigern Anhänger mit Geschenken versehen. Zu gleicher Zeit übersandte ihm Kleopatra, zum Beweiß, daß sie ihn für König erkenne, einen goldenen Zepter, eine goldene Krone, und einen königlichen Prachtsessel, ohne Antons Wissen, um Cäsarn, wenn er auch gegen diesen bittern Haß hegte, doch zu mildern Gesinnungen gegen sich zu stimmen. Cäsar ließ sich die Geschenke gefallen, nahm sie für glückliche Vorbedeutung, und antwortete dem Anton mit keiner Zeile, an Kleopatren schrieb er in einem offenen Briefe zwar drohend genug, und daß er dann, wenn sie Waffen und Regierung niederlegte, sein Betragen gegen sie in weitere Ueberlegung nehmen würde; insgeheim aber sicherte er ihr, wenn sie den Anton umbringen ließe, Begnadigung und ungestörte Regierung zu.

7.

Während der Zeit hatten die Araber die im Arabischen Meerbusen zur Ueberfahrt ins rothe Meer

Meer erbauten Schiffe auf Anreizung des Statthalters in Syrien, Quintus Didius, verbrannt, und alle Völkerschaften und Fürsten umher verweigerten die gesuchte Hülfe. Sonderbar muß ich es doch finden, daß so viele, von Anton und Kleopatren mit Wohlthaten überhäuft, sie dennoch jetzt verließen, Fechter hingegen, gewiß nicht zu edlen Gesinnungen erzogen, für ihre Unterstützung so viel guten Willen zeigten, so muthig kämpften. Diese Leute hatten sich bisher in Kyzikum zu den feyerlichen Spielen bey dem Triumphe, den sie künftig nach Cäsars Besiegung zu halten hoften, im Voraus geübt; sobald sie aber den Erfolg der Schlacht erfuhren, eilten sie nach Aegypten dem Anton zu Hülfe, und machten dem Amyntas, Galatiens König, Tarkondimots Söhnen in Cilicien, (die, vorher innige Freunde Antons und Kleopatrens, jetzt bey verändertem Glück auch ihre Gesinnung geändert hatten,) und dem Didius, der ihnen den Durchzug wehrte, nicht wenig zu schaffen. Bis nach Aegypten konnten sie nun zwar nicht vordringen, aber von allen Seiten eingeschlossen, wollten sie dennoch von keinen vernünftigen Vorstellungen hören, so vortheilhafte Bedingungen ihnen auch Didius machte. Sie schickten vielmehr an den Anton, und versprachen sich und ihm mehr Glück in Syrien. Weil aber Anton weder selbst erschien, noch ihnen sonst Nachricht

n. E. R. 724.

zukom-

u. C. R. 724. zukommen ließ, so glaubten sie, er müsse todt seyn, und bequemten sich mit innerem Widerwillen, doch auf die Bedingung, sie nicht weiter als Gladiatoren fechten zu lassen. Didius wies ihnen Daphne, Antiochiens Vorstadt, bis auf erstatteten Bericht und erhaltene Befehle Cäsars zur Wohnung an; in der Folge aber wurden sie durch den Messala unter dem listigen Vorwande, sie sollten unter die regulären Legionen aufgenommen werden, der eine dahin, der andere dorthin geschafft, und bey schicklicher Gelegenheit niedergemacht.

8.

Anton und Kleopatra hatten von den Gesandten Cäsars Antwort vernommen, und schickten neue an ihn ab: Kleopatra, mit Anerbietung großer Summen, Anton hingegen führte ihm den Freund und Verwandten zu Gemüth, rechtfertigte sich über den Umgang mit dem Aegyptischen Weibe, erzählte ihm, wie zärtlich er und sie sich liebten, welche jugendliche lustige Komödien sie mit einander gespielt hätten — lieferte den Publius Turullius, einen Senator, einst Theilnehmer an Cäsars Ermordung, jetzt einen seiner vertrautern Freunde an ihn aus, und versprach endlich, sich sogar selbst umzubringen, wenn er seiner Kleopatra Reich und Leben dadurch

durch erhalten könnte. Cäsar ließ den Turull zwar hinrichten, und weil der Mann aus einem dem Aesculap auf der Insel Kos gewidmeten Haine Holz zum Schiffbau hatte fällen lassen, so schien der Gott selbst, weil jener gerade auf dieser Insel umgebracht ward, an ihm Rache zu nehmen; Anton aber erhielt auch jetzt nicht die geringste Antwort. Er schickte also die dritte Gesandschaft, mit ihr seinen Sohn Antyll, und eine große Summe Geldes ab. Das Geld ließ Cäsar sich gefallen, aber den Antyll sandte er so klug, als er gekommen war, und ohne Antwort zurück. Der Kleopatra ließ er, so wie das erste und zweytemal, also auch jetzt Drohungen und Versprechungen antragen. Weil er aber doch befürchten mußte, beyde möchten, wenn sie alle Hofnung auf Verzeihung aufgeben müßten, dann auch trotzig werden, und entweder durch eigene Macht sich wieder empor helfen, oder nach Gallien und Spanien übergehen, oder die großen Schätze und Kostbarkeiten, die sie, wie er hörte, besaßen, ruiniren; (und in der That hatte Kleopatra dieselben in das Begräbniß, das sie sich in der königlichen Burg hatte erbauen lassen, zusammenzubringen befohlen, und bey dem geringsten unglücklichen Vorfall sie und sich den Flammen preis zu geben gedroht;) so schickte er einen seiner Freygelassenen, den Thyrsus, ab, ließ der Königin viel Schmeicheleyen machen, und

n. E. R. 724.

sich

n. E. R. 724. sich zum Liebhaber antragen. Sie, dachte er, die jeden Sterblichen durch ihre Reize zu fesseln wähnt, wird doch vielleicht auf einen Antrag von der Art den Anton umbringen lassen, und sich und ihre Schätze unversehrt erhalten. Und seine Vermuthung war sehr gegründet.

9.

Noch ehe dies vorfiel, hatte Anton auf die Nachricht, Cornelius Gallus habe die Armee des Scarpus an sich gezogen, und mit beyden vereinigten Korps Paratonium * im Vorbeygehen plötzlich erobert, seine vorgehabte Reise nach Syrien, wohin er durch die Fechter (Kap. 7.) zu kommen ersucht war, aufgegeben. Er zog vielmehr nun gegen den Gallus, in der Hofnung, dessen Soldaten ohne viele Mühe zum Uebergang zu verleiten, (und sie konnten in der That, weil sie vorher unter ihm selbst gedient hatten, einige Vorliebe für ihn haben,) oder, wenn dies fehl schlüge, durch seine mitgebrachte nicht geringe Landmacht und Flotte sie zu zwingen. Aber er konnte nicht einmal mit ihnen zur Sprache kommen, so nah er auch an die Mauer kam, und so laut er ihnen auch zuschrie, denn Gallus ließ alle seine Trompeter zusammen blasen, so, daß man

* Stadt und Hafen nicht weit von Alexandrien.

man von keiner Seite einander verstehen konnte. Ueberdies war er bey einem plötzlichen Ueberfalle unglücklich, und seine Flotte litt auch nachher. Gallus hatte nämlich bey Nacht Ketten unter dem Wasser vor der Mündung des Hafens vorziehen lassen, nirgends waren im Hafen ausgestellte Posten zu sehen, und er blieb ganz ruhig, obgleich die feindlichen Schiffe mit stolzem Selbstgefühl in denselben hereinsegelten. Aber, sobald sie herein waren, ließ er die Ketten durch Maschinen anziehen, setzte ihnen zu Lande, aus Häusern und zur See zu, und verbrannte, oder versenkte sie. Zu eben der Zeit hatte auch Cäsar Pelusium *, wie es hieß, mit stürmender Hand, im Grunde aber durch Kleopatrens Verrätherey erobert. Niemand wollte dieser Königinn helfen, die Unmöglichkeit, Cäsarn Widerstand zu thun, sah sie, und was am kräftigsten wirkte, der vom Thyrsus gethane Antrag ließ sie im Ernste glauben, Cäsar liebe sie, und zwar fürs erste, weil — sie es wünschte, und dann, weil sie seinen Vater, und nachher den Anton auf gleiche Weise gefesselt hätte. Begnadigung und Aegyptens Thron waren noch ihre bescheidenste Wünsche — sie sah sich schon als Roms künftige Beherr-

n. E. R. 724.

* Eine der wichtigsten Städte Aegyptens an einer der sieben Mündungen des Nilstromes.

n. E. R. 724. herrscherinn, und dies war die Ursache, warum sie ihm Pelusium räumte. Er rückte dann näher an Alexandrien, und sie hinderte insgeheim die Bürger gegen ihn auszurücken, so laut sie auch auf offenem Markte es ihnen zu befehlen schien.

10.

Anton kam indeß von Paräionium auf die Nachricht von Pelusiums Einnahme zurück, stieß vor Alexandrien auf Cäsar, überfiel mit seiner Reuterey den vom Marsche entkräfteten, und — siegte. Dies machte ihm Muth; er ließ Pfeile, mit fliegenden Blättern umwunden, in Cäsars Lager schiessen, versprach jedem funfzehnhundert Denare, rückte auch mit dem Fußvolk vor, und — ward geschlagen. Cäsar hatte jene fliegende Blätter seinen Soldaten ohne Bedenken selbst vorgelesen, machte dabey spöttische Glossen auf Anton, und stimmte seine Krieger zu Verabscheuung einer solchen Verrätherey, zu Bereitwilligkeit für sich so glücklich, daß sie zornig über sich selbst, um den Verdacht, die Schlacht mit Willen verlieren zu wollen, von sich abzulehnen, aufs muthigste fochten. Anton, ganz wider seine Erwartung besiegt, verließ sich nun auf seine Flotte, schien sich auf eine Seeschlacht einlassen, oder lieber ganz nach Spanien sich wenden zu wollen. Kleopatra merkte dies, veranlaßte

anlaßte die Flotte selbst ihn zu verlassen, und eilte schnell in ihr Grabmahl hin, wie sie vorgab, aus Furcht vor Cäsar, und um ihm durch einen freywilligen Tod zuvorzukommen, im Grunde aber, um den Anton eben dahin zu locken. Dieser hatte zwar einige Ahndung von Verrätherey, aber seine Liebe ließ sie nie zur Ueberzeugung werden, er bedauerte vielmehr die Königinn noch immer mehr als sich selbst. Sie wußte dies sehr wohl, und hofte, er würde auf die Nachricht von ihrem Tode sie nicht überleben, vielmehr sich selbst sogleich entleiben wollen. Dies war der Bewegungsgrund, warum sie mit einem Verschnittenen und zweyen Kammerfrauen in ihr Grabmahl hineilte und von hier aus dem Anton ihren Tod melden ließ. Er hörte die Botschaft, sogleich war sein Entschluß genommen, und er wünschte nichts mehr, als ihr recht bald im Tode zu folgen. Anfangs bat er einen der Umstehenden, ihn niederzustossen; dieser zuckte sein Schwerdt, und — entleibte sich selbst. Ihm eiferte Anton nach, brachte sich eine Wunde bey, fiel vor sich hin, und seine Begleiter hielten ihn für wirklich todt. Alles lief auf diese Nachricht zusammen, auch Kleopatra erfuhr es, und lehnte sich über den Erker ihres Mausoleum heraus. Die Thüren, nun einmal verschlossen, konnten durch keine Kunst wieder eröffnet werden, aber das obere Stockwerk war im Dache

n. E. R. 724.

n. E. R. 724. noch nicht ganz vollendet. Indem sie so in der Höhe herüber sah, entdeckte man sie, man schrie auf, und das Geschrey drang bis zu Anton selbst hin. Auf die Nachricht, die Königinn lebe noch, ermannte er sich, und faßte Hoffnung, auch selbst wieder aufzuleben. Aber er hatte sich schon zu sehr verblutet, that also zwar auf sein Leben Verzicht, bat aber die Umstehenden, ihn an Kleopatrens Grabmahl zu tragen, und an den zu Hebung der Werkstücke befestigten Seilen hinauf zu winden. Und hier starb er in den Armen seiner Kleopatra.

II.

Und sie — rechnete zwar einigermassen auf Cäsars Herz, ließ ihm also Antons Tod sogleich melden; aber ganz ohne Ahndung unglücklicher Zukunft war sie doch immer nicht. Sie blieb also in ihrem Grabmahl, und glaubte, wenn auch andere Rettungsmittel vergebens wären, doch durch den zu besorgenden Verlust ihrer Schätze sich Leben und Thron vom Cäsar zu erkaufen. So sehr fühlte sie sich bey allem ihrem Leiden noch immer als Königinn, und wollte lieber einen so würdevollen Namen mit ins Grab nehmen, als zum Privatstand herabgesetzt noch länger leben. Zu dem Ende hatte sie brennbares Geräthe, um ihre Schätze in Brand zu setzen, auch Nattern und andere Arten

ten von Schlangen bey sich, mit denen sie schon an andern Personen die Probe gemacht hatte, welches Todes man auf ihren Biß stürbe. Cäsar wünschte nun freylich sich ihrer Schätze zu bemächtigen, sie selbst in seine Gewalt zu bekommen, und künftig im Triumph mit aufzuführen; indessen wollte er für seine Person, weil er ihr einigermassen gute Hoffnung zugesichert hatte, doch auch nicht gerne in ihren Augen als treuloser Verräther erscheinen. Um sie also künftig als Gefangene und wider ihren Willen Gezwungene behandeln zu können, schickte er den Cajus Proculius, einen Ritter, und seinen Freygelassenen Epaphrodit mit Verhaltungsbefehlen, was sie mit ihr sprechen und thun sollten, an sie ab. Diese Männer ließen sich mit ihr in ein Gespräch ein, sprachen anfangs im freundschaftlichsten Tone, erklärten sie aber, ehe sie sichs versah, und ehe man sich über gewisse Bedingungen vereinigte, für ihre Gefangene. Alles, womit sie sich etwa das Leben nehmen könnte, ward sogleich auf die Seite geräumt, doch erlaubte man ihr noch einige Tage, bis zu vollendeter Balsamirung Antons, zu bleiben, wo sie wäre. Dann brachte man sie in ihren gewöhnlichen Pallast zurück, ohne ihr an ihrem Gefolge, oder gewöhnlicher Bedienung etwas abgehen zu lassen, um sie dadurch noch immer bey guter Hoffnung zu erhalten, und Selbstentleibung

n. E. R. 724.

n. C. R. 724. vergessen zu machen. Sie wünschte Cäsarn selbst zu sehen, und nur auf ein paar Worte zu sprechen; dies ward ihr gewährt, Cäsar erbot sich selbst zu ihr zu kommen, nur um sie desto sicherer zu machen.

12.

Aufgeputzt ward nun das Prachtzimmer, und der Sopha mit kostbaren Decken belegt. Ihr eigener Putz war desto bescheidener, aber ihr Trauergewand hob ihre Schönheit nur desto mehr. So ließ sie sich auf dem Ruhebett nieder, um sich her eine Menge Brustbilder und Statüen seines Vaters, auf dem Schoos alle von demselben ehemals erhaltenen Briefe. Nun trat Cäsar herein, sie sprang auf, und empfieng ihn erröthend: „Willkommen, mein Gebieter! „Dir wollten die Götter geben, was sie mir „nahmen. Aber, sieh hier — deines Vaters „Bild — so ganz getroffen, wie er einst oft, „sehr oft mich vertraulich besuchte. — Gehört „hast du es gewiß auch, wie hoch er mich ehrte, „mich zu Aegyptens Königinn machte. Gern „hörst du gewiß auch aus meinem Munde von „ihm etwas — nun so nimm, und lies — „Briefe an mich von seiner eigenen Hand.“ So sprach sie, und las ihm zugleich mehr als eine zärtliche Stelle vor. Bald fieng sie an zu weinen, und küste die Briefe; bald fiel sie vor

des

des ältern Cäsars Bildern nieder, als wären es Bilder eines Gottes. In dieser Lage liebäugelte sie mit schmachtendem Auge nach dem jüngern hin, stimmte sich zu melodischem Klageton, der nur durch schmelzende Worte unterbrochen ward: „Was helfen sie mir nun — deine Briefe — „Cäsar!“ und nach einer kleinen Pause: „Aber in diesem lebst auch du mir noch.“ Bald: Ach! dich mußt' ich überleben?“ und: „doch in diesem besitz ich dich.“ — — So feine Schattirung wuste sie ihren Worten und Geberden zu geben, und honigsüß war jeder Blick auf ihn, honigsüß jede Sylbe. Cäsarn konnte der auf ihn angelegte Plan, Liebe und Bedaurung in ihm rege zu machen, nicht entgehen; aber er hielt Mine, sah auf den Boden vor sich hin, und ganz lakonisch sagte er: „Getrost, „Königinn, sey ruhig, und fürchte nichts.“ Aber sie, im Gefühl der höchsten Kränkung, sich keines Blickes von ihm gewürdigt zu sehen, nichts von ihrem Reiche, nichts zärtliches aus seinem Munde zu hören, warf sich ihm zu Füssen, und sprach, die Thränen im Auge: „Le„ben, Cäsar, will ich nicht, und vermag es „nicht; aber bey deines Vaters Andenken bitt' „ich dich um die einzige Gunst, mich mit dem „Anton, den nach ihm mein Dämon mir zu„führte, sterben zu lassen. Ach, wär ich doch „damals mit Cäsar gestorben! — Aber, mein

u. E. R. 724.

u. C. R. 724. „jetziges Leiden war einmal über mich verhängt, so sende mich dem Anton nach, beneide mir „nicht ein mit ihm gemeinschaftliches Grab. Ihm „zu Liebe sterb' ich, und noch im Schattenreiche „wünsch' ich an seiner Seite zu wandeln."

13.

Auch dies sollte noch auf Cäsars Mitleiden wirken, aber er ließ es ganz unbeantwortet. Doch in Besorgniß, sie möchte sich selbst entleiben, sprach er ihr von neuem guten Muth zu, entzog ihr nichts von ihrem Hofstaat, und sie lag ihm in der That sehr am Herzen, um seinen Triumph durch sie zu verherrlichen. Sie selbst argwohnte dies, hielt ein solches Schicksal für trauriger als — tausendmal Tod, wünschte sich nun im Ernst aus der Welt, und ließ Cäsarn mehr als einmal bitten, sie auf jede ihm gefällige Art tödten zu lassen, oder sann darauf, sich selbst das Leben zu nehmen. Keins von beyden gelang ihr: sie gab also vor, die Liebe zum Leben sey von neuem in ihr erwacht, und sie gründe die beste Hoffnung auf Cäsarn selbst, oder auch auf Livien. Sie freute sich, wie sie sagte, schon auf den Tag des Absegelns, und ließ einige Kostbarkeiten, als Geschenke für Livien zurecht legen und einpacken — alles, um Cäsarn über ihren freywilligen Tod sicher zu machen, und dann, weniger beobachtet, Hand

an

an sich selbst zu legen. Diese List gelang ihr. n. E. R 724.
Jedermann, und Epaphrodit selbst, dem ihre Beobachtung vornehmlich vertrauet war, nahm dies für ihre wahre Gesinnung, man hütete sie nicht so genau mehr, und sie sann nur darauf, sich ihren Tod so wenig als möglich schmerzhaft zu machen. Sie gab einen Brief an Cäsar, worinn sie um ein gemeinschaftliches Grab mit Anton bat, dem Epaphrodit versiegelt, um ihn durch Bestellung eines Briefes, der ihm einen ganz andern Inhalt zu haben schien, von sich zu entfernen, und nun schritt sie zur That, legte sich im prächtigsten Gewandt und in der anständigsten Stellung auf den Sopha hin, und starb im vollen Glanze der Königinn.

14.

Zuverläßig läßt sich die Art ihres Todes nicht angeben, man fand nur an ihren Armen ganz feine Stiche. Einige sagen, sie habe sich eine Natter, entweder in einer Urne, oder unter Blumen verborgen, bringen lassen, und an den Arm gesetzt; andere, sie habe die Schmucknadel, mit der sie ihr Haar aufzustecken pflegte, mit einer Art Gift bestrichen, das zwar dem Körper sonst ganz unschädlich gewesen, aber, sobald es nur im geringsten sich mit dem Blute vermischt, schnellen, doch unschmerzhaften Tod gewirkt habe. Diese Nadel habe sie bisher, wie

n. E. R. 724. gewöhnlich, im Haare getragen, jetzt aber nach einer gemachten Wunde sich bis zum Bluten in den Arm gestochen. Auf diese, oder eine ähnliche Art starb sie nebst ihren zwey Kammerfrauen, denn der Verschnittene hatte, sogleich bey seiner Gefangennehmung mit der Königinn, sich selbst von Schlangen stechen lassen, und war, sobald der Schlangenbiß wirkte, in das für ihn schon vorher bereitete Grab hinabgesprungen. Cäsar erschrack über die Nachricht ihres Todes, kam selbst, die Tode zu sehen, und ließ Arzeneyen, und Psyller * herbeyholen, um sie vielleicht ins Leben zurückzubringen. Diese Psyller sind Männer (denn kein Weib ihrer Nation versteht diese Kunst,) welche jedes Gift jeder Schlangenart auf der Stelle, wenn der Gebissene nur noch lebt, aussaugen, und für ihre Person von keinem Schlangenbiß etwas zu fürchten haben. Diese Kunst pflanzt sich doch nur in gewissen Familien fort, und sie machen mit den neugebohrnen Knaben die Probe, daß sie sie entweder selbst unter Schlangen hinlegen, oder ihre Windeln unter dieselben werfen. Die Schlangen thun dem Kinde nichts, und beben selbst vor dessen Win-

* Eine Nation in Afrika. Man sehe Plinius Naturgesch. B. 7, 2. 8, 25. 25, 10. 28, 3. Noch jetzt verstehen die Aegyptier (Kophten) und Hottentotten die Kunst, Gift auszusaugen. S. Sparmanns Reisen S. 169.

Windeln zurück. Solche Giftsauger ließ Cäsar rufen, weil aber alle Hoffnung, die Königinn ins Leben zurückzurufen verschwand, so konnte er Ihr seine Bewunderung eben so wenig als sein Mitleid versagen, und bedauerte desto mehr Sich selbst, als gienge mit ihr aller Glanz seines Sieges verloren. n. E. R. 724.

15.

So hatten Anton und Kleopatra unzähliches Unglück über Aegypten, unzähliches über Rom gebracht, hatten Gefahren des Krieges, Gefahren des Todes mit einander getheilt, und wurden nun beyde auf einerley Art einbalsamirt, und in Einer Kiste neben einander beygesetzt. Moralischer Charakter und Glück beyder ließe sich vielleicht auf folgende Art bestimmen: Anton konnte an Einsicht sich mit jedem andern messen, und handelte doch oft ganz ohne Kopf; zuweilen machte ihm seine Tapferkeit Ehre, weit öfter verscherzte er sein Glück durch Feigheit; Edelmuth und Niederträchtigkeit wechselten bey ihm ab; fremdes Gut raubte er, und verschwendete das seinige; unvorsichtig im Verzeihen, war er gegen weit mehrere zu streng und ungerecht. So hob er sich aus der tiefsten Niedrigkeit zur höchsten Macht, aus der dringendsten Armuth zu unermeßlichem Reichthum, ohne doch eines von beyden zu geniessen; immer der Hoffnung voll,

Roms

v. C. G. 724. Roms Monarch zu werden, muste er sich selbst endlich das Schwert in die Brust stossen. Kleopatra hingegen war unersättlich in Wollust, unersättlich in Goldgier; bald in hohem Grad ehrliebend, bald bis zu Frechheit übermüthig, hatte sie Aegyptens Thron erbuhlt, hoffte auf eben dem Wege noch Königinn Roms zu werden, sah die Hoffnung des fremden Reiches schwinden, und verlor das Ihrige. Die zwey gröbsten Männer des damaligen Roms trugen die Fesseln ihrer Liebe, und der dritte nöthigte sie zum Selbstmord. So lebten beyde, so starben sie, und ihrer Kinder Schicksal — war dies. Antyll, schon mit Cäsars Tochter verlobt, * flehe in seines Vaters Kapelle, von Kleopatren erbauet, ward aber herausgerissen, und auf der Stelle niedergemacht. Cäsarion flüchtete nach Aethiopien, ward aber eingeholt und getödtet. Kleopatra ward an den jüngern Juba vermählt. Dieser Prinz war in Italien erzogen, und Cäsars Begleiter in allen Feldzügen gewesen; aus Dankbarkeit gab ihm Cäsar diese Gemahlinn, und zugleich das Reich seines Vaters (Numidien) wieder: und nur dem neuen Ehepaare zu Liebe schenkte er dem Alexander und Ptolemäus das Leben. Seinen Nichten, Antons Töchtern von Octavien, und von der Mutter (in Rom) erzogen,

* B. 48. K. 54.

gen, theilte er einen Theil des väterlichen Vermögens zu, und dem Julus, Antons Sohn von Fulvien, musten dessen Freygelassene alles, was sie bey ihrem Tode ihm den Gesetzen nach im Testamente zu vermachen schuldig waren, im Voraus zahlen. v. E. R. 724

16.

Wer sonst bisher Antons Anhänger gewesen war, den ließ er hinrichten, oder verzieh ihm, einigen aus eigener Bewegung, andern auf Fürbitte ihrer Freunde. Weil auch viele Kinder von Fürsten und Königen theils als Geiseln sich vorfanden, theils auch unter ihrem Stande zu niedrigen Bedienungen bey Kleopatrens und Antons Hofstatt gebraucht worden waren, so entließ er die einen nach Hause, die andern verheyrathete er mit einander, oder behielt sie bey sich. Unter vielen andern will ich nur zweyer namentlich erwähnen. Die Jotape * gab er (ihrem Vater) dem König in Medien, weil er nach dem Siege über den Anton zu ihm übergegangen war, aus freyem Willen zurück, hingegen dem Artaxes ** schickte er, obschon gebeten, die Brüder nicht zurück, weil er die in Armenien gebliebenen Römer hatte niedermachen lassen. Mit den Aegyptiern und Alexan-

* Buch 49. Kap. 44.
** Buch 49. Kap. 39.

n. Chr. 724. Alexandriens Einwohnern besonders verfuhr er sehr gelinde, und keiner büßte mit dem Leben. Der wahre Grund davon war, weil er eine so zahlreiche Nation, die in vieler Betrachtung für Roms Vortheile selbst so wichtig war, nicht ganz zu Grunde richten wollte; gegen sie selbst aber gab er als Bewegungsgründe ihrer Begnadigung ihren Gott Serapis, ihren Stifter Alexander, und einen ihrer Mitbürger Arius an, der als Philosoph und Freund in seinem Gefolge wäre. Die Rede, in der er ihnen ihre Verzeihung ankündigte, hielt er in Griechischer Sprache, um von ihnen verstanden zu werden. Dann ließ er sich Alexanders Leichnam zeigen, fühlte ihn an, und behielt, wie man erzählt, ein Stück Nase in der Hand. Die Alexandriner waren sehr betriebsam, ihm auch die Mumien der Ptolemäer zu zeigen, aber er verbat es: „Einen König, „sagt' er, wollt' ich sehen, nicht Todte." Aus gleichem Grunde mochte er auch ihren Apis nicht kennen lernen: „Nur Götter, sprach er, „pflege ich anzubeten, nicht Stiere."

17.

Zinsbar machte er indeß doch Aegypten, und den Cornelius Gallus * zum Statthalter. Städte

* War nur Ritter, welche Bemerkung dem Folgenden Licht giebt.

Städte und Dörfer dieses Landes waren ungemein volkreich, Leichtsinn und Wankelmuth war Nationalcharakter, Korn und Geld war hier im Ueberfluß, und Cäsar getrauete sich so wenig, einem Senator eine solche Provinz in die Hände zu legen, daß er vielmehr keinem, der nicht bey ihm selbst Bewilligung suchte, dahin zu reisen erlaubte. Auch kein Aegyptier sollte Senator in Rom werden können, und wenn alle übrige Städte Aegyptens ihren Senat hatten, so sollten doch die Alexandriner keinen haben, weil er ihrem Hange zu Neuerungen zu wenig traute. Von diesen damals getroffenen Einrichtungen gelten einige noch jetzt; Senatoren hat dennoch Alexandrien, und bekam sie zuerst unter dem Kaiser Severus, und unter dessen Sohne Antonin (Karakalla) wurden Aegyptier sogar fähig, Mitglieder des Römischen Senats zu seyn. So ward also damals Aegypten unterjocht, und wer sich etwa noch eine Zeitlang widersetzen wollte, der muste doch endlich sich bequemen. Götter selbst hatten dem Lande sein Schicksal ganz unverkennbar im Voraus angedeutet. An Orten, wo sonst kein Tröpfchen vom Himmel fiel, regnete es stark, und nicht nur Wasser, sondern sogar Blut, und in eben den Wolken, die diesen Regen fallen ließen, waren auch Waffen zu sehen. Von einer andern Seite her hörte man Pauken- und Cymbelnschall, oder Flöten-

u. C. R. 724.

und

n. C. R. 724. und Posaunenklang — ein schrecklicher Drache ließ sich plötzlich sehen, und zischte fürchterlich — Kometen erschienen, und Verstorbene erschienen in Luftkörpern, als wenn sie lebten — Götterbilder hatten eine traurige Miene angenommen, Gott Apis selbst brüllte erbärmlich, und weinte. Den Aegyptiern konnte alles dies freylich nicht angenehm seyn; (desto glücklicher war Cäsar.) Unermeßliche Schätze fand er im Pallast der Königinn: denn sie hatte fast alle Weihgeschenke selbst aus den heiligsten Tempeln wegnehmen lassen, und auf diese Art den Römern die Beute vermehrt, ohne daß diese an heiligem Gute sich zu vergreifen brauchten. Von jedem Beklagten hatte sie überdies große Summen erpreßt, und jeder andere, dem man kein Verbrechen aufbürden konnte, hatte ein Sechstel seines Vermögens als freywilligen Beytrag geben müssen. Von diesen Schätzen erhielten sämmtliche Soldaten ihren rückständigen Sold, und die jetzt mit Cäsar in Alexandrien waren, bekamen noch überdem jeder zweyhundert und funfzig Denare. Jeder Gläubiger Cäsars erhielt seine völlige Bezahlung, und jeder Senator und Ritter, der den Feldzug mitgemacht hatte, reichliche Geschenke. Ueberhaupt gewann das Römische Reich dadurch an Reichthum, und Roms Tempel an Schmuck und Pracht.

18.

18.

U. C. R. 724.

Alle diese Einrichtungen hatte Cäsar getroffen, auch hier (nahe bey Alexandrien) auf dem Schlachtfelde eine neue Stadt erbauet, ihr gleichen Namen * mit der ersten gegeben, und ähnliche feyerliche Spiele in derselben gestiftet, als er nun theils die alten Schleußen (des Nilstromes) schlämmen, theils neue graben ließ, und sonst nöthige Verfügungen machte. Dann gieng er nach Syrien, und von da in die Provinz Asien, wo er den Winter zubrachte, und in Asien sowohl als mit den Parthern alles abthat. Im Partherlande herrschten zwey Partheyen: ei. gewisser Teridates hatte sich gegen den Phraates ** empört. Anfangs zwar, und so lange Anton selbst nach verlohrner Seeschlacht noch immer Widerstand that, hatte Cäsar keiner von beyden Partheyen, so sehr sie ihm auch anlagen, beytreten wollen; er gab ihnen vielmehr nur immer die Antwort, er wolle es weiter überlegen. Zum Vorwande nahm er Aegypten, wo er jetzt vollauf zu thun habe; im Grunde aber wünschte er, beyde Partheyen möchten durch gegenseitigen Krieg sich unter einander selbst aufreiben. Jetzt aber, da Anton todt, und Teridates,

* Nikopolis S. Kap. 1.

** B. 49. K. 23.

n. A. R. 724. dates, in einer Schlacht besiegt, nach Syrien geflüchtet war, Phraates aber, der Sieger, Gesandte an Cäsarn schickte, nahm Cäsar zwar diese freundschaftlich auf, und versprach, den Teridates nicht zu unterstützen, erlaubte ihm aber doch, in Syrien sich aufzuhalten. Zur Dankbarkeit schickte ihm dieser einen von Phraates Söhnen zu, den Cäsar mit nach Rom nahm, und als Geißel bey sich behielt.

19.

Während der Zeit und schon vorher hatten Roms Bürger ihm wegen gewonnener Seeschlacht große Ehrenbezeugungen zuerkannt. Sein Sieg über Kleopatren * berechtige ihn zu einem feyerlichen Triumphe, und man wolle ihm einen Ehrenbogen in Brundisium, einen andern auf dem großen Römermarkt errichten. Das Geländer der Julischen Begräbnißkapelle sollte mit den erbeuteten Schiffschnäbeln geziert, und feyerliche Spiele ihm zu Ehren alle fünf Jahre gefeyert werden. Der Tag seiner Geburt, und der, an dem die erste Nachricht seines Sieges nach Rom kam, sollten feyerliche Dankfeste seyn, und bey seinem Einzug in die Stadt sollten Vestalinnen, und Senatoren und Volk mit Weib und Kind ihm

* Denn über Anton, den Römer, durfte der Römer Cäsar keinen Triumph halten.

ihm entgegen ziehen. Gelübde für ihn, Standbilder, Recht des Vorsitzes in Schauspielen und dergleichen aufzuzählen — wär' Ueberfluß. Alles dies erkannte man ihm im ersten Ausbruch des Eifers zu, alle Ehrendenkmahle Antons hingegen wurden niedergerissen, oder ganz vertilgt. Sein Geburtstag sollte künftig für einen unglücklichen Tag gelten, und keiner von seiner Familie sollte künftig den Vornamen Marcus führen. Nun erfuhr man Antons Tod; und weil es gerade traf, daß der jüngere Cicero zu der Zeit auf einige Monate Consul war, so nahmen einige dies für besondere Fügung der Götter, weil Anton vorzügli. an dessen Vater zum Mörder geworden wäre. Man erhöhete nun auch die Ehrenbezeugungen für Cäsar durch zuerkannte Kronen, Dankfeste in Tempeln auf mehrere Täge, und Triumphaufzug wegen Aegyptens Eroberung. Antons und anderer mit ihm besiegter Römer Namen hörte man bey dem allen, weder vorher noch jetzt nennen, weil es über Bürger Triumph zu halten nicht Sitte war. Der Tag der Eroberung Alexandriens sollte künftig unter die glücklichen gerechnet werden, und von ihm sollte künftig für die Alexandriner selbst eine neue Jahrbe rechnung anheben. Cäsarn gab man überdies Volkstribungewalt auf Lebenszeit, und das Recht, jedem, der an ihn als solchen appellirte, innerhalb der Ringmauer, und ausserhalb auf tau- u. E. R. 724.

n. C. R. 724. seud Schritte zu seinem Rechte zu verhelfen — eine Erlaubniß, die kein anderer Volkstribun sonst hatte — * daß er in allen Fällen, wo man an ihn appellirte, auch Richter seyn, und seine Stimme vor allen Gerichtshöfen, so wie Minervens Stimme in Athen ** den Ausschlag geben sollte. Priester und Priesterinnen bekamen Befehl, ihn in ihre Gebete für Volk und Senat namentlich einzuschliessen, und bey jedem festlichen, öffentlichen und Privatschmause sollte man für sein Wohl libiren. ***

20.

* Aber die Volkstribunen hatten dies Recht längst gehabt. Liv. 3, 20. Dio hat sich also entweder geirrt, oder der Text ist korrumpirt. Soll es etwa über 1000. Schritte heißen? Fabriz. dergl. Casaubon über Svetons August K. 27.

** Orest hatte, um die Ehre seines Vaters Agamemnon zu retten, seine ehebrecherische Mutter Klytemnestra umgebracht. In einem darüber gehaltenen Götterrath war er durch das Uebergewicht Einer Stimme schuldig befunden, aber Minerva kam zum Glück noch dazu, stimmte für ihn, die Stimmen wurden nun gleich, und Orest ward losgesprochen. August erhielt also das Votum Decisivum, um Schuldige begnadigen zu können.

*** Ehe man trank, etwas Wein vom Becher auf die Erde gießen.

20.

n. C. R. 725.

Cäsar trat nun sein fünftes Consulat mit dem Sextus Apulejus an, und alle von ihm gemachte Einrichtungen wurden sogleich am ersten Januar von allen als gültig beschworen. Weil auch damals günstige Nachrichten aus Parthien ankamen, so verordnete man noch überdem, daß sein Name in die Lobgesänge der Götter eingerückt, eine Tribus nach ihm die Julische benannt, ihm den Lorbeerkranz bey allen feyerlichen Spielen zu tragen erlaubt werden sollte. Die mit ihm zu Felde gewesenen Senatoren sollten in Kleidern, mit Purpur verbrämt, ihn beym Triumphe begleiten, der Tag seines festlichen Einzuges mit Opfern vom ganzen Volke gefeyert werden, und auf ewige Zeiten ein Festtag bleiben. Priester sollte er, auch über die gewöhnliche Zahl, so viele er wollte, zu erwählen Macht haben — eine Macht, die auch auf seine Nachfolger fortgegangen, und so unbegrenzt ausgedehnt worden ist, daß ihre Zahl künftig genau anzugeben vergebliche Mühe seyn würde. Cäsar ließ sich alle diese Ehrenbezeugungen sehr gern gefallen, nur wenige verbat er, und namentlich die, daß das ganze Volk ihm sollte entgegen gehn. Doch war alle diese Ehre ihm bey weitem nicht so angenehm, als daß der Janustempel, zum Zeichen, daß allgemeiner Friede im Römischen Reiche

u. C. R. 725. herrsche, geschlossen ward, und das Augurium Salutis, das man bisher, aus oben * angeführten Gründen unterlassen hatte, angestellt werden konnte. Zwar hatte man auch damals noch mit den Trevirern, die auch die Celten in ihre Parthey gezogen hatten, mit den Kantabriern, Vaccäern und Asturiern ** Krieg; aber sie wurden doch bald, diese vom Statilius Taurus, jene vom Nonius Gallus gedemüthigt. Auch erhob sich mehr als eine Unruhe an verschiedenen Orten; weil aber die Folgen davon nicht eben bedeutend waren, und die Römer selbst dieselben nicht für eigentliche Kriege nahmen, so kann ich auch eben nichts Merkwürdiges von ihnen melden. Cäsar trug indeß im Senat darauf an, zwey Tempel, den einen zur Ehre der Göttinn Roma, den andern zu Ehren seines Vaters Cäsar, dem er den Namen Heros *** Julius gab, in Ephesus und Nikäa, welche damals die Hauptstädte in Asien und Bithynien waren, bauen zu lassen. Diese Tempel sollten nur für die in diesen Städten wohnenden Römer bestimmt seyn; Ausländern aber, die er unter dem Namen Griechen zusammen begriff, sollte erlaubt seyn, andere Tempel ihm selbst, den Asianern

* B. 37. K. 24.

** Spanische Völkerschaften.

*** S. Bruchstück 2.

Asianern in Pergamus, den Bithyniern in Nikomedien erbauen zu lassen. Diese von ihm damals zuerst eingeführte Gewohnheit ward auch unter den folgenden Kaisern nicht nur in Griechenland, sondern auch in allen Römischen Provinzen fortgeführt. In Rom selbst, und überhaupt in Italien wagte nie einer, der nur irgend auf den Ruhm des löblichen Regenten Anspruch machte, so etwas, ob man gleich den bessern Kaisern nach ihrem Tode auch hier, ausser andern nur Göttern zukommenden Ehrenbezeugungen auch Kapellen widmete. Dies alles geschah in den ersten Monaten des Jahres, und ich bemerke nur dies noch, daß die Pergamener ausser der Ehre, ihm einen Tempel bauen zu dürfen, auch heilige Spiele (mit jedem fünften Jahre) feyern durften. n. C. R. 725.

21.

Im Sommer gieng dann Cäsar nach Griechenland, und von da nach Italien über. Bey seinem Einzug in die Stadt opferte nicht nur, der vorher angeführten Verordnung gemäß, das ganze Volk, sondern auch der Consul Valerius Potitus. Cäsar blieb nemlich auf das ganze laufende Jahr, so wie die zwey vorhergehenden Jahre Consul, aber den Sextus (Apulejus)

n. C. R. 725. hatte Potitus * abgelöst. Dieser opferte also für das auf Cäsars Rückkehr gegründete Wohl des Volkes und Senats — eine Ehre, die nie vorher einem Römer wiederfahren war. Cäsar selbst lobte und belohnte dann seine Unterfeldherren nach hergebrachter Sitte. Agrippa vorzüglich ward ausser andern Belohnungen als Sieger in der Seeschlacht mit einer seeblauen Flagge beschenkt. Auch der gemeine Soldat ward nicht vergessen, und jeder Bürger bekam hundert Denare; anfangs nur die Erwachsenen, dann aber auch Kinder, um dem Marcell,** seiner Schwester Sohn, eine kleine Freude zu machen. Ueber allem dem, und noch mehr darüber, daß Cäsar von Italiens Städten das gewöhnliche Kronengold *** nicht annahm; daß er, wie ich schon vorher (Kap. 17.) an ihm lobte, seine eigenen Schulden bezahlte, und was andre ihm schuldig waren, nicht eintrieb — darüber vergaßen die Römer alle ihre Leiden, und sahen seinen Triumph mit Vergnügen, als hielte er ihn nur über besiegte Fremde. Geld kam auf einmal in der ganzen Stadt in so mächtigen Umlauf, daß die Grund-

* Als Consul suffectus seit dem 1. Jul.

** War selbst damals noch Kind, und mochte vielleicht den seinem Herzen Ehre machenden Wunsch geäussert haben, auch etwas austheilen zu dürfen.

*** Aurum Coronarium. S. Buch 48. Kap. 42.

Grundstücke im Werthe stiegen, und Kapitalien, die man vorher kaum gegen zwölf Procent erhalten konnte, jetzt zu vier Procent zu haben waren. n. E. R. 725. Den ersten Tag hielt Cäsar Triumph über die Pannonier, Dalmater, Japyden und ihre Gränznachbarn, auch über einige Celtische und Gallische Nationen, denn Cajus Carrinas hatte die Moriner und andere an ihrer Empörung theilnehmende Völkerschaften bezwungen, und die mit feindlichem Heer über den Rhein vorgedrungenen Sueven zurückgetrieben. Dieser Siege wegen prangte zwar der Mann jetzt selbst im Triumphe mit, obgleich sein Vater zu Syllas Zeiten hingerichtet, und er selbst, wie andere Söhne ehemals Verbannter, vorher bey angesuchtem Amte abgewiesen worden war; aber Cäsar blieb doch die Hauptperson, weil alle Ehre des Triumphes auf den Oberfeldherrn (Imperator) zurückfiel. Dies waren die Feyerlichkeiten des ersten Tages; am zweyten ward Triumph über den Sieg bey Actium, und am dritten über Aegyptens Eroberung gehalten. Glänzend waren zwar immer auch die Aufzüge der ersten Tage durch Aegyptens Beute geworden, denn sie war so beträchtlich, daß man mit ihr den Aufwand aller drey Tage bestreiten konnte; aber der prächtigste und herrlichste war doch der über Aegypten selbst. Unter andern ward Kleopatra als todt auf einem Paradebett liegend mit aufgefahren,

u. C. R. 725. fahren, so daß sie selbst einigermaßen mit den übrigen Gefangenen, unter ihnen ihrem Sohne Alexander, sonst auch Helius (Sonne) und ihrer Tochter Kleopatra, sonst auch Selene (Mond) genannt, im Triumphgepränge zu sehen war. Bey allen diesen Aufzügen band sich Cäsar an alle bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Gebräuche, nur seinen Kollegen im Consulat, und die übrigen Staatsbeamten schien er zurückzusetzen, weil sie, wider hergebrachte Sitte, nebst denen Senatoren, die an seinem Siege Theil genommen hatten, dem Zuge folgen mußten. Gewöhnlich pflegten sonst die Magistratspersonen (vor dem Triumphwagen) vorauszugehen, und die Theilnehmer des Sieges zu folgen.

22.

Nach gehaltenem Triumphe weihte Cäsar das Athenäum, und das so genannte Chalkidikum *, auch die zu Ehren seines Vaters erbaute Julische Curie ein. In der letzten ließ er das Bild der Siegesgöttin aufstellen, das noch jetzt in derselben zu sehen ist, ohne Zeifel um anzuzeigen, daß er ihr seine Größe und Macht zu danken habe. Diese

* Beydes Tempel zu Ehren Minervens; der Chalkidische nach dem Muster eines andern dieses Namens in Lakedämon, den die aus Euböa geflüchteten Chalkidenser dieser Göttinn zu Ehren gestiftet hatten.

Diese Bildsäule, ehemals eine Zierde Tarents, war nach der Zeit nach Rom gekommen, ward jetzt in der neuen Curie aufgestellt, und mit Aegyptens Beute geschmückt. Von dieser Beute ward auch ein großer Theil zu Auszierung einer damals eingeweihten Kapelle des Julius Cäsar verwandt, und was dann noch übrig blieb, dem Capitolinischen Jupiter und der Juno gewidmet, wobey man alle ältere, und noch jetzt vorhandene Tempelgeräthe, durch eine Senatsverordnung für verlegene und entheiligte Waare erklärte. So ward Kleopatra, obgleich besiegt und Gefangene, noch immer hoch genug geehrt: ihre Kostbarkeiten wurden unserer Tempel Zierden, und ihr eigenes Bild von Golde stand in dem Tempel der Venus. Bey Einweihung der Julischen Kapelle führten unter andern festlichen Spielen auch Patriciersöhne das Rittergefecht zu Pferde, Troja * genannt, auf, Männer von altem Adel stritten auf flüchtigen Pferden, auf zwey- und vierspännigen Wagen gegen einander, und Quintus Vintelius, ein Senator, trat sogar mit unter Gladiatoren auf. Unter vielen wilden und andern Thieren wurden auch ein Nashorn, (Rhinoceros) und ein Nilpferd (Hippopotamus) und zwar damals zuerst in Rom aufgestellt, und im Kampf erlegt. Das Nilpferd haben schon viele u. C. R. 725.

vor

* S. B. 43. K. 23.

n. vor mir beschrieben, noch mehrere selbst gesehen;
C. R. das Nashorn hingegen hat zwar sonst viel Aehn-
725. liches vom Elephanten, eigen aber ist ihm ein Horn gerad auf der Nase, woher es auch seinen Namen hat. Ausser diesen Thieren mußten auch ganze Schaaren von Dakern und Sueven gegen einander fechten. Die letztern sind Celten; (Deutsche) jene kann man einigermaßen zu den Skythen rechnen. Die Sueven wohnen eigentlich und genau genommen, jenseit des Rheines, obgleich mehrere Celten sich den Namen Sueven beylegen; die Daker aber wohnen an beyden Ufern des Ister (Donau.) Diesseit dieses Flusses, und zunächst neben dem Lande der Triballier erstrecken sie sich bis zu der Provinz Mysien hin, und werden deshalb auch Mysier, nur nicht von den Mysiern selbst, genannt; jenseit des Stromes heißen sie Daker, oder auch Geten oder Thrakier. So viel ist gewiß, daß sie von jenen Dakern abstammen, die ehemals am (Gebirge) Rhodope wohnten. Diese Daker also hatten einige Zeit vorher Gesandte an Cäsar geschickt, waren aber, mit ihrem Gesuch abgewiesen, auf Antons Seite getreten, dem sie doch auch, wegen einer bey ihnen entstandenen innerlichen Unruhe, nicht eben viel halfen. Einige von ihnen fand man unter den Gefangenen, und sie mußten jetzt mit Sueven kämpfen. Alle diese Augenweide fürs Römervolk dauerte, wie billig, mehrere Tage

ununn-

ununterbrochen fort, und wenn Cäsar krank, oder aus andern Ursachen abwesend war, übernahmen ihre Besorgung andere. Während dieser Schauspiele gab auch jeder Senator einen Tag in dem Vorhofe seines Hauses offene Tafel — warum? weiß ich nicht, denn ich finde die Ursache nicht angegeben, aber die Sache selbst ist richtig. u. C. R. 725.

23.

Noch unter Cäsars viertem Consulat hatte Statilius Taurus ein steinernes * Theater auf dem Marsfelde zu Thiergefechten auf eigene Kosten erbauen, und bey Einweihung desselben ein Fechterspiel geben lassen. Zur Dankbarkeit erhielt er vom Volke das Recht, alle Jahre einen Prätor vorzuschlagen. Gerade zu derselben Zeit hatte Marcus Crassus, damals (Proconsul) in Makedonien und Griechenland, mit den Dakern und Bastarnen Krieg bekommen. Die Abstammung jener, und die Ursache, warum man sie bekriegte, habe ich vorher angegeben. Die Bastarnen sind unstreitig wahre Skythen, waren damals über den Ister gegangen, und hatten das ihnen gegenüber liegende Mysien, in der Folge auch die an Mysien gränzenden Triballier und die Dardanen, auch eine Mysische Völkerschaft, un-

* Das erste von der Art, denn vorher waren sie alle nur von Holz gewesen.

n. unterjocht. Bey dem allen konnten die Römer
C. R. noch immer gleichgültige Zuschauer bleiben; aber
725. da jene nun über das Gebirge Hämus herüber kamen, und in das Land der Dentheleten, einer mit den Römern verbündeten Thrakischen Nation einfielen, so mußte Crassus, theils um dem blinden Könige der Dentheleten, Sitas, die schuldige Hülfe zu leisten, noch mehr aber um Makedonien selbst sicher zu stellen, ihnen entgegen ziehen. Sein Anrücken allein setzte sie in solche Furcht, daß sie, ohne das geringste zu wagen, die Gegend verließen. Crassus verfolgte sie auf ihrem Rückzuge, nahm die so genannte Segetische * Gegend ein, und drang bis nach Mysien vor, wo er nach Verwüstung des Landes einen Angrif auf eine ihrer festen Städte that. Hier büßte er zwar einen Theil vorausgesandter Truppen ein, denn die Mysier, die ihn mit der ganzen Armee nicht vermutheten, waren demselben entgegen gezogen; aber er eilte ihnen noch mit seiner ganzen Macht zu Hülfe, schlug die Feinde zurück, und eroberte ihre Stadt nach einer Belagerung.

24.

* Fabri möchte lieber Getische lesen. S. Kap. 22.

24.

u. E. R. 725.

Indeß hatten die Bastarnen auf ihrer Flucht Halt gemacht, und sich am Fluß Hebrus * gesetzt, um zu überlegen, was weiter zu thun wäre. Weil aber Crassus nach Besiegung der Mysier auch gegen sie anzog, ließen sie ihm durch entgegen geschickte Gesandte ihre Verwunderung bezeugen, daß er Leute verfolge, die doch die Römer nie beleidiget hätten. Crassus behielt diese Gesandten bey sich, versprach ihnen den folgenden Tag Antwort zu geben, und bewirthete sie nicht nur sehr gut, sondern ließ ihnen auch so stark zutrinken, daß er ihnen alle ihre Entwürfe entlockte: denn die ganze Skythische Nation ist unersättlich im Weintrinken, und wird dennoch sehr leicht trunken. Noch diese Nacht rückte Crassus in einen Wald vor, stellte die Vorposten vor denselben, und ließ die übrige Armee ausruhen; weil aber die Bastarner mit den Vorposten allein zu thun zu haben glaubten, einen Angriff auf sie thaten, und ihnen beym Rückzug in dickes Gebüsch nachsetzten, so wurden viele sowohl im Walde, als hernach auf der Flucht niedergemacht. Die hinter ihnen stehenden Wagen hinderten sie am Fliehen, und indem sie ihre Weiber und Kinder retten wollten, verloren sie selbst das Leben.

* Im Texte steht Hedrus, dergleichen Fluß es doch nicht giebt.

n. Leben. Ihren König Deldo erlegte Crassus mit
C. R. eigener Hand, und würde dem Jupiter Ferc-
725. trius die so genannten Spolia opima * zu wid-
men die Ehre gehabt haben, wenn er wirklicher
Oberfeldherr (Imperator) gewesen wäre.** Die
noch aus der Schlacht entkommenen Bastarner
wurden zum Theil in Wäldern, worein sie ge-
flohen waren, mit Feuer umlegt, oder wenn sie
sich in Städte warfen, herausgeholt; andere er-
tranken im Ister, oder wurden, im Lande umher
zerstreut, niedergemacht. Einige blieben doch
immer noch übrig, und nahmen von einem festen
Posten Besitz, den Crassus einige Tage vergebens
zu forciren sich bemühte, und nur erst mit Hülfe
des Roles, eines Königes über ein Getisches
Völkchen erobern konnte. Roles kam dann
selbst zum Cäsar, ward von ihm für Freund und
Bundsgenossen erklärt, und die Gefangenen
wurden unter die Soldaten vertheilt.

25.

Crassus wandte sich dann wieder gegen die
Mysier, und theils durch gütliche Ueberredung,
theils durch Drohungen, zum Theil auch durch
Gewalt der Waffen gelang es ihm, obgleich nicht
ohne Mühe und Gefahr, sie alle, nur wenige
ausge-

* S. Note zu B. 44. Kap. 4.
** Die Unterfeldherren waren nur Legati Principis.

ausgenommen, zu unterjochen. Weil es schon Winter zu werden anfieng, zog er sich in Freundes (der Dentheleten) Land zurück, litt viel von Kälte, mehr noch von den Thrakiern, durch deren Land er, in der Meynung, sie wären Freunde, zog, und hielt es für rathsam, für jetzt seine Siege nicht weiter zu verfolgen. Dankopfer und Triumph wurden nicht nur Cäsarn, sondern auch ihm zuerkannt; aber den Namen Imperator bekam nicht er, wie einige vorgeben, sondern allein Cäsar. Weil dennoch die Bastarnen, über ihr Unglück aufgebracht, und auf die Nachricht, Crassus habe den Krieg gegen sie aufgegeben, über die Dentheleten und über den Sitas, den sie für ihres Unglücks vornehmsten Stifter hielten, von neuem herfielen; so sah sich Crassus wider seine eigene Absicht gezwungen, das zweytemal gegen sie anzurücken, überfiel sie unvermuthet nach einem forcirten Marsch, und zwang sie nach gewonnener Schlacht jede ihm selbst beliebige Bedingung anzunehmen. Die Waffen hatte er nun einmal wieder zur Hand nehmen müssen, und dies konnte ihn um so geneigter machen, sich an den Thrakiern zu rächen, die ihn vorher bey seinem Rückzuge aus Mysien beunruhigt hatten, zumal, da sie auch jetzt, wie er hörte, sich hin und wieder verschanzten, und alle Anstalten zu einem Kriege machten. Die Merder und Serder, welche Horden von ihnen wa-

n. C. K. 725.

n. C. R. 725. ren, besiegte er zwar in einem Gefecht, ließ den Gefangenen die Hände abhauen, und bezwang sie endlich nicht ohne viele Mühe; das übrige Thrakien durchzog er nur als Verwüster, der Odrysier Landschaft ausgenommen. Diese erhielten als Verehrer des Bacchus, und weil sie ganz wehrlos angezogen kamen, von ihm Begnadigung, und zugleich das den Bessern bisher gehörige Ländchen, wo der lustige Dienst dieses Gottes besonders üblich war.

26.

Während der Zeit ward Crassus vom Roles aufgefordert, ihm gegen einen andern Getischen König Dapyx beyzustehen: er zog ihm zu Hülfe, und trieb die feindliche Reuterey auf ihre eigene Infanterie mit solcher Gewalt zurück, daß auch diese sogleich allen Muth verlor, und Crassus, einer Schlacht überhoben, nichts weiter zu thun hatte, als die Flüchtigen niedermachen zu lassen. Nachher belagerte er den in eine feste Burg geflohenen Dapyx, und hier geschah es, daß einer der Belagerten von der Mauer ihn Griechisch grüßte, und sich dann in einer Unterredung die Stadt zu verrathen verbindlich machte. Die Stadt gieng auch wirklich auf diese Art über, aber die Belagerten stürzten wild über einander selbst her, und unter den

den Erschlagenen war auch Dapyx. Den Bruder desselben bekam Crassus lebendig in seine Hände, entließ ihn aber ohne die geringste Gewaltthätigkeit. Nun zog er nach der Höle Kira hin. Diese war so geräumig, und zugleich so wohl verwahrt, daß die Titanen, wie die Fabel sagt, nach der von den Göttern erlittenen Niederlage ihre Rettung darinn suchten. Jetzt hatten die Landesbewohner sich zu ganzen Schaaren dahin verborgen, ihre kostbarste Haabe und all ihr Vieh dahin in Verwahrung gebracht. Crassus ließ die vielen in die Krümme gehenden, und oft schwer zu findenden Eingänge aufsuchen, und dann vermauern; und so zwang er auch diese durch Hunger zur Uebergabe. Bey so glücklichem Fortgange seiner Waffen ließ er auch die übrigen Geten, ob sie gleich mit dem Dapyx in keiner Verbindung gestanden hatten, nicht unangefochten, erschien vielmehr vor Genukla *, der festesten Stadt im Gebiete des Zyraxes, weil er gehört hatte, die dem Cajus Antonius von den Tastarnen bey der Stadt der Istrianer abgenommenen Fahnen würden hier aufbehalten. Von der Landseite und auf der Donau, (denn an diesem Flusse lag die Stadt,) griff er zu gleicher Zeit an, und bekam zwar den Ort in kurzer Zeit, aber doch mit vieler Mühe ein, obgleich

n. E. R. 725.

* S. B. 38. Kap. 10.

n. Chr. 725. Zyrares nicht selbst zugegen war. Dieser hatte sich, sobald er des Crassus Annäherung erfuhr, zu den Skythen gewandt, um ihre Hülfe durch mitgenommenes Geld zu erkaufen, und — kam zu spät zurück.

27.

Dies waren des Crassus Thaten im Getenlande. Diejenigen Mysier, die schon vorher von ihm bezwungen, sich von neuem empört hatten, trug er andern zu bändigen auf; er selbst zog gegen die Artakier und andere vorher noch nicht bezwungene Völkerschaften dieses Landes an, weil sie sich ihm zu ergeben nicht nur sich weigerten, sondern gerade auf diese Weigerung am meisten stolz waren, und Römerhaß und Empörung auch bey ihren übrigen Landsleuten aufzuregen suchten. Es gelang ihm auch, nach manchem erlittenen Verlust, sie theils mit Gewalt, theils durch angedrohte Ermordung ihrer Gefangenen zur Uebergabe zu zwingen. Doch dies geschah eigentlich in der folgenden Zeit. Uebrigens bin ich bey dieser ganzen Geschichte andern gefolgt, auch in Ansehung der Namen dieser Völker. Ehemals hatten die Mysier und Geten den ganzen, zwischen dem Gebürge Hämus und der Donau gelegenen Strich Landes inne: nach der Zeit bekamen einige von ihnen

andere

andere Namen. Noch später hat man unter Mysien alles begriffen, was der Saustrom, der in die Donau fällt, oben über Dalmatien, Makedonien und Thrakien von Pannonien sondert. Dieses Mysien war in viele kleine Völkerschaften vertheilt, von denen besonders die ehemals sogenannten Triballier zu merken sind, und die Dardaner, die ihren Namen noch jetzt führen. n. E. R. 725.

n. C. R. 725.

Zwey und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1. Cäsar ist geneigt, dem Staat die republikanische Regierungsform wiederzugeben. 2—13. Dieser Meynung ist auch Agrippa. 14—40. Gegenvorstellung Mäcens. 41—43. Cäsar nimmt den Namen Imperator an.

Noch geht das Jahr 725. nach Roms Erbauung fort.

1.

Dies waren die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten, die Rom unter Königen, unter Volksgewalt, und unter einigen mächtigern Bürgern in einem Zeitraume von siebenhundert und fünf und zwanzig Jahren erfahren hatte. Von jetzt an neigte sich nun alles wieder zu Alleinherrschaft hin, obgleich Cäsar wirklich Willens war, die Waffen niederzulegen, und die höchste Gewalt an Senat und Volk zurückzugeben. Er überlegte die Sache mit dem Agrippa und Mäcenas, zween Männern, denen er seine geheimsten Gedanken vertraute, und Agrippa sprach zuerst, — sprach so:

2.

u. E. R. 725.

„Wundere dich nicht, Cäsar, wenn ich dir „die Behauptung einer Alleingewalt widerrathe, „die, so lange sie in deinen Händen lag, mich „zum glücklichen Manne machte. Ja, säh ich „deinen eigenen Vortheil darinn, gewiß, dann „würdest du an mir ihren eifrigsten Vertheidi„ger finden; aber, wenn die Lage des Selbst„herrschers und seines Günstlings so ganz ver„schieden ist, und der eine unbeneidet und harm„los jeden seiner Wünsche befriedigen kann, der „andere nur auf Neid und Gefahren rechnen „darf: so halte ich es für meine Pflicht, nicht „auf mich, welches nie mein Fehler war, viel„mehr auf dein und des Staates Wohl Bedacht „zu nehmen. Laß uns also ohne Vorurtheil die „Natur der Alleingewalt untersuchen, und kalte „Vernunft zur Führerinn bey unserm Entschlusse „nehmen. So ganz unbedingt, und selbst dann, „wenn sie mit Schaden für uns verknüpft „wäre, kann uns gewiß niemand zu ihrer Bey„behaltung rathen wollen. In einem solchen „Falle würden wir doch entweder den Verdacht „erwecken, wir wären, weil uns bisher alles „gelungen, übermüthig geworden, und hätten, „was wir an Glück gewonnen, an Ueberlegung „verloren; oder wir müsten uns selbst blos ge„ben, wir hätten von jeher nach ihr gestrebt — „hätten deinen Vater Cäsar, und unsere zärtliche

n. C. R. 725. „Empfindlichkeit (über seine Ermordung) nur „zum Vorwande genommen, — unser Vorgeben, „Volk und Senat zu schützen, könne nur Blend„werk, unsre wahre Absicht nie gewesen seyn, den „Staat von gefährlichen Bürgern zu befreyen, „sondern ihm selbst das Joch der Knechtschaft „überzuwerfen. Keins von beyden würde uns „Ehre machen. Wer müßte nicht mit Recht zür„nen, wenn er unser Herz mit unserm Munde in „so offenbarem Widerspruch fände. Wer müßte „uns jetzt nicht weit mehr hassen, als wenn wir „gleich anfangs unsere Leidenschaft entlarvt, und „die Alleingewalt geradhin an uns gerissen hät„ten? Kühne Gewaltthätigkeit, wenn auch Hab„sucht dabey durchscheint, hat man immer für „menschlichen und sehr verzeihlichen Fehler gehal„ten. Jeder, der sich eines Vorzugs bewußt ist, „glaubt sich doch zu höhern Ansprüchen als der „Geringere berechtiget. Ist er glücklich, so „pflegt er es auf Rechnung seiner Geschicklichkeit „* zu schreiben; mißlingt ihm sein Plan, dann „ist die Fügung des Schicksals Schuld. Aber, „wer eben dies mit überlegter Bosheit thut, den „hält man — fürs erste für einen tückischen Be„trüger, für einen Mann mit dem bösesten Her„zen,

* Ich habe anstatt τῆς τύχης mit Reiske ψυχῆς um so viel williger angenommen, weil auch Reimar in den Zusätzen ihm beyzutreten scheint.

„zen, und von äusserst verdorbenen Sitten; (und n. E. R. 725.
„gewiß, so etwas dir nachsagen, oder nur von
„dir denken zu lassen, würde dir unerträglich
„seyn, wenn du dich auch zum Herrn der weiten
„Welt dadurch zu machen wüßtest;) und — fürs
„zweyte, wird man gewiß die glückliche Ausfüh-
„rung seiner Entwürfe für Ungerechtigkeit, ihr
„Mißgelingen für wohl verdiente Strafe er-
„kennen.

3.

„Aus dem allen ergiebt sich zugleich dies,
„daß wir, gesetzt, wir hätten auch vorher keine
„herrschsüchtigen Absichten gehabt, uns dennoch
„einem nicht weniger gerechten Tadel aussetzten,
„wenn wir sie jetzt erst auszuführen anfangen
„wollten. Wer von jeder aufwallender Leiden-
„schaft sich hinreißen läßt, sich selbst nicht zu be-
„herrschen vermag, und von seinem Glücke un-
„gerechten Gebrauch macht, ist doch gewiß weit
„strafbarer, als wer aus Noth gedrungen einen
„andern beleidigt. Der letztere weiß sich oft nicht
„anders zu retten, er muß, wider seinen Wil-
„len, den Vortheil anderer seinem eigenen auf-
„opfern; jener ist freywilliger Sklav seiner Lei-
„denschaft, oft ohne selbst dabey zu gewinnen.
„Wer also nicht Güte des Herzens besitzt, oder
„bey seinem Glück sich nicht in den Schranken
„der Mäßigung zu halten weiß, wie könnte der

n. C. R. 725. „das gute Vorurtheil für sich erwecken, er werde „ein guter Regent werden, oder widrige Schicksale männlich ertragen können? Keiner von „diesen Fehlern soll der unsere seyn, nicht soll „bloße Leidenschaft unsere Handlungen bestimmen, nur das wollen wir wählen, was uns „nach reifer Ueberlegung das Beste schien. Diese „Ueberlegung soll jetzt unser Geschäft seyn. Freymüthig werde ich meine Meynung sagen; Freymüthigkeit ist einmal in meiner Natur, und ich „müßte dich selbst weniger kennen, wenn ich „durch täuschende Schmeicheley dir gefällig zu „werden glaubte.

4.

„Durchgängig gleiche Rechte — welch süßer „Klang dem Ohr, und welcher Ruhm für den „Staat, wo sie gelten! Wie? Bürger, alle, einer wie der andere, Menschen, aus Einem „Volk entsprossen, zu einerley Sitten erzogen, „nach gleichen Gesetzen gebildet, die jede Kraft „ihres Körpers und ihrer Seele gleich willig dem „Staate widmen, sollten die nicht auch jedes andere Recht mit einander gemein haben? und „wenn ein Vorzug Statt finden sollte, müßte „ihn nicht blos das höhere Verdienst geben? „Gleiche Geburt strebt nach gleichem Glück, „freut sich, wenn sie es erhält, Zurücksetzung „kränket sie; und jeder Mensch, aus der Gott-

„heit

„heit entsprungen, in die Gottheit zurückkehrend, „strebt immer mit dem Auge vorwärts, will nicht „immer unter den Befehlen eines andern stehen, „der nichts mehr ist, als er selbst, und sein Ge„fühl empört sich, wenn er nur immer Arbeiten, „Gefahren und Kostenaufwand übernehmen, und „dennoch der Vortheile sich beraubt sehen soll. „Muß er es dann doch dulden, so haßt er seinen „Unterdrücker, und Haß geht, sobald er darf, „in Rache über. Herrschen ist allgemeiner Wunsch „des Menschen, aber eben deshalb ist man auch „so billig, selbst wieder untergeordnet seyn zu „wollen; man will einem andern nichts voraus „lassen, aber man fühlt eben deswegen, daß es „unbillig wäre, vor andern etwas voraus ha„ben zu wollen. Ehre, von gleich Geehrten „empfangen, ist angenehm, und selbst Strafe, „wenn sie nur gesetzmäßig ist, läßt man sich „gern gefallen. Unter einer solchen Staatsver„waltung sieht man Glück und Unglück des Staats „für sein eigenes an, man wünscht keinem Bür„ger etwas Böses, wünscht einen wie den andern „glücklich zu sehen. Fühlt der eine in sich eine „besondre Geschicklichkeit, so ist er nicht damit zu„rückhaltend, er entwickelt sie, er macht mit Ver„gnügen Gebrauch davon; aber er entdeckt eine „andere an dem Mitbürger, und ist bereit, sie „zu befördern, erhöhet sie mit Eifer, verhilft „ihr zu den glänzendsten Belohnungen. Der u. E. R. 725.

Laster-

n. C. R. 725. „Lasterhafte wird von allen gehaßt, der Unglück„liche bedauert, und jeder glaubt, das Unglück „des einen, die Schändlichkeit des andern treffe „den ganzen Staat.

5.

„Dies ist das Bild der Volksgewalt; aber „wie viel verliert dagegen die Monarchie! Zweck„widrig wär es, beyde weitläuftig gegen einan„der zu stellen; aber ein Hauptfehler der Monar„chie ist der, daß der Bürger mit Geistesgaben „und andern Talenten sehr zurückhaltend ist, „weil er durch sie gemeiniglich des Regenten Ei„fersucht sich zuzieht. Man nimmt die Sitten „des Fürsten zum Maßstab seines Lebens an, je„der strebt nur nach der Hoffnung hin, sich durch „die Gunst des Fürsten empor zu schwingen, oder „sich ohne Wagniß zu bereichern. Der größere „Theil sorgt nur für sich, jeden andern hasset er; „das Glück des Mitbürgers hält er für Verlust „für sich, das Unglück desselben ist ihm Gewinn. „Und wenn Erfahrung dies alles bestätiget, so „seh ich wahrhaftig nicht, was dich mit Grunde „für Monarchie einnehmen könnte — eine Regie„rungsform, die dem Volke nun einmal verhaßt „ist, und dir selbst am lästigsten seyn müßte. „Sollte es deinem Blick entgangen seyn, welche „Verwirrung noch immer im Staat und Staats„geschäften herrscht? Und wie schwer ist es, ei„nem

„nem Volke, so lange Jahre an Freyheit gewöhnt, u. E. R. 725.
„die Freyheit zu entreißen? — wie gefährlich,
„Bundsgenossen und Unterthanen, die theils von
„den ältesten Zeiten her unter republikanischer Re-
„gierungsform lebten, theils von uns selbst für
„freye Nationen erklärt sind, wieder unter das
„Joch der Knechtschaft zu zwingen, zumal bey
„so vielen Feinden rund umher?

6.

„Ich fange mit dem an, was doch bey
„weitem nicht das Wichtigste ist. Geld in Men-
„ge, und von allen Orten und Enden beygetrie-
„ben, muß dir den Nachdruck geben. Die gegen-
„wärtigen Staatseinkünfte können unmöglich zu
„allen Bedürfnissen, am wenigsten zu Unterhal-
„tung der Armeen hinreichen. Weit eher ist dies
„bey Volksgewalt möglich. Kostenaufwand ist
„freylich wohl bey keiner Regierungsform zu ver-
„meiden, aber in Republicken giebt der Bürger
„oft freywillig, er bringt dieses Opfer seinem
„Ehrgeiz gern, und hat dagegen andere ihm an-
„gemessene Vergütung zu erwarten. Macht auch
„dringende Noth eine allgemeine Auflage nöthig,
„so redet einer dem andern selbst zu, und man
„giebt gern, weil man sich selbst taxirt. Bey
„monarchischer Staatsverfassung hingegen glaubt
„jedermann, der Fürst sey allein reich, er allein
„müsse also allen Aufwand tragen. Man rech-

„net

u. C. R. 725. „net ihm seine Einkünfte bis auf den Heller nach, „ohne seine Ausgaben mit in Anschlag zu brin„gen. Keiner bietet unaufgefordert etwas aus „eigenen Mitteln an, und allgemeine Steuern „selbst müssen durch Zwangsmittel beygetrieben „werden. Zu einem freywilligen Beytrag wird „sich nicht leicht einer erbieten, denn sich selbst „als reichen Mann blos geben, ist bedenklich; „selbst der Fürst würde davon keinen Nutzen ha„ben, denn jener würde sich beym Volke den „Ruhm des Patrioten erwerben, aber eben da„durch leicht stolz und Empörer werden können. „Und — allgemeine Steuer ist ohnedem jedem „Bürger lästig, besonders deswegen, weil nur „er die Lasten des Staates tragen soll, wenn „andere die Vortheile ziehen. In einer Repu„blick sind die Bürger, wenn sie steuern, doch „immer zugleich Soldaten, und so geht jenes „Geld doch einigermaßen in ihren Beutel zurück; „unter dem Monarchen aber giebt es zwey Klas„sen von Bürgern: die einen treiben Landbau, „Handwerke, Schiffahrt, oder andere bürger„liche Nahrung, und diese treffen die Abgaben „am meisten; die andern sind Soldaten, und „werden für den Dienst bezahlt.

7.

„Dies ist die erste Unannehmlichkeit, der „du dich aussetzest, und die zweyte diese: Ver„brecher

„brecher können doch nothwendig nicht ganz un- n.
„bestraft bleiben. Durch Warnungen und Bey- E. R.
„spiele lassen sich immer die wenigsten bessern, 725.
„Schande, und Verbannung und Tod müssen
„sie in Schranken halten, und in einem Reiche
„von dem Umfange, bey der Menge von Men-
„schen, und besonders bey der Veränderung der
„Regierungsform können Verbrechen nicht selten
„seyn. Gesetzt nun, du übertrügest andern solche
„Criminal-Untersuchungen, so wirst du die
„Schuldigen sehr bald losgesprochen sehen, bes
„sonders wenn man glaubt, daß du sie hassest;
„denn Richter sind nur gar zu geneigt, zu glau-
„ben, der Ruhm freymüthiger Unpartheylichkeit
„könne ihnen nicht entgehen, wenn sie dem
„Fürsten nicht nach Sinne sprächen. Findet
„man ja einige schuldig, so glaubt man, ihre
„Verdammung geschehe dir zu gefallen, sey
„schon mit dir verabredet. Uebernimmst du selbst
„das Richteramt, so wirst du dich in der unan-
„genehmen Nothwendigkeit sehen, Männer, ehe-
„dem mit dir von gleichem Range, zu strafen,
„und man wird dich in dem Verdacht haben,
„Feindschaft leite dich mehr bey deinem Urthei-
„le als Gerechtigkeit. Wer die Gewalt zu
„schaden in den Händen hat, der ist in der
„Meynung des Volkes allemal ungerechter
„Richter, jedermann glaubt, er spiegle statt der
„Wahrheit, das gemeine Beste nur als blenden-

„des

n. E. R. 725. „des Schattenspiel, nur aus Furcht vor Schande vor, und er suche nur unter dem Namen „gesetzmäßiger Entscheidung seine Leidenschaft zu „befriedigen. Dies ist der Fall immer bey Monarchen; unter demokratischer Regierungsform „ganz ein anderer. Hat jemand sich ein Privatverbrechen zu Schulden kommen lassen, dann „wird er vor Privatrichtern, mit ihm gleichen „Standes, belangt; betrifft sein Verbrechen den „ganzen Staat, so werden auch in dem Fall „Richter seines Standes niedergesetzt, und durchs „Loos dazu bestimmt. Die Entscheidung falle „dann aus, wie sie wolle, so unterwirft sich „doch ihr jeder gern, überzeugt, daß weder „Machtspruch noch Gunst des Richters einen „Einfluß in sein Schicksal hatte.

8.

„Ausser eigentlichen Verbrechern giebt es „dann mehrere, die durch Geburt, Reichthum, „oder einen andern Vorzug ausgezeichnet, wackere Männer sind, aber vor Einführung monarchischer Regierung eine natürliche Abneigung „haben. Läßt der Monarch diese zu sehr überhand nehmen, dann ist er auf seinem Throne „nicht sicher; und drücken kann er sie doch auch „nicht, ohne ungerecht zu seyn. Wie willst du „also mit diesen umgehen? und wie sie behandeln? Setzest du sie von ihrem Range herab, „nimmst

„nimmst ihnen einen Theil ihrer Reichthümer, n. E. R. 725.
„stimmst ihren hohen Sinn tiefer, so verlierst du
„die ganze Liebe der Bürger. Wie könnte auch
„Liebe Statt finden, wo edle Geburt und recht-
„mäßiger Reichthum, wo Macht und Tapfer-
„keit und Einsicht für Verbrechen gelten? Läs-
„sest du aber so ausgezeichnete Männer dir zu
„sehr zu Haupte wachsen, dann wird es dir ge-
„wiß schwer werden, sie in den gehörigen
„Schranken zu halten. Ja, wenn du allein im
„Stande wärest, innere Staatsgeschäfte und
„auswärtige Kriege glücklich und immer im gün-
„stigsten Zeitpunkte zu besorgen, wenn du keine
„fremde Unterstützung brauchtest, dann wär' es
„eine andere Sache; aber, der weiten Welt Be-
„herrscher, kannst du Gehülfen, viele Gehülfen
„nicht entbehren, und sie alle sollen doch un-
„streitig auch tapfere und weise Männer seyn.
„Du legst dem einen eine Armee, dem
„andern eine Provinz in die Hände, und wer
„steht dir dafür, daß er nicht dich und Monar-
„chie stürze? Ohne Selbstgefühl seines Werthes
„läßt sich der bedeutende Mann nicht denken,
„und zu diesem Selbstgefühl wird er sich nie
„bey sklavischer Denkungsart erheben können;
„aber besitzt er einmal hohen Sinn, dann wird
„er nothwendig nach Freyheit streben, und jeden
„Despoten hassen. Schliessest du hingegen ver-
„dienstvolle Männer überall aus, und überträ-

n. C. R. 725. „gest die Geschäfte jedem schlechten Manne, „wie er dir einfällt, so wird das in jene gesetzte „Mißtrauen sie zu deinen Feinden machen, und „die wichtigsten Unternehmungen werden schei„tern. Hat wohl je der ungeschickte und unedle „Mann eine große That gethan? Werden ihn „nicht die Feinde verachten, und die Bundesge„nossen sich weigern, ihm zu gehorchen? Wel„cher Soldat selbst wird es nicht entehrend fin„den, unter eines solchen Mannes Befehlen zu „stehen? Die gewöhnlichen üblen Folgen einer „solchen Wahl sind dir selbst zu wohl bekannt, „als daß ich sie hier aufzählen dürfte; eine „Bemerkung kann ich dennoch nicht unterdrücken, „die nämlich, daß, wenn ein solcher Mann „nichts Kluges stiftet, er dir weit mehr schadet, „als jeder Feind: und wenn er auch allenfalls „seine Pflicht thut, doch durch dummen Stolz „dir selbst gefährlich werden kann.

9.

„Eine solche Unbequemlichkeit trift Repu„blicken nicht. Je mehr reiche und tapfere „Männer diese haben, desto mehr gewinnt der „Staat durch sie, und freut sich ihrer Dienste, „es müste denn einer nach Alleinherrschaft stre„ben, in welchem Falle aber auch harte Strafe „seiner wartet. Daß dies auf Wahrheit ge„gründet sey, und Demokratie vor Monarchie

„un-

„unendlich viel voraus habe, beweist schon der „Griechen Geschichte. So lange sie unter Kö- „nigen standen, weiß man keine große That von „ihnen; unter Volksregierung wurden sie die „berühmteste Nation. Andere Völker bestätigen „eben dasselbe: so viel ihrer noch zu unsern Zei- „ten unter Tyrannendruck leben, sind immer „Sklaven, aber auch immer tückische Feinde ih- „rer Beherrscher; die hingegen, welche ihre „Obrigkeiten nur auf Ein Jahr oder auch län- „gere bestimmte Zeit wählen, bleiben immer frey „und unabhängig. Doch, warum sollte ich mich „auf Beyspiele des Auslandes berufen wollen, „da wir sie in unserm Staate näher haben? „Wir Römer selbst musten, von Königen be- „herrscht, nicht wenig dulden; wir strebten „nach Freyheit, erhielten sie, und erhoben uns „zu mächtiger Größe durch nichts anders, als „durch die Vortheile der Volksgewalt, dadurch, „daß der Senat weise Verordnungen, und das „Volk sie zu Gesetzen machte, dadurch, daß „unsere Armeen Muth, unsere Feldherren Ehr- „geiz besassen, — Vortheile, die insgesammt „unter Alleingewalt schwerlich Statt finden „möchten. Daher kams auch, daß unsere Ur- „väter die Monarchie so sehr verabscheuten, daß „sie den Fluch darauf setzten. u. E. R. 725.

n. C. R. 725.

10.

„Doch alles dies abgerechnet, und nur in „Hinsicht auf dein individuelles Bestes — wie „willst du wohl so viel umfassende Geschäfte „bey Tag und Nacht aushalten? wie, ohnedem „kränklich, sie allein bestreiten? Müßtest du „nicht alle Freuden der Menschheit entbehren, „und könnte diese Entbehrung ein Glück seyn? „Könntest du wohl ein Vergnügen ganz rein ge„nießen, und würde wohl dein Herz je von „drückendem Kummer leer seyn? Nothwendig „muß der Beherrscher eines so weiten Reiches „viel sorgen, viel fürchten, muß fast jede An„nehmlichkeit des Lebens missen, Unangenehmes „hingegen immer und überall hören und sehen, „thun und dulden. Daraus läßt sich's, glaub' „ich, erklären, warum einige Griechen, und „selbst Männer unter rohen Völkern Kronen „verbaten, die man ihnen freywillig anbot. Alle „diese Gefahren siehst du, Cäsar, vor dir, stelle „sie dir also recht lebhaft vor, ehe sie dich noch „wirklich treffen. Schimpflich, oder vielmehr „ganz unmöglich ist es, in diesen Strom ge„taucht, das Haupt wieder empor heben zu „wollen. Nicht täusche dich die Größe deiner „Macht, nicht der Ueberfluß der Schätze, nicht „die Schaar deiner Trabanten, nicht der Hofleute „Gedränge: denn je mächtiger man ist, desto „mehr hat man Sorgen; je reicher man ist, desto

„mehr

„mehr Ausgaben hat man; Schaaren von Tra- u.
„banten versammlet man nur immer um sich E. R.
„her, weil man Schaaren von heimlichen Fein- 725.
„den hat, und die Schmeichler schaden mehr als
„sie nützen. Alles dies kann wenigstens den ge-
„sund denkenden Mann nie wünschen lassen,
„Monarch zu seyn.

II.

„Aber, wenn die Fürsten zukommende
„Macht, andere reich und glücklich zu machen,
„und sonst viel Gutes zu stiften, oder die Er-
„laubniß, ihren Muth an andern zu kühlen, und
„jeden ungestraft zu drücken, irgend jemanden
„verleiten könnte, Alleingewalt, für wünschens-
„werth zu halten, so betrügt er sich gewiß gar
„sehr. Denn — wie schändlich, wie gefähr-
„lich, wie gehaßt von Göttern und Menschen,
„blos aus Frevel unternommene Bedrückung
„sey, darf ich gewiß dir am wenigsten sagen,
„da dies dein Fehler nie war, und in dieser Ab-
„sicht zu regieren dir nie zu Sinn kam. Ueber-
„haupt ist es jetzt mein Zweck nicht, alles Un-
„heil aufzuzählen, das ein böser Regent stiften
„kann; nur von dem wollte ich reden, was auch
„der beste Fürst thun und dulden muß. Was
„aber den andern Punkt betrifft, daß der Mon-
„arch sich im Stande sieht, Wohlthaten in
„Menge um sich her zu verbreiten, so ist das in

n. C. R. 725. „der That ein Wunsch, der höchsten Bestrebung „werth; aber nur der Privatmann findet in der „Befriedigung desselben Lob und Ehre und Ruhm „und Sicherheit: denn bey Monarchen wiegt „fürs erste dieser Vortheil gewiß die übrigen Un„bequemlichkeiten nie auf, daß er geneigt seyn „sollte, diese zu übernehmen, um jene zu er„halten, zumal, da das Annehmliche des einen „nur andern zu Theil werden, das Unangeneh„me des andern ihn allein treffen würde.

12.

„Und fürs zweyte — ist die ganze Sache „so ausgemacht nicht, als man glaubt. Alle, „die um etwas bitten, kann der Monarch doch „unmöglich befriedigen. Die Bittenden sind „immer — jeder, der ihn nur ansieht, ob man „gleich nicht gerade auf Wohlthaten gerechten „Anspruch machen kann. Selbstgefälligkeit liegt „einmal in des Menschen Natur, und jeder „glaubt, den um Belohnung angehen zu dürfen, „der sie ihm geben kann. Die Fälle, wo der „Fürst wirklich etwas gewähren kann, sey's in „Ehren und Würden, zum Theil in Gelde, „werden für eine so große Menge der Bittenden „sich immer noch zählen lassen; und natürlich „wird er bey denen, die Nichts erhielten, mehr „Feindschaft finden, als Liebe bey denen, die „er glücklich machte. Die letztern werden glau„ben,

„den, man sey es ihnen schuldig gewesen, wer- n
„den sich überhaupt nicht zu Dank verpflichtet E. R.
„fühlen, weil sie nichts anders erwartet hatten 725.
„— werden um so sparsamer mit ihrem Danke
„seyn, weil sie sich um desto mehr blos geben
„würden, die Wohlthat nicht verdient zu ha-
„ben. Jene, in ihrer Erwartung getäuscht,
„werden aus einem doppelten Grunde mißmü-
„thig seyn: einmal, weil man sie um das Ih-
„rige bringe, (denn, was man wünscht, sieht
„man immer schon für wirkliches Eigenthum an;)
„und dann, weil sie sich selbst der Unwürdigkeit
„zu zeihen scheinen würden, wenn sie bey fehl
„geschlagener Hoffnung gleichgültig blieben. Der
„weise Wohlthäter wird doch vor allen Dingen
„auf Würdigkeit zu sehen haben, und diese wird
„ihn bestimmen, den einen zu belohnen, den
„andern zurückzusetzen, aber sein Urtheil wird
„bey den Einen Stolz, bey den Andern Unwillen
„wirken, weil jeder sich schon selbst das Urtheil
„von seinem Werthe gesprochen hatte. Wollte
„der Fürst dem ausweichen, und ohne alle Rück-
„sicht seine Wohlthaten vertheilen, so würde er
„es noch schlimmer machen. Die Unwürdigen
„würden, über die Gebühr geehrt, nur ver-
„derbter werden, würden die Belohnung ent-
„weder für Anerkennung ihres Werthes, oder
„für Beweis annehmen, daß man sich vor ihn
„fürchte; und rechtschaffene Männer, wenn sie

n. C. R. 725. „nicht mehr als jene bekämen, nur jenen „sich gleich gesetzt sähen, würden gerade durch „diese Gleichstellung sich weit mehr gekränkt „finden, als sie über die etwa erhaltene Wohl„that sich freuen könnten. Die Folgen von „dem allen würden seyn, daß der Rechtschaf„fene es nicht der Mühe werth hielte, nach „höherer Tugend zu streben, wohl gar auf „die Bahn des Lasters überträte; — daß „durch alle solche Geschenke jener, der sie gäbe, „nicht glücklicher, und wer sie empfienge, nur „schlimmer würde; — daß dir selbst, Cäsar, „das zu einem der beschwerlichsten Regierungs„geschäfte werden müste, was andere gerade „für das höchste Glück eines Regenten halten.

13.

„Dies und alles bisher gesagte überdenke „noch einmal reiflich, weil es noch Zeit ist, und „lege dem Volke Waffen, Provinzen, Staats„ämter und Gelder wieder in die Hände. Thust „du dies jetzt und freywillig, so wirst du des „gröften Ruhmes bey der Welt mit der gröften „Sicherheit geniessen; warteſt du, bis man „dich einigermassen zwingt, so wirst du keine „Ehre, vielleicht sogar Gefahr dabey zu er„warten

„warten haben. Beyspiele sind Marius, Sylla, u. C. R. 725.
„Metell und Pompejus in seinen jüngern Jah-
„ren: nach den größten Thaten strebten sie doch
„nie nach Oberherrschaft, und lebten eben des-
„halb sicher und glücklich. Cinna hingegen, und
„Carbo, Marius der jüngere, und Sertorius,
„und Pompejus selbst in höherem Alter, stürzten
„sich durch Herrschsucht ins Verderben. Schwer
„ists doch, zu glauben, daß ein Staat, der sich
„bey Demokratie so viele Jahre hindurch behaup-
„tete, der über so viele Nationen herrscht, das
„Joch der Knechtschaft angenehm finden sollte.
„Du weist es selbst, daß man den Camill über
„die Gränze verwieß, weil er seinen Triumph-
„wagen mit weißen Pferden bespannt hatte; —
„weißt, daß man den Scipio ermordete, sobald
„man ihn des Ehrgeizes schuldig glaubte; — er-
„innerst dich, wie man mit deinem Vater verfuhr,
„weil man ihn wenigstens im Verdacht hatte, er
„strebe nach Alleingewalt. Alle diese Männer
„waren dennoch die vortreflichsten, die Rom je-
„mals hatte, und ich rathe dir überhaupt nicht
„ganz unbedingt, die Gewalt aus den Händen
„zu legen, sondern dann erst, wann du den Staat
„aufs beste eingerichtet, durch Verordnungen
„und Gesetze allen Dingen schickliche Maße ge-
„geben hast — gerade wie Sylla, dessen Einrich-
„tungen zwar nachher zum Theil wieder aufgeho-
„ben wurden, nach ihrem größern und wichtigern

n. C. R. 725. „Theil aber noch jetzt in ihrer Kraft bestehen. „Nicht erwarte ich von dir den Einwurf, daß es „bey dem allen noch immer unruhige Köpfe ge„ben würde; denn ich würde sogleich mit der Ant„wort bereit seyn, daß sie, als solche, noch weit „weniger monarchische Regierung sich würden ge„fallen lassen. In Gegeneinanderhaltung der „möglichen Fälle, die uns begegnen können, wür„den wir doch weit weniger Grund haben, Em„pörung, aus Demokratie entsprungen, zu „fürchten, als Tyranney, die aus Monarchie „entsteht. Doch von den Uebeln der Tyranney „wollte ich überhaupt nicht sprechen, so wenig „es mir auch an Stoff fehlen könnte, eine Sache, „die so viele schlimme Seiten hat, in ihrer „Schändlichkeit darzustellen; meine Absicht war „nur, dir bemerklich zu machen, daß Monarchie „ihrer Natur nach so beschaffen sey, daß weder „der rechtschaffene Mann (noch der schlechte Bür„ger dabey ihre Rechnung finden können.) *

14.

— — — „schwer wird es ihnen, weil sie zu „sehr im freyen, gebieterischen Tone sprechen, an„ders

* Im Text ist eine Lücke, die ich, um Agrippa's Rede wenigstens ganz zu geben, so kurz als möglich ergänzt habe. Wie viel von Mäcens Rede fehlt, läßt sich nicht bestimmen. Was er etwa könnte gesagt haben, findet man beym Freinsheim in den Supplementen zu Livius B. 134. Kap. 29.

„ders denkende zu überzeugen, und gleichwohl n. E. R. 725.
„können sie kein Geschäft, ohne jener Beystim-
„mung glücklich vollenden. Wenn dir also das
„Wohl eines Staates nur irgend am Herzen
„liegt, für den du so viele Kriege führtest, für
„den du selbst dein Leben mit Vergnügen aufge-
„opfert hättest, so mußt du ihn umformen, und
„in eine bessere Verfassung setzen. Die einigen
„gegebene uneingeschränkte Erlaubniß, alles,
„was sie nur wollen, zu thun und zu sprechen,
„kann, wenn man sich weise Männer denkt, dem
„ganzen Statt allerdings nützlich werden, aber
„gewiß auch bey Thoren desto schädlicher. Wer
„diesen eine solche Freyheit giebt, der giebt dem
„Kinde und dem Wahnsinnigen das Schwert in
„die Hände; wer sie jenen ertheilt, der rettet den
„Staat, und rettet — selbst die Thoren wider
„ihren Willen. Ich bitte also, nicht durch Wor-
„te, wären sie auch noch so glänzend, * dich
„blenden zu lassen; siehe vielmehr nur immer
„auf ihre Folgen hin, und dann wirst du gewiß
„die Nothwendigkeit erkennen, die Frechheit des
„Pöbels zu zähmen, und die Regierung des Gan-
„zen dir und den verdienstvollesten Männern im
„Staat vorzubehalten. Auf diese Art wird (jeder
„an seinem rechten Orte stehen:) der Verstän-
„dige durch seinen weisen Rath nützen, der ge-
„schickte

* Z. B. Freyheit, durchgängig gleiche Rechte, Freystaat u. s. w.

n. E. R. 725. „schickte Feldherr Armeen unter sich haben, der „tapfere und arme Bürger aber unter ihm die„nen, und seinen Sold dafür erhalten. Und wenn „dann jeder die ihm gebührende Pflicht willig thut, „jeder des andern Nutzen mit Vergnügen beförd„dert, so wird keiner die Bedürfnisse, die ihm „abgehen, entbehren dürfen, alle werden jeden „Vortheil ächter Demokratie, und gesicherter „Freyheit genießen. Freyheit des gemeinen Vol„kes, im gewöhnlichen Sinne genommen, ist die „bitterste Sclaverey für den bessern Bürger, und „stürzt beyde ins Verderben; Freyheit, wie ich „mir sie denke, die sich überall in den Gränzen „der Bescheidenheit hält, und unpartheyisch jedem, „was ihm gebührt, zutheilet, macht jeden, der „sie genießt, zu dem glücklichsten Menschen.

15.

„Glaube nicht etwa, daß ich dir den Rath „geben wolle, Volk und Senat zu unterjochen, „um sie tyranniſiren zu können — einen Rath, „den wir beyde — ich zu geben, du zu befolgen „nie wagen dürften. Aber, so viel ist gewiß, „heilsam und nützlich wird es für dich und den „Staat seyn, wenn du, mit Zuziehung der recht„schaffensten Männer, was die Nothdurft heischt, „selbst verordnest, ohne daß irgend einer vom „Volk widersprechen, oder sich dagegen setzen „darf — wenn die Kriege nach den von euch ge„machten

„machten Entwürfen geführt werden, und jeder „andere eure Order pünktlich befolgen muß — „wenn jede Ernennung der Staatsbeamten von „euch abhängt, Belohnungen und Strafen nur „von euch bestimmt werden — wenn alles, was „du nach gepflogenem Rath mit deinen Mini„stern für gut findest, sogleich für Gesetz gilt — „wenn auswärtige Kriege, den Feinden unver„wartet, und zum rechten Zeitpunkt unternom„men werden — wenn bey Besetzung der Aemter „nur Verdienst, nicht Loos oder Gunst Ent„scheidung geben — wenn endlich der verdiente „Mann seine Belohnung ohne Neid, der Frevler „seine Strafe ohne Empörung erhält. Auf diese „Art werden gewiß alle Geschäfte den glücklich„sten Gang nehmen, ohne daß man sie vorher „ausposaunen, oder auf freyem Markt durch„fechten, den Volksrednern überlassen, oder den „Ränken des Ehrgeizes preis geben darf. In „frölicher Ruhe werden wir dann unser Glück „genieſſen, ohne gefährliche Kriege im Ausland, „oder unseelige Empörungen im Innern des „Staats zu veranlassen; — Uebel, die jede „Demokratie von jeher drückten: denn die Mächtigern streben nach immer höherer Gewalt hin, „ziehen durch Bestechung den Geringern in ihren „Dienst, und wirren alles durch einander. — „Uebel, die auch sehr oft bey uns eintraten, und „denen man nur auf die von mir angegebene „Weise

n. E. R. 725.

n. E. R. 725. „Weise begegnen kann. Und der Beweis da„für? — ist der: Seit undenklichen Zeiten füh„ren wir auswärtige und Bürgerkriege, und die „Ursachen derselben waren — Menge der Bür„ger, und der große Umfang unsers Reiches. „Jene sind an Geburt und Denkungsart so sehr „verschieden, dieser will seine Rache, jener eine „andere Leidenschaft befriedigen; und unser Reich „ist zu einer Größe angewachsen, die die Regie„rung des Ganzen zum schwersten Geschäfte „macht.

16.

„Wie gegründet meine Behauptung sey, „lehrt die Erfahrung selbst. So lange die Volks„menge bey uns noch nicht so groß war, so „lange wir vor unsern Gränznachbarn nicht eben „viel voraus hatten, so lange war unser Staat „der glücklichste, und wir unterjochten fast ganz „Italien. Aber seitdem wir über Italiens „Gränzen schritten, und unsere Schiffe in andere „Länder und Inseln übersetzten, seitdem der „Ruhm unserer Macht jedes Meer und jedes „Land erfüllte, seitdem haben wir an nichts „weniger, als an Glück gewonnen. Vielmehr „ward im Innern des Staats und in der Ring„mauer die eine Empörung Saame der andern, „und dann trugen wir diese Pest auch zu den „Lägern hin. Konnte es wohl anders kommen,

„als

„als daß unsere Republick, einem großen Last- n. C. R. 725.
„schiffe gleich, das mit Leuten von allen Natio-
„nen belastet, ohne Steuermann schon mehrere
„Menschenalter in stürmischen Fluten daher
„treibt, schwankt, und von einer Seite zur an-
„dern sich wirft, als hätte es keinen Ballast.
„Noch immer empfindet es die Folgen des
„Sturms, noch heischt es deine gröste Sorgfalt,
„denn sieh nur, wie mächtig es Wasser schöpft;
„verhüte ja, daß es nicht an eine Klippe treibt,
„denn morsch ist es, und würde im Augenblick
„in Trümmern liegen. Die Götter selbst bedau-
„erten unser Vaterland, und machten dich zum
„Schiedsrichter seines Glückes, zu seinem Re-
„genten; so entziehe du auch ihm deine Pflicht
„nicht, und wenn es durch dich einigermassen
„wieder anfieng freyer zu athmen, so festige auch
„seine Ruhe und Sicherheit auf die folgende
„Zeit.

17.

„Mein gewiß gegründeter Rath, unserm
„Staate monarchische Regierungsform zu ge-
„ben, ist nicht neu; denn schon längst glaube
„ich dich davon überzeugt zu haben. Sollte ich
„mir hierinn nicht zu viel schmeicheln, nun
„dann, so fasse Muth, übernimm die Allein-
„gewalt, oder vielmehr, lege sie nicht nieder:
„denn unsere ganze Berathschlagung geht nicht

„so-

n. C. R. 725. „sowohl darauf, daß wir sie annehmen, als „vielmehr dahin, daß wir sie nicht verlieren, „und uns noch überdem großen Gefahren aussetzen. Von wem würdest du Schonung erwarten „dürfen, wenn du die höchste Gewalt entweder „dem Volke, in dem Umfange, wie vorher, oder „auch einem andern übertragen wolltest, da so „Viele durch dich unglücklich geworden zu seyn „wähnen, und fast alle dann nach der (von dir niedergelegten) Herrschaft streben würden? — und „alle mit dem Wunsche sich wegen des über sie gebrachten Unglücks an dir zu rächen, sich eines „noch immer gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen? Beyspiele hast du am Pompejus, der, sobald „er sich von seiner Macht etwas vergab, sich verachtet, von tückischen Feinden verfolgt sah, nie dann „sich wieder erheben konnte und seinen Tod fand. „Dein Vater Cäsar hatte eben diesen Entschluß gefaßt, und verlor Macht und Leben. Ein gleiches „Schicksal würden Marius und Sylla gehabt haben, wenn der Tod ihren Feinden nicht zuvorgekommen wäre. Behaupten doch einige sogar, Sylla „habe aus dieser Besorgniß sich lieber selbst ums Leben gebracht, wenigstens erlebte er es noch, daß „man viele von seinen Gesetzen abschafte. Und so „müßtest auch du auf mehr als einen Lepidus, und „Sertorius, auf mehrere Bruter und Cassier rechnen.

18. n. E. R. 725.

„Durch diese Beyspiele gewarnt, wirst du, „wenn auch nicht andere wichtige Gründe einträ„ten, nie den Entschluß fassen dürfen, blos um „nicht den Schein zu geben, du hättest eigen„mächtig nach Allgewalt gestrebt, dich und den „Staat preis zu geben. Denn, gesetzt auch, „man hätte Grund zu dieser Vermuthung, so ist „ja der Wunsch, über andere zu herrschen, der „Menschennatur so angemessen, ist ja der kühne „Muth, diesen Wunsch zu befriedigen, so rühm„lich. Und dann — wer weiß die Nothwendig„keit nicht, die dich so weit vorzuschreiten zwang? „und daß auf alle Fälle der gerechteste Vorwurf „die Mörder deines Vaters trift? Hätten diese „ihn nicht so unverdient, so kläglich umgebracht, „gewiß, nie würdest du die Waffen ergriffen, nie „Armeen versammlet, nie mit Anton und Lepi„dus dich verbündet, nie sie selbst dann gedemü„thigt haben. Daß du in dem allen die strengste „Gerechtigkeit auf deiner Seite hattest, erkennt „jedermann; und wenn du auch ja in einigen „Fällen zu weit giengest, so ist der Stein im „Brette nun einmal gesetzt, wir können den Zug „nicht mit Ehren zurücknehmen. Um unsrer „selbst, um des Staates willen laß uns also dem „Glück trauen, das dir nun einmal Alleinherr„schaft geben wollte. Ihm, diesem Glück, laß

n. C. R. 725. „es uns danken, daß es die Umschaffung des „von Bürgerkriegen befreyten Staats dir über„trug, um dir Gelegenheit zu geben, durch treue „Befolgung deiner Pflicht die ganze Welt zu über„zeugen, daß andere die Stifter des Bürgerkrie„ges und seiner Leiden waren, du hingegen der „wahre Freund des Vaterlandes seyst. Im wei„ten Umfange des Reiches wirst du doch nicht „etwa eine Bedenklichkeit finden. Je größer ein „Reich ist, desto mehr Hülfsquellen besitzt es „auch, und weit leichter ist es, sich im Besitz „eines Gutes zu erhalten, als sich es zu erwer„ben. Fremde Besitzungen an sich bringen, er„fordert Mühe und Gefahren; aber zu ihrer Er„haltung reicht nur mäßige Sorgfalt hin. Fürchte „nicht, du würdest immer in Sorgen leben, und „jede Freude des Menschenlebens entbehren müs„sen — folge nur dem Regierungsplan, den ich „dir jetzt vorlegen will. Halte es nicht etwa für „zweckwidrige Abschweifung von dem eigentlichen „Zweck unsrer gegenwärtigen Berathschlagung, „wenn ich mich über diesen Plan etwas weiter „ausbreite. Nicht Geschwätzigkeit ist es, die „mich dazu verleitet, sondern der Wunsch, dir „es aufs deutlichste einleuchtend zu machen, daß „es dem weisen Manne eben so möglich als „leicht fallen müsse, mit Ruhm und Sicherheit „zu herrschen.

19.

n. E. R. 725.

„Mein Rath ist also vor allen andern der, „den ganzen Senat zu sichten und zu mustern, „weil in den bisherigen Unruhen mehr als ein Un„würdiger sich einschlich. Wer Verdienst irgend „einer Art besitzt, den behalte bey, die übrigen „streiche vom Etat. Den Armen, wenn er nur „sonst ein rechtschaffener Mann ist, entsetze ja „nicht, gieb ihm vielmehr selbst so viel, daß er „standesmäßig leben kann. Die Stellen der Ent„lassenen ersetze durch Männer, die durch edle „Geburt, Verdienst und Reichthum sich vor an„dern auszeichnen, und hebe sie nicht nur aus „Italien, sondern auch aus verbündeten oder „unterthanen Provinzen aus. Auf diese Art „wird es dir an einer Menge Gehülfen nie feh„len, und wirst die unternehmendsten Männer „aus allen Ländern nah im Auge haben. Die „Länder selbst werden sich keine Empörung gelü„sten lassen, weil es ihnen an bedeutenden An„führern fehlt, und ihre Magnaten werden dich „lieben, weil du sie zu Theilnehmern an der Re„gierung machtest. Eben diese Einrichtung treff „auch mit den Rittern. Jeden, der in Rücksicht „auf Geburt, Verdienst und Vermögen die zwey„te Stelle nach den Senatoren einnimmt, er„kläre des Ritterstandes fähig, und bey neuer „Aufnahme von beyden folge blos deiner Ueber-

n. C. R. 725. „zeugung von ihrer Würdigkeit, ohne dich genau „an eine bestimmte Zahl zu binden. Je mehr „rechtschaffene Männer du um dich hast, desto „leichter wirst du das Ganze in seiner Ordnung „erhalten können, und die Unterthanen selbst „werden sich überzeugt fühlen, daß du sie nicht „als Sclaven, oder als Leute von ganz anderem „Blut, als wir etwa sind, behandelu, sie viel„mehr an allen Vortheilen, die wir genießen, „selbst an der Regierung Theil nehmen lassen „wolleſt, für die sie nun als ihr Eigenthum desto „eingenommener seyn müssen. Glaube nicht, „daß ich diese Behauptung, als zu weit getrie„ben, zurückzunehmen geneigt bin, nichts weni„ger als dies: — ich treibe sie sogar noch weiter, „und behaupte, man müsse allen Römischen Un„terthanen das Römische Bürgerrecht verleihen. „Diese Ehre wird sie für uns zu treuen Bunds„genossen machen, und sie werden sichs zum „Ruhme rechnen, nun auch Bürger der ersten „Stadt der Welt zu seyn, einer Stadt, die allein „diesen Namen verdiene, gegen die die ihrigen „nur Dörfer und Hütten wären. Doch diesen „Punct wollen wir in der Folge noch genauer prü„fen, um ihnen nicht etwa zu viel auf einmal „zu bewilligen.

20.

„Wer Ritter werden soll, muß achtzehn „Jahr alt seyn, denn in diesem Alter kann man

„von

„von der Festigkeit des Körpers, und von den „Fähigkeiten des Geistes am besten urtheilen; „ein neuer Senator aber fünf und zwanzig. „Wäre es nicht unschicklich und sogar schädlich, „wenn man jungen Männern, denen man unter „diesen Jahren nicht häusliche Geschäfte vertraut, „öffentliche in die Hände legen wollte? Sind „die jungen Senatoren dann Quästoren, Aedi„len, Volkstribunen gewesen, so können sie im „dreyßigsten Jahre Prätoren werden. Diese jetzt „genannten Staatsbeamten, die Consuln einge„schlossen, müssen die einzigen Stadtobrigkeiten „seyn, wenigstens zum Andenken der hergebrach„ten Verfassung, und um nicht den Schein zu „geben, als wolltest du die bisherige Einrichtung „ganz abschaffen. Diese alle ernennst du selbst, „und überlässest nie ihre Wahl dem gemeinen „Volk, oder auch den Volksständen zusammen, „denn dies würde nur zu Factionen, Gelegenheit „geben; auch nicht dem Senat, denn da würde „es ohne Erschleichung nicht abgehen. Die mit „diesen Aemtern bisher verbundene Gewalt darfst „du nicht beybehalten, sonst würden wir bald „wieder da seyn, wo wir vorher waren; die „Ehre laß ihnen, aber ihre Gewalt mindere in „der Maße, daß sie zwar von ihrem Ansehen „nichts verlieren, aber doch ausser Stand gesetzt „sind, Unruhen zu beginnen. Am besten wirst „du diesen Endzweck erreichen, wenn du alle

n. E. R. 725.

n. C. R. 725. „Aemter in und ausser der Stadt selbst besetzest, „und keinem während seines Civilamtes eine Ar„mee untergiebst, noch auch unmittelbar nach„her, sondern nach einiger Zeit darauf, deren „Länge oder Kürze, nachdem der Mann ist, du „selbst zu bestimmen wissen wirst. Auf diese Art „wirst du verhüten, daß keiner den Stolz auf sei„nen Titel bey der Armee mißbrauchen, jeder „vielmehr einige Zeit wieder im Privatstande „verbrauchen kann. Oeffentliche Spiele mögen „die geben, denen es ihrem Amte nach zukommt, „und die übrigen mögen das Richteramt, nur „über Mord nicht, versehen, so lange sie Aemter „in der Stadt verwalten. Zwar können auch ein„zelne Commissionen aus den übrigen Senatoren „niedergesetzt werden, aber den Vorsitz müssen „die eigentlichen Staatsbeamten führen.

21.

„Auch wird nöthig seyn, einen Mann von „gesetzten Jahren, und der schon alle gewöhnliche „Aemter durchgegangen ist, zum Stadtpräfekt zu „machen, nicht um bey vorfallender Abwesenheit „der Consuln die Staatsgeschäfte zu übernehmen, „sondern auf immer sowohl die Polizey zu besor„gen, als auch in Rechtssachen, bey welchen „von den vorher genannten Richtern Appellation „an eine höhere Instanz Statt findet, ingleichen „in Criminalsachen, die bald zu benennenden

„doch

„doch ausgenommen, nicht nur innerhalb der „Ringmauer, sondern auch siebenhundert und „funfzig Stadien ausserhalb derselben zu entschei„den. Einen andern von gleichem Range ernen„ne dazu, daß er Geburt, Vermögen und Sit„ten der Senatoren und Ritter, der Väter und „Söhne, selbst der Weiber und übrigen Familie „prüfe und genau beobachte, auch alles, was „nicht eben gerade Bestrafung verdient, aber „doch, übersehen, von sehr üblen Folgen seyn „könnte, selbst abthue, wichtigere Vorfälle aber „an dich berichte. Zu einem solchen Amte wird „sich ein Senator, der würdigste nach dem Stadt„präfekt, besser als ein Ritter schicken, und man „könnte ihn, weil du erster Censor bist, und ein „so wichtiges Amt dir immer vorbehalten bleiben „muß, vielleicht den Namen Untercensor geben. „Beyde, (der Stadtpräfect und der Untercensor) „behalten ihr Amt auf Lebenszeit, es wäre denn, „daß sich einer in seinen Sitten verschlimmerte, „oder durch Krankheit und hohes Alter untaug„lich würde. Die längere Fortführung ihres Am„tes wird sie deswegen nicht gefährlich machen, „weil der eine gar keine, der andere nur wenig „Soldaten unter sich hat, und was er thut, un„ter deinen Augen thut; und von einer andern „Seite betrachtet, werden sie immer sich sehr in „Acht nehmen, andern zu viel zu thun, und ih„re Gewalt zu mißbrauchen Bedenken tragen, weil

u. C. R. 725.

n. C. R. 725. „sie sich ausserdem leicht die Rechnung machen „könnten, sich zum Privatstand herabgesetzt, an„dere zu ihrem Amte erhoben zu sehen. Besol„dung für sie ist billig, weil sie viel Mühe haben, „und sich standesmäßig halten müssen. Dies „wäre mein Rath von diesen; was aber die Er„prätoren betrift, so müssen sie in den uns unter„thanen Provinzen angestellt werden: denn vor „verwalteter Prätur halte ich dies nicht für gut, — „und müssen als Unterfeldherren (Legaten) ein „oder zweymal andern untergeordnet seyn, die ich „weiterhin angeben werde. Dann können sie „Consuln werden, und, wenn sie allen ihren „Aemtern Ehre gemacht haben, auch auf wichti„gere Statthalterschaften Anspruch machen.

22.

„Mit den Statthalterschaften könntest du „folgende Einrichtungen treffen: Ganz Italien, „so weit es über siebenhundert und funfzig Sta„dien von der Stadt abliegt, und alles, was „sonst an Inseln oder festem Lande zu unserem „Reiche gehört, theile genau nach Völkerschaften, „Nationen und Städten ab, und zwar so, daß „du allemal so viel zusammenschlägest, als Ein „Mann mit Bequemlichkeit bestreiten kann. Dann „lege Soldaten in diese Provinzen mit ihren ge„hörigen Anführern, und über alle setze einen

Con-

„Consular und zwey Exprätoren: von denen der „eine, der jedesmal neu aus Rom ankommt, „Civilsachen von Privatpersonen, und die Bey„schaffung der Lebensmittel zu besorgen hat: der „andere aber, der schon vorher da war, die öf„fentlichen Geschäfte ganzer Städte, und das „Commando über die Armee, doch mit Vorbe„halt der Infamie und Lebensstrafe übernimmt. „Ueber diese kann nur der Consular entscheiden, „und auch dieser darf über Centurionen bey ordent„lichen Legionen, und selbst über gemeine Sol„daten der ersten Ordnung in jeder Klasse nicht „sprechen: denn diese zu bestrafen muß ein Vor„recht für dich bleiben, damit sie nicht ihre Feld„herren zu sehr fürchten, und für dich selbst künf„tig gefährlich werden. * Daß der eine Exprätor „die Armee unter sich haben soll, verstehe ich so: „wenn nur wenige Soldaten in den Städten ei„ner Provinz liegen, oder auch nur Eine Legion „stark sind, so bleibt es bey meinem obigen Vor„schlage; stehen aber zwey Römische Legionen in „einer Provinz, (und mehr als zwey wollte ich „doch nicht rathen, Einem Manne zu unterge„ben,) so möchte es wohl gut gethan seyn, wenn „die zwey Exprätoren sowohl die Legionen, jeder „eine besonders, als auch die übrigen Geschäfte, „die Provinz im Ganzen oder einzelne Personen „betreffend, gemeinschaftlich unter sich theilten.

U. C. R. 725.

* Aus Desperation sich zusammen rotten, u. dergl.

n. E. R. 725. „Der Consular hat ausser den bereits angeführ„ten Geschäften auch die Rechtssachen, die durch „Appellation von den Exprätoren an ihn gelan„gen, abzuurteln. Wundre dich auch überhaupt „nicht, wenn ich dir Italien in so viele Theile „zu zerstücken rathe. Das Land ist weitläuftig, „die Volksmenge wirklich zu groß, und unsre „Staatsbeamten können von Rom aus unmög„lich alles bestreiten. Obrigkeiten müssen immer „den Unterthanen so nah als möglich seyn, dage„gen darf man auch dem Unterthan nicht mehr „zumuthen, als er zu leisten im Stande ist.

23.

„Besoldungen müssen alle außer der Stadt „angestellte Beamte haben, doch verhältnißmäs„sig. Von eignen Mitteln können sie doch im „Ausland nicht leben, und den Aufwand, den „unser jetziger übertriebener und so oft verän„derlicher Luxus erfordert, nicht bestreiten. Auch „müssen sie wenigstens drey Jahre) (sie müsten „denn etwas verbrechen) aber auch nicht länger „als fünf Jahre ihre Aemter behalten. Jenes „ist nöthig, deswegen, weil bey Aemtern, die „auf Ein Jahr, oder sonst auf kurze Zeit einge„schränkt sind, sich die Beamten kaum in ihre „Pflicht einstudirt haben, wann sie schon wieder „abgehen müssen, ohne von ihren Kenntnissen

„nun

„nun Gebrauch machen zu können. Läßt man n. C. R. 725.
„sie hingegen länger bleiben, so erheben sie sich
„leicht, und werden wohl gar Empörer. Aus
„eben dem Grunde glaube ich auch, daß man
„nicht gut thun würde, Einem Manne mehrere
„wichtige Statthalterschaften unmittelbar nach
„einander zu geben. Ob er in eben derselben
„Provinz, oder in mehreren nach einander über
„die gehörige Zeit Macht besitzt, das ändert im
„Ganzen nichts; bessere Bürger werden die Her-
„ren doch immer, wenn sie ein paar Jahre pau-
„siren, und als Privatmänner nach Hause kom-
„men. Dies sind die Geschäfte der Senatoren,
„und so müssen sie dieselben verwalten.

24.

„Unter den Rittern mußt du die zwey wür-
„digsten zu Generalen deiner Leibwache (Präfekti
„Prätorio) aussuchen. Nur Einen zu wählen
„würde gefährlich seyn, mehrere würden Kaba-
„len schmieden. Zwey also ernenne, damit du
„doch, wenn dem Einen eine Unpäßlichkeit zu-
„stößt, nicht ganz ohne Bedeckung bleibst. Auch
„müssen diese Männer mehrern Feldzügen bey-
„gewohnt und sonst schon andere Geschäfte un-
„ter Händen gehabt haben. Ihre Gewalt muß
„sich nicht nur über die Leibwache, sondern auch
„über alle in Italien befindliche Soldaten erstrek-

„ken.

n. C. R. 725. „ken, und sie sollen alle nur Centurionen, und „höhere aus dem Senatorordeu genommene Of„ficiere ausgenommen, am Leben zu strafen be„fugt seyn. Ueber diese soll nur der Senat „sprechen dürfen, um ohne Widerrede von einem „Kollegium abhängig zu bleiben, das sie zu be„strafen oder zu belohnen das Recht hat. Ueber „alle andere Soldaten in Italien sollen jene zwey „Generale, mit einigen zugeordneten Adjutanten „(Legaten) zu gebieten haben, auch über die „Hofbedienten, sie mögen entweder wirkliche „Dienste bey Hofe thun, oder sonst einen ähnli„chen Rang haben. Diese Macht müssen die „Generale haben, und damit haben sie auch ge„nug zu thun; denn wenn man ihnen mehr Ge„schäfte, als sie bestreiten könnten, auftrüge, so „würden sie zu den nothwendigern Geschäften „nicht Zeit genug übrig behalten, und allen zu„sammen unmöglich gewachsen seyn. Auch sie „behalten, so wie der Stadtpräfekt und der Un„terconsor ihr Amt auf Lebenszeit. Ein nächt„licher Polizeydirektor (Präfectus Vigilum) und „ein Oberaufseher über die Lebensmittel (Prä„fektus Annonä) sind auch aus den Rittern, die „nach jenen die würdigsten sind, zu ernennen, „aber nur auf bestimmte Zeit, so wie die aus „den Senatoren ausgehobenen Beamten.

n.
C. R.
725.

25.

„Die Verwaltung der Kassen, sowohl der „gemeinen Staatskasse (Aerarium) als auch der „Finanzen des Hofes (Fiskus) und aller andern, „in Rom, Italien und in den auswärtigen Pro„vinzen sollen auch Ritter unter sich haben. Da„für müssen sie, so wie alle andere aus dem Rit„terorden, die ein öffentliches Amt bekleiden, „Besoldung erhalten, die einen mehr, die andern „weniger, nach dem Verhältniß ihres Ranges, „und mehrerer oder geringerer Arbeit. Diesen „Rath gebe ich, theils, weil sie, nicht so reich „als die Senatoren, aus eigenem Vermögen, „selbst wenn sie ihre Aemter in Rom verwalten, „den Aufwand nicht füglich bestreiten können; „theils, weil es unmöglich gut gethan seyn, „und für dich sogar gefährlich werden könnte, „wenn die Senatoren allein im Besitz der Armeen „und Kassen blieben. Ueberdies ist es überhaupt „gut, wenn die Staatsgeschäfte durch mehrere „Hände gehen: es werden dadurch mehrere in „Brod gesetzt, mehrere zu Geschäften angezogen. „Dies wird dir bey den Unterthanen mehr Liebe „machen, weil sie verschiedene Wege vor sich „sehen, an den Vortheilen des Staates Theil zu „nehmen, — und wirst Männer im Ueberfluß „haben, die mit den herrlichsten Talenten dich „in jedem wichtigen Geschäft bedienen. Uebri„gens

n. C. R. 725. „gens braucht, sowohl in der Stadt für jede Art „von Besatzung, auswärts aber für jede Provinz „nur ein Ritter angestellt zu werden, doch so, „daß er Unterbediente, so viel nöthig sind, aus „den Rittern, oder auch aus den Freygelassenen „annehme: denn auch von diesen mußt du einige „mit anstellen, damit deine Hofdiener doch auch „eine Belohnung für ihre Verdienste vor sich „sehen, und dir es nie an Leuten fehle, von „denen du im Nothfall auch durch Zwangsmittel* „die reine Wahrheit bey Verbrechen herausbrin„gen könnest. Keinen Ritter, der mehrere Aem„ter durchgegangen ist, und sich nur sonst des „Senatorstandes würdig gemacht hat, soll seine „Jugend hindern; selbst diejenigen Ritter sol„len des Senats fähig seyn, die bey Römischen „Legionen wirkliche Officiere gewesen, denn als „gemeine Soldaten dürfen sie freylich nicht ge„dient haben. Männer, die sich kurz vorher „noch mit Faschinen und Schanzkörben schlepp„ten, bald nachher im Senat sitzen zu sehen, „möchte doch nicht anständig, und unter der „Würde des Senats seyn. Indessen kann man „von denen, die gleich anfangs Centurionen bey „der Armee wurden, die würdigsten noch immer „herausheben, und in den Senat verpflanzen.

26.

* denn Freygelassene konnten peinlich befragt werden.

26.

n. E. R. 725.

„Dies wäre mein Rath über Senatoren und „Ritter; aber fast hätte ich noch etwas Wichti„ges vergessen, dies nemlich, daß beyde in den „Knabenjahren fleißig zur Schule gehen, und „wenn sie zu Jünglingen heranwachsen, reiten „und fechten lernen, und daß der Staat beyde „Arten von Lehrern besolde. Auf diese Art wer„den sie sogleich von Jugend auf, zu allem, „was sie als künftige Männer zu thun haben, „sich bilden und üben lernen, und zu jedem „Geschäft brauchbar seyn. Je löblicher ein „Regent ist, desto mehr wird er sich beeifern „nicht nur für seine Person seine Pflichten zu „erfüllen, sondern auch seine Unterthanen so gut „als möglich zu bilden suchen. Diesen Endzweck „würdest du schwerlich erreichen, wenn du sie „vorher ihrer eigenen Willkühr überlassen, und „dann, wenn sie Fehler machen, zur Rede setzen „wolltest. Besser ist es, sie vorher alle die „Uebungen durchgehen zu lassen, wodurch sie „künftig sich und dir nützlich werden können, und „keinem, wer er auch sey, die thörichte Aus„flucht zu gestatten, daß Reichthum, edle Geburt, „oder was er sonst für einen Vorzug vor andern „besitzt, ihm ein Recht gebe, sich unthätige „Weichlichkeit, oder wohl gar gefährliche Un„ternehmungen zu erlauben. Freylich treibt „auch

11. E. R. 725. „auch viele die Furcht, über solche Vorzüge beneidet, oder verfolgt zu werden, zu entehrenden „Handlungen, blos weil sie in ihnen Sicherheit „vor jenen Uebeln zu finden glauben. Sie selbst „bemitleidet man, man glaubt, es geschehe ihnen eben dadurch zu viel, weil man sie zwinge, „vielleicht weniger rechtschaffen zu seyn, als sie „gern wünschten; und der Fürst selbst leidet darunter doppelt: er verliert viele brauchbare Männer, und der Vorwurf, den man jenen macht, „trifft mehr ihn selbst. Die Erziehung der Jugend laß also eine deiner vornehmsten Sorgen „seyn. Nie wirst du zu befürchten haben, daß, „wer so erzogen und gebildet ist, wie ich mir ihn „denke, ein unruhiger Kopf werde, nur von rohen Schwelgern hast du dies am meisten zu besorgen. Nur diese sind immer bereit, sich alles, wär es auch noch so entehrend und verderblich, erst gegen sich selbst, dann gegen andere „zu erlauben; wer hingegen eine gut moralische „und wissenschaftliche Erziehung genossen hat, „wird nie einen andern beleidigen wollen, am „wenigsten den, der für seine Erziehung und „Verstandesbildung Sorge trug. Sollte auch „ja einer oder der andere umschlagen, und gegen „dich undankbar seyn, so mußt du ihm nur nicht „so viel Willen lassen, daß er schädlich werden „könnte; und schreitet er dann doch zu gefährlichen Thätlichkeiten fort, so laß ihn nach Urtel

„und

„und Recht hinrichten. Fürchte nicht, daß n. E. R. 725.
„man dies hart finden wird: folgst du nur
„meinem oben vorgelegten Erziehungsplan, so
„wird die Bestrafung des Frevlers dir eben so
„wenig zum Vorwurf gereichen, als dem Arzte,
„wenn er zum Schneiden und Brennen schrei-
„ten muß. Alle werden vielmehr den Frevler
„allein straffällig finden, der gleiche Erziehung
„und Bildung mit andern genoß, und dennoch
„sich gegen dich empörte. Doch genug von den
„Senatoren und Rittern.

27.

„Hiernächst mußt du immer stehende Armeen,
„von Bürgern, Provinzialen und Verbündeten
„zusammengesetzt, in allen Provinzen, hier eine
„stärkere, dort eine schwächere, wie es jedesmal
„die Umstände heischen, unterhalten; und im-
„mer müssen sie in den Waffen seyn, immer ihre
„Kriegsübungen ununterbrochen treiben. Die
„Standquartiere müssen ihnen an den schicklich-
„sten Orten angewiesen, und Kapitulation soll
„ihnen gehalten werden, damit sie noch vor
„eintretendem Alter einige Jahre für ihre Ruhe
„übrig behalten. In jedem Nothfall erst auf-
„gebotene Armeen können wir bey so weit hin-
„ausgerückten Gränzen unsers Reiches, bey so
„vielen Feinden überall um uns her, nicht mehr

n. „beybehalten. Aber wie nun? — Wollten wir
C. R. „jedem, der in blühenden Jahren steht, die
725. „Waffen in die Hand, und sich zum Kriege zu
„bestimmen frey geben, so werden wir unauf-
„hörliche Empörungen und Bürgerkriege zu fürch-
„ten haben; und wehren wir es ihnen, und
„wollen sie dann einmal im dringenden Fall auf-
„bieten, so setzen wir uns der Unbequemlichkeit
„aus, nie gelernte und geübte Soldaten zu ha-
„ben. Mein Rath ist also der: keiner soll Sol-
„dat seyn, und im Lager stehen, als stamm-
„hafte und bedürftige Leute. Nur diese sollen zu
„den Legionen enrollirt, und in den Waffen ge-
„übt werden: und wenn diese uns im Kriege
„desto nützlicher sind, weil sie sich diesem Ge-
„schäfte allein und ganz widmen, so werden die
„übrigen Ackerbau, Schiffahrt und andere Künste
„des Friedens mit desto mehr Bequemlichkeit
„treiben, weil sie, nie selbst zum Dienst ge-
„zwungen, dennoch an jenen ihre Beschützer
„haben. Noch gewinnen wir dies dabey, daß
„die thätigsten und tapfersten Leute, die aus
„Noth immer gern auf fremde Kosten leben,
„auf eine unschädliche Art in Brod gesetzt, die
„andern Bürger ruhig leben lassen.

28.

n. C. R. 725.

„Aber, woher sollen wir die Kosten für sie „und andere nöthige Ausgaben hernehmen? Ehe „ich die Quellen dazu angebe, bemerke ich nur so „viel, daß wenn wir auch Demokratie beybehal„ten wollten, dennoch Staatsausgaben eben so „gut Statt finden müßten. Ohne Soldaten „läßt sich nun einmal unseres Staates Erhal„tung nicht denken, und umsonst können wir „doch Soldaten auch nicht haben. Daß Mon„archie Geldauflagen nöthig mache, trift ja sie „nicht allein; und um der letztern willen wollen „wir ihr nicht entsagen, vielmehr bedenken, daß „bey jeder möglichen Regierungsform Bürger„schatzung unvermeidlich sey. Vor allen Dingen „rathe ich dir also, die Staatsdomänen, die ich „durch die gemachten Eroberungen sehr zahlreich „finde, bis auf wenige, die für dich und deinen „Hofstaat nützlich und unentbehrlich sind, zu „verkaufen, und das daraus gelösete Kaufgeld „auf mäßige Zinsen auszuthun. Der Ertrag „dieser Grundstücke wird beträchtlicher werden, „wenn sie eigene Besitzer haben: diese werden „die Gelegenheit benutzen, sich wohlhabender zu „machen, und die gemeine Schatzkammer wird „hinlängliche und unversiegende Quellen haben. „Bringen wir nun diese und alle andere Posten, „die aus Bergwerken, oder andern sichern Ein„künften erhoben werden, in Einnahme; in Aus-

11. E. R. 725. „gabe hingegen, was nicht nur die Armeen, sondern auch alle übrige Staatserfordernisse, ferner, was in Nothfällen Soldaten, oder andere „ausserordentliche Bedürfnisse kosten; so müssen „wir, um das etwa bey der Ausgabe Fehlende „zu ergänzen, auf alles, was seinem Besitzer „Gewinn bringt, eine Abgabe legen, und im „ganzen Reiche Steuern einführen. Billig ists „dann und schicklich, daß kein Privatmann, „keine Provinz ausgenommen werde, weil Alle „an den durch diese Abgabe bewirkten Vortheilen Antheil nehmen. Ueberall sind deshalb „Steuerbeamte und Einnehmer anzustellen, um „die in festgesetzten Terminen jedesmal fälligen Abgaben zu erheben. Termine werden den „Einnehmern ihr Geschäft erleichtern, und selbst „für die Kontribuenten sehr vortheilhaft seyn: „denn so können sie ihre Steuern und Gaben in „kleinen Posten abtragen, die, bey längerer „Nachsicht aufgesummt, auf einmal zu bezahlen „ihnen schwer fallen müßten.

29.

„Zwar weiß ich wohl, daß bestimmte Abgaben und Auflagen vielen nicht nach Geschmack seyn werden; aber ich bin auch überzeugt, werden sie nur sonst nicht gedrückt, sehen sie in der Folge wirklich, daß sie alle diese

„Bey-

„Beyträge zu Beförderung eigenen Glückes, n.
„und zu desto größerer Sicherstellung ihres E. R.
„übrigen Vermögens thun — daß der größere 725.
„Theil dieser Abgaben nicht in fremde Hände
„kommt, vielmehr auf sie selbst, als Staats-
„beamte, als Einnehmer, als Soldaten zu-
„rückfällt; — überzeugt bin ich, sie werden
„es dir gar sehr Dank wissen, daß sie so we-
„nig von dem, was sie durch dich ruhig ge-
„nieſſen, abgeben sollen, zumal, wenn sie
„den guten Wirth an dir finden, der selbst
„keinen unnöthigen Aufwand macht. Wer
„wollte nicht, wenn er die genaueste Spar-
„samkeit in deinem Hauswesen, die edelste
„Freygebigkeit, wo es der Nutzen des Staa-
„tes heischt, bemerkt — wer wollte nicht
„mit Vergnügen beytragen, und einen Reich-
„thum vermehren helfen, der für ihn selbst
„Quelle der Sicherheit und des Wohlstandes
„wird. Folge mir, und es wird dir nie an
„Schätzen fehlen.

30.

„Andere Einrichtungen, die ich noch von dir
„getroffen wünschte, sind folgende. Rom selbst
„muß bis zur höchsten Pracht verschönert werden,
„und durch jede Art von Volksfesten glänzen.
„Unsere Würde verlangt es, daß wir, so vieler

n. C. R. 725. „Länder Beherrscher, uns überall vor allen andern „auszeichnen, und äusserlicher Glanz erwirbt uns „unstreitig bey Bundsgenossen Achtung, bey „Feinden Furcht. Ausser Rom würde ich zu fol„gendem rathen: Fürs erste müssen die Provin„zen in keinem Stück nach eigenem Gefallen han„deln dürfen, und Volksversammlungen müssen „überall aufhören, weil in ihnen immer nicht viel „Gesundes verhandelt, oft zu vielen Unruhen der „Grund gelegt wird. Selbst unser Römervolk „darf weder auf Gerichtsplätzen, noch zu Comi„tien, oder andern Versammlungen zusammen„kommen, um eine Volksverordnung zu machen. „Ferner dürfen die Bürger in den Städten nicht „zu viele, nicht zu große Häuser bauen, nicht „auf viele und mancherley Spiele unnöthige Ko„sten verwenden, um sich nicht durch eitle Bausucht „zu erschöpfen, oder durch thörichten Ehrgeiz „unter einander selbst zu wetteifern. Einige „Volksfeste und Schauspiele, nur Circensische „ausgenommen, die ein Vorrecht für Rom blei„ben, sollen sie behalten, nur in der Maße, daß „sie nicht gemeines Gut, oder ihr Privatvermö„gen dabey zusetzen, daß sie Fremde nicht nöthi„gen, bey ihnen ihr Geld zu verthun, und nicht „allen, die etwa in einem Wettstreite siegten, „sogleich öffentlichen Unterhalt auf Lebenszeit aus„setzen. Reiche Leute ausserhalb ihrer Vaterstadt „zu Aufwand nöthigen, ist ungereimt, und jeder

„Wett-

„Wettstreiter kann sich mit den Belohnungen be- n.
„gnügen, die bey ihm in seinem Vaterlande fest- E. R.
„gesetzt sind, es müßte denn einer in Olympi- 725.
„schen, Pythischen oder Römischen Spielen auf-
„treten wollen. Nur diese füttere man auf des
„Staates Kosten; denn ausserdem werden die
„Städte ohne Noth mitgenommen, und warum
„sollte man auswärts sich sehen lassen wollen,
„wenn man etwas Nützlicheres für sich und sein
„Vaterland thun könnte. So viel von diesen;
„was aber die Lustspiele zu Pferde (Ludi equestres)
„betrift, die ausser jenen gymnischen Spielen ge-
„halten werden, so glaube ich, man dürfe sie
„keiner andern Stadt ausser Rom erlauben: man
„würde zu vieles Geld unnöthig dabey verschwen-
„den, das Volk würde die tollsten Ausschweifun-
„gen dabey begehen, und, was am meisten in
„Betrachtung kommt, unsern Armeen würden da-
„durch viele, und zwar die besten Pferde entge-
„hen. Aus diesen Gründen würde ich solche
„Spiele in allen andern Städten widerrathen, und
„nur auf Rom einschränken; bey den andern möch-
„te ich indeß nicht so strenge seyn. Mögen sie
„doch ihre Vergnügungen für Auge und Ohr be-
„halten, wenn sie dieselben mit mäßigen Kosten
„bestreiten können, und sich bescheiden und ruhig
„dabey halten. Eigene Münzen, Gewicht und
„Maaß dürfen die Provinzen nicht haben, alle
„vielmehr die unsrigen. Gesandschaften an dich,

n. C. R. 725. „es wäre denn in äusserst wichtigen Sachen, sol„len ihnen nicht erlaubt seyn: Bey dem Statt„halter können sie hingegen anbringen, was sie „wollen, und durch ihn ihre Anliegen, wenn er „sie nicht unschicklich findet, an dich gelangen „lassen. So ersparen sie sich Kosten, werden „von Ränken zurückgehalten, und bekommen ihre „Resolution aus der ersten Quelle ohne Aufwand „von Geld und Mühe.

31.

„Was das Ansehen des Senats betrift, so „würdest du fürs erste am besten thun, wenn du „Gesandte, die von Feinden, oder mit uns ver„bündeten Königen und Völkern ankommen, im „Senat ihre Aufträge anbringen ließest: denn „überhaupt ist es der Würde des Staats gemäß, „wenn der Senat die höchste Gewalt zu haben „scheint, und auch sonst von gutem Nutzen, da„mit die Starrköpfe * unter ihnen durch Wider„spruch anderer bekannt werden. Zweytens laß „alle Verordnungen durch den Senat machen, „du selbst trage dem Volk im Ganzen nichts vor, „wenn es nicht schon im Senat verordnet ist. „Auf diese Art wird die Ehre des Staats nur „mehr

* Anstatt αγνωμονουσιν schien mir αυτογνωμονουσιν besser in den Zusammenhang zu passen.

„mehr befestiget, und die Verbindlichkeit, den n. E. R. 725.
„Gesetzen zu gehorchen, unbezweifelter und von
„allen anerkannt seyn. Drittens, wenn wirkliche
„Senatoren, oder ihre Söhne und Weiber sich so
„schwer verschuldet haben sollten, daß sie wirk-
„lich überwiesen, der Infamie, Verbannung
„oder des Todes schuldig befunden werden müß-
„ten, so verweise solche Sachen, ohne die gering-
„ste vorgängige Untersuchung von deiner Seite
„an den Senat, und überlaß ihm die Sache zu
„alleinigem Ermessen; denn auf diese Art wird
„die Bestrafung der Verbrecher, weil sie von ih-
„res gleichen gerichtet werden, dir keinen Haß
„zuziehen, und die Furcht, entdeckt zu werden,
„wird selbst auf die Sitten der übrigen einen
„wohlthätigen Einfluß haben. Alles dies gilt
„doch nur von Verbrechen, die wider ausdrück-
„liche Gesetze begangen, und nach Gesetzen ge-
„richtet werden. Denn, daß dich jemand ge-
„schmähet, oder sonst etwas Ungeziemendes ge-
„sprochen hat, darüber mußt du gar keine Klage
„anhören, noch weniger anhängig machen. Schan-
„de wär's doch, wenn du glauben könntest, daß
„dich, der du gewiß keinem zu viel, allen viel-
„mehr wohlthust, nur irgend jemand muthwillig
„behandeln werde; nur schlimme Regenten kön-
„nen dies, denen ihr böses Gewissen die Gerech-
„tigkeit der über sie gefällten Urtheile bestätiget.
„Unklug handelt man allemal, wenn man über

n. C. R. 725. „Dinge zürnt, die man, sind sie wahr, lieber „nicht hätte thun sollen, sind sie falsch, nicht auf „sich deuten sollte. In der That haben viele „durch ihre Empfindlichkeit nur gemacht, daß „man weiter gieng, und noch viel schlimmere „Dinge von ihnen sagte. Dies ist meine Mey„nung von denen, die schlecht von dir gesprochen „zu haben beschuldiget werden: du mußt deinen „Werth selbst besser kennen, und über jede „Schmähung erhaben, dir selbst nie einfallen „lassen, oder andere zu dem Wahne verleiten, „als könne jemand gegen dich freveln; alle müs„sen vielmehr; wie von Göttern, so von dir den„ken, du seyst der Unverletzliche. Würde denn „doch einer über wirklich gefährliche Absichten „auf dein Leben angeklagt, (und ganz unmög„lich ist dies freylich nicht,) so darfst du dich „darein als Richter nicht mengen, oder vorgrei„fen, weil Ankläger und Richter nie in einer „Person vereinigt seyn dürfen; verweise vielmehr „seine Sache ganz an den Senat, hier mag er „seine Vertheidigung führen; und wird er schul„dig befunden, so laß ihn so gelind als möglich „bestrafen, denn dies wird sein Verbrechen nur „desto glaubwürdiger machen. Wenige können „sich doch immer überzeugen, daß der Wehrlose „sich gegen den auflehnen werde, der Waffenge„walt besitzt, aber du allein kannst diese Ueber„zeugung bewirken, wenn ou weder in der Hitze,

„noch

„noch mit zu großer Strenge, wenn es nur irgend möglich ist, einen solchen Verbrecher bestrafen lässest. Eine einzige Ausnahme mache „ich dennoch in dem Falle, wenn ein Mann mit „der ihm untergebenen Armee sich geradhin wider dich empört: denn ein solcher darf gar „nicht auf dem Wege des Rechtes gerichtet, muß „vielmehr als offenbarer Feind bestraft werden. n. C. R. 725.

32.

„Dies also, und mehrere wichtige Geschäfte, „so wie die Gerichtsbarkeit über Sachen, die den „Staat im Ganzen betreffen, verweise an den „Senat. Gemeinschaftliche Angelegenheiten müssen auch gemeinschaftlich abgethan werden. Und „überhaupt ist es dem Menschen angebohren, „sich der Ehre zu freuen, wenn ihn der Mächtigere zu sich hinaufrückt; alles, was er mit „jenem gemeinschaftlich thut, sieht er nur gar „zu gern für sein Werk an, und gefällt sich, einen klugen Einfall von selbst gehabt zu haben. „Gemeinschaftliche Angelegenheiten bleiben also, „wie gesagt, dem Senat überlassen, und bey „diesen muß jeder gegenwärtige Senator sein „Stimmrecht haben. Kommt aber ein Senator „in Untersuchung, so dürfen nicht alle stimmen, „es wäre denn, daß der Beklagte noch nicht wirklicher Senator, oder noch nicht Quästor gewe-

„sen

n. E. R. 725. „sen wäre. Unschicklich wäre es doch, wenn „über Volkstribunen oder Aedilen Männer rich„teten, die beydes noch nicht gewesen, oder „Volkstribunen und Aedilen über Exprätoren, „oder diese über Consularen. Nur die letztern „können das Recht haben, über alle andere zu „stimmen, jeder andere nur über den, der mit „ihm von gleichem, oder auch niedrigerm Range ist.

33.

„Dir selbst bleiben alle Appellationssachen „vorbehalten, die von den höhern Staatsbeamten, „oder von deinen Prokuratoren, (Hofkammer„räthen) vom Stadtpräfekt, vom Untercensor, „von beyden Generalen der Leibwache, vom „Oberaufseher der Lebensmittel und vom Poli„zeydirektor an dich gelangen. Keiner darf eine „so uneingeschränkte Gewalt als Richter oder „sonst in einem Amte haben, daß keine weitere „Appellation von ihm statt fände. In allen „solchen Sachen entscheide du selbst, nicht weni„ger auch über Ritter, über Centurionen und „Gemeine der ersten Ordnung bey den Legionen, „wo es auf Todesstrafe, oder schimpfliche Cassa„tion ankommt. Alle diese Fälle bleiben Reser„vatrechte für dich, in die kein anderer aus vor„her erwähnten Ursachen eingreifen darf. Um „dich mußt du dennoch immer die würdigsten „Männer aus dem Senat und Ritterstande, oder „auch

„auch Consularen und Exprätoren haben, um sie n. E. R. 725.
„abwechseln zu Rathe zu ziehen, theils um ihre
„Fähigkeiten und Sitten im Voraus kennen zu
„lernen, und dann desto bessern Gebrauch von
„ihnen machen zu können; theils um ihnen selbst
„Gelegenheit zu geben, mit dir und deinen Grund-
„sätzen vertrauter zu werden, und dann desto
„brauchbarere Statthalter in den Provinzen zu
„seyn. Ihr Gutachten dürfen sie, wenn es wich-
„tige Sachen betrift, nicht mündlich geben, (sie
„möchten sonst nur Nachbeter derer, die höhern
„Ranges als sie sind, werden, und mit der
„Sprache nicht frey heraus gehen,) sondern in
„schriftlichen Aufsätzen, die nur du liesest, und
„dann, um ihren Inhalt keinem andern bekannt
„werden zu lassen, sogleich kassirest. Auf diesem
„Wege wirst du eines jeden Meynung aufs zu-
„verläßigste erfahren, weil sie überzeugt sind,
„daß sie ihnen bey den andern unschädlich ist.
„Auch zu richterlichen Entscheidungen, zu Korre-
„spondenz, zu Ausfertigungen an die Städte,
„zu Bescheiden auf Privatgesuche, und was sonst
„für Geschäfte bey der Staatsverwaltung vor-
„fallen, nimm dir einige Mitarbeiter und Ge-
„hülfen aus dem Ritterstande. So wird jede
„Arbeit leichter vollbracht werden, und du
„setzest dich weniger in Gefahr, wenn du alles
„nach eigenem Kopfe thätest, oft zu fehlen, oder,
„wenn du alles mit eigner Hand verrichtetest, zu
„ermü-

n. E. R. 725. „ermüden. Freymüthigkeit muß nie einem, der „dir nur irgend einen Rath geben will, schaden. „Gefällt dir sein Vorschlag, so wirst du immer „viel Nutzen daraus ziehen, und überzeugt er „dich nicht, so wagst du doch auch nichts weiter. „Trift einer den wahren Gesichtspunct glücklich, „so lobe, so belohne ihn, denn die Ehre des „glücklich gefundenen Rathes fällt ja auf dich „zurück; aber du darfst auch über einen untaug„lichen Rath keinen beschämen, oder schelten. „Nur auf den guten Willen mußt du sehen, nicht „einen etwa weniger glücklichen Einfall tadeln. „Eben dies wirst du auch im Kriege zu beobachten „haben: über keinen General darfst du wegen „einer unverschuldet verlornen Schlacht miß„müthig werden, keinen glücklichen beneiden: „und dann werden alle willig und mit Freuden „jeder Gefahr für dich entgegen gehen, über„zeugt, daß sie für keinen Fehltritt Strafe, für „Glück keinen Haß fürchten dürfen. Haben „wir doch so viele Beyspiele, daß Männer aus „Furcht vor dem Neide ihrer Gebieter lieber sich „schlagen lassen, als siegen wollten, und so für „ihre Person sicher giengen, den Schaden dem „Gebieter beymaßen. Wenn also beydes, Ge„winn und Verlust, doch größtentheils auf dich „zurückfällt, so darf es dir nie einfallen, dem „Scheine nach andere, im Grunde dich zu be„neiden.

34. u. C. R. 725.

„In allem, was du von deinen Unterthanen gedacht, gethan haben willst, gehe ihnen „selbst mit Wort und That vor. Dein Beyspiel „wird sie weit wirksamer leiten, als wenn du sie „nur immer durch Gesetzeszwang schrecken wollest. Das eine erweckt Nacheiferung, das andere Furcht; und man ist immer geneigter, das „Bessere nachzuahmen, wo man That vor sich „sieht, als das Fehlerhafte zu meiden, das man „nur gesetzlich verboten zu seyn hört. Bindest „du dich nur selbst an die genauste Beobachtung „deiner Pflicht, ohne dir den geringsten Fehler „nachzusehen, so sey gewiß überzeugt, du wirst „sogleich an allen die gelehrigsten Nachahmer dessen, was du thust oder sprichst, finden. Vor „den Augen der weiten Welt stehst du wie auf „offener Bühne da, und du vermagst es nicht, „auch den geringsten Fehler zu verbergen. Nie „handelst du im Verborgenen, immer hast du „eine Schaar Beobachter um dich her, und jeder „Unterthan ist immer sehr betriebsam, die Handlungen seines Fürsten auszukundschaften. Fänden die Unterthanen nur einmal, daß deine Befehle mit deinem eigenen Beyspiele nicht zusammenstimmten, so würden sie deine Drohungen „nicht fürchten, vielmehr dein Betragen zum „Muster nehmen. Wie andere leben, darf dir „nicht gleichgültig seyn, nur treibe deine Unter-

„suchung

n. C. R. 725. „suchung nicht zu weit. Wird etwas durch an„dere bey dir angebracht, nun so richte darüber; „wo aber kein Kläger da ist, dann thue, als „wüßtest du es nicht, es wäre denn ein Staats„verbrechen: denn diese müssen auch ohne An„kläger ihre verdiente Strafe erhalten. Privat„vergehen kannst du zwar immer auch zu erfah„ren suchen, daß du nicht etwa mit einem schlech„ten Manne bey Dienstbesetzungen betrogen „wirst; nur rügen darfst du sie nicht. Mensch„liche Schwachheit reißt viele zu Uebertretung „der Gesetze hin; und wenn man da zu streng „verfahren wollte, so würde man wenige, oder „vielleicht keinen einzigen ganz schuldlos finden. „Wenn man aber Menschen nimmt, wie sie sind, „und Billigkeit mit den Gesetzen in weise Verbin„dung zu bringen versteht, so kann man sie noch „immer eher zur Vernunft zurückbringen. Ge„setze, so nothwendig sie auch harte Strafen dro„hen müssen, vermögen doch nicht allemal der „Natur den Sieg abzugewinnen, und einige Men„schen können, wenn sie glauben, niemand wisse „ihre Fehler, oder auch, wenn sie auf eine be„scheidene Art gewarnt werden, in der That sich „bessern, sey's um sich einen beschämenden Ver„weis zu ersparen, oder aus Achtung für sich „selbst, um nicht ihren Fehler noch einmal zu „begehen; stellt man sie aber so offenbar an den „Pranger, daß sie nun weiter an Ehre und

„Scham

„Scham nichts verlieren können, oder bestraft u. E. R. 725.
„man sie gar zu übermäßig, so binden sie sich
„dann an gar kein Gesetz mehr, treten alle Ord-
„nung unter die Füße, und fröhnen nur den
„Trieben ihrer Leidenschaft. Alle demnach ohne
„Unterschied strafen zu wollen, würde eben so
„schwer, als Frevlern nachzusehen, undienlich
„seyn. Wenn ich dir also menschliche Fehler,
„nur ganz unheilbare ausgenommen, gelind zu
„behandeln rathe, so verbinde ich damit zugleich
„den Rath, gute Handlungen auch über Ver-
„dienst zu belohnen. Folgst du ihm, so wirst
„du am sichersten die einen durch menschen-
„freundliche Nachsicht von Fehlern zurückhalten,
„die andern durch edle Freygebigkeit nach Tu-
„gend zu streben ermuntern. Fürchte nicht,
„daß du entweder nicht Geld, oder andere Be-
„lohnungen genug für gute Bürger in Händen
„haben würdest, (bist du doch so vieler Länder
„und Meere Besitzer, daß ich weit eher glaube,
„es könne dir an belohnungswürdigen Unter-
„thanen fehlen) oder daß einige gegen deine
„Belohnungen undankbar seyn könnten: nichts
„fesselt ja den Menschen, wär' er uns auch
„fremd, oder sogar unser Feind, so innig an
„uns, als wenn er sieht, daß er nichts von
„uns zu fürchten, vielmehr noch Liebe und
„Wohlthat zu geniessen habe.

11. Chr. R. 725.

35.

„Dies sey dein Betragen gegen deine Bür„ger, aber du darfst nie mit dir etwas Beson„deres machen, darfst von ihnen, wär's auch „vom Senat selbst keine zu sehr auffallende und „ausgezeichnete Ehrenbezeugung in Wort und „That annehmen. Andern macht es Ehre, sich „von dir geehrt zu sehen, dir aber kann Nie„mand mehr geben, was du nicht schon besäs„sest, und es möchte doch immer viel falsche „Münze darunter seyn. Aus gutem Willen „giebt der Bürger doch selten zu solchen Aus„nahmen für den Fürsten seine Beystimmung; „und maßt er sie sich eigenmächtig an, so macht „er sich nichts weniger als beliebt, vielmehr „noch lächerlich. Willst du deinem Glanze „noch etwas zusetzen, so geschehe es durch edle „Thaten. Goldne oder silberne Standbilder von „dir erlaube nie: sie sind Geldverschwendung, „leicht zu stehlen, und von kurzer Dauer; lie„ber errichte dir durch Wohlthun ächtere und „unsterbliche Denkmahle in den Herzen der „Menschen. Auch einen Tempel erlaube nie „dir zu bauen: unnütz wird unermeßliches Geld „auf Tempelpracht verschwendet, das man „weit besser zu Staatsbedürfnissen verwenden „kann. Wahrer Reichthum wird nicht sowohl „durch starke Einnahme, als durch verminderte „Ausgabe erworben, und er und Tempel kön„nen

„nen dir wahren Ruhm nicht geben. Tugend n.
„setzt Sterbliche den Göttern gleich, aber durch E. R.
„Wahlstimmen der Menschen ward nie ein 725.
„Gott. Sey du nur immer der rechtschaffene
„Mann, und der gute Fürst, so ist dein Tem-
„pel — die ganze Welt, Heiligthum für dich —
„jede Stadt, Ehrensäule — jeder Bürger; im-
„mer wirst du und dein Werth tief in jedes Herz
„geprägt seyn. Dem schlechten Regenten macht
„alles dies doch keine Ehre, stände er auch in
„allen Städten zur Schau da; alles schändet
„ihn nur mehr, denn es sind Tropäen der Ty-
„ranney, Denkmahle seiner Ungerechtigkeit, und
„je länger sie dauern, desto länger lebt seine
„Schande fort.

36.

„Strebst du also nach wahrer Unsterblich-
„keit, so gehe den von mir vorgezeichneten Weg.
„Sey selbst immer und überall Verehrer der
„Götter, die unser Vaterland zu den seinigen
„gemacht hat, und zu ihrem Dienst halte auch
„die Bürger an. Wer fremden Götterdienst
„einführen will, den begünstige nicht, strafe
„ihn, nicht nur in Rücksicht auf die Götter,
„denn wer sie verachtet, der wird sich auch über
„alles andere hinwegzusetzen bereit seyn, sondern
„auch, weil solche Leute mit fremden Göttern

n. C. R. 725. „auch zu fremden Sitten verleiten. Die Folgen „sind Verschwörungen, Rebellion, geheime Zu„sammenkünfte — alles Dinge, die dem monar„chischen Staat nichts weniger als angemessen „sind. Götterverächter und umher ziehende „Wunderthäter dulde nirgends. Die Zukunft „vorherzusagen ist nothwendig, und Auspices und „Augurn mußt du allerdings beybehalten; bey „ihnen mag sich Raths erholen, wer Lust hat, „aber Gaukler darfst du schlechterdings nicht „dulden. Nur gar zu oft haben solche Leute zu„weilen als wahre, größtentheils als Lügenpro„pheten, andere zu kühnen Unternehmungen „verleitet. Um nichts besser sind viele, die sich „mit dem Namen der Philosophen brüsten; ich „rathe dir also auch auf diese ein wachsames „Auge zu haben. Wenn du einen Arius * und „Athenodor ** als brave würdige Männer er„probt hast, so darfst du nicht glauben, daß „alle, die sich für Philosophen ausgeben, diesen „Männern gleich kommen: tausenderley Unglück „haben sie schon über Nationen und einzelne „Menschen durch einen so blendenden Namen „gebracht.

37.

* S. B. 51. Kap. 16.
** B. 56. Kap. 43.

37.

n. E. R. 725.

„Liebe zum Frieden darf zwar den Wunsch, „noch höhere Macht zu erreichen, nie zu lebhaft „werden lassen; dennoch mußt du alles, was „zu einem Kriege gehört, immer im bereitesten „Stande erhalten, damit sich keiner erfreche oder „nur gelüsten lasse, dich anzugreifen, — thut „er's dennoch, ohne Mühe sogleich deine Rache „fühle. Und wenn du, um feindliche Absichten „zu entdecken, und aus andern guten Gründen „in allen Provinzen deines Reiches Kundschaf„ter nothwendig halten mußt, die mit Aug' und „Ohr genau beobachten, und alles, was deiner „Wachsamkeit und Verbesserung bedarf, an „dich berichten müssen; so mache dir es doch „zum Grundsatz, nicht geradhin ihren Berichten „zu glauben, sondern alles genau zu prüfen. „Giebt es doch der Menschen gar zu viele, die „aus Feindschaft gegen andere, oder um sich in „den Besitz ihres Vermögens zu setzen, viel„leicht auch aus Gefälligkeit gegen einen drit„ten, oder weil man ihnen ein verlangtes Ge„schenk versagte, andern zu schaden suchen, „und sie als Empörer angeben, die gegen den „Monarchen gefährliche Absichten oder Reden „sich hätten zu Schulden kommen lassen. Du „darfst ihnen also nie zu leicht glauben, mußt „desto genauer auf den Grund forschen. Hät-

n. C. R. 725. „test du etwa vielleicht etwas eher glauben „sollen, so kann doch das nie von zu übelen „Folgen seyn; bist du hingegen zu rasch, so „kannst du einen Fehler begehen, den du nie „wieder gut zu machen vermagst. Jeden recht„schaffenen Mann in deinem nähern Gefolge, „sey's ein Freygelassener, oder ein anderer, zu „ehren, ist Billigkeit, ist Pflicht: sie sind der „Glanz deines Hofes, und treue Wächter für „deine Sicherheit. Nur übermäßig dürfen sie „sich nicht erheben, alle vielmehr sich in den „engsten Gränzen der Bescheidenheit halten, um „dich nicht selbst in üblen Ruf zu bringen. Jede „Handlung, sie sey gut oder schlecht, wird man „dir beymessen, und alle werden deinen eigenen „Werth nach dem bestimmen, was du deinen „Hofdienern erlaubest. Mächtigere dürfen nie „andere über die Gebühr drücken, oder bey dir „verleumden; aber Macht allein darf auch kei„nem zum Vorwurf gereichen, wenn er nur sonst „keinen Fehler hat. Den Geringern schütze „nachdrücklich, wenn ihm zu viel geschieht, aber „sey auch nicht gegen seine Klagen zu leicht„gläubig; untersuche die Sache selbst ohne „Rücksicht auf Personen, ohne nur immer „mißtrauisch gegen jeden Mächtigern, oder zu „partheyisch für den Geringern zu seyn. Hand„werker und nützliche Künstler muntere durch „Belohnungen auf; wer nichts thut, oder nichts

„Kluges

„Kluges thut, den züchtige; so werden die ei- n. C. R. 725.
„nen durch eigenen Nutzen ermuntert, die andern
„durch Strafen zurückgehalten, bessere Haus-
„wirthe und nützlichere Bürger werden. Schön
„wär' es, wenn du die Processe der Privatper-
„sonen, so viel möglich, verringertest, wenigstens
„bald entscheiden ließest; noch schöner, der
„Raserey ganzer Städte und Provinzen Einhalt
„zu thun, und nicht zuzugeben, daß sie zu Er-
„füllung eines für deine Regierung, Gesundheit
„oder Glück gethanen Gelübdes andere zwingen
„wollen, etwas über ihre Kräfte zu thun oder
„aufzuwenden. Ihre Streitigkeiten und gegen-
„seitige Eifersucht must du aus dem Grunde
„ausrotten, und weder leere Beynamen,* noch an-
„dere nur Zänkereyen veranlassende Vorrechte
„ihnen gestatten sich anzumassen. Siehst du
„hierinn keinem nach, so wirst du gewiß alle
„willig sowohl in diesem Punkt, als auch zu
„Befolgung anderer Befehle, dich selbst, oder
„den Staat betreffend, finden: denn Ausnah-
„men bringen auch das bestgegründete Staats-
„gebäude aus seinen Fugen. Ueberhaupt darfst
„du demnach dir eine Bitte nicht einmal vortra-

* Solche Benennungen finden sich besonders auf Städtemünzen: z. B. die Heilige, die Freye, die Erste, die Tempelhüterinn, (Neokoros) u. s. w.

n. E. R. 725. „gen lassen, die du nicht gewähren könntest, „vielmehr mußt du auf den ernstlichsten Zwang „denken, daß man es ganz unmöglich finde, „etwas Unbilliges zu begehren.

38.

„Ein wichtiger Rath ist ferner der, nie „deine Gewalt zu mißbrauchen, oder zu glau„ben, du verlörest etwas, wenn du nicht gerad „alles, was du thun könntest, auch wirklich „thätest. Je mehr es in deiner Macht steht, „alles, was du willst, auch auszuführen, desto „mehr must du geneigt seyn, nur immer das zu „wollen, was du wollen darfst. Immer prüfe „dein eigenes Herz, ob du an dem, was du „thust, recht thust oder nicht, ob du dir Liebe „oder Abneigung dadurch erwirbst, um dann „das eine zu thun, das andere zu lassen. Glau„be doch nie, du hättest wohl gar ein Uebriges „in deiner Pflicht gethan, wenn du dich etwa „nicht tadeln höreſt: erwarte nicht, daß einer so „ganz ohne Kopf auftreten werde, dir laute „Vorwürfe zu machen. Das wird doch wahr„haftig keiner thun, und wenn er sich an seinen „Rechten auch noch so sehr gekränkt fühlte. „Gerad umgekehrt — Lob müssen Bedrückte oft „öffentlich ihrem Beleidiger bringen, nur um „dem Verdachte der Unzufriedenheit auszuhen„gen;

„gen; und der Regent darf die Gesinnung sei- n
„ner Bürger nicht nach dem schätzen, was sie E. R. 725.
„laut sagen, sondern nach dem, was sie wahr-
„scheinlich denken.

39.

„Dies sind ohngefähr die Rathschläge, die
„ich für dich nützlich fand: mehrere übergeh
„ich, weil Eine Rede unmöglich sie alle zu-
„sammenfassen könnte: Nur Eine Hauptbemer-
„kung erlaube mir noch, die sowohl bey dem,
„was ich gesagt habe, als bey dem, was ich
„noch sagen könnte, anwendbar ist. Alles,
„was dir in dem Falle, wenn du Unterthan
„wärest, an deinem Fürsten gefallen würde,
„das thue auch du unaufgefordert und freywil-
„lig, so wird nichts dir mißlingen, alles den
„glücklichsten Erfolg haben. Das Vergnügen
„darüber wird dein Leben zum angenehmsten,
„zum gefahrlosesten machen. Muß nicht jeder
„Bürger dich als seinen Vater, als seinen Be-
„glücker betrachten und lieben, wenn er in
„dir den bescheidenen, den tugendhaften, den
„treflichen Mann im Kriege und Frieden sieht?
„— wenn du keinem in Wort und That zu
„viel thust? — wenn du dich deinen Bürgern
„in allem gleich setzest? — nicht, im Be-
„sitz der reichsten Schätze, nur immer Geld

n. C. R. 725. „von ihnen verlangst; nicht, für deine Per„son Schwelger, sie in drückender Armuth „seufzen lässest; nicht eigener Leidenschaften „Sklav, nur immer Moralen predigest; im„mer überall dich zu ihrer Denkungsart, zu „ihren Sitten herablässest? Ja gewiß, dann „wirst du in dir selbst, und in dem Bewust„seyn, Niemanden zu viel gethan zu haben, „alles finden, was dir frohen, getrosten „Muth gewähren kann; — dann, glaube „mir, werden alle dich lieben, keiner dir „deinen Thron beneiden. Und wenn dies „ist, so muß dein Leben das angenehmste „seyn: denn was läßt sich Angenehmeres, „Glücklicheres denken, als sich selbst beym „Bewustseyn der Tugend, im Besitz jeder „Menschenfreude, sich im Stande sehen, „andere um sich her eben so glücklich zu „machen?

40.

„Und wenn du denn dies, und alles bisher „gesagte überdenkest, so folge mir, und stoße das „Glück nicht von dir, das dich aus dem Men„schengeschlecht aushob, und zum Monarchen „machte. Vielleicht behagt Alleinherrschaft dir „selbst, nur möchtest du nicht gern den allgemein „gehaßten Namen eines Königes annehmen; „nun so sey uns Regent unter dem Namen Cäsar.

„Ver-

„Verlangst du noch ausserdem andere Ehrenna- u.
„men, so wird man den eines Imperator dir E. R.
„eben so wenig als deinem Vater versagen, und 725.
„sonst mit jedem andern dich gern beehren, so
„daß du alle Vortheile der uneingeschränktesten
„Herrschaft, ohne doch einen Neid erweckenden
„Namen zu führen, genießen kannst."

41.

Hier endigte Mäcen seine Rede, und Cäsar sagte ihm, und dem Agrippa über die Fülle ihrer Einsichten und ihrer Beredsamkeit, mit der offensten Freymüthigkeit verbunden, viel Schmeichelhaftes. Mäcens Rath schien ihm indeß doch der bessere. Sogleich befolgte er ihn bey dem allem durchgängig auch nicht, aus Besorgniß, anzustoßen, wenn er mit zu vielen Reformen auf einmal auf Römer anstürmte. Einige Aenderungen machte er gleich jetzt, andere nachher, noch andere überließ er seinen Nachfolgern in der Regierung, überzeugt, daß sie, nach und nach getroffen, mehr Eingang finden würden. Selbst Agrippa, so wenig er auch in seinen Grundsätzen mit Cäsar und Mäcen einverstanden war, half jede Absicht willigst befördern, als ob er sie selbst angegeben hätte. Dies, und alles vorher erzählte that Cäsar in seinem fünften Consulat, und in dieses Jahr gehört auch seine Annahme des

Impe-

n. E. R. 725. Imperatortitels. Nicht nehme ich hier den Namen Imperator in dem Sinne, wie man ihn nach alter Sitte siegenden Feldherren gab, (denn in dem Sinne führte ihn Cäsar schon oft vorher, oft auch nachher wegen erfochtener Siege, und erhielt ihn ein und zwanzig verschiedenemal) sondern in der Bedeutung der höchsten Gewalt im Staat, so wie er seinem Vater Cäsar, und dessen Kindern und Nachkommen schon vorher * zuerkannt war.

42.

Dann übernahm er in Gesellschaft des Agrippa das Censoramt, und unter andern Einrichtungen, die er machte, war auch des Senates Musterung. ** Viele Ritter, selbst viele gemeine Legionarier hatten sich gegen allen Anstand während der Bürgerkriege eingeschlichen, so daß die ganze Zahl der Senatoren auf tausend angewachsen war. Diese wollte er nun gern ausmustern, strich sie aber doch nicht eigenmächtig von der Liste, überließ es vielmehr ihnen selbst, das Bewußtseyn ihrer Abkunft und ihres Standes über sich zum Richter zu nehmen. Auf diesem Wege gelang es ihm doch, funfzig von ihnen freywillig aus dem Senat

* S. Buch 43. Kap. 44.

** Dies hat er nachher noch dreymal gethan S. B. 54. Kap. 13. und Kap. 26. Buch 55. Kap. 13.

nat treten zu sehen, und dann zwang er andere hundert und vierzig ihrem Beyspiele zu folgen. Für jene war ihr Austritt mit keiner Schande verbunden, aber die Namen der letztern ließ er öffentlich bekannt machen. Jenen ersparte er eine Beschämung desto eher, weil sie ohne Widerrede seinen Wink sogleich verstanden hatten, und ihre Namen wurden nicht öffentlich abgelesen. Freywillig traten also diese in den Privatstand zurück, aber den widerspenstigen Quintus Statilius, bereits ernannten Volkstribun, mußte er mit Gewalt vom Antritt dieses Amtes abhalten. Indeß nahm er doch auch neue Mitglieder in den Senat auf, und zu Consularen machte er einen gewissen Cajus Cluvius und Cajus Furnius, weil sie zwar designirt, aber von andern verdrungen, nicht Consuln hatten werden können. Auch die Zahl der Alltadlichen vermehrte er mit Bewilligung des Senats, weil so viele von ihnen im Kriege geblieben waren. Bürgerkriege raffen immer die Vornehmen am meisten hin, weil sie es sind, die man für die hartnäckigsten Verfechter alter Gerechtsamen hält. Ueberdem verbot er auch allen Senatoren ausser Italien zu verreisen, sie müßten denn von ihm selbst Aufträge oder wenigstens Erlaubniß haben, und dies Verbot gilt noch zu unsern Zeiten, denn kein Senator darf Italien verlassen, er reiste denn nach Sicilien, oder ins Narbonensische Gallien. Weil diese Provinzen

n. E. R. 725.

nicht

n. C. R. 725. nicht weit entfernt, immer ruhig und friedliebend sind, so kann, wenigstens wer Güter da besitzt, auch ohne Anfrage, so oft er will, dahin reisen. Weil Cäsar auch bemerkte, daß viele Senatoren, oder auch andere ehemalige Anhänger Antons ihm nicht ganz trauten, und neue Unruhen von ihm befürchteten, so versicherte er, er habe alle in Antons Nachlaß gefundene Briefschaften verbrennen lassen. Von einigen war dies allerdings wahr, aber die meisten ließ er sorgfältig aufbewahren, und fand kein Bedenken, in der Folge davon Gebrauch zu machen.

43.

Noch legte er in diesem Jahre eine neue Kolonie in Karthago an, weil Lepidus * einen Theil der Kolonisten weggeführt, und dadurch dieser Stadt ihre Kolonierechte genommen zu haben schien. Den Antiochus von Kommagene entbot er nach Rom, weil er einen von seinem, mit ihm in Streitigkeit lebenden Bruder, abgeschickten Gesandten heimlich hatte ermorden lassen, stellte ihn vor den Senat, und ließ ihn, weil die Stimmen wider ihn ausfielen, umbringen. Die Insel Kapreä tauschte er von den Neapolitanern, denen sie von langen Zeiten her gehörte, gegen anderes

* Vergl. Buch 43. Kap. 50.

deres Land ein. Dieſe Inſel liegt nicht weit vom feſten Lande, dem Surrentiniſchen Vorgebirge gegenüber; einträglich iſt ſie auf keine Weiſe, berühmt iſt ſie aber noch jetzt wegen des vom Tiber auf ihr genommenen Auffenthaltes. So viel von Cäſars Thaten in dieſem Jahre. n. C. R. 725.

Drey und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1. 2. Apolls Tempel auf dem Palatinischen Berge wird eingeweiht. 3—12. Cäsars Rede im Senat, worin er die Alleinherrschaft niederlegen zu wollen vorgiebt; doch wird eine Vertheilung der Provinzen zwischen dem Senat und ihm gemacht. 13—16. Einrichtung wegen der Statthalter für diese Provinzen. 16. Cäsar erhält den Ehrennamen August. 17—22. Von den Namen überhaupt, die man den regierenden Kaisern gab. 23—24. Die Septa im Cirkus werden eingeweiht. 25. Cäsars Krieg gegen die Asturier und Kantabrier. 26. Galatien wird Römische Provinz. 27. Der Säulengang Neptuns, die Bäder des Agrippa, und das Pantheon eingeweiht. 28. August soll künftig an die Gesetze nicht mehr gebunden seyn. 29 — 33. Feldzug ins glückliche Arabien.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln:
28.	726.	Cäsar zum 6tenmal und Marc. Vipsanius Agrippa zum 2tenmal.
27.	727.	Cäsar zum 7tenmal und Agrippa zum 3tenmal.
26.	728.	Cäsar August zum 8tenmal und Statilius Taurus.
25.	729.	August zum 9tenmal und Marcus Junius Silanus.
24.	730.	August zum 10tenmal, und Cajus Norbanus Flaccus.
23.	731.	August zum 11tenmal, und Cnejus Calpurnius Piso.

I.

II. C. R. 726.

Im folgenden Jahre war Cäsar das sechstemal Consul, und, wie er sich überhaupt nach allem richtete, was einmal aus alten Zeiten hergebracht war, so gestattete er auch seinem Kollegen Agrippa die Fasces zu führen, so viel ihm zukamen, und er selbst führte die andern. Beym Schluß des Jahres schwor er den gewöhnlichen Eid*, ob er dies aber auch nachher fortgesetzt habe, weiß ich nicht. Den Agrippa erhob er zu den größten Ehren, gab ihm seiner Schwester Tochter Marcella zur Gemahlin, erlaubte ihm, wenn sie mit einander im Lager ständen, ein dem seinigen völlig ähnliches Zelt zu führen, und die Parole mit ihm zugleich auszugeben. Ausser andern Geschäften, die er alle ihren gewöhnlichen Gang nehmen ließ, hielt er auch den Census, wobey man ihm den Namen des Ersten im Senat (Princeps Senatus) gab — ein Name, der nicht neu, vielmehr unter der strengsten Demokratie schon üblich gewesen war. Apolls Tempel auf dem Palatinischen Berge, die dazu gehörigen Gebäude und die Bücherssäle ließ er ausbauen, und dann einweihen. Auch hielt er die feyerlichen Spiele zum Andenken des bey Actium erfochtenen Sieges, nebst dem Agrippa, und im Ritterge-

J gefecht

* Buch 37, Kap. 38.

n. gefecht traten junge und alte Patricier auf. Diese,
E. R. alle fünf Jahre zu haltenden Spiele hatten, so
726. lange sie üblich waren, die vier obersten Priesterkollegien nach der Ordnung zu besorgen, nemlich die Pontifices, die Augurn, die Septemvirs und die Quindecemvirs. Man hielt auch damals gymnische Spiele, wozu ein Gerüst von Holz auf dem Marsfeld errichtet ward; zum Gladiatorengefecht aber wurden neue Gefangene genommen. Diese Feyerlichkeiten dauerten mehrere Tage nach einander, ohne durch Cäsars Krankheit unterbrochen zu werden, denn Agrippa vertrat als Vorsitzender seine Stelle.

2.

Den Aufwand zu diesen Festlichkeiten bestritt Cäsar, wie billig, aus eigenen Mitteln, und weil die gemeine Schatzkammer Geld brauchte, nahm er Kapitalien für sie auf. Zu Verwaltung dieser Staatskasse befahl er jährlich zwey Exprätoren zu wählen; dem gemeinen Volke ließ er viermal mehr Getraide als gewöhnlich austheilen, und einige Senatoren unterstützte er mit baarem Gelde, weil viele von ihnen so tief zur Armuth herabgesunken waren, daß wegen des Kostenaufwandes niemand mehr Aedil zu werden begehrte; weshalb auch die Aedilgeschäfte überhaupt, und besonders die mit der Aedilität gewöhnlich verbunden gewesene Gerichtsbarkeit, in wichtigen

Dingen

Dingen dem Ersten Prätor, (urbanus) in geringern dem Zweyten (peregrinus) mit übertragen ward. Ferner ernannte er den ersten Prätor selbst, hat es auch nachher oft gethan. Die an die gemeine Schatzkammer vor der Schlacht bey Actium ausgestellten Pfandverschreibungen, über Häuser doch ausgenommen, ließ er kassiren, alte Kontrakte der Gemeinschuldner aber verbrennen. Aegyptischen Gottesdienst innerhalb der Ringmauer einzuführen erlaubte er nicht, ausserdem aber ließ er sich die Tempel sehr angelegen seyn. Wenn sie von Privatpersonen gestiftet waren, so befahl er ihren Kindern und Nachkommen, im Fall dergleichen vorhanden waren, sie in baulichem Wesen zu erhalten, die Reparatur der übrigen besorgte er selbst. Auch bey den letztern eignete er sich nicht die Ehre des neuen Erbauers zu, sondern ließ sie den ersten Stiftern ungekränkt. Weil auch während der innern Unruhen im Bürgerkriege, und besonders, so lange Anton und Lepidus zusammengehalten hatten, viele Dinge wider alle Gesetze und Ordnung eingerissen waren, so hob er sie durch ein einziges Edikt alle zusammen auf, so daß sie mit dem Ende seines sechsten Consulats ganz abgeschaft seyn sollten. So wenig man ihm auch allgemeinen Beyfall und Liebe über dies alles versagte, so wünschte er doch seine edle Denkungsart noch ferner zu bewähren, theils um sich den Ruhm des guten n. C. R. 726.

n. C. R. 727. Regenten zu erhöhen, theils seine Alleinherrschaft auf ungezwungene Beystimmung seiner Bürger zu gründen, und selbst den Schein eigenmächtig an sich gerissener Regierung zu vermeiden. Zu dem Ende benahm er sich mit den ihm am meisten zugethanen Senatoren, erschien beym Antritt seines siebenten Consulats im Senat, und las folgende Rede vom Blatte ab:

3.

„Unglaublich wird ohne Zweifel einigen von „euch, Väter des Volks, der Entschluß vor„kommen, den ich gefaßt habe. Wozu sich nicht „leicht einer der Zuhörer meiner Rede entschlossen „haben möchte, das wird er auch dem Redner „zuzuglauben wohl schwerlich geneigt seyn; und „wenn jeder Geringere in seinem Herzen ein ge„heimes Mißtrauen gegen jeden Mächtigern hegt, „so wird er ihm noch weniger dann glauben, „wenn er etwas verspricht, das über seine Kräfte „geht. Auch weiß ich sehr wohl, daß, wer „etwas ganz Unwahrscheinliches vorträgt, nicht „nur den Zweck der Ueberzeugung verfehlt, son„dern sich auch in den Verdacht des ränkevollen „Betrügers setzt. Nicht ist dies der Fall bey mir. „Wäre meine Absicht, ein Versprechen zu thun, „das ich nicht sogleich auch erfüllen könnte, so „würde ich mich gewiß sehr gehütet haben, durch

eine

„eine öffentliche Erklärung mir Unwillen mehr „als Dank zu verdienen. Aber, wenn sogleich, „und heute noch That meine Worte bewähren „soll, so besitze ich hohen Muthes genug, nichts „weniger als den entehrenden Namen des trug„vollen Redners zu fürchten, vielmehr mich ver„sichert zu halten, der Ruhm meines Namens „müsse über alles, was Ruhm unter Sterblichen „heißen mag, erhaben seyn. n. E. R. 727.

4.

„Daß es in meiner Willkühr stehe, meine „Oberherrschaft über euch auf immer zu behaup„ten, das seht ihr selbst. Jeder unruhige Kopf „ist — todt oder begnadigt. Jener kann mir „nicht mehr schaden, und dieser denkt zu ver„nünftig, um es zu wollen. Jeden meiner Hel„fer hab' ich belohnt, jeden durch Wohlthaten „an mich gefesselt, jeden durch sein mit dem mei„nigen verwebtes Interesse gesichert. Wem „könnte es also wohl noch gelüsten, Empörung „zu stiften? und wenn sich dies denken ließe, „würden mir dann nicht noch weit mehr helfende „Hände als vorhin zu Gebot stehen? Armeen „besitz ich voll blühender Mannskraft, und je„des Soldaten Herz, und Macht, und Schätze, „und Bundsgenossen, und — was mich am „meisten stolz macht — ihr selbst und das Volk

n. C. R. 727 „seyd gegen mich so gesinnt, daß ihr in mir „den Regenten mit Vergnügen sehet. Doch, um „eben so wenig euch in längerer Erwartung, als „mich in dem Verdachte zu lassen, als hätte ich „alles, was ich bisher gethan, nur in der Absicht „gethan, mich zum Monarchen aufzuschwin„gen; — so leg' ich hiermit die Regierung nach „ihrem ganzen Umfange nieder, und gebe an „euch alles ohne Ausnahme, Waffengewalt, „Gesetze, Provinzen zurück, nicht nur das zurück, „was ihr mir selbst übertragen habt, sondern „auch alles, was ich seitdem dem Staate erobert „habe. Und so hoffe ich, durch That selbst euch „zu überzeugen, daß von je her nicht Herrsch„sucht mich leitete, daß vielmehr meine wahre „Absicht keine andere seyn konnte, als meinen so „kläglich hingemordeten Vater zu rächen, und „den Staat aus so großen Gefahren zu retten, „die eine der andern die Hand boten.

5.

„Hätt' ich doch nie unter solchen Umständen „ein solches Geschäft übernommen! oder, wel„cher Wunsch noch besser wäre, hätte doch der „Staat meiner zu solchem Geschäft nie bedurft! „Hätten doch im Frieden und Eintracht, wie „ehedem unsere Väter, so auch wir unser Zeit„alter anfangen und durchleben können! Aber

„weil

„weil das Schicksal, wie es scheint, uns nun n. C. R. 727.
„einmal in diese Lage bringen wollte, daß ihr so
„gar meine, des damals noch so jungen Mannes,
„Hülfe brauchen, wenigstens einen Versuch mit
„mir machen zu können glaubtet; so habe ich,
„so lange die Umstände meinen Beystand nöthig
„machten, alles willig und über meine Jahre ge-
„than, alles glücklicher ausgeführt, als meine
„Kraft erwarten ließ. Nichts, was es auch
„war, konnte mich zurückhalten, euch in euren
„Gefahren beyzustehen, nicht Arbeiten, nicht
„Furcht, nicht Drohung des Feindes, nicht
„Menge der Empörer, nicht Wuth der Gegner.
„Ohne mich selbst zu schonen, opferte ich mich
„für jedes dringende Geschäft auf, that und
„duldete, was — ihr alle wißt. Und für dies
„alles war mein Gewinn — Rettung des Vater-
„landes, und der eurige ist — Wohlstand, und
„friedliche Gesinnung. Und wenn dann das
„wohlthätige Glück sichern Frieden und ungestörte
„Eintracht durch mich euch wiedergab, so nehmt
„auch aus meinen Händen Freyheit und Demo-
„kratie hin; euer sind die Armeen, euer die Pro-
„vinzen, lebt als freye Bürger, wie vorher.

6.

„Ueber diesen Entschluß könnet ihr euch um
„so weniger wundern, wenn ihr meine billige
„Denkart, meine Sanftmuth, meine Liebe zur

n. C. R. 727. „Ruhe seht — wenn ihr euch zurückerinnert, „daß ich nie eine übertriebene Ehrenbezeugung, „die mich über andere zu weit hinwegsetzte, so „viele mir auch oft zuerkannt wurden, annahm. „Auch hoffe ich in euren Augen nicht für Tho„ren zu gelten, daß ich bey völliger Macht, „die Herrschaft über euch zu behaupten, und „ein so weit umfassendes Reich so viele Provin„zen zu besitzen, dennoch mich meines Rechtes „begebe. Denn, betrachtet man die Sache von „der Seite der Gerechtigkeit, so ist es doch der„selben sehr gemäß, daß ihr, was euch gehört, „auch selbst verwaltet. Zieht man den Nutzen „in Betrachtung, so hat gewiß mein Entschluß „die vortheilhaftesten Folgen: — einmal für „mich, denn so entgehe ich den Sorgen, dem „Neide, der Nachstellung; und dann für euch, „denn so könnt ihr friedlich und brüderlich als „Republikaner leben. Und sieht man endlich „auf Ruhm, den freylich oft viele auf dem „Wege des Krieges und der Gefahren suchten, „wie? — sollte nicht mein Ruhm desto größer „seyn, je größer das Reich ist, das ich nieder„lege? Wie? — könnte mein Ruhm sich hö„her denken lassen, wenn ich von dem so hohen „Gipfel der Macht in den Privatstand des Bür„gers freywillig zurücktrete? Und solltet ihr auch „jedem andern eine so bescheidene Denkungsart „und Erklärung mit Ueberzeugung zuzutrauen

„euch

„uch nicht entschliessen können, so trauet sie n. E. R. 727.
„doch mir zu. Denn so viele, so wichtige Be-
„weise ich auch anführen könnte, daß ich so-
„wohl als mein Vater euch Wohlthaten erwie-
„sen haben, die uns vor allen andern berechti-
„gen könnten, auf eure Liebe und Achtung An-
„spruch zu machen; so will ich doch von dem
„allen nichts erwähnen: aber darauf erlaubt
„mir stolz zu seyn, daß mein Vater die Allein-
„gewalt, die ihr ihm selbst antruget, nicht an-
„nahme, ich, im wirklichen Besitz derselben,
„freywillig sie niederlege.

7.

„Wie könnte auch Galliens Eroberung,
„Mysiens Bezwingung, Aegyptens Unterjo-
„chung, Pannoniens Knechtschaft eine Vergleis-
„chung mit einem so ruhmvollen Entschluß aus-
„halten? Aber vielleicht jene Siege über Phar-
„nakes, Juba, Phraates, vielleicht jener Feld-
„zug nach Britannien, jener Uebergang über
„den Rhein? — Wahr ists, alle diese Thaten
„waren so vielfach und so wichtig, daß aller
„unserer Väter Thaten zu allen Zeiten mit ih-
„nen in keine Vergleichung kommen. Und den-
„noch reicht keine von allen diesen Thaten an
„unsere edelmüthige Entschliessung, nicht einmal
„die so wichtige, daß wir so gefährliche, so ver-

n. C. R. 727. „wickelte Bürgerkriege eben so glücklich führten, „als menschenfreundlich beylegten, daß wir jes „den hartnäckigen Gegner als Feind bändigten, „jeden nachgebenden als Freund behandelten, „so daß, wenn Götterfügung noch einmal die „Pest innerlicher Zwietracht über uns schicken „sollte, wir sie auf so glückliche Bedingungen „selbst wünschen müßten. Daß wir aber im „Besitz so hoher Macht, bey blühender Manns„kraft und blühendem Glück, wo wir, ihr moch„tet wollen oder nicht, Alleinherrscher seyn konn„ten, dennoch nicht übermüthig nach Monarchie „hinstrebten, und er, mein Vater, das ange„botene Diadem von der Hand wies, ich, der „ich es wirklich besaß, freywillig zurückgebe, — „das — das ist übermenschlich. Nicht sag' ich „dies aus leerer Prahlerey, (denn ich würde „kein Wort über dies alles verloren haben, „wenn ich einen Vortheil für mich daraus zu „ziehen geglaubt hätte,) sondern um euch be„merklich zu machen, daß wir bey so vielen und „wichtigen Verdiensten um den Staat, bey so „vielen Vorzügen, die uns, auch als gemei„nen Bürgern, zu hoher Zierde gereicht hätten, „dennoch unsern höchsten Ruhm darinn setzten, „daß, was andere oft mit Gewaltthätigkeit zu „erringen suchten, wir mit der ungezwungensten „Freywilligkeit niederlegten.

8.

8. n. C. R. 727.

„Wo wäre der Mann, (um von meinem „verewigten Vater nichts weiter zu sagen,) der „an Edelmuth, mit Mir wetteifern könnte, der „glücklicher zu preisen wäre, als Ich? — ich, „der, so wahr Jupiter lebt und Herkules, „von so zahlreichen, so tapfern Armeen, von „Bürgern, von Bundsgenossen mich geliebt se„he, — ich, der Beherrscher aller Meere, „diesseits der Herkulischen Säulen nur wenige „ausgenommen, — ich, der Besitzer des fe„sten Landes, und seiner Städte und Provin„zen, der keinen Krieg des auswärtigen Fein„des, keine Empörung des Bürgers zu fürch„ten hat, der euch alle im Genuß des Friedens, „der Eintracht, des blühendsten Wohlstandes, „und, was bey weitem das Wichtigste ist, alle „sich so gern gehorchen sieht — und dennoch „freywillig, unaufgefordert ein so wichtiges „Reich niederlege, so wichtigen Vortheilen ent„sage? Wenn ein Horaz, Mucius, Curtius, „Regulus, die Decier Gefahren und Tod ent„gegen giengen, um den Ruhm großer und ed„ler Thaten bey der Nachwelt zurückzulassen, „warum sollte ich denn weniger lebhaft nach „einem Ziele streben, dessen Erreichung mich „über jene Männer, über jeden Sterblichen „noch bey meinem Leben an Ruhm so weit

„er-

n. E. R. 727. „erhebt? Vorurtheil wär es, zu glauben, nur „die ältern Römer hätten nach Verdienst und „Ruhm gestrebt, und männlicher Muth sey ganz „aus unserm Staat verschwunden. Ungerechter „Verdacht wär es, zu wähnen, als wollte ich „euch, Senatoren, nur aufopfern, und der „Willkühr schlechtdenkender Männer, oder des „niedrigen Pöbels preis geben, der, wo er nur „herrschte, nie etwas Gesundes that, immer „nur Unglück über Länder brachte — nein, in „die Hände so vortreflicher, so weiser Männer, „als ich hier vor mir sehe, gebe ich den Staat „zurück. Ehe ich jenes gethan hätte, lieber tau„sendfachen Tod hätt' ich mir gewünscht, oder „die Regierung nie niedergelegt; aber was ich „thue, ist Vortheil für mich, ist Vortheil für „den Staat. Was mich betrifft, so habe ich „Arbeiten und mühselige Sorgen genug bestan„den; aber jetzt fühl ich mich an Geist und „Körper abgespannt — und sehe nur Neid und „Feindschaft, die man sich selbst gegen die besten „Menschen erlaubt, sehe ihre Folge, den Meu„chelmord vor mir, — und will also lieber „mit Ehren Privatmann, als mit Gefahr Mon„arch seyn. Und was den Staat betrift, so „wird er, von Vielen gemeinschaftlich verwal„tet, doch immer glücklicher seyn, als wenn er „von dem Willen eines Einzigen abhienge.

9.

n. C. R. 727.

„Demnach bitte ich euch insgesammt drin„gend und angelegentlich, diese meine Erklärung „euch gefallen zu lassen, und zu genehmigen. „Bedenkt es selbst, wie viele Kriege ich geführt, „wie viele Einrichtungen ich im Innern des „Staats gemacht habe; und für dies alles „begehre ich keinen weitern Dank, als mich auch „endlich einmal in stiller Ruhe leben zu las„sen. Sehen sollt ihr es dann, daß ich die „Kunst zu gehorchen eben so wohl verstehe, „als die Kunst zu herrschen, und jeden Befehl, „den ich vorher andern gab, selbst zu befolgen „im Stande bin. Auf diese Art hoffe ich doch „gefahrlos zu leben, und keiner Kränkung in „Wort und That mich ausgesetzt zu sehen, und „euer Wohlwollen, von dem ich mit so vielem „Vergnügen mich überzeugt fühle, berechtigt „mich zu einer so zuversichtlichen Hoffnung. „Müßte ich denn doch das Gegentheil erfahren, „wie dies schon mehrern begegnete, (denn un„möglich ists, besonders bey so vielen Kriegen, „auswärtigen nicht minder als bürgerlichen, „bey so vielfältigen Geschäften es allen überall „recht zu machen,) so wollte ich doch mit grö„ster Bereitwilligkeit auch vor dem mir be„stimmten Todesziel lieber als Privatmann „sterben, als unsterblich und Regent seyn.

„Mi

n. E. R. 727. „Mir würde schon dies Ruhm genug bringen, „daß ich nicht nur keines Menschen Blut vergoß, um meinen Thron zu behaupten, sondern lieber mein Leben aufopferte, nur um „nicht Monarch bleiben zu dürfen; jeden hingegen, der den kühnen Gedanken in die Seele „fassen könnte, mich zu ermorden, müßte ja „doch die Rache der Götter, und eure Rache „verfolgen, wie sie die Mörder meines Vaters „verfolgten. Er ward unter die Götter, und „zu unsterblichen Ehren erhoben; und Sie, „seine verruchten Mörder, starben eines schmachvollen Todes. Auf Unsterblichkeit im strengen „Sinne des Wortes, dürfen wir freylich nicht „Anspruch machen; aber ein rühmliches Leben „und ein rühmlicher Tod lassen sie uns doch einigermassen erreichen. Und wenn ich dann „das Lob des rühmlichen Lebens genieſſe, und „den rühmlichen Tod hoffe, so kann ich desto „freudiger Armeen und Provinzen, Staatskassen, und Gesetze in eure Hände zurückgeben, „darf nur die Bitte hinzufügen, den weiten „Umfang, oder die Schwierigkeit der Geschäfte „euch eben so wenig muthlos machen zu lassen, als „in dem Wahn, sie wären sehr leicht, sie geringe zu achten, und zu vernachläßigen.

10.

„Doch die Bemühung übernehm ich noch „gern, euch von den wichtigsten Geschäften die „nöthigste Uebersicht zu geben. Vor allen „Dingen müßt ihr über jetzt geltende Gesetze „streng halten, ohne das Geringste daran ab„zuändern. Beybehaltung des Alten, wär es „auch vielleicht besser zu machen, ist doch immer „vortheilhafter, als jede Neuerung, wenn sie „auch noch so gut ist. Und, was diese Gesetze „euch vorschreiben, oder verbieten, das müßt „ihr nicht blos dem Scheine nach, nein in der „That, nicht nur in den Augen des Volks, „sondern auch ungesehen aufs genauste befolgen, „um nicht der Strafen, die sie drohen, viel„mehr der Belohnungen, die sie versprechen, „euch werth zu machen. Wichtige Aemter im „Kriege und Frieden vertrauet nur immer den „würdigsten und weisesten Männern, ohne sie „zu beneiden, ohne diesen oder jenen partheyisch „zu begünstigen; nur Wohlstand und Glück des „Staats darf euer höchster Ehrgeiz seyn; wer „nach diesen Grundsätzen handelt, den beloh„net, wer sie übertritt, den strafet. Euer Ei„genthum sey immer auch Eigenthum des Staats, „gemeines Gut sey euch — fremdes Gut. Be„sitzt ihr Vermögen, so sucht es wirthschaftlich „zu erhalten, ohne, was euch nicht gebührt, „euch gelüsten zu lassen. Bundsverwandte und

n. C. R. 727.

„Unter-

n. C. R. 727. „Unterthanen dürft ihr nicht drücken, nicht aussaugen, Feinde eben so wenig reizen als fürchten. Nie dürft ihr die Waffen aus den Händen „legen, aber nie sie wider euch selbst, nie wider„friedliche Völker brauchen. Dem Soldaten gebt „so viel, daß er leben kann, um ihn nicht durch „Armuth zum Räuber zu machen; aber haltet „ihn zugleich in guter Mannszucht, um ihn nicht „durch unzeitige Nachsicht zum Empörer zu bil„den. Doch, warum sollte ich durch weitläuftige „Aufzählung aller eurer Pflichten euch länger „aufhalten, da ihr aus den angeführten leicht die „übrigen beurtheilen könnet. Nur dies bemerk' „ich noch: Verwaltet ihr den Staat nach meinem „Rathe, so wird es Glück für euch, und Vergnü„gen für mich seyn, der ich unter den größten „Unruhen, in der mißlichsten Lage den Staat „übernahm, und als den glücklichsten zurückgebe; „solltet ihr euch aber nicht überwinden können, „meinen Plan zu verfolgen, so würde mich der ge„genwärtige Schritt gereuen müssen, und ihr „würdet den Staat in viele Kriege und viele Ge„fahren von neuem verwickeln.„

11.

Bey dieser vom Cäsar verlesenen Rede war die Seelenstimmung der Senatoren gar sehr verschieden. Nur einige wenige wusten seine wahre Gesinnung, und pflichteten ihm also bey; andere setzten entweder ein Mißtrauen in seine Erklärung,

oder

oder glaubten sie; — und beyde wunderten sich gleich sehr, die einen über seinen feinen Kunstgriff, die andern über seinen Entschluß; — waren beyde empfindlich, die einen über seine Täuschung, die andern über seine geänderte Gesinnung. Einige hatten sich nun doch davon überzeugt, daß Volksgewalt die unruhigste unter allen Regierungsformen sey, sahen ihre Umschaffung in Monarchie gern, und waren mit Cäsar gar sehr zufrieden. So verschieden aber auch immer ihre innere Gesinnung dabey seyn mochte, so war doch die Aeusserung derselben bey allen dieselbe. Wer seinen Worten glaubte, der konnte doch immer keine Freude darüber haben: glaubte er es gern, so war ihm nur vor den übeln Folgen bange; glaubte er es ungern, so kam es daher, weil er mehr als eine seiner eigenen Hoffnungen vereitelt sah. Wer hingegen seine Rede ganz für Täuschung hielt, der konnte ihn doch auch nicht tadeln, oder ihm Vorwürfe machen, die einen, weil sie zu furchtsam, die andern, weil sie zu klug waren. Alle musten ihm also glauben, oder wenigstens sich so stellen. Ihn dennoch zu loben getrauten sich die einen nicht, wollten die andern nicht, unterbrachen ihn vielmehr noch während der Rede mehr als einmal mit tumultuarischem Aufruf, und nach Endigung derselben drangen sie von allen Seiten mit Bitten auf ihn an, Monarch zu bleiben, hielten ihm alle n. E. R. 727.

n. C. R. 727. mögliche Gründe vor, bis sie den armen Mann die Regierung ferner zu behalten zwangen. Und sogleich verordnete man, seiner Leibwache doppelt so viel Sold als andern Soldaten zu geben, um an ihnen desto treuere Hüter seiner Sicherheit zu haben. So endigte Cäsar dies Schattenspiel, um über die Aufrichtigkeit seiner vorher gethanen Erklärung keinen Zweifel übrig zu lassen.

12.

Und so ward er vom Senat und Volk als Monarch bestätiget. Um aber auch da noch den Volksständen einen scheinbaren Einfluß in die Regierung zu lassen, übernahm er zwar die Besorgung und Aufsicht des Ganzen, weil dies ungetheilte Aufmerksamkeit erfordere; aber sämtliche Provinzen wollte er doch nicht unter sich haben, oder die, welche er etwa übernähme, auf immer behalten. Die weniger bedeutenden, wo immer Ruhe, selten Krieg war, gab er dem Senat zurück: die mächtigern hingegen, denen man weniger trauen konnte, und die entweder furchtbare Nachbarn hatten, oder auch für sich selbst gefährliche Empörungen erheben konnten, behielt er für sich, — wie er vorgab, um den Senat den angenehmern Theil der Staatsverwaltung ungestört genießen zu lassen, für seine Person hinge-

gen

gen die Arbeit und Gefahren zu übernehmen; im Grunde aber, um unter diesem Vorwande den Senat zu entwaffnen und wehrlos zu machen, sich hingegen in den Besitz der Waffen und der Armeen zu setzen. Demnach wurden Afrika und Numidien, Asien und Griechenland nebst Epirus, ferner Dalmatien, Macedonien, Sicilien, Kreta nebst dem Kyrenaischen Libyen, Bithynien nebst dem angränzenden Pontus, Sardinien nebst dem Bätischen Spanien dem Volke und Senat zugetheilt. Cäsar bekam dagegen das übrige Spanien, sowohl das Tarrakonensische, als auch Lusitanien, ferner ganz Gallien, das Narbonensische, Lugdunensische, Aquitanische und Celtische, nebst allen von denselben gestifteten Kolonien. Ein Stamm der Celten, die wir auch Germanen nennen, hatte das ganze Celtenland am Ufer des Rheins hin in Besitz genommen, und ihm den Namen Germanien gegeben: Obergermanien nemlich, von der Quelle des Rheins herab, und Untergermanien bis an den Brittischen Ocean. Ueberdies wurden jetzt noch Kölesyrien, Phönike, und Cilicien, Kypros und Aegypten zu Cäsars Antheil geschlagen: denn nachher trat er Kypros und das Narbonensische Gallien an das Volk ab, bekam aber dafür Dalmatien. Aehnliche Vertauschungen wurden auch weiterhin getroffen, wie sich in der Folge meiner Geschichte zeigen wird. Die jetzt n. E. R. 727.

n. C. R. 727. angegebene Eintheilung der Provinzen habe ich deswegen eingerückt, weil jetzt jede ihren eigenen Statthalter hat, da hingegen in ältern Zeiten gemeiniglich zwey oder drey zusammen unter Eines Mannes Befehlen standen. Die übrigen Provinzen habe ich nicht angeben wollen, weil sie entweder nachher erst erobert worden, oder, wenn sie es auch schon waren, doch nicht eigentlich zum Römischen Staat gehörten, sondern ihre eigenen Landesgesetze behalten hatten, oder auch von eigenen Königen beherrscht wurden. Sind nachher einige zum Römischen Reiche gekommen, so sind sie dem jedesmal regierenden Kaiser zugefallen. Doch genug von der Theilung der Provinzen.

13.

Cäsar wünschte indeß die Römer noch auf mehrere Art von der Meynung zurückzubringen, als stehe sein Sinn nur nach Monarchie, und erklärte sich deshalb, alles, was man ihm übertragen hätte, nur auf zehen Jahr übernehmen zu wollen. „In diesem Zeitraume hoff ich alles in „die gehörige Ordnung zu bringen, „und — setzte er mit jugendlichem Muthwillen hinzu, „sollte ich es geschwinder können, desto geschwinder gebe ich euch alles zurück.“ Dann stellte er Senatoren als Statthalter in beyderley Arten von Provinzen an, Aegypten ausgenommen, welches

welches die einzige war, in die er den vorher genannten Ritter, (Cornelius Gallus) aus den oben angeführten Gründen * schickte. Auch sollten sie alle durchs Loos gewählt werden, und keiner über Ein Jahr Statthalter seyn, wenn nicht eine zahlreiche Familie, oder Verheyrathung zu einer Ausnahme riethen. Unmittelbar aus der Senatsversammlung ** hinweg sollten sie abgehen, ohne ein Schwert umzugürten, oder den Feldherrenrock anzulegen. Proconsuln sollten nicht nur die zwey Consuln des nächst vorhergehenden Jahres heißen, sondern auch entweder wirkliche, oder auch nur Titularprätoren. Liktoren sollten beyde Gattungen von Statthaltern, und zwar so viele führen, als in der Stadt durch die Gesetze bestimmt war; die Ehrenzeichen ihrer Aemter sollten sie, sobald sie ausser der Ringmauer wären, annehmen, und nicht eher, als bey ihrer Zurückkunft ablegen. Die Wahl der Statthalter in den ihm zugefallenen Provinzen behielt er sich allein vor, und diese sollten Kaiserliche Legaten oder Proprätoren heißen, wenn sie auch wirkliche Consularen wären. Denn, weil diese beyden Namen (der Prätoren und Consuln) einmal in der Republick so lange üblich gewesen waren, so gab er den Prätornamen, den man von den ältesten Zeiten her für den schicklichsten

u. E. R. 727.

* Buch 51. Kap. 17.

** Ohne erst aufs Kapitol zu gehen, wie vorher.

u. C. R. 727. lichsten für Heerführer im Kriege * gehalten hatte, den von seiner Wahl abhangenden Statthaltern, nur mit der Abänderung, daß sie Proprätoren heißen sollten; den Consulnamen hingegen gab er den andern, (vom Senat gewählten) weil sie mehr mit bürgerlichen Geschäften des Friedens in ihren Provinzen zu thun hätten, und wollte sie Proconsuln genannt wissen. Jene ältern Namen, Prätor und Consul, behielt er dennoch in Italien bey, alle auswärtige aber, weil sie Jener Stelle verträten, nannte er Proconsuln oder Proprätoren. Ausser diesem Proprätortitel erlaubte er seiner Provinzen Statthaltern auch länger als Ein Jahr, so lange es ihm gefiele, dort zu bleiben, auch den Feldherrenrock und das Schwert, als Zeichen des Rechtes über Leben und Tod der Soldaten, zu führen. Kein anderer, er mochte Proconsul, oder Proprätor, oder Procurator heißen, durfte das Schwert gebrauchen, wenn nicht das Strafrecht über Soldaten mit seinem Amte von je her verbunden gewesen war; und, war dies der Fall, so hatte der Ritter so gut als der Senator dieses Recht, das Schwert zu führen. Alle Proprätoren ohne Unterschied haben sechs Lictoren, auch wenn sie nicht Consularen sind, und haben daher auch ihren

* Denn Prätor ist so viel als Präitor, ein Vorausgehender, Anführer, General.

ren eigenen Namen. * Die übrigen Ehrenzeichen führen die Statthalter ohne Unterschied, sobald sie in der ihnen zugetheilten Provinz ankommen, und legen sie mit ihrem Amte sogleich wieder ab. u. E. R. 727.

14.

Dies waren die Gesetze, an die man die Statthalter beyder Arten von Provinzen, Exprätoren und Consularen band. Beyde ernannte der regierende Kaiser oft nach Willkühr, wohin und wann er wollte, oft bekamen auch noch wirkliche Prätoren und Consuln Provinzen zu verwalten, welches auch noch zu unsern Zeiten bisweilen üblich ist. Dem Senat, und zwar ausschließlich den Consularen gab er Afrika und Asien, Exprätoren alle übrigen; überhaupt aber verbot er allen, sich vor dem fünften Jahre nach dem in der Stadt verwalteten Staatsamte zur Verloosung der Provinzen anzugeben. Eine Zeitlang meldeten sich alle der Ausloosung fähige, wenn ihrer auch mehr waren, als die Provinzen, um die sie loosten; weil aber der Fall eintreten konnte,

* Doch nur bey den Griechen, Herapelekeis: denn weder die Lateiner, noch die Deutschen können dies in einem Worte ausdrücken. Wer Fasces durch Strafbündel zu übersetzen gewohnt ist, der könnte auch ein neues Wort Sechsbündler machen.

n. C. R. 727. daß einige ihrem Amte in der Stadt nicht Ehre gemacht hatten, so entschied in der Folge der Kaiser auch über diese, und so stand auch einigermaßen die Besetzung der senatorischen Provinzen in seiner Willkühr: denn er befahl nur gerade so viel Männer zum Loos zuzulassen, als Provinzen wären, und diese Männer wählte er selbst. Einige (der folgenden) Kaiser ließen es nicht einmal aufs Loos ankommen, sondern wählten selbst, ließen auch einigen ihre Aemter länger als Ein Jahr, oder vergaben Statthalterschaften, die nur Senatoren gebührten, an Ritter. Dies waren demnach die Einrichtungen, die man mit den Statthaltern machte, die in ihren Provinzen das Recht über Leben und Tod hatten; denn in die dem Volk und Senat zustehenden Provinzen werden sie, ohne dies Recht zu haben, geschickt, theils als Quästoren, die man durchs Loos wählt, theils als Beysitzer der eigentlichen Statthalter. Beysitzer nenne ich sie mit Recht, nicht als ob sie wirklich diesen Namen führten, sondern weil dies Wort ihr Geschäft am besten ausdrückt. Andre Griechische Geschichtschreiber drücken dies durch Presbeuten (Legaten) aus, von welcher Benennung ich im Vorhergehenden schon oft geredet habe. Solche Beysitzer also wählt sich jeder Statthalter selbst, Einen die Exprätoren, entweder mit ihnen gleichen, oder auch geringern Standes, Drey die Consularen, auch consularischen

schen Ranges, wenn der Kaiser nichts wider sie hat. Zwar ist auch in Ansehung ihrer nachher eine Abänderung gemacht worden; weil sie aber nicht lange bestanden hat, so will ich es an seinem Orte bemerken. n. C. R. 727.

15.

Dies ist die Einrichtung der Volksprovinzen. Auch in die übrigen, die so genannten Kaiserlichen, und in denen mehr als eine Römische Legion liegt, werden Statthalter vom Kaiser selbst ernannt, gröstentheils Exprätoren, zuweilen auch Exquästoren, oder andere Staatsbeamten der andern Gattung. Alle diese sind, wie bekannt, Senatoren. Aus dem Ritterstande stellte der Kaiser selbst die ehemals im Senat gewesenen, * oder andere, deren Unterschied ich oben angegeben habe, ** als Militartribunen theils bey Römischen Legionen, theils bey den fremden Truppen an, wie Cäsar damals diese Einrichtung selbst machte. Auch schickt jeder regierende Kaiser die Prokuratoren (so nennen wir die Beamten, welche die öffentlichen Einkünfte einnehmen, und die Ausgaben, wozu sie autorisirt sind, an die Behörde auszahlen) in sämmtliche Provinzen, sie mögen ihm selbst oder dem Volke gehören, wozu

* Buch 52, Kap. 42.

** Buch 52, Kap. 25.

n. E. R. 727. er theils Ritter, zum Theil auch Freygelassene nimmt. In Provinzen, wo Proconsuln sind, nehmen diese dennoch die Intraden selbst ein. Auch bekommen die Prokuratoren, die Prokonsuln, und Proprätoren vom Kaiser eigene gemessene Instructionen (Formula Provinciä). Daß ferner sie sowohl, als andere, gewisse Besoldungen erhalten sollten, war auch eine der damaligen Einrichtungen. Vorher hatten immer andere auf einen mit der Schatzkammer gemachten Kontrakt, den Statthaltern, was sie in den Provinzen brauchten, geliefert, jetzt aber ward vom Cäsar zuerst eingeführt, den Statthaltern selbst gewisse bestimmte Summen auszuwerfen, doch nicht allen gleich große, sondern nach Maßgabe der Umstände und des Bedürfnisses. Die Prokuratoren wurden sogar nach der Summe, die sie deshalb erhielten, benannt. * Alle ohne Unterschied waren auch noch an folgende Gesetze gebunden: Keiner durfte eigenmächtig Werbungen anstellen, keiner den Einwohnern über die festgesetzten Abgaben etwas abfordern, der Senat oder der Kaiser müßten denn ein anderes verordnet oder befohlen haben. Alle mußten, sobald ihr Nachfolger ankam, die Provinz verlassen, und ihre

* Z. B. Sexagenarien, wenn sie sechzig Sestertia erhielten, Centenarien, Ducenarien u. s. w.

ihre Rückreise beschleunigen, um wenigstens in einer Zeit von drey Monathen wieder in Rom zu seyn. n. C. R. 727.

16.

Alle diese Einrichtungen schienen nun einigermaßen gemeinschaftlich getroffen zu werden, in der That aber war Cäsar über Alles und auf immer Oberherr, weil alle Staatseinkünfte, (dem Scheine nach war zwar die öffentliche Staatskasse vom kaiserlichen Fiscus getrennt, im Grunde aber schaltete er doch auch über jene, wie er wollte,) eben sowohl, als alle Armeen in seinen Händen waren. Da nachher die zehen Jahre (Kap. 13.) seiner Alleinherrschaft zu Ende giengen, trug man sie ihm auf andre fünf Jahre, dann wieder auf andere fünfe, nach diesem zwey verschiedenemale auf zehen Jahre, durch fünf eigene Verordnungen von neuem auf, so daß er durch diese verlängerten Decennien bis an seinen Tod Monarch blieb. Darauf gründet sich auch die Gewohnheit der nachfolgenden Kaiser: man übertrug ihnen zwar die Regierung nicht mehr auf eine bestimmte, sondern sogleich auf Lebenszeit, doch hielten sie alle zehen Jahre feyerliche Spiele, als gienge ihre Regierung mit jedem zehenten Jahre von neuem an; — eine Gewohnheit, die man bis auf unsere Zeiten beybehalten hat. Cäsarn hatte

n. C. R. 727. man indeß schon damals, da er so angelegentlich die Regierung niederlegen zu dürfen bat, und dann seinen Vorschlag wegen Vertheilung der Provinzen vortrug, unter andern Ehrenbezeugungen auch die zuerkannt, daß Lorbeerbäume vor seinem Pallast gepflanzt, und über demselben eine Krone von Eichenlaub aufgehangen werden sollte. Sein Pallast hieß Palatium, nicht daß man durch eine eigene Verordnung ihm diesen Namen gegeben hätte, sondern weil er auf dem Palatinischen Berge lag, und Cäsars Hauptquartier (Prätorium) war. Daß sein Haus von dem ganzen Berge seinen Namen bekam, war doch immer auch einigermaßen eine Ehre, zumal da weiland Romulus ebendaselbst gewohnt hatte, und jeder Ort, wo er auch ausser Rom Quartier nahm, Palatium genannt ward. Jetzt aber, da Cäsar alles Gute, das er versprochen hatte, wirklich erfüllte, gab ihm Volk und Senat den Ehrennamen August. Einen ausgezeichneten Namen hatte man ihm einmal zugedacht, und der eine schlug den, der andere jenen zur Auswahl vor. Cäsar selbst hätte gar zu gern sich Romulus nennen gehört, weil er aber fühlte, daß er sich dadurch dem Verdacht der Bestrebung nach Königswürde aussetzen möchte, so bestand er nicht darauf, und man gab ihm den Namen August, der ihn über alle Menschen zu erheben schien, weil man mit diesem Worte den Begriff

des

des Würdigsten und Heiligsten verbindet. Die Griechen drücken diesen Namen in ihrer Sprache durch Sebastos oder Septos aus, und beyde stammen von einem Worte her, das Verehrung bedeutet. n. C. R. 727.

17.

So gieng dann alle Macht des Volks und des Senats auf August über, und dies ist der wahre Zeitpunct, wo sich die eigentliche Monarchie anfängt, — ein Name, der immer nichts von seiner Kraft verlor, wenn auch in der Folge bisweilen zwey oder drey Regenten zu gleicher Zeit die Obermacht hatten. Freylich war jeder Name, bey dem man sich den Alleinherrscher dachte, den Römern so verhaßt, daß sie ihre Kaiser weder Dictator, noch König, oder auf eine andere ähnliche Art benennen wollten; indeß beruhte nun doch der ganze Staat auf dem Kaiser, und die Römer waren in der That nichts anders als Unterthanen eines uneingeschränkten Königes. Die Staatsämter, die ehedem * nach Römischer Verfassung üblich waren, bestehen zwar, die Censur ausgenommen, noch jetzt; alle Geschäfte nehmen doch aber den Gang, und werden

* Mit Vergnügen folg' ich hier Herrn Prof. Beck, de lege regia S. 9. für ως πληθει - παλαι.

n. E. R. 727. werden so vollzogen, wie es der Fürst will. Um dennoch den Schein zu geben, als ob nicht eigene Willkühr, sondern Gesetze der Regenten Willen leiteten, so haben sie alle Aemter, an welche Senat und Volk unter Demokratischer Regierungsform freywillig eine gewisse vorzügliche Macht gebunden hatten, und selbst die Namen derselben, die Dictatur allein ausgenommen, in sich vereiniget. Consuln werden sie sehr oft, und Proconsuln heißen sie, so oft sie sich ausser der Ringmauer befinden. Den Namen Imperator nehmen nicht etwa nur einige von ihnen nach einem erhaltenen Siege an, sondern alle, und er gilt für Namen uneingeschränkter Gewalt, der eben die Kraft hat, als der Königs- oder Dictatorentitel. Die letztern gebrauchen sie freylich nicht, weil sie einmal im Staat abgeschaft sind, aber die an sie gebundene Macht ist ihnen im Imperatortitel gesichert. Als Imperatoren also haben sie das Recht, Armeen aufzubieten, Geldschatzungen zu verordnen, Kriege zu führen und Frieden abzuschliessen, über Provinzialen und Bürger auf immer und überall mit gleicher Gewalt zu gebieten, so daß sie innerhalb der Ringmauer selbst Ritter und Senatoren mit dem Tode bestrafen können; überhaupt alles zu thun, was ehemals die Consuln, oder andere vermöge voller ihnen übertragener Gewalt zu thun berechtigt waren. Als Censoren haben sie die

Auf-

Aufsicht über unsern Lebenswandel und Sitten und über die Schatzung, nehmen neue Mitglieder in den Orden der Ritter und in den Senat auf, oder entsetzen sie, wie es ihnen beliebt. Weil sie auch (als Monarchen) Mitglieder aller Priesterkollegien sind, und die Ersetzung erledigter Priesterstellen sich anmassen, und, wenn auch zwey oder drey Kaiser zu gleicher Zeit regieren, dennoch Einer von ihnen wenigstens Erzpriester (Pontifex maximus) ist, so liegt weltliche und geistliche Gewalt in ihren Händen. Das Volkstribunat, wie es bey blühender Republik üblich war, giebt ihnen das Recht, sich allen Vorschlägen im Senat, die ihnen nicht nach Geschmack sind, zu widersetzen, und sichert sie als Unverletzliche gegen jede Art von Gefährde, so daß sie bey der geringsten eingebildeten, nicht nur thätlichen, sondern auch wörtlichen Beleidigung, jeden, der sich derselben schuldig macht, ohne weitere Untersuchung als Majestätsverbrecher tödten lassen können. Als Patricier halten sie zwar dieses Amt wirklich zu führen, für gesetzwidrig, aber jede damit verbundene Gewalt üben sie in ihrem ganzen Umfange aus, und nach derselben werden auch ihre Regierungsjahre berechnet *, als n. C. R. 727.

* Zur Chronologie dient diese Berechnung vortreflich, und die Kaysermünzen sind dazu vorzüglich brauchbar.

u. C. R. 727. als ob sie alle Jahre diese Gewalt nebst andern Volkstribunen von neuem bekämen. So haben die Kaiser alle wichtige Aemter aus der demokratischen Regierungsform, so wie sie ehemals üblich waren, und unter eben denselben Namen herübergenommen, um den Schein zu geben, als hätten sie nichts von dem allen sich eigenmächtig angemaßt.

18.

Ausserdem aber wusten sie sich noch ein Vorrecht zu verschaffen, das nie einem ältern Römer so ganz uneingeschränkt und geradhin gegeben worden war, und wodurch sie zu den vorher genannten und allen andern Anmaßungen berechtigt waren. Sie sind der Gesetze * entbunden, denn dies heist der in Ansehung ihrer übliche lateinische Ausdruck Legibus soluti. Kein Zwang der Gesetze, keine Verordnung bindet sie. Auf diese Art besitzen sie unter Namen, aus der Demokratie entlehnt, alle Gewalt im Staat, selbst die königliche, nur daß sie den verhaßten Namen der Könige nicht führen. Die Beynamen Cäsar und August geben ihnen weiter keine eigene Gewalt; indeß sichert ihnen doch jener

* Doch nicht aller. S. Reimars Note; Bach Historia Juris; Beck de lege regia S. 15.

jener die Erbfolge, dieser erhöhet ihrer Würde Glanz. Der Name Vater könnte vielleicht anzeigen, daß, wie Väter über Kinder, so sie Macht über uns alle hätten; aber diese Absicht hat man sich doch nie dabey gedacht, vielmehr sollte der Vatername ausser der Ehre auch die gute Lehre geben, daß sie ihre Unterthanen als Kinder lieben, diese sie als Väter ehren müsten. Dies sind also die sämmtlichen Benennungen unserer Regenten, die sie gesetzmäßig, oder vermöge der nun einmal hergebrachten Observanz führen. Zu unsern Zeiten giebt man sie ihnen gemeiniglich (beym Antritt der Regierung) alle zusammen, den Censornamen ausgenommen; vorher aber erkannte man ihnen dieselben einzeln, zu verschiedenen Zeiten zu. Zwar nahmen auch einige Kaiser den Censortitel nach alter Sitte an, und Domitian führte ihn auf Lebenszeit; aber jetzt geschieht dies nicht mehr, ob sie gleich völlige Censorgewalt besitzen. Gewählt werden sie also nicht dazu, führen auch den Namen nur dann, wenn sie wirklich die Schatzung (Census) halten. n. C. R. 727.

19.

Der Staatskörper ward indeß bey dem allen in bessere Form gebracht und gesünder; denn als Demokratie ihn aufrecht zu erhalten, war nun

u. C. R. 727. einmal unmöglich. Dies hat auch den Einfluß auf meine Geschichte, daß ich die Begebenheiten nicht mehr, wie vorhin erzählen kann. Vor Gründung der Monarchie ward alles, was auch in den entlegensten Provinzen vorfiel, an Volk und Senat berichtet; alle erfuhren es, und viele schrieben es für die Nachwelt nieder. Gesetzt auch, daß ein und der andere Geschichtschreiber sich zuweilen durch Furcht oder Gunst, durch Freundschaft oder Haß leiten ließ, so konnte man mit Hülfe anderer Schriftsteller, oder auch öffentlicher Urkunden der Wahrheit doch immer auf den Grund kommen. Aber sobald Monarchie aufkam, ward alles als Staatsgeheimniß verschwiegen gehalten; und wenn ja etwas allgemein bekannt wird, so kann man sich doch nie ganz gewiß darauf verlassen, weil man vermuthen muß, daß alles, was gesprochen oder gethan wird, nur immer so gesprochen, so gethan wird, wie es der Fürst und seine Minister wollen. Daher kommt es, daß man Dinge verbreitet, die nie geschahen, vieles, was allerdings geschah, nie bekannt, und fast alles anders, als es wirklich vorgieng, erzählt wird. Selbst der weite Umfang des Römischen Reiches, und die gehäufte Menge der Begebenheiten machen dem genauen Schriftsteller sein Geschäft ungemein schwer. In Rom selbst, in den Provinzen, und in Kriegen fällt immer und fast mit jedem Tage so vielerley vor, wovon

nicht

nicht leicht ein Mensch die reine Wahrheit erfährt, wenn er nicht selbst mit der Sache zu thun gehabt hat, die meisten erfahren nicht einmal, was vorfällt. Daher kann auch ich in der Folge nichts anders thun, als daß ich jede Begebenheit, die ich nicht übergehen darf, so erzähle, wie sie allgemein bekannt ward, ohne dafür zu stehen, daß sie gerade so, und nicht anders geschehen sey. Wo sich's thun läßt, will ich dennoch meine Meynung beyfügen, in Dingen nemlich, wo ich mehr, als allgemein bekannt ist, aus schriftlichen oder gehörten Nachrichten, oder auch als Augenzeuge muthmaßlich richtiger erzählen kann. n. C. R. 727.

20.

Die nächste Nacht nach dem Tage, wo man Cäsarn den Ehrennamen August zuerkannt hatte, fiel eine Begebenheit vor, die für ihn eine auffallende Vorbedeutung war. Die Tiber trat aus ihren Ufern, und überschwemmte alle niedrige Gegenden Roms so gewaltig, daß man mit Kähnen fahren konnte, und die Wahrsager deuteten dies dahin, Cäsar werde immer höher sich heben, und die ganze Stadt in seiner Gewalt sehen. Unter andern übertriebenen Schmeicheleyen war doch die ausschweifendste die des Sextus Pacuvius, oder, wie ihn andere nennen, Apudius. Dieser trat im vollen Senat auf, machte sich, nach Spa-

n. C. R. 727. nischer Sitte * anheischig, nicht nur für seine Person mit Cäsarn zu leben und zu sterben, sondern rieth auch den übrigen Senatoren ein Gleiches zu thun. Weil August selbst dies hinderte, so sprang der Mann zu dem in Menge vor dem Senatssaale versammleten Volke (denn er war Volkstribun,) heraus, und wollte jeden Umstehenden, und dann alle Bürger Roms, die er in allen Straßen und engen Gäßchen auftrieb, mit aller Gewalt nöthigen, sich für August zu devoviren. Daher kommt es, daß wir noch jetzt, wann wir neue Kaiser im Senat mit Glückwünschen empfangen, ihnen unsre Devotion zusichern. Jener Mann veranstaltete auch, um seinem Einfall mehr Glanz zu geben, ein allgemeines Opfer, und erklärte dann einmal in öffentlicher Volksversammlung, daß er den August mit seinem Sohne zu gleichen Theilen zum Erben eingesetzt haben wolle; — nicht, als ob er eben viel zu vermachen gehabt hätte, sondern um mehr zu bekommen, als er hatte, und zum Glück gelang es ihm.

21.

* Die beste Auskunft hierüber giebt Cäsar vom Gallischen Kriege Kap. 22. „Mit den Devoten, sagt er, in ihrer Landessprache Soldurien, hat es die Bewandniß, daß sie jede Freude des Lebens mit denen theilen, die sie sich zu Herzensfreunden erkohren; und wenn denselben ein Unglück zustößt, auch sich demselben mit unterwerfen, oder sich auch gar das Leben nehmen.“ Vergl. Makrobius Saturnal. 2, 4.

21.

u. C. R. 727.

August war nicht nur in allem, was dem Monarchen zukam, um so betriebsamer, weil man ihm die Regierung so ganz freywillig übertragen hatte, sondern gab auch viele Gesetze. Alle brauch' ich sie dennoch nicht anzugeben, nur die will ich berühren, die meinem Plan angemessen sind. Dies werde ich auch überhaupt in der Folge meiner Geschichte beobachten, um nicht durch Aufzählung aller der Gesetze lästig zu werden, um die sich vielleicht die am wenigsten bekümmern, die es am meisten sollten. Doch gab August seine Gesetze nicht nach eigenem Gutdünken, sondern trug einige öffentlich vor, um das, was dem Volke etwa nicht ganz gefiele, vorher zu erfahren, und abzuändern. Er forderte auch jedermann auf, ihm einen bessern Rath zu geben, wenn er dergleichen wüßte; er hörte oft weit getriebene Freymüthigkeit ruhig an, und einigemal nahm er seinen gethanen Vorschlag ganz zurück. Größtentheils nahm er aber doch die zwey Consuln, oder den einen, wenn er selbst (August) das Consulat verwaltete — ferner von jeder Gattung von Staatsbeamten Einen, und aus dem übrigen Senat funfzehen durchs Loos zu seinen Räthen auf sechs Monathe an; und so schien es doch einigermaßen, als ob er in ihnen das ganze Volk zum Theilnehmer seiner Verordnungen

u. C. R. 727. machte. Manches trug er zwar auch in vollem Senat vor; für besser hielt er es dennoch, die meisten und wichtigsten Geschäfte mit wenigen ruhig zu überlegen. Doch nicht nur in solchen Fällen brauchte er jene Männer, sondern sprach auch zuweilen mit ihnen Recht. Der Senat hatte zwar seine eigene Gerichtsbarkeit, wie vorher, gab auch Gesandten und andern von Völkern und Königen Abgeordneten Audienz; auch das Volk konnte sich zu Comitien, wie vorhin, versammlen; es durfte aber doch nichts ohne und wider seinen Willen geschehen. Bey Amtsbesetzungen bestimmte er die Personen nach eigner Wahl, andere überließ er dem Volk nach hergebrachter Gewohnheit zu ernennen, und suchte nur vorzubeugen, daß kein Unwürdiger, keiner durch Kabalen oder Bestechung ein Amt erhielt. So ordnete August das Ganze des Staats.

22.

Doch ich komme wieder auch auf andere Begebenheiten zurück, bey denen ich mich an die Jahre der Consuln, unter denen sie vorfielen, genauer binden muß. So hatte August im jetztlaufenden Jahre bemerkt, daß die Heerstraßen ausser der Stadt durch Nachlässigkeit in äusserst schlechtem Zustande wären, und hatte deswegen dem einen Senator diese, dem andern jene auf

eigene

eigene Kosten zu bessern übertragen. Die Flaminische übernahm er selbst, weil sie die Heerstraße für seine Soldaten seyn sollte. Sie ward auch sogleich in den besten Stand gesetzt, und deshalb über Ehrenpforten aufgestellte Bildsäulen ihm zu Ehren, sowohl auf der Tiberbrücke, als auch zu Ariminum errichtet. Nach und nach ward auch die Wegbesserung an den andern vorgenommen, ob aus der Schatzkammer, (denn kein Senator machte doch einen so großen Aufwand gern) oder aus eigenem Vermögen des Kaisers — darüber lasse ich jedem sein Urtheil frey. Ich wenigstens getraue mir die genaue Gränz-linie zwischen dem öffentlichen u. kaiserlichen Schatze zu ziehen nicht, ob ich gleich sehr wohl weiß, daß August einige ihn selbst vorstellende Bildsäulen von Silber, ihm von Freunden oder Völkern errichtet, einschmelzen, und in klingende Münze umprägen ließ, um dem Vorgeben, er bestreite immer alles aus eigenen Mitteln, den Anstrich der Wahrheit zu geben. Deshalb werde ich mich auch in der Folge nie auf die Untersuchung einlassen, ob der jedesmalige Kaiser eine Staatsausgabe aus der öffentlichen Schatzkammer, oder aus seinen Kammergeldern bestritt, denn oft konnte beydes wahr seyn. Wer wollte auch angeben können, welche Kasse bey dergleichen Ausgaben etwa im Vorschuß stand, oder gutwillig mehr beytrug, da Volk und Regent der- u. E. R. 727.

n. E. R. 727. gleichen Ausgaben immer gemeinschaftlich bestritten? Nach allen diesen im Innern des Staats gemachten Anordnungen brach August mit der Armee zu einem Feldzuge nach Britannien auf, weilte aber in Gallien, theils weil die Britten Friedensvorschläge zu thun geneigt schienen, theils Gallien selbst wegen der auf ihre Bezwingung sogleich eingetretenen Bürgerkriege, noch nicht völlig hatte eingerichtet werden können. August führte also eine bestimmte Schatzung bey den Galliern ein, und bildete sie zu besseren Menschen, und besserer Regierungsform. Von da gieng er nach Spanien, um auch hier gute Anordnungen zu machen.

23.

n. E. R. 728. Dann übernahm er das Consulat zum achtenmal, mit ihm Statilius Taurus, und Agrippa weihte die so genannten Septa ein, weil er sich mit einem Straßenbau nicht hatte abgeben wollen. Diese Septa waren ein (weiter) Platz auf dem Marsfelde, zu Haltung der so genannten Tributkomitien bestimmt, den schon Lepidus mit Säulengängen rund umher hatte umstellen lassen. Agrippa ließ ihn jetzt mit Tafelsteinen pflastern, mit Gemählden schmücken, und zu Augusts Ehren Septa Julia nennen. Dies erweckte ihm dennoch so wenig Neider, daß er vielmehr, sowohl

wohl hierüber, als seines ganzen Betragens wegen beym August und jedem andern in großen Ehren stand. Die Ursache war, weil er zwar zu allem, was August als Menschenfreund rühmliches und nützliches that, mirieth und mitwirkte, und dennoch sich nicht das geringste Verdienst deshalb anmaßte, und selbst die ihm übertragenen Ehrenämter nicht zu Selbstbereicherung, oder eigenen Vortheilen, immer nur in Hinsicht auf Augusts, und des Staates Nutzen verwaltete. Den Cornelius Gallus * machte hingegen Ansehen und Ehre zum schwindelnden Frevler. Unbesonnen erlaubte er sich die lügenhaftesten Schmähungen gegen den Kaiser, und die wahrsten Ausschweifungen begieng er selbst. Bildsäulen von sich selbst ließ er fast durch ganz Aegypten aufstellen, und seine Heldenthaten an die Pyramiden schreiben. Aber er ward auch deshalb vom Valerius Largus, einem seiner Freunde und Gesellschafter verklagt, vom August seiner Ehren entsetzt, und aus allen dem Kaiser gehörigen Provinzen verwiesen. Nun fand sich für den unglücklichen Mann ein Kläger nach dem andern, die ihm ein Verbrechen über das andere schuld gaben, und der Senat selbst verordnete, ihn förmlich in gerichtliche Untersuchung zu ziehen, ihn seines Vermögens beraubt zu verbannen, den

n. C. R. 728.

*Statthalter in Aegypten B. 51. Kap. 17.

n. C. R. 728. Kaiser in den Besitz aller seiner Güter zu setzen, und ein feyerliches Opfer im Namen des ganzen Staates zu bringen. Gallus grämte sich darüber so sehr, daß er seinem Unglück durch einen freywilligen Tod zuvorkam.

24.

Wie groß die Zahl unächter Freunde sey, ergab sich auch hier. Den Mann, dem man bisher jede Schmeicheley gesagt hatte, setzte man jetzt in die Nothwendigkeit, an sich selbst zum Mörder zu werden; und alles neigte sich zu dem Largus hin, der jetzt sich zu heben begann, um auch ihn, wenn er in einen ähnlichen Fall käme, auf ähnliche Art zu behandeln. Wenigstens gab Prokulejus sein Urtheil über ihn auf die Art zu erkennen, daß er einmal, beym Begegnen auf der Straße die Hand vor Mund und Nase hielt, und zu seinen Begleitern sagte: „In der Nähe „des Mannes ist jeder Athemzug Pest.“ Ein anderer, ihm ganz Unbekannter kommt in Beyseyn einiger Zeugen zu ihm, und fragt, ob er ihn kenne? Nein, sagt Largus, und jener schreibt dies förmlich nieder, als ob ein boshafter Mann nicht auch einen vorher ganz Unbekannten unglücklich machen könnte. Immer sind die Menschen geneigter gewesen, andern in bösen Handlungen nachzueifern, als sich durch ihr Unglück

Unglück vorsichtig machen zu lassen. Ein Beyspiel davon ward Egnatius Rufus, der einige Zeit vor er als Aedil nicht nur sein Amt überhaup mit Ruhm verwaltet, sondern auch bey einem entstandenen Brande viele Häuser mit Hülfe sein r Sklaven, und anderer Handarbeiter gerettet hatte, und deswegen sämtliche mit seinem Amte verbundene Kosten vom Volk wieder bekam, auch eher, als es die Gesetze verordneten, zum Prätor ernannt ward, — jetzt aber anfieng, sich stolz zu erheben, auf August verächtlich herabzusehen, und durch einen öffentlichen Anschlag bekannt zu machen, Er sey der Mann, der seinem Nachfolger im Amte die Stadt unbeschädigt und unverbrannt überliefern könne. Dies mußte jedes Vornehmen, am meisten Augusts Unwillen reizen. Einige Zeit nachher gab ihm August gelegentlich die Warnung, sich nicht über andere zu erheben, und verordnete, die Aedilen sollten Feuersgefahr zu verhindern, und wenn ja ein Feuer aufgienge, es schleunig zu löschen suchen. * n. E. R. 728.

25.

Noch in demselben Jahre ward **Polemon** König in Pontus unter die Freunde und Bundsver-

* Ohne Zweifel wollte er ihm dadurch zu erkennen geben, daß er nicht Ursache hätte, auf das stolz zu seyn, was ja ohnedem jedes Aedilen Pflicht wäre.

n. E. R. 728. verwandten des Römervolks aufgenommen, dagegen bekamen aber auch Römische Senatoren in seinem ganzen Reiche bey allen Schauspielen die ersten Sitze. Den vorgehabten Feldzug Augusts nach Britannien, (denn der Vergleich mit ihnen war nicht zu Stande gekommen) unterbrachen die Salasser durch Empörung, und die Kantabrier und Asturen durch offenbaren Krieg. Die Salasser wohnen am Fuße der Alpen, und ich habe ihrer schon vorher erwähnt*, die beyden andern Völker besitzen auf dem Pyrenäischen Gebirge die festesten Zugänge, und die ganze sich darunter hinziehende Ebene. August, der jetzt sein neuntes Consulat in Gesellschaft des Marcus Silanus angetreten hatte, schickte gegen die Salasser den Terentius Varro. Dieser drang, um zu verhindern, daß sie nicht in Ein Heer vereinigt, ihm die Arbeit schwerer machten, von mehrern Seiten zugleich in ihr Land ein, und ihre Besiegung ward ihm leicht, weil sie nur in einzelnen Haufen angriffen. Er zwang sie zu einem Vergleich, und verlangte eine bestimmte Summe von ihnen, die aber auch alles seyn solle, was er von ihnen begehre; dann aber verlegte er Soldaten in alle Städte unter dem Vorwande, dieses Geld einzutreiben, ließ alle junge Mannschaft wegnehmen, und verkaufte sie

n. E. R. 729.

für

* Buch 49. Kap. 34.

für Sklaven auf die harte Bedingung, unter zwanzig Jahren nicht wieder freye Leute werden zu können. Die beste Gegend ihres Landes ward einigen von der kaiserlichen Leibwache angewiesen, und in derselben lag die Stadt, die hernach den Namen Augusta der Prätorianer *, führte. August selbst führte den Krieg gegen die Asturen und Kantabrier zu gleicher Zeit. Weil sie sich aber in Zuversicht auf ihre Bergschanzen eben so wenig ergeben, als wegen ihrer geringen Zahl, und weil sie grösstentheils aus Pfeilschützen bestanden, sich in ein Treffen einlassen wollten, überdies dem August, wenn er auch vorrückte, durch immer überall voraus besetzte Anhöhen, oder durch Hinterhalt in Thälern und Waldungen viel zu schaffen machten, so wuste er fast nicht, was er angeben sollte. Zu wenige Selbstschonung und desto mehr Sorgen legten ihn in Tarrakona aufs Krankenlager. Cajus Antistius setzte indeß den Krieg fort, und erhielt mehr als einen Vortheil über die Feinde; nicht als wär er ein geschickterer General als August gewesen, sondern weil ihn die Feinde nicht einmal für so geschickt hielten, sich mit ihm einliessen, und — das Treffen verloren. Auf diese Art eroberte Er schon einen Theil des Landes, und

n. E. R. 729.

* Beym Plinius Naturgesch. 3, 17. Augusta Prätoria, heut zu Tage Aosta.

n. E. R. 729. und nach ihm bekam Titus Carisius die gröste Stadt in Asturien Lancia von ihren Einwohnern verlassen, ein, und setzte des erstern Eroberungen fort.

26.

Nach Endigung dieses Krieges entließ August seine abgelebten Soldaten, und wies ihnen in Lusitanien einen Platz zu Erbauung einer neuen Stadt an, die hernach Augusta Emerita* genannt ward. Den jungen, noch muntern Kriegern ließ er durch den Marcell und Tiber, welche die Aedilen vorstellen musten, einige Spiele mitten im Lager geben. Dem Juba gab er, als Ersatz für seines Vaters Reich, ** wenigstens einige Distrikte Gätuliens, weil die meisten übrigen schon förmliche Römische Provinzen waren, ausserdem aber die Länder des Bochus und Bogud.*** Auch war damals Amyntas**** gestorben, dessen Reich August nicht den Kindern ließ, sondern zur Römischen Provinz machte. So bekam Galatien nebst Lykaonien einen Römischen

* Heut zu Tage Merida.

** Numidien.

*** Beyde Mauritanien.

**** König in Galatien.

schen Statthalter, die dem Amynt vorher zugetheilt gewesenen Gegenden Pamphyliens aber wurden nun ihrer eigentlichen Provinz (Pamphylien) wieder zugeschlagen. Um eben diese Zeit hatte auch Marcus Vinicius durch einen Einfall ins Celtenland, (Deutschland) weil man einige der Handlung wegen dahin reisende Römer gefangen genommen und getödtet hatte, dem Kaiser den Imperatortitel von neuem verdient. Man erkannte zwar dem August hierüber, und über andere damalige Thaten im Senat den Triumph zu; weil er ihn aber verbat, so errichtete man ihm wenigstens einen Triumphbogen auf den Alpen, und erlaubte ihm, an jedem ersten Tage im Jahre Triumphkrone und Triumphgewand zu tragen. Dies waren Augusts Feldzüge, nach deren Beendigung er den während derselben geöffneten Janustempel wieder verschliessen ließ. n. E. R. 729.

27.

Agrippa beschäftigte sich indeß, die Stadt auf eigene Kosten zu verschönern. So baute er den sogenannten Säulengang Neptuns zur Dankbarkeit für die zur See erfochtenen Siege, und schmückte ihn mit einem den Argonautenzug vorstellenden Gemählde; ingleichen das Lakonische

u. C. R. 729.

sche Bad, das er das Lakonische Gymnasium* nannte, weil die Lakedämonier damals diejenigen waren, bey denen nackte Fechter und Salbung des Körpers mit Oel am meisten im Gebrauche waren. Auch das Pantheon baute Agrippa aus. Dies Gebäude hat vielleicht seinen Namen daher, weil kleinere Abbildungen mehrerer Götter an den in diesem Tempel stehenden größern Bildsäulen des Mars und der Venus angebracht waren, oder, wie ich glaube, weil es gewölbt war, wie der Himmel. Anfangs wollte zwar Agrippa auch Augusts Bildsäule daselbst aufstellen, und das ganze Gebäude nach dessen Namen benennen; weil aber August beydes ablehnte, so ließ er im innern Tempel die Bildsäule des ältern Cäsars, im Vorhof aber die des August und seine eigene errichten. Dies that Agrippa nicht etwa, um sich dem August an Ehre gleich zu setzen, sondern theils aus vorzüglicher Anhänglichkeit an denselben, theils aus unveränderlicher Neigung für alles, was zu Verschönerung der Stadt beytragen konnte. August kannte ihn auch zu gut, als daß er ihm über diesen Punkt einen Vorwurf hätte machen sollen,

* Nur für einige Leser bemerke ich, daß Gymnasium vom Griechischen Gymnos, nacket, herkommt, woraus sich also die vom Agrippa seinem Bade gegebene Benennung und die nackten Fechter erklären lassen.

sollen, er gab ihm vielmehr immer stärkere Beweise seiner Achtung. Weil er seiner Krankheit wegen der Vermählung seiner Tochter Julia mit seiner Schwester Sohn Marcell nicht persönlich in Rom beywohnen konnte, so muste Agrippa in seinem Namen die Feyerlichkeiten besorgen. Weil auch das auf dem Palatinischen Berge gelegene Haus, das ehemals dem Anton gehört hatte, nachher aber dem Agrippa und Messala geschenkt worden war, abbrannte, so ersetzte August dem Messala seinen Verlust mit baarem Gelde, aber Agrippa muste zu ihm in seinen Pallast ziehen. Ein sehr verzeihlicher Fehler war es, wenn Agrippa über dem allen sich selbst gefiel; aber auch ein gewisser Cajus Thoranius erwarb sich Lob, weil er als Volkstribun seinen Vater, der doch nur ein Freygelassener war, mit ins Theater brachte, und auf den Sitzen der Tribunen Platz nehmen ließ. Auch Publius Servilius machte sich einen großen Namen dadurch, daß er als Prätor in einem Thiergefechte dreyhundert Bären, und eben so viel andere wilde Thiere aus Afrika dem Volke zum Besten gab. U. C. 729.

28.

Zum zehntenmal übernahm nun August, mit ihm Cajus Norbanus das Consulat, und der Senat sicherte ihm am ersten Januar seine U. C. 730.

n. Zufriedenheit über seine Anordnungen endlich zu.
C. R. Weil auch Nachricht ankam, daß er sich der
730. Stadt nähere, (denn seine Krankheit hatte seine Rückkunft verzögert) und er dem Volke männiglich hundert Denare zu geben versprechen ließ, aber seine schriftliche Erklärung darüber nicht eher angeschlagen wissen wollte, als bis auch der Senat seine Einwilligung gegeben hätte; so machte man die Verordnung, er sollte künftig an kein Gesetz weiter gebunden seyn, um ihn, wie ich schon oben erwähnte, zum ganz uneingeschränkten Monarchen zu machen, der nur von sich selbst abhängig, und über alle Gesetze Herr, alles, was ihm gelüste thun, alles, was ihm nicht gefiele, lassen könnte. Diese Verordnung machte man, noch eh' er ankam, mehrere nach seiner wirklichen Ankunft aus Freude über seine Genesung und glückliche Rückkehr. Den Marcell nahm man in den Senat mit Proprätorenrang, und mit der Erlaubniß auf, zehen Jahre eher, als die Gesetze verordneten, das Consulat suchen zu dürfen; auch Tiber sollte um jedes Amt fünf Jahre früher, als gewöhnlich anzuhalten befugt seyn. In der That ward auch der letztere sogleich zum Quästor, jener zum Aedil ernannt. Weil es auch an Provinzialquästoren fehlte, so wurden alle diejenigen zur Verlosung darüber gezogen, die seit zehen Jahren her zwar in der Stadt, aber noch nicht in den Provinzen Quästoren gewesen waren.

29.

u. C. R. 730.

Von den merkwürdigsten Begebenheiten in Rom selbst komme ich auf auswärtige. Die Kantabrier und Asturen empörten sich, sobald sie hörten, August sey aus Spanien abgereist, und habe den Lucius Aemilius als Statthalter zurückgelassen, von neuem, und erboten sich, ohne sich vorher im Geringsten mit Aemil zu vernehmen, seiner Armee mit Getraide und andern Bedürfnissen ein Geschenk zu machen. Aber, sobald sie die zum Abholen dieser Geschenke abgeordneten, nicht wenigen Soldaten in ihrer Gewalt sahen, lockten sie dieselben an sichere Orte, und machten sie nieder. Doch ihre Freude dauerte nicht lange. Ihr ganzes Land ward verheert, einige Städte niedergebrannt, und, was am traurigsten war, jedem Gefangenen die Hände abgehauen; und so mußten sie sich sehr bald zur Unterwerfung bequemen. Zu eben derselben Zeit fiel noch ein anderer Feldzug vor, dessen Anfang und Ende — eins war. Gegen das so genannte glückliche Arabien, das damals ein gewisser Sabos als König beherrschte, rückte Aelius Gallus, Statthalter in Aegypten vor. Kein Menschengesicht bekam er anfangs zu sehen, und dennoch ward ihm jeder Schritt erschwert. Wüsteneyen, Sonnenhitze, und das elendeste Wasser, von der Natur selbst so geschaffen, setzte

n. C. R. 730. seine Armee in so große Noth, daß der größere Theil derselben darauf gieng. Die sie befallende Krankheit hatte mit keiner der sonst gewöhnlichen etwas gemein. Den ersten Anfall fühlte man im Kopfe, in welchem alle Säfte vertrockneten. Dies raffte viele auf der Stelle hin, und wer hier davon kam, bey dem übersprang das Uebel den ganzen übrigen Körper, und versetzte sich auf die Schienbeine unter kläglichen Schmerzen. Nichts half dagegen, als wenn man Oel mit Wein gemischt, trank, oder als Salbe brauchte; aber nur wenige konnten sich diese Güte thun. Das Land bringt keines von beyden hervor, und so viel, als man jetzt brauchte, hatte man nicht mitgenommen. In dieser Noth fielen nun noch die wilden Einwohner über sie her, die bisher, wenn sie sich etwa einmal hatten sehen lassen, immer im Gefecht eingebüßt, auch einige Striche Landes verloren hatten; jetzt aber fanden sie an jener Krankheit eine glückliche Hülfsgenossinn, eroberten ihr Eigenthum wieder, und trieben die noch davon gekommenen Römer aus dem Lande. Ohne Zweifel waren dies die ersten Römer, oder, wie ich glaube, sogar die einzigen, die als Feinde so weit in diesem Theile Arabiens vordrangen, denn wirklich waren sie bis nach Athluli, einer nicht unbedeutenden Stadt gekommen.

30. n. C. R. 731.

August ward in seinem eilften, in Gesellschaft des Calpurnius Piso übernommenen Consulat von neuem krank, und jedermann gab ihn verloren. Er selbst traf in gewisser Erwartung seines Todes die nöthigen Einrichtungen, ließ die Staatsbeamten und vornehmsten Senatoren und Ritter (vor seinem Bette) versammlen, und ernannte zwar keinen zu seinem Nachfolger, obgleich alle nichts anders erwarteten, als daß Marcell vor andern der glückliche Mann seyn würde. Aber nach allerhand Erklärungen über Staatsangelegenheiten übergab er doch dem Piso eine Tabelle, * in die er den ganzen Kriegsstaat, und die Einkünfte des Reichs verzeichnet hatte, und dem Agrippa den Siegelring. Schon war er nicht mehr im Stande, auch nur die wichtigsten Einrichtungen zu treffen, als ein gewisser Antonius Musa durch kalte Bäder und kühlende Getränke ihn rettete. Zur Belohnung bekam er aber auch reichliche Geschenke an baarem Gelde vom August selbst und vom Senat, die Erlaubniß, goldene Ringe zu tragen (was ihm als einem Freygelassenen eigentlich nicht gebührte,) und die Steuerfreyheit, nicht nur für sich, sondern auch für seine Kunstgenossen auf jetzt und ewige Zeiten. Aber billig verdiente es der Mann, daß

* Breviarium Imperii, Sueton Kap. 102.

n. C. R. 731. ihm, der mit dem, was Werk des Götterwillens und des Ungefähres war, sich brüstete, die Beschämung auf dem Fuße folgte. Den August hatte er glücklich durchgebracht, kurz darauf ward Marcell krank, ward von eben dem Musa nach eben der Methode kurirt, und — starb *. August ließ ihm ein öffentliches Leichenbegängniß halten, ward selbst sein Lobredner, befahl, ihn in der für sich selbst erbauten Gruft beyzusetzen, und zu seinem Andenken das vom (ältern) Cäsar angefangene Theater das Marcellische zu nennen. Noch verordnete er, daß ein goldenes Bild desselben nebst einer goldenen Krone und einem Curulsessel bey den großen Römischen Spielen auf das Theater gebracht, und in der Mitte der diese Spiele besorgenden Staatsbeamten aufgestellt werden sollte. Doch dies gehört in die spätere Zeit.

31.

August brachte zwar nach seiner Genesung sein Testament selbst in den Senat, und wollte es öffentlich ablesen, um jedermann zu überzeugen, daß er wirklich keinen zu seinem Nachfolger bestimmt

* Daß Dio der Kunst des Musa zu wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt, haben mehrere erkannt, neuerlich Bianconi im Sendschr. über Celsus S. 35. f. f. bes. S. 54.

bestimmt gehabt habe. Doch es kam nicht dazu, weil man ihn einstimmig daran verhinderte. Allgemein war die Verwunderung, daß er den Marcell, von ihm als der Schwester Sohn und Tochter Mann so sehr geliebt, den er durch so manchfaltige Ehre ausgezeichnet, und unter andern bey dessen Aedilität zu den Spielen, die er zu geben hatte, die Kosten selbst hergegeben, den Markt den ganzen Sommer hindurch mit großen Tüchern überspannen, und einen Ritter als Acteur und eine vornehme Dame als Tänzerinn hatte auftreten lassen — dennoch nicht zum künftigen Monarchen bestimmt, sondern den Agrippa ihm vorgezogen hatte. Wahrscheinlich traute er dem jungen Mann noch nicht Klugheit genug zu, oder wollte dem Volke den Freystaat wieder, oder auch demselben einen Wink * geben, den Agrippa zum Monarchen zu wählen. Daß Agrippa beym Volk ungemein beliebt sey, wußte er, und bey der Art, mit der er sich dabey benahm, schien er doch dem Volke in der Wahl eines künftigen Regenten nicht vorzugreifen. n. C. R. 731.

32.

Völlig gesund war nun August, aber er erfuhr bald, daß Marcell einen geheimen Groll auf Agrippa in seinem Herzen hegte, schickte also

* Durch Uebergabe des Siegelringes an Agrippa.

n. den letztern sogleich nach Syrien, um sie nicht
C. R. mit einander leben, und zu Zänkereyen Gele-
731. genheit nehmen zu lassen. Agrippa verließ auch Rom sogleich, gieng aber nicht nach Syrien, schickte, um einen Beweiß seiner Bescheidenheit zu geben, nur seine Legaten dahin, und nahm für seine Person seinen Auffenthalt in Lesbos. August setzte, unter andern Einrichtungen, auch die Zahl der Prätoren auf zehen, weil mehrere nicht nöthig wären, und man hat dies eine Zeit lang auch so beobachtet. Acht von ihnen sollten die bisher gewöhnlichen Geschäfte der Prätoren besorgen, die zwey übrigen aber allemal die öffentliche Schatzkammer unter sich haben. Nun legte August das Consulat nieder, und gieng auf den Albanerberg, (um das Lateinerfest zu halten.) Weil seit Gründung der Monarchie sowohl er selbst, als seine Kollegen im Consulat dieses Amt größtentheils aufs ganze Jahr behalten hatten, er aber, um mehrere zu dieser Würde gelangen zu lassen, eine Aenderung hierin zu treffen wünschte, so that er es auffer der Stadt, um sich nicht in seinem Entschluß behindert zu sehen. Wenn ihm dieser Entschluß schon an sich Ehre machte, so ward sie noch dadurch erhöhet, daß er den Lucius Sestius an seine Statt zum Consul ernannte, einen Mann, der von je her des Brutus Freund, und Begleiter desselben in allen Feldzügen gewesen war — einen Mann, der

noch

noch jetzt dessen Andenken ehrte, Bildnisse von ihm in seinem Hause hatte, und nie anders, als mit Bewunderung von ihm sprach. Diese treue Freundschaft des Mannes mißfiel dennoch dem August so wenig, daß er sie vielmehr der Belohnung würdig fand. Der Senat machte deshalb zu Ehren des August einige neue Verordnungen. Auf Lebenszeit sollte er Volkstribun seyn — in jeder Senatssitzung, auch wenn er nicht Consul wäre, das Recht haben, worüber er wollte, Einen * Vortrag zur Berathschlagung vorzulegen — sollte Proconsularengewalt von nun an auf immer besitzen, ohne gehalten zu seyn, sie mit dem Eintritt in die Ringmauer niederzulegen, oder sich von neuem geben zu lassen — sollte in allen auswärtigen Provinzen höhern Rang und Gewalt als die Statthalter haben. Dies ist also der Zeitpunkt, von dem an er sowohl als die folgenden Kaiser förmlich berechtigt waren, von diesen Vorrechten und besonders von der Gewalt der Volkstribunen wenigstens Gebrauch zu machen: denn den Namen selbst hat weder August, noch irgend ein Kaiser angenommen. u. E. R. 731.

* In der folgenden Zeit trieb man die Schmeicheley gegen die Kaiser weiter, und sie bekamen das Recht, nicht nur Einen und den ersten, sondern auch 3, 4, 5 Vorträge zu thun. Jus secundæ, tertiæ relationis u. s. w.

u. C. R. 731. 33.

So wichtig auch diese Ehrenbezeugungen waren, so glaube ich doch, daß sie nicht Werk der Schmeicheley, sondern wirklicher Hochachtung waren. August behandelte überhaupt seine Römer noch immer als Bürger eines Freystaats und ein Beweis davon war: Teridates und Phraates * brachten ihre Klagen gegen einander, jener in Person, dieser durch Gesandte in Rom an, August aber stellte sie dem Senat vor. Dieser überließ die Entscheidung wieder dem August, und er lieferte zwar den Teridates nicht an den Phraates aus, sandte aber dem letztern seinen Sohn, den er vorher von ihm als Geisel angenommen hatte, zurück, doch auf die Bedingung, die in jenen unglücklichen Schlachten des Crassus und Anton verloren gegangenen Fahnen zurückzusenden. Noch starb in diesem Jahre ein Aedil der niedrigern Gattung, (Aedilis Plebis) und sein Nachfolger ward Cajus Calpurnius, der schon Aedil der höhern Klasse (curulis) gewesen war — ein Beyspiel, wozu ich kein ähnliches in der Geschichte kenne. Beym Lateinerfest waren auf jeden Tag zwey Stadtpräfecten, aber einer von ihnen noch im Knabenalter. Marcells Tod ward zwar Livien beygemessen, weil er ihren Söhnen (Tiber und Drusus) war vorgezogen worden; aber die ungesunde Witterung

* Buch 51. Kap. 18.

rung dieses und des folgenden Jahres, die überhaupt viele Menschen hinriß, machte, daß dieser Verdacht — nur Verdacht blieb. Immer giebt es vor traurigen Unglücksfällen unglückliche Vorbedeutungen; dies war auch jetzt der Fall. Ein Wolf kam bis in die Stadt herein, und ward ergriffen; Feuer und Sturmwinde beschädigten viele Gebäude, und die schwellende Tiber riß nicht nur die hölzerne Brücke mit sich fort, sondern überschwemmte auch die Stadt selbst so mächtig, daß man drey Tage über mit Kähnen umherfuhr. n. C. N. 731.

Vier und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1—4. August verbittet die ihm auf Lebenszeit angetragenen Dictator- und Censorwürden, und regiert überhaupt löblich und sanft. 5. Krieg gegen die Kantabrier, Asturen und Aethiopier. 6. Agrippa wird Gouverneur in Rom. 7—10. August macht in Sicilien, Griechenland und andern Provinzen gute Einrichtungen, läßt die große Meilensäule in Rom errichten, und verordnet Straßenaufseher. 11. Agrippa's Feldzüge in Gallien und Spanien. 12—19. August übernimmt die Monarchie auf neue zehen Jahre, ehrt den Agrippa noch höher, mustert den Senat, giebt Gesetze über den Luxus, feyert die hundertjährigen Spiele, und geht nach Gallien. 20—24. Norikum, Rhätien, und die Alpenbewohner an der Seeküste werden bezwungen. 25—27. Das Theater Marcells, und das des Balbus eingeweiht, der Senat gemustert. 28—30. Agrippa stirbt, und durch dessen Tod fällt der Taurische Chersones an August. 31—33. Tiber und Drusus zeigen sich als junge Helden. 34—36. Augustalien und andere Einrichtungen.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln:
22.	732.	Marcus Claud. Marcellus, und Lucius Arruntius.
21.	733.	Marcus Lollius und Quintus Lepidus.

20.

20.	734.	Marcus Apulejus und Publius Silius Nerva.
19.	735.	Caj. Sentius Saturninus u. Q. Lucretius.
18.	736.	Cnejus. Cornel. Lentulus, und Publ. Cornel. Lentulus.
17.	737.	Cajus Furnius und Caj. Junius Silanus.
16.	738.	Luc. Domitius Aenobarbus, und Publ. Cornel. Scipio.
15.	739.	Marcus Drusus Libo u. Luc. Calpurnius Piso.
14.	740.	Marc. Licinius Crassus und Cn. Cornel. Lentulus.
13.	741.	Tiberius Claudius Nero und Publ. Quintilius Varus.
12.	742.	Marc. Valerius Messala und Publ. Sulpicius Quirinus.
11.	743.	Paulus Fabius Maximus und Quintus Aelius Tubero.
10.	744.	Julus Antonius, und Q. Fabius Africanus.

I.

Im folgenden Jahre, in dem Marcus Marcellus und Lucius Arruntius Consuln waren, ward die Stadt durch den von neuem ausgetretenen Strom noch einmal unter Wasser gesetzt. Blitzstrahlen thaten vielen Schaden, und trafen unter andern auch die Bildsäulen im Pantheon, n. C. R. 732.

u. C. R. 732. theon, so daß die des Augusts ihren Spies aus der Hand verlor. Von Krankheiten und Hungersnoth gedrückt, (denn die Seuchen giengen durch ganz Italien, das Feld ward nirgends bestellt, und, wenn ich nicht irre, traf das Uebel auch auswärtige Länder,) glaubte man in Rom, an dem allen wäre nichts anders schuld, als daß August nicht Consul wäre. Man beschloß also, ihn zum Dictator zu machen, sperrte den Senat in die Curie ein, und zwang ihn unter der Bedrohung, den versammleten Senat zu verbrennen, die gehörige Verordnung darüber zu machen. Der Senat nahm also vier und zwanzig Fasces, zog nach Augusts Pallast hin, bat ihn, sich die Dictatorwürde gefallen zu lassen, und zugleich das Amt eines Oberaufsehers über die Lebensmittel, wie ehemals Pompejus, zu übernehmen. Das letztere Geschäft anzunehmen zwang ihn die große Noth, und er befahl, zwey Männer, die aber allemal etwa fünf Jahre vorher Prätoren gewesen seyn müsten, und mit jedem Jahre neue, zu Besorgung der Korneinfuhr und Vertheilung zu wählen; aber die Dictatur wollte er nicht annehmen, riß sich vielmehr das Kleid von der Brust * weil er auf keine andere Weise weder durch Vorstellungen, noch durch Bitten das

* Bey den alten Völkern ein Zeichen hohen Schmerzes oder Unwillens.

das Volk von seinem Begehren abbringen konnte. Besaß er doch ohnedem Macht und Ehre, weit mehr als ein Dictator; desto weiser handelte er, einen Namen nicht anzunehmen, der ihm nur Neid und Haß hätte erwecken müssen. n. C. R. 732.

2.

Nicht anders betrug er sich, da man ihm das Censoramt auf Lebenszeit übertragen wollte. Auch dies verbat er schlechterdings, ernannte aber sogleich andere Censoren, den Paulus Aemilius Lepidus, und den Lucius Munatius Plancus. Der letztere war Sohn jenes Plancus, der ehemals auf der Verbannungsliste gestanden hatte; und Lepidus war zu jener Zeit sogar zum Tode bestimmt gewesen. Dies war aber auch das letzte Beyspiel, daß zwey Männer vom Privatstande zusammen das Amt verwalteten, worüber eine damals sich zeigende Vorbedeutung keinen Zweifel übrig ließ. Die Erhöhung, auf der die neuen Censoren ein in ihr Amt einschlagendes Geschäft vornehmen wollten, stürzte am Tage ihres Antritts ein, und zerfiel in Trümmern, und sie blieben, wie gesagt, die letzten Censoren in ihrer Art*. Selbst damals that August dennoch

* Die Kaiser waren es immer nur allein, oder wenn es auch ein Privatmann ward, so war er doch nur subordinirter Gehülfe von jenem. Zwey Privatmänner wurden es nie wieder zusammen.

n. noch manches, was ihnen als förmlich gewählten
E. R. Censoren allein zu thun gebühret hätte. So hob
732. er zum Beyspiel die großen Gastgebote zum Theil ganz auf, oder schränkte sie auf mehrere Mäßigkeit ein. Alle öffentlichen Spiele trug er den Prätoren zu besorgen auf, aber sie sollten auch einen Zuschuß aus der Staatskasse dazu erhalten. Keiner sollte aus eigenem Vermögen mehr als der andere darauf verwenden, oder ein Gladiatorengefecht ohne des Senats Bewilligung, oder öfter als zweymal im Jahre geben, und nicht über hundert und zwanzig Fechter auftreten lassen. Den Curulädilen übertrug er die Löschungsanstalten bey entstandenem Brande, wozu er ihnen sechshundert Sklaven als Arbeiter zugab. Weil auch Ritter und edle Frauen noch damals auf dem Theater als Akteurs erschienen, so verbot er nicht nur den Söhnen der Senatoren, worüber man doch schon eine ältere Verordnung * hatte, sondern auch ihren Enkeln, und allen wirklichen Rittern es auf die Zukunft ganz.

3.

Wenn August in solchen Dingen sich als Gesetzgeber und Monarch in That und Namen zeigte, so war er doch in andern Fällen so herablassend,

* B. 48. K. 43.

seud, daß er als rechtlicher Beystand verklagter Freunde vor Gericht erschien. In einem andern Falle, wo ein gewisser Marcus Primus beschuldigt ward, als Statthalter Makedoniens die Odrysier bekriegt zu haben, und sich bald auf Augusts, bald auf Marcells gehabte Einwilligung berufte, erschien August aus eigenem Betrieb selbst vor den Richtern: der Prätor fragte ihn, ob er dem Beklagten diesen Krieg befohlen hätte, und er wußte kein Wort davon. Der Vertheidiger des Primus, Lucinius Murena warf mit Schimpfreden auf den Kaiser um sich, fragte ihn: „Was hast du hier verloren?„ Wer hieß dich kommen?„ — „Der Staat„ — war Augusts ganze Antwort. Ueber diese Beweisung seiner Sanftmuth verdiente er sich den Beyfall jedes gut denkenden Mannes, und man gab ihm Erlaubniß, den Senat, so oft er wollte, zu versammlen. Schlechte Männer behandelten ihn aber auch oft verächtlich. Nicht wenige erklärten den Primus für unschuldig, und andere machten sogar einen gefährlichen Anschlag auf sein Leben. Das Haupt der Verschwörung war Fannius Cäpio, mehrere waren darein verwickelt, man sagte auch, war's wahr oder Verleumdung, Murena sey mit unter den Verschwornen gewesen, und in der That erlaubte sich seine Zunge die ungebundensten und unverschämtesten Freyheiten gegen jedermann. Weil sie im Termine

u. C. R. 732.

n. C. R. 732. nicht erschienen, wurden sie kontumacirt, verdammt und kurz nachher hingerichtet. Nicht konnte den Murena sein Bruder Proculejus * retten, nicht Mäcen, seiner Schwester Mann, die doch beyde beym August in hohen Gnaden standen. Weil auch jetzt einige Richter diese Frevler losgesprochen hatten, so gab August ein Gesetz, daß die Stimmen, wenn die Beklagten im Termine sich nicht stellten, nicht heimlich gegeben, sondern die Beklagten einstimmig für schuldig erkannt werden sollten. Und daß er dies Gesetz nicht aus übereilter Hitze gab, sondern weil er es fürs gemeine Beste für zuträglich hielt, bewies er auf eine sehr überzeugende Art. Cäpio's Vater gab dem einen Sclaven, der seinen Sohn auf der Flucht begleitet, die Freyheit, weil er seinem Herrn das Leben zu retten gesucht, einen andern hingegen, der dessen Aufenthalt verrathen hatte, ließ er mitten über den Markt mit angehängtem Zettel, worauf sein strafwürdiges Verbrechen geschrieben stand, führen, und dann kreuzigen; und August — rügte es nicht. Vielleicht würde er die Mißmüthigkeit der mit ihm nicht ganz Zufriedenen aus dem Grunde gehoben haben, wenn er die über diese gedämpfte Verschwörung, als einen Sieg, vom Senat angeordneten Opfer nicht hätte vollziehen lassen.

4.

* Horaz B. 2. Ode 2.

4.

n. E. R. 732.

Damals gab er auch Kypern und das Narbonensische Gallien ans Volk zurück, weil Armeen darin zu halten nicht nöthig war, und es wurden seitdem in diese Provinzen nun auch Proconsuln gesandt. Auch weihte er Jupiters des Donnerers * Tempel ein. Man erzählt dabey zweyerley: Während der Weihung hab' es gedonnert, und nachher habe August einen besondern Traum gehabt. Weil jedermann, von der Neuheit des Namens und von der neuen Bildsäule Jupiters gereizt, zulief, noch mehr, weil August sie aufgestellt, am meisten aber, weil jeder, der aufs Capitol gieng, erst in dem neuen Tempel einsprach, und betete, so kam es dem August im Traume vor, als ob der Jupiter im größern Tempel (Capitolinus) ihm seinen Unwillen darüber zu erkennen gebe, daß er nun zum zweyten Range herabgesetzt sey, und Er habe, wie er sagte, darauf geantwortet: „Jupi„ter der Donnerer soll ja nur Thürhüter des Ca„pitoliniſchen seyn.“ Sobald es Tag ward, ließ er dem Donnerer auch in der That Glöckchen anhängen, wie sie die Nachtwächter zu führen pflegen, um einander im Nothfall Zeichen zu geben.

* Jupiter Tonans ist vom Jupiter Capitolinus und Fulminator zu unterscheiden. Vergl. Sueton Kap. 29. u. 91.

u. C. R. 732.

5.

Ausserhalb Roms empörten sich um diese Zeit die Kantabrier und Asturen von neuem: die letztern durch die Schwelgerey und Härte des Carisius gereizt, jene durch das Beyspiel der Asturen verführt, und weil sie dem Cajus Furnius als neuem Statthalter nicht genug Kenntniß des Landes, und der eigenen Art, mit ihnen Krieg zu führen, zutrauen zu dürfen wähnten. Daß sie sich aber an ihm geirret, bewiesen seine Thaten gar bald: beyde Nationen (denn auch dem Carisius eilte er zu Hülfe,) wurden in Schlachten besiegt und zu Sklaven gemacht. Von den Kantabriern konnte man dennoch nur wenige zu Gefangenen machen. Freye Leute zu bleiben durften sie auf keine Weise hoffen, und wollten also lieber nicht leben: die einen setzten ihre Bergschanzen in Brand, und stürzten sich ins Schwert oder ins Feuer; die andern tranken sich unter freyem Himmel volle Giftbecher zu. So starb der größte und wildeste Theil der Nation. Die Asturen hingegen, von einer Stadt, die sie belagerten, zurückgeschlagen, und dann in einer Schlacht besiegt, wehrten sich nicht weiter, und wurden sogleich gebändiget. Gerade um diese Zeit rückten die Aethiopier, die über Aegypten hinaus wohnen, bis zur Stadt Elephantina vor, verwüsteten alles, was auf ihrem Wege

lag,

lag, und ihre Anführerinn war Kandake. Hier hörten sie, Cajus Petronius, Aegyptens Statthalter, sey gegen sie im Anzuge; sie zogen sich also, als flöhen sie, noch vor seiner Ankunft zurück, wurden aber noch eingeholt und geschlagen, zogen sich in ihr Land zurück, und er ihnen nach. Auch hier focht er mit Glück, und eroberte ausser andern Städten auch ihre Hauptstadt Tanape. Diese zerstörte er, ließ aber in einer andern Gegend ein Corps zur Besatzung zurück. Vorwärts konnte er wegen der Sandwüsten und drückenden Sonnenhitze nicht gehen, und mit der ganzen Armee in der Gegend zu bleiben war auch nicht rathsam; er zog sich also mit dem größern Theile derselben zurück. Kaum erfuhr er aber, daß die Aethiopier sein zurückgelassenes Korps angegriffen hätten, als er von neuem gegen sie anzog, seine Römer entsetzte, und die Königinn Kandake zum Frieden zwang. u. C. R. 732.

6.

Während der Zeit war August nach Sicilien gegangen, um diese Insel und alle Provinzen bis nach Syrien hin gehörig einzurichten. Noch war er in Sicilien, als das Römervolk bey der Wahl neuer Consuln einen Aufstand erhob, und einen neuen Beweis gab, daß Demokratie unmöglich Glück für die Römer gewesen seyn würde, da sie

n. C. R. 732. eine so geringe Macht, die ihnen bey Besetzung oder auch Annahme einiger Aemter geblieben war zu Tumult mißbrauchen. Die eine Stelle des Consulats ward zwar für den August offen gelassen, und deswegen Marcus Lollius am Anfange des folgenden Jahres allein zum Consul gemacht. Weil aber August das Consulat nicht annahm, so gaben sich Quintus Lepidus und Lucius Silanus als eifrige Bewerber an, und machten der Unruhen so viele, daß vernünftig denkende Männer den August bitten ließen zurückzukommen. Dies war nun zwar jetzt nicht in Augusts Plan, aber er gab den zu ihm hinreisenden beyden Bewerbern einen harten Verweis, und befahl, die Comitien in ihrer Abwesenheit zu halten. In Rom gieng es dennoch um nichts ruhiger her, Tumult und Factionen herrschten von neuem, und nach vielen Gefechten ward endlich Lepidus gewählt. August war darüber sehr aufgebracht, und wenn er überlegte, daß seine Gegenwart auch oft ausser der Stadt nöthig, und dennoch sie ohne einen höhern Beherrscher zu lassen bedenklich wäre, so beschloß er, ihr einen Gouverneur zu geben, und glaubte dazu im Agrippa den geschicktesten Mann zu finden. Um ihm durch erhöhetes Ansehen das so wichtige Geschäft der Regierung einer solchen Stadt zu erleichtern, ließ er ihn zu sich kommen, zwang ihn, sich von seiner jetzigen Gemahlin

n. C. R. 733.

Mar-

Marcella, Octaviens Tochter, Schwestertochter n. C. R. 733. also des Kaisers selbst, zu scheiden, und dagegen mit seiner Tochter Julien sich zu vermählen. Diesem Befehl zu Folge mußte er, so schnell er konnte, nach Rom zur Vermählung, und dann zum Antritt seines Amtes zurückreisen. Zu diesem Entschluß hatte ihn vorzüglich Mäcen geb acht. Der Kaiser zog ihn darüber zu Rath, und jener erklärte sich so: „Du hast den Mann „nun einmal so hoch erhoben, daß für ihn kein „anderer Ausweg ist, als — dein Eidam, oder „todt.“ — Agrippa drückte dann in seinem Amte jede schwellende Unruhe, die er noch vorfand, nieder, schaffte den von neuem in die Stadt eingeschlichenen Aegyptischen Gottesdienst ab, und verbot ihn selbst in der Vorstadt auf tausend Schritte weit. Ein neuer Tumult erhob sich dennoch über die Wahl eines Stadtpräfektes beym Lateinerfest; und weil er sie nicht beylegen konnte, so ward dieses Amt in diesem Jahre unbesetzt gelassen.

7.

Indeß hatte August in Sicilien alles geordnet, unter andern auch Syrakus, und einige andere Städte für Römische Kolonien erklärt, und gieng nach Griechenland hinüber. Hier beschenkte er die Lakedämonier mit der Insel Ky-

n. E. R. 733. therä, und beehrte sie mit seiner Gegenwart bey öffentlichen Gastmahlen, zur Dankbarkeit, daß man (seiner Gemahlinn) Livien zu der Zeit, da sie mit ihrem ersten Gemahl und Sohne flüchtig * werden mußte, einen sichern Aufenthalt gegeben hatte. Den Athenern hingegen nahm er, wie einige erzählen, Aegina und Eretrien, von denen sie bisher die Nutzung gezogen, deswegen, weil sie Antons Partey begünstiget hätten, verbot ihnen auch, das Bürgerrecht in ihrer Stadt für Geld zu verkaufen. Nun sahen die Athener wohl, was die Begebenheit mit Minervens Bildsäule bedeutet habe. Sie stand auf der Burg gegen Osten gerichtet, drehte sich aber nach West herum, und — spie Blut. August gieng nach Griechenlands Einrichtung in die Insel Samos über, wo er den Winter über blieb, und dann in den ersten Monathen des Jahres, in dem Marcus Apulejus und Publius Silius Consuln waren, sich in die Provinz Asien begab, und auch hier sowohl als in Bithynien die nöthigen Anordnungen machte. Daß diese und die vorher erwähnten Provinzen dem Volke gehörten, machte ihn gegen dieselben nicht gleichgültiger, er sorgte vielmehr für sie alle, als wären sie die seinigen. Ueberall traf er die angemessensten Einrichtungen, einige unterstützte er mit Gelde, andern erhöhete

n. E. R. 734.

er

* Buch 48. Kap. 15.

er dagegen den Tribut. Die Ryzikener, die im Aufruhr einige Römische Bürger gegeißelt und umgebracht hatten, erklärte er für Sclaven, und eben diese Strafe sprach er auch, da er nach Syrien kam, den Tyriern und Sidoniern wegen öfterer Empörung zu. n. E. R. 734.

8.

Dies wirkte auch auf den Phraates; denn in Besorgniß, August möchte einen Feldzug gegen ihn unternehmen, weil er noch immer keine seiner Obliegenheiten* erfüllt hatte, schickte er die Fahnen und die Gefangenen zurück, einige wenige ausgenommen, die sich aus Scham lieber ums Leben brachten, oder sich im Lande versteckt hatten. Und August — rechnete sich diese Rückgabe zu eben so hoher Ehre an, als hätte er den Partherkönig in förmlicher Schlacht besiegt. Mit Selbstgefälligkeit sprach er oft davon: „Was „andere vor mir in Schlachten verloren, das „bekam ich, ohne ein Schwert zu zucken wieder.“ Sein Glück schien ihm so wichtig, daß er deswegen feyerliche Opfer zu bringen, und einen Tempel des Mars Ultor auf dem Capitol, als Gegenstück zu dem dem Jupiter Feretrius gewidmeten Tempel, um jene Fahnen darinn auf-

* Buch 53. Kap. 33.

n zuhängen, zu erbauen verordnete, und in der
E. R. Folge auch wirklich fertig sah. Ueberdies zog er
734. deshalb zu Pferde im kleinern Triumph (Ovation) in die Stadt ein, und man beehrte ihn mit einem Triumphbogen. Doch alles dies geschah erst in den folgenden Jahren. Jetzt machte man ihn zum obersten Aufseher aller Straßen um Rom her, er ließ die so genannte goldne Meilensäule errichten, und zu Gehülfen im Straßenbau verordnete er zwey Exprätoren, mit der Erlaubniß, zwey Lictoren vor sich her treten zu lassen. Damals gebar auch Julia den Cajus; und man verordnete, daß alle Jahre sein Geburtstag mit festlichen Opfern gefeyert werden sollte — verordnete es durch ein förmliches Senatsconsult, wie andere solche Ehrenbezeugungen. Für sich begingen dennoch die Aedilen den Geburtstag des Kaisers selbst mit Ritter- und Thiergefechten.

9.

August beschäftigte sich indeß ausser Rom, und setzte die unterthanen Provinzen ganz auf Römischen Fuß, den Verbündeten aber ließ er ihre alten Gesetze und Regierungsform. Er begehrte weiter kein Land von ihnen, oder überhaupt neue Eroberungen in andern Ländern zu machen; vollkommen glaubte er mit dem zufrie-

den

den seyn zu müssen, was er schon besäße, und n. Chr. 734.
er gab dies auch dem Senat schriftlich zu erkennen. Ueber Krieg war also damals so wenig die Frage, daß er vielmehr Länder verschenkte. So gab er dem Jamblich, Jamblichs Sohn den von seinem Vater besessenen Theil Arabiens, dem Tarkondimot, Tarkondimots Sohn, seines Vaters Reich Cilicien zurück, einige Striche am Meere ausgenommen, die er dem Archelaus * nebst Kleinarmenien schenkte, weil der bisherige König der Meder ** damals eben gestorben war. Dem Herodes gab er die Tetrarchie eines gewissen Zenodor, und einem gewissen Mithridates, einem damals noch sehr jungen Manne Kommagene, weil der König dieses Landes ehemals dessen Vater hatte umbringen lassen. *** Weil auch die Einwohner Oberarmeniens Klage wider ihren König Artabazes **** anbrachten, und seinen Bruder Tigranes, der sich damals zu Rom aufhielt, zum König begehrten, so trug August dem Tiber das Geschäft auf, jenen zu ent-

* König in Kapadocien.

** Artabazes, der Medien und Kleinarmenien zugleich besaß.

*** Vergl. Buch 52, Kap. 43.

**** Oder Artaxes, wie ihn Dio selbst nennt B. 49. K. 40. u. 44.

n. entthronen, und diesen als König einzuführen.
E. R. Obgleich Tibers Thaten so groß nicht waren,
734. als die dazu gemachten Zurüstungen, weil die Armenier den König Artabazes schon vorher umgebracht hatten; so war er doch, zumal, da man feyerliche Opfer deshalb verordnete, mit sich gar sehr zufrieden, als wäre seiner persönlichen Tapferkeit ein so glücklicher Erfolg zuzuschreiben. Schon fieng er an, sich als künftigen Monarchen zu denken, als er bey Annäherung gegen Philippi von der Gegend des Schlachtfeldes her einen Lärmen wie aus einem Lager hörte, und auf dem vom Anton in seinem damaligen Lager errichteten Altar ein Feuer von selbst auflodern sah. Dies berechtigte freylich den Tiber zu hohem Sinn. August kehrte indeß nach Samos zurück, und brachte auch diesen Winter hier zu; zur Dankbarkeit für gute Bewirthung schenkte er den Samiern die Freyheit, und that auch sonst eine Menge Geschäfte ab. Ausser vielen Gesandschaften, die zu der Zeit zu ihm kamen, festigten auch die Indianer die Freundschaft, die sie ihm vorher nur hatten antragen lassen, jetzt durch förmlichen Bund, und schickten unter andern Geschenken auch Tigerthiere, die damals die Römer, und wie ich glaube, auch die Griechen das erstemal zu sehen bekamen. Auch brachten sie einen jungen Men-

schen

schen ohne Arme, wie unsere Hermen * gebildet, mit; der, so gebrechlich er auch war, dennoch alle Geschäfte der Hände mit den Füßen verrichtete, mit ihnen den Bogen spannte, den Pfeil abschoß, und die Trompete zum Munde brachte. Wie er das machte, seh ich nicht ein; ich erzähle es nach, wie ich es gehört habe. Ein anderer Indianer, mit Namen Zarmar, bestimmte sich, war's aus Ehrgeiz des Philosophen, (Gymnosophisten) denn dies war er, oder vor hohem Alter nach Landessitte, oder um den August und die Athener, in deren Stadt dies vorfiel, eine Heldenthat sehen zu lassen, zu einem freywilligen Tode. Er ließ sich vorher noch in den (Eleusinischen) Mysterien einweihen, ob es gleich damals die zu Einweihungen bestimmte Zeit nicht war. Weil man aber mit August, der sich selbst auch damals als Geweihten aufgenommen zu sehen wünschte, eine Ausnahme machte, so ließ man auch den Indianer an derselben Theil nehmen, und dann bestieg der Mann lebendig den brennenden Scheiterhaufen. u. E. R. 734.

10.

* Hermen waren Bildsäulen des Merkur mit einem Kopfe, aber ohne Arme und Füße, und standen als Verzierungen in den Vorhöfen der Tempel, an öffentlichen Orten, Landstraßen u. s. w.

n. C. R. 735.

10.

Im folgenden Jahre war Cajus Sentius Consul, und über die Wahl eines Kollegen für ihn, (denn August hatte auch jetzt das ihm vorbehaltene Consulat nicht annehmen wollen,) entstanden neue Unruhen in Rom, die bis zu Mord ausschweiften, so daß die Consuln dem Sentius die Wahrnehmung der Stadt mit der gewöhnlichen Formel auftragen musten. Weil dieser aber die ihm angetragene Gewalt nicht übernehmen wollte, so schickte man Deputirte an August, und gab jedem zwey Lictoren zu. Sobald August ihren Vortrag angehört, und sich überzeugt hatte, daß Rom seine Unarten nie ablegen werde, so fieng auch er sein Betragen einigermassen zu ändern an, und wählte eigenmächtig aus den Gesandten selbst den Quintus Lucretius, der doch vorher ein Verbannter gewesen war, zum Consul, und eilte dann selbst nach Rom zurück. Ueber seine Rückkunft, und über seine in Ausland getroffenen weisen Anstalten wollte man ihm Ehrenbezeugungen von mancherley Art zuerkennen, aber er nahm keine derselben an, und erlaubte blos der Fortuna Redux*, denn diese Benennung erfand man damals,

* Die Glücksgöttinn, in so fern sie die Kaiser glücklich von Reisen zurückbrachte.

mals, einen Altar zu errichten, den Tag seiner Rückkehr unter die festlichen aufzunehmen, und Augustalien zu benennen. Weil aber demungeachtet die Staatsbeamten und das Volk ihn feyerlich einzuholen Anstalt machten, so kam er bey Nacht in die Stadt, und gab den Tag darauf dem Tiber Exprätorenrang, und dem Drusus das Recht, fünf Jahre früher, als die Gesetze verordneten, um Ehrenämter anzuhalten. Die während seiner Abwesenheit erhobenen Unruhen standen mit der Furcht der Römer bey seiner jetzigen Gegenwart in offenbarem Widerspruch, und man gab ihm das Amt eines Aufsehers der Sitten auf fünf Jahre, die Censorgewalt auf eben so lange, und consularische Macht auf immer, so daß er zwölf Fasces immer und überall führen, und in der Mitte der jedesmaligen Consuln auf einem Curulsessel sitzen sollte. Diesen Verordnungen fügte man noch die Bitte bey, er möchte den bisherigen Gebrechen abzuhelfen suchen, und Gesetze geben, welche er selbst wollte. Man versprach im Voraus, alle seine künftigen Gesetze die Augustischen zu nennen, man erbot sich sogar, ihre genauste Beobachtung zu beschwören. Alle diese Erbietungen nahm August, als nothwendig an, nur den Eid nicht. Er war überzeugt, daß sie, wenn es ihnen mit diesen Verordnungen Ernst wäre, ihnen auch ohne Eid nachkommen, im entgegengesetzten Fall aber, n. C. R. 735.

n. E. R. 735. aber, hätten sie sich auch auf tausenderley Art verbindlich gemacht, nichts halten würden. Noch bemerke ich, daß damals ein Aedil, aus Armuth gedrungen, sein Amt freywillig niederlegte.

11.

Agrippa war indeß aus Sicilien auf Befehl nach Rom zurückgekommen, hatte hier alles in Ordnung gebracht, und ward dann als Statthalter nach Gallien gesandt, dessen Einwohner sich theils durch innerliche Kriege selbst bekämpften, theils durch feindliche Einfälle der Celten (Deutschen) litten. Agrippa setzte alles in Ruhe und gieng dann nach Spanien. Die im letzten Kriege gefangenen und als Sklaven verkauften Kantabrier hatten sich verabredet, jeder seinen Herrn umzubringen, waren dann in ihr Vaterland zurückgegangen, wo sie mehrere zur Empörung reizten, mit ihnen einiger Städte sich bemächtigten, Schanzen aufwarfen, und die Römischen Besatzungen anzugreifen Miene machten. Gegen sie zog also Agrippa zu Felde, und ob ihm gleich auch seine eigenen Soldaten sein Geschäft schwer machten, (denn der größere Theil waren Veteranen, durch ununterbrochene Feldzüge entkräftet, kannten die Schwierigkeit, gegen die Kantabrier zu fechten, und giengen ungern an seine Befehle,) so brachte er sie zwar durch

Er-

Ermahnungen, durch Trosteinsprache, zum Theil auch durch Drohungen gar bald zu ihrer Pflicht zurück; aber gegen die Kantabrier hatte er doch immer kein Glück. Diese Leute hatten sich als bisherige Sklaven der Römer manche gute Erfahrung gesammlet, und fochten mit der verzweifeltsten Wuth, weil sie bey neuer Gefangenschaft keine andere Aussicht als den Tod vor sich hatten. Schon hatte Agrippa viele seiner Krieger verloren, viele, weil sie sich zurücktreiben liessen, mit militarischer Strafe angesehen, (wie er denn unter andern der so genannten Augustischen Legion diese Ehrenbenennung nahm) als er fast alles, was unter den Kantabriern in blühendem Alter stand, niedermachen, die übrigen entwaffnen, und vom Gebirg in das ebene Land verpflanzen ließ. Doch sandte er keinen schriftlichen Bericht von seinem Siege an den Senat, verbat auch den ihm auf Befehl Augusts selbst zuerkannten Triumph. Auch hier blieb er seiner gewöhnlichen Bescheidenheit treu, wie er denn auch einen vom Consul über dessen Bruder erbetenen Ausspruch zu thun sich weigerte. Die sogenannte jungfräuliche Wasserleitung * legte er

n. E. R. 735.

* Aqua Virgo, wahrscheinlich, nach Frontins Angabe, weil ein junges Mädchen die Quelle den deshalb ausgesandten Personen entdeckte. Wenigstens scheint diese Meynung der Umstand zu begünstigen, daß in ei-

n. Chr. 735. er auf eigene Kosten an, und nannte sie die Augustische. August hatte über diese Benennung ein großes Vergnügen, und bey einem entstandenen Weinmangel ließ er den Bürgern, die wild in der Stadt umher lärmten, sagen, Agrippa hätte ja vollkommen dafür gesorgt, daß keiner vor Durst sterben dürfte.

12.

So bescheiden dachte Agrippa. Andre hingegen, die nichts weniger als Thaten, den seinigen ähnlich, gethan, nur etwa einige Straßenräuber gegriffen, etwa eine rebellirende Stadt beruhigt hatten, strebten gierig nach Triumph hin, und hielten ihn wirklich. August war im Anfange hierin sehr nachsehend, erlaubte auch sehr oft feyerliche Leichenbegängnisse. Auf solche Dinge wurden nun freylich andere stolz, Agrippa hingegen erhielt vom August die ihm gegebene Ehre und Macht ungesucht. Denn weil der Staat einmal strenge Behandlung nöthig machte, und August befürchten mußte, man möchte, wie es unter solchen Umständen immer gern zu geschehen pflegt, auf sein Leben gefährliche Absich-

ten

ner Kapelle neben der Quelle diese Begebenheit abgemahlt war. Von der Julischen, dem ältern Cäsar zu Ehren benannten Wasserleitung s. B. 48. K. 32. B. 49. K. 14.

ten haben, (denn daß der Brustharnisch, mit dem er oft unter dem Unterkleide, und selbst im Senat erschien, ihm wenig oder nichts helfen könne, glaubte er selbst,) so verlängerte er nicht nur sich selbst seine Obergewalt auf fünf Jahre, weil die zehen Jahre beynahe zu Ende giengen, eigenmächtig, und zwar unter dem Consulat des Publius Lentulus und Cnejus Lentulus; sondern setzte auch den Agrippa, wie in andern Dingen, so auch darin sich selbst gleich, daß er ihm Volkstribungewalt ebenfalls auf fünf Jahre gab. Mit fünf Jahren * sagte August, hoffe Er und Agrippa für jetzt auszureichen. Kurz nachher aber nahm er die Obergewalt eines Imperator auf doppelt so viel Zeit an, so daß sie nun wieder zehenjährig ward.

u. E. R. 735.

n. E. R. 736.

13.

Dann nahm er eine neue Musterung des Senats vor. Noch immer schien ihm die Menge der Senatoren zu groß zu seyn, daß es größtentheils schlechte Menschen waren, sah er, und er konnte ausgelernte Schmeichler eben so wenig leiden, als durch Laster Berüchtigte. Weil jetzt

* Ich lese hier mit Reimar ετη für ετι, so wie ich auch nachher das von ihm vorgeschlagene διπλα einzig wahr finde.

n. Chr. 736. keiner freywillig, wie vorher, * abtrat, er aber doch allein sich ihrer Unzufriedenheit nicht aussetzen mochte, so las er selbst dreyßig der würdigsten Männer aus, (und daß nur Würdigkeit ihn bey dieser Wahl leite, bestätigte er durch einen Eid,) ließ diese dann eben denselben Eid thun, und hierauf mußte jeder, durch Aufzeichnung auf ein Täfelchen, fünf andere wählen, unter denen doch keiner mit den Wahlherren verwandt seyn durfte. Aus diesen fünfen ließ er nun wieder Einen durchs Loos herausziehen, so daß dieser nicht nur selbst nun Senator war, sondern auch wieder fünf andere durch Aufzeichnung wählen konnte. Auf diese Art mußten dreyßig von andern gewählte, durchs Loos herauskommen. Weil einige von ihnen verreist waren, so loosete man andere für sie heraus, die ihre Stelle vertraten. So wählte man anfangs einige Tage fort; weil aber doch einiger Unterschleif vorgieng, so überließ er die Wahltafeln nicht mehr den Quästoren, ließ auch die jedesmaligen fünf Männer nicht mehr durchs Loos herausziehen, sondern setzte die Wahl nun selbst fort, bis das Ganze aus Sechshunderten bestand.

14.

* Buch 52. Kap. 42.

14. u. C. R. 736.

Seine Absicht war zwar gewesen, den Senat auf den alten Fuß der dreyhundert zurückzubringen, und er glaubte sehr zufrieden seyn zu können, wenn er nur so viel Männer, im Senat zu sitzen würdig, zusammenbrächte; weil aber das Mißvergnügen darüber allgemein war, da der Abgesetzten weit mehrere seyn mußten als der Bleibenden, und also jeder sich in den gemeinen Bürgerstand zurückgesetzt zu sehen weit wahrscheinlicher befürchten, als Senator noch ferner zu bleiben hoffen durfte, so setzte er die Zahl auf sechshundert. Doch auch bey dieser Einrichtung blieb es nicht. Noch immer waren mehrere Unwürdige auch jetzt wieder Senatoren geworden. Ein gewisser Licinius Regulus war sehr empfindlich, daß sein Sohn und viele andere, die er an Verdienst zu übertreffen glaubte, gewählt, er hingegen von der Liste gestrichen sey. Er riß also mitten im Senat das Unterkleid auf, entblößte die Brust, zählte seine vielen Feldzüge auf, und zeigte seine Narben vor. Ein anderer, Articulejus Petus war zwar Senator, bat aber, seinem ausgefallenen Vater seine Stelle abtreten zu dürfen. Der Kaiser nahm also die Musterung noch einmal vor, setzte einige wieder ab, und andere an ihre Stelle. Weil aber dennoch auch hier

n. C. R. 736. sich viele über ihre Absetzung beleidigt fanden, zum Theil auch Beweise, an denen es bey solchen Gelegenheiten nie fehlet, für ihre Unschuld anzuführen wußten, so erlaubte er ihnen, jetzt bey Schauspielen oder feyerlichem Schmaus in Senatorentracht zu erscheinen, und in der Folge sich zu Staatsämtern wieder anzugeben. Die mehresten von ihnen kamen auch hernach wirklich wieder in den Senat, und nur wenige blieben — ein Mittelding zwischen Senatoren und gemeinen Bürgern.

15.

Der Erfolg der ganzen Sache war dennoch der, daß viele gleich jetzt, viele nachher, vielleicht mit Grunde, vielleicht auch unschuldig eines gefährlichen Planes auf sein und Agrippa's Leben bezüchtigt wurden. Mit Gewißheit läßt sich, wenn man nicht näher bey den Begebenheiten selbst ist, freylich nichts bestimmen. Viele Strafen, die der Regent, unter dem Vorwand einer Verschwörung, entweder selbst, oder durch den Senat vollziehen läßt, erwecken doch immer, so gerecht sie auch sind, den Verdacht des Despotismus. Ich habe mir es also zur Regel gemacht, von allen dergleichen Dingen, was davon bekannt ward, in meine Geschichte aufzunehmen, ausser demjenigen aber, was das allgemeine

meine Gerücht sagt, ich müßte denn ganz augenscheinlich richtigere Nachrichten haben, mich in keine ängstliche Untersuchung einzulassen, ob etwas mit Recht oder mit Unrecht geschehen, wahr oder falsch erzählet sey. Diese Bemerkung bitte ich auch in der Folge nicht zu vergessen. August sah sich wirklich damals in der Nothwendigkeit einige zu strafen. Den Lepidus liebte er zwar freylich nicht, zumal, da dessen Sohn im Sinn gehabter Verschwörung überwiesen und bestraft worden war; * umbringen wollte er ihn auch nicht gern lassen, er suchte ihn also wenigstens durch Hohn und Verspottung zu kränken. Zu dem Ende schickte er ihm den Befehl zu, von seinen Gütern herein in die Stadt zu ziehen, nöthigte ihn, jeder Senatssitzung beyzuwohnen, um den Mann, der ehedem so viel Macht und Ansehen besaß, spottendem Hohngelächter preis zu geben, und behandelte ihn nicht nur überhaupt als eine Null im Senat, sondern forderte ihn auch unter allen Consularen zuletzt auf, seine Stimme zu geben. Bey allen übrigen Mitgliedern des Senats band er sich, wenn umgestimmt ward, an die hergebrachte Ordnung, nur die Consularen rief er — den ersten den besten, dann den zweyten, dritten, vierten und so fort auf,

n. E. R. 736.

* S. Vellej. Paterc. 2, 88.

n. C. R. 736. wie sie ihm einfielen, und die Consuln selbst folgten seinem Beyspiele in der Umfrage. Ungeachtet dieser Gesinnung des Kaisers gegen den Lepidus war dennoch Antistius Labro so freymüthig gewesen, denselben bey neuer Senatswahl, weil jedem frey stand, zu wählen, wen er wollte, auf sein Wahltäfelchen zu setzen. Der Kaiser warf ihm zwar vor, er handele ja seinem Eid entgegen, und drohte ihm mit Bestrafung. Antistius antwortete: „Wüßt ich doch nicht, „wie ich ein so schreckliches Verbrechen begehen „könne, wenn ich einen Mann im Senat beyhalten wünschte, dem du selbst noch immer „Erzpriester zu seyn erlaubest" — und sogleich ließ der Kaiser seinen Unwillen schwinden. In der That hatte man dem August diese höchste Priesterwürde sowohl insgeheim, als in vollem Senat mehr als einmal angetragen, aber er hielt es für gesetzwidrig, sie, so lange Lepidus lebte, anzunehmen. Antistius schien also seine Einwendung sehr am rechten Ort angebracht zu haben. Zu einer andern Zeit kam es einmal im Senat zur Umsprache, ob es nicht wohlgethan seyn dürfte, wenn die Senatoren die Leibwache beym August nach der Reihe übernähmen; Antistius getraute sich nicht zu widersprechen, und wich der Beystimmung mit dieser Ausflucht aus: „Ich schnarche schrecklich, möchte also nicht so „recht ins Schlafzimmer des Kaisers taugen."

16.

16. n. E. R. 736.

Auſſer andern Geſetzen, die August nachher gab, erklärte er auch einige der Beſtechung überwieſene auf fünf Jahre aller Aemter unfähig; den Ehebrüchtern beyderley Geſchlechts erkannte er drückende Strafen zu, ſetzte hingegen auf Verheyrathung und mehrerer Kinder Erzielung Belohnungen. Weil aber doch das männliche Geſchlecht der Freygebohrnen das weibliche an Zahl weit übertraf, ſo erlaubte er allen, Senatoren doch ausgenommen, auch Freygelaſſene zu nehmen, mit der Verſicherung, daß ihre Kinder volle Rechte der Bürger genießen ſollten. Bey dieſer Gelegenheit ward man im Senat ſehr laut, man ſprach viel von der Ungebundenheit der Weiber und Töchter, die in der That vielen zur Entſchuldigung diente, daß ſie ſo ſchwer zum Heyrathen ſich entſchlöſſen; man bat alſo den Kaiſer, auch dieſem Uebel abzuhelfen, und ſagte ihm freylich damit eine feine Satyre, weil er ſelbſt ſich nicht mit der Einen Gemahlinn befriedigte. Er antwortete anfangs nur im Allgemeinen, er habe bisher nur das Nothwendigſte einzurichten geſucht, aber alles auf gleiche Weiſe einzuleiten ſey nicht möglich. Man drang in ihn, ſich doch näher über den gegenwärtigen Punkt zu erklären. — „Nun ſo weis ich, ſagte „er, dann keinen andern Rath, als daß ihr ſelbſt

n. „euren Weibern zuredet, oder befehlet, denn so
C. R. „mache ich's auch.“ Nun machte man ihm
736. erst recht warm, man bat ihn, er möchte die fruchtbaren Lehren, die er seiner Livia gäbe, der Versammlung doch ja nicht vorenthalten. So sah er sich dann selbst wider seinen Willen gezwungen, wenigstens etwas über weibliche Kleidung und übrigen Schmuck, über öffentliches Ausgehen und Sittsamkeit zu sagen, ohne sich übrigens den geringsten Kummer zu machen, ob man es für Ernst oder Scherz annehmen wolle. Als Censor begegnete ihm ein fast ähnlicher Fall: Man stellte ihm einen jungen Mann vor, der mit einem Weibe vorher Ehebruch getrieben, und dann sich mit ihr verheyrathet hatte; man brachte noch eine Menge andrer Verbrechen wider ihn an, und August kam sehr in die Enge, weil er sich weder ihn ungestraft zu lassen, noch auch zu bestrafen getraute. Nach langem Besinnen sagte er endlich: „Die Bürgerkriege haben freylich viel Unheil gestiftet, aber laßt uns, was „einmal geschehen ist, vergessen, und uns nur „künftig vor dergleichen Dingen hüten?“ Weil auch einige sich mit Kindern verlobten, nur um auf die Belohnungen Verehlichter Anspruch machen zu können, ohne doch den wahren Endzweck der Ehe zu befördern, so verordnete er, daß keine Verlobung Kraft haben sollte, auf die nicht wenigstens nach zwey Jahren die wirkliche Vollziehung

ziehung der Ehe erfolgen könnte, mithin die Braut wenigstens zehen Jahr alt seyn müßte, wenn einer jener Belohnungen fähig seyn wollte; Denn man rechnet, wie ich schon anderwärts gesagt habe, das zwölfte Jahr für das reife Alter der Mädchen zu Vollziehung der Ehe. n. E. R. 736.

17.

Ferner verordnete er, daß zu Austheilung des Getraides jeder der obern Staatsbeamten aus den dreyjährigen Exprätoren einen vorschlagen, und aus diesen Vier, durchs Loos gezogen, die wirkliche Vertheilung nach der Reihe besorgen — daß nur Ein Stadtpräfekt zum Lateinerfest gewählt werden — daß die Sibyllensprüche, durch Länge der Zeit ganz ausser Ansehen gesetzt, von den Priestern, um ihre Sammlung nicht jedermann frey zu geben, eigenhändig abgeschrieben werden sollten. Jedem, der hundert tausend Denare * im Vermögen, und sonst die nach den Gesetzen erforderlichen Eigenschaften besaß, erlaubte er öffentliche Aemter zu suchen. So hoch bestimmte er für jetzt das Vermögen eines Senators, nachher aber erhöhete er es auf zweymal hundert und funfzig tausend. Einigen rechtschaffenen Männern gab er damals, wenn sie

* 16666 rl. 16 gl.

n. C. R. 736. sie unter hundert tausend, und nachher, wenn sie unter zweymal hundert und funfzig tausend besaßen, das Fehlende aus eigenen Mitteln; aus eben dem Grunde erlaubte er auch den Prätoren, wenn sie wollten, dreyfach so viel, als sie gewöhnlich aus der Schatzkammer (Kap. 2.) zu den Schauspielen bekamen, zu verwenden, (und aus der Schatzkammer sich zurückzahlen zu lassen.) Waren auch einige mit der Strenge seiner übrigen Gesetze nichts weniger als zufrieden, so vergaß man doch alles über der jetzt erzählten Güte, und über der Zurückberufung des Pylades, eines wegen veranlaßter Factionen verwiesenen Pantomimen. Dieser Pylades hörte den Verweis Augusts, daß er mit dem Bathyll, seinem Kunstgenossen, und innigem Freunde Mäcens immer Zänkerey hätte, mit an, und soll darauf die Antwort gegeben haben: „Desto „besser für dich, Cäsar, wenn das Volk sich „mit uns beschäftiget.“ Doch genug von den Begebenheiten dieses Jahres.

18.

n. C. R. 737. Unter dem Consulat des Cajus Furnius und Cajus Silanus ward dem Agrippa ein zweyter Sohn gebohren, und erhielt den Namen Lucius. August adoptirte ihn sogleich nebst seinem Bruder Cajus, ohne ihr mannbares Alter abzuwarten, und

und erklärte sie gleich jetzt für Nachfolger in der Monarchie, um desto sicherer Verschwörungen zu verhüten. Damals verlegte er auch die Feste, der Göttinn Tugend und Göttinn Ehre gewidmet, auf die noch jetzt gewöhnlichen Tage. Den Triumphirenden befahl er aus ihrer Beute ein öffentliches Gebäude zum Andenken ihrer Thaten zu errichten, er selbst hielt die hundertjährigen Spiele zum fünftenmal,* und verbot nicht nur unter Bedrohung eines vierfachen Ersatzes den gerichtlichen Rednern Geld für ihre Bemühung zu nehmen, sondern auch den durchs Loos erwählten Richtern, ihr Amtsjahr über zu Niemand ins Haus zu gehen. Weil auch die Senatoren immer zu spät zu den Sitzungen kamen, so erhöhete er die darauf gesetzte Strafe, wenn sie nicht n. C. R. 737.

* Diese hundertjährigen Spiele wurden das erstemal nach Vertreibung der Könige, n. R. E. 245. oder, wie andere Römische Geschichtschreiber wollen, 295. gehalten. Eben so wenig sind sie über die folgenden einstimmig. Eine andere Differenz zeigt sich darinn, daß die Einen zum Säkulum gerad 100, andere 110. Jahre rechnen. Noch eine Schwierigkeit in der Berechnung macht der Umstand, daß diese Spiele unter der freyen Republik nicht zur bestimmten Zeit, sondern bey vorfallenden unglücklichen Begebenheiten gefeyert wurden, und unter der Monarchie von der Willkühr der Kaiser abhingen. Eine Tabelle zur Uebersicht findet man in der vortreflichen Ausgabe des Zosimus von Reitemeier S. 542.

n. C. R. 737. nicht eine gegründete Ursache ihrer Abwesenheit angeben konnten.

19.

n. C. R. 738. Im folgenden Jahre, wo Lucius Domitius und Publius Scipio Consuln waren, reiste August nach Gallien, unter dem Vorwand, die daselbst entstandenen Unruhen zu dämpfen. Vielen war er blos wegen seines langen Aufenthalts in der Stadt lästig geworden, viele Uebertreter seiner Verordnungen hatte er durch Strafen beleidigt, bey vielen hatte er, durch Schonung, seine eigenen Gesetze zu entkräften sich gezwungen gesehen, er beschloß also, einigermassen dem Beyspiele Solons zu folgen, und — zu verreisen. Einige vermutheten dennoch, Terentia, Mäcens Gemahlinn, sey die wahre Veranlassung seiner Reise: sein Liebesverständniß mit ihr war das Gespräch der ganzen Stadt, und er hofte, sie im Ausland, ohne weniger Aufsehen zu machen, mit mehr Bequemlichkeit zu geniessen. In der That liebte er sie so innig, daß er ihr erlaubte, gegen Livien selbst einmal sich mit höherer Schönheit zu brüsten. Noch weihte er vor seiner Abreise den von ihm neuerbauten Quirintempel ein. Ich führe dies deswegen an, weil er diesen Tempel mit sechs und siebzig Säulen schmückte; und weil er gerade

rade so viel Lebensjahre erreichte, so nahmen wirklich einige daher Gelegenheit zu sagen, es sey dies nicht von ungefähr, vielmehr einigermassen absichtlich von ihm geschehen. Ausser dieser Weihung ließ er auch durch Tiber und Drusus mit Bewilligung des Senats Fechterspiele geben. Und nun übertrug er dem (Statilius) Taurus die Verwaltung der Stadt und ganz Italiens, (denn Agrippa war von neuem nach Syrien gesandt, und gegen Mäcen war er der Gemahlinn wegen kälter geworden) und reiste dann in Begleitung des Tiber, der damals Prätor war, aus Rom ab. Rang eines Prätoren hatte Tiber schon vorher gehabt, aber jetzt war er es wirklich, und sein Amt mit allen Rechten ward dem Drusus durch eine Senatsverordnung auf die übrige Zeit des Jahres übertragen. Kaum waren beyde abgereist, als bey Anbruch der nächsten Nacht darauf der Tempel der Göttinn Jugend abbrannte. Dies, und andere vorhergegangene Vorfälle, (denn ein die heilige Straße herunter auf den Markt rasender Wolf hatte einige Menschen gewürgt, Ameisen hatten (nicht) weit vom Markte in einen Haufen vor aller Augen sich gesammlet, und ein Luftzeichen hatte von Süden nach Norden zu sich eine ganze Nacht hindurch sehen lassen) veranlaßten öffentliche Gelübde für Augusts glückliche Rückkehr. Auch feyerte man damals die mit jedem fünften Jahre gewöhnlichen Spiele

n. C. R. 738.

wegen

n. C. R. 738. wegen seiner Regierung, zu denen Agrippa, von den Quindecimvirn, welchen diese Spiele der Reihe nach zu geben zukam, in ihr Kollegium aufgenommen, die Kosten gab.

20.

Viel Unruhen ereigneten sich damals auswärts. Die Kammunier und Vononen, Alpenbewohner, griffen zu den Waffen, wurden aber vom Publius Silius besiegt und gebändigt; die Pannonier drangen in Gesellschaft der Noriker in Istrien ein, auch ihnen setzte Silius und seine Legaten hart zu, sie baten von neuem um Frieden, und die Noriker, von ihnen verleitet, mußten sich nebst ihnen unter der Knechtschaft Joch bequemen. In Dalmatien und Spanien waren auch Unruhen entstanden, wurden aber sehr bald beygelegt. Makedonien verheerten die Dentheleten und Skordisker. In Thrakien hatte schon vorher Claudius Marcellus, vom Rhömetalkes, Vaterbruder und Vormunde der Söhne des Kotys zu Hülfe aufgefordert, die Besser bezwungen, und nachher zog Cajus Lucius* aus eben der Ursache gegen die Sarmaten, und zwang sie, besiegt über die Donau zurückzugehen. Unter allen da-

* Besser Cajus Junius (Silanus.)

damals vorfallenden Kriegen war dennoch der gegen die Celten (Deutschen) bey weitem der wichtigste, und war vielleicht mit Ursache, daß August die Stadt verließ. Die Sygambrer, Usipeten und Tenkterer hatten die Feindseligkeit damit begonnen, einige in ihrer Gegend betroffene Römer zu greifen, und zu kreuzigen; hernach waren sie über den Rhein gegangen, und hatten in Germanien * und Gallien Rauberey verübt, hatten die ihnen entgegen rückende Reiterey in einen Hinterhalt gelockt, hatten in Verfolgung derselben bis ins Lager des Römischen Feldherrn Lollius, selbst diesen überrascht und geschlagen. August eilte auf diese Nachricht sogleich herbey, fand aber nichts zu thun. Diese Wilden, von Lollius neuer Rüstung, und Augusts Anzug benachrichtigt, giengen in ihr Land zurück, erboten sich zu Frieden, und gaben Geiseln. n. C. R. 738.

21.

* Xylander und nach ihm Reimar wollen Germanien hier am unschicklichen Orte finden, weil es zu Augusts Zeiten kein Germanien, jenseits des Rheines gab.

n. C. R. 739.

21.

Des Krieges war demnach August zwar überhoben, er brachte aber dieses und das folgende Jahr, in dem Marcus Libo und Calpurnius Piso Consuln waren, mit andern guten Anordnungen in Gallien zu, das theils von den Celten, theils auch von einem gewissen Licin sehr mitgenommen war — Unglücksfälle, die dem Lande besonders durch einen großen Wallfisch vorbedeutet waren. Dieses Thier war zwanzig Fuß breit, sechszig lang, ähnelte, den Kopf ausgenommen, einem Weibe, und war von selbst aus dem Ocean ans feste Land gesprungen. Licin war aus Gallien selbst gebürtig, war hernach von den Römern gefangen, und Cäsars Sklav gewesen, in der Folge aber von demselben freygelassen, und vom August zum Statthalter Galliens ernannt worden. Dieser Mann also verband den Geiz des Barbaren mit der Würde des Römischen Statthalters, drückte jeden, der lange vor ihm mehr als er gewesen war, ließ jeden, der jetzt bedeutend war, sein Ansehen empfinden. Zahlreich waren schon die Forderungen, zu denen ihn die nothwendigen Bedürfnisse des ihm vertrauten Amtes berechtigten, noch zahlreicher die Abgaben, die er für sich und die seinigen begehrte. Er war in Schurkerey so weit gegangen, daß, weil einige Arten von Auflagen bey den Galliern monatlich fäl-

lig

lig waren, er vierzehen Monate herauszubringen wuste: „Der December wäre, wie es der Name „gäbe, nur erst der zehnte Monat, man müsse „also noch zween Augustmonate zum eilften und „zwölften machen, und die auf sie fallenden „Abgaben entrichten.“ Ueber diese Ränke war er dann jetzt verklagt. Die Gallier wandten sich an August, und ihre Klagen waren so dringend, daß August selbst über einiges eben so aufgebracht war, als sie, einiges doch auch zu entschuldigen suchte, theils auch sich stellte, als ob er manches nicht glauben könnte, oder auch zum Theil ganz verheelt wissen wollte, aus Schaam, einen solchen Statthalter angestellt zu haben. Aber Licin ersann bald einen neuen Kunstgriff, wodurch er sich im Stande sah, alle (Gallier und August) noch am Ende auszulachen. Daß August auf ihn zürne, daß ihm eine Strafe zubereitet sey, wuste er, führte also den Kaiser in sein Haus, zeigte ihm da große Schätze an Silber und Gold, und andere in Haufen gethürmte Kostbarkeiten, und — „mit „Fleiß, mächtiger Gebieter, sammlete ich dies „alles für dich und Römer, um in der Eingebohrnen Händen nicht Schätze zu lassen, die „sie nur zu Rebellen gemacht hätten. Dir, dir „sammlete ich sie, und dir will ich sie hiermit „überliefert haben.“ Unmöglich konnte doch

n. E. R. 739.

n. E. R. 739. August einen Mann nun strafen, der ihm zu Gefallen der Barbaren Macht entnervt hatte.

22.

Indeß hatten Drusus und Tiber sich durch Kriegsthaten Ehre gemacht. Die Rhätier, eine zwischen dem Lande Norikum und Gallien an den Tridentinischen Alpen nach Italien zu wohnende Nation, hatten in das angränzende Gallien wiederholte Streifereyen unternommen, hatten selbst in Italien Raubereyen verübt, und durch ihr Land reisende Römer oder Römische Bundsgenossen feindlich behandelt. Noch immer hätte sich dies mit ihrer gewöhnlichen Verfahrungsart gegen Völker, mit ihnen nicht verbündet, rechtfertigen lassen, aber sie giengen so weit, daß sie alles, was unter den Gefangenen männlich war, nicht nur schon gebohrne, sondern auch, deren Geschlecht sie durch eine Art von Wahrsagerey im Voraus bestimmen zu können glaubten, noch im Mutterleibe tödteten. August schickte also anfangs den Drusus gegen sie, der auch am Gebirge bey Trident auf sie traf, sie schnell zurücktrieb, und sich die Ehrenzeichen eines Prätors verdiente. Weil sie aber, von Italien zurückgeschlagen, Gallien dennoch nicht weniger als vorher beunruhigten, so ward auch Tiber vom August nachgesandt. Beyde drangen

nun

nun von mehreren Seiten, theils selbst, theils durch ihre Unterfeldherren ins Land ein, Tiber erschien sogar mit Schiffen auf dem Landsee, und man setzte sie durch Angriff ihrer einzelnen Korps in Furcht, man schlug sie, wenn sie sich einließen, wegen ihrer getheilten Macht ohne Mühe, und unterjochte dann die übrigen, die eben dadurch Kraft und Muth verloren hatten. Weil aber die Nation sehr zahlreich, und bald neue Empörung zu erwarten war, so führte man den blühendern und größern Theil ihres jungen Volkes aus dem Lande, und ließ nur die zurück, die zwar Kraft genug zum Feldbau besaßen, aber zu Empörungen zu unvermögend waren. n. E. R. 739.

23.

In diesem Jahre starb auch Vedius Pollio, ein Mann, dessen Leben zwar sonst nichts Denkwürdiges aufzuweisen hat, (denn vorher Freygelassener, hernach Ritter, hatte er nie etwas Ausgezeichnetes sich zu Schulden kommen lassen,) aber sein Reichthum und seine Grausamkeit machten seinen Namen groß, und er prangt als Beyspiel zu beyden Verdiensten in der Geschichte. Muränen *, an Menschenfleisch gewöhnt, unterhielt

* Ein sehr gefräßiger Raubfisch. Die Römer mästeten ihn mit ungeheuren Kosten in eignen Behältern,

n. C. R. 739. hielt er in Wasserbehältern, und ließ ihnen seine Sklaven, die er des Todes würdig fand, vorwerfen. Bey einer Bewirthung Augusts zerbrach der Mundschenk einen krystallenen Pokal, und Pollio befahl ohne Achtung gegen seinen Gast, ihn sogleich den Muränen vorzuwerfen. August, den der Sklav fußfällig um sein Fürwort bat, versuchte erst den Pollio in Güte zu bereden, nicht so grausam zu verfahren; weil aber auch er kein Gehör fand, so sagte er denn: „Du hast „doch gewiß mehr Trinkgeschirre von der Art, „oder andere, auf die du wegen ihrer Kostbarkeit „einen Werth setzest, laß sie doch herbeingen, „daß ich wenigstens einen andern Pokal zum „Trinken habe.“ Man brachte sie, und August ließ sie alle zertrümmern. Pollio ärgerte sich zwar innerlich, durfte aber doch über Einen Pokal bey dem Verlust so vieler anderer seinen Zorn nicht merken, oder sich einfallen lassen, den Sklaven in Strafe zu nehmen, die August weit vielfacher verdiente, und schien seinen Aerger zu verheelen, so wenig es ihm auch ums Herz war. Dieser Mann starb jetzt, und setzte unter andern ansehnlichen Vermächtnissen an andere Personen, auch

tern, oder hielten ihn auch theils nur zum Zeitvertreib, wie man etwa bey uns chinesische Goldfischchen hält. Blumenbach.

auch den August zum Erben eines beträchtlichen Theiles seines Vermögens, und seines zwischen Neapolis und Puteoli liegenden Landhauses Pausilypum ein, verlangte aber auch dagegen dem Volke zum Vergnügen die Stadt mit einem öffentlichen Gebäude zu verschönern. August ließ also unter dem Vorwande des neuen Baues das Haus des Mannes schleifen, um kein Gedächtniß desselben in der Stadt zurückzulassen, und einen Säulengang errichten, den er doch nicht nach dem Pollio, sondern nach Livien benannte. Doch dies geschah nachher: jetzt legte er in Gallien und Spanien viele Kolonieſtädte an, und erklärte die Kyzikener wieder für freye Leute.* Die Bewohner der Insel Paphos, die durch ein Erdbeben viel gelitten hatte, unterstützte er reichlich mit Gelde, und erlaubte ihnen durch eine eigene Senatsverordnung, ihre Stadt künftig Augusta zu nennen. Dieses Beyspiel führe ich an, nicht als ob August und der Senat nicht auch andere Städte bey ähnlichen Unglücksfällen vorher und nach der Zeit thätig unterstützt hätten; (denn alle aufzuzählen würde eine Arbeit seyn, von der sich kein Ende absehen ließe,) sondern als Beyspiel dafür, daß der Senat auch Städten ehrenvolle Beynamen gab, mithin nicht, wie jetzt gemeiniglich, den Städten es frey stand, u. C. R. 739.

* S. oben Kap. 7.

n. C. R. 739. sich ganze Reihen von Beynamen nach eigenem Gutdünken beyzulegen.

24.

n. C. R. 740. Consuln des folgenden Jahres waren Marcus Crassus und Cnejus Cornelius. Die Aedilen höherer Ordnung, (Curulädilen) die wegen der bey ihrer Wahl nicht günstig befundenen Augurien ihr Amt niederlegten, ließen sich dennoch aller bisherigen Ordnung entgegen in anderweitigen Comitien von neuem wählen. Der Pauliſche Säulengang brannte damals ab, und das Feuer verbreitete sich bis zu dem Tempel der Vesta hin, so daß die übrigen Vestalinnen, (denn ihre Oberprieſterinn war blind,) die Bildsäule ihrer Göttinn und das Tempelgeräth auf den palatiniſchen Berg schafften, und in dem Hause des Jupiterprieſters (Flamen Dialis) in Verwahrung brachten. Dieſer Säulengang ward in der Folge zwar unter dem Namen des Aemilius, der von der Familie des ersten Erbauers noch lebte, eigentlich aber vom Auguſt und des Paulus Freunden wieder aufgebaut. Die Pannonier empörten sich, und wurden von neuem gedemüthigt; die Ligurier, Comati genannt, Bewohner der am Meer hinliegenden Alpen, bisher eine freye Nation, wurden unterjocht, und die im Kimmeriſchen Bosporus entstandenen

Unruhen

Unruhen gedämpft. Ein gewisser Scribonius hatte sich nemlich für Mithridats Enkel, und vom August selbst, nach Asanders Tode ernannten Regenten ausgegeben, hatte sich dann mit Asanders Wittwe, Dynamis, von ihrem Gemahl zur Thronfolgerinn bestimmt, einer Tochter des Pharnakes, und Enkelinn Mithridats, vermählt, und vom Bosporus Besitz genommen. Sobald dies Agrippa hörte, ließ er den Polemon, König des an Kappadocien gränzenden Pontus, gegen ihn anrücken. Dieser traf den Scribonius nicht mehr am Leben an, (denn die Bosporaner hatten ihn auf die Nachricht von seiner Betrügerey vorher umgebracht,) fand aber doch Widerstand von den Landeseinwohnern selbst, die an ihm einen neuen König zu bekommen befürchteten. Er mußte sich ihnen also mit gewaffneter Hand entgegenstellen, und besiegte sie zwar, konnte sie aber doch nicht ganz bezwingen, bis Agrippa selbst nach Sinope kam, und mit einer stärkern Macht gegen sie anzuziehen drohte. Dann erst legten sie die Waffen aus der Hand, und bekamen den Polemon zum König, der dann die Dynamis mit Bewilligung Augusts selbst zur Gemahlin nahm. Ein Dankfest ward zwar hierüber auf Agrippa's Namen angestellt, aber den Triumphzug hielt er nicht, ob ihm gleich der Senat denselben zuerkannte. Ueberhaupt war er nicht gewohnt, seine Thaten schrift- n. E. R. 740.

n. lich an den Senat zu berichten, und daher ist
C. R. es ohne Zweifel gekommen, daß auch die Feld-
740. herren nach ihm sein Betragen hierinn sich zum Gesetz gemacht, und weder an den Senat Bericht erstattet, noch den Triumphzug acceptirt haben, und daß eben deshalb auch, wie ich wenigstens glaube, keinem seines Standes weiter der wirkliche Triumph, vielmehr nur die triumphalischen Ehrenzeichen zuerkannt wurden.

25.

August hatte alle Angelegenheiten in Gallien, Germanien und Spanien in Ordnung gebracht, hatte auf die einen große Kosten verwandt, von den andern große Summen erhoben, Freyheit und Römisches Bürgerrecht diesen gegeben und jenen genommen, als er, mit Zurücklassung des Drusus in Deutschland unter dem Consulat des
n. Tiberius und Quintilius Varus nach Rom zu-
C. R. rückkam. Die Nachricht von seiner Rückkehr kam
741. gerade zu der Zeit an, als Cornelius Balbus das von ihm noch jetzt benannte Theater mit feyerlichen Spielen einweihte, und Balbus glaubte, sich mit der Hofnung, den August in die Stadt einholen zu dürfen, (obgleich wegen ausgetretenen Tiberstromes das Wasser in der Stadt so hoch stand, daß er nicht anders als auf einem Kahne in sein Theater kommen konnte,) um desto

mehr

mehr schmeicheln zu können, weil Tiber ihm, als Erbauer eines neuen Theaters die Ehre erwies, ihn beym Umstimmen im Senat zuerst aufzurufen. Der Senat selbst hielt sogleich eine Sitzung, und ward einig, unter andern Freudenbezeugungen auch einen Altar in der Curie selbst zur Dankbarkeit für Augusts Rückkehr errichten zu lassen, und jedem, der ihn innerhalb der Ringmauer um Begnadigung bäte, dieselbe angedeihen zu lassen. August nahm aber keins von beyden an, wich vielmehr auch jetzt der Einholung des Volkes aus, und kam bey Nacht in die Stadt. Fast immer war dies seine Gewohnheit, er mochte in die Gegend um Rom her, oder sonst wohin verreisen, oder zurückkommen, — um niemand lästig zu werden. Den folgenden Tag begrüßte er das Volk vom Pallast aus, begab sich dann aufs Capitol, wo er den um seine Fasces gewundenen Lorbeer abnahm, und in Jupiters Schoos legte. Das ganze Volk hielt er diesen Tag in Bädern, in Bart- und Frisurkosten frey. Dann versammlete er den Senat, und konnte zwar vor Heiserkeit nicht selbst den Vortrag thun, gab aber einen schriftlichen Aufsatz dem Quästor abzulesen, worin er nicht nur Rechenschaft von seinen Thaten und Einrichtungen gab, sondern auch die Dienstjahre für Römische Bürger, und die Belohnungen festsetzte, die sie nach Ablauf derselben anstatt der Felder, die

n. C. A. 741.

n. Ch. R. 741. die sie gewöhnlich zu begehren pflegten, erhalten sollten, um ihnen, wenn sie wirklich auf dem Legionenetat ständen, von nun an ihre Belohnungen zu sichern, und sie von Empörungen, wenigstens hierüber, zurückzuhalten. Die Dienstjahre wurden demnach für die Leibwache auf zwölf, für die übrigen auf sechszehen gesetzt, und die Belohnungen waren bey den einen geringer, bey den andern beträchtlicher. Diese Einrichtung wirkte wenigstens damals weder auf völlige Zufriedenheit der einen noch eben auf Mißvergnügen der andern, weil jene doch immer nicht alles bekamen, was sie wünschten, und diese doch nicht ganz leer ausgiengen, und jeder Nichtsoldat die gute Hoffnung vor sich sah, seine Grundstücke nicht mehr einzubüßen.

26.

Nachher weihte er das so genannte Marcellische Theater ein, und bey den deshalb veranstalteten feyerlichen Spielen ritt unter andern jungen Patriciern auch sein Enkel Cajus beym Ritterspiel Troja mit auf, und man erlegte sechshundert wilde Thiere aus Afrika. Augusts Geburtstag begieng Julus, Antons Sohn, damals Prätor, mit Ritter- und Thiergefechten, und gab dem Kaiser sowohl als dem Senat kraft eigener Senatsverordnung auf dem Capitol einen festlichen

lichen Schmaus. Der Senat wurde damals von neuem gemustert. Weil vorher die Schatzung eines Senatsfähigen, da so viele in den Bürgerkriegen ihr väterliches Vermögen eingebüßt hatten, auf hunderttausend Denare gesetzt, in der Folge aber, wo es doch der Reichen schon wieder mehrere gab, auf zweimal hundert und funfzig tausend Denare erhöhet worden war; (Kap. 17.) so wollte niemand mehr aus eigenem Entschluß Senator werden, Söhne und Enkel von Senatoren fühlten zum Theil aus wirklicher Armuth, zum Theil auch durch die Unglücksfälle ihrer Väter bescheidner gemacht, gar keinen Ehrgeiz nach der Würde eines Senators, ließen sich wohl gar, wenn sie schon auf der Liste standen, ihres Eides entbinden. Man hatte deshalb schon während der Abwesenheit Augusts eine Senatsverordnung gemacht, daß die so genannten Zwanzigmänner künftig aus dem Ritterstande gewählt werden sollten, doch so, daß keiner deßhalb Senatsfähig würde, wenn er nicht vorher ein anderes, ihm dazu ein Recht gebendes Amt verwaltet hätte. Diese Zwanzigmänner waren aus den vorher üblich gewesenen sechs und zwanzig Männern entstanden: Drey von ihnen hatten die Lebensstrafen, drey andere die Münzprägung, vier die Straßen in der Stadt zu besorgen, und zehen waren Beysitzer im Centumviralgericht; denn die sechs übrigen, zwey Aufseher nemlich

n. E. R. 741.

über

u. C. R. 741. über den Straßenbau auſſer Rom, und vier jährlich nach Kampanien gesandte waren abgeschafft worden. Auſſer dieser in Augusts Abwesenheit gemachten Verordnung gab man noch eine andere, daß man, weil niemand leicht das Volkstribunat mehr suchte, aus den Exquästoren, die aber noch nicht vierzig Jahre alt seyn dürften, einige durchs Loos dazu ausheben sollte. Jetzt also musterte August, wie gesagt, den ganzen Senat selbst, und wenn er auch die über fünf und dreyßig Jahre Alten nicht eben in strenge Untersuchung zog, so zwang er doch alle, die unter diesem Alter waren, und das gehörige Vermögen besaßen, Senatoren zu werden, es müßte denn einer ein körperliches Gebrechen gehabt haben. Die körperliche Beschaffenheit untersuchte er selbst, und über das Vermögen erforderte er einen Eid, den jeder nebst Zeugen ihm zuschwören, auch Rede und Antwort über seine Dürftigkeit und Lebensart geben mußte.

27.

Doch August war nicht in öffentlichen Geschäften so streng, um desto nachsichtiger gegen seine Familie zu seyn: vielmehr mußte Tiber einen Verweiß darüber hören, daß er bey den seiner Rückkehr zu Ehren gehaltenen Spielen den Cajus (Augusts Enkel) hatte neben sich sitzen lassen;

lassen; und dem Volke selbst verwies er es, daß u. C. R. 741.
sie demselben applaudirt, und Schmeicheleyen gesagt hatten. Nach des Lepidus Tode ward er zum Erzpriester ernannt, und der Senat wollte ihm zu Ehren deshalb einige Verordnungen machen; er erklärte, keine annehmen zu wollen, und weil man dennoch darauf bestand, so sprang er auf, und verließ die Versammlung. So kamen ihre Verordnungen nicht zu Stande, und das ihm zukommende Freyhaus nahm er auch nicht an. Weil aber doch der Erzpriester in einem öffentlichen Gebäude wohnen mußte, so widmete er einen Flügel seines Pallastes zu öffentlichem Gebrauche; das Haus des Rex Sacrorum hingegen räumte er den Vestalinnen ein, weil es ohnedem an ihre Wohnungen anstieß. Einem Senator, Cornelius Sisenna, machte man im Senat Vorwürfe über die ungebundenen Sitten seiner Gemahlin; und der Mann trat in voller Versammlung hin — er habe sie mit Vorwissen Augusts, und sogar auf dessen Rath genommen. August entrüstet, ließ sich zwar seinen Zorn weder in Wort noch That merken, stand aber schnell auf, und verließ den Saal, kam aber doch bald zurück, und gestand nachher gegen seine Vertrauten, er habe lieber diesen, obgleich sonst nicht erlaubten Schritt thun, als im Saale bleiben, und sich der Verlegenheit aussetzen wollen, sich vom Zorn hinreißen zu lassen.

28.

28.

n. C. R. 741. Indeß war Agrippa aus Syrien zurückgekommen, August beehrte ihn mit der Volkstribungewalt auf andere fünf Jahre, und sandte ihn dann nach Pannonien, das mit neuem Kriege drohte, mit einer so ausgedehnten Gewalt, als keinem Feldherrn sonst ausser Italien zu Theil ward. Agrippa trat auch seinen Feldzug an, obgleich der Winter des Jahres, in dem Marn. C. R. 742. cus Valerius und Publius Sulpicius Consuln waren, einzutreten begann. Weil aber die Pannonnier durch seinen Anzug in Furcht gesetzt, von ihrer Empörung abstanden, so gieng er zurück, und ward in Kampanien krank. Kaum hörte dies August, als er von den Fechterspielen hinweg, die er am Minervenfeste im Namen der jungen Prinzen gab, zu dem Kranken hineilte. Weil er ihn nicht mehr lebend antraf, ließ er den Leichnam nach Rom abführen, und auf den Markt hinstellen. Dann hielt er ihm die Leichenrede selbst, doch so, daß er zwischen sich und der Leiche ein Tuch aufspannen ließ. Warum er dies that, weiß ich nicht. Einige geben die Ursache an — weil er Erzpriester, andere, weil er Censor gewesen; beyde ohne Grund: denn dem Erzpriester war einen Todten zu sehen nie verboten, und dem Censor nur bey den Feyerlichkeiten nach geendigter Schatzung: (Lustrum condere) denn wenn er vor dem Reinigungsopfer

einen

einen Leichnam sah, so war alles, was er als Censor gethan hatte, unkräftig. Nach geendigter Leichenrede ließ August mit eben dem Ceremoniel, wie in der Folge bey seinem eigenen Tode, den Leichenkondukt halten, und die Asche in seinem eigenen Mausoleum beysetzen, obgleich dem Agrippa eine eigene Gruft auf dem Marsfelde zugestanden worden war. n. C. R. 742.

29.

So starb dann Agrippa, ohne Widerspruch der rechtschaffenste Mann seines Zeitalters, und besonders deshalb schätzbar, weil er von Augusts Vertraulichkeit einen für August selbst und für den Staat gleich vortheilhaften Gebrauch zu machen wuste. So sehr er auch jeden andern an Verdienst übertraf, so groß war doch seine Bescheidenheit in Rücksicht auf August; und wenn er dem den ganzen Reichthum seiner Einsichten und seines Heldenmuths lieh, so wandte er die deshalb vom August ihm verliehene Ehre und Macht nur an, andere glücklich zu machen. Solche Eigenschaften konnten gewiß nie den Kaltsinn in der Freundschaft des Kaisers, nie den Neid anderer möglich machen: jenem sicherte er den Monarchenthron, als wäre er der eifrigste Begünstiger der Alleingewalt, und des Volkes Herz gewann er durch Gutthaten, die ihm das

u. C. R. 742. Lob des innigsten Volksfreundes erwarben. Wenigstens vermachte er dem Volke seinen Lustgarten, und die nach ihm benannten Bäder; und damit sie sich derselben unentgeldlich bedienen könnten, schlug er noch einige Grundstücke dazu, über die August disponiren sollte. Dieser eignete nicht nur diese Vermächtnisse dem Volke zu, sondern ließ auch jedem Bürger, als wäre auch dies vom Agrippa verordnet, noch hundert Denare zahlen. Haupterbe war August größtentheils selbst, und zu dieser Verlassenschaft gehörte auch die Halbinsel am Hellespont;* aber wie Agrippa zu derselben gekommen seyn mag, weiß ich selbst nicht. Augusts zärtliche Sehnsucht konnte sich lange nicht zufrieden geben, und machte den Mann in den Augen des Volkes noch werther. Ihm zum Andenken ließ er auch den nach dessen Tode gebohrnen Sohn Agrippa nennen. Auch durfte sich keiner den bey solchen Todesfällen gewöhnlichen Gebräuchen entziehen, wiewohl die Vornehmen den Spielen (bey dem Leichenbegängnisse) nicht beywohnen zu wollen sich hatten verlauten lassen, und er selbst gab die Gladiatorengefechte, oder ließ sie, durch Geschäfte behindert, von andern geben. Ueberhaupt traf dieser Todesfall nicht so eigentlich die Familie Agrip-

* Chersonesus Thraciä.

Agrippa's selbst, als vielmehr jeden Bürger des Römerstaats, und Vorzeichen, die von je her Vorgänger großer Unglücksfälle gewesen waren, ereigneten sich auch jetzt. Ohreulen kamen in Schaaren zur Stadt geflogen, ein Blitzstrahl traf das Haus auf dem Albanerberge, das die Consuln beym Lateinerfeste zu bewohnen pflegten. Ein so genannter Komet ließ sich mehrere Tage gerad über der Stadt sehen, und verlor sich dann in feurige Strahlen. Viele Häuser der Stadt brannten ab, unter andern auch des Romulus Hütte,* durch den sonderbaren Zufall, daß einige Raben mit dem von einem Altar geraubten Opferfleische auch Feuerbrände aufgegriffen hatten, und dann fallen liessen. n. E. R. 742.

30.

Nach geendigtem Leichengepränge Agrippa's ward August zum Sittenaufseher und Sittenrichter anderweit auf fünf Jahre erwählt, (denn auch dieses Amt hatte er, so wie die Alleingewalt überhaupt, nur auf bestimmte Zeit übernommen,) und als solcher befahl er, die Senatoren sollten, so oft sie Sitzung hielten, in den Curien Weihrauch opfern, verbot hingegen, ihm selbst, ehe

* S. Buch 48. Kap. 43.

n. Chr. 742. sie Platz nähmen, eine Verbeugung zu machen: — jenes, um ihre religiöse Gesinnung zu bewähren, dieses, um ihnen die Erscheinung im Rathe weniger lästig zu machen. Weil auch sehr wenige das Amt der Volkstribunen, das freylich von seinem Ansehen ganz herabgesetzt war, begehrten, so verordnete er, daß jeder wirkliche Staatsbeamte Einen aus dem Ritterstande, der doch nicht unter zweymal hundert und funfzig tausend Denare im Vermögen besäße, in Vorschlag bringen, aus diesen das Volk so viele, als fehlten, wählen, und die Ritter selbst, wenn sie wollten, Senatoren bleiben, oder auch in den Ritterstand zurücktreten sollten. Für die Provinz Asien, die besonders wegen erlittener Erdbeben damals Unterstützung bedurfte, bezahlte er den Tribut auf Ein Jahr aus eigenem Vermögen in die Staatskasse, und gab ihr einen Statthalter auf zwey Jahre, nicht durchs Loos, sondern durch freye Wahl von ihm bestimmt.* Zu einer andern Zeit bezüchtigte man bey Gelegenheit einer Rechtssache den Apulejus und Mäcen des Ehebruchs, nicht als ob sie wirklich eines so entehrenden Fehlers schuldig gewesen wären, sondern weil sie sich des damals beklagten so eifrig annahmen;

August

* Ich folge Spanheim und Reimar, denn im Texte steht es gerad umgekehrt.

August erschien also selbst im Richtersaal, setzte sich auf den Sessel des Prätor, und entschied, nicht im strengen Tone des Richters; warnte nur den Kläger seine Verwandten und Lieblinge nicht zu beschimpfen, und stand wieder vom Sessel auf. Ueber diesen und mehrere Beweise sanfter Regierung legte man Geld zusammen, um Bildsäulen von ihm an mehrern Orten aufzustellen, und erlaubte dem jungen ehelosen Volk beyderley Geschlechts den feyerlichen Spielen und Gastmahlen bey seinem Geburtsfeste beyzuwohnen; denn keines von beyden war ihnen vorher gestattet gewesen. n. C. R. 742.

31.

Nach Agrippa's Tode, in dem August, ohne auf andere Verbindungen zu sehen, blos den verdienstvollen Mann geliebt hatte, war nun ein Gehülfe in Regierungsgeschäften, der an Ehre und Macht andere überträfe, und durch sie in jedem Fall sich über Neid und Feindschaft hinwegsetzen könnte, für den Kaiser ein Bedürfniß, und er sah sich in der unangenehmen Nothwendigkeit, den Tiber zu wählen, weil seine Enkel damals noch zu sehr Knaben waren. Tiber muste sich also von seiner Gemahlinn, ob sie gleich eine Tochter Agrippa's aus der ersten Ehe war, Ein Kind bereits von ihm hatte, und mit dem andern

u. C. R. 742. schwanger gieng, trennen, sich dagegen mit Julien vermählen, und dann gegen die Pannonier zu Felde gehen. Bisher hatten sie aus Furcht vor Agrippa Ruhe gehalten, aber nach seinem Tode empörten sie sich von neuem. Tiber demüthigte sie theils durch Verheerung des Landes, theils durch harte Behandlung, wobey ihm die Skordisker, ihre Gränznachbarn, ihnen gleich gerüstet, und mit ihrer Art zu fechten bekannt, sehr nützliche Dienste thaten. Sie musten dann alle ihre Waffen ausliefern, und ihr junges Volk ward aus dem Lande geführt, um als Sklaven verkauft zu werden. Der Senat erkannte ihm deswegen den Triumph zu; August aber erlaubte zwar diesen nicht, doch aber die triumphalischen Ehrenzeichen.

32.

Gleiche Ehre genoß auch Drusus. Weil die Sygambrer und ihre Verbündeten, theils Augusts Entfernung, theils die Bemerkung, daß den Galliern das Joch der Knechtschaft sehr hart fiele, zu Erhebung eines neuen Krieges benutzt hatten, so versicherte sich Drusus erst der Provinz (Gallien) dadurch, daß er die vornehmsten Männer unter dem Vorwande, das Fest, das noch jetzt beym Altare Augusts in Lugdunum (Lyon) begangen wird, mitzufeyern,

zu

zu sich lockte; und dann beobachtete er die Celten, die über den Rhein zu gehen Miene machten, schlug sie zurück, drang sodann selbst ins Land der Usipeten, das an das Land der Bataver gränzt, und von da aus in die Gränzen der Sygambrer vor, und jeder Schritt war Verheerung. Auch gieng er den Rhein hinab in den Ocean, und die Friesen ergaben sich ihm; aber indem er über einen See ins Chaukerland übersetzen wollte, kam er in große Gefahr, weil seine Schiffe bey der Ebbe fast aufs trockene Land geriethen. Noch retteten ihn die Friesen, die einiges Fußvolk zu seiner Armee hatten stossen lassen, und er gieng, weil es Winter zu werden anfieng, nach Rom zurück, und ward in dem Jahre, wo Quintus Aelius und Paulus Fabius Consuln waren, zum Aedil ernannt, ob er gleich bereits Prätorenrang besaß. n. C. R. 742. n. C. R. 743.

33.

Mit Anfange des Frühlings gieng er wieder zu Felde, setzte über den Rhein, unterjochte die Usipeten, schlug dann eine Brücke über den Lupia (Lippe) drang ins Land der Sygambrer, und von hieraus in das Gebiete der Cherusker bis zum Visurgis (Weser) vor. Einen so glücklichen Fortschritt seiner Waffen hatte er dem Umstande zu danken, daß die Sygambrer, aufgebracht

n. Chr. 743. bracht gegen die Katten, die einzigen der Völker umher, die ihnen Hülfstruppen versagt hatten, mit ihrer ganzen Macht hingezogen waren. Sie wusten also kein Wort davon, daß Drusus jetzt ihr eigenes Land durchzog. Er würde über die Weser selbst gegangen seyn, wenn ihn nicht Mangel an Lebensbedürfnissen, und der nahe Winter abgehalten, wenn nicht ein Bienenschwarm * in seinem Lager sich hätte sehen lassen. Alles dies hielt ihn von weiterem Vordringen zurück, und beym Rückzug in Freundes Land gerieth er in große Gefahr. Ueberall legten sich die Feinde in Hinterhalt, und thaten ihm vielen Schaden, und einmal schlossen sie ihn in einem Holweg so eng ein, daß seine ganze Armee ohne Rettung verloren gewesen wäre, wenn nicht die Feinde, ihrer Sache zu gewiß, als könnten die Römer nicht entrinnen, als bedürfe es nur Eines Schwertschlages, sie alle niederzumachen, ohne Ordnung angegriffen hätten. Sie wurden also zurückgeschlagen, und, von ihren hohen Gedanken herabgestimmt, suchten sie ihm nur vom weiten zu schaden, und ließen sich nicht mehr auf nahes Gefecht ein. Nun fühlte Drusus sich zu Gegenverachtung muthig, und legte da, wo der Lupia und Elso (Alme) sich vereinigen, eine Schanze, eine andere

* Eine unglückliche Vorbedeutung S. B. 47. K. 2.

dre im Kattenlande am Ufer des Rheines an. Dieser Thaten wegen erlaubte man ihm die Insignien des größern Triumphes zu führen, seinen Einzug in die Stadt zu Pferde zu halten, und Proconsularengewalt sollte er haben, sobald seine Prätur geendigt wäre. Den Namen eines Imperator bekam er zwar, so wie vorher Tiber, von den Soldaten beygelegt, nur daß August ihnen denselben nicht zu führen erlaubte, obgleich beyder Thaten ihm selbst Gelegenheit verschaften, mit seinem Imperatortitel um zwey Zahlen weiter fortzurücken. * n. E. R. 743.

34.

Ungeachtet der Abwesenheit des Drusus wurden dennoch die feyerlichen Spiele, die ihm als Prätor zu geben zukam, mit äusserster Pracht gehalten, und Augusts Geburtstag begieng man im Cirkus, und an andern Orten der Stadt mit Thiergefechten. Dies Volksvergnügen pflegte, obgleich nichts darüber verordnet war, fast alle Jahre von einem der Prätoren gegeben zu werden: aber die Augustalien,** die noch jetzt

* S. Buch 43. Kap. 44.

** Wegen glücklicher Rückkehr des Kaisers. S. oben Kap. 10.

n. E. R. 743. üblich sind, wurden vermöge eigener Senatsverordnung gefeyert. Tiberen gelang es, die rebellirenden Dalmatier, denen nachher die Pannonier, wegen seiner und des größern Theiles seiner Armee Abwesenheit beytraten, mit Glück dadurch zu bändigen, daß er den Schauplatz des Krieges bald in der Einen, bald in der Andern Land verlegte. Darüber erhielt er ausser mehreren auch mit dem Drusus einerley Ehrenbelohnungen, und Dalmatien ward von nun an den kaiserlichen Provinzen beygezählt, weil dies Land an und für sich, und die Nachbarschaft der Pannonier eine Armee für immer darinn zu halten nothwendig machten. Ausser diesen Feldzügen des Drusus und Tiberius bemerke ich noch, daß damals Vologesus, ein Thrakier, aus der Völkerschaft der Bösser, und Priester des Thrakischen Nationalgottes Bacchus, sich durch vorgegebene Begeisterung Anhänger zu verschaffen wußte, mit ihnen eine Empörung anfing, den Rhaskyporis, des Kotys Sohn besiegte und umbrachte, nachher auch dessen Vaterbruder, dem Rhömetalkes, ohne Schwertschlag, blos durch die von ihm geglaubte Gottbegeisterung, die ganze Armee entlockte, ihn die Flucht zu nehmen zwang, im Nachsetzen bis in den Chersones* ver-

* Den Thrakischen, wo Rhömetalk eigentlich König war.

verfolgte, und auch hier noch ihm sehr hart zu- u. E. R. 743.
setzte. Während der Zeit hatten auch die Sia-
leten * feindliche Einfälle in Makedonien ge-
than, und Lucius Piso bekam Befehl, von
Pamphylien aus, wo er Statthalter war, ge-
gen sie anzurücken. Weil aber die Besser auf
die Nachricht von seinem Anzuge sich in die
Gränzen ihres Landes zurückzogen, rückte er ih-
nen nach, ward erst besiegt, dann Sieger, und
verwüstete ihr und der umliegenden an der Em-
pörung Theil habenden Völker Länder. Dies
hatte für jetzt die Folge, daß einige sich ihm
freywillig, oder aus Furcht gezwungen ergaben,
andre durch Waffengewalt und Schlacht gede-
müthiget wurden, und also ganz Thrakien unter-
jocht ward. Zwar empörten sich nachher einige
Völkerschaften von neuem, musten sich aber
endlich auch unter der Knechtschaft Joch beque-
men. Dem Piso erkannte man für seine Thaten
ein Dankfest, und Triumphinsignien zu.

36.

* Auch eine Thrakische Völkerschaft. Beym Tacitus heißen sie Cälaleten, beym Plinius Cälaten. Reimar.

u. C. R. 743.

35.

Indeß hatte August in Rom Schatzung gehalten, sein eigenes Vermögen, wie jeder andere Bürger, treulich angegeben, und dann neue Senatoren gewählt. Die Bemerkung, daß dieselben bisher immer nicht zahlreich genug im Rath erschienen, veranlaßte ihn zu der Verordnung, daß künftig Senatsconsulte auch bey weniger als vierhundert gegenwärtigen Senatoren gemacht werden sollten: denn vorher war unter dieser Zahl keines rechtskräftig gewesen. Weil auch Senat und Volk von neuem zu Errichtung neuer Bildsäulen ihm zu Ehren Geld zusammenschossen, so ließ er anstatt der seinigen der Göttinn Salus publica, der Göttinn Concordia, und der Friedensgöttinn dergleichen errichten. Diese Schmeicheley machte man ihm fast immer, und wuste immer einen neuen Vorwand dazu zu finden, und endlich kam es dahin, daß man an jedem ersten Tage im Jahre nicht mehr, wie vorher, unter sich die Beyträge gab, sondern zu dem Kaiser selbst gieng, und ihm in Person, bald mehr bald weniger verehrte. Er nahm es, legte das doppelte oder noch mehr dazu, und gab es nicht nur den Senatoren, sondern auch jedem andern zurück. Doch finde ich auch die Nachricht von ihm, daß er durch ein Orakel

oder

oder Traum veranlaßt, an einem gewissen Tage im Jahre jeden, der ihm begegnet, um eine Summe Geld angebettelt habe. Glaube es, wer Lust hat; ich gebe die Nachricht, wie ich sie finde. Noch bemerke ich, daß er in diesem Jahre Julien an Tiber vermählte, und seiner verstorbenen Schwester Octavien, die er vor der Julischen Begräbnißkapelle niedersetzen ließ, die Leichenrede, doch, wie vorher, bey vorgezogenem Vorhang hielt. Drusus stand daneben auf der Rednerbühne (Rostra) — denn das Begängniß war ein öffentliches — doch nicht im gewöhnlichen senatorischen Prachtgewand. Ihre Schwiegersöhne zogen dann mit der Leiche weiter, man erkannte ihr mehr als eine Ehre zu, August aber bewilligte sie wenigstens nicht alle. n. C. R. 743.

36.

Zu eben derselben Zeit ward auch der erste Flamen Dialis (Jupitersprieſter) nach Merula's Tode* wieder erwählt, und den Quästoren ward aufgetragen, die jedesmaligen Senatsconsulte in Verwahrung zu nehmen, weil die Volkstribunen und Aedilen, denen vorher dieses Geschäft obgelegen hatte, es nur immer durch Unterbediente hatten besorgen lassen, woraus mancher

*) Nach einem Zeitraum von ungefähr 70 Jahren.

n. Chr. 743. cher Irrthum und Unordnung entstanden war. Zwar verordnete man auch noch, daß der Janustempel, der vorher wieder geöffnet gewesen war, jetzt, als herrsche überall Friede, geschlossen werden sollte, aber es kam doch nicht wirklich dazu: denn die Dakier giengen über die mit Eis belegte Donau, und trieben aus Pannonien Beute weg, und die Dalmater empörten sich bey Erhebung des Tributs. Diese Unruhen dämpfte Tiber, den August von Gallien aus, wo sich beyde jetzt aufhielten, dahin absandte. Die Deutschen, und besonders die Katten, die nach Verlassung der ihnen von den Römern angewiesenen Wohnplätze ins Land der Sygambrer hinübergezogen waren, beunruhigte oder bezwang Drusus. Dann giengen beyde nebst August, der gemeiniglich im Lugdunensischen Gallien, um die Deutschen näher zu beobachten, sich aufgehalten hatte, nach Rom zurück, und vollzogen alles, was ihnen ihrer Siege wegen zuerkannt, oder sonst Sitte war. Dies geschah unter dem Consulat des Julus (Antonius) und Fabius Maximus.

n. Chr. 744.

Fünf und funfzigstes Buch.

Innhalt.

1. 2. Tod des Drusus. 3—6. Gesetze und Anordnungen Augusts. 7. Mäcen stirbt. 8. Einweihung der Livianischen Kapelle, des Campus Agrippä und des Diribitorium. 9. August ist mit seinen Enkeln nicht ganz zufrieden, noch weniger Tiber mit ihm, und begiebt sich nach Rhodus. 10. Lüderlichkeit Juliens. 11—13. Augusts Enkel sterben beyde. Tiber wird adoptirt. 14—22. Liviens guter Rath an August, gelind zu regieren. 23—25. neue Einrichtung der Legionen. 26. Einführung der nächtlichen Schaarwache. 27. Hungersnoth und innerliche Unruhen in Rom. 28—34. Tibers Thaten in Dalmatien und Pannonien.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln:
9.	745.	Claudius Nero Drusus und Titus Quintius Crispinus.
8.	746.	Cajus Marcius Censorinus und Cajus Asinius Gallus.
7.	747.	Tiberius Claudius und Cnei. Calpurnius Piso.
6.	748.	Decimus Lälius Balbus und Cajus Antistius Veter.
5.	749.	August zum zwölftenmal und Lucius Sylla.

4.	750.	Cajus Calvisius Sabinus und Lucius Passienus Rufus.
3.	751.	Lucius Cornelius Lentulus und Marcus Valerius Messala.
2.	752.	August zum 13tenmal, und Marcus Plautius Silvanus.
1.	753.	Cossus Cornel. Lentulus und Luc. Calpurnius Piso.
C. Geb.		
1.	754.	Cajus Cäsar und Luc. Aemilius Paulus.
2.	755.	Publ. Vinicius (Manutius) und Paulus Alfenus (Alfinius)
3.	756.	Lucius Aelius Lamia und Marcus Servilius.
4.	757.	Sext. Aemilius Catus und Caj. Sentius Saturninus.
5.	758.	Lucius Valer. Messala und Cnej. Cornel. Cinna.
6.	759.	Marcus Aemil. Lepidus und Lucius Arruntius.
7.	760.	Aulus Lucinius Nerva und Q. Cäcilius Metellus.
8.	761.	Marcus Furius Camillus und Sextus Nonius Quintilianus.

Mit gegenwärtigem Buche wird Dio's Verstümmelung schon sehr sichtbar. Reimars Ausgabe weicht von den ältern noch weit mehr ab, als vorhin, und ihm allein folge ich, ob ich gleich in einer Uebersetzung die fürs Auge unangenehmen Klammern wegzulassen für besser fand. u. E. R. 745.

1.

Im folgenden Jahre war Drusus nebst dem Crispinus Consul, und es ereigneten sich Vorbedeutungen die für jenen nichts weniger als günstig waren. Unter vielen andern Verheerungen, die Sturm oder Ungewitter verursachten, wurden auch viele Tempel beschädigt, selbst der des Capitolinischen Jupiter, und andere daran stoßende Gebäude. Ohne sich an dies alles zu kehren, gieng Drusus gegen die Katten, und ob er gleich ins Suevenland vordrang, so ward ihm doch jede Eroberung mit jedem Schritt erschweret, und jeden Sieg mußte er mit Blut erkaufen. Von da gieng er in die Gränzen der Cherusker über, setzte über die Weser, und rückte, alles vor sich her verwüstend, bis an die Elbe vor. Auch über diesen Fluß, der auf dem Vandalischen Gebirge entspringt, und in die Nordsee in großer Breite stürzt, wollte er gehen, konnte aber seinen Endzweck nicht erreichen, und trat nach errichteten Tropäen seinen Rückzug an. Ein Weib von übermenschlicher Größe war ihm

u. C. R. 745. entgegen getreten, mit der drohenden Anrede: „Wie weit wirst du doch noch vorrücken wollen, „unersättlicher Drusus! Dein Wille ist, alle „diese Länder zu sehen, nicht ist dies der Wille „des Schicksals. Eile von hinnen, denn nah, „nah ist deiner Thaten und deines Lebens Ziel.“ Sonderbar mag eine solche Götterwarnung, einem Menschen gegeben, ohne Zweifel scheinen, aber ich getraue mir sie doch nicht für Täuschung zu halten, weil sie kurz nachher in Erfüllung gieng. Drusus zog sich in der That eilig zurück, ward unterwegs krank, und — war todt, noch ehe er die Ufer des Rheins erreichte. Noch bekömmt jene Erzählung ein größeres Gewicht dadurch, daß Wölfe kurz vor seinem Tode heulend um sein Lager herumliefen, zwey junge Männer mitten durch seine Schanzlinien hinreitend sich sehen ließen, weibliches Geheul zu hören war, und Sterne aus ihren Bahnen wichen.

2.

Kaum erfuhr August, der damals sich in der Nähe aufhielt, seine Krankheit, als er eiligst dem Tiber zu ihm hinzureisen befahl. Dieser traf ihn noch lebend an, und brachte den Entseelten nach Rom, so daß bis zum Winterlager der Armee Centurionen und Tribunen, von hier aus die vornehmsten Männer aus jeder Stadt

die

die Leiche auf ihren Achseln trugen. In Rom ward er auf dem großen Markte niedergesetzt, und mit einer doppelten Leichenrede beehrt: die eine hielt Tiber auf dem Markte selbst, die andere August im Flaminischen Cirkus (vor der Stadt) deswegen, weil er von einem Feldzuge zurück kam, und die im Fall eines geendigten Krieges beym Eintritt in die Ringmauer gewöhnlichen Gebräuche nicht beobachten durfte. * Die Leiche ward dann aufs Marsfeld von Rittern, die wirkliche Ritterahnen hatten, oder aus senatorischen Familien stammten, weiter getragen, auf den Holzstoß gelegt, und die Asche in Augusts Gruft beygesetzt. Man gab ihm und seinen Söhnen den Namen Germanicus, und erkannte ihm die Ehre aufzurichtender Standbilder, eines Triumphbogens und eines Prachtmonuments (Kenotaphium) am Ufer des Rheines zu. Tiber, der die in Dalmatien und Pannonien von neuem entstandenen Unruhen noch Drusus Leben beygelegt hatte, hielt im J. Triumph seinen Einzug zu Pferde, und bewirt... das Volk auf dem Capitol, und an mehrern Orten der Stadt. u. E. R. 745.

* Dio meynt vorzüglich die Dankopfer, die ein zurückkommender Feldherr dem Jupiter und andern Göttern bringen mußte. August durfte sie wegen jetziger Familientrauer nicht bringen, und kam also gar nicht in die Stadt. S. Kap. 4. zu Ende.

u. C. R. 745. Auch gaben Livia und Julia dem weiblichen Geschlecht einen herrlichen Schmaus. Aehnliche Feyerlichkeiten erwarteten den Drusus: ihm zu Ehren sollte unter andern das Lateinerfest am Tage seines Triumphes noch einmal gefeyert werden, aber der Tod kam dem allen zuvor. Um Livien zu trösten, erkannte man ihr Standbilder, und die Vorrechte einer dreymaligen Mutter zu. Wem nemlich, sey's Mann oder Weib, der Himmel nicht drey Kinder schenkt, dem kann zuweilen eine eigene Verordnung, die ehemals vom Senat, jetzt vom regierenden Kaiser abhängt, die Privilegien dreyer Kinder (Jus trium liberorum) ertheilen, und dadurch werden sie nicht nur der den Kinderlosen gesetzten Strafe entbunden, sondern genießen auch mit wenigen Ausnahmen fast alle Vorrechte derer, die eine zahlreiche Familie haben. Und dies erstreckt sich nicht nur auf Menschen, sondern sogar auf Götter, um sie dadurch erbfähig zu machen, wenn jemand bey seinem Tode ihnen ein Vermächtnis bestimmen will. Doch ich nehme den Faden der Geschichte wieder auf.

3.

August setzte nun für die Versammlungen des Senats gewisse Tage fest. Vorher war nichts Bestimmtes darüber verordnet gewesen, und

und daher waren viele zu oft weggeblieben. Jetzt führte er monatlich an bestimmten Tagen Hauptsitzungen ein, denen jeder, dem die Gesetze zu erscheinen befahlen, nothwendig beywohnen mußte. Um auch keine weitere Ausrede übrig zu lassen, verordnete er noch, daß weder gerichtliche Termine, noch andere den Senatoren sonst obliegende Geschäfte auf diese Tage verlegt werden sollten. Die zu einem rechtskräftigen Senatsconsult erforderliche Zahl von Senatoren bestimmte er, um mich kurz auszudrücken, nach der größern oder mindern Wichtigkeit der Sache, und erhöhete die Strafen für die, welche keine gegründete Entschuldigung für ihr Ausbleiben angeben konnten. Weil auch, wenn die Menge der Schuldigen zu groß ist, die Strafe doch immer selten eintritt, so mußte in dem Falle mehrerer Uebertreter, jeder durchs Loos herausgezogene fünfte Mann wenigstens die Strafe erlegen. Die Namen sämmtlicher Senatoren ließ er in ein Verzeichniß (Album Senatorum) bringen, und öffentlich anschlagen, welches auch noch zu unsern Zeiten üblich ist. Dies waren also die Zwangsmittel, um sie an fleißige Besuchung der Senatssitzungen zu gewöhnen. Wenn aber dennoch von ungefähr es zutraf, daß die gehörige Zahl nicht zusammen kam; (und dies konnte man wissen, weil nicht nur, so oft der Kaiser persönlich zugegen war, sondern auch fast bey allen andern

n. E. R 745.

n. Chr. 745. Sitzungstagen, fast bey jedem zu verhandelnden Geschäft, die Versammlung sowohl damals als in der Folge genau überzählt ward,) so hatte die Berathschlagung zwar ihren Fortgang, und das Resultat derselben ward niedergeschrieben; nur bekam es nicht volle Kraft eines Senatsconsultes, sondern hieß nur Senatus Auctoritas, und sollte nur bewähren, was die wirklich gegenwärtigen über die vorgewesene Sache abgeurtelt hatten. Dies war der Sinn des Wortes Auctoritas, den man doch (in der deutschen Sprache so wenig als) in der Griechischen so kurz ausdrücken kann. Diesen Weg schlug man auch in den Fällen ein, wenn die Sitzungen an einem nicht gesetzmäßigen Versammlungsorte, oder an einem unschicklichen Tage, nicht auf vorgängige gesetzmäßige Ansage und in der Eil gehalten ward, oder auch wenn Volkstribunen einem Senatsconsult widersprachen (intercedirten). In allen diesen Fällen kam also zwar ein Senatsconsult nicht zur Gültigkeit, aber die Senatoren wollten doch ihr Gutachten deshalb nicht unterdrückt wissen; und einige Zeit nachher konnte es doch seine völlige verfassungsmäßige Rechtskraft, und den wirklichen Namen eines Senatsconsultes erhalten. Unsere Vorfahren haben sehr lange darüber gehalten, aber diese Verordnung besteht jetzt eben so wenig als eine andere, die August über die Prätoren gab. Diese, an ihrer

Ehre

Ehre gekränkt, weil sie dem Range nach mehr als Volkstribunen, dennoch das Recht im Senat zu referiren nicht haben sollten, bekamen zwar damals dieses Recht vom August, verloren es aber nach der Zeit wieder. n. E. R. 745.

4.

Diese und andere damals gegebene Gesetze ließ August, ehe er seinen Vortrag darüber that, erst immer auf einer Tafel im Senatssaale anschlagen, und erlaubte den Senatoren, so wie sie in einzelnen Partien ankamen, dieselben durchzulesen, um freymüthig sagen zu können, wenn ihnen etwas nicht gefiele, oder wo sie einen bessern Vorschlag zu thun gedächten. Noch immer wollte er für Freund der Demokratie gelten. Unter andern bat ihn einmal einer seiner Mitstreiter um seinen Beystand in einer Rechtssache; August entschuldigte sich anfangs mit Zeitmangel, und befahl einem seiner Vertrauten, des Mannes Geschäft zu betreiben; jener aber ward hitzig — „So oft du meinen Arm brauchtest, schickte ich „keinen Stellvertreter, theilte vielmehr jede Gefahr mit dir persönlich:“ und so gieng August mit ihm zum Richter hin, und half ihm selbst. Auch einem andern beklagten Klienten * stand

* Wahrscheinlich ist Asprenas Nonius gemeynt. S. Sueton Kap. 56.

n. C. R. 745. er, nach vorhergegangener Vernehmung mit dem Senat, bey; und rettete nicht nur den Mann, sondern ließ auch den Kläger, der sich in der That eine weitgetriebene Freymüthigkeit erlaubt hatte, seinen Zorn so wenig entgelten, daß er vielmehr demselben die wegen seines Betragens ihm zuerkannte Strafe erließ; — „Der Senat, sagte „er, braucht bey so offenbar allgemein werdendem „Sittenverderbniß einen so freymüthigen Mann.“ Bey aller dieser Herablassung war dennoch August streng genug, wo er sichere Beweise einer Verschwörung gegen sich zu haben glaubte. Damals stellte er auch Quästoren als Statthalter an den Seeküsten um Rom und andern Orten Italiens, und zwar auf mehrere Jahre nach einander an; in die Stadt kam er aber, wie ich schon oben sagte, wegen der Trauer über Drusus noch immer nicht.

5.

n. C. R. 746. Aber im folgenden Jahre, wo Asinius Gallus und Cajus Marcius Censorinus Consuln waren, kam er nach Rom herein, und überbrachte den Lorbeerzweig aller bisherigen Gewohnheit entgegen dem Jupiter Feretrius, * ließ aber

* Eigentlich gebührte diese Ehre dem Capitolinischen Jupiter. Ein Wunder ists doch, daß dieser es nicht übel nahm, wie B. 54. Kap. 4.

aber für seine Person weiter keine Feyerlichkeit halten, weil er durch Drusus Tod weit mehr eingebüßt, als durch Sieg gewonnen zu haben glaubte. Dagegen veranstalteten die Consuln alles, was bey solchen Gelegenheiten Sitte war, und ließen unter andern auch Gefangene gegen einander auf Tod und Leben fechten. Kurz nachher wurden die Consuln und andere Staatsbeamte beschuldigt, sich ihre Aemter durch Bestechung erkauft zu haben, August mochte es aber nicht rügen, that vielmehr, als ob er gar nichts davon wüßte, um der Nothwendigkeit, zu strafen, oder Ueberwiesenen zu verzeihen, ausweichen zu können. Er forderte aber doch auf die Zukunft von jedem Amtsbewerber noch vor den Wahlcomitien eine gewisse Geldsumme als Unterpfand, um diesem Uebel vorzubeugen, oder sich im entgegengesetzten Fall an die eingesetzte Summe halten zu können. Diese Einrichtung machte er mit allgemeiner Zufriedenheit; aber, da er die bisherige Gewohnheit, keinen Sclaven zu peinlicher Frage wider seinen Herrn zu ziehen, durch den Befehl abänderte, daß, so oft die Umstände es nöthig machten, Sclaven entweder an den Staat, oder auch an ihn selbst verkauft werden, und dann, nicht mehr Eigenthum ihrer beklagten Herren, der Tortur unterworfen seyn sollten; so fielen die Urtheile darüber verschieden aus. Die einen beklagten sich, daß durch solche n. E. R. 746.

n. E. R. 746. Veränderung der Herren alle Gesetze (über Eigenthum) ihre Kraft verlören; die andern erkannten die Nothwendigkeit seiner Verordnung, weil so viele jene ältere Gewohnheit zu Frevel gegen August, oder auch andere Staatsbeamten mißbrauchten.

6.

Einige Zeit darauf gab er sich die Miene, die Obergewalt, deren zweytes Jahrzehend jetzt zu Ende gieng, niederzulegen, sah sich aber, freylich sehr ungern, dieselbe von neuem sich aufbürden zu lassen nothgedrungen, und zog gegen die Deutschen (Celten) zu Felde. Er selbst kam dennoch nicht über die Gränze, Tiber war es, der über den Rhein gieng. Die Furcht vor beyden wirkte auf die Feinde so mächtig, daß sie, die Sygambrer ausgenommen, durch Gesandte um Frieden baten, den sie doch weder jetzt, weil August ohne Beytritt der Sygambrer sich auf nichts einlassen wollte, noch nachher erhielten: denn, obgleich die Sygambrer hernach selbst Gesandten schickten, so ward ihnen doch nicht nur ihr Gesuch abgeschlagen, sondern es sah auch von den vielen Gesandten, den Vornehmsten ihrer Nation, keiner sein Vaterland wieder. August hatte sie gefangen nehmen, und in die Städte umher vertheilen lassen, worüber sie, des Lebens

satt,

satt, sich selbst umbrachten. Einige Zeit hielten sich dann die Celten ruhig, aber in der Folge vergalten sie den Römern ihre Ungerechtigkeit reichlich. Nach Vollendung dieses Geschäftes ließ August unter die Soldaten Geld austheilen, nicht um erfochtene Siege zu belohnen, (obgleich er selbst den Namen eines Imperator annahm, und eben denselben dem Tiber zu führen erlaubte,) sondern weil Cajus damals in ihrer Gesellschaft sich zum künftigen Krieger zu bilden anfieng. Den Tiber hatte er an Drusus Statt zum obersten Feldherrn erhoben, dann ihm den so ehrenvollen Namen Imperator gegeben, und nun ernannte er ihn das zweytemal zum Consul, wobey er doch, hergebrachter Gewohnheit nach, noch vor Antritt des Amtes ein schriftliches Edikt * von sich stellen mußte. Noch erlaubte er ihm über dies alles die Ehre des Triumphes. Er selbst wollte keinen halten, ließ sich aber dagegen die Ehre gefallen, daß sein Geburtstag auf immer mit Ritterspielen gefeyert werden sollte. Auch erweiterte er die Gränzen der Ringmauer, und erlaubte den Monat Sextil künftig August zu

n. C. R. 746.

* Die obrigkeitlichen Personen mußten noch vor Antritt ihres Amtes die Rechtsgrundsätze, nach denen sie als Richter sprechen, oder die Regeln, nach welchen sie sonst während ihres Amtes verfahren, oder verfahren wissen wollten, bekannt machen.

8. zu nennen. Zwar wollten andere lieber den
C. R. September, in dem er gebohren war, so benannt
746. wissen, Er aber zog jenen deshalb vor, weil er in demselben sein erstes Consulat erhalten, und seine meisten und wichtigsten Siege erfochten hätte.

7.

Wenn alles dies Nahrung für seinen Ehrgeiz war, so ward er doch über Mäcens Tod gar sehr gerührt. Dieser Mann hatte dem August überhaupt viel nützliche Dienste gethan, (weshalb er ihm, obgleich nur Ritter, viele Jahre lang die Aufsicht über Rom vertraut hatte,) und besonders dann, wenn er in Gefahr stand, dem Zorne zu viel Gewalt zu lassen. Immer gelang es dem Mäcen, ihn hierin zurückzuhalten, und zu sanfterer Leidenschaft umzustimmen. Ein Beweis dafür sey der: Bey einer gerichtlichen Untersuchung stand Mäcen in einer gewissen Entfernung vor ihm, sah, daß er vielen das Todesurtheil zu sprechen im Begriff stand, und strebte mit aller Kraft, sich durch die Umstehenden bis zu ihm vorzudrängen. Weil er dies nicht vermochte, schrieb er auf ein Täfelchen die Worte: „So steh doch einmal auf, Henker!“ Nun warf er es dem August, als hätt' er ihm sonst etwas zu melden, in den Schoos der Toga, und

August

August — sprach kein Todesurtheil, verließ vielmehr sogleich den Richterstuhl. August war in der That so wenig geneigt, so etwas übel zu nehmen, daß er vielmehr eine wahre Freude hatte, die Härte, zu der ihn Temperament oder Nothwendigkeit der Umstände oft über die gehörigen Schranken hinrissen, durch die Freymüthigkeit seiner Vertrauten gemildert zu sehen. Der kräftigste Beweis für Mäcens Verdienst war vorzüglich auch der, daß er, so freymüthig er auch den Leidenschaften Augusts entgegen arbeitete, dennoch sich immer in dessen vertraulicher Freundschaft erhielt, und in ganz Rom beliebt war. Das Gewicht, das er beym Kaiser hatte, und wodurch er sich im Stande sah, vielen zu Ehren und Würden zu verhelfen, konnte doch ihn nicht übermüthig machen, er blieb vielmehr, so lang' er lebte — Ritter. Dies alles machte, daß August ihn gar sehr vermißte, zumal, da er ihn, ungeachtet der kleinen Mißhelligkeit wegen der Gemahlinn, zum Universalerben eingesetzt, und, nur einige Legate ausgenommen, es ihm völlig freygestellt hatte, ob er seinen Freunden aus gutem Willen etwas geben wollte. So ein würdiger Mann war Mäcen, so sein Verhältniß mit August. Er war es auch, der zuerst Schwimmbäder warmen Wassers in der Stadt anlegen ließ, der erste, der gewisse Buchstaben als Zeichen für die Geschwindschreiber erfand, und

u. E. Nr. 746.

u. E. R. 746. und vielen durch einen seiner Freygelassenen, Aquila, darinn Unterricht geben ließ.

8.

u. E. R. 747. Tiber versammlete am ersten Tage des Jahres, in dem Er nebst dem Cnejus Piso Consul war, den Senat in Octaviens Curie, weil diese ausser der Stadt * lag, gelobte dann den Concordientempel wieder herzustellen, und unter seinem und Drusus Namen einzuweihen. Und nun hielt er seinen feyerlichen Triumph, weihte in Gesellschaft seiner Mutter die Livische Kapelle ein, und bewirthete hernach den Senat auf dem Capitol, so wie Livia die Damen in ihrem Pallaste. Bald nachher nöthigten ihn einige in Deutschland entstandene Unruhen, die Stadt von neuem zu verlassen. Die wegen glücklicher Rückkehr Augusts angesetzten Spiele hielten an seiner Statt Cajus (Cäsar) und Piso, den Campus Agrippä** aber, doch mit Ausschluß des Säulenganges, und das Diribitorium † übergab August selbst förmlich dem Volke

* In die er vor gehaltenem Triumph nicht kommen durfte.

** Vergl. B. 54. Kap. 29.

† Von diribere, austheilen, weil in diesem Gebäude die Stimmtäfelchen bey den Comitien, Sold den Soldaten, dem Volke Geld, Korn u. s. w. ausgetheilt wurden.

Volke zu künftigem freyen Gebrauche. Das letztere Gebäude, das gröste gewiß unter allen, die je unter ein einziges Dach gebracht waren, und das zu unsern Zeiten, weil das ruinirte Dach nicht hat wieder zusammengefügt werden können, oben ganz offen ist, war von Agrippa halb vollendet bey seinem Tode zurückgelassen, vom August aber hernach ausgebaut worden. Der Säulengang auf dem Campus des Agrippa, von dessen Schwester, Polla, die auch eine Rennbahn hatte auszieren lassen, angelegt, war noch nicht fertig. Auch wurden jetzt die Gladiatorengefechte zu Ehren des verstorbenen Agrippa gehalten, denen das ganze Volk, und selbst des Kaisers Söhne, nur der Kaiser selbst nicht, in schwarzer Kleidung beywohnten, und wobey die Gladiatoren erst Mann gegen Mann, dann in ganzen Parthien in gleicher Zahl mit einander fochten. Man hielt sie in den Septis, theils weil Agrippa dieselben hatte verschönern lassen*, theils weil viele Gebäude am Markte damals abgebrannt waren. Man glaubte durchgängig, die bösen Schuldner hätten dieses Feuer mit Willen angelegt, um unter dem Vorwand grosser Einbuße einigen Schuldenerlaß zu erhalten, welchen Endzweck sie doch nicht erreichten. Dagegen gewannen die Gassen der Stadt dabey, u. C. A. 747.

denn

* Vergl. Buch 53. Kap. 23.

n. C. R. 747. denn sie bekamen eigene Aufseher aus dem gemeinen Volke unter dem Namen Gassenmeister, (Magistri Vicorum) denen man verbrämte Togen und zwey Lictoren in den ihnen angewiesenen Gassen an gewissen Tagen zu gebrauchen verstattete, und auch die Sklaven, die vorher bey entstandenem Brand an die Aedilen gewiesen waren, zuordnete, obgleich die Aedilen, die Volkstribunen und Prätoren über die Stadt im Ganzen, nach vierzehen Regionen eingetheilt, die Oberaufsicht behielten, und darüber looseten, welches auch noch jetzt geschieht. Wenig genug von den Begebenheiten dieses Jahres — denn in Deutschland fiel nichts vor, was bemerkt zu werden verdiente.

9.

Im nächsten Jahre darauf, in dem Cajus n. C. R. 748. Antistius und Lälius Balbus Consuln waren, bemerkte August, daß Cajus und Lucius, als Prinzen sich zu fühlen anfiengen, und nach jedem andern Muster mehr, als nach dem seinigen sich bildeten. Nicht nur überließen sie sich dem Hange zu Vergnügungen, sondern erlaubten sich auch frevelnden Muthwillen. Lucius kam einmal ganz aus eigenem Einfall ins Theater, und, von der ganzen Versammlung, zum Theil mit gutem Herzen, zum Theil mit höfischer

scher Schmeicheley empfangen, und eben dadurch noch übermüthiger gemacht, ließ er sich unter andern beygehen, für den Cajus, der doch noch nicht einmal das Männerkleid angelegt hatte, das Consulat zu begehren. August war darüber sehr aufgebracht, und wünschte, daß doch ja nicht die unglückliche Zeit, wie ehemals bey ihm selbst, eintreten möchte, wo der Staat einen Consul, noch nicht zwanzig Jahr alt, sähe. Weil sie aber den Kaiser um seine Einwilligung dringend baten, so gab er ihnen die Antwort: Ehe man in einem so wichtigen Amte über andere gebieten wolle, müsse man erst sich seine eigenen Fehler abgewöhnen, sich über Volksschmeicheleyen hinwegsetzen gelernet haben. Doch erlaubte er demselben hernach ein Priesteramt anzunehmen, den Senatsversammlungen beyzuwohnen, im Theater unter den Senatoren Platz zu nehmen, und bey den Gastmahlen derselben zu erscheinen. Um sie aber doch einigermassen bescheidener zu machen, gab er dem Tiber Volkstribungewalt auf fünf Jahre, und die Statthalterschaft über das damals rebellirende Armenien. Doch er verfehlte seinen Endzweck, und nicht nur die Enkel, sondern Tiber selbst fanden sich darüber beleidigt: jene, weil sie sich zurückgesetzt glaubten, dieser, weil er sich dem Hasse der jungen Prinzen preis gegeben zu seyn wähnte. Sein Mißvergnügen gieng so weit, u. C. R. 748.

n. C. R. 748. daß er unter dem Vorwand, sich in den Wissenschaften mehr auszubilden nach Rhodus* gieng, ohne ein Gefolge, ohne selbst seine Bedienten alle mitzunehmen, um der Welt aus den Augen zu gehen, und sich vor Kränkungen zu sichern. Er reiste völlig als Privatmann, nur den Bürgern von Paros drang er eine Bildsäule der Göttinn Vesta gegen Bezahlung ab, um sie im Concordientempel aufzustellen, und auch in Rhodus selbst gab er sich nirgends die Miene des vielbedeutenden Mannes. Die angegebene Ursache ist unstreitig die wahreste, ob man gleich auch die Sage hat, Julia, seine Gemahlinn, deren Betragen er nicht länger gleichgültig ansehen können, habe ihn zu diesem Schritte veranlaßt; wenigstens ließ er sie in Rom zurück. Andere glauben, seine Mißmüthigkeit sey daher entstanden, weil ihn August nicht in die Cäsarische Familie adoptiret habe; noch andere, August selbst habe ihn als einen heimlichen Feind seiner Söhne zu dieser Entfernung gezwungen. Daß er wenigstens nicht der Wissenschaften wegen, oder weil er sich der Adoption wegen gekränkt gefunden, aus Rom weggegangen sey, läßt sich offenbar sowohl aus seinen nachherigen Handlungen, als auch aus dem Umstande beweis-

* Eine Art von hoher Schule für die junge Römer, besonders in der Beredsamkeit.

weisen, daß er noch vor seiner Abreise sein Testament eröffnete, und seiner Mutter, und dem August vorlas. Doch der Muthmassungen über die ganze Sache waren gar viele. — — — * n. C. K. 748.

(Zonaras: Im folgenden Jahre übernahm August das Consulat zum zwölftenmal, ließ den Cajus durch Anlegung des männlichen Kleides in die große Welt eintreten, führte ihn im Senat ein, ernannte ihn zum ersten Ritter (Princeps juventutis) und Anführer einer Eskadron. Im nächsten Jahre darauf ward auch Lucius zu gleicher Ehre erhoben. Weil auch das Volk einmal sich in großer Menge versammlete, auf Abänderung einiger Verordnungen drang, und die Volkstribunen deshalb an den Kaiser abordnete, so erschien er selbst, und überlegte ihr Gesuch mit ihnen gemeinschaftlich, worüber man eine sehr große Freude hatte.)

10.

— — Uebrigens schränkte August die ganz unübersehliche Menge der Bürger, die sich bey n. C. K. 752.

* Hier ist im Dio eine Lücke von vier Jahren. Wahrscheinlich hat uns Zonaras, der bekanntlich den Dio sehr gebraucht hat, von dem Fehlenden ein kleines Bruchstück aufbehalten. Ich gebe es mit kleinerem Druck, und hoffe, Liebhabern der Geschichte nicht mißfällig zu werden, wenn ich auch in der Folge solche kleine Ergänzungen aus dem Zonaras einrücke.

11. d. R. 752. Kornvertheilungen angaben, auf zweymal hundert tausend ein, und gab, wie einige erzählen, jedem sechszig Denare. Bey einem öffentlichen Schauspiele ließ er Wasser in den Flaminischen Cirkus hereinleiten, und in demselben sechs und dreißig Krokodile erlegen. Damals ernannte er auch das erstemal zwey Kommandeurs der Leibwache. Ich will sie künftig Eparchen nennen, weil der Griechische Sprachgebrauch diesen Namen ihnen eigenthümlich beygelegt hat, ob er gleich ein allgemeiner Name für alle Obrigkeiten seyn könnte. Aber über die, freylich spät genug, gemachte Entdeckung, daß Julia, seine Tochter die ausschweifendste Lustigkeit so weit trieb, daß sie auf freyem Markt und Rednerbühne Nächte hindurch jeden Schmaus und Trinkgelag mitmachte, war August über alle Maße entrüstet. Vermuthet hatte er zwar vorher schon, daß sie nicht so ganz züchtiglich lebte, doch hatte er es immer nicht glauben wollen. Fürsten erfahren überhaupt alles eher, als was sie und die ihrigen betrifft; und wenn sie die geringste ihrer eigenen Handlungen vor den Augen derer, die um sie sind, nicht verbergen können, so bekümmern sie sich doch wenig, in Handlungen jener einzudringen. Weil er nun alles erfuhr, war er auch so aufgebracht, daß er sich nicht auf häuslichen Kummer einzuschränken vermochte, sondern die ganze

Sache

Sache dem Senat vortrug. Sie ward also auf die vor Kampanien liegende Insel Pandateria verwiesen, und ihre Mutter Scribonia schiffte sich mit ihr freywillig ein. Von ihren Anbetern ward Julus Antonius, der sich durch sie zum Thron aufzuschwingen im Sinn gehabt haben sollte, nebst andern angesehenen Männern hingerichtet; weniger bedeutende wurden auf Inseln verbannt. Auch ein Volkstribun war unter den Verbrechern, aber August ließ ihn erst nach Abgang vom Amte ins Verhör nehmen. Zwar wurden auch viele andere Weiber ähnlicher Ausschweifungen bezüchtiget, aber er ließ die Klagen über alle nicht anhängig machen, sondern setzte eine bestimmte Zahl der nächst verflossenen Jahre fest, und was vor denselben geschehen, wollte er nicht streng gerügt wissen. So schonte er andere, nur gegen die Tochter kannte er keine Gränzen der Mäßigung, wünschte vielmehr einmal: „Wär ich doch Phöbens, nicht „Juliens Vater!“ Diese Phöbe war eine Freygelassene, und vertraute Unterhändlerinn Juliens gewesen, und kam ihrer Strafe durch freywilligen Tod zuvor; — ein Einfall, der dem Kaiser sehr wohl gefiel. n. E. R. 752.

n. Chr. 755.

II.

(Die Lücke von drey Jahren füllt Zonaras so aus: Die Empörung der Armenier, denen he nach auch die Parther beygetreten waren, machte dem August großen Kummer, und er sah sich in nicht geringer Verlegenheit. Er selbst war zu alt, um einen Feldzug zu machen, Tiberius war, wie gesagt, damals schon abwesend, und einem andern mächtigen Manne dies Geschäft zu übertragen war er zu furchtsam. Cajus und Lucius waren noch zu jung, und ohne Erfahrung. Indeß litt die Sache keinen Aufschub, er bestimmte sich also für Cajus, gab ihm Proconsulgewalt, und — eine Gemahlinn, um ihm auch dadurch mehr Ansehen zu verschaffen. An klugen Rathgebern ließ er es ihm auch nicht fehlen, und so reiste dann Cajus ab, ward überall als des Kayserś Enkel und adoptirter Sohn mit großen Ehren empfangen, und)

Tiber kam selbst auf die Insel Chios herüber, ihm den Hof zu machen, und wand sich nicht nur vor ihm, sondern auch vor dessen Begleitern in tiefen Verbeugungen. Kaum aber hatten die Feinde von Cajus Feldzug gehört, als Phraates eine Gesandtschaft an August schickte, sich wegen des Geschehenen entschuldigte, und gegen Zurückgabe seiner Brüder den Römern Frieden zu gewähren sich erklärte. August schrieb ihm zurück, nennte ihn blos Phraates, ohne den Königstitel beyzusetzen, befahl ihm sogar, dieses Titels sich künftig selbst zu enthalten, und aus

Arme-

Armenien in sein Land zurückzugehen. Dies war freylich nicht der Weg, einen Partherkönig kleinmüthiger zu machen, vielmehr schrieb er nicht nur überhaupt im hohen Ton zurück, sondern nennte auch sich der Könige König, den August hingegen blos Cäsar. Tigranes schickte damals zwar nicht sogleich Friedensgesandte; weil aber kurz nachher Artabazes krank ward und starb, so glaubte er nun seinen Gegner los zu seyn, und sandte Geschenke an August nebst einem Briefe, in dem er den Titel König seinem Namen nicht beygefügt hatte, und angelegentlich um Frieden zu bitten schien. August ließ sich wirklich dadurch bewegen, nahm besonders aus Furcht vor einem Partherkriege die Geschenke an, und befahl ihm, getrosten Muthes nach Syrien zu dem Cajus zu gehen. Phraates selbst bequemte sich nachher zu dem Erbieten, Armenien zu verlassen, eines Theils durch die wirkliche Ankunft des Cajus in Syrien, zum Theil auch durch die Besorgniß bewogen, daß seine eigenen, ihn hassenden Unterthanen eine Rebellion beginnen möchten. Kurz nachher, und noch vor dem Tode des Cajus und Lucius kam Tiber aus Rhodus zurück. u. E. R. 755.

(Zonaras. Cajus hatte indessen in Syrien nichts Erhebliches gethan, und ward verwundet. Ein gewisser Addon, Befehlshaber in Artagira

n. C. R. 755. lockte ihn unter dem Vorwand eines geheimen Gespräches an die Mauer, und schoß auf ihn. Nun ward zwar Addon sich zu ergeben gezwungen, und gefangen genommen; aber des Cajus Wunde schlug zu einer Krankheit aus, denn er war überhaupt schwächlich. Auf einmal verlor er allen Muth, fühlte sich immer mehr abgestumpft, und Privatleben ward sein höchster Wunsch, so daß Augustus, so unangenehm es ihm auch seyn mochte, ihm nach Italien zurückzukommen, und freye Wahl seiner künftigen Lebensart erlaubte. Jener gieng also auf einem Kauffahrteyschiffe nach Lykien, und — starb daselbst. Schon vor ihm war Lucius schnell an einer Krankheit verstorben, und über beyder Tod hatte man Livien und den Tiber im Verdacht, der kurz vorher aus Rhodus nach Rom zurückgekommen war.)

Tiber war nicht nur selbst ein erfahrner Sterndeuter, sondern hatte auch den Thrasyll, den gröſten Kenner aller Geheimnisse dieser Kunst bey sich, wuste also alles, was ihm selbst und jenen, (Cajus und Lucius) vom Schicksal bestimmt sey, aufs genaueste. Man trägt sich mit der Erzählung, Tiber habe in Rhodus den Thrasyll, den einzigen, der um die geheimsten Gedanken seines Herzens gewust, einmal von einer Mauer stürzen wollen. Thrasyll kommt, und ist übel aufgeräumt; auf Tibers Frage, was denn seine Stirne so umwölke, spricht er: „Ach! mir droht eine groſe Gefahr. — Tiber wun-

wundert sich, und führt seinen Entschluß nicht aus. In der That war Thrasyll in seiner Kunst so sehr Meister, daß er noch in weiter Entfernung des Schiffes, das dem Tiber die Erlaubniß nach Rom zurückzukommen von seiner Mutter und dem August überbrachte, sogleich beym ersten Anblick die Bestimmung desselben voraussagte. n. E. R. 755.

12.

Die Leichen des Lucius und Cajus trugen Militartribunen, und die vornehmsten Männer jeder Stadt nach Rom, und die goldenen Schilde und die Lanzen, die ihnen die Ritter bey Anlegung des Männerkleides verehrt hatten, wurden in der Curie aufgehangen. Das Volk gab damals auch dem August den Beynamen Dominus; * aber er gebot nicht nur, daß sich Niemand ihn so zu nennen unterstehen sollte, sondern hielt auch die Annahme dieses Titels überhaupt für gefährlich. Das dritte Jahrzehend seiner Regierung war zu Ende, man übertrug sie ihm von neuem, Er — zuckte die Achsel, und — übernahm sie zum viertenmal. Sanfter und weniger hitzig hatte ihn freylich das n. E. R. 756.

* Dieses Wort hatte bekanntlich bey den Römern eine Beziehung auf Sklaven.

n. C. R. 736. höhere Alter gemacht, und er fühlte keinen Trieb mehr, sich die Senatoren zu Feinden zu machen oder es mit irgend einem von ihnen zu verderben. Sein Pallast brannte ab, man bot ihm viele Geschenke an, aber er nahm nur von jeder obrigkeitlichen Person Ein Goldstück, (Aureus) von jedem gemeinen Bürger Einen Denar. Unter Goldstück versteh ich die Münzsorte, die nach Römischer Währung fünf und zwanzig Denare in Silber galt. Auch einige Griechische Schriftsteller, die wir der Attischen Mundart wegen lesen, erwähnen solcher Goldstücken. August ließ nachher seinen Pallast wieder aufbauen, machte ihn aber zu einem öffentlichen Gebäude, entweder wegen des vom Volke gethanen Beytrages, oder weil er Erzpriester war, und also sein Haus für Privathaus sowohl als öffentliches gelten konnte.

13.

So dringend ihm auch das Volk anlag, seine Tochter zurückkommen zu lassen, so war doch seine Antwort keine andere, als diese: „Eher soll Feuer sich mit Wasser vermischen, „als sie wieder nach Rom kommen.“ Nun warf zwar das Volk, um ihn zu widerlegen, Feuerbrände in den Tiberstrom, konnte aber doch immer nichts bey ihm ausrichten, und spät erst

erhielt

erhielt man durch zudringliches Bitten so viel, daß sie wenigstens aufs feste Land herüber aus ihrer Insel kommen durfte. Den Tiber hingegen nahm er an Kindes Statt an, sandte ihn darn gegen die Deutschen, und gab ihm Volkstribungewalt auf zehen Jahre. Weil er sich aber doch nicht ganz des Verdachtes entschlagen konnte, Tiber möchte bey dem allen aus Uebermuth sich gegen ihn selbst empören, so muste derselbe den Germanicus, seines Bruders (Drusus) Sohn, ob er gleich selbst einen Sohn hatte, adoptiren. Durch die Hoffnung, von seinem bestimmten Thronfolger sich kräftig unterstützt zu sehen, zu neuem Muthe belebt, wollte er eine neue Senatsmusterung anstellen, und schlug zehen von ihm vorzüglich geschätzte Senatoren vor, aus denen man drey durchs Loos zu Revisoren auchheben sollte. Doch es fanden sich wenige, die von der auch jetzt, wie vorher, gegebenen Erlaubniß, freywillig aus dem Senat zu treten, Gebrauch machen wollten, und eigenmächtig ward auch keiner von der Liste gestrichen. Das ganze Geschäft ließ er durch andere betreiben, er selbst aber hielt eine neue Schatzung über die in Italien wohnhaften Bürger, die nicht unter funfzig tausend Denare besaßen. Wessen Vermögen sich nicht so hoch belief, oder wer ausserhalb Italien lebte, den zwang er nicht zur Angabe seines Vermögenszu-

n. E. R. 756.

n E. R. 757.

stan-

u. C. R. 757. standes, aus Furcht vor neuen Unruhen und Empörungen. Um überhaupt nicht den Schein zu geben, als ob er hierinn als Censor handele (denn dies hätte mit seiner vorher (Buch 54. K. 2.) erwähnten Erklärung im Widerspruch gestanden); so nahm er Proconsulgewalt bis zum Ende der Schatzung, und der deshalb zu bringenden Reinigungsopfer an. Weil auch viele junge Männer aus dem Senatoren- und Ritterstande ohne ihre Schuld verarmt waren, so gab er ihnen allen zu Erfüllung der festgesetzten Schatzung Geld aus eigenem Vermögen, und bey achtzigen von ihnen belief sich diese Summe auf dreymal hundert tausend Denare. Auch die gemachte Bemerkung, daß die Entlassung aus der Knechtschaft mit vollem Rechte der Freyheit zu sehr gewöhnlich zu werden anfange, veranlaßte ihn zu einer Verordnung, worinn das Alter sowohl des freylassenden Herrn, als des frey zu sprechenden Sklaven, und die rechtlichen Verhältnisse bestimmt wurden, in denen Freygelassene gegen andere Römische Bürger, und gegen ihre ehemaligen Herren künftig stehen sollten.

14.

Mitten unter so löblichen Beschäftigungen verschworen sich dennoch einige wider sein Leben, und ihr Hauptanführer war Cnejus Cornelius (Cin-

(Cinna,) Tochtersohn Pompejus des Großen. Lange befand sich August in schwankender Unentschlossenheit. Wollte er sie hinrichten lassen, so konnte er leicht einsehen, daß durch ihren Tod seine Sicherheit noch immer nichts gewänne; und ließ er sie ungestraft, so gab er nur noch mehreren Gelegenheit, sich gleichen Frevel zu erlauben. In solcher Verlegenheit, bey der den Tag über Sorge ihm nicht aus dem Kopfe, Schlaf ihm bey Nacht in die Augen kam, fragte ihn endlich n. E. R. 757.

Livia: „Sag mir, lieber Mann, was fehlt „dir? du schläfst ja gar nicht mehr —

August: „Wer wollte auch, meine Veste, „nur einen Augenblick kummerlos schlummern, „wenn er ohne Aufhören der Feinde so viele hat, „und eine Nachstellung der andern folgt? Du „siehst es ja selbst, wie zahlreich sie sind, die „gegen mich und unsern Thron Meutereyen „beginnen. Strafen und Hinrichtungen, sollte „man meynen, müßten sie zurückhalten. — „Nichts weniger — desto mehrere streben nach „ihrem Unglück hin, als thäten sie eine ver„dienstliche Heldenthat.“

L. „Daß du Feinde hast, ist kein „Wunder, und Menschen müßten — nicht

„Men-

n. C. R. 757. „Menschen seyn, wenn's anderst wäre. Bey „dem Beherrscher eines so weiten Reiches durch„kreuzen sich nothwendig die Geschäfte, und „natürlich mußt du Vielen auch wehe thun. „Allen kann es ein Regent unmöglich recht „machen; und er regiere so löblich, als er will, „so wird er doch Feinde in Menge haben. Gegen „die wenigen, die billig denken, giebt es weit „mehrere, die ungerecht handeln, und deren „Leidenschaften man nie sättigen kann. Selbst „die, denen man Rechtschaffenheit im Ganzen „nicht absprechen kann, setzen sich doch oft „große Dinge in die Köpfe, die man ihnen auf „keinen Fall gewähren kann, oder sind verdrüß„lich, sich andern nachgesetzt zu sehen, und „beyde sind mißvergnügt über den Regenten. „Und wenn die Feindschaft dieser schon unver„meidlich ist, wie vielmehr hast du nicht von „hämischen Feinden zu erwarten, die nicht ge„rade dir, nein deinem Throne nachstellen? „So lange du im Privatstande lebtest, fiel es „keiner Seele ein, dich zu beleidigen, du müß„test denn selbst Veranlassung dazu gegeben ha„ben; aber nach Obergewalt, und den an sie „geknüpften Vortheilen strebt jedermann, und „der Mächtige immer weit mehr als der Schwä„chere. Ungerecht ist dies freylich allemal, und „unklug gehandelt, aber es ist nun einmal ein „Fehler, der, wie andere mehr, so tief in der

menschen

„menschlichen Seele liegt, daß man ihn weder in „Güte noch durch Zwang auszurotten im Stande „ist. Gesetze und Schreckuisse haben nie über „eingewurzelte Neigung etwas vermocht. Habe „ich in dem allen Recht, so zürne nicht so sehr „über die Fehler anderer, nur verdoppele deine „genaueste Wachsamkeit für dich und deinen „Thron, um ihn uns nicht sowohl durch strenge „Rache, als vielmehr durch strenge Behutsam„keit zu sichern.“ E. R. 757.

15.

A. „Sehr wohl weiß ich es, Herzensweib! „daß jede Art von Größe dem Neide und der „Feindschaft ausgesetzt ist, am meisten Alleinge„walt. Mehr als Menschen, Götter müßten „wir Fürsten seyn, wenn wir etwas anders er„warten wollten, als Arbeiten, und Sorgen, „und Gefahren — weit mehr als jeder Privat„mann. Aber das ist eben mein größter Kum„mer, daß dies Schicksal für Regenten so ganz „unvermeidlich, und ein Mittel dagegen aufzu„finden unmöglich ist.“

L. „Freylich wird es immer Menschen geben, „die ungerecht denken, aber wir dürfen nur gegen „sie auf unserer Hut seyn. Haben wir doch „Soldaten in Menge, die theils auswärtigen

„Fein-

n. E. N. 757. „Feinden entgegen gestellt, theils als Leibwache „um dich her, uns Sicherheit gewähren können. „Haben wir ja Hofdiener in Menge — und „beyde, sollte ich glauben, müßten uns doch „häusliche und auswärtige Ruhe sichern.“

A. „Hofdiener? — Sollt' ich wohl nöthig „haben, dich an so viele Beyspiele zu erinnern, „wo Fürsten ihr Opfer wurden? Traurig ist „das Regentenleben überhaupt, noch trauriger „dies, daß man nicht blos Feinde, denn dies „haben wir mit jedem andern gemein, — nein, „auch unsere Freunde fürchten müssen. Gewiß, „der Fälle sind weit mehrere, wo Fürsten von „diesen weit mehr zu besorgen hatten, als von „Fremden. Sind sie doch immer, bey Tag und „Nacht, auch wann wir entkleidet sind, oder „schlafen, um uns — müssen wir doch Speise „und Trank aus ihren Händen empfangen, wie „sie uns sie geben wollen. Bedenke nur dies „einzige: Gegen ausserhäusliche Feinde können „wir allenfalls in Hofdienern Schutz finden, „aber gegen sie selbst haben wir nirgends Hülfe. „Und so bleibt ewig für uns bedenklich die Ein„samkeit, bedenklich die Schaaren, die uns um„geben; — gefährlich wäre es, keine Wache „um sich zu haben, und am gefährlichsten sind — „unsre Wächter selbst; — fürchterlich sind uns „Feinde, noch fürchterlicher die Freunde selbst; —

„und

„und Freunde wollen sie alle heißen, so wenig n. C. R. 757.
„sie auch diesen Namen verdienen. Gesetzt, wir
„sind auch einmal so glücklich, treue, redliche
„Diener zu finden, so können wir uns doch ihnen
„nie so ganz vertrauen, daß wir mit ganz offener,
„unbefangener und verdachtloser Seele mit ihnen
„umgehen könnten. Und, daß wir uns gezwun-
„gen sehen, uns gegen tückische Freunde durch
„Strenge sicher zu stellen, ist bey dem allen mit
„das Unangenehmste: denn immer strafen, im-
„mer züchtigen müssen, kann doch, wenigstens
„dem gutdenkenden Manne nicht anders als
„äusserst schmerzhaft seyn."

16.

L. „Alles sehr wahr — und dennoch wüßte
„ich vielleicht einen guten Rath, wenn du ihn
„anders hören, und nicht vielmehr es lächerlich
„finden willst, daß ich, ein Weib, es wage, dir
„einen Rath geben zu wollen, wie ihn dir
„selbst deine Freunde, wären es auch die ver-
„trautesten, nicht geben würden; nicht als ob
„ich ihnen nicht Einsicht genug zutraute — nur
„an Freymüthigkeit möchte es ihnen vielleicht
„fehlen."

A. „Und diesen Rath — bin ich doch sehr
„begierig zu hören."

n. E. R. 757. L. „Nun so will ich dir meine Meynung „ganz unverholen sagen, da ohnedem deine Freu„den und dein Schmerz' mich selbst so nahe be„treffen, da die Ehre, noch heute Kaiserinn zu „seyn, von deinem bisherigen Leben abhieng, „da ich deinen Tod, den doch der Himmel nicht „wolle! zu überleben nicht vermöchte. Mensch„liche Schwäche verleitet nun einmal so viele zu „Fehlern, und unmöglich ist es, die Heftigkeit, „mit der sie nach ihrem Ziele hinstreben, zu mäßi„gen. Doch ich sage von der Schlechtigkeit so vie„ler Menschen kein Wort weiter: aber selbst „Dinge, die man gemeiniglich für Glückseligkeit „des Menschenlebens hält — selbst diese reißen „nicht wenigere zu Ungerechtigkeiten hin. Vor„züge edler Geburt, ein unternehmender Geist, „auf Reichthum gegründet, Höhe der Ehren„ämter, Bewußtseyn der Tapferkeit, Gefühl der „Macht — dies alles treibt immer sehr viele „über die Gränzen der Tugend hin. Nun kann „man freylich nicht den Edlen zu niederem Stan„de herabwürdigen, nicht verlangen, daß der „Tapfere ein feiger Mann, der Weise gerade „ein Schwachkopf werden solle; dies ist un„möglich. Unschuldigen ihr Vermögen beschnei„den, oder allen Ehrgeiz niederdrücken — darf „man auch nicht: denn dies wäre ungerecht. „Das Hindenken sogar auf Rache oder Vereite„lung gefährlicher Absichten wirkt innerlichen „Aerger,

„Aerger, und nichts weniger, als Anderer Liebe. H. E. R. 757.
„Laß uns also einmal einen andern Weg ein-
„schlagen, einmal den Fall der Schonung gegen
„einen von ihnen annehmen. Gelindigkeit,
„dächt' ich, müßte doch allemal weit sicherer
„wirken, als Strenge. Den Mitleidigen liebt
„nicht nur der Bemitleidete selbst, liebt ihn so
„sehr, daß er sich nur recht bald eine Gelegen-
„heit wünscht, ihm seinen Dank zu erwiedern,
„sondern auch jeder andere schätzt, ehret ihn, und
„keiner wagt es weiter, ihn zu beleidigen. Wer
„hingegen in seinem Zorn unerbittlich ist, den
„hassen alle, die ihn fürchten, und jeder andere
„ist — erst mißvergnügt, und dann geht er
„wohl gar zu gefährlicher Feindschaft fort, nur
„um dem Tyrannen zuvorzukommen.

17.

„Sieh nur, wie es die Aerzte machen: Zu
„Schneiden und Brennen schreiten sie äusserst
„selten, um nicht die Krankheiten noch schmerz-
„hafter zu machen; durch erweichende und ge-
„linde Mittel suchen sie vielmehr den Schmerz zu
„lindern. Vielleicht könntest du sagen, der Un-
„terschied wäre doch immer, daß dies nur vom
„Körper wahr, nicht aber anwendbar auf die
„Seele sey. Aber, so unkörperlich auch unsere
„Seele ist, so ist sie doch einigermaßen eben so

n. C. R. 757. „wohl als der Körper gewisser Eindrücke fähig. „Sie wird von Furcht in sich selbst zurückgezogen, „sie schwillt vor Zorn, still ist sie in Traurigkeit, „und braust beym Muth. Der Unterschied ist „also sehr gering, und die Heilmittel müssen bey „beyden fast dieselben seyn. Ein freundliches „Wort stimmt oft den wildesten Zorn herab; „harte Rede hingegen empört auch den sanft„müthigsten Mann. Durch Verzeihung wird „selbst Brutalität abgedämpft, durch Strafen „der Geduldigste aufgereizt. Jede gewaltthätige „Behandlung, wäre sie auch noch so gerecht, „erbittert, jede gelinde besänftiget. Daher „kommt es, daß man, bey gütlicher Beredung, „auch die unangenehmsten Dinge sich weit eher „freywillig gefallen läßt, als bey Zwangsmitteln. „Beydes muß nothwendig in die Natur beseelter „Wesen so innig verwebt seyn, daß auch ver„nunftlose und mit keiner Denkkraft versehene „Thiere, wenn sie auch noch so viel körperliche „Stärke und Wildheit besitzen, doch durch „schmeichelndes Betragen zahm gemacht, und „durch Futter, das ihrem Gaum behagt, gebän„digt; die furchtsamsten und schwächsten hin„gegen, durch körperlichen Schmerz scheu ge„macht, wild und gefährlich werden.

18.

n. E. R. 757.

„Bey dem allen ist meine Meynung nicht, „das du jeden deiner Feinde ohne Unterschied „ungestraft lassen dürftest. Jeden Verwegenen, „jeden unruhigen Kopf, jeden, dessen Denkart „und Handlungen Bosheit verrathen, bey dem „die Verdorbenheit unheilbar und herrschend ist, „mußt du nothwendig aus dem Staat fortschaf„fen, so wie man unheilbare Gliedmaßen des „Körpers amputirt. Wer hingegen nur aus „jugendlicher Hitze, aus Unerfahrenheit, Ein„falt oder andrer menschlicher Schwachheit, sey's „aus freyem Betrieb, oder wider Willen fehlt, „den bestrafe in Worten, bringe ihn durch Drohun„gen auf bessere Wege zurück, oder laß ihn auch „eine mäßige thätliche Strafe empfinden. Macht „es doch jeder Vater so, der das eine Kind här„ter, das andere gelinder straft. * Ohne Gefahr „kannst du also gegen deine Feinde Gelindigkeit „vorwalten lassen, und sie mit Verbannung, „mit Schande, oder um Geld strafen, kannst „ihnen in entlegenen Provinzen, in andern „Städten ihren Aufenthalt anweisen. Oft ist „auch der Fall schon da gewesen, daß fehlge„schlagene Hoffnung, und vereitelte Wünsche „Frevler von selbst zur Besonnenheit brachten;

* Bey Verdorbenheit des Textes folge ich Reimars Vorschlage.

n. C. R. 757. „Bedrohungen mit abgesonderten Sitzen oder „Standorten, Vorspiegelung von Strafen und „Schrecknissen haben auch oft die beste Wirkung „gethan. Lieber wird der Mann von edler Ab„kunft, der Mann, der sich fühlt, sterben, als „sich zum Schimpf hingestellt sehen wollen. „Durch ein Verfahren von der Art wird die „Strafe für Verbrecher um nichts gelinder, wird „vielmehr empfindlicher, und wir entgehen da„durch Vorwürfen, und können auf Sicherheit „des Lebens rechnen. Nach den bisherigen „Grundsätzen scheint es doch immer, als ließen „wir viele aus Neid, viele aus Habsucht nach „ihrem Vermögen, andre aus Furcht vor ihrer „Tapferkeit, oder weil wir ihnen wegen ihrer „hohen Geburt nicht traueten, hinrichten. Nur „wenige können sich vielleicht von der Möglichkeit „überzeugen, daß der Mann, der so viele Ge„walt und Macht besitzt, als du, an dem un„bewehrten Privatmann einen gefährlichen Feind „haben könne. Dies ist die gewöhnliche Sprache, „oder man giebt uns wohl auch Schuld, wir „hörten so viele Unwahrheiten an, hörten sie „ohne Prüfung als Wahrheit an. Spähende „Kundschafter trügen uns Nachrichten zu, theils „aus Feindschaft, theils aus Rachgier, bald, „weil sie von den Feinden des Unschuldigen Geld, „von dem Unschuldigen selbst keines bekommen „hätten. Viele Unwahrheiten wären Geschöpfe

„ihres

„ihres eigenen Gehirns, und um einen in Miß- n.
„kredit zu setzen, sey es gar nicht nöthig, daß E. R.
„er etwas Unrechtes gethan, oder habe thun 757.
„wollen; — habe er doch dies und das gespro-
„chen, habe etwas erzählen hören, und habe
„nichts dazu gesagt, habe gelacht, oder geweint.

19.

„Tausend ähnliche Dinge könnte ich anfüh-
„ren, denen man, so wahr sie auch wären, bey
„freyen Leuten nicht so ängstlich nachspüren, dir
„sie nicht berichten sollte. Sie nicht wissen, bringt
„dir keinen Schaden, und wenn du sie erfährest,
„müssen sie deinen Zorn nothwendig aufreizen;
„und Zorn — wenn er bey jedermann Fehler ist,
„ist beym Regenten — ganz unter seiner Würde.
„Immer soll nach der Meynung vieler der Zorn
„Ursache seyn, daß so viele ungehört, oder durch
„ein mit den Richtern vorher verabredetes Urtheil
„ungerecht hingerichtet würden. Vergebens be-
„ruft man sich gegen sie auf Zeugenverhör, auf
„peinliche Aussage als Beweise der Wahrheit.
„Dies sind die Urtheile, mit denen man sich, so
„unbillig sie auch oft sind, dennoch fast bey je-
„der verhängten Todesstrafe trägt. Aber du,
„August, darfst nur nicht ungerecht seyn, darfst
„es nicht einmal scheinen. Beym Privatmann

u. C. R. 757. „ist man schon zufrieden, wenn er keinen Fehler „begeht, aber der Fürst darf nicht einmal die „Vermuthung geben, einen begehen zu können. „Ueber Menschen herrschest du, nicht über Thiere, „und nur dies kann dir ihr Wohlwollen und „wahre Liebe erwerben, wenn du sie durch jede „deiner Handlungen zu überzeugen suchst, daß „du weder aus eigenem noch fremdem Antrieb „ihnen zu viel thun willst. Furcht kann man „zwar wohl durch Zwang erhalten, aber Liebe „verdient man sich nur durch sanfte Ueberredung, „und sie gelingt bey jedem, der sich und andere „gut und mild behandelt sieht. Wer hingegen „den Verdacht bey sich unterhält, man habe ei„nen Unschuldigen mit dem Tode bestraft, der „fürchtet nicht nur für sich ein ähnliches Schick„sal, sondern fühlt sich auch zu Haß des Tyran„nen gedrungen. Und Haß der Unterthanen — „frommt nie, muß nothwendig die schädlichsten „Folgen haben. Die große Menge glaubt immer, „der Privatmann müsse nothwendig jede erlittene „Beleidigung zu rächen suchen, wär' es auch „nur, um sich nicht höhnen oder unterdrücken zu „lassen; der Regent hingegen dürfe nur gegen „Staatsverbrecher sein Ansehen gebrauchen, müsse „aber Beleidigungen seiner Person übersehen kön„nen, weil weder Verachtung, noch gewaltsamer „Angriff Ihn treffen könne, der ja so viele Mit„tel, beyden vorzubeugen, in seiner Gewalt habe.

20.

n. E. R. 757.

20.

„Vorausgesetzt also, daß diese Grundsätze, „so wie ich sie gehört habe, wahr sind, wage ich „es, dir ohne Einschränkung zu widerrathen, „irgend jemand aus einer der angeführten Ur„sachen hinrichten zu lassen. Unterthanen setzen „Regenten über sich, um ihr Wohl befördert, „sich vor Beleidigungen von Mitbürgern oder „Fremden gesichert zu sehen, aber gewiß nicht, „um vom Fürsten selbst bedrängt zu werden. Der „größte Ruhm des Regenten kann also unmöglich „der seyn, viele seiner Unterthanen unglücklich, „vielmehr der, alle, wenn's nur immer möglich „ist, glücklich zu machen. Leiten muß er sie „durch Gesetze, durch Belohnungen, durch War„nungen, um sie in den Schranken ihrer Pflicht „zu erhalten — muß sie, wenn es ihnen einfällt, „zu weit zu gehen, zu schaden ausser Stand „setzen, — muß, wo er Gebrechen bemerkt, „ihnen abhelfen, sie zu verbessern suchen, so gut „er kann, ehe sie ganz unheilbar werden. Mit „Fehlern der Geringern Geduld haben, ist des „Edelmüthigen, des Mächtigern Pflicht, und wer „sie alle ohne Unterschied, wie sie es verdienen, „bestraft, der macht eine Menge Menschen un„glücklich, ohne daß er es selbst weiß. Mein „Rath für dich bleibt zwar demnach der, keinen

n. C. R. 757. „am Leben zu strafen, aber dennoch andere Mittel vorzukehren, um sie weniger gefährlich, und „mehr vernünftig zu machen. Was würde zum „Beyspiel der Mann dir schaden können, den „du auf eine Insel, oder in ein Landhaus oder „Stadt bringen ließest, wo er nicht nur seiner „Familie und Vermögens beraubt, sondern auch, „wenn's nöthig wäre, bewacht würde? Ja, „wenn wir einen solchen Mann in die Nähe „fremder feindlicher Völker, oder in eine Gegend „am Meere, der wir nicht ganz trauen dürften, „verweisen wollten, wo er durch Vereinigung „mit unsern Feinden großes Unheil stiften könnte, — wenn Italiens Städte Festungen wären, „mit starken Mauern und Waffen versehen, „deren sich solche Männer versichern, und uns „furchtbar werden könnten — dann wär es eine „andere Sache. Aber Italiens Städte sind ja „alle unbewehrt, und gegen Belagerungen ganz „unbefestigt; mit auswärtigen Feinden können „jene Staatsgefangene in keine Verbindung „kommen; weite Meere, weite Länder, von „großen Gebirgen und Strömen durchschnitten, „liegen vielmehr zwischen beyden in der Mitte. „Sollten wir also den einen oder den andern „fürchten dürfen? Sind sie doch alle nur wehrlose Privatmänner, die mitten im Innern „deines Reiches, nicht auffer dem Bezirk deiner „Waffengewalt leben; und ich sollte meynen,

„es

„es könnte keinem, wär er auch noch so toll, nur „der Gedanke zu Sinn kommen, etwas unter- „nehmen zu wollen. u. E. R. 757.

21.

„Laß uns darüber an den gegenwärtigen „Verschwornen den ersten Versuch machen. „Vielleicht können wir ihnen dadurch andere „Gesinnungen einflößen, und auch andere zu gut- „denkenden Männern machen. Cornelius (Cinna) „hat, wie du weißest, edle Geburt und Ruhm „für sich, und schon diese Vorzüge verdienen „einigermaßen Schonung. Nicht alles läßt sich „durchs Schwert ausrichten, (und welch Ver- „dienst des Schwertes, wenn es die einen zu „vernünftiger Ueberzeugung, die andern zu einer „aufrichtigen Liebe zwingen könnte!) Körper „kann es zerstören, aber die Abneigung, die es „in den lebenden Seelen wirkt, ist desto größer: „denn Strafen, die wir an andern vollziehen „sehen, befördern nichts weniger als Liebe, „eigene Furcht erhöhet den Haß nur mehr. So „unläugbar dies ist, eben so gewiß werden die, „denen man verzeiht, ihre Gesinnung ändern, „und sich schämen, ihre Wohlthäter ferner zu „beleidigen — werden vielmehr, um ihr Wohl- „wollen sich noch ferner zu erhalten, auf jede

„Ge-

u. C. R. 757. „Gefälligkeit gegen sie denken. Wer einem Beleidiger verzeihen kann, von dem kann man, „wenn man ihm eine Gefälligkeit erzeigt, doch „wohl alles erwarten. So folge mir dann, geliebter Gemahl, und ändere deinen Entschluß: „und der Erfolg wird seyn, daß man deine vorhergegangene Strenge ganz auf Rechnung der „Nothwendigkeit schreiben wird, weil bey einem „so weit umfassenden Reiche, als das unsrige ist, „der Uebergang von Demokratie zu Alleingewalt „unmöglich ohne Blut geschehen kann. Bleibst „du hingegen bey deinem einmal gefaßten Vorsatze, so wirst du auch in allen vorhergehenden „Fällen nach despotischer Willkühr gehandelt zu „haben Vermuthung geben."

22.

Diese Vorstellungen Liviens vermochten auch in der That auf August so viel, daß er alle der Verschwörung schuldigen mit einem gelinden Verweis entließ, und den Cornelius sogar zum Consul ernannte. Ein Entschluß, der nicht nur den Cornelius, sondern auch jeden Römer so sehr zum Freunde des Kaisers machte, daß nachher kein einziger etwas Gefährliches gegen ihn zu unternehmen sich einfallen ließ, oder auch nur Vermuthung gab. Nur Livia, jetzt die Haupttriebfeder

feder zu Cinna's Begnadigung, sollte die einzige seyn, die in der Folge den Verdacht, Augusts Tod befördert zu haben, auf sich ladete. Cornelius Cinna trat dann nebst dem Valerius Messala sein Consulat wirklich an; aber fürchterliche Erdbeben ereigneten sich, die anschwellende Tiber riß ihre Brücke mit sich fort, und überschwemmte Rom selbst, so daß man sieben Tage mit Kähnen fuhr; die Sonne war zum Theil verfinstert, und Hungersnoth machte das Maß der Leiden voll. In eben diesem Jahre ward auch dem jungen Agrippa das männliche Kleid zu tragen erlaubt, ohne doch sonst irgend eine Ehre zu erhalten, wie sie seinen Brüdern zu Theil ward. Bey den Circensischen Spielen * bekamen nun die Senatoren eigene Sitze, andere die Ritter, und beyde waren von den Sitzen des Volkes gesondert: und so ist es auch noch zu unsern Zeiten. Weil auch die Vornehmen ihre Töchter sehr ungern zum Dienst der Vesta hergaben, so brachte man in Vorschlag, auch Töchter von Freygelassenen dieses Priesterthums fähig zu machen. Mehr als eine Liebhaberinn fand sich, sie sollten im Senat, im Beyseyn der Väter loosen, es ward aber doch hernach keine dieses Standes wirklich zur Vestalinn gewählt. n. C. R. 758.

23.

* Bey den theatralischen war es schon vorher gewesen.

11. C. R. 758.

23.

Weil die Soldaten, bey geringen Belohnungen für ihre bereits gethanen Dienste, jetzt bey bevorstehendem neuen Kriege um so viel mißvergnügter waren, und keiner über die gesetzte Zeit dienen wollte, so verordnete man, daß jeder Soldat der Leibwache nach sechszehen Dienstjahren fünftausend Denare erhalten, jeder Legionar nach zwanzig Jahren mit dreytausend Denaren entlassen seyn sollte. Der Staat hielt damals überhaupt drey und zwanzig, oder, wie andere rechnen, fünf und zwanzig Legionen. Zu unsern Zeiten sind derselben nur noch neunzehen übrig, und ihre Namen sind diese: Die zweyte Augustische, die ihre Kantonirungsquartiere in Oberbritannien hat; — drey unter dem Namen der Dritten, von denen die erste, die in Phönikien liegt, die Gallische, die in Arabien die Kyrenaische, die in Numidien die Augustische heißt; — die vierte, die Skythische, steht in Syrien; — die fünfte die Makedonische in Dakien; — zwey unter dem Namen der sechsten, die eine in Niederbritannien, die Siegreiche, die andere in Judäa, die Eiserne genannt; — die siebente in Mysien, die zwar auch andere Namen gehabt, aber doch größtentheils immer die Claudianische geheißen hat; — die achte, die Augustische, in Oberdeutsch-

deutſchland; — die zehente, aus zwey verſchiedenen beſtehend, und deshalb die Doppelte (Gemina) die eine in Oberpannonien, die andere in Judäa; — die eilfte in Niedermyſien; die Claudianiſche, (denn Claudius gab zweyen dieſen Namen, weil ſie bey der Empörung des Camill ihm treu geblieben waren) — die zwölfte, die Donnernde genannt, in Kappadokien; — die dreyzehnte, die Doppelte (Gemina) in Dakien; — die vierzehente, ebenfalls Gemina, in Oberpannonien; — die fünfzehente, die Apollinariſche in Kappadokien; — die zwanzigſte, mit dem Namen der Valeriſchen oder auch der Siegreichen in Oberbritannien, welche doch, wie ich glaube, mit einer andern zwanzigſten einerley iſt, die in Obergermanien ihr Standquartier hat, ob ſie gleich nicht von allen die Valeriſche genannt wird, und jetzt dieſen Namen ganz verloren hat; Auguſt hatte ſie ehemals übernommen, * und dann beybehalten. Dies ſind die vom Auguſt her noch übrigen Legionen. Die übrigen ſind entweder eingegangen, oder in andere, theils vom Auguſt, theils von andern Kaiſern untergeſteckt worden, und dies ſind vermuthlich diejenigen, die wir im vorhergehenden Verzeichniſſe unter

II. E. R. 758.

* Im Bürgerkriege mit Antonius.

u. E. R. 758. unter dem Namen der Doppelten aufgeführet haben.

24.

Weil ich einmal auf die Legionen zu reden gekommen bin, so will ich doch auch die übrigen, noch jetzt bestehenden, wie sie von Augusts Nachfolgern nach und nach errichtet sind, mitnehmen, um den Leser, der sich von ihnen unterrichten will, alles an Einem Orte beysammen finden zu lassen. Nero errichtete die Erste, unter dem Namen der Italischen, und sie bekam ihr Standquartier in Niedermysien; — Galba errichtete die Erste Helfende, (Adjutrix) in Niederpannonien, und die siebente in Spanien; — Vespasian die zweyte Helfende, ebenfalls in Niederpannonien, und die Vierte unter dem Namen der Flavischen in Syrien; — Domitian die Erste Minervische, in Niedergermanien; — Trajan die Zweyte Aegyptische, und die Dreyßigste Germanische, die er auch nach seinem Namen (Ulpia und Trajana benannte; — Mark Antonin, die Zweyte in Norikum, und die Dritte in Rhätien, beyde auch die Italischen genannt; — Severus die drey Parthischen, die erste und dritte in Mesopotamien, die zweyte in Italien. Dies ist also das Verzeichniß der noch jetzt bestehenden wirklichen

chen Feldlegionen, mit Ausschluß der in Rom stehenden und der Leibwache. Unter dem August aber wurden drey und zwanzig, oder fünf und zwanzig gehalten, die Hülfstruppen an Fußvolk und Reuterey, und die Seesoldaten ungerechnet, deren Zahl ich nicht genau bestimmen kann. Die Leibwache war zehen tausend Mann stark, und in zehen Kompagnien eingetheilt; die Besatzung in Rom hielt sechstausend Mann in vier Kompagnien. Hierzu kam noch ein eigenes Korps fremder Reuterey, die Bataver nemlich, von einer Insel auf dem Rheine, Batavien benannt, deren Einwohner für treffliche Reuter bekannt sind. Ihre Zahl bin ich dennoch eben so wenig anzugeben im Stande, als die der Evocaten,* welche August damals einführte, als er die Mitstreiter seines Vaters von neuem zum Kriege gegen Anton aufforderte, und in der Folge beybehielt. Noch jetzt machen sie ein besonderes Korps aus, und haben, wie die Centurionen, das Recht den Stock zu tragen. Weil also August zu Bestreitung dieser Kosten** nicht Geld genug besaß, so schlug er im Senat vor, man möchte eine hinreichende und ewige Abgabe festsetzen, die man ohne weitern äußeren Zwang von n. E. R. 758.

den

* S. Buch 45. Kap. 12.

** Die Geschichte schließt sich nun wieder an den Anfang des 23. Kap. an.

den Bürgern eintreiben, und zu hinlänglicher
C. R. 758. Unterhaltung und Belohnung der Armee anwenden müste. Man berathschlagte also über die beste Aufbringung dieser Gelder; weil aber zu dem Aedilenamt sich keiner freywillig meldete, so muste man vorher gewesene Quästoren und Volkstribunen mit Gewalt zwingen, darum zu loosen, welches der Fall doch vorher schon mehrmal gewesen war.

25.

n. C. R. 759. Unter dem Consulat des Aemilius Lepidus und Lucius Arruntius nahm man die vom August vorgeschlagene Auflage von neuem vor: weil man aber eine annehmliche Beschatzung auf keine Weise ausfinden konnte, alle vielmehr durch die Forderung überhaupt sich beschwert fanden, so machte August in seinem und Tibers Namen ein bestimmtes Kapital zur ersten Anlage einer von ihm sogenannten Kriegskasse, die er einigen durchs Loos gewählten Prätoren auf drey Jahre zu verwalten, und zugleich die Erlaubniß gab, zwey Lictoren vor sich hertreten zu lassen, und die erforderliche Zahl von Unterbedienten anzunehmen. Diese Einrichtung hat auch mehrere Jahre hindurch bestanden. Zu unsern Zeiten hängt ihre Wahl vom jedesmaligen Kaiser ab, und sie haben keine Lictoren mehr. Außer dem

vom

vom August zuerst gethanen Beytrage, den er auch alle Jahre fortzusetzen versprach, hatte er auch von auswärtigen Königen und Provinzen deshalb gute Versprechungen erhalten. Von Privatpersonen, deren viele doch, wie gesagt, nicht abgeneigt waren, erhielt er gar nichts. Weil also die Einnahme gegen die vielen Ausgaben in zu geringem Verhältniß stand, und ein perennirender Fond schlechterdings nöthig war, so trug er jedem Senator insbesondere auf, ein bequemes Schatzungsmittel zu ersinnen, und ihm zu näherer Prüfung schriftlich vorzulegen; nicht als ob er selbst keinen Plan deshalb in seinem Kopfe gehabt hätte, sondern in der Absicht, um sie unvermerkt auf denselben hinzuleiten. Unter den vielen Projekten, die er zu lesen bekam, hatte doch keines seinen Beyfall; er verordnete also, daß der zwanzigste Theil der Erbschaften und Legate (doch mit Ausnahme der nächsten Verwandten und der ganz Armen) dazu gezogen werden sollten, mit dem Vorgeben, er habe in des ältern Cäsars Papieren diese Auflage vorgeschlagen gefunden. In der That war sie schon vorher einmal eingeführt gewesen, dann abgeschaft worden: man that also jetzt nichts weiter, als daß man sie von neuem in Gang brachte. Auf diesem Wege ward demnach die Einnahme vermehrt, die Ausgabe aber ließ er von dreyen durchs Loos gewählten Consularen u. E. R. 759.

n. Chr. 759. theils vermindern, zum Theil auch ganz abstellen.

26.

Schon dies fiel den Römern beschwerlich, weit mehr aber eine entstandene Hungersnoth, die so dringend ward, daß Gladiatoren, und zum Verkauf stehende Sklaven über hundert Meilen weit von der Stadt entfernt wurden, daß August und Andere viele ihrer Diener entließen, daß man die Gerichtssäle schloß, und den Senatoren zwar, wohin sie wollten, zu verreisen erlaubte, dennoch aber, um sich in Ansehung der Senatsverordnungen nicht die Hände zu binden, festsetzte, daß alle von den Zurückgebliebenen gemachte Verordnungen volle Rechtskraft haben sollten. Ueberdies wurden zwey Consularen über Korn und Brod gesetzt, um jedem Bürger das Gesetzte für Geld zukommen zu lassen. August ließ zwar selbst auch unentgeldlich, an die, welche der gewöhnlichen Kornvertheilung empfänglich waren, doppelt so viel, als vorher austheilen; weil aber auch dies noch immer nicht hinreichte, so verbot er, seinen Geburtstag mit dem gewöhnlichen feyerlichen Schmause zu begehen. Bey dem allen hatte noch ein entstandener Brand vielen Schaden an den Gebäuden gethan, und August stellte an

sieben

sieben verschiedenen Gegenden der Stadt Freygelassene zum Löschen an, denen er einen Ritter zum Vorsteher gab. Zwar war es seine Absicht, sie bald wieder abzuschaffen, aber durch Erfahrung von dem Nutzen und der Nothwendigkeit ihrer Hülfe bey Feuersgefahren überzeugt, behielt er sie. Und so hat auch noch zu unserer Zeit diese Feuerwache ihre eigene Einrichtung: sie besteht nicht mehr, wie vorher, aus blossen Freygelassenen, man nimmt auch andere, und besonders Soldaten dazu. Sie haben ihre eigenen Kasernen in der Stadt, und werden aus der Schatzkammer besoldet. n. E. R. 756.

27.

Aber das Volk, von Hunger, Auflagen und Feuersnoth gedrückt, fieng an wild zu werden. Man führte Reden, die offenbar auf Rebellion abzielten, man fand jeden Morgen eine Menge Schmähschriften angeschlagen. Laut gab man den Publius Rufus für Stifter dieser Unruhen an, aber der geheime Verdacht traf andere. Rufus konnte sich so etwas nicht zu Sinn kommen lassen, viel weniger ausführen, desto wahrscheinlicher ward die Vermuthung, daß andere unruhige Köpfe nur seinen Namen mißbrauchten. Der Senat verordnete deshalb eine eigene Untersuchung, und setzte Belohnun-

n. C. R. 759. gen für die Angeber aus. Man machte auch allerhand Entdeckungen, aber die Unruhen wurden dadurch nur größer, und legten sich nicht eher, als bis die Hungersnoth nachließ, und Cäsar Germanicus nebst dem Tiberius Claudius Nero Gladiatorengefechte zu Ehren ihres verstorbenen Vaters Drusus gaben. Bey dieser Todtenfeyer kämpfte ein Elephant mit Glück gegen ein Nashorn, und einer der reichsten Ritter trat unter den Gladiatoren auf. Schon dies war über des Drusus Verlust Tröstung fürs Volk, noch mehr dies, daß Tiber bey der Weihung des dem Kastor und Pollux erbauten Tempels nicht nur seinen eigenen Namen, (und er nannte sich jetzt nach der Adoption in Augusts Familie nicht mehr Claudius, sondern Claudianus, * sondern auch des Drusus Namen an die Fronte des neuen Tempels setzen ließ. Tiber besorgte nemlich zwar alles, was auswärts in Kriegsgeschäften vorfiel, aber er ließ sich auch gewiß keine Gelegenheit, nach Rom zu kommen, entgehen: einigermassen zwar, weil er auch hier seine Geschäfte hatte, mehr doch aus Besorgniß, August möchte ihm in seiner Abwesenheit einen andern vorziehen. Weil auch in diesem Jahre der Proconsul von Achaja bey kaum zur Hälfte zurückgelegtem Amte starb, so ward die Provinz unter seinen Quästor und Legaten ge-

* Buch 46. Kap. 47.

getheilt, so daß der eine den Theil diesseits des Isthmus, der andere das Uebrige zu verwalten bekam. Auch ward Herodes ** auf eine von seinen Brüdern gegen ihn angebrachte Klage, über die Alpen verwiesen, und ein Theil seines Landes zu einer Römischen Provinz gemacht. August selbst verlor vor Alter und Schwäche des Körpers seine Munterkeit, konnte nicht mehr jedem, der etwas bey ihm zu suchen hatte, Audienz geben: er untersuchte und entschied also in seinem Pallast, auf einer Erhöhung sitzend, die gewöhnlichen Angelegenheiten mit Zuziehung einiger Beysitzer; aber die Gesandschaften von Völkern oder Königen wurden an drey Consularen gewiesen, die das Anbringen eines jeden besonders anhören, und auch unmittelbaren Bescheid darauf geben konnten, doch mit Vorbehalt dessen, worüber Senat und Kaiser den Gesetzen nach Entscheidung geben mußten. n. E. R. 759.

28.

Damals erhoben sich auch an mehrern Orten neue Kriege. Ueberall nahmen die Seeräuber überhand, so daß Sardinien einige Jahre nach einander keinen Senator zum Statthalter hatte, sondern den Soldaten, und ihren Anführern, blos Rittern, überlassen werden mußte. Nicht wenige

* nemlich Archelaus, Herodes des Großen Sohn.

n. C. 759. Städte empörten sich; die Statthalter der Volksprovinzen mußten zwey Jahre nach einander aushalten, und wurden nicht, wie sonst, durchs Loos (sondern vom Kaiser) gewählt. In den kaiserlichen war es schon vorher [illegible] gewesen, einen und denselben Statthalter auf mehrere Jahre anzustellen. Doch, alle damals vorgefallenen Unruhen im Kleinen zu erzählen, ist meine Absicht nicht: es erhoben sich derselben zu viele an zu vielen Orten, die meisten waren unbedeutend, und würden, nach ihren kleinsten Umständen erzählt, doch keinen Nutzen gewähren. Was indeß bemerkenswerth ist, will ich nur kurz erzählen, um mich über die wichtigern Begebenheiten weiter ausbreiten zu können. Die Isaurier fingen mit Rauberey an, schritten dann zu einem in der That gefährlichen Kriege fort, und man konnte sie spät erst bändigen. Die Gätulier, gegen ihren König Juba eben so aufgebracht, als Römischer Herrschaft sich zu unterwerfen abgeneigt, empörten sich wider jenen, verheerten die angränzenden Länder, und viele Römer verloren im Gefecht gegen sie das Leben; endlich ward ihre Macht so furchtbar, daß Cornelius Cossus, ihr Ueberwinder, sich triumphalische Ehrenzeichen und den Nahmen Gätulicus verdiente. Während der Unruhen in diesen Ländern war auch gegen die Deutschen außer mehreren Feldherrn Tiber zu Felde gezogen. Er drang anfangs bis an die Weser, in der Folge bis an die

Elbe

Elbe vor, und dennoch blieb der ganze Feldzug immer sehr unbedeutend, obgleich nicht nur August, sondern auch Tiber selbst den Namen Imperator deshalb annahmen, und der Statthalter Deutschlands Cajus Sentius mit den Triumphinsignien beehret ward; — alles freylich nur aus dem Grunde, weil die Deutschen nun doch schon zweymal nach einander aus Furcht vor ihnen, Frieden angeboten hätten. Aber die wahre Ursache, daß man einem Volke, das den vorigen Frieden so bald brach, dennoch einen neuen so willig zugestand, war eine unter den Dalmatern und Pannoniern entstandene, weit gefährlichere Empörung, welche die schleunigsten Vorkehrungen nöthig machte. n. E. R. 759.

29.

Die Dalmater nemlich hätten, über den zu zahlenden Tribut empfindlich, schon längst gern rebellirt; jetzt aber, da Tiber seinen zweyten Feldzug gegen die Deutschen antrat, und Valerius Messalinus, damals in Dalmatien und Pannonien Statthalter, zu ihm zu stoßen Befehl erhielt, und nicht nur den größten Theil seiner Armee aus ihrem Lande zog, sondern auch ihnen selbst eine gewisse Zahl Soldaten zu stellen ansann, kamen sie zu einer Nationalversammlung zusammen, und der Anblick ihrer jungen blühenden Mannschaft bestimmte sie nur noch schneller zur Empörung. Ein

u. C. R. 759. gewisser Baton, aus der Nation der Dysidiater, war besonders eifrig, sie aufzureizen. Anfangs waren der Empörer nur wenige; weil sie aber so glücklich waren, die gegen sie anziehenden Römer zurückzuschlagen, so fielen ihnen bald mehrere zu. Die Breuker, eine Pannonische Nation, von einem andern Baton angeführt, wagten es sogar, die Stadt Sirmium und die darin liegende Römische Besatzung zu überraschen. Nun gelang ihnen zwar dies nicht: denn auf die erste Nachricht von diesem Aufstande hatte Cäcina Severus, im angränzenden Mysien Statthalter, sie selbst am Draufluß überrascht, und in einer Schlacht besiegt; weil aber doch auch viele Römer im Treffen geblieben waren, hofften sie bald wieder im Felde erscheinen zu können, und suchten sich deshalb durch neue Mitstreiter zu verstärken. Während daß diese, wen sie konnten, auftrieben, war Baton, der Dalmater mit der Armee vor Salon erschienen, und konnte zwar, durch einen Steinwurf gefährlich verwundet, für seine Person nichts weiter thun, aber er sandte doch andere Anführer aus, die an der ganzen Seeküste bis nach Apollonien hin alles verwüsteten, und nachher gelang es ihm durch eben dieselben, seinen vorher gehabten Verlust durch eine den auf sie treffenden Römern abgewonnene Schlacht ersetzt zu sehen.

n. C. N. 759.

30.

Dies alles hörte Tiber, und in Besorgniß, sie möchten wohl gar nach Italien herüberzugehen sich gelüsten lassen, verließ er Deutschland, ließ den Messalin vorausgehen, und kam mit der größern Armee bald selbst nach. Auf diese Nachricht ging Baton, obgleich noch nicht völlig hergestellt, dem Messalin entgegen, und besiegte ihn in einer förmlichen Schlacht, ward aber hernach selbst in einen Hinterhalt gelockt und geschlagen. Er vereinigte sich also mit Baton, dem Breuker, zu gemeinschaftlicher Führung des Krieges, und nahm seine Stellung auf einem Berge, Alma. Hier wurden sie zwar vom Rhymetalkes, dem Thrakierkönig, der den Vortrupp des Severus anführte, in einem Scharmützel geschlagen, aber dem Severus thaten sie desto muthigern Widerstand. Weil auch dieser hernach in seine Provinz Mysien wo die Daker und Sauromaten feindlich eingefallen waren, zurückging, Tiber aber und Messalin in Siscia weilten, so fielen sie in die Länder Römischer Bundsgenossen, und suchten noch mehrere in ihre Empörung mit einzuflechten. Auf eine Schlacht wollten sie sich, so nah sie ihnen Tiber auch legte, nicht einlassen, sie streiften vielmehr nur bald hier, bald dort herum, und richteten überall Verheerung an. Der Gegend kundig, und

leicht

n. C. R. 759. leicht bewaffnet, konnten sie in ihren Bewegungen desto behender seyn, und die Annäherung des Winters veranlaßte sie noch mehr, die Zeit zum Plündern zu benutzen. Sie drangen sogar von neuem in Makedonien ein; und wenn gleich sie vom Rhymetalk und dessen Bruder Rhaskyporis in einer Schlacht besiegt wurden, so wirkte doch erst die im folgenden Jahre, unter dem Consulat des Cäcilius Metellus und Licinius Silanus unternommene Verwüstung ihres Landes auf die übrigen unruhigen Köpfe so viel, daß sie zwar das flache Land verließen, aber sich auf unzugängliche Gebirge zogen, und von da aus sich die Gelegenheit absahen, in die ebene Gegend herunter zu streifen.

n. C. R. 760.

31.

Bey der Nachricht von dem allen glaubte August sich zu dem Verdachte berechtiget, Tiber hätte mit diesen Feinden sehr geschwind fertig werden können, hätte aber mit Willen den Krieg in die Länge gezogen, um unter diesem Vorwande länger eine Armee unter seinen Befehlen zu haben. August ließ also den Germanicus, obgleich damals Quästor, dahin abgehen, und die Soldaten, die er ihm mitgab, bestanden nicht nur aus Freygebohrnen, sondern auch Freygelassenen: denn außer andern Sklaven hatten ihm auch die Römischen

Bür-

Bürger und Bürgerinnen, nach dem Verhältnis ihres Vermögens, mehr oder wenigere derselben, nebst Lebensmitteln auf sechs Monathe liefern müssen, und diese alle hatte er für freye Leute erklärt. Außer diesen Vorkehrungen zum Behuf des Krieges hielt er auch die auf dem großen Römermarkte gewöhnliche Musterung der Ritter und gelobte auf Veranlassung eines Weibes, das sich einige Buchstaben in den Arm eingeschnitten hatte, und als Unglückswahrsagerinn umherlief, Circensische Spiele, (um den Zorn der Götter abzuwenden.) August war zwar überzeugt, daß des Weibes Begeisterung Trug, und eine von andern angestellte Sache wäre; weil aber das Volk ohnedem des Krieges, und noch mehr der Hungersnoth wegen, die sich von neuem einstellte, unruhig war, so stellte er sich selbst, als glaube er dem Weibe, und ließ sich alles sehr angelegen seyn, was des Volkes Kummer erleichtern konnte. Zu Verwaltung der Kornvorräthe ernannte er nun zwey Consularen,* und ordnete ihnen Lictoren zu. Weil auch sein Schatz nicht reich genug war, um die Kriegskosten und die Unterhaltung der Feuerwache zu bestreiten, so führte er die neue Auflage des funfzigsten Theiles der Kaufsumme von verkauften Sklaven ein, und verbot dagegen, das den Prätoren für die Besorgung der Skla-

n. E. R. 760.

* Vorher hatten Exprätoren dies zu besorgen gehabt. S. Buch 54 Kap. 1. und 17.

n. Gladiatorengefechte aus der Schatzkammer bis-
C. R. her gezahlte Geld fernerhin verabfolgen zu las-
760. sen.

32.

Daß er aber den Germanicus, nicht den Agrippa zu Führung jenes Krieges bestimmte, daran war Agrippa selbst Schuld. Er dachte sehr niedrig, und seine Hauptleidenschaft war — Fischen, weshalb er sich selbst Neptun nannte. Ueberdem war er so ungestüm im Zorn, daß er auf Liviens stiefmütterliche Gesinnung schimpfte, und dem August selbst oft über treulose Verwaltung seines väterlichen Vermögens Vorwürfe machte. August zog also, weil er auf keine Weise zu bessern war, die Hand von ihm ab, sein Vermögen ward zur Kriegskasse gezogen, und er selbst in die Insel Planasia bey Kyrnus (Korsika) fortgeschaft. Außerhalb Rom war nach des Germanicus Ankunft in Pannonien von allen Orten her seine Armee verstärkt worden, und indem Severus in gleicher Absicht aus Mysien herüber zu ihm stoßen wollte, lauerten ihm beyde Batonen auf, und überfielen ihn in seinem Lager bey den Volkäischen Sümpfen. Die außer dem Walle befindlichen liefen zwar vor Schrecken ins Lager ohne Ordnung zurück: aber von den Ihrigen in Schutz genommen, besiegten sie nachher die Batonen selbst. Die Römer theilten sich dann in mehrere

Korps,

Korps, um das Land an mehrern Orten zugleich durchstreifen zu können; aber man weiß nicht, daß nur irgend ein Römischer General damals etwas Beträchtliches gethan hätte: der einzige Germanicus überwand die Mazäer, eine Dalmatische Völkerschaft in einer Schlacht, und verheerte ihr Land. Doch genug von dieses Jahres Begebenheiten. n. C. R. 760.

33.

Unter dem Consulat des Marcus Furius und Sextus Nonius wünschten zwar die Dalmater und Pannonier, erst durch Hunger, dann durch Krankheiten, die sie sich durch den Genuß von ungewöhnlichen Kräutern und Wurzeln zugezogen hatten, sehr mitgenommen, den Frieden selbst. Zu einer förmlichen Gesandschaft ließen es dennoch die nicht kommen, die von den Römern begnadiget zu werden nicht hoffen durften, und so fuhr man, auch unter so kläglichen Umständen, sich hartnäckig zu widersetzen fort. Germanicus, des Drusus Sohn, zog also wider sie zu Felde, und bey Belagerung einer ihrer festen Städte, die er schon lange vergebens zu erobern gesucht hatte, gelang es endlich einem Deutschen Reuter, Pulio, einen großen Stein aus einer Maschine so glücklich zu werfen, daß eine Zinne der Mauer, und mit ihr der daran gelehnte Soldat herabstürzte. Darüber geriethen die Belagerten in solche Furcht n. C. R. 761.

und

u. C. R. 761. und Schrecken, daß sie die Stadt verließen, und sich in die Citadelle zogen, aber auch kurz nachher Citadelle und sich ergaben. Baton, dieser durch Aufregung dieser Rebellion für die Römer so schädlich gewordene Mann, kam in der Folge in Friedensangelegenheiten zu Tiber; dieser gab ihm, auf dem Richterstuhl sitzend, den folgenden Tag Audienz, und fragte ihn, „wie es seiner Nation habe einfallen können, sich zu emporen, und den Krieg so hartnäckig fortzusetzen?„ "Daran, sagte Baton, seyd ihr selbst schuld. Ihr "solltet zu Hütern eurer Heerden Hunde und "Hirten schicken, und schickt — Wölfe." Und so ward Dalmatien, theils durch Waffengewalt, theils durch Friedensverträge den Römern von neuem unterthan.

34.

Dies war auch der Zeitpunkt, wo August dem Senat erlaubte, die meisten Geschäfte auch ohne ihn abzuthun, und wo er auch nicht mehr bey den Volksversammlungen zu erscheinen anfing. Hatte er noch im vorigen Jahre, der damaligen Unruhen wegen, alle Staatsbeamten selbst ernannt, so ließ er in diesem und dem folgenden Jahre nur eine Schrift aufsetzen, worin er dem gemeinen Volke und Staate seine Günstlinge empfahl. Nur Kriegsgeschäfte waren für ihn noch eine so dringende Angelegenheit, daß er, um zu gutem Rathe

wes-

wegen der Dalmater und Pannonier näher bey der Hand zu seyn nach Ariminum reiste. Bey seiner Abreise that man Gelübde, brachte bey seiner Rückkunft Opfer, als käme er wirklich aus feindlichen Landen zurück. Während der Zeit war Baton, der Breuker, weil er den Pinnes an die Römer verrätherisch ausgeliefert, und zur Vergeltung die Regentschaft über das Breukerland von ihnen angenommen hatte, vom andern Baton gefangen und niedergemacht worden. Weil er nemlich seinen neuen Unterthanen, den Breukern, nicht recht traute, war er in den festen Plätzen umhergezogen, um Geißeln zu fordern. Der andere Baton erfuhr dies, lauerte ihm auf, besiegte ihn in einem Gefecht, und nöthigte ihn, sich in eine kleine Festung zu werfen. Die Einwohner lieferten ihn aus, er ward also von jenem der Armee vorgestellt, zum Tode verdammt, und auf der Stelle niedergemacht. Dies machte, daß viele Pannonier sich von neuem empörten. Silvan mußte selbst gegen sie anrücken, und war so glücklich, die Breuker in einer Schlacht zu besiegen und einige andere durch gütliche Beredung zur Ruhe zu bewegen. Baton gab sodann alle Hoffnung, sein Glück bey den Pannoniern zu machen, auf, doch besetzte er die nach Dalmatien herüber liegenden Pässe, und fiel von da aus oft plündernd in dies Land ein. So wurden dann nach und n. C. R. 761.

n. Chr. 761. nach alle Pannonier, besonders durch die Verwüstung ihres Landes durch den Silvan, den Frieden anzunehmen bewogen; und wenn auch einzelner Straßenraub, der freylich bey kriegerischen Unruhen eher zunimmt, als gemindert wird, und der nun einmal bey mehreren Völkern, besonders bey den Pannoniern Sitte ist, nicht ganz vermieden werden konnte; so wurden doch hernach von andern Feldherren auch die Räuberbanden getilgt.

Sechs und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1—10. Augusts Verhandlung mit den beweibten sowohl, als weiber- und kinderlosen Bürgern, und seine darauf ergangene Verordnung. 11.—17. Krieg in Dalmatien. 18—24. Quintilius Varus verliert eine Schlacht in Deutschland, und stirbt. 25—27. der Concordientempel und Liviens Säulengang eingeweihet. 29—47. Augusts Tod. Leichenrede.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln.
9.	762.	Quintus Sulpicius, und Cajus Poppäus Sabinus.
10.	763.	Publ. Cornelius Dolabella und Cajus Junius Silanus.
11.	764.	Marcus Aemilius Lepidus, und Titus Statilius Taurus.
12.	765.	Germanicus Cäsar, und Cajus Fontejus Capito.
13.	766.	Luc. Munatius Plancus und Caj. Silius Cäcina.
14.	767.	Sextus Pompejus und Sextus Apulejus.

11. C. R. 762.

I.

Dieser kam im Frühlinge des Jahres, in dem Quintus Sulpicius und Cajus Sabinus Consuln waren, nach Rom zurück, und August empfing ihn vor der Stadt, brachte ihn dann mit in die Schranken des Marsfeldes, begrüßte das Volk freundlich vom Richterstuhl, veranstaltete alles, was bey erhaltenem Siege gebräuchlich war, und befahl den Consuln, die gewöhnlichen Spiele dabey zu geben. Und, weil die Ritter mit vieler Wärme bey diesen Spielen auf die Abschaffung des Gesetzes über ehe- und kinderlose Bürger antrugen, so ließ er auf dem Markte alle Unbeweibte, und alle Verheyrathete und Väter, aber beyde Parteien besonders, zusammenkommen; und, weil er die letztern weit weniger zahlreich als die erstern fand, war er sehr traurig, und sprach an jene so:

2.

„So unbeträchtlich auch eure Zahl im Verhältniß zu einer so großen Stadt seyn mag, eine Zahl, „die bey weitem nicht an die Menge derer reicht, „die keine ihrer Pflichten erfüllen wollen; so seyd „ihr mir doch eben deshalb deste schätzbarer, und „ich sichere euch den wahresten Dank zu, daß ihr, „gegen meine Verordnung folgsam, euren Antheil

„zu

„zu der Volksmenge des Vaterlandes beytragen n. E. R. 762.
„wolltet. Jeder Verehelichte macht sich das Ver-
„dienst, Roms künftige Bürger zu vermehren. Wie
„gering war nicht die Zahl der Römer bey Erbauung
„der Stadt! Aber man sah sich nach Weibern um,
„man zeugte Kinder, und der Erfolg war der, daß
„wir gar bald alle Nationen an Manneskraft und
„Männermenge übertrafen. Dieses Gedankens
„voll, sollten wir uns für die Sterblichkeit unserer
„Natur durch ununterbrochene Geschlechterfolge
„schadlos halten, und wie die Fackel beym Fackel-
„tanz, so unsere Existenz auf eine Reihe von En-
„keln fortgehen lassen, um das Einzige, was uns
„vom Götterglück abgeht — Unsterblichkeit, auf
„diesem Wege zu erreichen. Vorzüglich zu diesem
„Endzweck theilte jener erste und höchste Gott, der
„uns bildete, das Menschengeschlecht in zwey
„Hälften ein, von denen die eine männlich, die
„andere die weibliche seyn sollte, pflanzte in sie
„Liebe, und unwiderstehlichen Trieb zu Begat-
„tung, wollte, daß Kinder die Frucht ihrer Zärt-
„lichkeit seyn sollten, um durch immer fortgehen-
„den Nachwuchs der Menschen die Sterblichkeit
„einigermaßen zur Unsterblichkeit zu erheben.
„Glaubt man doch, daß unter den Göttern selbst,
„die Einen Männer, die andern weiblichen Ge-
„schlechtes sind; und die Ueberlieferung stellt uns
„die einen als Erzeuger, die andern als Erzeugte
„dar. So finden selbst Götter, so wenig auch

n. E. R. 762. „diese Bedürfnisse sie treffen, doch eheliche Ver„bindung und Kindererzeugung schön.

3.

„Rühmlich ist es demnach für euch, selbst Göt„ter zu Mustern zu nehmen, — rühmlich euren „Vätern nachzueifern, um, so wie sie euch zeug„ten, auch an eurem Theil andern das Leben zu „geben; — um, so wie ihr jene für eure Stamm„väter haltet, und so sie nennet, so auch von an„dern unter diesem Namen euch verehrt zu se„hen; — um jeden Nachruhm, den sie euch „hinterließen, zu eurer Ehre hinterließen, auch „wieder auf andere fortzupflanzen, und die Gü„ter, die von ihnen auf euch kamen, auch wieder „auf eure Kinder übergehen zu lassen. Und „welch Glück könnte über eine Gattinn gehen, die „tugendhaft, sorgsame gute Wirthinn, gute Mut„ter ihrer Kinder ist! — die den gesunden Mann „erheitert, den kranken pflegt — die jede Freude „mit ihm theilt, jeden Kummer ihm wegküßt — „die den jungen brausenden Mann zurückhält und „dem alten Murrkopf selbst seine Grillen ver„scheuchet. Wie angenehm, Kinder, von beyden „Eltern für ächt erkannt, erziehen können, sie her„an wachsen sehen, als wahre Abdrücke unserer „Gesichtsbildung und unserer Seelen, — Kin„der, in denen wir unser eigenes Selbst wieder

„finn

„finden! Und welche Freude, am Ende seines n. E. R. 762.
„Lebens einen Nachfolger und Erben seiner Gü-
„ter und seines Geschlechts, nicht aus fremdem
„Stamm, nein, aus sich selbst entsprungen zu-
„rückzulassen! — Dann, wann unser sterblicher
„Körper in Staub zerfällt, dennoch in späten
„Enkeln fort zu leben hoffen zu dürfen — nicht wie
„im Kriege, sich und seine Güter andern preis zu
„geben, nicht wie im Kriege der junge Held, mit
„sich seine ganze Nachkommenschaft hinfallen zu
„sehen! — Und wenn diese häusliche Vortheile
„der Verehlichten und mit Kindern Gesegneten
„schon wichtig sind, wie? sollte es nicht für den
„Staat, dem wir auch gegen unsere Neigung
„Pflichten schuldig sind, heilsam, und selbst noth-
„wendig seyn, (wenn anders Städte und Völker
„fortdauern sollen, wenn ihr ferner Beherrscher
„der Länder bleiben, und Unterthanen behalten
„wollet,) daß eine zahlreiche Volksmenge im
„Frieden das Land bauet, Schiffahrt treibt, sich
„auf Künste und Handwerke legt, und im Krie-
„ge Habe und Gut den Kindern retten, und den
„Verlust der Gebliebenen ersetzen kann? — Euch
„also, Männer! — denn ihr nur verdient diesen
„Namen, — euch Väter! — denn eine so rühm-
„liche Benennung habt ihr mit mir gemein —
„euch schre ich meine Liebe und meinen Beyfall
„zu, euch gebe ich hiermit die von mir bestimm-
„ten Belohnungen, will euch zu Ehren und Wür-

11. E. R. 762. „den auch künftig vor andern erheben, nicht ge„ringe Vortheile sollt ihr für eure Folgsamkeit „ernten, nicht geringe euren Kindern hinterlassen. „Und so wende ich mich zu den andern, die, „wenn ihr Betragen von dem eurigen so ganz ver„schieden war, auch eine ganz entgegengesetzte „Behandlung zu gewarten haben, wär es auch „nur, um euch nicht durch bloße Worte, sondern „durch That desto kräftiger zu überzeugen, wel„chen größern Werth ihr vor ihnen in meinen „Augen habt.“

4.

Nach Endigung dieser Anrede gab er einigen sogleich Belohnungen, oder versprach sie den andern, und wandte sich dann an die Unverehlichten, und sprach an sie aus einem ganz andern Tone so:

„Weiß ich doch fast nicht, für was ich euch „halten soll — ihr — wie soll ich euch nen„nen? — Männer? — aber ihr zeiget ja nir„gends Mannskraft. — Bürger? — aber, wenn „es auf euch ankommt, so muß der Staat zu „Grunde gehen — oder Römer? — aber ihr „strebt ja nur dem nach, diesen Namen zu vertil„gen. Kurz, was ihr auch seyn möget, oder wie „ihr auch genannt seyn wollet, so kann ich mich

„über

„über euer sonderbares Betragen nicht genug wun- n.
„dern. Für eure Vermehrung that ich von je C. R.
„her was ich nur konnte, und jetzt, im Begriff 762.
„euch Vorhaltung zu thun, finde ich zu meiner
„Betrübniß eure Zahl so groß. Wäre doch
„die Menge derer, zu denen ich vorher sprach,
„so zahlreich, als ich die eurige vor mir sehe!
„Möchte ich doch euch gleiche Achtung, wie jenen,
„zu versichern im Stande seyn, oder lieber Leute
„gar nicht kennen, die einer von den Göttern mit
„Weisheit gemachten Einrichtung, und der Be-
„strebung ihrer Vorfahren uneingedenk, ihr eige-
„nes ganzes Geschlecht eingehen lassen, zu einem
„wirklich sterblichen machen, und die Römische
„Nation vom Erdboden vertilgen wollen. Wel-
„cher Nachwuchs würde wohl für das Menschen-
„geschlecht übrig bleiben, wenn jeder andere eine
„der eurigen gleiche Gesinnung hegte? Euch,
„der andern Verführer, müßte doch mit Recht
„die Schuld verringerter Menschenmasse vorzüg-
„lich treffen: oder, wenn euer Beyspiel wenig
„Nachahmer findet, so werden euch wahrschein-
„lich eben deshalb desto mehrere hassen, weil ihr
„eine Einrichtung verachtet, die jeder andere
„schätzt, und unempfindlich gegen das seyd, was
„eine der ersten Sorgen aller andern ist — weil
„ihr eine Sitte und Neigung einführen wollet,
„die jeden, der sie annähme, unglücklich, jeden
„andern, der sie verdammte, zu eurem Feinde

n. C. R. 762. „machen müßte. Schenken wir etwa Mördern „das Leben, weil es deren nur wenige giebt? oder „begnadigen wir Kirchenräuber aus dem Grun„de, weil ja doch nicht alle Menschen Kirchen„räuber sind? Pflegen wir nicht vielmehr jeden, „der über einer verbotenen That ergriffen wird, „gerade deswegen zu strafen, weil er allein, oder „in Verbindung mit wenigen andern, das that, „was keiner der andern thut?

5.

„Aber, man nenne uns die größten Verbrechen, „man stelle sie nicht etwa nur einzeln gegen das „eurige, sondern vergleiche sie, alle zusammenge„nommen, mit ihm, und dennoch wird das euri„ge bey weitem das größere seyn. Grausamer „Mord ist es, daß ihr überhaupt denen das Leben „nicht geben wollt, denen ihr es geben soll„tet; — treulos seyd ihr gegen eure Väter, de„ren Namen und Würden ihr mit euch absterben „lasset; — ruchlos seyd ihr, die ihr eure Ge„schlechter, die nach der Götter Willen in der Rei„he der Dinge fortgehen sollten, vertilget, und das „größte Geschenk, das Götter Menschen geben „konnten, — Menschennatur, verderbet, und eben „dadurch Göttertempel und Altäre selbst umstür„zet. Ihr löset die Bande des Staats, an des„sen Gesetze ihr euch nicht binden wollet, werdet „Ver-

„Verräther am Vaterlande, das ihr entkräftet u. C. R. 762.
„und unfruchtbar macht, ihr untergrabt den
„Grund desselben, und entzieht ihm seine künf-
„tigen Bewohner. Aus Menschen besteht der
„Staat, nicht aus Häusern, und Säulengängen,
„und Märkten, von Menschen leer. Bedenkt
„doch, welchen gerechten Unmuth unser erster
„Stifter Romulus empfinden müsse, wenn er
„sich und seine Abkunft mit euren Betragen
„vergleicht, die ihr nicht einmal durch rechtmä-
„ßige Ehen Kinder erzeugen wollt. Wie gewal-
„tig müssen nicht die Römer seines Zeitalters
„auf euch zürnen, wenn sie an ihren Raub
„fremder Jungfrauen zurückdenken, und euch
„sehen, die ihr selbst Mitbürgerinnen nicht lie-
„ben wollt, — wenn sie mit feindlichen Wei-
„bern Kinder zeugten, und ihr selbst eingebohr-
„ne verschmähet! Welchen Unwillen muß nicht
„jener Curtius fühlen, der selbst sein Leben
„wagte, um geraubte Weiber ihren Männern
„wiederzugeben' — und welchen Unwillen Her-
„silia,* die ihrer geraubten Tochter selbst nach-
„zog, und aller unserer Hochzeitgebräuche erste
„Stifterinn ward! Unsere Väter führten für
„eheliche Verbindung mit den Sabinern Krieg,
„Weiber und Töchter derselben vermittelten den
„Frieden selbst, man bestätigte ihn durch feyer-
„lichen Schwur, beyde Völker traten in freund-
„schaftliche Verbindung, und ihr — wollet alle
„doch

* Von ihr und Curtius Liv. B. 1. Kap. 11. 12.

n. C. R. 762. „doch so heilige Bande zerreißen. — Und war„um dies? Doch nicht etwa deswegen, um „ewig weiberlos zu bleiben, so wie ewig männerlos die Vestalinnen? Natürlich müßten „euch ja dann, wenn ihr das Gelübde der Keusch„heit nicht hieltet, gleiche Strafe mit jenen treffen.

6.

„Bitter, ich weiß es, und hart wird euch mei„ne Rede scheinen; aber bedenkt nur, fürs er„ste, daß Aerzte oft auch Wunden brennen „müssen, wenn der Kranke auf keine andere „Weise genesen kann; und dann, daß ich ge„wiß nicht aus übler Laune oder mit Vergnü„gen in diesem Tone spreche. Gerade dies ist „der höchste Vorwurf, den ich euch zu machen „habe, daß ihr mich zu solchen Aeußerungen „zwingt. Findet ihr euch durch das vorher Ge„sagte beleidiget, nun so höret auf, das zu thun, „was euch unangenehme Vorwürfe zuziehen „muß. Kränkt einige von euch das, was ich „vorher sprach, wie vielmehr muß mich und je„den Römer kränken, was ihr thut. Und, wenn „euch mein Zorn nicht gleichgültig ist, nun so „ändert euer Betragen, und setzt mich in Stand, „auch euch loben und belohnen zu können. Daß

„Härte

„Härte nicht in meinem Charakter ist, daß ich n. E. R: 762.
„vielmehr alles, was ein vernünftiger Gesetzge-
„ber thun kann, mit möglichster Schonung ge-
„than habe, das erkennet ihr gewiß selbst. War
„es doch schon vor meinen Zeiten nicht jedem
„frey gelassen, Geschlechtsfortpflanzung und ehe-
„licher Verbindung sich zu entziehen, vielmehr
„haben wir seit der ersten Gründung unseres
„Staates zugleich die gemessensten Gesetze dar-
„über gehabt, und auch nachher haben Senat
„und Volk mehrere Verordnungen deshalb ge-
„macht, die ich jetzt aufzuzählen für überflüßig
„halte. Ich meines Theils habe die Strafen für die
„Uebertreter geschärft, um die Furcht vor den-
„selben zum Mittel eurer Besserung zu ma-
„chen — habe für die Folgsamen so viele, so
„reichliche Belohnungen ausgesetzt, als gewiß
„kaum eine andere gute Handlung sich zu er-
„freuen hat, um, wenn alles andere nichts fruch-
„tete, wenigstens durch sie euch zu Heyrath
„und Kinderzeugung zu vermögen. Euch hat
„dennoch keine dieser Belohnungen reizen,
„keine jener Strafen schrecken können: jene alle
„habt ihr verachtet, diese alle unter die Füße
„getreten, als ob ihr gar keine Verbindlichkeit
„gegen den Staat hättet. Bey einem Leben oh-
„ne Weib und Kind, sagt ihr, könne man frey
„seinen Stab weiter setzen, wann man wolle,
„und bedenket nicht, daß dies ein Glück sey,

„das

n. C. R. 762. „das ihr mit Straßenräubern und mit den wil„desten Thieren theilt.

7.

„So strenge Einsiedler seyd ihr doch wahr„haftig nicht, daß ihr euch vom weiblichen Ge„schlecht entfernt hieltet: jeder hält sich seine „Genossinn zu Tisch und Bett, nur gebunden „wollt ihr nicht seyn, um desto freyer in wilder „Ehe zu schwelgen. Ich habe euch die Verlo„bung mit ganz jungen und unmannbaren „Jungfrauen erlaubt, in der Hoffnung, der „Bräutigamsnahme werde euch zu Einrichtung „einer eigenen Wirthschaft geneigt machen. Aus „dem Stande der Freygelassenen habe ich jedem, „nur Senatoren ausgenommen, sich eine Gat„tinn zu wählen nachgelassen, um jeden, den „etwa Hang oder längerer Umgang an eine „Freygelassene fesselte, über seine Wahl außer „Verantwortung zu setzen. Bey dem allen ha„be ich euch nichts weniger als übereilt, viel„mehr das erstemal drey volle Jahre, das zwey„temal zwey Jahre, um euch darauf einzurich„ten, Zeit gelassen. Und dennoch haben Dro„hungen und Ermunterungen, Fristen und Bit„ten nichts gefruchtet. Ihr seht es selbst, wie „weit zahlreicher eure Menge als die der Be„weibten ist, da ihr euch doch schon in eben so

„vielen,

„vielen, oder vielmehr in weit mehreren Kindern, u.
„zum Vortheil des Staates hättet vervielfälti- E. R.
„gen sollen. Wie? können wohl Geschlechter 762.
„auf eine andere Weise fortdauren? kann wohl
„unser Staat bestehen, wenn ihr weder Weiber
„noch Kinder verlanget? Ihr werdet doch
„nicht etwa erwarten, daß zu künftigem Ersatz
„eures Geschlechtes, und für den Staat, junge
„Menschen, wie die Fabel erzählt, aus der Er-
„de wachsen sollen. Undankbarkeit gegen die
„Götter, Schande wär es, wenn unser Geschlecht
„untergehen, der Römische Name mit uns aus-
„sterben, und Griechen oder wohl gar Barba-
„ren unserer Stadt Besitzer werden sollten.
„Sklaven machen wir zu freyen Leuten, beson-
„ders in der Absicht, um durch ihre Kinder die
„Zahl unserer Bürger zu vermehren; Bunds-
„genossen geben wir Bürgerrecht, um unsere
„Stadt volkreicher zu machen, und Ihr selbst —
„von je her Römer, die ihr Quintier und Va-
„lerier und Julier unter euren Ahnen zählt,
„könntet den Wunsch nähren wollen, daß mit
„euch euer Geschlecht und Name sterbe!

8.

„Vor mir selbst schäme ich mich, nothgedrun-
„gen so sprechen zu müssen, schäme mich in
„eure Seele, daß ihr so handeln könnt. Setzt

„doch

n. C. R. 762. „doch einmal dieser Raserey ein Ziel, überlegt „doch endlich einmal, daß, da natürlicher Tod „oder Kriege viele unserer Mitbürger mit jedem „Tage hinreißen, unser Staat unmöglich beste„hen könne, wenn seine Volksmenge nicht im„mer durch neuen Nachwuchs ersetzt wird. „Glaubt nicht, daß ich die Beschwerden und „Unbequemlichkeiten mißkenne, die einigermaßen „mit Ehe und Kindererzeugung verbunden sind; „aber ihr solltet doch auch immer bedenken, daß „wir überhaupt kein Vergnügen genießen, dem „nicht irgend ein Leiden beygemischt wäre, das „immer mit dem Vergnügen im genausten Ver„hältniß steht. Wolltet ihr dem letztern aus„weichen, so müßtet ihr auch auf jenes Verzicht „thun. Bey jedem Verdienst, bey jedem Ver„gnügen, das wir ganz rein besitzen wollen, ist „Vorarbeit, Mitarbeit und Nacharbeit nöthig. „Zweckwidrig wär' es, dies mit einzelnen Be„weisen zu belegen, und ich gebe es gern zu, „daß Ehe und Kinder ihre unangenehmen Sei„ten haben; aber, wenn ihr die Annehmlich„keiten derselben dagegen in Rechnung bringt, „so werdet ihr diese letztern doch immer zahl„reicher, und weniger zufällig finden. Und an„ßer den Vortheilen, die in der Natur dieser „Verbindungen liegen, sollten doch wahrhaftig „die durch Gesetze bestimmten Belohnungen, die „oft so mächtig sind, zu Uebernehmung von Le„bens-

„bensgefahr zu reizen, einen jeden antreiben, u. E. R. 762.
„meinen Befehlen zu folgen. Welche Schande
„wär' es, wenn der Preis, um den andere selbst
„ihr Leben aufopfern, euch nicht ermuntern
„wollte, Weiber zu nehmen, und Kinder zu er-
„ziehen!

9.

„Alles dies, Bürger Roms, (denn ich hoffe
„euch doch gewiß überredet zu haben, den Bür-
„gernamen zu behaupten, und den Namen der
„Männer und Väter euch noch dazu zu verdienen,)
„alles dies habe ich euch ungern, aber nothge-
„drungen vorhalten müssen, nicht als Feind,
„oder aus Haß — nein aus Liebe, und von dem
„Wunsche geleitet, einen recht starken Nachwuchs
„euch ähnlicher Männer zu sehen — — von dem
„Wunsche, daß jeder, eines eigenen Heerdes
„Besitzer, jeder mit einem Schwarme Familie
„um sich her, mit Weib und Kindern zu den
„Göttern hingehe, und mit Mitbürgern seine
„Zeit so verlebe, daß er zu jedem Bedürfniß des
„Staats das Seinige beyträgt, an jedem Glück
„des Staats gemeinschaftlichen Antheil nimmt.
„Könnte ich wohl mit Ehren euer Regent seyn,
„wenn ich gegen eure mit jedem Jahre zuneh-
„mende Verringerung gleichgültig bliebe? Könn-
„te ich den Namen Vater des Vaterlandes mit

n. C. R. 762. „Recht führen, wenn ihr dem Staat keine jun„gen Bürger in Söhnen erziehen wollet? Wenn „ich demnach auf eure ächte Liebe rechnen darf, „und wenn ihr mir jenen Vaternamen nicht „aus Schmeicheley, sondern aus Achtung gabet, „so entschließt euch doch auch, Ehemänner und „Väter zu werden, um euch selbst so schöne Na„men zu verdienen, und mich jenen Namen mit „Bestand der Wahrheit führen zu lassen."

10.

So sprach er zu beyden Theilen, und dann erhöhete er die Belohnungen für die, welche Kinder hatten, und in Ansehung der Strafen machte er unter bereits gewesenen Ehemännern und nie Beweibten einen Unterschied. Beyden gab er doch Ein Jahr Frist, um durch Befolgung seines Befehles der gesetzten Strafe zu entgehen. Einige Weiber dispensirte er vom Vokonischen Gesetz, vermöge dessen keine Frauensperson einer Erbschaft über fünf und zwanzig tausend Denare fähig war; und den Vestalinnen gab er alle Rechte derer, die dreyer Kinder Mutter waren. Hierauf ward das Papisch-Poppäische Gesetz vom Marcus Papius Mutilus, und Quintus Poppäus Secundus gegeben. Beyde Männer waren in diesem Jahre auf einige Monate Con-

suln,

suln, beyde ehe- und kinderlos — ein neuer Beweis, wie nöthig ein solches Gesetz geworden war. n. E. R. 762.

11.

Außer Rom war die Armee unter Germanicus im Angriff auf Rhätium, eine Stadt Dalmatiens unglücklich gewesen. Die Feinde, von der Uebermacht der Römer, der sie nicht widerstehen zu können glaubten, gedrungen, legten um ihren Wall und in den zunächst daran stoßenden Häusern mit eigenen Händen Feuer an, aber so künstlich und behutsam, daß es nicht sogleich ausbrechen, sondern eine Zeitlang nur glimmen durfte. Dann zogen sie sich auf die Burg. Die Römer sahen dies, rückten, ohne das mindeste von einer Gefahr zu vermuthen, an, und glaubten mit dem ersten Angriffe sich den Weg zu allgemeiner Plünderung bahnen zu können. Schon waren sie in die Mitte des Brandes um sie her eingetreten, aber Auge und Seele waren unverwandt auf die Feinde hin gerichtet, und sie ahndeten nichts, bis die Gluht von allen Seiten um sie her schlug. Ihre Lage ward äußerst gefährlich. Von der Burg herab von Menschen beschossen, oder außer dem Schuß von der Flamme gepeiniget, konnten sie nicht mit Sicherheit ihr Terrein verlassen, nicht ohne Gefahr sich durch-

11. E. R. 762. arbeiten. Suchten sie sich außer der Schußweite der feindlichen Pfeile zurückzuziehen, so wurden sie Opfer der Flamme; und entsprangen sie der Gluht, so wurden sie durch die Pfeilschützen niedergeschossen; im Gedränge starben einige eines zweyfachen Todes, von Pfeilen verwundet, vom Feuer verbrannt. Wer innerhalb der Stadt war, kam größtentheils ums Leben, nur einige wenige warfen die Leichname gerad ins Feuer, und liefen über sie, wie über eine Brücke, um sich zu retten, hin. Die Gluht war so schrecklich, daß selbst die Feinde auf der Citadelle nicht aushalten konnten, sondern sie in der Nacht verließen, und sich in Gewölber unter der Erde verbargen.

12.

Glücklicher waren die Römer vor Seretium, welche Stadt, ehemals vom Tiber vergebens belagert, sie jetzt eroberten, und dann auch einige andere in ihre Gewalt bekamen. Weil aber dennoch noch immer andere Widerstand thaten, der Krieg sich in die Länge zog, und deßhalb merkliche Hungersnoth in Italien entstand, so sandte August den Tiber von neuem nach Dalmatien. Dieser bemerkte zwar die Ungeduld der Armee, dem Kriege auf eine, oder die andere Art ein Ende zu machen;

12. E. R. 763.

machen; in Besorgniß dennoch, sie möchte, beysammen gelassen, sich empören, vertheilte er sie in drey Korps, wovon er das eine dem Silvan, das zweyte dem Marcus Lepidus zu führen gab, und mit dem dritten selbst in Gesellschaft des Germanicus gegen den Baton vorrückte. Die beyden erstern schlugen den gegen sie anrückenden Feind zurück; er selbst aber mußte fast im ganzen Lande umhertreiben, weil Baton von einem Orte zum andern zog, und sich zwar endlich in die nahe bey Salona liegende Festung Anderium warf, aber auch hier dem Tiber die Belagerung sehr erschwerte. Dies Kastell war auf einem fest verschanzten und unzugänglichen Felsen angelegt, und von tiefen Klüften, von reißenden Bächen durchströmt, umgeben. Die Besatzung hatte sich mit jeder Art von Lebensbedürfnissen theils im Voraus versorgt, theils bekam sie Zufuhr vom Gebirge, das sie im Rücken frey hatte. Ueberdies legte sie sich in Hinterhalt, um den Römern die Lebensmittel abzuschneiden, und Tiber, der Belagerer zu seyn schien, war in der That in der Lage eines Belagerten. n. C. R. 763.

13.

Bey dieser Verlegenheit, die ihn zu keinem festen Entschlusse kommen ließ, (denn eine fortge-

n. E. R. 763. setzte Belagerung schien ihm vergebliche Mühe und gefährlich, die Aufhebung derselben schimpflich,) empörten sich seine Soldaten, und erhoben ein so schreckliches und wildes Geschrey durch einander, daß die unter dem Kastell kampirenden Feinde selbst vor Schrecken davon liefen. Tiber ärgerte sich über das eine, freute sich über das andere, benutzte aber doch den Zeitpunkt, seine Soldaten zusammen zu rufen, schmähte, oder gab gute Worte, getraute sich weder vorzurücken, noch zurückzuweichen, und blieb in ruhiger Stellung, bis Baton selbst alle Hoffnung, sich länger zu halten aufgab, (denn das ganze Land, wenige Städte ausgenommen, war in der Römer Händen, und seine Macht hielt der ihm jetzt entgegen gestellten auf keinen Fall das Gleichgewicht,) und auf Frieden antragen ließ. Weil er die übrigen Feldherren seiner Nation diesem Frieden beyzutreten nicht bewegen konnte, verließ er sie, und vergebens forderten ihn nachher mehrere von ihnen zur Hülfe auf. Tiber, überzeugt, nun an der Besatzung des Kastells leichte Arbeit zu finden, und sie ohne Blutvergießen zur Uebergabe zwingen zu können, ließ sich die von Natur feste Lage nicht weiter kümmern, und rückte die Anhöhe hinan. Weil aber nirgends eine ebene Stelle zu finden war, und die Feinde aus der Festung ihm nicht entgegen zogen, so setzte er sich auf eine Erhöhung unter freyem Himmel hin, um den Erfolg der Unter-

ternehmung beobachten, die Soldaten zu Muth ermuntern, und wann's Noth thäte, zur rechten Zeit unterstützen zu können. Zu dem Ende behielt er einen Theil der Armee, die freylich den Feinden an Zahl weit überlegen war, zurück; die übrigen marschirten anfangs in einem geschlossenen länglichen Viereck den Berg hinan, konnten aber in der Folge wegen der Steilheit und Unebenheit des Bodens, auf dem sie überall Felsenstücke und Schluchten antrafen, nicht mehr Glied und Linie halten, und erklimmten die Anhöhe, die einen früher, die andern später. n. C. R. 763.

14.

Kaum machten die Dalmater diese Entdeckung, als sie außerhalb der Festung auf der steilen Höhe sich hinstellten, und eine Menge Steine auf die Römer, theils aus Schleudermaschinen warfen, theils herabwälzten. Andere ließen Räder, oder Wagen, ganz mit Steinen erfüllt, oder runde Kisten, nach Landesart gezimmert, und, wie jene, mit Steinen beschwert, herabfallen. Indem dies alles zusammen mit schrecklichem Gepraſſel herabstürzte, und die Steine überall umher sprangen, wurden die Römer nur noch mehr von einander getrennt, und bekamen Kontusionen, oder wurden durch feindliche Pfeile und Wurfspieße erlegt.

11. E. R. 763. Nun wuchs die Hitze der Streiter von beyden Seiten: die einen strebten den Felsen hinan, ihn zu erobern, die andern beeiferten sich, ihre Gegner abzuwehren, und in die Tiefe hinabzustürzen; nicht weniger theilnehmend war der Eifer derer, die von der Mauer herab dem Gange des Gefechtes zusahen, oder am Fuße des Berges beym Tiberius waren. Jede Partey schrie bald mit Einer Stimme, bald einzeln hoch auf, um die Ihrigen, wenn sie sich tapfer hielten, zu ermuntern, oder wenn sie wichen zu schmähen. Die vortönende Stimme der stärkern Schreyer war Anruf an die Götter, ihre Partey bey dem gegenwärtigen Gefecht zu begünstigen, und auf die Zukunft ihnen Freyheit oder Frieden zu sichern. Ohne Zweifel würde dennoch die kühne Bestrebung der Römer, die mit doppeltem Hinderniß, mit der natürlichen Lage des Ortes, und dem entgegen gestellten Feinde zugleich zu kämpfen hatten, vergebens gewesen seyn, hätte nicht Tiber durch immer frischen Succurs sie die Flucht zu nehmen abgehalten, und die Feinde durch ein anderes auf einem Umwege über die steile Anhöhe geschicktes Korps in Unordnung zu bringen gewußt. Dies glückte auch so gut, daß die Feinde, ohne sich in die Stadt werfen zu können, die Flucht nahmen, die Waffen, um sich zu erleichtern, wegwarfen, und sich auf dem Gebirge vereinzelten; die Römer hingegen, die nichts mehr wünschten, als

den

den Krieg mit einemmal zu endigen, und die Feinde durch neue Vereinigung sich nicht von neuem gefährlich werden lassen wollten, von allen Seiten hinter ihnen her drangen, viele im Walde versteckte aufspürten, und wie das Vieh niedermachten. Die noch im Kastell übrige Besatzung ergab sich nachher auch, Tiber behandelte sie gelind, und hielt die Kapitulation treulich. n. E. R. 763.

15.

Germanicus wandte sich gegen die übrigen, die noch immer Widerstand thaten, weil sie von den vielen bey ihnen befindlichen Ueberläufern zu Fortführung des Krieges verhetzt wurden. Nun nahm er zwar die Stadt Arduba ein; würde sie aber doch blos durch seine Armee, so überlegen sie auch dem Feinde an Zahl war, nicht erobert haben. Dieser Ort war nemlich sehr stark verschanzt, und ein Fluß ging, eine kleine Stelle ausgenommen, am Fuße der Anhöhe, an der er lag, in reißendem Strome hin. Aber die Ueberläufer entzweyten sich mit den Eingebohrnen, die Frieden zu machen geneigt waren, und es kam sogar zu Thätlichkeiten. Der Ueberläufer Partey nahmen die in der Stadt befindlichen Weiber selbst, die ganz wider ihrer Männer Gesinnung auf Rettung ihrer Freyheit bestanden, und lieber jedem,

n. E. R. 763. auch dem härtesten Schicksale, als der Knechtschaft sich unterwerfen wollten. Das Gefecht ward hitzig, die Ueberläufer mußten sich zurückziehen, und zu entrinnen suchen; aber die Weiber griffen nach ihren Kindern, und stürzten sich mit ihnen in die Flammen oder in den unten fließenden Strom. Nach dieser Veste Eroberung unterwarfen sich die übrigen in der Nähe dem Germanicus gutwillig: er ging dann zu dem Tiber zurück, und Postumius vollendete nach ihm des ganzen Landes Unterjochung.

16.

Jetzt war es auch, wo Baton seinen Sohn Skevas an Tiber mit dem Erbieten schickte, sich und alle die Seinigen an ihn zu ergeben, wenn er Begnadigung hoffen dürfte. Diese ward ihm zugesagt, und nun kam er bey Nacht ins Römische Lager, ward den Tag darauf vor den auf dem Richterstuhl sitzenden Tiber geführt, und ließ sich zwar für sich selbst kein Wort entfallen, das einer Bitte ähnlich sah, reichte vielmehr seinen Kopf zum Abschlagen getrost dar, desto eifriger aber war er, für seine Anhänger Entschuldigungen beyzubringen. Tiber fragte ihn auch jetzt wieder: „Wie konntet ihr euch beygehen lassen, von uns „abzufallen, und einen so langen Krieg mit uns zu „be-

„bestehen?“ aber Batons Antwort war die ehe- n.
malige: “Die Schuld an dem allen habt ihr: E. R.
„die Hüter, die ihr zu euren Heerden sendet, sind 763.
„nicht Hunde, nicht Hirten, sind — Wölfe.“ So endigte sich dieser zweyte Krieg, der die Römer vieles Volk, und noch mehr Geld kostete. Große Armeen hatte man unterhalten müssen, und die gefundene Beute war sehr gering.

17.

Die Nachricht von diesem Siege brachte auch jetzt Germanicus nach Rom, und wegen desselben erkannte man dem August und Tiber von neuem den Imperatortitel, den Triumphzug, und unter andern Ehrenbezeugungen auch die Errichtung zweyer Triumphbogen in Pannonien zu. Man hatte noch weit mehr dergleichen vorgeschlagen, aber nur jene nahm August an. Germanicus erhielt die Triumphinsignien, worin er doch, vor andern Feldherren nichts voraus hatte, aber auch Rang und Vorrechte eines Prätors, die Erlaubniß, seine Stimme im Senat sogleich nach den Consularen zu geben, und künftig das Consulat früher, als nach den Gesetzen erlaubt war, zu suchen. Auch Drusus, Tibers Sohn, der doch am Kriege keinen Theil gehabt hatte, sollte den Senatssitzungen,

n. E. R. 763. gen, noch ehe er Senator wäre, beywohnen, und nach verwalteter Quästur seine Meynung im Senat noch vor den Exprätoren sagen dürfen.

18.

Alle diese Verordnungen waren bereits gemacht, als eine aus Deutschland ankommende traurige Nachricht alle Festlichkeiten und feyerliche Aufzüge unterbrach. Die Begebenheit, die sich damals im Celtenlande zugetragen hatte, war diese. Die Römer besaßen einige Distrikte dieses Landes, doch nicht beysammen, sondern so wie sie dieselben von Zeit zu Zeit einzeln erobert hatten, weshalb auch die Geschichte von diesen Eroberungen, weil sie zu unbedeutend waren, nichts meldet. Die Römer nahmen hier ihre Winterquartiere, und legten neue Städte an; die rohen Deutschen modelten sich schon nach Römischen Sitten, kamen auf Römische Marktplätze, und sonst zu friedlichem Umgange zusammen. Bey dem allen vergaßen sie nun zwar ihrer Väter Sitten, ihre Landesgebräuche, ihr Gefühl der Freyheit, und auf Waffen gegründeter Macht nicht; und wenn sie auch bis jetzt nur unmerklich, und mit schicklicher Behutsamkeit ihr Nationalgefühl verläugneten, so hatten sie sich doch sehr leicht in ihre neue Lebensart gefunden, und die mit ihnen vorgehende Ver-

änderung selbst nicht gefühlt. Seitdem aber Quintilius Varus, vorher Statthalter in Syrien, nun Deutschland zu seiner Provinz bekam, in seinem Amte zu sehr die hohe Miene annahm, sie zu rasch und dringend umformen wollte, und nicht nur überhaupt als Sklaven behandelte, sondern auch, als wären sie durch Gewalt der Waffen unterjocht, Tribut von ihnen erpreßte; fingen sie an schwierig zu werden. Die Häupter der Nation suchten sich in ihre ehemalige Gewalt wieder einzusetzen, und das gemeine Volk selbst fand, daß ihre hergebrachte Regierungsform einer fremden Knechtschaft doch bey weitem vorzuziehen sey. Sich offenbar zu empören durfte man freylich nicht wagen, weil man am Rhein hin, und im Innern des Landes selbst, die Macht der Römer zu stark fand; man empfing also den Varus mit dem verstellten Erbieten, alle seine Forderungen zu erfüllen, und lockte ihn vom Rhein ab mehr landeinwärts in die Gränzen der Cherusker und an die Weser. Hier lebte man mit ihm auf völlig friedlichen und freundschaftlichen Fuß, und suchte ihn in dem Wahne zu bestärken, man würde auch ohne Waffengewalt seinen Befehlen demüthigst gehorchen. u. E. R. 763.

19.

Diese falsche Meinung machte auch in der That, daß Varus seine Armee, was er doch in Feins-

des

11. C. R. 763. des Land thun sollte, nicht zusammenhielt, sondern auf Aufsuchen der Deutschen, bald gegen stärkere Nachbarn, bald zum Schutz des Landes, bald um Räuber zu greifen oder Lebensmittel herbey schaffen zu helfen, seine Soldaten hergab. Die wichtigsten Verschwornen und Triebfedern dieser tückischen Art zu kriegen waren unter andern Armin und Segimer, die den Varus überall begleiteten, oft auch an seiner Tafel schmausten. Sie besaßen sein Vertrauen so ganz, daß er nichts weniger als Falschheit vermuthete; und wenn auch jeder andere außer ihm üble Folgen erwartete, und ihm Vorsichtigkeit anrieth, so glaubte er dies doch so wenig, daß er vielmehr diesen Rathgebern unzeitige Besorgniß, und Verläumdung gegen jene Männer Schuld gab. Aber nun fingen, nach einem vorher schon angelegten Plane, einige von seinem jetzigen Lager entfernt wohnende Völker die Feindseligkeiten an, und die Absicht dabey war, theils, den Varus, wenn er gegen sie anrückte, auf dem Hinzuge, den er durch Freundes Land zu nehmen wähne, desto leichter in die Falle zu locken, theils ihm durch einen zu plötzlich und gemeinschaftlich erhobenen Krieg nicht zu bösem Argwohn Anlaß zu geben. Ihr Plan gelang ihnen nur gar zu gut. Armin und Segimer begleiteten ihn ein Stück Weges, blieben aber dann zurück, um wie sie sagten, Bundsver-

verwandte für ihn zu werben, und dann, sobald als möglich, ihm Hülfe zuzuführen. Aber nun zogen sie die an einem bestimmten Orte schon bereit stehenden Truppen an sich, jeder brachte die bey ihm befindlichen und vorher vom Varus erbetenen Römer um, und nun gingen sie auf ihn selbst, indem er schon in dichte unwegsame Wälder hineingerückt war, los, nahmen die Maske der Unterthanen ab, zeigten sich als Feinde, und setzten die Römer in die traurigste Lage. n. E. R. 763.

20.

Das Gebirge war von vielen Thälern durchschnitten und uneben, die Bäume dicht und hoch gewachsen, so daß die Römer schon vor dem feindlichen Ueberfall, am Fällen derselben, an Wegbahnung und Brückenbau, wo er nöthig war, volle Arbeit hatten. Ueberdies führten sie viele Wagen und Lastthiere, als zögen sie durch Feindes Land, bey sich; Kinder und Weiber und Troß in Menge folgten ihnen, und schon dies hinderte sie, sich auf dem Marsche zusammenzuhalten. Ein heftiger Regenguß und Sturmwind überfiel sie, und trennte sie noch mehr; der Boden, um die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig, machte jeden Schritt für sie gefährlich, und abgebrochene, herabstürzende Aeste und Kronen der Bäume ver-

n. C. R. 763. vergrößerten die Verwirrung. In dieser unbehülflichen Lage befanden sich die Römer, als die Feinde von allen Seiten, unerwartet, durch die dichtesten Wälder, aller Schleifwege kundig, hindurch drangen, sie umflügelten, und anfangs nur vom weiten beschossen, dann aber, da die Römer viele der Ihrigen verwundet fallen sahen, und doch kein Feind sich wehren zu wollen schien, sich näher an sie machten. In Schlachtordnung konnten sich die Römer nicht stellen. Wagen und Wehrlose und Bewaffnete waren durch einander gemengt, nirgends konnte man dazu kommen, die Glieder zu schließen, selbst an Zahl war man dem immer von neuem ansetzenden Feinde nicht gewachsen. Groß war der Römer Verlust, und konnten ihn doch nicht rächen.

21.

Sobald sie dennoch einen schicklichen Platz fanden, wie er sich bey einem Waldgebirge denken läßt, bildeten sie ein förmliches Lager, verbrannten Wagen und anderes entbehrliche Geräthe, oder gaben es preis. setzten dann den folgenden Tag ihren Zug in besserer Ordnung fort, und waren zwar so glücklich, auf einen offenen Platz vorzudringen, erlitten aber auch hier Verlust. Dann brachen sie wieder auf, geriethen in neue Waldung, und wehrten sich zwar muthig gegen jeden

An-

Angriff, aber jedes Gefecht kostete Blut. Wenn sie im engen Terrein sich dicht zusammenhielten, um in gedrungenen Gliedern, Reuter und Fußvolk vereiniget, gegen die Feinde auszufallen, wurden sie entweder durch sich selbst oder durch die Waldung behindert. Mit anbrechendem Tage brachen sie weiter auf, aber starker Regen und Wind überfiel sie von neuem, ließ sie weder vorwärts dringen, noch da, wo sie standen, Fuß fassen, und setzte sie sogar außer Stand, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Pfeile und Wurfspieße und Schilde, alle durchnäßt, versagten ihnen ihre Dienste. Die Feinde hingegen waren größtentheils leicht bewaffnet, konnten frey und unbehindert Angriff und Rückzug einrichten, wie sie wollten, und litten also von Sturm und Regen weniger. Ueberdies war nun ihre Zahl bey weitem größer; wer vorher etwa noch furchtsam gewesen war, der hatte sich, wenigstens um Beute zu machen, jetzt auch dazu gefunden. Desto leichter ward es ihnen, die weit schwächeren Römer, die in den vorhergehenden Gefechten schon viele der Ihrigen verloren hatten, zu umringen und niederzumachen, so daß Varus und die vornehmsten Heerführer, in Besorgniß, entweder lebendig gefangen, oder vom grimmigen Feinde niedergemacht zu werden, (denn verwundet waren sie schon) den traurigen, aber nothwendigen Muth faßten, in ihr eigenes Schwert zu fallen. n. C. R. 763.

11. C. R. 763.

22.

Sobald dies kund ward, verlor auch jeder andere, der vielleicht noch Kraft hatte, den Muth sich zu wehren; die einen folgten dem Beyspiel ihres Feldherrn, die andern warfen ihre Waffen hin, völlig gleichgültig, wem es einfallen würde, sie niederzumachen. Fliehen konnte keiner, wenn er auch wollte. Ohne Widerstand ward Roß und Mann niedergestoßen, und alle wären auf der Stelle geblieben, oder in Gefangenschaft gerathen, wenn nicht die Barbaren zu erhitzt auf Beute gewesen wären. Nur dies machte, daß noch immer viele der Tapferern entkamen; die bey ihnen befindlichen Trompeter bliesen das bey schnellem Marsch übliche Stück, und veranlaßten dadurch, (denn Nacht war es, und kein Theil konnte den andern sehen) bey den Feinden die falsche Vermuthung, es käme Succurs vom Asprenas. Die Feinde ließen daher im Verfolgen nach, und Asprenas kam ihnen, sobald er das Unglück hörte, in der That zu Hülfe. Auch nach der Zeit kamen einige Gefangene, von ihren Verwandten gelöst, wieder zurück. Der Staat erlaubte dies aber nur unter der Bedingung, daß sie außer Italiens Gränzen lebten. Doch, dies gehört in die Folgezeit.

23.

23.

u. E. R. 763.

Jetzt erfuhr auch August des Varus Unglück, zerriß, wie einige erzählen, sein Gewand, und Kummer über die Gebliebenen, Kummer über den zu befürchtenden Verlust Germaniens und Galliens füllten seine ganze Seele; aber die größte Besorgniß war die, Italien selbst, Rom selbst möchte vor dem Einfalle der Barbaren nicht sicher seyn. Zum Kriege tauglicher gebohrner Römer war eine sehr unbeträchtliche Zahl noch übrig, und die Bundsgenossen, die er etwa hätte brauchen können, waren sehr entkräftet. August machte dennoch seine Anstalten, so gut es seine gegenwärtige Lage zuließ. Weil von allen dienstfähigen keiner Dienste nehmen wollte, so mußten sie looſen, und von denen, die unter fünf und dreyßig Jahre alt waren, ließ er jeden fünften, und von denen, die in höheren Jahren standen, den zehenten Mann, wie jeden das Loos traf, mit Einziehung des Vermögens und Infamie bestrafen, und endlich, weil auch da noch immer viele auf seinen Befehl nicht achteten, einige hinrichten. Nun hob er durchs Loos Veteranen und Freygelaſſene, so viel er konnte, aus, mit denen Tiber eiligst nach Deutschland aufbrechen mußte. Weil auch in Rom viele Gallier und Deutsche, theils als Reisende sich aufhielten, zum Theil auch

u. C. R. 763. unter des Kaisers Leibwache dienten, und August Mentereyen von ihnen befürchtete, so ließ er die letztern auf Inseln bringen, den Wehrlosen aber die Stadt zu verlassen befehlen.

24.

Nur diese Angelegenheit war jetzt für August die dringendste, der Gang der gewöhnlichen Geschäfte schien ganz unterbrochen zu seyn, und an Feyerlichkeiten (über den Sieg in Dalmatien) ward nicht gedacht. Indeß erfuhr er, ein Theil der Armee habe sich doch gerettet, die Gränzen nach Deutschland wären gedeckt, die Feinde getrauten sich nicht einmal gegen den Rhein vorzurücken; — und so ward es ihm doch einigermaßen ums Herz leichter, um sich zu mehr ruhiger Ueberlegung fassen zu können. Ein Unglück, so groß und so drückend, schien ihm von einem ganz eigenen Zorn der Götter verhängt zu seyn, und wenn er die vor diesem Verluste, und nachher vorgefallenen Wunderzeichen sich hinzudachte, so mußte seine traurige Vermuthung in Ansehung der Götter sehr zunehmen. Der Marstempel auf dem Marsfelde war vom Blitz getroffen worden, Heere von Heuschrecken waren in die Stadt geflogen, und Schwalben fraßen sie. Hohe Alpengebirge stürzten in einander, und aus ihnen stiegen drey feurige Säulen

auf —

auf — der ganze Himmel hatte mehr als ein- n. E. R. 763.
mal zu brennen geschienen, — mehr als Ein Komet ließ sich zu gleicher Zeit sehen — Spiesse und Lanzen waren von Norden her am Himmel nach dem Römischen Lager zugeflogen — Bienen hatten sich an die Altäre im Lager angelegt — eine Bildsäule der Siegsgöttinn in Germanien, die mit dem Gesicht nach des Feindes Land hinsah, hatte sich nach Italien herumgewandt — und im Lager selbst war ein blinder Lärm vom Anzug des Feindes, und darüber unter den Römern selbst um die Fahnen her ein unnützes Gefecht entstanden.

25.

Im folgenden Jahre ward der Concordientem- n. E. R. 764.
pel vom Tiber eingeweihet, und sowohl sein, als seines verstorbenen Bruders Drusus Name daran gesetzt. Consuln waren Marcus Aemilius und Statilius Taurus. Tiber und Germanicus, der letztere jetzt Proconsul, thaten einen Feldzug nach Deutschland, und fielen in einige Gegenden ein, ohne doch eine Schlacht zu gewinnen, (denn es zog ihnen kein Mann entgegen,) oder eine Nation zu unterjochen. Aus Furcht, einem neuen Unglück sich auszusetzen, entfernten sie sich nicht weit vom Rhein, blieben, ohne ihr Lager zu verändern, bis gegen den Herbst

n. E. R. 764. in derselben Gegend, feyerten dann das Geburtsfest Augusts mit Ritterspielen, welche die Centurionen veranstalten mußten, und — gingen zurück. In Rom war Drusus Cäsar, Tibers Sohn, Quästor, und der Prätoren sechszehen, weil gerade so viele dieses Amt gesucht hatten, und August bey so trübseligen Zeiten sich keinen zum Feinde machen wollte. Doch Regel ward dies nicht auf die folgenden Jahre, sondern noch lange nachher blieb die gewöhnliche Zahl von zwölfen. Außerdem verbot August den Astrologen, weder insgeheim, noch in Gegenwart anderer, irgend jemanden die Zukunft, oder die Zeit seines Todes vorherzusagen, obgleich August selbst von seinem eigenen künftigen Schicksal so zuversichtlich das Beste hofte, daß er in einem öffentlichen Anschlage die Constellation, unter der er gebohren war, selbst bekannt machte. Außer diesem Verbot untersagte er auch den Provinzen, keinem ihrer Statthalter, weder während seines Amtes noch binnen sechszig Tagen nach seinem Abgange irgend eine Ehrenbezeugung zu erweisen, aus dem Grunde, weil einige Statthalter die in den Provinzen erschlichenen rühmlichen Zeugnisse zu Freveltaten gemißbraucht hatten. Zur Annahme fremder Gesandten waren auch jetzt drey Senatoren verordnet, und den Rittern ward, so sonderbar * auch

* wegen des vorhergegangenen Vorbotes B 54. K. 2.

auch dies scheinen mag, erlaubt, als Gladiatoren aufzutreten. Die Ursache war, weil mehrere sich an die darauf gesetzte Schande nicht kehrten. Das ergangene Verbot hatte keine Wirkung gehabt, und war's, daß man größere Strenge nicht gern brauchen wollte, oder sie auf diese Art noch eher davon abzubringen suchte — man erlaubte es ihnen. Nun traf es zwar oft, daß sie ihre Neigung, nicht wie vorher, nur mit Schande, sondern auch mit dem Leben büßten; aber nichts konnte sie zurückhalten; das Vergnügen, mit dem das Volk sie bey solchen Kämpfen empfing, machte sie nur hitziger, und August selbst mochte es nicht wissen, wenn die Prätoren sie bey solchen Gefechten zuließen. n. E. R. 764.

26.

Germanicus erhielt dann das Consulat, ohne vorher Prätor gewesen zu seyn, und verwaltete es das ganze Jahr hindurch, nicht gerade seiner hohen Geburt wegen, sondern weil er auch mehrere damals noch hierin zu Vorgängern hatte. Indeß war er bey dem gemeinen Bürger überhaupt beliebt, besonders deswegen, weil er für einige als rechtlicher Beystand, nicht nur vor andern Richtern, sondern auch vor August selbst erschien. Dies that er auch bey einem Quästor, der einer Mordthat beschuldigt war; aber der n. E. R. 765.

n. Kläger, der bey den Richtern, die über solche Fälle zu
C. R. sprechen hatten, in Rücksicht auf des Germanicus
765. Unterstützung nicht strenge Gerechtigkeit zutraute, wollte die ganze Sache Augusts Entscheidung überlassen wissen. Doch die Besorgniß war unnöthig, denn der Quästor ward schon von seinen ersten Richtern straffällig gefunden: Germanicus that als Consul eben nichts Merkwürdiges, als daß er auch jetzt einige vor Gericht als Redner vertheidigte. Sein Kollege, Cajus Capito, kam gegen ihn in gar keine Betrachtung. August, sein Alter immer mehr fühlend, empfahl den Germanicus an den Senat, und den Senat an Tiberius; doch las er den deshalb gefertigten schriftlichen Aufsatz nicht selbst vor, weil er so laut zu sprechen nicht im Stande war, ließ ihn vielmehr, wie gewöhnlich, und zwar jetzt vom Germanicus ablesen. Damit verband er noch die Bitte, zu der ihm der Krieg in Deutschland zum Vorwand diente, ihm nicht mehr Hof zu machen, und es nicht übel zu nehmen, wenn er künftig nicht mehr bey Ehrentagen erschiene. Wenn man nemlich ihn überhaupt sehr oft, und besonders bey Versammlungen, auf dem Markte, bisweilen auch im Senat selbst, wann er kam, und wann er ging, bekomplimentirt hatte, so war es seit einiger Zeit aufgekommen, daß auch in seinem Pallast, er mochte sitzen, oder ruhen, nicht nur Senatoren, sondern auch Ritter und gemeine

Bür-

Bürger in Menge ihm Aufwartung machten. u. E. R. 765.

27.

Bey dem allen entzog sich August den Staatsgeschäften nicht. Er erlaubte vielmehr den Rittern, das Volkstribunat zu suchen, und weil er hörte, daß Schmähschriften auf einige Personen gemacht worden, ließ er deshalb Untersuchung anstellen, und die in der Stadt gefundenen durch die Aedilen, und auswärts durch die Obrigkeit jedes Ortes verbrennen, auch einige ihrer Verfasser strafen. Weil auch viele Exilirte, theils an den Orten, wohin sie verbannt waren, sich nicht aufhielten, oder, wenn auch dies war, doch üppiger als jemals lebten, so befahl er, daß, wem Feuer und Wasser zu reichen verboten wäre, auf dem festen Lande gar nicht, und nur auf Inseln, die aber wenigstens dreyhundert Stadien vom festen Lande abliegen müßten, sich aufhalten sollte. Nur die Inseln Kos und Rhodus, Sardinien und Lesbos sollten darunter nicht begriffen seyn; — aus welchem Grunde, weiß ich nicht. Außerdem verbot er ihnen, von einer Insel auf die andere überzugehen, nicht über Ein Frachtschiff, tausend Tonnen haltend, und Zwey Boote zu führen, Sklaven oder Freygelassene nicht über zwanzig bey sich zu haben, und an baarem Gelde nicht über

n. hundert und fünf und zwanzig tausend Denare
E. R. 765. zu besitzen — alles unter schwerer Strafe für sie selbst, oder andere theilnehmende Uebertreter. Dies waren Augusts damalige Gesetze, diejenigen wenigstens, welche in einer Geschichte nicht übergangen werden dürfen. Noch bemerke ich, daß man in diesem Jahre theatralische Spiele und Rittergefechte über die gewöhnlichen hielt. Die Martialischen Spiele wurden, weil die Tiber das Marsfeld überschwemmt hatte, an ihrem bestimmten Tage auf dem nach Augustbenannten Markte, durch Pferderennen, so gut es sich thun ließ, und mit Thierhetzen, dann aber noch einmal, mit gewöhnlichen Ceremonien begangen, bey welcher Gelegenheit Germanicus zweyhundert Löwen im Circus erlegen ließ. Auch ward der zu Ehren des Cajus und Lucius, der Cäsaren, erbaute Säulengang Liviens in diesem Jahre eingeweihet.

28.

n. Zu Consuln des folgenden Jahres waren Lu-
E. R. 766. cius Munatius und Cajus Silius designirt; indeß trug man doch dem August aufs fünfte Jahrzehend die oberste Gewalt von neuem auf: der arme Mann nahm sie nothgedrungen an, und nun verlieh er dem Tiber die Tribunengewalt aufs neue, * gab dessen Sohne Drusus Erlaubniß, aufs

* vergl. B. 55. K. 13.

aufs nächste dritte Jahr ums Consulat, auch ohne vorher verwaltete Prätur anzuhalten, und für sich selbst bat er, in Rücksicht auf seine hohen Jahre, die ihm in der That nur sehr selten den Senatssitzungen beyzuwohnen erlaubten, einen Ausschuß von zwanzig Räthen, aufs ganze Jahr; denn vorher hatte man ihm alle sechs Monathe nur funfzehen zugeordnet gehabt. * Man bewilligte ihm nicht nur diese Bitte, sondern auch noch überdem, daß alles, was er mit Tiber, mit dem Ausschuß, den jedesmaligen wirklichen, oder designirten Consuln, seinen adoptirten Söhnen, und jedem andern, den er in jedem Falle zur Berathschlagung zu ziehen gut fände, beschließen würde, eben so gültig seyn sollte, als wäre es vom ganzen Senat verordnet. So sah er die Freyheit, die er sich selbst schon vorher einigermaßen genommen hatte, durch einen förmlichen Senatsschluß autorisirt, und gab nun, oft freylich vom Bette aus, die nöthigen Befehle. Weil man über die Abgabe des zwanzigsten Theiles von Erbschaften sich fast durchgängig beschweret fand, so daß eine allgemeine Empörung zu besorgen war, so ließ er ein Schreiben an den Senat ergehen, mit dem Befehl, eine andere Art von Abgabe ausfindig zu machen. Seine Absicht war nicht, jene Abgabe abzuschaffen, vielmehr glaubte er, man würde sich, wenn man keine bessere fin-

n. E. R. 766.

den

* B. 53. K. 21.

n. C. R. 766. den könne, sie zu bestätigen gedrungen sehen, und dann würde der Unwille des Volkes wenigstens ihn nicht treffen. Damit man auch nicht glauben möchte, als ob Germanicus und Drusus, wenn es zur Umsprache käme, ihr Gutachten, so wie Er es ihnen in den Mund gelegt hätte, geben, und dann der Senat ohne weitere Ueberlegung ihnen beytreten möchte, so befahl er beyden, bey dieser Gelegenheit ganz unthätig zu bleiben. In der That ward über diese Sache im Senat viel und lange gesprochen, und über einige Punkte mit August selbst schriftlich Rücksprache genommen. Aus diesem ihm zugekommenen Kommunikat ersah er nun wohl, daß man jede andere Auflage eher als diese sich würde gefallen lassen, er legte also eine neue auf Grundstücke und Häuser, ließ auch sogleich, ohne weiter anzufragen, wie viel und wie dieser Impost aufzubringen wäre, durch hin und wieder abgeordnete Kommissarien die liegenden Güter von Privatpersonen und Städten aufnehmen. Seine Vermuthung war, man würde bey dieser neuen Auflage sich nichts weniger als besser zu stehen befürchten, und jene des Zwanzigsten doch lieber geben wollen — und seine Vermuthung betrog ihn nicht.

29.

Indeß geschah es bey den Augustalen, welche Spiele zu Ehren seines Geburtstages gehalten zu wer-

werden pflegten, daß ein wahnsinniger Mann sich u. C. R. 766.
auf einen dem Julius Cäsar zu Ehren hingestellten Prachtsessel niederließ, den Kranz von dessen Bildsäule abnahm, und sich auf den Kopf setzte. Dies schien für August vorbedeutend zu seyn, und — war es wirklich: denn im folgenden Jahre, wo Sextus Apulejus und Sextus Pompejus Consuln waren, reiste August nach Cam- u. C. R. 767.
panien, ließ in Neapolis noch feyerliche Spiele halten, und starb dann zu Nola. Vorzeichen, auf seinen Tod deutend, so auffallend, daß man sich nicht leicht irren konnte, hatten sich schon vorher ereignet. Die Sonne ward ganz verfinstert, und ein großer Theil des Himmels schien zu brennen, — feurige Säulen sah man vom Himmel fallen — Schwanzsterne und blutrothe Sterne zeigten sich; — Man wollte bey der Nachricht von seiner Krankheit Senat halten, um Gelübde für ihn zu thun, aber man fand die Curie verschlossen, und ein Uhu ließ auf dem Dache derselben seine Stimme hören; — Ein Blitzstrahl fuhr auf seine im Capitol stehende Bildsäule, und schlug den ersten Buchstaben im Namen Cäsar herab. Dies deuteten die Wahrsager so, daß am hundertsten Tage ihn das Glück eines Gottes erwarte; und ihr Beweis war, weil der Buchstabe C. Hundert in der Lateinischen, und die übrigen Buchstaben (Aesar) einen Gott in Etruskischer Sprache bedeuteten. Diese Ahndungen

sie-

n. C. R. 767. fielen noch bey seinem Leben vor. In der folgenden Zeit fand man auch in den damaligen Consuln, und im Servius Galba etwas Bedeutendes: bey jenen, weil sie beyde einigermaßen mit Augusst verwandt waren — beym Galba, der in der Folge Kaiser ward, weil er gerade am ersten Januar des Sterbejahres Augusts das Männerkleid angelegt hatte. Weil er der erste Römer war, der nach Abgang der Augustischen Familie zur Regierung kam, so war dies einigen Grund genug zu schließen, daß jener Umstand nicht von ungefähr, sondern durch einen Rathschluß der Götter hätte so zutreffen müssen.

30.

So starb August, zwar nach einer vorhergegangenen Krankheit, aber doch nicht ohne Verdacht auf Livien, seinen Tod deshalb beschleunigt zu haben, weil er den Agrippa in seiner Insel heimlich besucht hatte, und sich völlig mit demselben aussöhnen zu wollen schien. Aus Besorgniß, er möchte ihn, den bisher Verbannten, sogar in die Rechte eines künftigen Monarchen wiedereinsetzen, soll sie, wie man sagt, einige Feigen an dem Baume, von dem August mit eigner Hand die Frucht zu brechen pflegte, mit Gift bestrichen haben. Sie selbst nahm einige für sich, aber die unbestrichenen, ihm pries sie die ver-

gif-

gifteten an. Sey's nun, daß er davon, oder aus einer andern Ursache krank ward, so ließ er seine Vertrauten kommen, gab ihnen die nöthigen Befehle, und schloß endlich so: "Thönern war Rom, da ich's empfing, und steinern verlaß ich es;" wobey er doch nicht sowohl die regelmäßige Schönheit der Gebäude, als vielmehr die feste Consistenz des ganzen Reiches verstanden wissen wollte. Endlich bat er noch, ihm, wie dem Schauspieler, deßen Rolle zu Ende ist, zu applaudiren, um bemerklich zu machen, wie so ganz ähnlich einer Farce das Menschenleben sey. Er starb am neunzehnten August, gerade an dem Tage, an dem er ehemals sein erstes Consulat angetreten hatte. Gelebt hatte er fünf und siebzig Jahre, zehen Monathe, und sechs und zwanzig Tage, (denn der drey und zwanzigste September war sein Geburtstag gewesen,) — und als Monarch seit dem Siege bey Actium, hatte er regiert vier und vierzig Jahre, weniger dreyzehen Tage. n. C. R. 767.

31.

Sein Tod ward dennoch nicht sogleich kund gemacht. Livia befürchtete Unruhen, weil Tiber in Dalmatien war, und ließ ihn also bis zu dessen Ankunft nicht bekannt werden. So erzählen es die meisten und glaubwürdigsten Geschichtschreiber; andere behaupten dagegen, Tiber

n. C. R. 767. ber sey noch während der Krankheit zurückgekommen, und August habe ihm noch Verhaltungsbefehle gegeben. Den entseelten Körper trugen von Nola aus, von einer Stadt zur andern, die Vornehmsten jedes Ortes, und in der Nähe Roms übernahmen ihn die Ritter, und brachten ihn bey Nacht in die Stadt. Den Tag darauf war große Senatsversammlung, bey der die Senatoren nur in Ritterkleidung, die Staatsbeamten in Senatorentracht, doch ohne Verbrämung erschienen. Tiber und sein Sohn Drusus kamen in schwarzer alltäglicher Bürgerkleidung, und opferten zwar auch Weihrauch, doch ohne Flötenspiel. * Die Senatoren saßen in ihrer gewöhnlichen Ordnung, die Consuln aber unten auf Bänken, ** der eine da, wo die Prätoren, der andere, wo die Volkstribunen zu sitzen pflegten. Dann erkannte man den Tiber für schuldlos, daß er, was er † nicht hätte thun sollen, den Todten berührt, und den Leichenzug begleitet hätte.

32.

Hierauf ward Augusts Testament vom Polybius, einem Freygelassenen der Cäsarischen Familie, abgelesen, als ob diese Beschäftigung unter der

* welches sonst bey Opfern gebräuchlich war.
** nicht auf Curulsesseln.
† als Monarch.

der Würde eines Senators gewesen wäre. In diesem Testamente war Tiber zum Erben zweyer Drittheile, zur Erbinn des übrigen Drittheils Livia, wie einige sagen, eingesetzt. Um auch ihr einen Theil seines Vermögens zugehen zu lassen, hatte er den Senat ersucht, in Ansehung des ihr bestimmten Erbtheiles eine Ausnahme von einem darüber vorhandenen Gesetze * machen zu dürfen. Außer diesen Universalerben hatte er noch beträchtliche Güter und Geldsummen vielen andern, Verwandten und Nichtverwandten, nicht nur Senatoren und Rittern, sondern auch auswärtigen Königen, dem Volke zehen Millionen Denare, und den Soldaten, und zwar den Prätorianern, Mann für Mann zweyhundert und funfzig, den in der Stadt liegenden halb soviel, den Legionariern fünf und siebzig Denare zukommen zu lassen verordnet. Auch sollte den jungen Leuten, deren Vermögen er bey ihrer Minderjährigkeit nach ihrer Väter Tode selbst an sich genommen hatte, Kapital und Interessen, sobald sie mündig würden, zurückgegeben werden. So hatte er es schon bey seinem Leben gehalten: denn wenn ihn ein Römer, der Kinder hatte, zum Erben einsetzte, so gab er den Kindern das Vermögen, wenn sie vollbürtig waren, sogleich, den unmündigen nachher ganz zurück. n. C. R. 767.

* Dem Papisch — Poppäischen, wodurch das vorher geltende Vokonische gemildert war. vergl. Kap. 19.

n. E. R. 767. rück. So gütig er gegen die Kinder anderer war, so hatte er seiner eigenen Tochter zwar einige Geschenke legirt, aber ihr doch die Rückkehr nicht erlaubt, und sie in seinem Begräbniß künftig beyzusetzen verboten.

33.

Außer diesem letzten Willen Augusts wurden dem Senat noch vier andere Schriften vorgelegt, und vom Drusus abgelesen. In der ersten waren alle Umstände seiner Leichenbestattung vorgeschrieben; die zweyte enthielt alle seine Thaten, mit dem Befehl, dieselben auf eherne Säulen eingegraben, neben seiner Begräbnißkapelle aufstellen zu lassen; in der dritten war die Kriegsmacht, die Staatseinkünfte und öffentlichen Ausgaben, der baare Geldvorrath in den Kassen, und alles, was sonst den Staat im Ganzen betraf, verzeichnet; die vierte begriff allerhand Gutachten und Verhaltungsbefehle für Tiber und den Staat, unter andern diese, daß man, um die Stadt nicht zu sehr mit gemeinem Volk zu überladen, nicht zu viel Sklaven freylassen, und mit dem Bürgerrechte — nicht zu freygebig seyn sollte, um den großen Unterschied zwischen einem Römer und einem Provinzialen zu behaupten, — daß man zu Staatsämtern nur Männer von Einsicht und Erfahrung wählen,

len, und seinem Einzelnen allein alles in die Hände legen sollte, um ihn nicht selbst zur Herrschbegierde zu reizen, oder auch durch seine Ungeschicklichkeit den Staat in Gefahr zu setzen. Noch war sein Rath der, daß man mit dem jetzigen Umfange des Reiches zufrieden, die Gränzen desselben nicht zu erweitern suchte: Man würde sie schwerlich behaupten, und Gefahr laufen, was man besaße, zu verlieren. Dies war von jeher Grundsatz bey seiner eigenen Regierung gewesen, den er überall vertheidigte und ausübte: denn oft hätte er mehr als Ein fremdes Reich an sich bringen können, aber er wollt' es nicht. H. E. R. 767.

34.

Nun hielt man ihm die Leichenbestattung. Sein Paradebett war von Elfenbein und Gold, und mit purpurnen, mit Gold durchwürkten Decken geschmückt. Auf demselben etwas abwärts lag der Leichnam selbst in einer bedeckten Kiste, aber das Brustbild, von Wachs geformt, und mit dem Triumphgewand behangen, ward öffentlich aus dem Pallast von den aufs nächste Jahr designirten Staatsbeamten, ein anderes von Gold aus der Curie einhergetragen, und ein drittes auf einem Prachtwagen gefahren. Diesen Brustbildern von ihm selbst folgten andere von seinen

n. C. R. 767. Ahnen, und andern vor ihm verstorbenen Anverwandten, (Cäsars Bild doch ausgenommen, der unter die Heroen gerechnet ward,) und anderer Römer, die irgend auf eine Art sich berühmt gemacht hatten, bis auf Romulus selbst zurück. Selbst Pompejus des Großen Bild erschien darunter, nebst einer Abbildung aller von demselben überwundenen Nationen, jede in ihrer Landestracht. Dann folgten im Leichenzuge die übrigen Nationen in der Ordnung, wie ich sie schon bey anderer Gelegenheit beschrieben habe. Vor der ordentlichen Rednerbühne (Rostra) setzte man die Leiche nieder, Drusus trat auf, und las einen schriftlichen Aufsatz ab; aber Tiber bestieg die andern Rostra, die Julischen genannt, und hielt auf Verordnung des Senats folgende Rede ans Volk:

35.

„Was über des nun vergötterten Augusts „Privatleben von einem Verwandten gesagt wer„den konnte, das hat bereits Drusus ausgeführt; „weil aber auch einer mehr feyerlichen Lobrede der „Senat mit Recht ihn würdig gefunden hat, so „besitze ich Selbstgefühl genug, zu glauben, daß „der Auftrag einer solchen Rede vor allen auf „mich fallen mußte. Wer könnte mit mehrerem „Recht, als ich, sein Sohn und Erbe, sein Lobred„ner geworden seyn? — und dennoch kann ich „mir

„mir selbst die Besorgniß nicht verhehlen, daß mei- n.
„ne Rede weit hinter eurer Absicht, ihn zu ehren, C. A.
„weit hinter seiner Würde zurückbleiben werde. 767.
„In der That, müßte ich, wenn ich vor einer
„Versammlung aufträte, die den Mann nicht ge-
„kannt hätte, gar sehr befürchten, der aufmerksa-
„me Hörer möchte des Mannes Werth nach mei-
„nem Rednertalent abmessen. Aber Beruhigung
„ist es für mich, daß ich zu Männern spreche,
„die von allem aufs genauste unterrichtet, von
„allem durch eigene Erfahrung überzeugt sind,
„und eben deshalb ihn einer feyerlichen Lobrede
„würdig gefunden haben. In dieser Rücksicht
„darf ich hoffen, daß ihr meine, des Redners
„Fähigkeit nicht zum Maßstab seiner Verdienste
„nehmen, vielmehr durch euer eigenes Bewußt-
„seyn meinen Vortrag unterstützen, und das
„Mangelhafte desselben durch Selbsterinnerung
„an seine Thaten ersetzen werdet. Nur auf die-
„se Art wird die Allgemeinheit seines Lobes zu
„erhalten seyn: — ich darf ja nur, wie im musi-
„kalischen Chor, den Ton angeben, ihr fallet dann
„mit Einem Munde ein. Weniger, oder viel-
„mehr gar nicht fürchte ich dagegen, den Vor-
„wurf der Schwäche, weil ich etwa eure hohe Er-
„wartung zu befriedigen nicht vermag, oder daß
„ihr das Verdienst des Mannes zu beneiden im
„Stande wäret, das eueres so sehr überwiegt.
„Zuverlässig glaub' ich behaupten zu können, daß

n. C. R. 767. „das Menschengeschlecht, vereiniget, des Mannes „Lob nach Würden zu preisen nicht vermöchte, „und daß ihr alle gern freywillig ihm das Ue„bergewicht einräumet, ihn darüber, daß ihm kei„ner gleich kommt, so wenig beneidet, daß ihr viel„mehr selbst euch seiner Ueberlegenheit freuet. „Je höher sein Verdienst über dem eurigen steht, „desto mehr Vortheile werdet ihr ja durch ihn „erhalten zu haben gestehen müssen; und so wird „das Gefühl, hinter ihm zurückzubleiben, nichts „weniger als Neid, so müssen die durch ihn euch „zugeflossenen Wohlthaten nur desto größere Ver„ehrung wirken.

36.

„Ich fange meine Rede da an, wo Er an „Staatsgeschäften Theil zu nehmen anfing, und „dies geschah in den frühesten Jahren des jun„gen Mannes. Gewiß, einer der glänzendsten „Vorzüge Augusts war es, daß er, den Knaben„jahren entwachsen, kaum werdender Jüngling, „die Zeit hindurch, wo der vergötterte Cäsar den „Staat so trefflich regierte, sich durch Wissenschaf„ten zu bilden suchte; — dann aber, bey der über „Cäsars Ermordung entstandenen allgemeinen „Verwirrung, eben sowohl gerechter Rächer sei„nes Vaters ward, als euch den nöthigen Schutz „gewährte, ohne die Menge seiner Feinde zu fürch„ten,

„ten, ohne die Wichtigkeit der Geschäfte sich schrek- n.
„ken, ohne seine jungen Jahre sich hindern zu C. R.
„lassen. Und könnten wohl Alexander der Ma- 767.
„kedonier, und Romulus, der Römer, die man
„doch immer als ausgezeichnete Beyspiele von
„jungen Männern aufstellt, die schon als solche
„sich durch Thaten berühmt machten, eine Ver-
„gleichung mit ihm aushalten? Doch, ich will
„eine solche Vergleichung jetzt nicht anstellen,
„weil ich durch eine vortheilhafte Schilderung
„dieser Männer, deren Verdienst ihr eben so gut
„kennet als ich, Augusts Verdienste herabwürdi-
„gen zu wollen scheinen könnte. Nur mit Her-
„kules und dessen Thaten ließe sich vielleicht eher
„eine passende Vergleichung machen; aber auch
„sie dürfte vielleicht meiner Absicht in so fern
„nicht angemessen seyn, weil jener als Kind
„Schlangen erdrückte, als Mann einen Hirsch
„und Eber, wenn's hoch kam, einen Löwen,
„nicht aus eigenem Trieb, vielmehr auf eines an-
„dern Befehl erlegte; August hingegen nicht un-
„ter Thieren, nein — unter Menschen wandelnd,
„aus eigenem Trieb, durch glückliche Kriege und wei-
„se Gesetze, gegründetes Glück dem Staat, glänzen-
„den Ruhm sich selbst verschaffte. Dies, und nichts
„anders war ja der Grund, warum ihr ihn zum
„Feldherrn wählte, zum Consul ernanntet — in den
„Jahren ernanntet, wo andere noch nicht daran
„denken, den ersten Feldzug mitzumachen.

n. C. R. 767.

37.

„Dies war Augusts erster Schritt, den er in die „große Welt that, der erste Punkt, von dem mei„ne Rede ausging. In der Folge bemerkte er, „daß der größere und mächtigere Theil des Volks „und des Senats auf seiner Seite sey, obgleich „Lepidus, Anton, und (Sextus) Pompejus, Bru„tus und Cassius einige unruhige Köpfe zu Aus„führung ihrer Absichten brauchten. Weil er be„fürchten mußte, der Staat, in so viele, zumal „Bürgerkriege auf einmal verwickelt, müsse noth„wendig so zerstückt und erschöpft werden, daß „er ihm auf keine Weise wieder aufzuhelfen im „Stande wäre, so legte er alle diese Kriege auf „die weiseste und gemeinnützigste Art bey. Er „wußte deshalb die Mächtigsten, und die Stadt „zunächst bedrohenden auf seine Seite zu bringen, „und durch sie bekriegte er dann die andern; und „sobald er diese aus dem Wege geräumt hatte, be„freyte er uns auch von jenen. Lieber wollte er „doch einige wenige, selbst mit Widerspruch sei„nes Herzens, andern aufopfern, nur um desto „mehrere zu retten — lieber wollte er sich nach „jedem, so gut er könnte, bequemen, um nicht mit „allen zugleich Krieg führen zu dürfen. Er für „seine Person gewann dabey freylich nichts, aber „der Erfolg war für uns alle offenbar nützlich.

„Doch,

„Doch, wer könnte sich's einfallen lassen, seine n. E. R. 767.
„Thaten in bürgerlichen und auswärtigen Krie-
„gen einzeln aufzählen zu wollen, zumal, da man
„die einen freylich ganz nicht geschehen wünschen
„muß, die andern durch die mit ihnen erhaltenen
„Vortheile weit kräftiger für ihn, als irgend ein
„Redner sprechen, überdies viele auf Rechnung
„des Glücks, oder der Geschicklichkeit helfender
„Bürger oder Bundsgenossen zu schreiben sind, die
„also diesen nicht minder als ihm zum Verdienst
„anzurechnen wären, und überhaupt eine Vergle-
„chung mit andern nothwendig machen würden.
„Ich glaube einer solchen Aufzählung seiner Tha-
„ten um so mehr überhoben seyn zu können, da
„ihr sie so vielfach in Schriften verzeichnet, in
„Denkmahlen aufgestellt lesen und sehen könnet.
„Aber, was so ganz und allein Augusts Werk war,
„was nie ein Sterblicher vor ihm that, alles,
„was unsern Staat nicht nur aus vielen und
„wichtigen Gefahren rettete, sondern ihn auch
„glücklicher und mächtiger machte, dies, dies al-
„lein soll der Gegenstand meiner Rede seyn. Nur
„dies wird ihm selbst wahren, unbezweifelten
„Ruhm bringen, euch den Aeltern im Volk ein un-
„tadelhaftes Vergnügen verschaffen, euch, den jün-
„gern die zuverlässigste Anleitung zu Kenntniß
„unseres Staats und seiner Verwaltung ge-
„ben.

n. C. R. 767.

38.

„Sobald also August, (ein Name, den ihr ihm „selbst um diese Verdienste gabt) die bürgerlichen „Kriege geendigt, und alles gethan und geduldet „hatte, nicht was eigener Wille, sondern Rath„schluß der Götter, ihn thun und dulden hieß, so „war seine erste Sorge dies, die meisten seiner „Gegner, die ihr Leben in Schlachten gerettet hat„ten, zu begnadigen, ohne sich irgend worin von „Sylla's Beyspiele mißleiten zu lassen, dem man „doch den Namen des Glücklichen gab. Ich „will sie nicht alle aufzählen — diese Begnadig„ten; aber wer kennt nicht einen Sossius, einen „Scaurus, des (Sextus) Pompejus Bruder, ei„nen Lepidus selbst, der seine Besiegung so lange „überlebte, und Erzpriester bis auf den letzten „Tag seines Lebens blieb? Seine zweyte Pflicht „setzte er darein, zwar seine Anhänger reichlich zu „belohnen, nie aber Frevel und Uebermuth zu er„lauben. Aber ihr kennet ja diese Begünstigten, „unter ihnen vorzüglich einen Mäcen und Agrip„pa zu gut, als daß ich sie hier zu nennen brauch„te. Diese beyden Grundsätze waren es, die ihn „vor allen andern seines gleichen auszeichnen. „Zwar sind mir die Beyspiele anderer nicht unbe„kannt, die ihren Feinden auch verziehen, oder ih„ren Vertrauten keine Insolenz erlaubten; aber „Ein Mann besaß doch nie vorher beyde Tugen„den beysammen, oder ausdauernd und in

„glei-

„gleichem Grade. Beweise dafür sind Sylla und n. E. R. 767.
„Marius, die selbst ihrer Gegenstreiter Kinder ih-
„re Rache fühlen ließen. Geringere Männer will
„ich nicht einmal anführen. Pompejus und Cä-
„sar waren nun zwar von diesem Fehler beynahe
„ganz frey, aber sie erlaubten doch ihren Freun-
„den nur gar zu oft, was sie sich selbst nicht er-
„laubten. August hingegen wußte in beyden ei-
„ne so glückliche Mischung zu treffen, daß seine
„Gegner in ihrer Besiegung ihren eigenen Sieg
„nicht verkannten, und seine Mitstreiter mit den
„Belohnungen ihrer Tapferkeit sich gern begnüg-
„ten.

39.

„Alle diese Thaten hatte er ausgeführt, hatte jeden
„noch übrigen unruhigen Kopf durch menschen-
„freundliche Behandlung gebessert, hatte seine
„siegreiche Armee durch Belohnungen zur Mäßig-
„keit gewöhnt; — Waffen und Schätze, alles
„stand ihm zu Gebot, sich ohne Widerspruch als ein-
„zigen Gebieter des Staats, der er durch seine Tha-
„ten ohnedem war, zu behaupten. Dennoch woll-
„te er nicht Gebieter, wollte nur Arzt seyn, der
„den krank übernommenen Staatskörper uns aus-
„geheilt und völlig gesund wiedergäbe. Wie viel
„dies sagen wolle, könnet ihr daraus vor andern
„abnehmen, daß Pompejus und Metell, welche
„zu ihrer Zeit nicht geringe Macht besaßen, sich
„eurer

n. C. R. 767. „eurer Väter Lob darüber verdienten, weil sie die „Armeen, mit denen sie bisher Kriege geführt hatten, „freywillig entließen. Und — wenn diese Männer durch Entlassung einer geringern, nur auf „gewisse Zeit ihnen überlassenen Macht, und bey „Gegnern, die ihnen dieselbe beyzubehalten nie „würden gestattet haben, sich schon so großen Beyfall erwarben, ; wie würde der Redner im Stande seyn, Augusts Edelmüthigkeit nach Würden „zu preisen, der alle eure so zahlreichen Armeen zusammen unter seinen Befehlen hatte, der aller „eurer so beträchtlichen Schätze Herr, über alle „Furcht oder nur Mißtrauen gegen andere erhaben war, dem ein allgemeiner Beyfall nicht entstand, wenn er sich selbst zum Monarchen erklärte, — und dennoch von dem allen keinen „Gebrauch machen wollte, und Armeen, und „Provinzen und Gelder euch zu freyen Händen „zurückgab? Um so mehr war es Pflicht für euch, „ihm eure billige Denkungsart dadurch zu bewähren, daß ihr in seinen Plan, in den Privatstand zu treten, nicht eingehen wolltet, vielmehr „in der Ueberzeugung, daß Volksgewalt dem „Staat in der Lage nicht mehr angemessen, nur „Obermacht in Eines Mannes Hände gelegt, „das einzige Rettungsmittel sey, zwar gegen ihn „die Wendung nahmet, daß ihr den Freystaat „selbst nicht hergestellt wünschtet, im Grunde aber „nur neuen Bürgerkriegen vorbeugen wolltet; —

„ihn

„ihn also, den durch so viele Thaten erprobten „Mann, zum Monarchen erwählet, wenigstens „auf einige Zeit euer Beherrscher zu seyn zwan„get, — und dann, von seinen Verdiensten durch „neue Beweise versichert, ihn zum zweyten- und „dritten - und vierten - und fünftenmal die „Staatsverwaltung von neuem zu übernehmen „nöthiget. u. E. R. 767.

40.

„Und euer Entschluß war in der That der beste, „den ihr nehmen konntet. Wer wünschte nicht, „ohne eigene Mühe sich zu retten, ohne eigene Ge„fahr sich glücklich zu sehen, und alle Vortheile „einer Staatsverfassung im Ueberfluß zu genie„ßen, ohne doch an den Sorgen für sie Theil neh„men zu dürfen? Und wer hat wohl nur seine „eigene Familie, geschweige Millionen Menschen „besser beherrscht, als August? — er, der Gefah„ren und Kriegen ausgesetzte Provinzen zu schü„tzen und zu erhalten selbst übernahm, die fried„lichen und gefahrlosen euch zurückgab? — er, „der so viele stehende Armeen, um euch Kriege zu „ersparen, hielt, und dennoch seine Krieger keinem „von euch lästig, für jedes Ausland zwar zu furcht„baren Hütern, fürs Vaterland zu den friedlich„sten, stillsten Mitbürgern bildete? Nie hat er „Senatoren die ihnen durchs Loos zugefallenen

„Pro-

n. C. R. 767. „Provinzen entzogen, ihnen vielmehr noch mehre„re Belohnungen ihrer Verdienste zugegeben; „nicht hat er bey öffentlichen Berathschlagungen „ihnen ihr Stimmrecht genommen, vielmehr die „offenste Freymüthigkeit, ohne daß sie das Ge„ringste dabey wagten, zugestanden. Dem Volke „nahm er zwar schwere, verwickelte Rechtssachen „ab, und überließ sie der genauern Untersuchung „ordentlicher Richter, aber die Ehre des Stimm„rechtes in Comitien ließ er ihnen, nur daß er die „bisherige Zanksucht in Ehrgefühl umstimmte, „die Amtsbewerbungen selbst von falschem Ehr„geiz reinigte, und auf wahres Verdienst zurück„leitete. Wirthschaftlich vermehrte er seine eige„nen Schätze um sie zum gemeinen Besten anzu„wenden; gemeines Gut suchte er, wie sein eige„nes, zu erhalten, — dies sey für ihn fremdes „Gut, wovon er nichts in seinen Nutzen verwen„den dürfe. Alle verfallene öffentliche Gebäu„de hat er wieder herzustellen veranlaßt, ohne „den Ruhm derer, die einen solchen Bau unter„nahmen, sich anzumaßen; viele hat er neu, theils „in seinem, theils in anderer Namen entweder „selbst aufgeführt, oder andern aufzuführen über„lassen, immer mit Hinsicht auf den Vortheil des „Staats, und ohne den davon zu erwartenden „Ruhm dem Privatmanne zu beneiden. Wenn „er den Frevel seiner liebsten Günstlinge unab„bittlich bestrafte, so ließ er bey Fehlern anderer

„im-

„immer Gelindigkeit vorwalten, und wenn er je- A. u. E. R. 767.
„den, der Verdienst besaß, ohne Neid sich selbst
„gleich geschätzt sah, so machte er es auch keinem
„zum Vorwurf, der ihn nicht gerade zum Muster
„seines Lebens nahm. Selbst von denen, die
„Meuterey wider ihn stifteten, bestrafte er nur
„die, für welche ein längeres Leben nur größeres
„Unglück gewesen wäre; die übrigen behandelte er
„so sanft, daß viele Jahre hindurch von keiner ge-
„gründeten, oder ungegründeten Klage über tückis-
„sche Nachstellung etwas zu hören war. Daß er
„Feinde hatte, darüber darf man sich nicht wun-
„dern: machen es doch selbst Götter nicht al-
„len recht. Und wer wollte auch bey Bestim-
„mung des Werthes eines guten Regenten die
„Bosheit anderer, und nicht vielmehr desselben
„eigene Thaten zum Maßstab nehmen?

41.

„Nur von seinen wichtigsten und glänzendsten
„Handlungen habe ich euch, Quiriten, eine allge-
„meine Uebersicht geben wollen: denn wer sie
„alle einzeln genau aufzählen wollte, der würde
„auf mehr als einen Tag Beschäftigung finden.
„Ueberdies darf ich zuversichtig glauben, daß bey
„dem Wenigen, was ich sagen konnte, euer Ge-
„dächtniß dennoch euch an alles Uebrige erinnern,
„und für die Kürze meiner Rede schadlos halten

„wer-

11. C. R. 767. „werde. Wortprunk konnte ohnedem in allem, „was ich über ihn sagen wollte, meine Absicht so „wenig seyn, als die eurige, Wortprunk zu hören; „vielmehr nur die, seine so vielen wohlthätigen „Handlungen auf immer in dem rühmlichen An„denken eures dankbaren Herzens zu erhalten. „Und welcher Senator könnte ihn je vergessen, „ihn, der die von den Bürgerkriegen noch übrigen „schlechten Männer auf die gelindeste Art aus „dem Senat entfernte, den Beybehaltenen eben „dadurch neuen Glanz, durch Erhöhung des Cen„sus neue Würde gab, und durch Geschenke sie be„reicherte? — ihn, der beym Umstimmen im „Senat sich kein Vorrecht über Senatoren anmaß„te, alles mit ihnen gemeinschaftlich verhandelte, „jedes wichtigere und dringendere Geschäft entwe„der in vollem Senat, oder bey eintretendem Al„ter und Kränklichkeit in seinem Hause durch ei„nen von Zeit zu Zeit gewechselten Ausschuß ih„nen mittheilte? — Welcher Römer überhaupt „sollte nicht mit Vergnügen an ihn zurückdenken, „dem sie öffentliche Gebäude, Geldgeschenke, Lust„gefechte, Schauspiele, ruhiges Leben, Ueberfluß „an Lebensbedürfnissen, Sicherheit nicht nur vor „Feinden und boshaften Mitbürgern, sondern „auch vor ungefähren Zufällen, denen die Mensch„heit oft bey Tag und Nacht ausgesetzt ist, zu „danken haben? — Welcher Bundsgenoß schätzt „ihn nicht noch immer, da er ihm seine Freyheit

„ge-

„gefahrlos, und seine Hülfspflicht unschädlich
„machte? — Welcher Provinzial ehrt ihn nicht, E. R. 767.
„da er keinen von ihnen frevelhaft behandeln,
„oder unterdrücken ließ? — Wer überhaupt könn-
„te einen Mann vergessen, der für sich arm, nur
„für den Staat reich war, der wirthschaftlich
„für sich, lieber Aufwand zum Vortheil anderer
„machte? — der immer sich jeder Arbeit und Ge-
„fahr für euch unterzog, ohne doch euch nur durch
„Begleitung, wann er verreiste, durch Einholung,
„wann er zurückkam, lästig zu werden? — Der
„an festlichen Tagen jeden gemeinen Bürger in
„seinem Pallaste vor sich ließ, an andern Tagen
„vor dem Senat in der Curie selbst seine Verbeu-
„gung machte? — Wer könnte seine so vielen, so
„weislich überdachten Gesetze vergessen, die dem
„beleidigten Theile hinlängliche Gnugthuung ver-
„schafften, und dem Beleidiger dennoch nie eine zu
„übertriebene Strafe zuerkannten? — Wie?
„darf ich seine Belohnungen, die er auf Ehe und
„Kindererzeugung setzte, oder die Geschenke er-
„wähnen, die er den Soldaten, und dennoch nicht
„auf fremde Kosten gab? — oder seinen Grund-
„satz, an dem, was ihm Götterbestimmung zuge-
„theilt hatte, sich begnügen zu lassen, und nicht
„noch immer mehr besitzen zu wollen, um uns
„durch blendende Eroberungen die Provinzen, die
„wir schon besaßen, nicht verlieren zu machen? —
„Brauche ich es wohl anzuführen, wie er mit in-

n. C. R. 767. „nigern Freunden Vergnügen und Kummer, „Scherz und Ernst theilte, und jedem ohne Unterschied, wer einen nützlichen Rath zu geben „fähig war, freymüthig zu sprechen erlaubte? — „jeden offenen Mann lobte, jeden Schmeichler „haßte? — aus eigenem Vermögen vielen „wichtige Geschenke machte, alles, was ihm etwa Eltern, Kinder verlassend, im Testamente „vermachten, diesen zurückgab? — — Wie? „sollte dies alles je in Vergessenheit hinschwinden können? Habt ihr ihn doch selbst solcher „Verdienste wegen zum Regenten und Vater des „Vaterlandes gemacht, habt ihn zu so vielen Ehren, zu so oftmaligem Consulat erhoben, habt „ihn endlich für Heros und Unsterblichen erklärt. „Und ist er dies, so wären Thränen für ihn „Beleidigung, so laßt jetzt seinen Körper in den „Schoos der Natur zurückgehen, und verehrt „auf ewig seinen Geist, als den Geist eines „Gottes."

42.

Nach dieser vom Tiber abgelesenen Rede erhoben die vorigen Träger die Bahre, und trugen auf eigene Senatsverordnung den Leichnam durch das Triumphthor. Den Zug begleiteten Senatoren und Ritter, ihre Weiber, die Leibwache und alles damals in der Stadt befindliche Rö-

Römervolk. Nachdem man den Leichnam auf den im Marsfelde bereiteten Scheiterhaufen gelegt hatte, zogen erst sämtliche Priester um ihn herum, dann marschirten die Ritter, sie mochten im Dienst stehen oder nicht, nebst den als Besatzung in der Stadt liegenden Legionarien in Parade auf, und jeder legte die von ihm ehemals erhaltenen Belohnungen seiner Tapferkeit auf den Holzstoß hin. Dann griffen die Centurionen, wie es der Senat verordnet hatte, nach den Fackeln, und zündeten den Scheiterhaufen an. Noch ehe er niederbrannte, ließ man einen Adler aus demselben auffliegen, der gleichsam des Todten Seele in den Himmel trüge. Die Versammlung ging aus einander, nur Livia blieb mit den vornehmsten Rittern noch fünf Tage an der Brandstätte, sammlete dann die Gebeine, und ietzte sie in der kaiserlichen Gruft bey. u. C. R. 767.

43.

Die öffentliche Trauer dauerte bey den Männern, wie gewöhnlich, nur einige Tage, bey den Weibern aber auf des Senats Verordnung ein Jahr lang. Aber wenn diese Trauer jetzt nur Ceremoniel war, auf wenige eingeschränkt, so ward sie in der That hernach mehr als dies, und allgemein. Herablassend war doch August immer gegen jedermann gewesen, hatte so viele

n. C. R. 767. thätigst unterstützt, hatte seine Freunde aufrichtig geehrt, und jede Freymüthigkeit von ihnen mit Vergnügen entgegengenommen. Einen Beweis davon hatte man am Athenodor gesehen: Dieser läßt sich einmal, um glauben zu machen, er sey ein Frauenzimmer, in einer verhangenen Sänfte in Auguſts Zimmer tragen, springt dann mit gezogenem Dolch heraus: "Fiel dir denn „nie der Gedanke ein, daß jemand unter einer „solchen Verkleidung kommen, und dich ermor„den könne"? — und der Kaiser nimmt dies so wenig übel, daß er ihm vielmehr für die gute Warnung dankt.

(Zonaras erzählt dies Anekdötchen weitläufiger so: Seine Freunde schätzte er sehr, und wußte es ihnen aufrichtigst Dank, wenn sie ihn von seinen Fehlern zurückbrachten. Diesen Dank verdiente sich auch der Philosoph Athenodor, und der Fall war der: Auguſt war nichts weniger als Feind des schönen Geschlechts, und die ausersehenen Liebschaften wurden in eine verhangene Sänfte gesetzt, und so bis in sein Zimmer getragen, hier ausgeladen, und — — So ließ er sich auch einmal eine verehlichte Dame gelüsten, und — fort die Sänfte. Indem trift es, daß Athenodor seinen Freund, der Dame Gemahl, besucht — findet beyde bey übler Laune (denn die hohe Ehre beym Kaiser verbitten zu lassen, war auch nicht rathsam) und fragt: "Warum so traurig? "Man erzählt ihm die Sache — "Ists nichts mehr als dies, dann

„laßt

„laßt mich sorgen: sogleich will ich hin, und ihm u. „sein Lüstchen kühlen.“ Die Sänfte kam; die E. R. Träger glaubten die Dame vom Hause zu tragen, 767. und trugen den Athenodor, der einen Dolch mitnahm, den Sitz sorgfältig verhängen ließ, und so in Auguſts Zimmer ankam, u. ſ. w. wie Dio es oben forterzählt.)

Alles dies, so wie seine Gelindigkeit bey wirklichen Beleidigungen, und seine Wohlthaten, selbst gegen Leute, die derselben am wenigsten würdig zu seyn schienen, schwebten noch immer im dankbaren Andenken der Römer. So war er zum Beyspiel gegen den Korokotta, einen berüchtigten Straßenräuber in Spanien, einmal so aufgebracht, daß er zweymalhundert und funfzig tausend Denare dem, der ihn lebendig einlieferte, zur Belohnung aussetzte. Aber der Mann stellte sich selbst, August verzieh ihm nicht nur, sondern gab ihm auch die auf seinen Kopf gesetzte Summe. Deshalb, und weil August bey so glücklicher Mischung der Alleingewalt und Demokratie Roms Freyheit erhielt, und dem Staate nur größern Glanz und Festigkeit gab, so daß Roms Bürger gegen demokratische Wildheit nicht minder als gegen Tyrannendruck gesichert, in wohlgeordneter Freyheit, und unter furchtloser Alleingewalt lebten, Unterthanen, und doch nicht Sklaven, Republikaner, ohne innere Gährungen zu

u. C. R. 767. fürchten, seyn konnten, so bedauerte man den Verlust eines solchen Mannes mit inniger Wehmuth.

44.

Gesetzt auch, daß hier und da einer sich früherer Begebenheiten aus den Zeiten des Krieges erinnerte, so war man doch so billig, dies auf Rechnung der Nothwendigkeit zu schreiben, und den Werth seines Herzens von der Zeit an zu bestimmen, da er keinen Nebenbuhler der Macht mehr hatte. In der That war auch der Unterschied zwischen seiner frühern und spätern Gesinnung nicht gering, wie sich aus genauerer Vergleichung seiner Handlungen ergeben würde. Eine allgemeine Uebersicht seiner Thaten glaube ich richtig so zu geben: Allerdings hat er alle Unruhen im Staat beygelegt, demselben die beste Einrichtung, und die dauerhafteste Festigkeit gegeben. Lief auch bisweilen eine Gewaltthätigkeit mit unter, (wie denn dies bey schnellen Revolutionen nicht anders zu erwarten steht,) so wird doch der billigere Richter die Schuld mehr den Umständen, als ihm selbst beyzumessen geneigt seyn. Nicht wenig trug auch zu Erhöhung seines Ruhmes die lange Dauer seiner Regierung bey. Die meisten und mächtigsten Männer, die ehemals unter der Demokratie gelebt

hatten

hatten, waren im Kriege geblieben, die jüngern hatten das Süße eines Freystaats nie geschmeckt, waren ganz oder doch größtentheils in der neuen Regierungsform erzogen, waren über ihr Schicksal nichts weniger als mißmüthig, freuten sich vielmehr ihrer Lage, die sie weit bequemer und sicherer fanden, als ihrer Väter hochgepriesene Freyheit. n. C. K. 767.

45.

Und wenn man den Werth des Mannes schon bey seinem Leben nicht verkannte, so sah man noch mehr nach seinem Tode, wie viel man an ihm verloren hätte. Gewöhnlich ist bey den Menschen das Gefühl des Glücks, so lange sie es besitzen, geringer, als die Sehnsucht, wenn sie es verloren haben. Dies war auch jetzt bey August der Fall, und man vermißte ihn um so mehr, je auffallender man den Unterschied zwischen ihm und seinem Nachfolger Tiberius fand. Schon jetzt bey Augusts Tode konnte jeder einsichtigere Mann die künftige Veränderung vermuthen: denn der Consul Pompejus beschädigte sich, beym Einholen der Leiche Augusts das Schienbein, und ward mit der Leiche zugleich zum Thor herein getragen; ein Uhu saß von neuem am ersten Senatstage nach Augusts Tode über der Curie, und seiner Kehle Ton war un-

n. E. R. 767. glückliche Ahndung. Der Abstand zwischen beyden Männern war so beträchtlich, daß einige sogar auf die Vermuthung fielen, August habe absichtlich den Tiber, so gut er ihn auch gekannt, zu seinem Nachfolger bestimmt, nur um seinen eigenen Ruhm dadurch zu heben. Doch diese und andere Sagen verbreiteten sich erst in der folgenden Zeit.

46.

Jetzt erkannte man ihm die Ehre eines Gottes, eigene Priester und Opfer zu, und ernannte zu seiner Oberpriesterinn Livien, der man auch außer den Namen Julia und Augusta, das Recht, beym Opfer einen Lictor vor sich hertreten zu lassen, gestattete. Livia selbst machte einem gewissen, Numerius Atticus, einem Senator und ehemaligen Prätor ein Geschenk von dritthalbhundert tausend Denaren, weil er Augusts Geist, so wie ehemals Proculus den des Romulus himmelan fliegend gesehen zu haben beschworen hatte. In Rom selbst ward dem August eine Kapelle vom Senat zuerkannt, und von Livien und Tiber erbaut; auch an vielen andern Orten, bald mit Beyfall, bald auch mit Widerspruch der Nationen ihm Tempel errichtet. Sein Haus in Nola, wo er gestorben war, ward auch zum Tempel umgeschaffen. Während

der

der Zeit, da man ihm die Kapelle zu Rom baute, legte man sein Brustbild von Golde im Marstempel auf ein Kissen, und verehrte es schon jetzt so, als man seine künftig in der Kapelle aufzustellende Bildsäule zu ehren gedachte. Außerdem verordnete man, daß sein Brustbild nie bey Leichenprocessionen vorgetragen werden, daß der Tag seiner Geburt von den Consuln eben so, wie die Marsspiele, mit Wettstreiten und ausgesetzten Belohnungen, und die Augustalien * von den Volkstribunen als heiligen unverletzlichen Männern gefeyert werden sollten. Die letztern hielten auch die Feyerlichkeit mit allen sonst gewöhnlichen Ceremonien, und waren mit dem Triumphgewand bey den Spielen im Circus bekleidet, nur daß sie den Triumphwagen nicht bestiegen. ** Noch stellte Livia eigene Spiele zu seiner Ehre drey Tage nach einander im kaiserlichen Pallaste an, welche seitdem bis auf unsere Zeiten von den jedesmaligen Kaisern unverrückt fortgefeyert worden sind. n. E. R. 767.

47.

Dies waren also die Ehrenbezeugungen, die dem August, wie es schien, vom Senat, im Grun-

* S. Buch 54. Kap. 10.
** vergl. Tacitus Annale 1, 15.

n. C. R. 767. de aber von Tiber und Livien zuerkannt wurden. Weil nemlich im Senat der eine dies, der andere jenes in Vorschlag brachte, so beschloß man, alle diese Vorschläge dem Tiber schriftlich zu eigener Auswahl vorzulegen. Livien nannte ich vorher zugleich mit, weil auch sie, als wäre sie Selbstherrscherinn, sich in Staatsgeschäfte mischte. Bey dem allen entstand doch, weil ein Schauspieler für den gesetzten Preis bey den Augustalien aufzutreten sich weigerte, ein Auflauf des Volkes, den man nicht eher zu stillen vermochte, als bis die Volkstribunen den Senat noch denselben Tag versammleten, und um Erlaubniß baten, sich in ihrem Aufwande auf diese Spiele nicht zu genau an die vorhergegangene Verordnung binden zu dürfen. Doch von August genug.

Sieben und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1—16. Tibers gute und schlimme Seite. 17. Kappadocien bekommt von Rom aus Statthalter. 18—24. Tod der jungen Cäsaren, des Germanicus und des Drusus.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln:
14.	767.	Sextus Apulejus und Sextus Pompejus.
15.	768.	Drusus Cäsar, und C. Norbanus Flaccus.
16.	769.	Titus Statilius Taurus und Luc. Scribonius Libo.
17.	770.	Caj. Cäcilius Nepos, und Luc. Pomponius Flaccus.
18.	771.	Tiber zum drittenmal, und Germanicus zum 2tenm.
19.	772.	Marc. Junius Silanus und Luc. Norbanus.
20.	773.	Marc. Valerius Messala und Marc. Aurelius Cotta.
21.	774.	Tiber zum 4tenmal und Drusus zum 2tenmal
22.	775.	Dec. Haterius Agrippa und Caj. Sulpicius Galba.
23.	776.	Caj. Asinius Pollio, und C. Antistius Veter.

24.	777.	Sext. Cornel. Cethegus und Luc. Visellius Varro.
25.	778.	Marc. Asinius Agrippa und Cossus Cornel. Lentulus.

I.

n. C. R. 767. Tiber war zwar aus altadel'chem Geschlechte, und hatte eine seiner Geburt gemäße Erziehung genossen, aber seine Gemüthsart hatte eine ganz eigene Stimmung. Nie ließ er sich das merken, was er doch am innigsten wünschte; was er sprach, war fast nie sein Ernst, vielmehr standen die Worte seines Mundes mit den Gedanken seines Herzens im Widerspruch. Keinen seiner Wünsche gestand er, und schien eifrig nach dem Hinzustreben, was er im Herzen verabscheute — schien zornig, wo er es am wenigsten war, und gütig bey innerer Wuth; — mitleidig, wann er am strengsten strafte, streng, wann er verzieh; — gab dem gehaßtesten Feinde, als wär er sein Vertrauter, den freundlichsten Blick, und behandelte den innigsten Freund mit äußerstem Kaltsinn. Ueberhaupt war sein Grundsatz, der Monarch dürfe nie die innern Gedanken seiner Seele entdecken: durch Offenheit wären die wichtigsten Geschäfte verunglückt, nur durch Zurückhaltung gelungen. Wä-

re

re dies des Mannes einziger Fehler gewesen, so würde, wer mit ihm zu thun hatte, noch immer mit ihm haben auskommen können: — man hätte ja nur immer das Gegentheil, jede geäußerte Abneigung für Wunsch, und jeden Wunsch für Zeichen seiner Abneigung nehmen dürfen; Aber zum Unglück ward er sehr aufgebracht, sobald jemand in seine Absicht eingedrungen zu seyn sich merken ließ: und mehr als Einen ließ er hinrichten, auf den er gewiß nichts haben konnte, als daß er seines Herzens Gedanken ergründet hatte. Wenn es demnach gefährlich war, ihn nicht zu verstehen, (denn viele hatten sich dadurch unglücklich gemacht, daß sie seine Worte nach dem Buchstaben, nicht nach seiner innern Gesinnung nahmen,) so war es noch weit gefährlicher, seinen Sinn zu treffen, weil man sich dadurch in den Verdacht setzte, seine Absicht errathen zu haben, und ihm böse Absichten zuzutrauen. Nur der konnte, (was doch immer ein seltener Fall war) noch am ersten mit ihm auskommen, der sein Herz kannte, und doch nicht kennen wollte. Nur auf diesem Wege konnte ihm einer glauben, ohne sich selbst zu betrügen, konnte seinem Haß ausweichen, wenn er nur nicht zu verstehen gab, daß er seine geheimen Gedanken errieth. Gleich heftig brauste der Mann auf, man mochte ihm widersprechen, oder Recht geben: denn weil sein wahrer Wille immer von dem abging, was er zu wollen schien, so

n. E. R. 767.

muß-

n. C. R. 767. mußte er nothwendig auf beyde Fälle Widerspruch finden, und an dem einen die Wahrheit, an dem andern die Verstellung hassen.

2.

Einem solchen Charakter treu ließ er an alle Armeen und Provinzen als Imperator, schon von Nola aus, schriftliche Befehle ergehen, ohne sich doch Imperator zu nennen. Man hatte ihm zwar unter andern Ehrennamen auch diesen zuerkannt, aber er nahm ihn eben so wenig an, als den Namen August, den er doch, schon als Erbe Augusts hätte führen können. Schon hatte er die Leibtrabanten zu seinem Dienst, als er dennoch den Senat um Unterstützung bat, um bey Augusts Begängniß nicht dem Muthwillen des gemeinen Volkes ausgesetzt zu seyn, weil er in der That befürchtete, man möchte über den Leichnam, wie ehemals beym Cäsar, herfallen, und ihn auf offenem Markte verbrennen wollen. Ein Senator trat bey dieser Gelegenheit witzelnd auf: "Unser guter Kaiser hat ja keine Leibwache, wir müssen ihm eine geben." Tiber fühlte den Spott, und seine Antwort war: "Die Soldaten gehören ja nicht mir, sondern dem Staat." — Was die Regierung im Ganzen betraf, so war in der That alle Macht in seinen Händen, so wenig auch Er sich darnach zu sehnen den Schein haben wollte. Anfangs erklär-

te

te er sich, überhaupt darauf Verzicht zu thun, und nahm seine höhern Jahre, (denn er war damals sechs und funfzig Jahre alt,) und die Gesichtsschwäche, — denn er sah nur bey Nacht gut, aber desto weniger bey Tage — zum Vorwand. In der Folge bat er dennoch, ihm wenigstens Gehülfen und Collegen zuzugeben, die aber nicht, wie bey oligarchischer Regierungsform, mit ihm gemeinschaftlich das Ganze regieren, sondern jeder besonders einen der von ihm in Vorschlag gebrachten drey Theile des Ganzen besorgen sollte, wovon Er den einen übernehmen, die übrigen zwey andern überlassen wolle. Von diesen drey Theilen sollte der erste Rom und Italien, der zweyte die Armeen, der dritte die übrigen Provinzen unter sich begreifen. Indem Er auf dieser Einrichtung mit Wärme bestand, die Senatoren hingegen unmöglich seine Bescheidenheit annehmen zu können versicherten, ihn vielmehr, sich des Ganzen zu unterziehen baten, trat endlich Asinius Gallus, der von je her, als ächter Sohn seines Vaters, eine Freymüthigkeit blicken ließ, die doch oft die Gränzen der Klugheit überschritt, mit diesem Antrage auf: "Nun so wähle dir selbst, welchen Theil du willst," und Tibers Antwort war: „Ist's möglich? — Wer die Theile mache, der wird doch nicht den ersten selbst „nehmen wollen?" — Gallus merkte seinen Verstoß sogleich, und glaubte durch die schmeichel-

n. C. R. 767.

hafte

n. E. R. 767. hafte Wendung, den Kaiser zu besänftigen, seine Meinung sey nichts weniger als die gewesen, daß Tiber nur einen dritten Theil nehmen sollte, er habe nur überhaupt bemerklich machen wollen, daß eine Theilung des Ganzen unmöglich sey. In der That milderte dies den Grimm Tibers so wenig, daß er jede Gelegenheit suchte, den Gallus aufs empfindlichste zu kränken, und endlich ihn hinrichten ließ. * Schon vorher waren beyde Männer nicht Freunde gewesen, welches vielleicht daher kam, daß Gallus sich mit Tibers erster Gemahlinn vermählt hatte, und den Drusus für seinen Sohn ausgab.

3.

Von einer solchen Seite zeigte sich Tiber, größtentheils zwar von natürlicher Neigung getrieben, jetzt aber doch auch aus dem Grunde, weil er den Armeen in Pannonien und Deutschland, und dem Germanicus, Feldherrn im letztern Lande, und von der Armee geliebt, nicht trauen zu dürfen glaubte: denn die in Italien befindlichen Soldaten hatten ihm, Tiberen nach der von August vorgeschriebenen Formel den Eid der Treue schwören müssen. Jene Besorgniß erhielt ihn also in Unentschlossenheit, und er glaubte, wenn auch die Empörer siegten, doch weniger fürchten zu dürfen, wenn er sich jetzt noch in den Gränzen des Privat-

* S. Buch 58. Kap. 3. und 23.

vatmanns hielte. Dies war auch die Ursache, warum er so oft Krankheit vorgab, nur um nichts sprechen oder thun zu dürfen, was man etwa für eine bestimmte Erklärung hätte nehmen können. Zwar finde ich auch, die Sage, er sey von Livien, selbst wider Augusts Absicht zur Oberherrschaft erhoben worden, habe ihn zu dieser Verstellung veranlaßt, um nicht einer Mutter, die er nichts weniger als liebte, die Regierung verdanken zu dürfen, sondern vielmehr glauben zu machen, die Senatoren hätten in der Ueberzeugung von seinen, die ihrigen weit, überwiegenden Verdiensten ihm dieselbe aufgedrungen. Andere geben die von ihm bemerkte allgemeine Abneigung gegen ihn zur Ursache an, und nur sie habe ihn veranlaßt seine deutliche Erklärung von einer Zeit zur andern aufzuschieben, um das Volk immer in der Hoffnung hinzuhalten, er werde freywillig die Regierung wieder niederlegen, und um eine allgemeine Empörung zu verhindern, bis er seiner Macht die gehörige Festigkeit gegeben hätte. Doch glaube ich, daß alle sonst angegebene Ursachen nicht so sehr an seiner Zauderung Schuld gewesen, daß vielmehr die Rebellion der Soldaten seines Herzens wahre Meynung entdeckt habe. (Um Empörung zu vermeiden) hatte er auch den Agrippa noch von Nola aus umbringen lassen. Zwar gestand er es nicht ein, daß es auf seinen Befehl geschehen wäre, drohte vielmehr dem Officier, der den Mord voll-

n. C. K. 767.

n. C. R. 767. zogen hatte, schrecklich; aber bey Drohungen blieb's auch, und es war ihm gleichgültig, ob das Volk glauben wollte, daß entweder August noch vor seinem Tode den Prinzen tödten lassen, oder der ihm als Wache zugegebene Centurio ihn in Besorgniß einer Empörung aus eigenem Entschluß umgebracht, oder Livia, nur Er nicht, die Ermordung desselben befohlen habe.

4.

Doch Er war es in der That, der den Prinzen gleich anfangs heimlich aus der Welt schaffen ließ. Einen gefährlichern Feind glaubte er dennoch am Germanicus zu haben. Die Armeen in Pannonien hatten auf die erste Nachricht von Augusts Tode wirklich eine Empörung erhoben, sich in ein kleines Kastell gezogen und verschanzt, und erlaubten sich unter mehrern Ausschweifungen auch die, ihren Anführer Junius Bläsus mit dem Tode zu bedrohen, seine Sklaven zu greifen und zu martern. Ueberhaupt verlangten sie Abkürzung des Dienstes auf sechszehn Jahre, täglich einen Denar Sold, und die versprochenen Belohnungen gleich jetzt auf der Stelle im Lager: außerdem würden sie die ganze Provinz in ihre Partey zu ziehen wissen, und dann — gerade vor Rom gehen. Mit vieler Mühe ließen sie sich durch Zureden des Bläsus besänftigen, schickten über ihre Forderungen

eigene

eigene Deputirte an Tiber, und gründeten bey gegenwärtiger Erledigung des Thrones ihre Hoffnung darauf, den Tiber schrecken, oder auch einem andern die höchste Macht übertragen zu können. Drusus kam hernach mit der Leibwache bey ihnen an, sie wurden über die ihnen vorgespiegelten, nur unbestimmten Versprechungen von neuem wild, verwundeten einige seiner Begleiter, und bewachten ihn selbst die Nacht über genau, um nicht entrinnen zu können. Eine Mondfinsterniß brachte sie dennoch zum Nachdenken, ihr Muth verbrauste, und ohne weitere Gewaltthätigkeit schickten sie neue Deputirte an Tiber. Noch trat bald darauf der Winter mit strenger Kälte ein, jeder ging in sein Winterquartier, und die unruhigsten Köpfe wurden theils unter einem andern Vorwand in Drusus Zelt gelockt und niedergemacht, theils von der Leibwache nach und nach auf verschiedenen Wegen umgebracht. Die übrigen waren dann so geschmeidig, daß sie selbst einige aus ihrem Mittel, als vorzügliche Stifter des Aufruhrs zur Bestrafung auslieferten, und so ward diese Empörung glücklich gedämpft. n. C. R. 767.

5.

Aber in Deutschland, wo bey wirklichem Kriege die Armee weit stärker war, wo man den Germanicus für Augusts Verwandten, und für gutmü-

u. C. R. 767. thiger als Tiber erkannte, war die Empörung bey weitem gefährlicher. Die Forderungen waren eben dieselben, aber man schmähte auf Tiber, und rufte den Germanicus zum Kaiser aus. Weil Germanicus durch alle Gegenvorstellungen sie dennoch nicht zur Ruhe bringen konnte, so entblößte er endlich sein Schwert, that als ob er sich selbst entleiben wollte; mit klaglichem Geheul schrie die Armee auf, aber einer bot ihm sein eigenes Schwert an: "Nimm dies, es ist schärfer, als deines." Germanicus sah wohl, daß es mit dem Aufruhr schon zu weit gediehen sey, und entschloß sich zwar, noch länger zu leben, auch aus dem Grunde, weil sein Tod die Empörung doch immer nicht stillen würde, setzte aber ein Rescript auf, das er vom Tiber erhalten zu haben vorgab, und ließ nicht nur die vom August ihnen im Testamente vermachte Summe doppelt auszahlen, sondern verabschiedete auch die Veteranen, welche ehemals August nach der unglücklichen Schlacht des Varus größtentheils aus den niedrigsten Klassen des Römervolks ausgehoben, und zur Armee gesandt hatte. So ward nun zwar für jetzt die Empörung gestillt, aber die nachher erfolgende Ankunft einiger von Tiber als Gesandten abgeschickten Senatoren, denen er doch nur geheime Aufträge an Germanicus allein mitgegeben hatte, (denn überzeugt, daß sie über seine Denkungsart mit dem Germanicus ohnedem sprechen würden, hatte er

ihnen

ihnen weiter keine Aufträge thun wollen, um sie und den Germanicus nicht tiefer in seinen Plan eindringen zu lassen,) — diese Ankunft also, welche die Armee selbst jene listige Verstellung des Germanicus bemerken, und dagegen befürchten ließ, die Senatoren wären nur gekommen, die Geschenke und Versprechungen desselben zurückzunehmen, regte die Empörung von neuem auf. Viel fehlte nicht am Niedermachen einiger Gesandten, selbst auf den Germanicus drang man an, und seine Gemahlin Agrippina, Agrippens und Julien Tochter, Augusts Enkelinn, und seinen kleinen Sohn Cajus, dem man aber, weil er größtentheils im Lager erzogen war, und anstatt der in der Stadt gewöhnlichen Fußbekleidung kleine Halbstiefeln, wie die Soldaten, trug, Caligula nannte, nahm man auf dem Hinwege nach einem mehr sichern Ort gefangen. Agrippinen, die schwanger war, gab man ihm auf sein Bitten wieder, aber den Cajus behielt man im Lager. Nach und nach wurden doch, weil man nichts ausrichtete, die Gemüther ruhig, und die Sinnesänderung ging so weit, daß sie unaufgefordert die unruhigsten Brausköpfe griffen, zum Theil sogleich niedermachten, theils auch in einem Kriegsrath aufstellten, und nach Entscheidung der meisten Stimmen, entweder niederhieben, oder entließen. n. C. R. 767.

n. C. R. 767.

6.

Germanicus, doch immer nicht ganz ohne Besorgniß einer neuen Empörung, zog mit ihnen in Feindes Land, wo er um so viel lieber sich länger aufhielt, weil er ihnen Beschäftigung und reichlichen Unterhalt auf Feindes Kosten geben konnte. Nur bey ihm stand es, ob er die höchste Gewalt annehmen wollte, denn Rom und Provinzen waren ihm mit allgemeiner Zuneigung zugethan; aber er wollt' es nicht. Daß er nicht wollte, erkannte Tiber selbst mit Dank, und schrieb ihm sowohl als Agrippinen hierüber in den verbindlichsten Ausdrücken; aber seine Thaten blieben ihm doch immer Dorn im Auge, und er fürchtete ihn um so mehr, weil er jetzt auch die völlige Liebe der Armee besaß. Tiber beurtheilte ihn nach sich selbst; und weil Er immer anders dachte, als seine Worte vermuthen ließen, so glaubte er auch nicht, daß es jenem Ernst seyn könne. Mißtrauisch war er gegen ihn, mißtrauisch gegen dessen Gemahlinn, bey der freylich der hohe Geist der hohen Geburt entsprach. Bey dem allen wußte er doch seinen geheimen Groll so meisterlich zu verbergen, daß er dem Germanicus im Senat bey jeder Gelegenheit Lobsprüche machte, und über die von ihm sowohl als vom Drusus erfochtenen Siege feyerliche Opfer zu verordnen in Vorschlag brachte. Den Soldaten in Pannonien

nien ließ er zwar eben so viel auszahlen, als Germanicus denen in Deutschland, verordnete aber zugleich, daß in Zukunft die außer Italien dienenden Soldaten nicht unter dem zwanzigsten Dienstjahre entlassen seyn sollten. n. E. R. 767.

7.

Weil seitdem von keinen Empörungen weiter zu hören war, und dies ihm ein sicherer Beweis der Anerkennung seiner höchsten Gewalt zu seyn schien, so übernahm er nun ohne fernere Zurückhaltung die Regierung, und seine Grundsätze waren, solange Germanicus lebte, diese: Er selbst that wenig oder nichts eigenmächtig, legte vielmehr alles, auch die geringfügigsten Dinge dem Senat zu gemeinschaftlicher Berathschlagung vor. Auf dem Markte ließ er eine Erhöhung errichten, von der er als vorsitzender Richter Recht sprach, aber nach Augusts Beyspiel mit Zuziehung anderer Räthe. Keine wichtigere Sache entschied er allein, trug sie vielmehr den übrigen Richtern vor; und wann er auch seine Meynung äußerte, so durfte doch dies freymüthigen Widerspruch anderer so wenig hindern, daß er bisweilen auch über ein dem seinigen ganz entgegengesetztes Endurtheil nichts weniger als unwillig war. Oft gab er auch seine Stimme in eben der Ordnung, wie die andern. Drusus hatte auch sein Stimmrecht, wie jeder andere, aber

n. E. R. 767. er sagte seine Meynung doch immer entweder zuerst, oder zuletzt. Tiber band sich daran nicht: oft schwieg er ganz, bald sagte er seine Meynung zuerst, bald wann schon andere die ihrige gesagt hatten, bald ganz zuletzt: und im letztern Fall endschied er entweder geradhin, oder mehrentheils, um freyes Urtheil nicht zu hindern, mit dem Ausdruck: "Wenn ich meine Meynung hätte sagen „sollen, so würde ich den Gesichtspunkt so gefaßt „haben." Dies war nun freylich eben so viel gesagt, als ob er geradhin entschieden hätte, aber er hinderte deshalb keinen, auch seine Entscheidungsgründe vorzutragen. Vielmehr kam der Fall oft vor, daß er sein Urtheil, nach seinem Ermessen gab, die folgenden Urtelssprecher aber dem seinigen geradhin widersprachen, und oft durchdrangen, ohne seinen Zorn befürchten zu dürfen. Dies war seine Verfahrungsart, wann er selbst Gericht hielt; er besuchte aber auch außerdem, bald eingeladen, bald ungebeten, die Richtersäle anderer Staatsbeamten, und ließ zwar jeden an dem ihm gebührenden Orte sitzen bleiben, setzte sich aber an einer Ecke der umhergehenden Erhöhung nieder, und sagte, wie jeder andere Beysitzer seine Meynung, wie sie ihm beyfiel.

8.

Eben so betrug er sich auch in allen andern Dingen. Er wollte nicht Herr von freyen Männern, nicht

nicht Imperator, als nur von den Soldaten genannt seyn. Den Namen Vater des Vaterlandes wies er ganz zurück; die Benennung August brauchte er zwar nicht selbst, gab auch nicht zu, daß man ihm dieselbe förmlich zuerkannte, indessen, wann er sich so nennen hörte, oder so geschrieben fand, war er auch nicht unwillig, und so oft er an auswärtige Könige schrieb, setzte er diesen Namen seinen Briefen selbst vor. Die Namen, deren er sich bediente, waren Cäsar, bisweilen auch Germanicus wegen der vom Germanicus gethanen Thaten, und Erster Senator (Princeps Senatus) nach alter Sitte. Oft drückte er sich hierüber so aus: „Herr bin ich für Sklaven, Imperator für die „Soldaten, und unter allen Uebrigen der Erste.“ Wann er ein öffentliches Gebet oder Gelübde that, so war sein Wunsch, nur so lange zu leben und zu regieren, als es für den Staat nützlich wäre. Ueberhaupt wollte er den Monarchen so wenig machen, daß er an seinem Geburtstage keine außerordentliche Feyerlichkeit gestattete, den Römern bey seinem Glück zu schwören nicht erlaubte, oder, wenn ja jemand dabey geschworen, und seinen Eid nicht gehalten hatte, ihn deshalb nicht bestrafen ließ. Selbst den Gebrauch, der vom August an bis auf unsere Zeiten an jedem ersten Tage des Jahres, auch bey Augusts Nachfolgern, denen wenigstens, die wir unter die guten rechnen, oder bey jedem andern, der etwa die oberste Ge-

n. E. R. 767.

n. E. R. 767. walt im Staate hatte, unausbleiblich beobachtet wurde, daß alles, was diese Regenten gethan hatten, oder noch thun wollten, von den jedesmal lebenden Bürgern durch einen Eid für gültig erkannt wurde, — selbst diesen Gebrauch wollte er in der ersten Zeit seiner Regierung gegen sich nicht beobachtet wissen, ob er gleich Augusts Handlungen vom ganzen Volke als gültig beschwören ließ, und selbst beschwor. Um seine Gesinnung hierüber noch deutlicher zu erklären, ließ er den ersten Januar vorbeygehen, ohne im Senat zu erscheinen, oder sich nur überhaupt denselben Tag in der Stadt sehen zu lassen; vielmehr hielt er sich zu der Zeit auf einem Landhause auf, kam erst nachher in die Stadt zurück, und schwor allein. Andere Ursachen seiner Entfernung um diese Zeit waren auch diese, um den Römern, die ohnedem mit den neuen Staatsbeamten und Festen viel zu thun hatten, nicht lästig zu werden, oder auch um einem Neujahrsgeschenk auszuweichen, dessen Annahme er selbst am August tadelte, weil es mit allerhand Unanständigkeiten verbunden wäre, und den Regenten in die Nothwendigkeit setzte, dem Volke ein weit wichtigeres Gegengeschenk zu machen.

9. n. C. R. 767.

Ein Beweis, daß er sich in den Gränzen des bescheidenen Regenten halten wollte, war auch der, daß er nicht nur auf keinen Tempel für sich selbst antrug, sondern auch, jetzt wenigstens, keinem andern einen solchen Bau erlaubte. Niemand durfte ihm eine Bildsäule setzen, denn Städten sowohl als einzelnen Personen hatte er d es gleich anfangs ausdrücklich verboten. Zwar hatte er diesem Verbot die Einschränkung beygefügt: "Es wäre denn, daß ichs erlaubte," aber mündlich äußerte er, daß er eine solche Erlaubniß nie geben werde. Hatte jemand sich gegen ihn in Worten vergangen, und sich des Verbrechens seiner beleidigten mehr als menschlichen Majestät schuldig gemacht, (denn dafür nahm man so etwas damals, und dergleichen Klagen waren sehr häufig,) so nahm er doch keine Notiz davon, und eine solche Klage durfte, wenn es ihn betraf, nicht anhängig gemacht werden, ob er gleich Augusts Ehre in solchen Fällen nicht schmälern ließ. Im Anfange seiner Regierung ließ er auch keinen angegebenen Majestätsbeleidiger Augusts bestrafen, und entließ mehr als einen, der bey dessen Glück einen falschen Eid geschworen zu haben beschuldigt ward, in der Folge ließ er aber viele darüber hinrichten.

10.

n. C. N. 767.

10.

Auch darin ehrte er Augusts Andenken, daß er die von ihm zwar angefangenen, aber nicht vollendeten Gebäude ausbaute, und Augusts Namen daran setzte, daß er Bildsäulen oder Kapellen, und was sonst Provinzen oder einzelne Personen zu dessen Ehre bestimmt hatten, entweder selbst einweihete, oder durch einen Oberpriester weihen ließ. Was die Namensinschriften betraf, so beobachtete er dies nicht nur bey den öffentlichen Gebäuden Augusts, sondern auch bey jedem andern, das einer Reparatur bedurfte. Ob er gleich überhaupt alles, was baufällig war, wiederherstellen ließ (denn ganz neu hat er für sich nichts aufführen lassen, als Augusts Tempel in Rom selbst,) so maßte er sich doch dabey nicht die Ehre des Baues an, ließ vielmehr überall die Namen der ehemaligen Erbauer von neuem daran setzen. Sehr eingeschränkt in seinen persönlichen Bedürfnissen machte er desto mehr Aufwand auf den Staat, und es war fast kein öffentliches Werk, das er nicht entweder ausbessern oder verschönern ließ. Nicht weniger freygebig war er gegen andere Städte und einzelne Personen; vielen verarmten Senatoren, die deshalb auf ihre Würde selbst Verzicht thaten, gab er ansehnliche Summen, doch nicht ohne genauere Untersuchung. Waren sie durch Verschwendung herabgekommen, oder konnten

ten sonst keine gültige Ursache ihrer Armuth angeben, so ließ er sie auf der Senatorenliste löschen. Wann er aber einem eine Summe schenkte, ließ er sie ihm auch sogleich und vor seinen Augen auszahlen: denn weil zu Augusts Zeiten die Zahlmeister bey solchen Geschenken immer vieles unterschlagen hatten, so sah er streng darauf, diese Mode nicht auch unter seiner Regierung einreißen zu lassen. Allen Aufwand, den er auf diese oder andere Art machte, bestritt er aus den ihm rechtmäßig zukommenden Einkünften. Nie ließ er einen, weil er reich war, umbringen, keines Vermögen, wenigstens damals nicht, einziehen, keine ungerechte Auflage dem Volke aufbürden. Ließ er doch an den Aemilius Rectus der ihm aus seiner Statthalterschaft Aegypten einmal mehr Geld, als er der Regel nach hätte erheben sollen, einsandte, das Rescript ergehen: " Man nehme „meinen Schaafen die Wolle, aber man streife „ihnen das Fell nicht über den Kopf."

n. C. R. 767.

11.

Jedermann kam vor ihn, und im Gespräch war er ungemein herablassend. Dem Senat befahl er, ihm zusammen Hof zu machen, um nicht einzelne Senatoren dem Gedränge auszusetzen. Ueberhaupt zeigte er durchgängig so viel Sanftheit, daß er bey einem von Rhodischen Rathsherren

n. E. R. 767. ren ihm überreichten Schreiben, in dem sie aber die gewöhnliche, gute Wünsche für ihn enthalten, de Unterschrift beyzusetzen vergessen hatten, zwar in großer Eil, als wär' er äußerst aufgebracht, ihnen nachschickte, und dann, da sie zurückkamen, nur das Fehlende nachzutragen befahl, und dann entließ. Den jedesmaligen Staatsbeamten bewies er die Achtung, die man nur unter einem Freystaat erwarten konnte; vor den Consuln stand er sogar auf, und wann er sie bey sich bewirthete, empfing er sie nicht nur an der Thüre, sondern begleitete sie auch beym Weggehen. Ließ er sich in der Sänfte austragen, so litte er doch nie einen Senator, nicht einmal die vornehmeren Ritter in seinem Gefolge. Wann Spiele oder andere Feyerlichkeiten dem Volke viel zu thun und zu laufen gaben, so ging er den Abend vorher zu einem Freygelassenen der Cäsarischen Familie, der dem Orte, wo die Feyerlichkeit gehalten werden sollte, am nächsten wohnte, und blieb bisweilen mehrere Nächte da, um sogleich bey der Hand zu seyn, wann jemand ihn sprechen wollte. Oft sah er auch den Rittergefechten aus dem Hause eines Freygelassenen zu. Ueberhaupt versäumte er keine öffentliche Vergnügung, nur um denen, die sie gaben, eine Schmeicheley zu machen, oder das Volk durch seine Gegenwart in Ordnung zu erhalten, oder seine Theilnehmung an ihren Festen zu erkennen zu geben; denn Neigung hatte er sonst für

für solche Vergnügungen nicht, und nie fiel es ihm ein, mit einem andern etwa in dergleichen Dingen zu wetteifern. Auch hier blieb er sich in seiner Gesetztheit so gleich, daß er einen Schauspieler, dessen Entlassung vom Sklavendienst das Volk wünschte, nicht eher frey sprechen ließ, als bis der Herr des Sklaven darein gewilligt, und dessen Werth bezahlt erhalten hatte. Freunde fanden in ihm nichts weniger als den Monarchen: vor Gericht war er ihr Beystand, und erschien bey ihren Opfermahlen; in Krankheiten besuchte er sie ganz allein, und ohne schleppendes Gefolge, und einem von ihnen hielt er einmal die Leichenrede selbst. n. C. R. 767

12.

Auch seine Mutter suchte er immer zu ähnlichen Höflichkeiten, die nicht unter ihrer Würde waren, zu vermögen, theils um sie zur Nachahmerinn seines Beyspiels zu machen, theils auch von ihrem Stolze herabzustimmen. In der That nahm sie eine so hohe Miene an, als nie ein Weib vorher, und wann sie dem Senat, oder auch Bürgern im Pallast Audienz gab, gefiel sie sich darüber so sehr, daß sie es in die öffentlichen Annalen eingetragen wissen wollte. Eine Zeit lang unterschrieb sie Tibers Briefe mit, und die einge-

hen-

n. E. R. 767. henden waren auch an sie gerichtet. In den Senat, zu den Armeen oder Volksversammlungen getraute sie sich doch nicht zu kommen, sonst aber gab sie sich überall die Miene der Selbstbeherrscherinn. Zu Augusts Lebzeiten hatte sie allerdings großen Einfluß in die Regierung gehabt, und gestand es frey, Tiberen zum Kaiser gemacht zu haben; und eben dies, meynte sie, berechtige sie zu gleichem Antheil an des Sohnes Regierung, und schon ihre höhern Jahre müßten ihr über ihn ein Uebergewicht geben. In dieser Ueberzeugung brachte sie allerhand Neuerungen in Vorschlag, und einige trugen nicht nur darauf an, sie nicht nur Mutter des Vaterlandes, sondern auch Gebährerinn des Staats (Genitrix) zu nennen. Andere verlangten, Tiber sollte sich nach ihr benennen, und so wie die Griechen den Namen der Väter, so er den Namen der Mutter dem seinigen nachsetzen. Unwillig über dies alles, bestätigte Tiber keine ihrer Verordnungen, nur wenige ausgenommen, und verstattete überhaupt ihrem Stolze keine Eingriffe in seine Rechte. Einmal hatte sie eine Bildsäule zu Ehren Augusts in ihrem Pallast verfertigen lassen, und wollte bey Aufstellung derselben Senat und Rittern mit ihren Weibern einen festlichen Schmaus geben; Aber Tiber wollte die Weihung der Bildsäule vom Senat vorher bestätigt wissen, und sie durfte auch die Männer

jetzt

jetzt nicht bewirthen: er bewirthete sie selbst, und ließ ihr nur die Weiber. Endlich entfernte er sie ganz von offentlichen Geschäften, und schränkte sie auf innere häusliche Wirthschaft ein. Weil sie ihm auch da noch den Kopf warm machte, unternahm er Reisen, und machte sich von aller Verbindung mit ihr los, wie man denn dies auch für die Hauptursache seiner Entfernung nach Kapreä angab. Doch genug von Livien. n. C. R. 767.

13.

Er selbst fing nun doch an, gegen Beklagte strenger zu werden, und sein eigener Sohn, Drusus, eben so liederlich als grausam (weshalb man jedes scharfe Schwert ein Drusisches zu nennen pflegte,) machte ihm nicht wenig Kummer, ob er es gleich an geheimen und öffentlichen Verweisen nicht fehlen ließ. Einmal sagte er ihm geradehin in Gegenwart anderer: „So lange ich „lebe, sollst du mit Gewalt oder Frevel gewiß „nichts durchsetzen, und wo du dich unterstehst, „es zu wollen, nicht einmal nach meinem Tode". In der That lebte Tiber die erste Zeit seiner Regierung außerordentlich mäßig, war auch bey der Liederlichkeit anderer nicht gleichgültig, bestrafte vielmehr darüber nicht wenige, ob er gleich ein vom Senat vorgeschlagenes Strafgesetz für Verschwender aus dem Grunde nicht guthieß, weil

n. Chr. 767. es doch immer besser wäre, sie ingeheim auf irgend eine Art auf bessere Wege zu bringen, als öffentlich zu bestrafen. Auf jene Art könne doch allenfalls Furcht vor Schande bey einem oder dem andern die gute Wirkung haben, daß er sich mehr in Schranken hielte, und mehr im Verborgenen seiner Leidenschaft Genüge thäte; aber wenn natürliche Neigung sich einmal über Gesetze hinwegsetze, dann würde auch durch Strafen sich niemand zurück halten lassen. Weil auch viele damals einer ältern Verordnung entgegen Purpurröcke trugen, so tadelte oder strafte er zwar keinen darüber: aber bey öffentlichen Spielen fiel einmal Regenwetter ein, der Kayser erschien dabey in dunkelfärbigem Ueberrock, und seitdem wagte es keiner weiter, in einem andern Gewand zu erscheinen, als er selbst. Dies war die Art, wie sich Tiberius als Regent nahm, so lange Germanicus lebte: denn nachher betrug er sich ganz anders, sey's daß er von je her die nachher geäußerten Gesinnungen gehabt, oder nur bey Lebzeiten des Germanicus, an dem er einen gefährlichen Nebenbuhler sah, zu verbergen gewußt; oder daß er sein von der Natur erhaltenes gutes Herz, seitdem er keinen Gegner mehr hatte, zu Tyranney umgestimmt habe.

14.

n. C. R. 768.

Doch ich will, zwar nicht Alles, wenigstens doch das Merkwürdige seiner Regierung nach der Zeitfolge erzählen. In dem Jahr also, wo sein Sohn Drusus und Cajus Norbanus Consuln waren, ließ er dem Volke das vom August vermachte Legat auszahlen. Die Veranlassung dazu war diese. Bey einem über den Markt gehenden Leichenzug gieng ein Mann auf den Todten zu, beugte sich, und sagte demselben etwas heimlich ins Ohr. Die Umstehenden waren neugierig, was er denn mit dem Todten zu sprechen gehabt hätte. — „Nichts, sagte der Mann, als „dem August im Schattenreiche zu melden, daß „wir von seinem Legat noch keinen Heller gese„hen haben.“ Den Mann ließ nun freylich Tiber auf der Stelle niedermachen, um, wie er spottend hinzusetzte, diese Nachricht dem August selbst zu überbringen; die Bürger aber befriedigte er doch auch kurz nachher, und ließ jedem fünf und sechszig Denare zahlen. Doch einige bringen diese Begebenheit noch in das vorhergehende Jahr. Gewisser ist es, daß er in dem gegenwärtigen den Gefechten, die Drusus in seinem und des Germanicus Namen dem Volke zum Besten gab, und wobey zwey Ritter als Gladiatoren auftraten, nicht beywohnte; und weil der eine dabey das Leben verlor, dem andern künftig wieder aufzutreten untersagen ließ. Auch

n. C. R. 768. Augusts Geburtstag ward noch mit Rittergefechten, mit Thierhetzen und andern Spielen begangen, eine Gewohnheit, die lange nachher noch üblich war. Jetzt ereignete sich auch der Fall, daß der Statthalter in Kreta starb, und sein gewesener Quästor und zugeordneter Legat das Amt bis zu Ende des Jahres zu verwalten bevollmächtiget ward. Weil auch viele in Provinzen bestimmte Statthalter in Rom oder sonst in Italien zu lange weilten, und ihre Vorgänger deshalb über die Gebühr warten mußten, so befahl Tiber, daß alle wenigstens vor dem ersten Junius abgehen sollten. Um dieselbe Zeit starb auch sein Enkel, des Drusus Sohn; aber er ließ sich dies an seinen gewöhnlichen Geschäften nicht hindern, theils zu Folge des überhaupt von ihm angenommenen Grundsatzes, der Regent dürfe sich durch einen Trauerfall in seiner Familie an Besorgung des gemeinen Besten nicht stören lassen, theils auch, um seine Bürger daran zu gewöhnen, über Todten nicht die Lebenden zu vergessen. Weil auch damals der Tiberstrom viele Gegenden der Stadt so gewaltig überschwemmte, daß man auf Kähnen fahren mußte, so nahm freylich der größere Haufe, wie immer, dies sowohl, als heftige Erderschütterungen, die sogar einen Theil der Mauer niederwarfen, und häufige Blitze, welche den Wein aus den Fässern schlugen, ohne die Fässer selbst zu verletzen, für Unglück bedeutende

de Wunderdinge; er aber schrieb seinen Unfall der angehäuften Menge des Wassers im Strome zu, und verordnete, künftig auf immer fünf Senatoren durchs Loos zu bestimmen, die sich die Besorgung des Tiberstromes zum eigenen Geschäft machen, und dahin sehen sollten, daß er im Sommer nicht zu wenig, und im Winter nicht zu viel Wasser hätte, sondern immer in gleicher Höhe flöße. — Um auch außer Tibers Thaten die des Drusus nicht unberührt zu lassen, so verwaltete er zwar die einem Consul zukommenden Pflichten mit seinem Collegen gemeinschaftlich, ohne sich als Sohn des Kaysers ein Vorrecht anzumaßen, begleitete auch einen Bürger, der ihn zum Erben eingesetzt hatte, zur Leiche. Aber im Zorn war er so ungestümm, daß er einen der vornehmern Ritter mit Stockschlägen empfieng, und sich dadurch den Beynamen Kastor *) verdiente, und in Völlerey trank er sich so aus dem Zirkel der Vernunft, daß er einmal bey einer nächtlichen Feuersbrunst, zu deren Löschung er mit den Trabanten hineilen mußte, den armen Leuten, die nach Wasser schrien, warmes Getränk vorzusezzen befahl. Und Komödianten fanden an ihm einen so warmen Vertheidiger, daß sie sogar einen Aufstand erregten, und selbst durch die vom n. E. R. 768

*) Name des damals berühmtesten Fechters.

Tiber ihnen vorgeschriebenen Gesetze nicht zu bändigen waren.

15.

U. C. R. 769. Im folgenden Jahre waren Statilius Taurus und Lucius Libo Consuln. Tiber verbot jetzt ohne Unterschied halbseidene Kleider zu tragen, so wie den Gebrauch goldener Geschirre, es wäre denn bey Opfern. Weil einige noch zweifelhaft waren, ob auch Silberwerk mit eingelegten goldenen Bilderchen mit unter diesem Verbote begriffen wären, so gab er zwar darüber eine eigene Verordnung, verbot aber das griechische Wort, das man von solchen eingeschobenen Bilderchen brauchte, (Emblema) blos, weil es Griechisch wäre *), in das Edict einzurücken, obgleich die lateinische Sprache kein eigenes Wort **) für sie hatte. Zu einer andern Zeit wollte ein Centurio im Senat ein Zeugniß in griechischer Sprache ablegen, aber Tiber gab's nicht zu, ob er gleich vorher oft Rechtssachen in dieser Sprache und an diesem Orte verhandeln gehört, oder selbst Zeugen vernommen hatte.

*) Wie wenig er überhaupt für Einmischung griechischer Wörter in die lateinische Sprache gewesen sey, siehe Sueton Kap. 71. und Ernesti's Note.

**) Dio, der Grieche, hat sich ohne Zweifel des lateinischen Wortes Sigillum nicht erinnert.

ie. Wenn schon dies ein Beweis unsäter Denkart war, so war es sein Betragen gegen Lucius Scribonius Libo nicht weniger. Dieser junge Mann aus altadelichem Geschlecht, kam in den Verdacht des Empörers, und dennoch ward er, so lang' er gesund war, vom Tiber mit keinem Worte darüber zur Rede gesetzt; dann aber, da der Mann todtkrank ward, befahl er, ihn in einer verhangenen Sänfte, wie sie die Weiber der Senatoren zu führen pflegen, in den Senat zu bringen. Weil aber Libo den erhaltenen Aufschub benutzte, sich selbst das Leben zu nehmen, so ließ Tiber noch gegen den Todten die Untersuchung fortsezzen, theilte sein Vermögen den Klägern zu, und befahl, einer ältern Verordnung gemäß, deshalb Dankopfer nicht nur für sich, sondern auch für August, und dessen Vater, Julius Cäsar, den Göttern zu bringen. So streng er gegen diesen verfuhr, so machte er dagegen dem Vibius Rufus nicht den mindesten Vorwurf darüber, daß er sich des Prachtsessels, auf dem Cäsar immer gesessen, und auf dem er ermordet ward, bediente. Rufus hatte freylich guten Grund gehabt, sich in den Besitz dieses Stuhles zu sezzen, so wie zu dem Entschluß, sich mit Cicero's Wittwe zu vermählen, und er gefiel sich über dem Besitz beyder (Antiquitäten) so sehr selbst, daß er glaubte, die Frau müsse ihn zum Redner, und der Stuhl zum Cäsar machen. Dennoch n. C. R. 769.

n. C. R. 769. machte ihm Tiber dies so wenig zum Verbrechen, daß er vielmehr in der Folge noch Consul ward. — Ob auch gleich Tiber den Thrasoll *) seiner Vertraulichkeit würdigte, selbst alle Tage Wahrsagerey trieb, und sich auf Deutungen der Zukunft so gut verstand, daß er auf einen im Traum erhaltenen Befehl, einem gewissen Manne Geld zu geben, dennoch, weil er nach den Regeln der Kunst fand, daß ihm ein anderer einen Dämon im Schlafe angezaubert haben müsse, jenen Mann hinzurichten befahl; so ließ er doch alle Sterndeuter, Tausendkünstler und alle, die sich mit irgend einer Art von Wahrsagerey abgaben, wenn sie Ausländer waren, hinrichten, Römer aber, die noch nach dem herausgegebenen Edict, daß dergleichen Künste in der Stadt gänzlich verboten seyn sollten, sie dennoch fortzutreiben beschuldigt wurden, über die Gränze weisen. Wer dem Edict gehorchte, dem ward alles Vorige verziehen: und hätte nicht ein Volkstribun es gehindert, so würden wider des Kayfers Willen auch alle übrige Bürger ungestraft durchgekommen seyn. War es doch, als wenn man bey dieser Gelegenheit einmal wieder einen Schatten von Demokratie sehen sollte: denn der Senat trat der Meynung des Cnejus Calpurnius Piso bey, und erhielt dadurch

*) S. Buch 55. Kap. 11.

durch das Uebergewicht über Tiber und Druſus, und über den Senat ſiegte Ein Volkstribun. n. E. R. 769.

16.

Man fand auch für gut, einige Exquäſtoren des verfloſſenen Jahres in den Provinzen anzuſtellen, weil die Quäſtoren der jetzigen für alle Provinzen nicht hinreichten. Dies hat man auch in der Folge, ſo oft es nöthig war, beobachtet. Weil auch viele öffentliche Urkunden im Archiv entweder ganz verloren gegangen, oder wenigſtens durch Länge der Zeit unleſerlich geworden waren, ſo wurden drey Senatoren dazu verordnet, die noch vorhandenen neu abſchreiben zu laſſen, und um die Auffindung der übrigen ſich Mühe zu geben. Einige Abgebrannte entſchädigte nicht nur Tiber, ſondern auch Livia ſelbſt. Noch bemerke ich bey dieſem Jahre, daß ein gewiſſer Clemens, ehemals Sklav des Agrippa, (Poſtumus) und ihm an Bildung ähnelnd, ſich für denſelben ausgab, in Gallien erſchien, nicht nur hier, ſondern auch nachher in Italien ſich einen groſſen Anhang machte, und endlich ſogar nach Rom hinzog, um von ſeinem vorgeblich angeſtammten Reiche Beſitz zu nehmen. Ganz Rom gerieth darüber in Schrecken, und ſein Anhang vermehrte ſich auch von hier aus; aber Tiber brachte ihn mit Liſt durch einige, die

n. C. R. 769. ihm auch beytreten zu wollen vorgeben mußten, in seine Gewalt, und ließ ihn zwar auf die Folter bringen, um die Mitschuldigen von ihm zu erfahren; weil aber nichts aus ihm zu bringen war, so fragte ihn endlich der Kayser: „Sag „mir nur, wie du Agrippa wurdest,“ und erhielt die Antwort: „Gerad so, wie du — Cäsar.„

[Zonaras: Seine Gemahlinn Julia ließ er aus der ihr vom August ihrer liederlichen Aufführung wegen zuerkannten Verbannung nicht zurückkommen, ließ sie vielmehr noch enger einkerkern, bis sie vor Kummer und Hunger starb.]

17.

n. C. R. 770. Im folgenden Jahre waren Cajus Cäcilius und Lucius Flaccus Consuln. Tiber verbat nicht nur das noch nach dem ersten Januar ihm angebotene Neujahrsgeschenk, sondern gab auch darüber ein eigenes Edict, worin er doch ein Wort brauchte, das nicht ächt lateinisch war. In der Nacht besann er sich erst seines Fehlers, und ließ alle Sprachkenner aufbieten, denn er affektirte die Eleganz gar sehr. Ein gewisser Atejus Capito entschied so: „Wahr ists, bis„her hat Niemand dieses Wort gebraucht, aber „von heute an wollen wir alle aus Achtung für „dich es unter die bewährtesten aufnehmen:“ aber ein gewisser Marcellus machte dagegen die Einwendung: „Menschen, Cäsar, kannst du

„zwar

„zwar römisches Bürgerrecht geben, aber Wör- n. Chr. G.
„tern keineswegs.“ Das war freylich die 770.
Freymüthigkeit weit getrieben, und doch nahm es der Kayser (dem Grammatiker) nicht übel. Gegen den Archelaus, König in Kappadocien war er desto mehr aufgebracht, weil er ehemals ihm fußfällig, und zu der Zeit, da ihn seine Unterthanen selbst beym August verklagten, sein demüthiger Klient, dennoch hernach ihm bey seinem Aufenthalt in Rhodus nie den Hof gemacht hatte, ob er gleich dem Cajus bey seiner Anwesenheit in Asien aufwartete. Tiber beschied ihn also unter dem Vorwand vorgehabter Empörung nach Rom, und untergab ihn und seine Sache der Untersuchung des Senats, obgleich der Mann nicht nur in hohen Jahren, sondern auch in hohem Grade podagrisch, überdem, wie es schien, sogar nicht recht bey Verstande war. In der That war er vorher einmal wirklich wahnsinnig gewesen, so daß ihm August einen Reichsverweser zuzuordnen nöthig gefunden hatte; aber jetzt war er es nicht mehr, stellte sich vielmehr nur so, um vielleicht dadurch sein Leben zu retten. Und dennoch würde er dem Tode nicht entgangen seyn, hätte nicht ein Zeuge wider ihn ausgesagt, er habe sich verlauten lassen: „Komm' ich nur einmal in mein Reich „zurück, so will ich ihm schon zeigen, welche „Nervenkraft ich besitze.“ Indem man sich den

Mann

n. C. R. 770. Mann dabey dachte, der auf keinem Fuße ste-hen, nicht einmal zu sitzen vermögend war, so entstand darüber ein so lautes Gelächter, daß Tiber nicht weiter daran dachte, ihn tödten zu lassen, zumal da er selbst *) so schwach war, daß er sich in einer bedeckten Sänfte in den Senat tragen ließ. Ueberhaupt war es damals auch bey Männern Mode geworden, sich, wann sie kränklich waren, und doch gern bey einer Senatssitzung gegenwärtig seyn wollten, in liegender Stellung zu erscheinen. Tiber machte also diese Mode auch mit, und lehnte sich, wenn er sprechen wollte, mit dem Halse aus der Sänfte heraus. Jetzt kam also Archelaus zwar mit dem Leben davon, aber er starb kurz nachher, und nach seinem Tode ward Kappadocien zu einer römischen Provinz gemacht, in der künftig immer ein Ritter Statthalter seyn sollte. In die Städte Asiens, welche durch ein Erdbeben **) sehr gelitten hatten, ward ein Exprätor mit fünf Lictoren gesandt, die Unglücklichen bekamen Erlaß am Tribut, und Tiber unter-

*) Ich lese im Texte: οὕτω γὰρ τοι ΚΑΙ ΑΥΤΟΣ κἀκῶς διεκειτο.

**) Eines der schrecklichsten, die man in der Geschichte kennt, wobey zwölf Städte in Ruinen hinstürzten. Plinius Naturgesch. 2, 84. Tacitus Annalen. 2, 47.

terstützte sie selbst sehr freygebig. So lange er überhaupt löblicher Regent seyn wollte, strebte er so wenig nach fremdem Gut, daß er sogar Erbschaften, wo der Testator Familie verließ, ablehnte, und auf Städte und einzelne Personen nicht wenig verwandte, ohne darüber Ruhm oder Lobsprüche zu erwarten. Gesandten von Städten oder Provinzen gab er nie allein Bescheid, sondern zog immer mehrere, vorzüglich solche, die etwa vorher Statthalter in denselben gewesen waren, dabey zu Rath. n. C. R. 770.

18.

Indeß hatten die Waffen des Germanicus in Deutschland einen so glücklichen Fortgang, daß er bis an den Ocean vordrang, die Barbaren in entscheidenden Treffen besiegte, die Gebeine der unter Varus gebliebenen sammlete und begrub, auch die verlornen Fahnen wieder erbeutete. Jetzt war es auch, wo der Senat in den Tiber drang, zu erlauben, den Monath November, dessen sechszehnter Tag sein Geburtstag war, Tiberius nennen zu dürfen. „Aber, sagte der „Kayser, was werdet ihr wohl künftig ange„ben, wann ihr den dreyzehenten Kayser be„kommt“ — — *).

Wie

*) Hier hat uns eine Lücke im Text die Begebenheiten eines Jahres geraubt.

n. C. R. 772. Wie hernach Marcus Junius und Lucius Norbanus ihr Consulat antraten, zeigte sich noch am ersten Januar ein sehr bedenkliches Vorzeichen, das ohne Zweifel den Todesfall des Germanicus andeutete. Der Consul Norbanus hatte von je her an der Trompete sein Vergnügen gefunden, übte sich täglich, um Virtuos zu bleiben, fieng also auch denselben Tag noch während der Dämmerung, obgleich schon Volk in Menge vor seinem Hause versammlet stand, sein Stück zu blasen an. Jedermann erschrack, und nahm es dafür, als ob der Consul zur Schlacht bliese, zumal da auch die Bildsäule des Janus umgefallen war. Ueberdem machte ein vorgeblicher Sibyllenspruch, der freylich der Zeitbestimmung nach mit Roms Erbauungsjahre nicht zutraf, aber doch auf die gegenwärtigen Umstände paßte, die Gemüther sehr unruhig. Die Prophezeihung war diese;

„Aber nach vollem Verlauf des dreymal drit-
„ten Jahrhunderts
„Werden innere Rotten, und Sybaritischer
„Tollsinn
„Rom hinstürzen.“ —

Tiber machte sich über eine so lügenhafte Prophezeihung sehr lustig, ließ überhaupt alle Wahrsagerbücher prüfen, und die schlechten verwerfen, die bessern aber als solche beglaubigen. So groß Tibers und Liviens Freude über des Germani-

manicus Tod war, so schmerzhaft war jedem andern sein Verlust. In ihm hatte die Natur mit der höchsten Schönheit des Körpers die schönste Seele verbunden. Durch ausgebildeten Geist zeichnete er sich eben so sehr zu seinem Vortheil aus, als durch Leibesstärke. Männlich tapfer gegen Feinde, war er der sanfteste Mann gegen Mitbürger, und bey aller Macht, die er sich als Zweig Cäsarischen Stammes anmaßen konnte, machte er doch nicht mehr Prätension, als der niedrigste im Volke. Nie ließ er Bedrükkung der Unterthanen, nie gegen Drusus Neid, nie Verletzung der Achtung gegen Tiber sich zu Schulden kommen. Kurz, er war einer der zu allen Zeiten so seltenen Männer, die ihr Glück mit Weisheit benutzten, ohne sich von demselben zu Fehlern hinreißen zu lassen. Oft hatte er Gelegenheit, mit herzlicher Beystimmung nicht nur der Armee, sondern auch des Volks und des Senates sich der obersten Macht zu versichern, aber er wollt' es nicht. Er starb in Antiochien durch Pisos und Plancinens Tücke. *) Noch bey seinem Leben fand man Menschenknochen in seiner Wohnung vergraben, und bleyerne Platten, mit Verwünschungen seines Namens beschrieben, n. C. R. 772.

[und

*) Das Weitere findet man darüber beym Tacitus Annal. 2, 43. ff. vom Tode des Germanicus 69. ff.

n. C. R. 772. [und daß er an Gift gestorben sey, machte sein auf dem Markte allen zur Schau aufgestellter Leichnam sichtbar. Zonaras.]

Piso ward dieses Mordes wegen vom Tiber selbst dem Senat als Inquisit übergeben, und benutzte den gebetenen Aufschub, sich selbst das Leben zu nehmen. Ueberhaupt machte sich Tiber des Germanicus Tod zur Gelegenheit, mehrere Personen hinrichten zu lassen, weil sie ihre Freude über diesen Tod geäußert haben sollten.

19.

Und so fieng Tiber, bisher als der löblichste Regent durchgängig anerkannt, jetzt, seines Nebenbuhlers entlediget, sich von einer ganz andern Seite zu zeigen an. Tyrann in allen seinen Handlungen, verfuhr er besonders mit äußerster Strenge gegen jeden, der der beleidigten Majestät nicht nur etwa gegen August, sondern auch gegen ihn selbst und seine Mutter, durch That oder nur ungeziemende Reden sich schuldig gemacht zu haben, bezüchtiget ward,

[und ganz unerbittlich war er, wann jemand in den Verdacht gefährlicher Absichten auf sein Leben kam. Er äußerte gegen andere, wen er aus der Welt geschafft wissen wollte, diese mußten dann den Plan darauf selbst anlegen, und er machte aus solchen Aufträgen gar kein Geheimniß. Zonaras.]

Nicht

Nicht nur Sklaven wurden gefoltert, um gegen ihre eigene Herren auszusagen, sondern auch Freye und Bürger. Kläger und falsche Zeugen bekamen die Güter der Beklagten, und noch überdies Aemter und Würden. Bey vielen ließ er sich nach Tag und Stunde ihrer Geburt erkundigen, schloß daraus auf ihren Charakter und Glück; und wenn er in ihrer Nativität ausgezeichnetes Verdienst oder Hoffnung zu höherer Macht zu lesen wähnte, dann waren sie ohne Rettung verloren. Ueberhaupt forschte er nach jedes Vornehmen bestestimmtem Schicksale so genau, und wußte es so zuverlässig anzugeben, daß er den nachherigen Kayser Galba, der damals vor kurzem sich vermählt hatte, auf der Straße mit der Prophezeihung empfieng: „Auch „du wirst einmal das Regentenleben — wenigstens kosten.“ Daß er dennoch den Mann leben ließ, kam, wie Ich glaube, daher, weil auch dieses (längere Leben) für Galba Bestimmung war, wie Tiber sagte, aus dem Grunde, weil er doch erst in hohen Jahren und lange nach seinem Tode den Thron besteigen würde. In dem allen hatte er den bereitwilligsten Helfer und Gefährten am Lucius Sejanus, einem Sohne des (Sejus) Strabo, und ehemals Lustknaben des Marcus Gabius Apicius — den Apicius meyn, ich, der als der ausschweifendste Schwelger, den nur die Geschichte kennt, bey der Untersuchung, n. C. K. 772.

n. C. R. 772. wie viel er verpraßt, und wie viel er noch übrig hätte, sein Vermögen auf dritthalb Millionen Denare *) geschwunden fand, und aus Kummer, Hungers sterben zu müssen, sich selbst ums Leben brachte. Dieser Sejan also war eine Zeitlang nebst seinem Vater oberster Befehlshaber der Leibwache gewesen. Der Vater gieng hernach als Statthalter nach Aegypten, der Sohn versah also jenes Amt allein, und machte unter andern Einrichtungen mit der Leibwache auch diese, daß sie, anstatt wie bisher, cohortenweise so wie die Schaarwächter, in verschiedenen Häusern einzeln einquartiert zu seyn, künftig in Ein Lager vereinigt seyn sollten, weil sie auf diese Art auf einmal und in der Geschwindigkeit Befehle empfangen, und eben dadurch, daß sie Ein Lager ausmachten, Roms Bürger besser im Respekt erhalten könnten. Diesen Mann also wählte Tiber, weil er in ihm sich selbst wiederfand, zu seinem Günstling, beehrte ihn mit dem Range eines Prätors — eine Ehre, die noch keinem dieses Standes vorher zu Theil geworden war — und machte ihn in allem, was er that, zu seinem Rathgeber und Gehülfen. Ueberhaupt setzte sich Tiber nach Germanicus Tode so sehr um, daß man sich über den Mann, den man vorher so gern

*) Freylich nur 416666 rl. 16 gl.

gern lobpries, jetzt nicht genug verwundern konnte. — — *)

20.

Sobald hernach Tiber sein (viertes) Consulat in Gesellschaft des Drusus antrat, prophezeihte sogleich jedermann dem Drusus nichts Gutes: denn alle, die mit Tiber Consuln gewesen waren, starben eines gewaltsamen oder klüglichen Todes, und man hatte am Quintilius Varus, am Cnejus Piso, am Germanicus selbst diese traurige Erfahrung gemacht. Tibers böser Dämon mußte seinem Leben einmal dieses Schicksal zugetheilt haben, denn, so wie jetzt Drusus, so starb nachher Sejan als Mitconsul auf ähnliche Art. Damals, und während daß der Kayser verreist war, ward Cajus Cutorius Priscus, ein Ritter, der auf sein Dichtertalent von jeher stolz, auch auf den Germanicus ein treffliches Trauergedicht gemacht, und dafür ein ansehnliches Geschenk erhalten hatte, jetzt darüber verklagt, daß er auch auf Drusus, noch während der Krankheit desselben ein Gedicht entworfen habe, vom Senat darüber vernommen, und zum Tode verdammt. Tiber, aufgebracht, nicht sowohl über des Dichters Bestrafung, als viel-

n. C. R. 774.

*) Das Jahr 773. ist verloren gegangen.

n. E. R. 774. mehr darüber, daß Senatoren ohne sein Vorwissen Todesurtheile sprächen, verwies ihnen das sehr nachdrücklich, und befahl eine eigene Senatsverordnung zu machen, daß in Zukunft an keinem vom Senat Verurtheilten das Urtheil vor dem zehenten Tage vollzogen, noch auch die darüber geführten Akten vor eben derselben Frist im Archiv beygelegt werden sollten, beydes in der Absicht, damit der Kayser auch abwesend ihre Entscheidung vernehmen, und revidiren konne.

21.

n. E. R. 775. Nach zu Ende gegangenem Consulat kam er in die Stadt zurück, und verbot den Consuln, andern als rechtliche Beystände zu dienen, „wenigstens ich, sagte er, habe dies als Consul „nie gethan.“ Ein Prätor, der seine Majestät, war's in Worten oder That, beleidigt haben sollte, ging, während daß seine Sache verhandelt ward, aus dem Senat heraus, legte den Rock des Staatsbeamten ab, kam dann zurück, und verlangte, nun Privatmann, sein Urthel auf der Stelle zu hören. Dies rührte doch Tiberen, daß er die Untersuchung nicht fortsetzen ließ. Damals verwies er auch die Schauspieler aus der Stadt, und verbot ihnen ihre Kunst auch an andern Orten zu treiben, weil kein Weib vor ihnen gesichert war, weil sie selbst zu blutigen Auftritten

ten Gelegenheit gegeben hatten. Auch dies war zu loben, daß er das Verdienst mehr als Eines Todten durch Bildsäulen und öffentlichen Leichenzug ehrte; aber den Sejan ließ er noch beym Leben in Erz auf das Theater stellen. Dies war Signal für viele andere, sich den Sejan im Bildniß verfertigen zu lassen, und Volk und Senat trug sich mit des Mannes Lobe. Jeder bedeutende Mann, die Consuln selbst strömten noch in der Morgendämmerung nach seinem Hause hin, ihm eigene Angelegenheiten und Gesuche beym Kayser, oder auch Staatsgeschäfte, die im Senat verhandelt werden sollten, vorzulegen. Kurz, alle dergleichen Geschäfte giengen nun durch seine Hände. Jetzt geschah es auch, daß der größte Säulengang in Rom sich auf eine Seite senkte, aber auf eine sonderbare künstliche Art wieder gehoben ward. Der Künstler, dessen Namen man doch nicht weiß, weil Tiber aus Neid auf seine Wunderkraft denselben in den Annalen aufzubehalten verbot — der Künstler, wie er auch heissen mochte, sicherte vor allen Dingen, um die Erschütterung zu vermeiden, den Grund rund umher, dann ließ er das ganze Gebäude mit Fellen und dichten Kleidungsstücken behängen, und nun von allen Seiten mit Seilen schnüren, und so hob er es mit Hülfe vieler Menschenhände und Maschinen in seine gerade Lage zurück. Beym Tiber war Bewunderung und Neid darüber gleich

n. E. R. 775.

n. C. R. 775. groß: die eine machte, daß er ihn beschenkte, der andere, daß er ihn aus der Stadt verwies. Der Mann suchte nachher wieder Gelegenheit an den Kayser zu kommen, that ihm einen Fußfall, und in dem warf er absichtlich einen kristallenen Becher auf den Boden. Dies ging freylich nicht ohne Trümmern und Beschädigung ab, aber nun formte er die Bruchstücke in der Hand zusammen, und überreichte den Pokal ganz unversehrt, in der Hoffnung, Begnadigung zu erhalten, aber der Kayser ließ ihn ums Leben bringen.

22.

Des Kayser's Sohn, Drusus, starb an Gift. Sejan begann im Taumel der Macht und des Ansehens seinen Stolz jedermann fühlen zu lassen, dehnte ihn endlich sogar auf Drusus aus, und vergaß sich so weit, mit der Faust ihn ins Gesicht zu schlagen. Aus Furcht vor ihm und dem Tiber selbst, und in der Hoffnung, wenn er den jungen Mann aus dem Wege räumte, den alten Mann desto besser am Seile führen zu können, ließ er ihm Gift durch dessen eigene Bediente und dessen Gemahlinn, die einige Livilla nennen, und mit der er verbottenen Umgang trieb, beybringen. Zwar blieb Tiber selbst nicht außer Verdacht, weil er während der Krankheit

des

des Drusus und bey seinem Tode, seine Geschäfte nach wie vor forttrieb, und auch andern verbot, sich stören zu lassen; aber diese Sage ist ungegründet. Absichtliche Verstellung war nun einmal in Tibers Charakter, geliebt hatte er doch immer den einzigen, den leiblichen Sohn, und wer zu dessen Tode behülflich gewesen war, den ließ er entweder gleich jetzt, oder doch nachher nicht ungestraft. Jetzt erschien er im Senat, hielt dann (auf dem Markte) die ihm als nächstem Verwandten zukommende Lobrede auf den Verstorbenen, und ließ sich wieder nach Hause tragen. Ueberdies erklärte er damals die Verbannten, die wenigstens, denen Feuer und Wasser zu reichen verboten war, für unfähig ein Testament zu machen, welches Gesetz noch jetzt gilt; und den Aelius Saturninus, der eine satyrische Rhapsodie auf ihn gemacht haben sollte, übergab er der Untersuchung des Senats, und ließ den schuldig befundenen vom Tarpejischen Felsen stürzen. n. E. R. 775.

23.

Dergleichen Beyspiele könnte ich noch in Menge anführen, wenn alle anzugeben meine Absicht wäre. Nur überhaupt bemerk' ich, daß viele durch ähnliche Unvorsichtigkeit sich unglücklich machten, und daß Tiber selbst bey strenger Un-

n. C. R. 775. tersuchung dessen, was jeder Beklagte zu seinem Nachtheil gesagt haben sollte, sich selbst oft jede, Menschen nur mögliche Schandthat ins Gesicht sagte. Was jemand nur ingeheim und unter vier Augen gesagt hatte, das sagte er selbst laut, und ließ es sogar in die Senatsakten eintragen. Oft hatte jemand etwas gar nicht gesagt, er aber behauptete das Gegentheil, und log das, was ihm sein Gewissen sagte, hinzu, nur um seiner Strenge den Anstrich der Gerechtigkeit zu geben. Natürlich mußte er daher in dem, worüber er andere als Beleidiger seiner Majestät strafte, an sich selbst zum Sünder, und jedes andern Spott werden. Denn wenn man etwas gesagt zu haben ableugnete, so verfocht und beschwor Er es als wirklich gesagt, wenn er auch dadurch ungerecht gegen sich selbst ward. Einige kamen daher auf die Vermuthung, sein Gehirn müsse sich wohl etwa verschoben haben, aber im Ernst konnte man doch diese Vermuthung auf jenes Verfahren nicht gründen, weil er in allen andern Dingen gar sehr vernünftig handelte. So ordnete er zum Beyspiel einem verschwenderischen Senator einen Vormund, wie einem minderjährigen zu; und den Capito, gewesenen Einnehmer der Staatseinkünfte in Asien, ließ er in den Senat vorfordern, gab ihm Schuld, er habe sich mit der Armee bemengt, und sich überhaupt die Rechte eines wirklichen Statthalters angemaßt, und verwies

wies ihn aus der Stadt. Die Einnehmer der kaiserlichen Einkünfte hatten nemlich damals keine weitere Befugniß, als die regulirten Abgaben zu erheben, und in vorfallenden Streitigkeiten, wie jeder andere Privatmann, vor ordentlichen Richtern und nach Vorschrift der Gesetze Recht zu nehmen. So auffallend war der Widerspruch, in dem Tiber immer mit sich selbst stand. n. E. R. 775.

24.

Verflossen war jetzt das erste Jahrzehend seiner Regierung, und einer Verordnung, die ihm dieselbe von neuem übertragen hätte, bedurfte es nicht, weil er sie nicht, wie August, in gewisse Zeitpunkte zerstückt, und also nicht von neuem zu suchen nöthig hatte. Doch hielt man die gewöhnlichen zehenjährigen Spiele. Cremutius Cordus hatte den Sejan beleidigt, und sah sich deshalb zu Selbstentleibung gedrungen. Man konnte zwar auf den Mann, der schon an den Pforten des höhern Alters stand, und von jeher ein rechtschaffener Mann gewesen war, eine gegründete Beschuldigung so wenig bringen, daß man den Behelf aus seiner Geschichte hernehmen mußte, die er ohnedem von Augusts Regierung geschrieben, und dem August selbst vorgelegt hatte. In dieser Geschichte sollte er den Cassius und n. E. R. 777.

n. Brutus gelobt, Volk und Senat durchgezogen,
C. R. vom Cäsar und August eben nichts Böses gesagt,
777. aber sich doch auch in ihrem Lobe nichts weniger als übernommen haben. Dies war sein großes Verbrechen, dies die Ursache, daß seine Schriften, so viel man ihrer in Rom fand, von den Aedilen, andere von jedes Ortes Obrigkeit verbrannt werden mußten. Nach der Zeit erlebten sie doch eine neue Ausgabe, (denn mehrere Römer, und besonders seine Tochter Marcia hatten ihre Exemplare verheimlichet,) und das tragische Ende des Cordus machte, daß sie nur noch mehr gesucht wurden. Damals ließ auch Tiber die prätorianische Leibwache in Gegenwart der Senatoren, als ob sie die gefährliche Macht dieser Soldaten nicht ohnedem schon kennten, ihre Kriegsübungen machen, nur um den Senat durch ihre Menge und Leibesstärke in desto größere Furcht zu setzen. Dies sind die Begebenheiten der damaligen Zeit, die mir einer Aufnahme in meine Geschichte würdig schienen, denen ich noch einige beyfügen will. Den Kyzikenern ward, weil sie einige Römer gefesselt, und den zu Augusts Ehre bereits angefangenen Tempel nicht vollendet hatten, die Freyheit von neuem genommen.*) Ein Römer, der bey dem Verkauf seines Hauses auch eine Bildsäule des Kay-

sers

*) Vergl. Buch 54. Kap. 7 und 23.

sers mit verkauft hatte, würde bey der darüber erfolgten Anklage zum Tode verdammt worden seyn, hätte nicht der Consul den Kayser zuerst zum Votiren aufgerufen. Ein parteyisches Urtheil für sich selbst zu sprechen, schämte er sich doch, und stimmte also für die Lossprechung. Auch ein Senator Lentulus, von der sanftesten Gemüthsart, und in hohen Jahren, ward von einem andern gefährlicher Absichten auf des Kaysers Leben beschuldiget. Lentulus, der selbst gegenwärtig war, lachte laut auf. Der Senat ward doch einigermaßen unruhig, aber Tiber beruhigte ihn: „Wär' ich wohl werth, länger „zu leben, wenn auch ein Lentulus mich hasste?“ n. E. R. 777.

Acht und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1. Tiber entfernt sich nach Kapreä, und Latiaris wird treuloser Ankläger des Sabinus. 2. Livi-ens Tod. 3. Gallus wird verurtheilt, eines lang-samen Todes zu sterben. 4—19. Sejan erhebt sich seiner Macht zu sehr, und wird durch Tibers Kunst-griffe nebst Verwandten und Freunden hingerich-tet. 20. Verfahrungsart bey der Wahl neuer Staatsbeamten und bey den Comitien. 21—25. Tibers Unzucht, Grausamkeit und Geiz. 26. Vom Partherkönig Artaban, und von Armenien. 27. Thrasyll stirbt, und 28 Tiber selbst.

---

n. C. Geb.	n. R. Erb.	Consuln.
26.	779.	Cnejus Lentulus Gätulicus u. Caj. Calvisius Sabinus.
27.	780.	Marc. Licinius Crassus und Luc. Calpurnius Piso.
28.	781.	Appius Junius Silanus u. Publius Silius Nerva.
29.	782.	Lucius Rubellius Geminus, u. Caj. Fusius Geminus.
30.	783.	Marcus Vinicius, und Luc. Cassius Longinus.
31.	784.	Tiber zum fünftenmal, und Luc. Aurelius Sejanus.
32.	785.	Cnej. Domit. Aenobarbus, u. Furius Camillus.

33.	786.	Servius Sulpicius Galba u. Luc. Cornelius Sylla.
34.	787.	Lucius Vitellius und Paul. Fabius Persicus.
35.	788.	Caj. Cestius Gallus, und Marc. Servil. Nonianus.
36.	789.	Sextus Papinius, und Quintus Plautius.
37.	790.	Cnejus Acerronius, und Caj. Pontius Nigrinus.

1.

Um diese Zeit reiste der Kayser von Rom ab, und kam nie in die Stadt zurück, ob er es gleich oft wollte, und immer versprach. Damals war es auch, wo ein gewisser Latiarius, obgleich Freund des Sabinus, eines der ersten Männer Roms, dennoch aus Gefälligkeit gegen Sejan, hinter die getäfelte Wand des Hauses, in dem Sabin wohnte, einige Senatoren verbarg, sich mit jenem in ein Gespräch einließ, und dann durch hingeworfene Veranlassung so offenherzig machte, daß er seines Herzens ganze Meynung entdeckte. Ist's doch schurkischen Angebern eigen, den Ton der Schmähung selbst anzugeben, und geheimnißvoll zu sprechen, um dem, den sie berücken wollen,

n. E. R. 779.

n. E. R. 781.

u. C. R. 781. len, es zum Verbrechen zu machen, daß er es mit anhörte, oder auch mit einstimmte. Ihnen kann, weil sie dazu angestiftet sind, ihre Freymüthigkeit nicht schaden, (denn ihre Anstifter trauen es ihnen nicht zu, daß sie ihre Worte im Ernst nahmen, sondern nur andere in die Falle locken wollten,) aber die Betrogenen dürfen nur das geringste unschickliche Wort sich entfallen lassen, so werden sie im höchsten Grad straffällig. Dies war der Fall auch jetzt: Sabin ward noch denselben Tag ins Gefängniß gelegt, dann ohne weiteres Verhör umgebracht, sein entseelter Körper über die Terrassen am Ufer der Tiber (Gemonische Treppen) geschleift, und in den Strom geworfen. Noch auffallender ward das traurige Schicksal dieses Mannes durch die Treue seines Hundes, der mit ihm das Gefängniß theilte, selbst den Todten nicht verließ, und endlich in den Fluß ihm nachsprang.

2.

u. C. R. 782. In diese Zeit gehört auch Liviens Tod, die in ihrem sechs und achtzigsten Jahre starb. Tiber hatte sie in ihrer letzten Krankheit nicht besucht, ließ ihre Leiche auf einem Paradebett nicht ausstellen, und überhaupt zu ihrer Ehre nichts veranstalten, als einen öffentlichen Leichenzug, Vortragung ihrer Ahnenbilder, und andere dergleichen

chen geringfügige Dinge mehr. Sie unter die Göttinnen aufzunehmen verbot er schlechterdings. Der Senat machte zwar dem Kayser eine Schmeicheley darüber, daß er auch bey einem ihn so nah angehenden Trauerfall sich den Staatsgeschäften nicht habe entziehen wollen, fand sich aber nicht so genau an seine schriftliche Befehle, sondern verordnete noch, daß das weibliche Geschlecht ein ganzes Jahr sie betrauren sollte, war auch über einen Ehrenbogen für sie einig — eine Ehre, die nie vorher einem Weibe wiederfahren war. Man glaubte ihr dies schuldig zu seyn, weil sie doch vielen Römern das Leben gerettet, Vieler Kinder erziehen lassen, Vielen einen Beytrag zu Ausstattung der Töchter gegeben hatte, weshalb sie auch einige Mutter des Vaterlandes genannt wissen wollten. Ihre Asche ward in Augusts Gruft beygesetzt. Unter mehreren von ihr bekannten schön gedachten und schön gesagten Aeußerungen hebe ich nur einige aus. Einige Männer waren ihr einmal nackt begegnet, man wollte sie über ihre Unverschämtheit am Leben strafen, aber Livia rettete sie durch die Erklärung: „Züchtigen Weibern sind nackte Männer „und Bildsäulen eins.“ Auf die Frage, wie sie sich so viel Gewalt über Augusts Herz habe verschaffen können, war ihre Antwort diese: „Ich „hielt für meine Person die eheliche Treue aufs „strengste, that alles, was er haben wollte, mit „Ver-

n. C. R. 782.

n. C. R. 782. „Vergnügen, mengte mich nicht neugierig in „seine Geschäfte, zankte nicht mit ihm über seine „kleinen Liebschaften, that vielmehr, als ob ich „gar nichts von ihnen wüßte.“ Eine edle Frau war Livia immer, aber der ihr zuerkannte Ehrenbogen kam nicht zur Wirklichkeit, weil Tiber ihn auf eigene Kosten errichten zu lassen sich erboten hatte. Ausdrücklich wollte er doch die Senatsverordnung nicht zurücknehmen, aber er vereitelte sie dadurch, daß er das Werk auf öffentliche Kosten aufzuführen nicht erlaubte, und dennoch auch für seine Person nichts that. Indeß hob Sejans Macht sich immer mehr. Man verordnete, seinen Geburtstag als ein Volksfest zu begehen, und die Bildsäulen, die ihm Senat und Ritter, Zünfte und erste Männer im Staat errichten ließen, würden nicht alle zu zählen seyn. Eigene Gesandten von Seiten des Senats, eigene von Seiten der Ritter, und Volkstribunen und Aedilen von Seiten des Volks giengen an ihn nicht minder als an Tiber; für beyde that man gleiche Gelübde, opferte vor beyder Bildsäulen, und schwor bey beyder Glück.

3.

n. C. R. 783. Dem (Asinius) Gallus *) weh zu thun, der sich mit des Kayfers ehemaliger Gemahlinn vermählt,

*) S. Buch 57. Kap. 2. und unten Kap. 23.

mählt, und sich freymüthige Glossen über die gegenwärtige Regierung erlaubt hatte, fand sich jetzt eine günstige Gelegenheit. Gallus hatte sich an Sejan angeschmiegt, entweder im Ernst, weil er in ihm den künftigen Monarchen erkannte, oder aus Furcht vor Tiber, vielleicht auch aus hämischer List. Um ihn nemlich dem Kayser überdrüßig zu machen, und dann zu stürzen, brachte er die übertriebensten Ehrenbezeugungen für ihn in Vorschlag, und beeiferte sich selbst unter den Gesandten an Tiber zu seyn. Aber der Kayser schrieb unter andern Klagen über ihn an den Senat auch dies: der Mann beneide nur dem Sejan des Kaysers Freundschaft, und habe doch selbst am Syriacus einen vertrauten Freund. Von diesem Rescript sagte er aber dem Gallus kein Wort, behandelte ihn vielmehr mit großer Vertraulichkeit. Sonderbar war das Schicksal des Mannes, wie es noch keinem begegnet war. An eben dem Tage, wo er an Tibers Tafel den Becher der Freundschaft trank, ward er im Senat verurtheilt, und ein Prätor abgeschickt, ihn gefangen nehmen, und zur Todesstrafe abführen zu lassen. Bey dem allen erlaubte ihm doch Tiber nicht einmal zu sterben, so sehr er es auch, sobald er sein Urtheil erfuhr, selbst wünschte. Um ihn desto länger zu quälen, sprach er ihm vielmehr Muth ein, und befahl, doch ohne Fesseln, ihn gefan- n. C. A. 783.

n. E. R. 783. gen zu halten, bis er selbst in die Stadt zurück käme, nur um ihn, wie gesagt, Schande und Furcht recht lange empfinden zu lassen. Diese Absicht erhielt er nur gar zu gut: denn Gallus war der jedesmaligen Consuln Gefangener, ausgenommen wann Tiber selbst Consul war, in welchem Falle die Prätoren ihn in Verwahrung bekamen, nicht um seine Flucht, nein — seinen Tod zu hindern. Kein Freund, kein Sklav ward zu ihm gelassen, er bekam keinen lebendigen Menschen zu sprechen oder zu sehen, ausgenommen wann man ihm Lebensmittel aufdrang, die so erbärmlich und knapp zugemessen waren, daß sie ihm nichts weniger als Eßlust machen, oder Stärkung geben konnten, vielmehr nur dazu dienten, ihm sein klägliches Leben desto länger zu fristen. — Wahrhaftig ein trauriges Schicksal, nicht sterben zu dürfen, das aber Tiber vielen andern mehr zutheilte. So hatte er einmal einen seiner Günstlinge in Fesseln zu legen befohlen, man erinnerte ihn, die Todesstrafe an demselben vollziehen zu lassen, aber er gab zur Antwort: „So gute Freunde „sind wir noch lange nicht wieder.“ Zu einer andern Zeit hatte er einen aufs grausamste foltern lassen, erfuhr hernach seine Unschuld, und ließ ihn eiligst hinrichten, aus dem Grunde — der Mann sey in der That zu sehr beschimpft, als daß er länger mit Ehren leben könnte. Syriacus,

riacus, der nie etwas verbrochen, nie eines Verbrechens beschuldiget, vielmehr als geschmackgeR. n. C. 783. voller Gelehrter bekannt war, ward blos deswegen hingerichtet, weil ihm Tiber die Freundschaft mit Gallus zum Verbrechen machte. Hatte doch Sejan den Drusus selbst durch dessen eigene Gemahlinn beym Kayser verläumden lassen. Fast mit allen Weibern der Großen trieb er verbotenen Umgang, erfuhr von ihnen alles, was ihre Männer sprachen oder thaten, und wußte jede durch das Versprechen, sie künftig zu seiner Gemahlinn zu machen, näher an sich zu knüpfen. Weil aber Tiber nichts weiter that, als daß er den Drusus nach Rom zurückschickte, und Sejan daraus auf mildere Gesinnung des Kaysers schloß, so beredete er den (Consul) Cassius, einen Vortrag über Drusus im Senat zu thun.

4.

Sejan ward überhaupt immer mächtiger und furchtbarer. Senat und Volk befolgten jeden Wink von ihm, als wäre nur Er Kayser, und Tiber kam dagegen in Verachtung. Auch entgieng dies Tibern nicht, und, so wenig kaltblütig er dabey war, weil er befürchten mußte, man möchte ihn wohl gar ohne weitere Umstände zum Kayser ausrufen; und so sehr er auch

n. Chr. 783. auf seiner Hut war, so ließ er sich doch öffentlich nichts merken. Er sah mehr als zu wohl ein, daß Sejan die ganze Leibwache in sein Interesse gezogen, die Senatoren, den einen durch Gefälligkeiten, den andern durch Hofnungen oder Drohungen sich zugethan gemacht, und selbst die Hofleute in seinem Gefolge so sehr für sich zu gewinnen gewußt hatte, daß sie jede, auch die geringste seiner Handlungen jenem hinterbrachten, ihm selbst aber von Sejans Unternehmungen nicht ein Wort entdeckten. Er wählte sich n. Chr. 784. also einen andern Weg an ihn zu kommen, ernannte ihn zum Consul, rühmte ihn als den treusten Theilnehmer seiner Sorgen, „mein Sejan!“ war immer das andere Wort, und unter dieser schmeichelhaften Benennung kündigte er ihn dem Senat und Volk selbst in Briefen an. Durch diese Täuschung geblendet fing man nun in Rom an, überall eherne Statuen zu beyder Ehre zu errichten, beyde auf Einem Gemählde zu vereinigen, beyden vergoldete Prachtsessel im Schauspiel hinzustellen. Dann erfolgte die Verordnung, beyde sollten fünf Jahre nach einander das Consulat gemeinschaftlich verwalten, und wann sie nach Rom kämen, feyerlich eingeholt werden, und endlich dampfte Sejans, so wie Tibers Bildsäulen Opfergeruch entgegen. Um wieder auf Tiber selbst zu kommen, so wurde immer ein würdiger Mann nach dem andern hingerichtet,

tet, unter ihnen auch Cajus Geminius Rufus. n. E. R. 784. Des Majestätsverbrechens gegen Tiber beschuldigt, brachte er sein Testament mit in den Senat, und bewies durch Vorlesung desselben, daß er den Kayser zu gleichen Theilen mit seinen eigenen Kindern zum Erben eingesetzt habe. Man tadelte seine weibische Todesfurcht, und er ging, ohne sein Urtheil abzuwarten, nach Hause; und wie er dann hörte, daß ein Quästor im Vorzimmer wäre, das Urtheil an ihm vollziehen zu lassen, so brachte er sich selbst eine tödtliche Wunde bey, und zeigte sie dem Quästor mit diesen Worten: „Melde dies dem Senat: dieser „Tod wird sie doch überzeugen, daß ich mehr „als Weib war.“ Auch seine Gemahlinn Publia Prisca mußte wegen einer gegen sie angebrachten Beschuldigung vor dem Senat erscheinen. Sie erschien, und stieß sich selbst vor aller Augen den versteckten Dolch in die Brust.

5.

Noch einmal sag' ich es: Sejan erhob sich täglich mehr zu höherem Sinn, und höherer Macht; kurz, Roms Monarch war Er, und Tiber schien nichts zu seyn als Inselkönig, denn sein beständiger Aufenthalt war auf der Insel Kapreä. Vor Sejans Thüre war stetes Klientengewühl und Klientendrang, jeder fürchtete, ver-

n. C. 734 mißt zu werden, oder auch nur einer der letzten zu seyn. In der That war er auch der aufmerksamste Beobachter jedes Wortes und jeder Miene, besonders bey bedeutenden Männern. Wer seine Würde in sich selbst findet, verlangt freylich solche Verbeugungen nicht, noch weniger macht er eine kleine Vergeßlichkeit zum Verbrechen, weil er sich's am besten bewußt ist, daß man ihn deshalb nicht weniger schätze; aber wer mit erborgter Schminke prahlt, der dringt gewaltig auf solche Ehrenbezeugungen, die oft das Einzige sind, was seinen Glanz zu heben vermag. Unterlassung derselben nehmen sie für geheimen Vorwurf, und sind aufgebracht, als wären sie aufs schimpflichste beleidiget. Daher kommt es auch, daß man bey dergleichen Männern gemeiniglich weit aufmerksamer ist, als, möcht' ich sagen, bey wirklichen Regenten: die letztern machen sich, wenn auch ein kleines Versehen vorfällt, ein Verdienst daraus, zu verzeihen, aber jene nehmen es für Vorwurf ihrer Schwäche, und glauben, durch Rache und Strafen ihrer vielbedeutenden Macht neue Festigkeit zu geben. Am ersten Tage eines neuen Monats, wo alles in Sejans Wohnung hinströmte, geschah es, daß die mit Polstern belegte Bank im Audienzzimmer, weil sie zu gedrängt besetzt war, ganz zusammen fiel; — und dann, da er aus dem Hause ging, ihm und seinen Begleitern eine

Katze

Katze über den Weg lief. Kurz darauf wollte er n. C. R. nach einem auf dem Capitol gebrachten Opfer 784. wieder nach dem Markte herabgehen, seine Bedienten und die Trabanten, die ihm des Gedränges wegen nicht folgen konnten, nahmen einen Umweg über die Straße, die nach dem Stadtgefängniß herabgeht, und indem sie über die Treppen, über welche man Missethäter in die Tiber schleppt, hingingen, glitten sie aus, und fielen. Er selbst wollte aus Flug und Gesang der Vögel sich von seinem künftigen Schicksal belehren, aber es ließ sich kein Vogel der glücklichen Gattung sehen, nur Raben flatterten und schrien um ihn her, flogen dann in dichter Schaar nach dem Stadtgefängniß hin, und setzten sich auf dessen Gipfel.

6.

Bey allen den Wunderdingen kam es doch weder dem Sejan, noch irgend einem andern zu Sinn, sie für unglückliche Ahndungen zu nehmen. Nach der damaligen Lage der Dinge würde selbst ein Gott, wenn er die in kurzem zu erwartende Veränderung auch aufs deutlichste vorausgesagt hätte, nirgends Glauben gefunden haben. Immer fuhr man fort, bey seinem Glück zu schwören, ihn Tibers Collegen, nicht sowohl in Rücksicht aufs Consulat, als viel-

n. C. R. 784. vielmehr auf Gewalt und Macht, zu nennen. Tiber selbst drang nun immer tiefer in des Mannes Plan ein, und sann zwar auf alle mögliche Mittel, ihn umbringen zu lassen; weil er aber dies geradehin ohne Gefahr auszuführen unmöglich fand, so bediente er sich gegen Sejan selbst, und andere eines ganz sonderbaren Mittels, ihre wahre Gesinnung zu erforschen. Von sich selbst schrieb er fast täglich viel und mancherley theils an Sejan, theils an den Senat; bald meldete er, er befinde sich äußerst schlecht, und erwarte sein Ende täglich — bald, er befinde sich so gesund als jemals, und werde nächstens nach Rom zurückkommen. Bald machte er dem Sejan die größten Lobsprüche, bald setzte er ihn sehr tief herab, gab dessen Anhängern bald Ehrenstellen, bald bittere Verweise, so daß Sejan zwischen hochgespanntem Stolz und ängstlicher Furcht in der Mitte, über sein Schicksal in banger Erwartung war. Gewaltsame Empörung aus Furchtsamkeit fiel ihm nicht ein, denn er sah sich noch zu sehr geehrt, und bey aller Zuversichtlichkeit durfte er doch immer keinen Aufstand wagen, weil er doch auch an seinem Ansehen verloren zu haben schien. — Und bey jedem andern, der abwechselnd und schnell auf einander die widersprechendsten Nachrichten hörte, und zweifelhaft war, ob er den Sejan noch anstaunen oder verachten, ob er

Tibers

Tibers Tod, oder Zurückkunft mehr fürchten sollte, war die Aussicht in die Zukunft gar sehr zweydeutig. n. E. R. 784.

7.

Noch mehr ward Sejans Unruhe dadurch erhöhet, daß aus einer seiner Bildsäulen erst ein starker Rauch aufstieg, und dann, da man, um der Sache auf den Grund zu kommen, den Kopf abhob, eine große Schlange herausprang. Nun setzte man zwar der Bildsäule sogleich einen andern Kopf auf, und Sejan stand im Begriff, sich selbst vor derselben durch Opfer zu huldigen, (denn sich selbst Opfer zu bringen war eine seiner mehrern Narrheiten,) aber man fand einen Strick um den Nacken des neuen Kopfes gelegt. Eine Bildsäule Fortunens, die, wie man sagte, ehemals dem Römischen König Tullius zugehöret hatte, jetzt aber in Sejans Hause stand, und von ihm sehr geschätzet ward, sah er während eines ihr gebrachten Opfers den Kopf wegwenden, — — — *) und dann noch andere,

*) Hier ist eine kleine Lücke im Texte. Aus dem Folgenden sieht man, daß neue Briefe vom Tiber angekommen waren, worin einige Senatoren Tibers Zorn auf Sejan immer deutlicher zu finden glaubten, und deswegen lieber nicht bey einer Berathschlagung seyn mochten, bey der sie es entweder

n. C. N. 784. die mit ihnen zugleich den Versammlungssaal verließen. Die übrigen hatten zwar eine gleiche Vermuthung, weil sie aber Tibers Sinn doch nicht gewiß wußten, vielmehr seine aufbrausende Gemüthsart kannten, und bedachten, wie schnell sich oft die Umstände zu verändern pflegen, so wollten sie es mit keinem von beyden verderben. Für sich sah jeder auf seine Sicherheit, aber öffentlich bezeigte man dem Sejan noch immer Verehrung, auch aus dem Grunde, weil Tiber ihn und dessen Sohn nebst dem Cajus (Caligula) zu Priestern ernannt hatte. Man beehrte ihn mit Proconsulgewalt, und fügte der Verordnung darüber die Schmeicheley bey, daß künftige Consuln sich ihn in ihrem Amte zum Muster nehmen sollten. Ob ihn nun gleich Tiber mit der Priesterwürde beehret hatte, so erlaubte er ihm doch nicht, zu ihm zu kommen, und selbst auf die Bitte, ihm eine Reise nach Campanien zu erlauben, um, wie er vorgab, seine kranke Braut zu besuchen, erhielt er Befehl, zu bleiben, wo er wäre, weil Er selbst in kurzem nach Rom zu kommen gedächte.

8.

dem Sejan oder dem Tiber nicht nach Geschmack zu machen glaubten. Einige erklärten sich ohne Zweifel geradhin wider Sejan, und Dio hat sie wahrscheinlich in dem verlornen Stückchen namentlich angegeben gehabt.

8.

U. C. R. 784.

Dies stimmte nun freylich den Sejan von seiner Hoffnung wieder herab, noch mehr aber die Bemerkung, daß Tiber in dem Reſcripte, worin er dem Cajus die Prieſterwürde verlieh, denſelben zugleich gelobt, und einigermaßen als ſeinen künftigen Nachfolger angekündigt hatte. Sejan würde ſogar zu gewaltſamen Mitteln geſchritten ſeyn, beſonders weil er die Leibwache auf jeden ſeiner Winke bereit wußte, wenn er nicht zugleich bemerkt hätte, daß das Volk über das dem Cajus gegebene Lob, wenigſtens in Zurückerinnerung an deſſen Vater Germanicus, ein großes Vergnügen habe. Vorher hatte er auch auf des Volkes Gunſt rechnen zu können geglaubt, aber nun, da er den Cajus begünſtigt ſah, ward er ſehr unruhig, und mit ſich ſelbſt unzufrieden, daß er ſein Conſulat nicht zu einer Revolution benutzt hätte. Bey dem Senat und Volk ward die Umänderung der Geſinnung auch dadurch veranlaßt, daß Tiber einen von Sejans Feinden, der vor zehn Jahren einmal als Statthalter Spaniens über einige Punkte verklagt geweſen war, ſeitdem für ſchuldlos erklärt, und bey dieſer Gelegenheit überhaupt zum Geſetz gemacht hatte, daß künftige Statthalter, oder ſonſt Staatsbeamte über dergleichen während ihrer Amtsführung vorgefallene

Klei-

n. C. R. 784. Kleinigkeiten nicht zur Rede gesetzt werden sollten; — daß Tiber in dem Briefe an den Senat über Nero's Tod, den Sejan, ohne den sonst gewöhnlichen Beysatz (Kap. 4) blos genannt; — daß er überhaupt irgend einem Sterblichen zu opfern verboten, (denn Sejan ließ sich wirklich diese Ehre gefallen,) und alle Ehrenbezeugungen für sich selbst, die man ihm in großer Menge zuerkennen wollte, verbeten hatte. Zwar hatte er dies schon vorher gethan, aber doch jetzt seine Meynung hierüber von neuem geäußert; und man konnte leicht urtheilen, daß er Ehrenbezeugungen, die er selbst nicht annahm, einem andern nicht gestatten werde.

9.

Durch alles dies verlor Sejan an Achtung nicht wenig, so daß man nun ganz sichtlich anfing, ihn nicht kennen zu wollen, auf der Straße auszuweichen, oder ganz von ihm abzutreten. Kaum bemerkte Tiber, daß er in seinem Plane von Senat und Volke sichere Unterstützung zu hoffen hätte, als er nun näher gegen Sejan vorschritt. Noch ließ er unter der Hand ausstreuen, ihm Tribunengewalt geben zu wollen, um ihn desto unerwarteter zu überraschen; aber nun sandte er Briefe an den Senat durch den Näv ius Sertorius Macro, den er ingeheim zum ersten Befehls-

fehlshaber der Leibwache ernannt, und über seinen Plan die gemessensten Befehle gegeben hatte. Macro kam also bey Nacht in Rom an, that, als käme er in ganz andern Angelegenheiten, und theilte seinen Auftrag dem damaligen Consul (suffectus) Memmius Regulus, (denn der andere Consul war ein Anhänger Sejans) und dem Grächnus Laco, dem Anführer der nächtlichen Schaarwache mit. Mit Anbruch des Tages begab er sich auf den Palatinischen Berg, weil die Senatsversammlung diesen Tag in Apolls Tempel gehalten werden sollte. Sejan war noch nicht da, begegnete ihm aber unterwegs, und war unruhig, daß Tiber nicht auch an ihn geschrieben hätte. Macro beruhigte ihn darüber, und sagte ihm mit der Miene der Vertraulichkeit ins Ohr, er habe die Tribunengewalt für ihn mitgebracht. Frölich hüpfte nun Sejan in die Curie hin, Macro kündigte sich der Leibwache als künftigen Befehlshaber an, sagte, in seinen vom Tiber mitgebrachten Briefschaften ständen auch für sie Belohnungen, und befahl den Soldaten, die um Sejan oder die Curie herumstanden, in ihr Lager zu gehen. An ihre Statt ließ er die Curie von der Schaarwache besetzen, ging dann selbst hinein, um dem Senat des Kaisers Befehle zu überreichen, aber auch vor dem Ablesen derselben wieder heraus. Die Besorgung der Ruhe um die Curie her übertrug er dem Laco, er aber

n. E. R. 784.

eilte

n. C. R. 784. eilte ins Lager der Leibwache hin, um jedem Aufstande vorzubeugen.

10.

Und nun ward des Kayſers Brief im Senat verleſen. Er war ſehr lang, und die Vorwürfe gegen Sejan gar nicht an einem Ort zuſammengeſtellt. Vom Anfange herein ſtand kein Wort vom Sejan, dann kam ein kleiner Tadel deſſelben — dann wieder etwas anderes — dann eine neue Unzufriedenheit mit Sejan — am Schluß aber der Befehl, zwey Senatoren, Sejans Anhänger in Strafe, ihn ſelbſt aber in gefängliche Verwahrung nehmen zu laſſen. Geradhin trug der Kayſer auf Tod nicht an, nicht als ob er ihn nicht gewünſcht hätte, ſondern weil er ihn ohne große Unruhe nicht möglich fand, und dieſelbe ſo gewiß befürchtete, daß er den einen Conſul zu ſich erfordert hatte, um, wie er ſagte, ſicher nach Rom reiſen zu können. Dies war alſo des Briefes Inhalt, und manchfaltig und ſonderbar waren die Auftritte, die man nun zu ſehen und zu hören bekam. Vor dem Ableſen prieſ man des Mannes Verdienſte, die ihm nun auch die Tribunenwürde verſchaffren; alles ertönte von freudigem Zuruf, jeder glaubte ſich ſchon jetzt im vollen Beſitze ſeiner Hoffnungen, jeder erklärte ſich, daß auch Sejan dagegen alles von ihm erwar-

erwarten könnte. Aber, da man von allen diesen n. C. R. 784.
schönen Einbildungen nichts, vielmehr gerade
das Gegentheil seiner Erwartungen fand, so fing
man an, erst zu stutzen, dann niedergeschlagen
zu werden. Einige, die neben ihm saßen, stan-
den sogar auf, und wollten nun nicht einmal
mehr mit dem Manne auf Einem Stuhle sitzen,
in dessen Freundschaft sie vorher ihre ganze Glück-
seligkeit zu finden geglaubt hatten. Dann traten
die Prätoren und Volkstribunen um ihn her,
damit er nicht fortspringen, und einen Aufstand
erregen möchte; — und gewiß dies hätt' er ge-
than, wenn er sich bey Verlesung des Briefes
gleich von vorn herein, zu stark getroffen gefühlt
hätte. Aber, weil er bey jedem abgelesenen
Stück nur immer — „wenn's nicht erheblicher,
„wenn's weiter nichts als dies ist" — dachte;
weil er jeden Vorwurf immer für den letzten hielt,
wenigstens keinen so ganz niederschlagenden er-
wartete, so war er noch immer geduldig sitzen
geblieben. Aber nun befahl ihm der Consul
Regulus aufzustehen, und Er — schien es nicht
zu hören, nicht aus Trotz, denn er war schon
sehr demüthig, sondern weil er ganz aus der Ge-
wohnheit gekommen war, Befehle anzunehmen.
Wie ihn aber der Consul zum zweyten- drittens-
mal mit lauter Stimme, und ausgestreckter Hand
aufforderte: „Tritt vor, Sejan!" so fragte er
nun selbst: „Mich rufst du?" stand endlich

n. C. R. 784 auf, und Laco, der indeß in den Saal getreten war, trat neben ihn. Endlich, nach vollendeter Ablesung, schrie alles mit einer Stimme auf ihn zu, man sagte ihm die ärgsten Grobheiten, die einen wegen wirklich erlittener, die andern wegen gefürchteter Bedrückung; die einen, um die mit ihm gepflegene Freundschaft vergessen zu machen, die andern aus Frohlocken über seinen Fall. Regulus ließ dennoch über ihn nicht alle, und auf Tod überhaupt nicht umstimmen, aus Besorgniß, bey einigen Widerspruch zu finden, und dadurch einen Aufstand zu veranlassen, weil Sejan allerdings viel Anverwandte und Freunde hatte. Einem einzigen Senator forderte er sein Gutachten ab, und weil dieser der vorgeschlagenen Festnehmung beytrat, so ließ ihn der Consul aus dem Saal heraus ins Gefängniß bringen, wohin ihn unter andern Staatsbeamten auch Laco begleitete.

II.

In Wahrheit das auffallendste Beyspiel von Nichtigkeit des Menschenglücks, und daß man sich doch ja nie einfallen lassen sollte, sich über andere zu brüsten. — Der Mann, den am Morgen noch alle, als weit über alle erhaben, in die Curie begleiteten, den schleppte man jetzt

als

als den niedrigsten vom Pöbel in den Kerker; — n. E. R. 784. den Mann, dessen Haupt man vorher mit Kränzen umwand, beschwerte man jetzt mit Fesseln; — ihn, um den als Herrscher sich alle drängten, hütete man jetzt als entlaufenen Sklaven, und enthüllte ihm das Angesicht, das er doch selbst verhüllte; — ihm, dem vorher mit Purpur geschmückten, schlug man jetzt mit Fäusten die Wangen wund; — vorher hatte man vor ihm das Knie gebeugt, ihm als einem Gott geopfert, und führte ihn jetzt zum Tode hin. — Auch das gemeine Volk stürzte auf ihn an, rückte ihm mit wildem Geschrey jeden unglücklich gemachten Bürger vor, höhnte ihn über seine so schön erfüllte Hoffnungen, — alle seine Bildsäulen wurden niedergerissen, zertrümmert, umhergeschleift — alles mit einer Wuth, als ob man ihn selbst (nicht leblose Bilder) mißhandelte — alles, um ihn Augenzeuge dessen seyn zu lassen, was ihm bald selbst begegnen sollte. Unter solcher Behandlung brachte man ihn in den Kerker; kurz darauf aber, und noch denselben Tag versammlete sich der Senat nicht weit vom Gefängniß im Concordientempel von neuem und glaubte bey gegenwärtiger Stimmung des Volkes, und bey Abwesenheit der Leibwache ihn ohne Gefahr zum Tode verurtheilen zu können. Das Urtheil ward auch sogleich vollzogen, sein Körper auf die Gemonischen Stufen hingeworfen, drey

n. E. R. 784. volle Tage nach einander vom Volk zerstückt umhergeschleppt, und endlich in die Tiber geworfen. Auch seine Kinder mußten auf eine Senatsverordnung sterben, und die Tochter, mit des Claudius Sohne (Drusus) verlobt, ward vom Henkersknecht geschändet, weil eine mannlose Jungfrau (so lange sie dies war) hinzurichten nicht Sitte war. Die Gemahlinn Apicata war zwar im Todesurtheil nicht erwähnt, aber wie sie den Tod ihrer Kinder hörte, und ihre Leichname auf den Gemonischen Treppen liegen sah, ließ sie sich nicht weiter sehen, setzte eine Nachricht von Drusus Tode auf, die für dessen Gemahlinn Livilla *) sehr nachtheilig war, (ohne Zweifel, um sich an einer Frau zu rächen, die den ehelichen Frieden zwischen ihr und ihrem Gemahl gestört, und eine förmliche Ehescheidung veranlaßt hatte,) schickte dann den ganzen Aufsatz Tiberen zu, und entleibte sich selbst. Tiber las den Aufsatz, fand ihn wahr, und ließ alle Theilnehmer an Drusus Tode, und Livillen selbst hinrichten. Doch finde ich auch, daß Er zwar Livillen aus Schonung gegen ihre Mutter Antonia das Leben geschenkt, aber Antonia selbst aus eigenem Betrieb ihre Tochter habe verhungern lassen. Doch dies gehört in die spätere Zeit.

12.

*) Buch 57. Kap. 22.

12.

n. C. R. 784.

In der Stadt selbst erhob sich ein schrecklicher Aufstand. Wo das gemeine Volk nur irgend einen zu Gesicht bekam, der viel beym Sejan vermocht, und sich deshalb Insolenz erlaubt hatte, machte es ihn zum Opfer seiner Wuth. Auch die Leibwache, aufgebracht, daß man ihre Folgsamkeit gegen Sejan von so schlimmer Seite nehme, und der Schaarwache in Ansehung der Treue gegen den Kayser vor ihr einen Vorzug gebe, legte Feuer an, und plünderte, obgleich sämtliche Staatsbeamten die Sicherheit der Stadt auf Tibers Befehl aufs angelegentlichste sich empfohlen seyn ließen. Im Senat selbst ging es nicht ganz ohne Unruhe ab. Wer Anhänger Sejans gewesen war, mußte in banger Erwartung einer Bestrafung stehen, und wer vorher zu falscher Anklage oder falschem Zeugniß sich hatte mißbrauchen lassen, dem konnte die Vermuthung der übrigen Senatoren, er habe jene Schlachtopfer dem Sejan, nicht dem Tiber gebracht, nicht anders als sehr natürlich vorkommen. Nur wenige gab es, die keiner Schuld sich bewußt, getrosten Muthes seyn konnten, und am Tiber künftig einen gelindern Regenten erwarten zu dürfen glaubten. Die bisherige Bedrückung ward, wie dies immer der Fall ist, dem Todten Schuld gegeben, und Tiber entwe-

u. C. R. 784. der ganz, oder doch größtentheils für unschuldig erklärt. Das Wenigste von dem, was etwa vorgefallen sey, habe er erfahren, oder seine Einwilligung sey ihm abgedrungen worden. Aber so verschieden auch die Seelenstimmung einzelner Senatoren seyn mochte, so stimmten doch alle zu dem gemeinschaftlichen Schlusse mit, den ganzen Vorfall für Befreyung vom Tyrannendruck zu nehmen, alle Trauer über Sejan zu verbieten, eine Bildsäule der Göttinn Freyheit auf dem Markte aufzustellen, ein Freudenfest von sämtlichen Staatsbeamten und Priestercollegien — (eine Verordnung ohne Beyspiel) — zu veranstalten, Sejans Todestag mit Rittergefechten und Thierkämpfen künftig alle Jahre durch die vier obersten Priesterklassen, und durch die Augustalischen Priester feyern zu lassen, welche Verordnung in ihrer Art nicht weniger neu war. Ueber den Mann, dessen Tod man durch die übertriebensten und ganz neu ersonnene Ehrenbezeugungen selbst befördert hatte, über den Mann glaubte man auch den Göttern ganz neue Arten von Dank bringen zu müssen. Daß eben jene Ehrenbezeugungen den Sejan über die Gränzen der Bescheidenheit getrieben hätten, erkannte man selbst mehr als zu wohl, und Beweis dafür war die ausdrückliche Verordnung, künftig keinen durch übertriebene Ehre zu erheben, bey keinem als dem regierenden Kayser zu schwören.

Und

Und nach einer so schönen Verordnung, die ihnen ein guter Geist eingegeben zu haben schien, fingen sie dennoch kurz nachher einem Macro und Laco von neuem zu schmeicheln an, gaben ihnen beträchtliche Geldgeschenke und Würden, dem Laco Aedilen- dem Macro Prätorenrang. Der letztere sollte im Schauplatz unter Senatoren Platz nehmen, und bey feyerlichen Spielen mit verbrämter Toge erscheinen dürfen. Aber diese Männer verbaten selbst alle Ehrenbezeugungen, die ein so neues Beyspiel ihnen freylich sehr zweydeutig machen mußte. Selbst Tiber, dem man unter andern wenigstens von jetzt an die Ehre, den Namen des Vaterlandes zu führen, und seinen Geburtstag mit zehen Rittergefechten und einem festlichen Senatsschmause zu begehen, zuerkannt hatte, nahm von dem allen nichts an, verbot vielmehr aufs neue, irgend etwas dergleichen zu verordnen. Doch genug von dem, was in Rom bey Sejans Tode vorfiel. n. C. R. 784.

[13.

Aber Tiber, voll ängstlicher Furcht, Sejan möchte sich Roms bemächtiget haben, und mit einer Flotte gegen ihn im Anzuge seyn, hielt schon Schiffe in Bereitschaft, in dem Fall sich durch die Flucht zu retten. Auch hatte er, wie einige erzählen, dem Macro aufgetragen, im Nothfall

n. R. E. 784. einer zu sehr überhand nehmenden Empörung den Drusus *) dem Senat und dem Volke vorzustellen, und zum Kayser auszurufen. Nun hörte er aber, Sejan sey todt, und so groß auch seine Freude darüber nothwendig seyn mußte, so nahm er doch die deshalb an ihn ergangene Gesandschaft, die aus vielen Senatoren, Rittern und Deputirten des gemeinen Volkes bestand, so wenig als eine vorhergegangene (Kap. 2.) an, und den Consul Regulus selbst, der doch seiner Partey vor andern treu geblieben, und jetzt mitgekommen war, ihn seinem schriftlichen Verlangen gemäß sicher nach Rom zu begleiten, ließ er nicht vor sich.

14.

So starb Sejan, mächtiger als alle seines Standes vor und nach ihm, den Plautian **) ausgenommen. Seine Verwandte und Freunde, und jeder andere, der ihm geschmeichelt, oder Ehrenbezeugungen für ihn in Vorschlag gebracht hatte, ward nun zu Verantwortung gezogen. Bey mehreren ward jetzt das Grund, sie zu verdammen, was vorher Grund war, sie zu beneiden: jeder andere fand sie über das strafbar, wozu

*) Des Germanicus Sohn.
**) S. Buch 75. Kap. 4. ff.

wozu doch jeder vorher selbst seine Stimme gegeben hatte. Selbst einige von denen, die bey einer vorhergegangenen Untersuchung als unschuldig entlassen waren, wurden jetzt von neuem vorgefordert, und für schuldig erkannt, weil man vorher nur aus Gefälligkeit gegen Sejan sie milder hätte behandeln müssen. Und wenn man auch sonst nichts auf jemanden bringen konnte, so war ein freundschaftlicher Umgang mit Sejan schon allein hinreichend, ihn straffällig zu finden — als wenn nicht Tiber selbst den Mann geliebt, und jeder andere nur seinem Beyspiele zufolge ihn schätzen zu müssen geglaubt hätte. Angeber fanden sich mehr als zu viel, unter ihnen die eifrigsten Anhänger Sejans selbst. Eben weil sie jeden Mitverehrer des unglücklichen Mannes kannten, ward es ihnen desto leichter, sie aufzuspüren und zu überweisen; und entweder ihr eigenes Leben zu retten, oder Würden und Belohnungen zu erhalten, wurden die einen tückische Kläger, die andern boshafte Zeugen. (Ueberhaupt war es unter Tibers Regierung Sitte, daß Angeber reichliche Geldbelohnungen, theils von der Beklagten Vermögen, theils aus der Schatzkammer, überdies auch Ehrenämter und Würden erhielten. Auch jeder andere, der nur Betriebsamkeit genug, andern Verdruß zu machen, oder Bereitwilligkeit genug besaß, wider sie im Senat zu stimmen, bekam

n. R. E. 784.

n. R. C. 784. Bildsäulen oder Triumphinsignien, so daß andere verdienstvolle Männer, denen man eine gleiche Ehre antrug, sie gar sehr verbaten, um nicht mit jenen in gleiche Klasse gesetzt zu werden *). Aber sie sahen sich in beyden Hoffnungen getäuscht: denn eben dessen schuldig, was sie andern zum Verbrechen machten, wurden sie theils deshalb, theils als Verräther ihrer Freunde, bald selbst Opfer des Todes.

15.

Von den Beklagten stellten sich viele persönlich, vertheidigten sich, und sprachen zum Theil mit kühner Freymüthigkeit; bey weitem die mehrern aber kamen ihrer Verdammung durch freywilligen Tod zuvor. Größtentheils thaten sie dies freylich, um Schande und Mißhandlungen auszuweichen, (denn die Beklagten, nicht nur Ritter, sondern auch Senatoren, Weiber nicht minder als Männer, wurden in Kerker zusammen getrieben, und nach gesprochenem Urtheil entweder im Gefängniß hingerichtet, oder vom Tarpejischen Felsen auf der Volkstribunen oder selbst Consuln

*) Das in Klammern geschlossene hat Reimar aus den Peireskischen Excerpten aufgenommen, so wie im folgenden mehr, wo ich es doch nicht an jedem Orte bemerken kann.

Consuln Befehl herabgestürzt, dann sämtliche Leichname auf den Markt geschleift, und endlich in den Strom geworfen,) einige dennoch auch deswegen, um ihren Kindern das Vermögen zu retten. Nur einige wenige Beyspiele hat man, daß bey freywillig Entleibten die Güter eingezogen wurden; Tiber wollte vielmehr durch diese anscheinende Milde nur desto mehrere zum Selbstmord ermuntern, um sich nicht ihren Mord zur Last legen zu lassen; gerade als ob es nicht weit mehr Härte wäre, einen zu Selbstentleibung zu zwingen, als dem Henker an Hand und Band zu geben. n. R. E. 784.

16.

Wer hingegen auf dem Wege des Rechtes verurtheilt ward, dessen Vermögen ward confiscirt, und die Kläger bekamen wenig oder nichts davon. Tiber fing überhaupt jetzt an, mehr geldgierig zu werden, wie er denn kurz nachher die Abgabe des zweyhundertsten Theils (von Kaufgeldern) auf den Einhundertsten Theil setzte, und sich jedes Vermächtniß gefallen ließ. Fast jeder Sterbende bedachte ihn im Testament, selbst solche, die sich selbst ums Leben brachten, und gegen Sejan hatte man, solang er lebte, ein gleiches beobachtet. Eben der Kunstgrif, vermöge dessen Tiber sich an dem Vermögen der Selbstentleibten nicht vergriff, lag auch bey dem

n. R. E. 784. zum Grunde, daß er alle Klagen an den Senat verwies, um den Schein zu geben, als ob er an dem allen nicht Schuld sey, vielmehr der Senat selbst über seine Mitglieder das Urtheil spreche. Die Senatoren sahen freylich selbst ein, daß sie sich selbst einander unglücklich machen müßten, und daß auch vorher schon bey ähnlichen Fällen nicht sowohl Sejan, als Tiber die Haupttriebfeder gewesen sey. Denn nicht nur wurden die Ankläger anderer nun selbst verklagt, sondern man durfte auch nur seine Stimme zu eines andern Verdammung gegeben haben, so ward man nun selbst verdammt. So wenig schonte Tiber irgend jemanden, brauchte vielmehr alle, sich selbst unter einander aufzureiben; so wenig konnte er aber auch selbst auf irgend einen treuen Freund rechnen: denn der Schuldige sowohl als der Schuldlose, der Mann mit dem bösen Gewissen nicht minder als der mit dem guten, wurden, einer wie der andere in Sejans Verschuldung verwickelt. Zwar schien er doch endlich einmal zu einer Amnestie alles Geschehenen Hoffnung zu machen, denn er erlaubte nicht nur, wenn man wollte, den Sejan zu betrauren, und verbot auch, keinen an Trauer über einen andern zu hindern, worüber man mehr als eine Verordnung hatte. Aber die That widerlegte diese Hoffnung, denn nach einem kurzen Stillstand ließ er theils wegen Anhänglichkeit an Sejan, theils

theils wegen anderer gesuchter Beschuldigungen viele hinrichten, und bald sollte der eine Blutschande, der andere Mord an einer Verwandtinn begangen haben. n. E. R. 784.

17.

Bey so traurigen Umständen, wo kein Römer sich den Wunsch verheelen konnte, dem Tyrannen, wenn er nur dürfte, mit innigstem Wonnegefühl das Herz aus dem Leibe zu reißen, machte der Senat im folgenden Jahre, wo Cnejus Domitius und Camillus Scribonianus Consuln waren, sich sehr lächerlich. Von langen Zeiten her war es üblich gewesen, daß der Senat am ersten Januar nicht mehr Mann für Mann, sondern, wie ich schon an einem andern Ort erzählt habe, nur Einer im Namen aller schwor, (die Anordnungen des Kayfers zu genehmigen;) aber jetzt beschloß man aus eigenem Betrieb, und ohne den geringsten Zwang, daß jeder einzeln hintreten, und seinen Schwur thun sollte — als ob dies ein Beweiß für gröfsere Aufrichtigkeit ihres Eides wäre. Seit mehreren Jahren hatte Tiber selbst nie zugegeben, daß irgend jemand etwas beschwöre, was seine Regierung beträfe, wie ich schon sonst bemerkt habe. Doch dies war Kleinigkeit gegen einen andern wahren Abderitenstreich. Der (hochweise) n. E. R. 785.

n. C. R. 785. weise) Senat verordnete, Tiber sollte aus ihrem Mittel, so viele er wollte, als Leibwache wählen; aus diesen wolle man, so oft er im Senat erschiene, zwanzig durchs Loos ausheben, die ihn mit Schwert umgürtet, begleiten sollten. Von außen war doch immer die Curie mit Soldaten besetzt, und hinein durfte ja keiner, wer nicht Senator war. Nicht um anderer willen also nahmen sie einen so weisen Entschluß: — sich selbst, und sich allein erklärten sie vielmehr für Leute, vor denen der Kayser nicht sicher sey, und allerdings eine Wache bedürfe.

18.

Tiber ließ ihrer Einsicht Gerechtigkeit wiederfahren, und erkannte ihren guten Willen mit Dank, wies aber doch den ganzen Vorschlag als Neuerung von der Hand. So schwachsinnig war er nun doch gewiß nicht, Männern, die er eben so sehr haßte, als sie ihn, das Schwert selbst in die Hände zu geben. Gerade ein solcher Antrag mußte ihn nur mehr mißtrauisch machen, (denn alles, was nicht aus gutem Herzen kommt, und blos Schmeicheley seyn soll, ist verdächtig,) er gab also zu erkennen, man möchte ihm mit einer solchen Wache vom Leibe bleiben, und fing nun an, der prätorianischen Wache ungeachtet ihrer vorherigen großen Anhänglichkeit an Sejan durch

Zure-

Zureden und Geschenke zu schmeicheln, um an ihr desto bereitere Hülfe gegen den Senat zu finden. Kurz nachher lobte er denn doch auch den Senat wieder, weil er der Leibwache ihren Sold aus der öffentlichen Schatzkammer zu zahlen verordnet hatte. Ueberhaupt wußte er die einen so fein mit Worten zu täuschen, die andern in der That zu begünstigen, daß er den Junius Gallion, der den Vorschlag that, die Soldaten der Leibwache nach Verfluß ihrer Dienstzeit bey Schauspielen unter Rittern sitzen zu lassen, nicht nur aus der Stadt verwies, und zwar blos aus dem Grunde verwies, weil er diese Soldaten dadurch mehr dem Staat, als dem Kayser geneigt zu machen gesucht hätte, sondern ihn auch auf erhaltene Nachricht, daß er sich nach Lesbos wenden wolle, einen so angenehmen und sichern Aufenthalt nicht genießen ließ, sondern den Staatsbeamten, wie vorher den (Asinius) Gallus als Gefangenen ins Haus gab. Um beyde über seine Gesinnung gegen sie noch weniger in Zweifel zu lassen, bat er kurz nachher den Senat, ihm die bescheidene Bitte zu gewähren, sich blos vom Macro und den Militartribunen in den Senat begleiten zu lassen: — nicht als ob er wirklich ihrer bedurft hätte, denn es fiel ihm nicht ein, je wieder nach Rom zu kommen, sondern nur um seinen Haß gegen den Senat, seine Zuneigung gegen die Soldaten bemerklich zu machen. Die

u. E. R. 785.

Sena-

n. Chr. 785. Senatoren gestanden dies selbst ein, und rückten nun in ihre vorige Verordnung noch dies ein, sie wollten sich vor dem Eintritt in die Curie einer Visitation unterwerfen, ob nicht etwa einer einen Dolch im Busen trüge. Aber diese Verordnung ward eigentlich erst im folgenden Jahre gemacht.

19.

Noch in dem jetzigen gab doch der Kayser einige Beweise der Schonung gegen Vertraute Sejans, besonders gegen den Prätor Lucius Sejanus, und gegen den Marcus Terentius, einen Ritter. Jenen zu strafen hielt er unter seiner Würde. Der Mann hatte am Feste der Flora von früh an bis auf den Abend, alle an diesem Tage gewöhnliche Feyerlichkeiten durch Kahlköpfe verrichten lassen, um den Tiber zu höhnen, der auch kein Haar mehr hatte, und noch am Abend mußten fünftausend beschorne Sklaven den Zuschauern im Theater mit Fackeln nach Hause vorleuchten. Tiber, weit entfernt, dies hoch zu empfinden, that vielmehr, als ob er kein Wort von dem allen gehört hätte. Indeß hat man doch seitdem alle Kahlköpfe Sejane genannt. Gegen den Terenz hingegen bewies er Schonung deswegen, weil er über vertraulichen Umgang mit Sejan verklagt, diese Beschuldigung so wenig abzu-

leh-

lehnen suchte, daß er vielmehr einen Mann innigst geliebt und verehrt zu haben eingestand, den Tiber selbst in hohen Ehren gehalten hätte. „Wenn Tiber, sagt' er, zu der Wahl eines solchen Lieblings Grund hatte, so kann auch ich „nichts verbrochen haben; hat aber der Kayser „selbst bey so tiefen Einsichten sich hintergehen „lassen, was Wunder, wenn auch ich mich täuschen ließ? Uns gebührt nichts, als jeden von „ihm geehrten Mann zu lieben, ohne in seinen „innern Werth eindringen zu wollen, ohne einen andern Bestimmungsgrund zu haben, als „den Geschmack des Monarchen." Diese Erklärung vermochte den Senat dahin, ihn loszusprechen, und seinen Klägern noch überdies einen Verweis zu geben. Tiber selbst trat auch ihrem Urtheil bey, beehrte auch den jetzt verstorbenen Stadtpräfect (Lucius) Piso mit einem feyerlichen Leichenzug, — eine Ehre, die er auch andern wiederfahren ließ — und an des Verstorbenen Stelle ernannte er den Lucius Lamia, den er schon längst vorher zum Statthalter Syriens *) ernannt, n. C. R. 785.

*) Anstatt ϛρατια schlägt schon Casaubon über Suetons Tiber 63. Συρια vor. Die Stelle des Tacitus Annal. 6, 27. scheint diese glückliche Muthmaßung zu begünstigen, und sie schien sich mir durch mehrere kritische Gründe zur Aufnahme in den Text zu qualificiren.

n. C. R. 785. nannt, aber immer in Rom zurückgehalten hatte. Ueberhaupt that er dies oft auch bey andern, nicht als ob er im Ernst sie für unentbehrlich in Rom gehalten hätte, vielmehr nur, um sagen zu können, daß er ihre Verdienste schätze. Weil damals auch Vetrasius Pollio, Aegyptens Statthalter starb, so übertrug er einem Spanier, und Freygelassenen der Cäsarischen Familie diese Provinz auf einige Zeit.

20.

Von den Consuln blieb nur der eine, Domitius, als Gemahl Agrippinens, des Germanicus Tochter, aufs ganze Jahr beym Amte, die andern nur so lange, als es Tiberen beliebte. Die einen wählte er auf längere, die andern auf kürzere Zeit, ohne sich doch eben genau daran zu binden, daß er nicht dem einen die bestimmte Zeit verkürzte, dem andern verlängerte. Auch dann, wann er einen aufs ganze Jahr ernannt hatte, entließ er ihn doch, und setzte einen zweyten, oft auch einen dritten an dessen Stelle; und wenn er auch einen solchen dritten wählte, so schob er doch wohl noch, ehe er ihn antreten ließ, einen andern als Consul ein. Dies war seine Verfahrungsart mit den Consuln fast die ganze Zeit seiner Regierung hindurch. In Ansehung der übrigen Bewerber um Staatsämter traf

traf er erst eine Auswahl nach Willkühr, verwies sie dann an den Senat, entweder mit eigenen Empfehlungsschreiben; und in dem Falle wurden sie einstimmig gewählt, die übrigen mußten ihre Gerechtsame beybringen, und dann die meisten Stimmen, oder auch das Loos über sich entscheiden lassen. Dann mußten sie sich; jeder an seine Behörde, entweder ans ganze Volk, (in Centuriatcomitien) oder ans gemeine Volk (in Tribuscomitien) zu wirklicher Ernennung wenden, wie dies auch noch jetzt, um Comitien wenigstens pro forma zu haben, gewöhnlich ist. Waren nicht Bewerber genug vorhanden, oder wollte einer dem andern aus übertriebenem Ehrgeiz nicht nachgeben, so blieben bisweilen einige Stellen auch unbesetzt. Wenigstens waren im nächstfolgenden Jahre, wo Servius Galba, der nachherige Kaiser, und Lucius Cornelius (Sylla) das Consulat verwalteten, nur fünfzehn Prätoren, und viele Jahre nacheinander trat der Fall ein, wo man entweder sechszehn, oder Einen, zuweilen auch zwey weniger wählte. u. C. R. 785. u. C. R. 786.

21.

Tiber kam nun zwar näher zur Stadt, und hielt sich immer in der Gegend umher auf, aber ganz herein in die Stadt kam er doch nie, ob er gleich nur dreyßig Stadien herein zu reisen hatte, und den Vermählungsfesten der übrigen Töchter des Germanicus, und Juliens, des Drusus

n. Chr. 775. Tochter hätte beywohnen sollen. Weil Er nicht kam, beging auch Rom diese Freudentage nicht mit festlicher Feyer; jeder ging, wie immer, seinen Geschäften nach, Senat und Richter hielten ihre Sitzungen, wie gewöhnlich. Der Kayser hielt ohnedem streng darüber, daß der Senat seine Sitzungen, so oft die Umstände sie nöthig machten, auch wirklich hielte, auch nicht später zusammen kam, oder früher aufbrach, als verordnet war. Oft band er dies den Consuln in seinen Briefen ein, oder befahl auch bisweilen ausdrücklich, es dem vollen Senat vorzulesen; dies that er auch in andern Fällen, als hätte er nicht geradhin an den Senat schreiben können. Dagegen aber verwies er alle von Angebern ihm überreichte Klagschriften, oder vom Macro untersuchte Criminalsachen an den Senat, so daß dem Senat von seinen Gerechtsamen nichts als Strafurtheile blieb. Weil aber Vibulenus Agrippa, ein Ritter, in vollem Senat, das im Siegelringe verwahrte Gift in sich sog, und todt hinstürzte, und selbst Nerva, des vertraulichern Umganges mit dem Kayser von Herzen satt, besonders deswegen, weil derselbe die vom (Julius) Cäsar gegebenen Gesetze über Schuldverschreibungen wiederum erneuern wollte, woraus nothwendig Verfall des Kredits und innerliche Unruhen entstehen mußten, sich selbst, so freundlich ihm auch der Kayser zuredete,

und

und dennoch kein Wort von ihm herausbringen konnte, durch freywilligen Hunger das Leben nahm; so schlug Tiber doch nun einen gelindern Weg in Ansehung des Schuldenwesens ein, und legte fünf und zwanzig Millionen Denare *) in der Schatzkammer nieder, welche von einigen dazu verordneten Senatoren an Bedürftige ohne Zinsen auf drey Jahre ausgeliehen werden sollten. Alle als falsche Angeber vorzüglich Berüchtigte ließ er an Einem Tage umbringen; und weil ein ehemaliger Centurio einen andern angeben wollte, so verbot er überhaupt allen vom Kriegsdienste Verabschiedeten, Klagen zu erheben, und schränkte diese Erlaubniß nur auf Ritter und Senatoren ein. n. E. R. 786.

22.

So großes Lob sich auch Tiber schon dadurch, und noch mehr über die Verweigerung der ihm deßhalb bestimmten Ehrenbezeugungen verdiente, so war doch die Schande nicht geringer, die er sich durch die unverschämteste Geilheit gegen Söhne und Töchter aus den edelsten Häusern zuzog. Ein gewisser Sextus Marius wenigstens, einer seiner Vertrauten, und eben deßhalb so reich und vielvermögend, daß er bey einer mit einem sei-

*) Ueber 4. Millionen Reichsthaler.

n. Chr. 786. ner Nachbarn anhängigen Streitigkeit diesen zwey Tage nach einander zu Gaste bat, und den ersten Tag dessen Landhaus bis auf den Grund niederreissen, am andern weit geräumiger und prächtiger wieder aufbauen ließ, und dann, weil der Mann den Thäter von beydem nicht errathen konnte, sich selbst als solchen ankündigte, aber ihm zugleich zu verstehen gab, daß er zu schaden, oder zu beglücken eben so fähig als mächtig sey — dieser Sextus Marius also hatte seine schöne Tochter aus der Gegend geschafft, um ihre Ehre vor Tibers Angriffen zu sichern; aber der Vater ward nun tückisch beschuldigt, mit der Tochter Blutschande getrieben zu haben, und machte sich und sie unglücklich. Wenn dies von seiner Ehrliebe keinen vortheilhaften Begrif gab, so war der Tod des Drusus und Agrippinens Beweis für tyrannische Härte. Immer hatte man geglaubt, Sejan sey nur vorher ihr Verfolger gewesen, und beyde würden nun nichts weiter zu befürchten haben; aber wie man nun auch ihre Ermordung erfuhr, war man doch sehr traurig, zumal da er auch ihre Gebeine nicht in der kaiserlichen Gruft beysetzen, vielmehr, damit sie niemand finden möchte, heimlich in die Erde verscharren ließ. Mit Agrippinen ward auch Munatia Plancina *) hingemordet. Tiber hatte

*) Piso's Gemahlinn. S. Buch 57. Kap. 18. u. Tac. Annal. 6, 26.

te sie längst von ganzem Herzen gehaßt, nicht des Germanicus, sondern einer andern Ursache wegen, aber er hatte sie leben lassen, nur um Agrippinen nicht durch ihren Tod eine Freude zu machen. n. C. R. 786.

23.

Bey solchen Scenen vergaß Tiber doch andere Geschäfte nicht, und ernannte den Cajus (Caligula) zum Quästor, ohne ihm doch die erste Stelle zu geben, ob er ihn gleich zu den folgenden Staatsämtern fünf Jahre früher als gewöhnlich zu erheben versprach. Indeß bat er doch auch den Senat, den jungen Mann ja nicht durch unzeitige Ehrenbezeugungen zu verderben. Zwar hatte er am jungen Tiber einen leiblichen Enkel, aber theils der Jahre wegen, denn er war noch Kind, theils der Sage zu Folge, die den Drusus als dessen Vater noch sehr bezweifelte *), schätzte er ihn nicht, begünstigte vielmehr im Cajus den künftigen Monarchen, besonders aus der Ueberzeugung, daß Tiber ohnedem nicht lange leben, und von jenem umgebracht werden würde. Bey dem allen irrte er sich in Cajus Charakter so wenig, daß er es ihm vielmehr bey einer mit Tiber vorfallenden

*) Sejan sollte vielmehr Vater seyn.

R. C. 786. Uneinigkeit geradhin sagte: „Du wirst den Ti„ber umbringen, und andere dich.“ Weil er aber doch keinen nähern Verwandten hatte, und in ihm schon den künftigen lasterhaften Mann erblickte, so bestimmte er ihn, wie man sagt, um so viel lieber zu seinem Nachfolger, um seine eigene Grausamkeit über der vom Cajus viel weiter getriebenen vergessen zu machen, und den größern und edlern Theil der noch übrigen Senatoren auch nach seinem Tode noch aufzuopfern. Oft soll er jenen alten Vers *) im Munde geführt haben:

„Bin ich nun todt — auflodern mag von Pol
„zu Pol
„Die Welt!“

oft soll er den Priamus darüber glücklich gepriesen haben, weil er mit dem Verlust seines Lebens auch Vaterland und Thron hinstürzen gesehen habe. Und daß ihm die Geschichtschreiber nichts zur Ungebühr aufgebürdet, das beweisen die damaligen Begebenheiten aufs deutlichste. Der Vornehmen und Senatoren war eine so große Menge hingerichtet, daß von den durchs Loos bestimmten Statthaltern **) die Exprätoren drey, die Proconsuln sechs Jahre, aus Mangel an Nach-

*) Wahrscheinlich aus einem nicht mehr vorhandenen Trauerspiele des Euripides.

**) In Volksprovinzen.

Nachfolgern die Provinzen behalten mußten. n. E. R. 786.
Die unzählbare Menge derer, die gleich anfangs ihre Aemter auf längere Zeit von ihm erhielten, will ich nicht einmal erwähnen. Unter den damals Hingerichteten war auch (Asinius) Gallus — „denn endlich, habe ich mich, sagte Tiber, „doch überwunden, mich mit ihm zu versöhnen.“ So ganz sonderbar wußte der Tyrann Leben zur Strafe, Tod zur Wohlthat zu machen.

24.

Die Feyer der zwanzigjährigen Regierung des n. E. R. 787.
Kayſers rückte nun immer näher, und dennoch kam er noch immer nicht zur Stadt, ob er gleich oft nah genug im Albaniſchen Gebiet und in der Gegend von Tuſculum war. Die Conſuln, Lucius Vitellius und Fabius Perſicus begingen dennoch dieſe Feyer, nur unter dem Namen von Decennalien, um zu erkennen zu geben, daß ſie ihm auf die Weiſe, wie es ehemals unter Auguſt üblich war, die Regierung von neuem übertrügen. Aber dieſer Feſttag war auch zugleich der Tag ihrer Beſtrafung. An Losſprechen der Beklagten war jetzt nicht weiter zu gedenken, alle wurden verdammt, größtentheils auf ſchriftlichen Befehl Tibers, oder vom Macro auf der Folter zum Geſtändniß gebracht, viele doch auch, auf die Beyde nur etwa eine Vermuthung gefährlicher

n. C. R. 787. Absichten hatten. Man sagte auch durchgängig, Tiber komme deshalb nicht nach Rom, um sich seiner Todesurtheile nicht öffentlich schämen zu dürfen. So fielen nicht wenige durch Henkers Hand, viele in ihr eigenes Schwert, unter ihnen auch **Pomponius Labeo**. Dieser Mann war nach verwalteter Prätur acht Jahr Statthalter in Mysien gewesen, und jetzt nebst seiner Gemahlinn der Bestechung beschuldigt, und starb in ihrer Gesellschaft eines freywilligen Todes. Aber **Mamercus Aemilius Scaurus**, nie Statthalter, und nie bestochen, ward über ein Trauerspiel angeklagt, und sein Ende war tragischer als — seine Tragödie. Das Stück führte den Titel **Atreus**, und Atreus gab darin einem seiner Unterthanen die Regel aus dem Euripides, man müsse mit der Geistesschwäche seines Regenten Geduld haben. Tiber hörte dies, und fand sich getroffen: „Meine Mordthaten machen mich freylich zum **Atreus**, aber dafür will ich auch den „Dichter zum Ajax machen,„ und nöthigte ihn, sich selbst ums Leben zu bringen. Doch man setzte seine Anklage nicht auf diesen Punkt, vielmehr sollte er mit Livillen einen zu vertraulichen Umgang gehabt haben, wie denn außer ihm noch viele andere über diese, bald gegründete, bald fälschlich vorgegebene Ursache das Leben verloren.

25.

n. R. E. 787.

Indem dies in Rom vorging, waren auch die Provinzen nicht so ganz ruhig. Kaum war ein junger Mann, der sich für Drusus ausgab, in Griechenland und Jonien aufgetreten, als ihn die Städte mit Vergnügen aufnahme und unterstützten. Ohne Zweifel würde er nach Syrien selbst vorgedrungen seyn, und sich der Armee versichert haben, wär' er nicht als verdächtig angehalten, und an Tiber ausgeliefert worden. Die folgenden Consuln waren Cajus Gallus und Marcus Servilius. Tiber beging des Cajus Vermählungsfest in Antium, denn auch diese Feyerlichkeit konnte ihn nicht bewegen, nach Rom zu kommen, weil ein gewisser Sulcinius Trio, ehemals Sejans Freund und Liebling, weil er sich vor andern als Angeber auszeichnete, jetzt selbst verklagt, im Kerker aus Furcht sich zwar entleibt, aber dem Kaiser sowohl als dem Macro in seinem Testamente die derbste Wahrheit gesagt hatte. Die Kinder getrauten sich nicht, dieses Testament bekannt werden zu lassen; aber Tiber befahl, sobald er den Inhalt erfuhr, es dem Senat vorzulegen. Dergleichen Dinge waren seine geringste Sorge, und er war im Stande, ganz geheime Beschuldigungen, als wären es Lobsprüche, selbst allgemein bekannt zu machen. So ließ er zum Beyspiel alles, was Dru-

n. R. E. 788.

n. C. 788. sus in seiner traurigen und grausamen Lage von ihm gesprochen hatte, dem Senat ebenfalls nicht unverholen. Dies war die Todesart des Trio; aber Poppäus Sabinus, vorher in beyden Mysien, und dann auch in Makedonien fast die ganze Regierung Tibers hindurch Statthalter, starb eines sanften Todes, ohne je ein Beklagter gewesen zu seyn. Sein Nachfolger im Amte ward (Memmius) Regulus, dem nicht nur Makedonien, sondern wie einige erzählen, auch Achaja ohne Loos zu Theil ward.

26.

Um diese Zeit hatte auch Artaban, König der Parther, nach Artaxes Tode, seinem eigenen Sohn, Arsakes Armenien gegeben; und weil Tiber dies ungeahndet ließ, machte er auch einen Versuch auf Kappadocien, und behandelte selbst seine Parther sehr übermüthig. Einige ließen daher durch eigene Gesandte beym Tiber bitten, ihnen einen neuen König aus den in Rom befindlichen Geißeln zu geben. Tiber schickte ihnen auch den Phraates, Phraates Sohn, und weil dieser auf der Hinreise starb, den Teridates, auch von königlicher Abkunft. Um ihn bey Besitznehmung des Thrones desto weniger Schwierigkeit finden zu lassen, gab Tiber dem Mithridates, König der Iberen, schriftlichen

Be-

Befehl, in Armenien einzufallen, um den Artaban dadurch zu Unterstützung seines Sohnes, aber zugleich zu Entblößung seines eigenen Landes zu verführen. Dieser Plan gelang glücklich, aber des Teridates Regierung war dennoch von kurzer Dauer, denn Artaban verband sich mit den Skythen, und entsetzte ihn des Thrones mit leichter Mühe. Armenien hingegen bekam Mithridates, wie ich vermuthe, ein Sohn des Iberischen Königes gleiches Namens, und Bruder des Pharasmanes, der nach ihm in Iberien als König folgte. Unter dem Consulat des Sextus Papinius und Quintus Plautius trat die Tiber weit in die Stadt herein, daß man mit Kähnen fahren mußte; weit wichtiger aber war der Schade, den ein großer Brand in der Gegend des Circus und Aventinischen Berges verursachte, den doch Tiber durch ein Geschenk von fünf und zwanzig Millionen Denare den Verunglückten erträglich machte. n. E. R. 788. n. E. R. 789.

27.

Wenn Aegyptische Begebenheiten in eine Römische Geschichte gehörten, so würde ich einen in diesem Jahre dort gesehenen Vogel Phönix *) anführen, der, so wie andere Vorzeichen Tibers Tod zu verkündigen schien. Im gegenwärtigen Jahre

*) Vergl. Tacitus Annal. 6, 28.

n. C. R. 790. Jahre starb auch Thrasyll, *) und im nächsten Frühjahr darauf der Kayser selbst unter Cnejus Proclus und Pontius Nigrinus Consulat. Noch hatte zwar Macro, wie auf andere mehr, so besonders auf den Domitius seinen Plan angelegt, und Anklage und Folter ihm zugedacht, aber viele kamen doch noch mit dem Leben davon, weil Thrasyll den Kaiser in einer sehr guten Absicht betrog. Seinen eigenen Tod hatte er so richtig vorausgesagt, daß Tag und Stunde zutraf, dem Kaiser hingegen hatte er noch ein zehnjähriges Leben prophezeihet, um ihn durch diese Hoffnung von schleuniger Hinrichtung jener Unglücklichen zurückzuhalten. Seine gute Absicht ward auch in der That erfüllt. Tiber glaubte, alles, was ihm gelüstete, mit der besten Muße thun zu können, und war so wenig hitzig, daß er es dem Senat nicht übel nahm, Einwendungen der Beklagten gegen die verhangene Untersuchung gehört, und das Endurtheil verzögert zu haben. (Das Schicksal der Beklagten war überhaupt sehr verschieden.) Eine Frauensperson hatte sich selbst verwundet, man brachte sie vor den Senat, und von hier aus ins Gefängniß, wo sie starb; Lucius Arruntius, ein gründlich gelehrter Mann in höhern Jahren, brachte sich noch während Tibers Krankheit, und wo schon alle Hoffnung seiner Genesung verschwunden

*) Buch 55, Kap. 11.

den war, selbst ums Leben. Von des Cajus n. E. R. 790.
bösem Herzen überzeugt, und nicht gemeynt, für seine Person Erfahrung davon zu machen: starb er mit der Erklärung: „In meinen Jahren hab' ich nun doch nicht Lust, eines neuen „Regenten, zumal eines solchen Sklav zu werden." Die übrigen, die man, obgleich zum Tode verdammt, dennoch vor dem zehnten Tage nicht hinrichten durfte, entkamen glücklich, so wie andere, gegen die man auf erhaltene Nachricht von Tibers gefährlicher Krankheit die Untersuchung verschob.

28.

Misenum war es, wo der Tod den Tiber übereilte, zu einer Zeit, wo er es am wenigsten dachte. Kränklich war er zwar schon lange gewesen; aber in Zuversicht auf Thrasylls Prophezeihung entdeckte er sich den Aerzten nicht, und hielt nichts weniger als Diät. Alter und nur schleichende Krankheit zehrten nach und nach an ihm; so daß er oft, bald in todähnliche Ohnmacht fiel, bald sich wieder zu erholen anfing, und eben deshalb jeden Römer und den Cajus selbst bald mit Freude über seinen baldigen Tod, bald mit Furcht eines längern Lebens erfüllte. Aus Besorgniß, er möchte doch vielleicht wieder aufkommen, ließ ihm Cajus nicht einmal die Speise

fein

n. R. E. 790. sen reichen, um die er bat, weil sie ihm, wie er sagte, nicht zuträglich seyn könnten; aber desto mehr dichte Decken warf er auf ihn, um ihn recht warm zu halten. Auf diese Art erstickte er ihn, und Macro selbst war dabey sein treuer Gehülfe. Schon während Tibers Krankheit hielt sich Macro mehr an Cajus: besonders seitdem er ihn bey seiner Gemahlinn Ennia Thrasylla als Liebhaber selbst eingeführt hatte. Selbst Tibern entgieng's nicht, und er sagte einmal zum Macro: „Klüger ists freylich, die untergehende Sonne zu verlassen, und der aufgehenden entgegen zu eilen.“ So starb dann Tiber, ein Mann, an Tugenden und Lastern reich, der immer beyde, so oft er sie zeigte, so zeigte, als wenn er nur eine von beyden besäße, am sechs und zwanzigsten des Märzmonaths. Er erreichte ein Alter von sieben und siebzig Jahren, vier Monathen, und neun Tagen, und seine Regierung hatte zwey und zwanzig Jahre, sieben Monathe, und sieben Tage gedauert. Man hielt ihm einen feyerlichen Leichenzug, und sein Lobredner war — Cajus.

Neun und funfzigstes Buch.

Inhalt.

1—6. Caligula's veränderlicher Charakter, Geilheit, Narrheit. 7. Augusts Tempel eingeweiht. 8. Der junge Tiber wird umgebracht. 9—28. Fortsetzung der Narrheiten des Kaisers. Seine Verschendung macht ihn auch grausam. — Brücke nach Puteoli hinüber. — Lächerlicher Feldzug nach Britannien — giebt sich für einen Gott aus, und 29. 30. der Gott stirbt.

n. C. Geb.	n. R. Erb.	Consuln.
37.	790.	Cnejus Acerronius Proclus u. Cajus Pontius Nigrinus.
38.	791.	M. Aquilius Julianus u. Publ. Nonius Asprenas.
39.	792.	Caj. Caligula zum zweitenm. u. Luc. Apronius.
40.	793.	Caj. Caligula zum 3tenmal, ohne Collegen.
41.	794.	Caj. Caligula zum 4tenm. u. Cnej. Sentius Saturninus.

u. C. R. 790.

1.

Tibers Nachfolger war Cajus, des Germanicus und Agrippinens Sohn, sonst auch Germanicus und Caligula genannt, wie ich schon vorher erwähnt habe. Zwar hatte Tiber auch seinen Enkel gleiches Namens von der Regierung nicht ausgeschlossen wissen wollen. Cajus ließ auch selbst das Testament dem Senat durch Macro vorlegen, aber zugleich auch durch die Consuln und andere schon darauf gestimmte Senatoren für ungültig, und für Testament eines Wahnsinnigen erklären, der einen Knaben zum Gebieter des Staats verordnet hätte, der doch noch nicht einmal berechtigt wäre, einer Curie Schwelle zu betreten. Der erste Vorschritt, den er also jetzt gegen ihn that, war, ihn der Regierung unfähig zu erklären, nachher adoptirte er ihn, und ließ ihn umbringen; (Kap. 8.) obgleich Tiber seine Willensmeynung auf mehr als eine Art geäußert, eben dadurch ihr mehr Nachdruck zu geben geglaubt, und dem Senat selbst das ganze Testament durch den Macro noch bey seinem Leben hatte vorlesen lassen. So wenig haben von jeher gegen Undank oder Gewalt der nachfolgenden Regenten auch die klügsten Maaßregeln etwas vermocht. Indeß wiederfuhr doch in der That dem Tiber nichts, als was er sich selbst ehemals gegen seiner Mutter

Testa-

Testament erlaubt hatte, und noch dazu mit dem großen Unterschiede, daß wenn von ihren Legaten kein Mensch einen Heller zu sehen bekam, seine Vermächtnisse an alle, den Enkel ausgenommen, richtig bezahlet wurden. Freylich sah man aber auch daraus augenscheinlich, daß Cajus jene Einwendungen gegen das Testament nur in Absicht auf den jungen Tiber gemacht hatte. Hing es doch von ihm ab, ob er es publiciren lassen wollte: denn was darin stand, wußte er; weil aber auch mehrern der Inhalt desselben bekannt war, und in dem einen Falle er selbst, im andern der Senat sich Vorwürfe machen zu müssen schien, so wollte er es lieber durch den Senat umstossen lassen, als selbst unterdrücken. n. E. R. 790.

2.

Weil er aber doch die Legate, freylich nicht ohne die Bemerkung, daß es freyer Wille von ihm wäre, an Bürger (und Soldaten) auszahlen ließ, so erwarb er sich bey dem größern Haufen allerdings den Ruhm einer edlen Freygebigkeit. Sein erstes Geschäft von der Art war, daß er der Leibwache, deren Uebungen er in Gesellschaft des Senats zusah, die vermachten zweyhundert und fünfzig Denare Mann für Mann austheilen, und jedem noch einmal so viel dazu geben ließ; dann dem Volke die Summe von eilf

u. C. R. 790. und einer viertel Million Denare (denn so viel hatte Tiber demselben bestimmt,) auszuzahlen befahl, und noch überdies jedem Bürger sechszig Denare, die ihnen bey seiner Annahme des männlichen Kleides versprochen, bisher aber nicht gegeben worden, nebst den davon aufgelaufenen Zinsen von fünfzehen Denaren reichen ließ. Die in der Stadt zur Besatzung liegenden Soldaten, und Schaarwächter, so wie die außer Italien oder in andern kleinen Städten stehenden Legionarien bekamen ihre Legate nicht weniger ausgezahlt: die in Rom liegenden nemlich jeder hundert und fünf und zwanzig, alle übrige aber fünf und sechszig Denare. Selbst Liviens Testament vollzog er noch in seinem ganzen Umfange; und hätte er nur sonst schicklichen Gebrauch von seinen Schätzen zu machen gewußt, so hätte man ihn in der That für einen, edle Pracht liebenden Regenten halten können. Zwar ließe sich's auch denken, daß Furcht vor dem Volk und Soldaten dabey mitgewirkt hätte, aber er that ja sehr vieles ganz aus freyem Entschluß, gab nicht nur ganzen Volksklassen, sondern auch einzelnen Personen, nicht nur was Tiber, sondern auch seine Urgroßmutter ihnen als Geschenk ausgesetzt hatten. Doch bald nachher verschwendete er auf Schauspieler, die er sogleich beym Antrit seiner Regierung zurückkommen ließ, auf Pferde und Gladiatoren, und

andere

andere dergleichen Vergnügungen so ungeheure Summen, und leerte seine Kassen, so voll sie auch waren, im kurzen so rein aus, daß er sich nun selbst dem Vorwurf aussetzte, jene Freygebigkeit nicht aus Güte des Herzens, vielmehr aus Mangel an Ueberlegung bewiesen zu haben. Er hatte fünfhundert und fünf und siebzig Millionen *) oder wie andere sagen, achthundert und fünf und zwanzig Millionen **) Denare im Schatze gefunden, aber mit dem dritten Vierteljahre war von dem allen nichts mehr übrig, und er mußte schon im zweyten Jahre große Summen aufnehmen. n. E. R. 790.

3.

Eben so veränderlich war er auch fast in allen andern Dingen. Anfangs schien er sehr für demokratische Regierungsform zu seyn, so daß er weder an das Volk noch an den Senat Befehle ergehen ließ, und sich keinen der gewöhnlichen Regentennamen gab, aber bald ward er Despot im strengsten Verstande. Alle Ehrenbezeugungen, die August bey einer so langen Regierung kaum, und nur nach und nach annahm,

*) Den Denar zu 4. gr. gerechnet 95,833333. Rthr. 8 gr.

**) 137. und eine halbe Million Thaler.

u. C. R. 790. Tiber zum Theil ganz ablehnte, nahm Er an Einem Tage an. Nur den Namen eines Vaters des Vaterlandes ausgenommen, ließ er sich alle zusammen gleich anfangs gefallen, und auch diesen ließ er sich kurz nachher geben. Brünstig aufs andere Geschlecht war er, als nie ein Sterblicher vor ihm. Dem einen raubte er die Braut am Hochzeittage, (Kap. 8.) andre entführte er den Männern als wirkliche Gattinnen, bald aber ward er sie alle überdrüßig, eine einzige ausgenommen, die er gewiß auch, hätt' er länger gelebt, mit Verachtung würde verstossen haben. Gegen seine Mutter und Schwestern und Großmutter war er anfangs außerordentlich zärtlich und ehrerbietig. Der Großmutter gab er sogleich den Namen Augusta, ernannte sie zu Augusts Priesterinn, und ertheilte ihr alle den Vestalinnen zukommende Vorrechte auf einmal; die Schwestern erhielten ebenfalls Vestalenrang, und die Erlaubniß, bey Ritterspielen vorn an neben ihm zu sitzen; auch sollten die Gelübde, welche jährlich von den Staatsbeamten und Priestern für sein und des Staates Wohl gethan wurden, auch für sie gethan, und die Huldigungen, die man ihm leistete, auch ihnen geleistet werden. Um die Gebeine seiner Mutter und seiner verstorbenen Brüder abzuholen, gieng er selbst zu Schiffe, sammlete die Asche mit eigener Hand, und

brachte

brachte sie nach Rom, um sie in Augusts Gruft beyzusetzen, angethan mit dem Rock mit Purpur verbrämt, und von festlichen Lictoren, wie beym Triumph, begleitet. Alle gegen sie ehemals gemachten Verordnungen hob er auf, ließ alle ihre Verfolger am Leben strafen, alle um ihrer willen Entwichene zurückkommen. Nach so thätigen Beweisen der Zärtlichkeit hätte man nichts weniger erwarten sollen, als daß er der liebloseste Wütrich gegen Großmutter und Schwestern werden könnte. Aber jene zwang er wegen einer kleinen ihm gethanen Vorhaltung, sich selbst das Leben zu nehmen, sämtliche Schwestern brachte er selbst um ihre jungfräuliche Ehre, und verwies dann zwey von ihnen auf Inseln, (Kap. 22.) denn die dritte war vorher gestorben. (Kap. 11.) Den Tiber hatte er vorher Großvater genannt, und ihm gleiche Ehrenbezeugungen, wie ehemals dem August, vom Senat zuerkannt wissen wollen; weil sich's aber hernach mit der Senatsverordnung hierüber verzog, (denn man getraute sich Tibers Gedächtniß eben so wenig zu ehren, als, so gern man auch wollte, zu beschimpfen, weil man des jungen Kayfers Gesinnung über ihn nicht deutlich wußte, und deswegen alles auf seine Ankunft verschob,) so war hernach ein öffentlicher Leichenzug alles, was er zu seiner Ehre that, zu welchem Ende der Leichnam bey n. R. E. 790.

n. E. R. 790. Nacht in die Stadt gebracht, und mit Anbruch des Tages aufgestellt ward. Zwar hielt er ihm auch eine Leichenrede, die aber nicht sowohl Tibers Lob zum Zweck hatte, als vielmehr Augusts und Germanicus Gedächtniß dem Volke ins Andenken zurückzubringen, und sich selbst demselben zu empfehlen.

4.

So sehr stand der Mann überall mit sich selbst im Widerspruch, daß er Tibers Geilheit und Mordsucht, vorher von ihm selbst getadelt, nicht nur erreichte, sondern auch ungleich weiter trieb, das hingegen, was er vorher an ihm selbst gelobt hatte, sich nicht zum Muster nahm. Er gab zuerst den Ton der Schmähung und Läste-rung an, und andre erlaubten sich nun, aus Schmeicheley gegen ihn, einen freyern Ausdruck. Kurz darauf fing er wieder an, ihn zu loben und zu rühmen, und die freymüthigern Tadler sogar seinen Zorn empfinden zu lassen. Tadel Tibers nahm er für Lästerung und Feindschaft gegen denselben, Lob hingegen für Partheylichkeit, und durch beydes fand er sich beleidiget. Er hob die Klage über beleidigte Majestät auf, und ließ doch unzählige eben deshalb hinrichten. Allen, die sich wider seinen Vater und Mutter und Brüder hatten brauchen lassen, sicherte er Verzeihung

zu,

zu, ließ ihre aufgefundenen Briefschaften verbrennen, und dennoch hernach viele von ihnen umbringen. Einige Briefschaften hatte er allerdings verbrennen lassen, nur nicht die Originale, aus denen sie augenscheinlich überwiesen werden konnten, sondern nur Abschriften, die er blos zu dieser Absicht hatte nehmen lassen. Hatte er anfangs durchgängig verboten, ihm eine Bildsäule zu errichten, so ging er nun selbst so weit, für seine Bildnisse mehr als menschliche Ehre zu verlangen; hatte er vorher die Verordnung, seinem Glück zu opfern, abgelehnt, und selbst seine Weigerung durch eine Säuleninschrift zu verewigen befohlen, so ließ er sich in der Folge Tempel und Opfer zuerkennen, als wär er Gott. Bald sah er Drang von Menschen um sich gern, bald konnte er keine Seele um sich leiden, zürnte über jeden Supplicanten, und zürnte, wenn keiner da war. Aeußerst hitzig auf ein Geschäft, trieb er es in der Folge mit der äußersten Lässigkeit, und ausschweifendster Verschwender des Geldes, suchte er sich neues auf den niederträchtigsten Wegen zu verschaffen. Ueber Schmeichler und Freymüthige ärgert' er sich, freut' er sich; die größten Verbrecher ließ er ungestraft, ließ dagegen ganz Schuldlose in Menge hinmorden, und seine Vertrauten mußten sich heute das übertriebenste Lob, morgen die bittersten Schmähungen gefallen lassen. Kein Mensch wußte mehr, wie

n. E. R. 790.

n. R. E. 790. er sich im Sprechen und Handeln klüglich verhalten sollte, und machte es ihm einer recht, so hatte er dies nur gutem Glück, nicht seiner Klugheit zuzuschreiben.

5.

Einem solchen Beherrscher war jetzt Rom in die Hände gefallen. Tiber, so drückend man auch seine Regierung gefunden hatte, kam doch mit einem Cajus in keine Vergleichung, und der Abstand zwischen beyden war eben so auffallend, als zwischen Tiber und August. Tiber herrschte doch noch wenigstens selbst, und die Mittelspersonen, die er brauchte, durften doch nichts ohne seinen Willen thun; aber Cajus ließ sich von Kutschern und Gladiatoren beherrschen, war Sklav von Tänzern und andern Theatermännchen. Wenigstens war Apelles, der berühmteste tragische Schauspieler seiner Zeit, immer um ihn, auch wann er öffentlich erschien, und bald erlaubte Er, bald Sie ohne ihn sich Ausschweifungen, wie man sich von Leuten der Art, wenn man ihnen den Willen läßt, nur immer erwarten kann. Für alles, was ihre Kunst verschönern konnte, sorgte er bey aller Gelegenheit, ohne sich die größten Kosten abschrecken zu lassen, nicht nur selbst, sondern auch Prätoren und Consuln mußten ein Gleiches thun, so daß man fast

mit

mit jedem Tage ein neues Spektakel sah. Anfangs machte er nur den Hörer oder den Zuschauer, fand wie jeder andere, an der einen Bande Geschmack, an der andern etwas zu tadeln; kam auch wohl, wenn man mit seinem Geschmack nicht sympathisirte, bisweilen nicht ins Theater. Nachher aber fing er an, diesen Künstlern selbst nachzueifern, oder selbst einen Wettkampf mit ihnen zu bestehen, fuhr als Kutscher daher, focht als Gladiator, machte Sprünge als Tänzer, oder stand als tragischer Akteur da. Dies Spiel trieb er fast alle Tage, aber einmal ließ er auch die vornehmsten Mitglieder des Senats bey Nacht eiligst, als hätte er das dringendste Geschäft mit ihnen zu überlegen, zusammenkommen, und machte — Kapriolen. n. R. E. 790.

6.

In dem Jahre, wo Tiber starb, und er an dessen Stelle Regent ward, machte er anfangs dem Senat in Beyseyn der Ritter, und einiger vom gemeinen Volk große Schmeicheleyen, versprach, seine Regierung mit ihnen zu theilen, jeden ihrer Wünsche mit Vergnügen zu erfüllen, als Sohn und Zögling so würdigen Männern zu folgen. Zu vollen fünf und zwanzig Jahren seines Lebens fehlten ihm damals noch fünf Monathe und vier Tage. Dann entließ er alle Ge-

C. n. R. 790. fangene, unter ihnen auch den Quintus Pomponius, der seit seinem Consulat sieben ganze Jahre alle Leiden des Kerkers empfunden hatte; hob alle Anklagen über Majestätsverbrechen auf, über die man bisher vorzüglich geseufzet hatte, ließ alle unter Tibers Papieren vorgefundene dahin gehörige Schriften sammlen, und, wie er damals vorgab, verbrennen: „seht, sagt' er, „nun wär' ich, wenn ich auch wollte, das mei„ner Mutter und Brüdern von einigen angetha„ne Unrecht ihnen nachzutragen nicht im Stan„de." Alles dies erwarb ihm nicht geringes Lob, und wenn man um so mehr von seiner Aufrichtigkeit die beste Hoffnung fassen zu können glaubte, weil man sich nicht überreden konnte, daß ein so junger Mann doppelherzig und doppelzüngig seyn könne, so erhöhete er doch diese gute Hoffnung noch dadurch, daß er die Saturnalien *) fünf Tage nach einander zu feyern befahl, und von jedem an der Kornvertheilung theilhabenden Bürger anstatt des Denars, den sie ihm sonst, um den Aufwand auf die Bilderchen, die als Saturnaliengeschenke üblich waren, zu bestreiten gaben, nur einen Obolus **) annahm. Zur Dankbarkeit verordnete man, daß die

*) Vorher hatte dies Fest, ein Bild der alten goldenen Zeit, nur vier Tage gedauert.

**) Ein Obolus ist nach unserm Gelde 10 1/4. pf.

die jetzt regierenden Consuln Proclus und Nigrinus ihm Platz machen, er dagegen gleich jetzt das Consulat antreten, und künftig es alle Jahre verwalten sollte. Doch dies nahm er nicht an, erst nach Verfluß der sechs Monathe, auf die jene angestellt waren, ließ er sich's gefallen, und nahm seines Vaters Bruder, Claudius dabey zum Collegen an. Dieser Mann, bisher nur Ritter, und im Namen des Ritterstandes Gesandter an Cajus nach Tibers Tode, ward jetzt erst, obgleich schon sechs und vierzig Jahre alt, Consul und Senator zugleich. Schon dies nahm man für einen Beweis der Billigkeit des Cajus; aber wie er nun auch noch bey Antritt des Consulats in einer Rede alles, was nur Tiberen zur Last zu legen war, aufs bitterste durchzog, und von sich selbst alles mögliche Gute versprach, machte der Senat, aus Besorgniß, er möchte sich doch etwa anders besinnen, die Verordnung, diese Rede alle Jahre von neuem ablesen zu lassen. n. C. R. 790.

7.

Hierauf weihte er Augusts Tempel ein, wobey er selbst im Triumphgewand erschien, Knaben und Mädchen aus edlen Häusern, deren Väter und Mütter noch lebten, den Hymnus sangen, die Senatoren mit ihren Gemahlinnen

und

n. R. E. 790. und das ganze Volk festlich bewirthet ward, und viel zu sehen und zu hören war. Alles, was nur Musik hieß, ward aufgeführt, Pferderennen zwey Tage nach einander gehalten, am ersten in zwanzig, am zweyten in vier und zwanzig Gängen, weil auf diesen, den letzten im Augustmonath, des Kaisers Geburtstag fiel. Diese Vermehrung der Gänge befahl er auch oft in der Folge, wie es ihm einfiel, denn vorher waren nicht mehr als zwölf gebräuchlich gewesen. Damals wurden auch vierhundert Bären, und andere wilde Thiere aus Afrika im Thiergefecht erlegt, adeliche Jünglinge führten das sogenannte Rittergefecht Troja auf, der Prachtwagen des Kayserś ward von sechs Pferden gezogen, was vorher nie geschehen war. Doch gab er den Wettfahrern das Zeichen zur Ausfahrt nicht selbst, sondern saß nur als Zuschauer vorn an in Gesellschaft seiner Schwestern, und seiner Collegen im Augusteischen Priesterthum. Um auch Niemanden einen Vorwand übrig zu lassen, warum er nicht bey den Schauspielen erschiene, (denn er sah es sehr ungern, wenn jemand sie versäumte, oder während derselben herausgieng,) ließ er allgemeine Gerichtsferien ansagen, und alle Trauer einstellen, sogar neuerlichen Wittwen noch vor der gesetzmäßigen Zeit, wenn sie nur nicht schwanger wären, sich andere Männer zu nehmen erlauben. Damit auch jedermann auf dem

Wege

Wege nach Schauplätzen desto weniger gebunden, u. C. R. keiner durch Begrüßung des Kaisers behindert 790. wäre, (denn vorher mußte jeder, der dem Kaiser auf der Straße begegnete, stehen bleiben, und seine Verbeugung machen, so hob er diesen Gebrauch ganz auf. Wer Lust hatte, konnte auch ohne Schuhe [blos mit untergelegten Sohlen *)] erscheinen — ein Gebrauch, den schon von sehr alten Zeiten her selbst Richter bey großer Hitze, und selbst August bey großen Spielen im Sommer beobachtet, nur Tiber neuerlich abgebracht hatte. Die Senatoren bekamen damals, um nicht auf bloßen Bänken sitzen zu dürfen, zuerst Kissen untergelegt, konnten auch Thessalische Hüte mit ins Theater bringen, um nicht von der Sonnenhitze zu sehr zu leiden, und wenn die Gluth zu groß war, mußte das mit Brettern beschlagene Diribitorium **) die Stelle des Theaters vertreten. Dies waren die Thaten seines zwey Monathe und zwölf Tage verwalteten Consulats, das er hernach auf den Rest des halben Jahres den schon vorher dazu designirten Männern abtrat.

8.

Nun ward er gefährlich krank, und kam zwar für seine Person mit dem Leben davon, ließ aber den

*) S. Note zu Buch 43, Kap. 22.
**) S. Buch 55, Kap. 8.

n. Chr. 790. den Tiber, der nun schon das Männerkleid angelegt hatte, für den ersten Ritter (Princeps juventutis) erklärt, und von ihm selbst adoptirt war, hinrichten, unter dem Vorgeben, er habe seinen Tod gewünscht und gehofft; — eine Beschuldigung, die nachher noch vielen andern das Leben kostete. Ein Mann also, der dem Antiochus das Reich Kommagene, von seinem Vater gleiches Namens *) besessen, zurück, und die Seeküste Ciliciens noch dazu gab, — ein Mann, der dem Agrippa, Herodes Enkel, vom Tiber in Fesseln gelegt, diese Bande abnahm, und ihn wieder in des Großvaters Reich einsetzte — beraubte seinen eigenen Bruder und Sohn selbst nicht nur des väterlichen Vermögens, sondern ließ ihn auch gewaltsam hinmorden, ohne ein Wort deshalb zu seiner Entschuldigung an den Senat gelangen zu lassen. Doch diesem Zwange unterwarf er sich auch in der Folge in andern Dingen nicht. So ward dann Tiber, weil er des Kaisers Tode mit großer Erwartung entgegen gesehen haben sollte, ein Opfer des Todes selbst; dagegen hatte ein gemeiner Bürger, Publius Afranius Potitus aus toller Schmeicheley nicht nur freywillig, sondern auch eidlich, auf den Fall der Genesung des Kaisers selbst zu sterben sich verbindlich gemacht; und ein Ritter, Atanius

*) S. Buch 52, Kap. 43.

Atanius Secundus, auf den Fall unter Gladiatoren zu fechten versprochen. Für so freywillige Aufopferung ihres Lebens dem Kaiser zu Liebe, sahen sie schon großen Geschenken entgegen, aber er zwang sie, ihr Gelübde zu erfüllen, nur um sie nicht die Sünde des Meineides begehen zu lassen. Sonderbar war freylich auch diese Ursache, Menschen ums Leben zu bringen; aber noch ein anderer Fall war es beym Marcus Silanus, dem Schwiegervater des Kayfers selbst. Versprochen hatte er freylich nichts, noch weniger beschworen, aber der Kayser konnte den verdienstvollen Mann und den Verwandten nicht leiden, kränkte ihn, wo er konnte, und brachte ihn zu dem Entschluß eines freywilligen Todes. Tiber hatte diesen Mann so vorzüglich geschätzt, daß er in Rechtssachen, die Silan schon unter Händen gehabt hatte, nicht sprechen mochte, sondern sie alle an denselben zurückwies. Cajus hingegen, der in der That den Werth des Mannes selbst nicht erkannte, und ihn deshalb vorher nur das goldene Schaf *) genannt hatte, fing nun an, ihn auf alle Weise zu höhnen. So brachte er ihn zum Beyspiel um die Ehre, im Senat seine Meynung zuerst zu sagen, (denn jeder Consul hatte ihm bisher seines Alters und seiner

n. E. R. 790.

*) Lob soll es doch seyn, und dann wäre es so viel, als ein vortrefflicher, sanfter Mann.

n. C. 790. seiner Würde wegen sein Gutachten zuerst abgefodert,) brachte ihn darum durch ein allgemeines Verbot, daß kein Consular, wie bisher, blos nach der Willkühr dessen, der den Vortrag thäte, die erste oder zweyte Stimme geben, sondern alle Senatoren einander gleich gesetzt seyn, und in der Ordnung, wie sie der Zeit nach *) Staatsämter bekleidet hätten, ihr Gutachten geben sollten. Auch dessen Tochter verstieß er, und vermählte sich dagegen mit der Cornelia Orestina, die er ihrem Bräutigam, Cajus Calpurnius Piso am Hochzeittage als erbetener Gast entführte. Doch, ehe noch zwey Monathe vergiengen, verwies er ihn und sie aus der Stadt, weil sie noch immer heimlich zusammen schlichen. Dem Piso erlaubte er zehen Sklaven mitzunehmen, weil er aber um mehrere bat, so gestand ihm zwar der Kaiser zu, so viele mitgehen zu lassen, als er nur wollte, aber setzte er hinzu, „so viel Sklaven er mit „nimmt, so viel Soldaten sollen ihn auch begleiten.“

9.

n. R. E. 791. Mit dem Anfange des folgenden Jahres traten die schon vorher designirten Consuln Marcus

*) Also die Staatsbeamten des laufenden Jahres eher als die Consularen.

us Julianus und Publius Nonius ihr Amt an. Die unter Tibers Regierung gemachten Anordnungen wurden jetzt nicht beschworen, wie denn dies auch nachher nie wieder geschah, weil niemand ihn unter die Kaiser zählte, deren Verordnungen beschworen zu werden verdienten. Aber in Ansehung Augusts und des Cajus beobachtete man auch jetzt das Gewöhnliche, schwor, den letztern nebst seinen Schwestern mehr als sich selbst und seine Kinder zu lieben und zu schätzen, und that für seine Familie jeden Wunsch und jedes Gelübde. Noch am ersten Januar stieg ein Sklav, Niphon, auf das Prachtkissen Jupiters im Capitol, orakelte von demselben schreckliche Prophezeihungen herab, erwürgte erst einen mitgebrachten jungen Hund, und dann sich selbst. Cajus erwarb sich doch damals durch mehr als Eine gute Handlung Lob und Beyfall. Die Rechnungen über die Staatseinkünfte, die seit Tibers Weggang aus Rom nicht abgelegt waren, ließ er nach Augusts Beyspiel öffentlich vorlegen, eilte bey einem Brande mit den Soldaten zum Löschen selbst herbey, und unterstützte die Verunglückten. Weil der Ritterstand sehr vermindert war, so hob er aus Italien und dem ganzen Römischen Reiche alle durch Reichthum und mächtige Verwandschaften vor andern ausgezeichnetere Männer zu dieser Absicht aus, erlaubte auch einigen das Senatorenkleid zu tragen, ehe sie ein

n. C. R. 791.

n. C. R. 791. Amt hatten, das sie zu eigentlichen Senatoren machte, um ihnen die Senatorwürde einigermaßen im Voraus zuzusichern. Vorher war dies wahrscheinlich nur ein Vorrecht wirklicher Senatorensöhne gewesen. Durch alles dies erwarb sich Cajus allerdings durchgängigen Beyfall. Aber, daß er die Macht Comitien zu halten, dem Volk im Ganzen, (centuriata) und den gemeinen Bürgern (tributa) wieder gab; und also die darüber vom Tiber *) gemachte Einrichtung aufhob — daß er die Angabe des hundertsten Theiles (von Versteigerungen) abschaffte — daß er bey einem Gladiatorengefecht Billets auswarf, und dann den Inhabern derselben die darauf geschriebenen beträchtlichen Geschenke wirklich reichen ließ — dies alles war zwar dem Leichtsinnigen sehr angenehm, aber der verständige Mann konnte sich unmöglich freuen, wann er bedachte, daß bey der dem Volke von neuem in die Hände gelegten Macht, die Aemter im Staat zu besetzen, und bey Erschöpfung der Schatzkammer, zumal wenn die Geldkanäle von Privatpersonen sich auch immer mehr verstopfen sollten, die Folgen nothwendig sehr traurig seyn müßten.

10.

Ganz allgemein hingegen war Tadel und Abscheu darüber, daß er so viele Bürger bey Gla-

dia-

*) S. Buch 58. Kap. 20. und unten Kap. 20.

diatorengefechten mit auftreten ließ, und bald einzeln, bald schaarweis wie in Schlachtordnung gegen einander zu kämpfen zwang, und selbst den Senat, dies zu verordnen, bat, — daß er sich an keine Gesetze band, alles nach eigener Willkühr that, und außer vielen andern auch sechs und zwanzig Ritter, weil sie entweder ihr Vermögen verpraßt, oder auch als Gladiatoren aufgetreten waren, hinrichten ließ. Die Menge der Hingerichteten war beträchtlich genug, und doch immer nicht das Aergste, vielmehr dies, daß Morden ihm Wollust, und Blutvergießen unersättliche Leidenschaft war. Nur eine so unmenschliche Mordlust konnte ihn fähig machen, bey einem Thiergefecht, wo keine zum Tode verdammte Missethäter, um mit den wilden Thieren zu fechten, mehr da waren, die ersten besten aus dem um die Schranken her stehenden Volke greifen und den wilden Thieren vorwerfen, vorher aber, damit sie weder schreyen noch schimpfen könnten, ihnen die Zungen ausschneiden zu lassen. Selbst einen der vornehmsten Ritter zwang er, unter dem Vorwand eines Vergehens gegen seine Mutter Agrippina sich in einen Zweykampf mit Gladiatoren einzulassen; der Mann siegte, aber nun liefert er ihn Aufhägern in die Hände, ließ ihn selbst hinrichten, dessen Vater aber ohne das geringste Verschulden in einen eisernen Käfich, wie viele andere,

u. E. R. 791.

n. E. R. 791. sperren, und — verhungern. Seine Gladiatorengefechte gab er anfangs in den Septis, wo er den innern Raum ausgraben, und mit Wasser anfüllen ließ, um zu Einem Schiffe wenigstens Platz zu haben; in der Folge aber hielt er sie auch anderwärts, ließ zu dem Ende oft eine ganze Menge der weitläufigsten Gebäude niederreißen, und bretterne Sitze einpfählen, obgleich des Taurus Theater eben diese Dienste hätte verrichten können. Die Unzufriedenheit über seine Narrheiten, so wie über seine Verschwendung und Mordsucht ward noch dadurch erhöhet, daß er den Macro und die Ennia, ohne auf Liebesumgang mit der letztern, ohne auf die Dienstgefälligkeiten des erstern, denen er doch Alleinherrschaft und alles schuldig war, Rücksicht zu nehmen, sich selbst zu entleiben zwang, und den Macro insbesondere, kurz vorher zum Statthalter Aegyptens ernannt, durch Vorwürfe zu beschämen suchte, deren Schande bey weitem am meisten auf ihn selbst zurückfiel. Ein solcher Vorwurf war unter andern der, daß Macro als Kuppler ihm immer Liebschaften zugeführt habe. Dann kam die Reihe an andere mehr, viele wurden gerichtlich verurtheilt, viele auch ohne vorgängige Untersuchung umgebracht, und bald sollten sie an dem Tode seiner Eltern und seiner Brüder, bald an dem Tode anderer bey dieser Gelegenheit Umgekommenen schuld seyn,

aber

aber ihr wahres Verbrechen war ihr Reichthum: denn seine Schätze waren verschwendet, und seine Bedürfnisse unendlich. Diese Unglücklichen wurden entweder durch falsche Zeugen, oder durch die Papiere überwiesen, die er vorher verbrannt zu haben vorgab. Für andere ward die ihm das Jahr vorher zugestoßene Krankheit, und seiner Schwester Drusillen Tod des Todes Ursache. Wer diese Tage über einen andern bewirthet, besucht, oder sich nur gebadet hatte, der war Verbrecher. n. C. R. 791.

II.

Drusillens Gemahl war eigentlich Marcus Lepidus, ein Mann, der ehemals, durch gegenseitige Päderastie, mit Cajus auf vertraulichem Fuß gelebt hatte, und auch jetzt die Gemahlinn dem Bruder, so oft er sie wollte, abtrat. Bey ihrem Tode hielt ihr der Gemahl die Lobrede, und der Bruder den feyerlichen Leichenzug. Die Leibwache mit ihrem General, alle zu Feld dienende Ritter erschienen dabey, und edle Jünglinge hielten um ihren Scheiterhaufen das Rittergefecht Troja. Ueberhaupt alle Ehrenbezeugungen, die ehemals Livien zu Theil wurden, erkannte man auch ihr zu. Als Göttinn sollte sie künftig verehrt, ihre Bildsäule von Gold in der Curie aufgestellt, in dem am Markte

u. C. R. 791. stehenden Venustempel ein Bild von ihr, in gleicher Größe mit Venus, und zu gleicher Verehrung geweihet werden; — ihr sollte man einen eigenen Tempel bauen, den Männer sowohl als Weiber mit Götterbildern schmücken müßten; — bey ihr sollten die Frauen, so oft sie etwas betheuern wollten, schwören, und ihr Geburtstag sollte mit aller Pracht Megalensischer Spiele, mit festlichem Schmaus von Senat und Rittern gefeiert werden. Panthea *) sollte von nun an ihr Name seyn, und in allen Städten ihr göttliche Ehre erwiesen werden. Livius Geminus, ein Senator, beschwor es, sie gen Himmel auffahren, und unter Göttern wandeln gesehen zu haben, beschwor es bey allen Göttinnen, und bey ihr selbst, und Fluch sollte ihn und seine Kinder treffen, wenn's nicht so wäre. Der Mann bekam aber auch seinen Schwur mit zweymal hundert und fünfzig tausend Denaren bezahlt. So ehrte Cajus seiner Schwester Andenken, verbot auch noch überdem, daß die in die Zeit ihres Absterbens fallenden Spiele nicht zu der gewöhnlichen Zeit, und nur zum Schein, und künftig nie wieder gehalten werden sollten. Und nun ward es zu gleich strafbarem Verbrechen, Freude oder Traurigkeit bey dieser Gele-

gen-

*) Gleichsam Bild aller andern Göttinnen, Universalgöttinn.

genheit geäußert zu haben; der eine sollte die Sterbliche zu wenig, der andere die Göttin zu sehr betrauert haben. Nur Ein Beyspiel führe ich an, von dem man auf die übrigen damaligen Auftritte schließen kann: ein Mann hatte warmes Wasser verkauft,*) und ward als Gottheitsschänder hingerichtet. n. C. R. 791.

12.

Einige Tage hernach nahm er selbst eine neue Gemahlinn, die Lollia Paulina, deren Gemahl Memmius Regulus sie ihm selbst verloben mußte, um doch den Gesetzen ihr Recht zu thun, die eine Heyrath ohne Verlobung nicht gestatteten. Aber auch diese verstieß er in kurzen wieder. Damals machte er auch den Soämus zum Regenten der Ituräischen Araber, gab dem Kotys Kleinarmenien, nachher auch einige Districte Arabiens, dem Rhymetalk hingegen des Kotys Reich, und dem Polemon seines Vaters Polemons Thron (in Pontus). Alles dies mußte der Senat durch förmliche Verordnungen bestätigen, und er selbst saß auf dem Markt, auf einer Erhöhung und Prachtstuhl zwischen den

*) Ein Caffeeschenk nach unserer Art. Laulices Wasser gehörte unter die Delikatessen der Römer, die man bey einem so wichtigen Trauerfall sich freylich hätte versagen sollen.

n. R. E. 791. Consuln unter einem von oben her vorgespannten halbseidenen Vorhang. Bey Gelegenheit sah er in einer engen Gasse zu viel Koth liegen, befahl also, diesen Koth dem Flavius Vespasianus, der damals als Aedil für die Reinlichkeit der Straßen zu sorgen hatte, auf die Tage zu werfen. Dies geschah, und machte jetzt weiter kein Aufsehen; in der Folge aber, wo der Fall eintrat, daß Vespasian als Kayser den Staat als einen wahren Schutthaufen, wo alles bunt durch einander liegt, übernehmen, und wieder einrichten sollte, verkannte man in jener Begebenheit den Wink der Götter nicht, und daß Cajus ganz offenbar ihm mit jenem Kothe die Umformung des Staats in die Hände gelegt habe.

13.

n. R. E. 792. Dann übernahm Cajus das Consulat zum zweytenmal, verbot zwar dem Jupiterspriester in der Curie zu schwören, (denn diese Priesterordnungen schworen, wie unter dem Tiber, so auch jetzt, jede besonders;) er selbst aber schwor sowohl beym Antritt, als bey Niederlegung des Amtes so gut wie jeder andere, auf der Erhöhung stehend, die man jetzt höher als vorher, gebauet hatte. Für seine Person behielt er das Consulat nur dreyßig Tage, erlaubte aber seinem Collegen, Lucius Apronius seine sechs

Mona-

Monathe auszuhalten, und gab ihm an seine Statt den Sanquinius Maximus den Stadtpräfect zum Gehülfen. n. E. R. 792. Diese Zeit über und nachher wurden viele Vornehme verurtheilt, viele von den vorher aus dem Gefängniß Entlassenen nun von neuem gleicher Vergehen wie unter Tiber beschuldiget, und hingerichtet, viele in Gefechten mit Gladiatoren Schlachtopfer des Todes. Mordthaten waren die Neuigkeit jedes Tages: denn jetzt begünstigte er auch die gemeinen Bürger nicht mehr, arbeitete vielmehr jedem ihrer Bitten entgegen, aber dafür suchten auch sie ihm jeden seiner Wünsche zu vereiteln. Auge und Ohr konnten sich überzeugen, wie sich die Erbitterung bey ihm, dem erzürnten, bey jenen, dem angreifenden Theil in Wort und That ausdrückte. Die Partie war freylich nicht gleich: jener Waffen waren doch immer nur Worte, oder bedeutende Geberden; aber er ließ viele mitten im Schauspiel, viele im Rückwege aus dem Theater greifen und niedermachen. Und die wichtigsten Ursachen seiner Wuth waren, theils, daß man nicht so begierig, wie er es wollte, zu seinen Spectakeln hinströmte, (und doch hatte er selbst das Volk mehr als einmal durch die Neckerey verdrüßlich gemacht, daß sie, weil er nicht zur angesetzten Stunde kam, bisweilen bis in die Nacht hinein warten mußten, theils weil man nicht alle Schauspieler, die ihm gefielen, schön fin-

n. C. R. 792. den wollte, oder auch wohl denen, die ihm nicht behagten, applaudirte. Auch darüber war er äußerst aufgebracht, daß man, in der That aus gutem Herzen, ihn einmal in frölichem Zuruf den jungen August genannt hatte: denn er nahm dies nicht so, als ob man ihn als Monarchen in so jungen Jahren glücklich prieſe, vielmehr für Tadel, daß er als junger Mann sich einer so wichtigen Regierung habe unterziehen können. Ueberall äußerte er also seinen bittern Haß, und einmal sagte er es mit drohendem Blick dem ganzen Volke laut: „Nichts mehr „wünschte ich, als daß eure Köpfe insgesamt auf Einem Nacken säßen.“ Und weil er dann von seiner gewöhnlichen Erbitterung nicht nachließ, so ward auch das Volk tückisch, kam nicht mehr zu seinen Spielen, fiel über die falschen Angeber her, und verlangte heftig mit wildem Geschrey ihre Bestrafung. So wütend er darüber ward, so gab er doch keine Antwort, trug die Besorgung der Lustgefechte andern auf, und gieng nach Campanien. Aber zum Geburtsfest Drusillens (Kap. 11.) kam er zurück, ließ ihr Bild auf einem Wagen von Elephanten gezogen, in den Cirkus auffahren, und gab dem Volke zwey Tage nach einander unentgeldliche Spiele. Am ersten wurden einige Rittergefechte gegeben, und fünfhundert Bären erlegt: am andern war Thierhetze, die eben so viel wilden Thieren aus

Afrika

Afrika das Leben kostete. Faustkämpfe waren an mehrern Orten der Stadt zu sehen, das Volk ward zu festlichem Schmaus geladen, und an Senatoren und ihre Gemahlinnen Geschenke vertheilt. — — *) n. C. R. 792.

14.

Diese Hinrichtungen hatten nun freylich ihren Grund in dem ihn drückenden Geldmangel, aber er dachte sich auch noch einen neuen Weg aus, sich Geld zu verschaffen. Er verkaufte die noch übrigen Gladiatoren nicht nur an Consuln, Prätoren, und andere Kauflustige, sondern zwang sie auch mit Gewalt denen auf, die bey circensischen Spielen Amteswegen Gladiatoren aufstellen mußten, vorzüglich aber denen, die das Loos deshalb traf, (denn er führte das Loosen der zwey Prätoren um die Besorgung der Gladiatorengefechte wieder ein,) und bey einem solchen Verkauf setzte er sich selbst mit hin, und trieb die Käufer zu unmäßigen Summen hinan. Auch von andern Orten her kamen viele Liebhaber zu solchen Versteigerungen, besson-

*) Hier ist wahrscheinlich etwas im Texte verloren; ein Verlust, der sich gern verschmerzen läßt, weil das Fehlende Hinrichtungen enthalten haben muß, wie der Anfang des folgenden Kapitels zeigt.

n. C. R. 792. sonders weil er mehr Gladiatoren, als sonst die Gesetze verstatteten, jedermann zu halten erlaubte, und auch bey diesem Verkauf erschien er oft. Viele brauchten solche Leute, andere kauften sie aus Gefälligkeit gegen den Kaiser, der gewöhnlichste Fall aber war der, daß die für reich bekannten sie um hohes Geld blos aus dem Grunde erstanden, um diese große Ausgabe künftig zum Vorwande zu nehmen, sich arm zu stellen, und vielleicht dadurch ihr Leben zu retten. Nach so theurem Verkaufe ließ er dennoch die besten und berühmtesten (Gladiatoren) mit Gift hinrichten, so wie die besten Pferde und Wettfahrer der von ihm nicht begünstigten Partey. Er für seine Person war für die froschfarbene Bande, auch die grüne (prasina) genannt, sehr eingenommen, und noch jetzt wird der Platz, wo sie sich im Wettfahren übte, Cajanum benannt. Eins von seinen Pferden, mit dem Beynamen der Renner, (Incitatus) ward von ihm zu Gast geladen, er ließ ihm Gerste in goldenen Geschirren vorsetzen, trank ihm aus goldenen Pokalen zu, schwor bey dessen Leben und Hochergehen, und versprach, es zum Consul zu machen. Ohne Zweifel hätt' er sein Wort gehalten, wenn er nur länger gelebt hätte.

15.

n. E. R. 1792.

Schon vorher war, um noch mehrere Geldkanäle zu öffnen, verordnet worden, daß jeder, der dem Tiber sein Vermögen hätte vermachen wollen, und jetzt noch lebte, es künftig dem Cajus vermachen sollte, und die Verordnung darüber ließ er deshalb vom Senat machen, damit es nicht schiene, als wolle Er eigenmächtig und gesetzwidrig, (denn Gemahlinn und Kinder hatte er damals nicht,) Erbschaften suchen oder andere dergleichen Geschenke nehmen. Jetzt aber zog er alles Vermögen, das ehemalige Centurionen, nach dem von seinem Vater gehaltenen Triumphe, nicht den Kayfern, sondern andern Personen hinterlassen hatten, als ihm gehörig, und ohne Senatsverordnung ein. Weil er auch damit noch nicht zu seinen Bedürfnissen ausreichte, so fiel er noch auf eine dritte Art von Gelderpressung. Ein Senator, Cnejus Domitius Corbulo, bemerkte schon unter Tiber die so schlechte Beschaffenheit der Landstrassen, hatte mit den Aufsehern derselben in beständigem Streite gelegen, und war selbst dem Senat darüber oft lästig gewesen. Diesen Mann benutzte also Cajus, alle nicht nur Lebende, sondern auch bereits Verstorbene, die den Strassenbau zu besorgen gehabt, und deshalb Gelder empfangen hatten, in Contribution zu setzen, auch alle

Die,

v. C. R. 792. die, mit denen sie etwa über eine Arbeit einen Contract gemacht, unter dem Vorwande, sie hätten dies Geld nicht zu dem bestimmten Endzweck verwendet, an Gelde zu strafen. Dadurch verdiente sich Corbulo jetzt zwar das Consulat, aber unter dem Claudius ward er verklagt, und zu Strafe gezogen. Claudius war nemlich die noch rückständigen Strafgelder einzuziehen so wenig geneigt, daß er vielmehr die schon erlegten entweder aus der Schatzkammer zurückzahlen ließ, oder den Corbulo selbst zu ersetzen zwang. Jetzt aber wurden nicht nur unter diesem, sondern auch andern Arten von Vorwand fast alle Bürger Roms ausgeplündert, und kein Wohlhabender, — Mann oder Weib war eins — kam unbesteuert davon. Ließ er auch ja einige Abgelebte ihres natürlichen Todes sterben, so nannte er sie doch Vater oder Großvater, Mutter oder Großmutter, und so nutzte er sie noch bey ihrem Leben, und ward, wie billig, Erbe nach ihrem Tode.

16.

Bisher hatte er überall und gegen jedermann vom Tiber aufs schlechteste gesprochen, andere, die dessen Regierung in Gesellschaften oder öffentlich getadelt hatten, nichts weniger als widerlegt, vielmehr gelobt; aber nun kam er in

den

den Senat, fing auf einmal an, ihn in hohem Ton als einen Mann zu lobpreisen, den zu tadeln sehr ungerecht wäre. „Ich, sagt' er, als „regierender Kaiser, darf mir zwar, wenn ich „will, auch Tadel erlauben, aber bey euch ist eine solche Gesinnung gegen euren ehemaligen Re„genten, um nichts Härteres zu sagen — unge„recht." Dann zählte er die ganze Schaar der Schlachtopfer unter Tiber auf, und bewies, oder wollte wenigstens beweisen, die Senatoren wären in den mehresten Fällen selbst jener Unglücklichen Mörder gewesen, die einen als Kläger, die andern als falsche Zeugen, alle als Urtelssprecher. Die Belege darüber ließ er aus den Papieren, die er vorher verbrannt zu haben versichert hatte, von seinen Freygelassenen vorlesen, und nun fuhr er fort: „Wenn Tiber ein böser „Mann war, so solltet ihr ihn entweder bey sei„nem Leben nicht so hoch ehren, oder ihr dür„fet die Lobsprüche, die ihr ihm mündlich, oder „durch Verordnungen gabet, nun nicht zurück„nehmen wollen. Aber so habt ihr ihn als wahre „Enthusiasten behandelt, habt den Sejan erst „schwindelnd, dann zum schlechten Mann, „und endlich unglücklich gemacht. Darf ich selbst „wohl also ein anderes Schicksal erwarten?" Dann führte er den Tiber selbst ihn anredend ein: „Sehr recht hast du, mein Cajus, und gegrün„dete Wahrheit ists, was du sagest. Desto we-

n. R. E. 792.

„niger

n. Chr. G. 792. „niger Liebe, oder Schonung verdienen aber „auch so gesinnte Männer. Alle hassen dich, „alle wünschen deinen Tod, ermorden dich, „sobald sie können. Daß sie deine Güte mit „Dank erkennen sollten, das bilde dir ja nicht „ein, und die Reden, die sie von dir ausbrin„gen, laß dich eben so wenig kümmern; nur „dein Vergnügen, und deine Sicherheit muß im„mer dein einziger Gesichtspunkt seyn. So wirst „du jeder Gefahr ausweichen, alle Arten von „Vergnügen ganz genießen, und sie selbst wer„den, sey's ihnen Ernst oder nicht, dir deine „Ehre lassen müssen. Auf jedem andern Wege „darfst du in der Wirklichkeit — Nichts, aber „desto mehr schöne Worte und leeren Ruhm er„warten, wobey du freylich am Ende nichts ge„winnst, als Verschwörung wider dein Leben, „und einen schmachvollen Tod. Mit gutem Her„zen einem Regenten gehorchen, ist nun einmal „Menschen nicht gegeben: jeder ehrt den Mäch„tigern nur so lange, als er ihn fürchtet, aber „sobald der Beherrschte sich freyer fühlt, läßt „er den schwächern Regenten seine Rache gar „bald empfinden." So sprach Cajus an den Senat, brachte die Klagen über das Verbrechen beleidigter Majestät wieder in Gang, befahl, diesen seinen Willen sogleich in eherne Tafeln graben zu lassen, rasete dann aus der Curie hinaus, und bezog noch denselben Tag ein Landhaus.

Senat

Senat und Volk mußten äußerst bestürzt seyn, n. C. wenn sie bedachten, wie viele Schmähungen sie 792. sich über Tiber erlaubt, und wie sehr die jetzige Rede des Cajus gegen seine vorherigen Gesinnungen abstäche. Betäubt und muthlos waren sie nicht im Stande ein Wort zu sprechen, oder einen Entschluß zu nehmen; aber den folgenden Tag versammleten sie sich von neuem, machten ihm die größten Lobsprüche, die man nur einem von jedermann für den achtungswürdigsten Fürsten anerkannten machen könnte, dankten ihm demüthigst, daß er sie wenigstens hätte leben lassen — so menschenfreundliche Milde verdiene es, daß man künftig den Tag, an dem er jene Vorlesung gehalten, und die für das kaiserliche Haus angesetzten Spiele durch festliche Opfer feyre. Sein Standbild von Gold wolle man unter fröhlichen Hymnen hochadlicher Jünglinge in feyerlichem Zug aufs Capitol auffahren lassen, und er möchte den kleinen Triumph, als hätt' er auswärtige Feinde besiegt, sich gnädigst gefallen lassen. Doch dies war nur Anfang dessen, was man zu seiner Ehre verordnete, denn auch nachher ergriff man jede Gelegenheit, ihm neue Ehrenbezeugungen anzutragen.

17.

Aber Cajus fand allen diesen Pomp seiner nicht würdig — „was wäre das wohl Beson-

n. R. E. 792. „deres, auf festem Lande auf einem Pferde ein„herziehen — einen Weg finden, übers Meer „zu reiten, das, das lohne noch eher der Mühe, — und so ließ er denn eine Brücke von Bauli aus nach Puteoli hinüber schlagen. (Das Landhaus) Bauli liegt der Stadt Puteoli gerad über in einer Entfernung von sechs und zwanzig Stadien. Zu dieser Brücke wurden alle vorräthige Schiffe in Beschlag genommen, oder auch neue gebaut: denn ob man gleich alle mögliche Fahrzeuge, die in so kurzer Zeit nur aufzutreiben waren, herbeygeschaft, so reichten sie doch bey weitem nicht hin. Daß drückender Kornmangel darüber in Italien, und besonders in Rom entstand, konnte dabey nicht in Betrachtung kommen. Blos einen Weg hinüber zu machen, wäre zu einfach gewesen, man brachte also auch Ruheplätze und Wirthshäuser in gewissen Entfernungen an, in die man süßes Wasser durch Röhren leitete. Fertig stand endlich das große Werk da, und nun legte Cajus Alexanders Harnisch an, (wenigstens gab er ihn dafür aus,) darüber zog er ein purpurfarbenes halbseidenes Feldherrengewand, mit vielem Golde und Indianischen Edelsteinen geschmückt, und dann — Schwert um die Lenden — Schild an den Arm — und auf den Kopf einen Kranz von Eichenlaub. Noch opferte er dem Neptun, und einigen andern Gottheiten, unter ihnen auch dem Neidgott, (Deus Livor)

Livor) um, wie er sagte, nicht beschrien zu werden, und dann betrat er die Brücke von Bauli aus, von einer Schaar bewaffneter Krieger zu Roß und Fuß begleitet, und jagte, als hätt' er eine feindliche Stadt zu erobern, hinüber bis in die Thore von Puteoli. Hier hielt er den folgenden Tag, wie nach einer Schlacht, Rasttag, und fuhr dann über die Brücke, in einem mit Gold durchwirkten Unterkleide auf einem Wagen zurück, den die im Wettrennen berühmtesten Pferde zogen. Dem Wagen folgten unter andern schönen Sachen, die Beute vorstellen sollten, auch ein Darius aus der Familie der Arsakiden, einer der Parthischen Geißeln, die jetzt in Rom waren. Dann fuhren seine Freunde und Begleiter, alle in Westen mit eingestickten Palmzweigen, auf Wagen einher, und den Zug schlossen die Soldaten, und der übrige Troß, alle geschmückt nach Stand und Würden. Eines solchen Feldzuges, eines solchen Sieges Wichtigkeit mußte freylich der Versammlung näher ans Herz gelegt werden, und so trat dann Cajus selbst auf einer von Schiffen ohngefähr in der Mitte der Brücke errichteten Bühne als Redner auf. Der erste Gegenstand seines Lobes war — Er selbst, einer so großen That Unternehmer, dann rühmte er seine Soldaten, die so voll guten Willens Beschwerden und Gefahren bestanden hätten, denen vorzüglich die Ehre, übers Meer zu Fuß gegan-

n. R. E. 792.

n. Chr. 792. gen zu seyn, unsterblichen Ruhm bringen müßte. Auch ließ er Geld unter sie vertheilen, und dann schmaußte — Er auf der Brücke, wie auf einer Insel, Andere auf umher postirten Schiffen, den Rest des Tages und die Nacht hindurch, wobey die Brücke selbst, und die umher liegenden Berge erleuchtet waren. Die Gegend umher hatte die Lage eines halben Mondes, und so fiel die Beleuchtung, wie bey einem Theater, auf den innern Raum, daß man die Finsterniß der Nacht gar nicht gewahr ward. Der Mann hatte einmal Meer in festes Land umgeschaffen und wollte nun auch Nacht in Tag verwandeln. Mit vollem Magen und berauschtem Gehirn ließ er nun einige seiner Gefährten von der Brücke herab, oder fuhr auf einem beschlagenen Schiffe umher, um auch andere im Meere zu baden. Einige verloren dabey das Leben, die meisten entschwammen, obgleich betrunken, dennoch glücklich, weil das Meer bey dem Brückenbau sowohl, als den auf ihr gespielten Auftritten in der ruhigsten Spiegelfläche da lag. Auch diesen Umstand benutzte Cajus als Beweis seiner Größe: „Seht nur, Neptun fürchtet sich vor mir.“ Und Darius und Xerxes waren in seinen Augen erbärmliche Männer, denn ihre Brücken hielten mit der seinigen an Länge gar keine Vergleichung aus.

18.

n. R. E. 792.

So endigte sich jetzt zwar dies Schicksal auf der Brücke, aber sie ward noch nachher für Viele Ursache des Todes. Sein eigner Beutel war durch sie erschöpft, und so mußte er freylich noch mehr als vorher auf fremde Güter Jagd machen. Richter war er, oft allein, oft auch mit Zuziehung des ganzen Senats. In einigen Fällen sprach zwar auch dieser allein, doch nicht so uneingeschränkt, daß man nicht oft von ihm an den Kaiser appellirt hätte. Die Urtelssprüche des Senats wurden auf die gewöhnliche Art bekannt gemacht, aber wen Cajus verurtheilt hatte, dessen Namen ließ er öffentlich anschlagen, damit ja nicht ein Urtel von ihm unbekannt bliebe. Alle diese Beklagte wurden dann entweder im Kerker umgebracht, oder vom Capitol herabgestürzt, einige kamen dem gewaltsamen Tode durch einen freywilligen zuvor. Selbst die blos Verwiesenen waren nicht sicher, entweder auf der Reise, oder an ihrem Zufluchtsort umgebracht zu werden. Mühsam für mich, und lästig für den Leser wäre es, bey Erzählung aller Vorfälle von der Art zu sehr ins Kleine zu gehen. Nur einige will ich ausheben. Calvisius Sabinus, einer der vornehmsten Senatoren, und bisher Statthalter Pannoniens, war jetzt zurückgekommen. Er, und seine Gemahlinn

n. Chr. 92. Cornelia wurden verklagt, und das Verbrechen der Gemahlinn bestand darinn, daß sie im Lager durch die Feldposten gegangen, und Zuschauerinn bey den Manövres der Soldaten gewesen wäre; aber beyde kamen ihrer Verurtheilung durch Selbstentleibung zuvor. Eben dies that Titius Rufus, dem man den Ausdruck zur Last legte, man dürfe die wahre Gesinnung eines Senators nicht nach seinen Worten schätzen. Dem Junius Priscus warf man allerhand vor, aber sein Todesverbrechen war — Reichthum. Cajus fand dennoch hernach, daß sein Vermögen ihn zu nichts weniger als zum Tode qualificirt hätte, und ganz in seiner Manier war seine Erklärung: „Der Mann hat mich betrogen, nichts hab' „ich durch seinen Tod gewonnen, er hätte „immer können leben bleiben."

§9.

Unter allen damals Verurtheilten verdient indeß Domitius Afer vorzüglich bemerkt zu werden. Sonderbar war die gegen ihn angebrachte Klage, und seine Rettung — Wunder. Schon vorher hatte Cajus einen heimlichen Groll auf ihn genährt, weil er noch unter Tiber eine Hofdame seiner Mutter Agrippina verklagt hatte. Ihm begegnet dann einmal Agrippina auf der Straße, sie bemerkt, daß er ängstlich ihr ausweichen will, aber

aber sie ruft ihn selbst zu sich: „Fürchte nichts, n. R. E. 792.
„Domitius,
„Nicht du machtest sie mir, die Kränkung,
„nein — Agamemnon“ *).

Jetzt hatte er des Kayfers Bildsäule aufstellen, und in der Inschrift bemerken lassen, daß derselbe in seinem sieben und zwanzigsten Jahre schon das zweytemal Consul wäre. Darüber ward Cajus schrecklich aufgebracht — dies sey Vorwurf seiner Jugend, Vorwurf seiner Abweichung von den Gesetzen, und sogleich ließ er den Mann, der einer großen Belohnung für seine Schmeicheley entgegen sah, vor den Senat fordern, und las eine lange Rede gegen ihn ab. In seiner Einbildung überhaupt der gröste Redner, bot er jetzt alle seine Kunst auf, einen Domitius, allgemein für trefflichen Redner bekannt, zu übertreffen. Entschieden war des Domitius Tod, sobald er nur die geringste Miene des Wetteifers annahm. Aber er sprach kein Wort zu seiner Vertheidigung, machte vielmehr den erstaunten Bewunderer der Rednertalente eines Cajus, und wiederholte jeden Punkt der Klage, gar nicht, als ob sie ihn träfe, nur um der Kunst des Kayfers die verdienten Lobsprüche als Kenner zu machen. Selbst dann, da er sich zu ver-

*) Ein Vers aus Homers Il. 13, 112. auf Tiber angewandt.

n. R. E. 792. theidigen Erlaubniß erhielte, war doch alles, was er vorbrachte, nur wehmüthige Bitte um Begnadigung; und endlich warf er sich dem Kaiser zu Füßen, immer doch mit der Miene, daß er in ihm mehr den Redner, als den Kayser fürchte. Cajus, über dies alles vor Freude ganz außer sich, wähnte im Ernst, der Aufwand seiner Beredsamkeit habe den Mann stumm gemacht, und dieser Wahn sowohl, als die Fürsprache des Kalliſt, eines Freygelassenen, der viel beym Kayser vermögend, auch dem Domitius einige Verbindlichkeit schuldig war, besänftigte seinen Zorn. Kalliſt hielt es ihm hernach sogar vor, daß er überhaupt so einen Mann hätte anklagen können; aber Cajus meynte, er hätte doch ein solches Meisterstück der Beredsamkeit unmöglich unterdrücken können. Nur das Geständniß also, kein großer Redner mehr zu seyn, war es, was den Domitius rettete. Lucius Annäus Seneca hingegen, ein Mann, der alle Römer seiner Zeit, vielleicht auch viele im Auslande als Philosoph hinter sich ließ, hätte ohne die geringste Verschuldung, ohne nur eine Vermuthung dazu zu geben, beynahe sein Leben blos deshalb verloren, weil er in Gegenwart des Kayſers eine Rechtssache vor dem Senat mit großer Geschicklichkeit ausführte. Schon hatte er ihn umzubringen befohlen, begnadigte ihn aber doch noch, weil eine seiner Buhldirnen ihn versicherte, der Mann habe

habe die Schwindsucht, und werde ohnedem nicht lange mehr leben. n. R. E. 792.

20.

Den Domitius ernannte er sogar bald nachher zum Consul; denn die bisherigen setzte er deswegen ab, weil sie auf seinen Geburtstag keine festlichen Spiele angesetzt, vielmehr nur wie es alle Jahre üblich war, dieselben den Prätoren durch Wettfahren und Thiergefechte zu feyern überlassen, auch die zu Ehren des vom August über Anton erhaltenen Sieges gewöhnlichen Feyerlichkeiten hatten begehen lassen. Nur um sie zu schikaniren, wollte er jetzt lieber für Antons, *) als Augusts Enkel gehalten seyn, und hatte es seinen Vertrauten vorhergesagt, er würde es auf beyde Fälle den Consuln zum Fehler machen, sie möchten nun Antons Unglück mit Opfern begehen, oder Augusts Sieg ohne Opfer feyern. Noch denselben Tag also entsetzte er sie ihres Amtes, und ließ ihnen vorher die Fasces zerbrechen. Diese Schmach zog sich der eine so sehr zu Herzen, daß er sich selbst entleibte. Seinen neuen Collegen Domitius hatte, wie es schien, das Volk gewählt, im Grunde Er. Zwar hatte er dem Volke das Comitienrecht wieder ge-

 geben,

*) Denn seine Großmutter war eine Antonia.

n. R. E. 792. geben, (Kap. 9.) weil er aber fand, daß daſſelbe, durch Länge der Zeit seiner Freyheitsrechte ganz entwöhnt, in seinen Pflichten äußerst läſſig geworden wäre, und der Bewerber nur immer gerade so viele sich meldeten, als nothwendig sich melden mußten, um die Aemter nicht unbeſetzt zu laſſen, oder, wenn sie auch einmal überzählig waren, dennoch sich in Güte auseinander ſetzten, mithin zwar der Demokratie Schattenbild, nicht sie ſelbſt übrig zu ſeyn ſchien, so hob er die Comitien ſelbſt wieder auf. Alles ward ſeitdem wieder auf den Fuß geſetzt, wie unter Tiber, und Prätoren wählte man damals fünfzehn, bisweilen auch, nach Beſchaffenheit der Umſtände, einen mehr oder weniger. Uebrigens trieb Cajus ſeinen Neid und Mißtrauen ſo weit, daß er einen Redner, Carinas Secundus blos deswegen aus der Stadt vertrieb, weil er nur blos zur Uebung einmal gegen Tyrannen deklamirt hatte. Weil auch Lucius Piſo, Plancinens und Cnejus Piſo's Sohn, jetzt Statthalter in Afrika war, und Cajus befürchtete, hoher Sinn möchte den Mann zu einer Empörung um ſo eher verleiten, weil die Statthalter in Afrika eine große Armee von Römern und Ausländern unter ſich hatten, ſo theilte er die Provinz, und übertrug die Armee nebſt Numidien einem andern, welche Trennung der Aemter noch jetzt beſteht.

21.

21.

n. R. E. 792.

In Rom und Italien war, möcht ich sagen, alles, was nur Geld hieß, durch alle Mittel und Wege beygetrieben, und — verschwendet. Keine einzige nur irgend ergiebige, oder auch nur mögliche Quelle war weiter zu erdenken, und gleichwohl hatte Cajus so dringende Bedürfnisse. Er brach also nach Gallien auf, unter dem Vorwand, die vorgeblich unruhigen Deutschen zu bekriegen, im Grunde aber jene reiche und blühende Provinz, so wie Spanien auszuplündern. Seine Reise machte er nicht geradhin bekannt, gieng vielmehr auf ein Landhaus vor der Stadt, und trat von da, ehe man sich's versah, seinen Marsch an, von Komödianten, und Gladiatoren, und Rossen und Weibern, und anderem Gefolge der Schwelgerey begleitet. Bey seiner Ankunft hatten nun zwar die Feinde vor ihm Ruhe, (er gieng zwar einmal über den Rhein, aber kaum hatte er einige Schritte gethan, so kehrte er schnell um, gab vor, ein nöthiger Feldzug rufe ihn mit der Armee nach Britannien, kehrte aber auch hier bald wieder mit seinem Schiffe im Ocean um, und sah es nicht einmal gern, wenn seine Feldherren Glück hatten,) aber desto unbarmherziger drückte er Unterthanen, Bundsverwandte und Bürger selbst. Bald plünderte er die Reichen unter allerley Vorwand aus, bald

brach-

n. Chr. N. E. 792. brachten ihm Privatpersonen und Städte große Geschenke, wie sie sagten, freywillig. Die einen ließ er als Empörer, die andern unter dem Vorwand einer Verschwörung wider sein Leben tödten, aber das Verbrechen war bey allen kein anderes, als ihr Reichthum. Der eingezogenen Güter Verkäufer war er selbst, und gewann eben dadurch unendlich mehr: denn gerade dies machte, daß alle sich gezwungen sahen, etwas zu kaufen, weit über den wahren Werth zu kaufen. Ließ er doch sogar die schönsten und kostbarsten Kleinodien des kaiserlichen Hauses kommen und öffentlich feil bieten, um den Glanz ihrer ehemaligen Besitzer zugleich mit zu Geld anschlagen zu können. Und wann nun so ein Stück ausgerufen ward, dann pries er seine Waare: „Dies gehörte sonst meinem Vater, dies meiner Mutter, dies meinem Großvater, dies „meinem Urgroßvater. — Dies hat Anton noch „aus Aegypten mitgebracht, und dies August „erbeutet.“ Dabey vergaß er nicht zu bemerken, welcher Drang ihn zur Veräußerung nöthige, so daß niemand ein geringes Gebot zu thun sich getraute, und er auch den zufälligen Werth mitbezahlt bekam.

22.

n. R. E. 792.

Bey dem allen brachte er doch immer nichts vor sich, verschwendete alles auf seine gewöhnliche Art, wie er denn auch damals in Lyon Wettspiele feyerte, und auch auf die Soldaten viel verwendete. Er hatte zweymalhundert tausend, oder, wie andere sagen, zweymalhundert und fünfzig tausend Mann zusammengebracht. Von diesen ward er, so oft es ihm einmal einfiel, und überhaupt siebenmal zum Imperator ausgerufen, ohne doch eine Schlacht gewonnen, oder irgend einen Feind erlegt zu haben. Aufsauern ließ er einmal einigen wenigen, und dann sie greifen und fesseln, aber dafür war er auch ein desto gefährlicherer Feind für seine Mitbürger, die er entweder einzeln hinrichten, oder in ganzen Schaaren auf einmal niedermachen ließ. Einmal sah er einen Trupp, waren's Gefangene, oder sonst versammlete Menschen beysammen stehen, und befahl, sie alle, wie man im Sprichwort sagt, von einem Kahlkopf, zum andern *) niederzuhauen. Ein andermal wollte er sich mit im Würfelspiel einlassen, und fand eine Leere in seinem

*) Dieses Sprichwort soll daher entstanden seyn, weil einmal bey einer Armee es zugetroffen, daß beyde Flügelmänner, oben und unten in der Linie Kahlköpfe gehabt.

n. C. 792. seinem Beutel; — geschwind ließ er sich die Steuerlisten Galliens bringen, sah nach, welche die reichsten Gallier wären, ließ sie sogleich hinrichten, und kam dann zur Spielgesellschaft zurück: „Ihr zankt euch da um ein paar elende „Denare, ich verstehe das Ding besser, ich habe „binnen der Zeit hundert und fünfzig Millionen „gewonnen.“ Das schlimmste war, daß alle diese Schlachtopfer nicht das geringste verbrochen hatten. Ein gewisser Julius Sacerdos, ganz wohlhabend, aber doch nicht so übermäßig reich, daß an seinem Tode hätte viel gelegen seyn können, ward blos seines Beynamens wegen hingerichtet. So leichtsinnig spielte man mit Tod und Leben. Zweckwidrig wäre es, alle Beyspiele von der Art namentlich aufzuführen; nur die wichtigern Männer will ich angeben, die man in meiner Geschichte zu suchen berechtigt seyn könnte. So ließ er den Lentulus Gätulicus, einen der verdientesten Männer, und seit zehen Jahren Statthalter in Deutschland, blos deswegen umbringen, weil er die Liebe seiner Soldaten besaß. Auch den Lepidus, (Kap. 11.) seinen ehemaligen Liebhaber und Lustknaben, Drusillens Gemahl, und dann Nebenbuhler des Kaisers bey den kaiserlichen Schwestern Agrippinen und Livillen, einen Mann, dem er fünf Jahre früher, als es die Gesetze erlaubten, Staatsämter zu suchen gestattet, den er zu seinem Nachfolger

folger in der Regierung zu ernennen versprochen hatte, befahl er jetzt hinzurichten, theilte deshalb, als hätte er einen Sieg über Feinde erfochten, Geschenke unter die Soldaten aus, und ließ dem Mars Ultor in Rom drey Dolche widmen. Seine Schwestern verbannte er wegen ihres Umganges mit dem Manne in die Inseln Pontiä, und machte ihre schandbare, liederliche Aufführung dem Senat in einem eigenen Briefe bekannt. Agrippinen sandte er die Gebeine des Hingerichteten in einer Urne zu, mit dem Befehl, sie auf ihrer Reise nach Rom *) immer auf dem Schooße zu haben. Vorher hatte man in Rücksicht auf ihn den Schwestern häufige Ehrenbezeugungen zuerkannt, aber nun verbot er, irgend einem von seinen Anverwandten eine Ehre zu erweisen. n. R. E. 792.

23.

Der vorher erwähnte Brief war ausgedrückt, als wäre er der gefährlichsten Meuterey entgangen, wie er dann überhaupt immer that, als ob sein Leben ein Zusammenhang von lauter Gefahren und Unglück wäre. Der Senat erkannte ihm auf die erhaltene Nachricht unter andern auch den kleinern Triumph zu, und schickte Gesandte, durchs Loos gewählt, den Claudius aber, ohne

*) Von Gallien aus.

n. Chr. 792. ihn mit loosen zu lassen, zu ihm hin. Der Kaiser nahm dies dennoch sehr übel, und verbot nochmals, nichts, was nur Lob oder Ehre heissen könnte, seinen Verwandten zuzuerkennen. Selbst das, womit man Ihn zu beehren geglaubt hatte, schien ihm unter seiner Würde zu seyn. Alles, was man ihm gab, war ihm auf beyde Fälle gleichgültig: waren die Ehrenbezeugungen gering, so nahm er es für Verachtung, waren sie zu groß, so zürnte er wieder deswegen, weil er nun keine höheren hoffen dürfte. Ueberhaupt war sein Grundsatz, nie den Schein zu geben, als ob seine Ehre vom Senat abhienge, als ob dieser mehr zu sagen hätte, als Er, und als ob Er, jenem untergeordnet, von ihm Geschenke anzunehmen brauchte. Daher kams, daß er sich oft über Ehrenbezeugungen lustig machte, durch die man seinen Glanz um nichts erhöhen könne, in denen ihm der Senat nur sein Uebergewicht wolle fühlen lassen. Und dennoch war er, wenn die Ehrenbezeugungen seinen vermeynten Verdiensten nicht angemessen schienen, nicht weniger aufgebracht, und bey seinem verschobenen Gehirn war es überhaupt schwer, ihm etwas recht zu machen. So war er auch jetzt so mißtrauisch, in den vorher erwähnten Gesandten nur Spione zu finden. Den meisten befahl er, noch ehe sie nach Gallien kamen, umzukehren, empfieng die wenigen, die ihm selbst ausgewählt, nichts weniger als höflich,

höflich, würde den Claudius sogar haben hinrichten lassen, wenn der Tod eines Mannes, dessen Dummheit ihm Natur, andern Verstellung zu seyn schien, ihm nur irgend Ehre hätte machen können. Bald nachher kam eine noch größere Zahl Gesandte an, denn vorher hatte er unter andern auch dies übel genommen, daß ihrer so wenige wären; und weil sie ihm die Nachricht von vielen neuen Ehrenbezeugungen brachten, so ließ er sich ihre Ankunft sehr gern gefallen, ging ihnen sogar selbst entgegen, und verdiente sich dadurch in der Folge der Ehrenbezeugungen noch mehr. Jetzt verstieß er seine Gemahlinn Paulina unter dem Vorwand der Unfruchtbarkeit, im Grunde aber, weil er sie überdrüßig, an der Milonia Cäsonia mehr Geschmack fand. Schon vorher hatte er mit ihr vertraulich gelebt, aber er wollte sie gerade jetzt zur Gemahlinn erheben, weil Sie schwanger, und Er mit dem ersten Monathe durch sie Vater zu werden wünschte. Wenn man in Rom schon hierüber mißvergnügt war, so war man es noch mehr, weil die mit des Kaisers Schwestern, oder andern Hingerichteten unterhaltene Freundschaft für Viele Ursache gerichtlicher Anklage ward, und selbst Aedilen und Prätoren zu Niederlegung ihrer Aemter gezwungen, sich vor Gericht stellen mußten. Schreckliche Sonnenhitze war ein anderes Unglück dieses Jahres, n. R. E. 792.

n. R. E. 792. und sie war so ausnehmend drückend, daß man Vorhänge über den Marktspannen mußte. Unter den damals Verurtheilten wurde auch Tigellinus Sophonius, der mit Agrippinen verbottenen Umgang unterhalten haben sollte, aus der Stadt verbannt.

24.

n. R. E. 793. Doch der Kummer über dies alles war bey weitem nicht so groß, als die Furcht, Grausamkeit und Verschwendung werde beym Cajus noch immer höher steigen; — eine Furcht, die durch die Nachricht noch erhöhet ward, daß die Könige Agrippa und Antiochus (Kap. 8.) jetzt seine Gesellschaft wären, und ihn in der Kunst zu tyranniſiren vollkommen zu machen suchten. Indem er also das dritte Consulat annahm, getraute sich kein Volkstribun oder Prätor eine Senatsversammlung ansagen zu lassen. Einen Collegen hatte er nicht; doch dies war nicht, wie einige behaupten, Betrieb von ihm, sondern der dazu designirte war gestorben, und die Kürze der Zeit hatte nicht erlaubt sich zu versammlen und einen andern an seine Stelle zu wählen. Gewöhnlich hatten die Prätoren in Abwesenheit der Consuln alle consularische Geschäfte zu besorgen, und dies hätten die jetzigen auch thun sollen; aber, um nicht etwa den

Schein

Schein zu geben, als wollten sie dem Kayser ins Amt greifen, machten sie keinen Gebrauch von ihren Gerechtsamen: der Senat zog vielmehr in zahlreicher Versammlung aufs Capitol, man brachte Opfer, warf sich vor dem im Tempel dem Cajus zu Ehren aufgestellten Prachtsessel nieder, und legte das schon unter Augusti üblich gewesene Neujahrsgeschenk, als wär er selbst gegenwärtig, vor denselben hin; — eine Schmeicheley, die man auch das Jahr darauf wiederholte. Jetzt kam man zwar vom Capitol aus, ohne vorgängiges Ansagen in der Curie zusammen, aber man that nichts, als daß man den ganzen Tag mit Lobsprüchen und Wünschen für ihn verschwendete. Liebe, und Wunsch seines langen Lebens war freylich ihr Ernst nicht, aber sie mußten doch von beyden den Schein geben, um ihre wahre Gesinnung desto länger verbergen zu können. Am dritten zu feyerlichen Wünschen bestimmten Tage kamen sie zwar auf eine von allen Prätoren gemeinschaftlich verordnete Ansage zusammen, aber es ward weder diesen, noch die folgenden Tage in Staatsgeschäften etwas verhandelt, bis die Nachricht ankam, Cajus habe am zwölften Januar das Consulat niedergelegt. Nun übernahmen es die auf diesen Fall bereits designirten, thaten, was ihres Amtes war, und man verordnete unter andern, daß Tibers und Drusillens Geburtstag eben n. C. 793.

n. R. E. 793. so feyerlich, als Augusts Geburtstag begangen werden sollte. Auch die Tänzer und Pantomimen stellten ein Fest an, gaben ein Schauspiel, und weihten Cajus und Drusillens Bildsäulen auf dem Theater ein. Gemeiniglich geschah alles dies auf eigene schriftliche Erlaubniß des Kaisers selbst, wie er denn überhaupt alles, was er gethan und verordnet wissen wollte, selten an den ganzen Senat, nur immer an die Consuln schrieb, bisweilen doch auch dem Senat seine Befehle vorzulesen befahl. So war's auch jetzt der Fall gewesen.

25.

Cajus hatte indeß den Ptolemäus, Juba's *) Sohn zu sich kommen, und weil er von seinen Reichthümern gehört, nebst andern mehr umbringen lassen. Jetzt war es auch, wo er am Ocean erschien, einen Feldzug nach Britannien unternehmen zu wollen vorgab, die ganze Armee an der Küste hin in Schlachtordnung stellte, ein dreyrüdriges Schiff bestieg, eine Strecke in die See hinein fuhr, und umkehrte. Dann bestieg er eine erhabene Bühne, gab den Soldaten das Losungswort wie bey einer Schlacht, ließ sie durch Trompetenschall zur Tapferkeit erhitzen, und

*) S. Buch 51. Kap. 15.

und befahl sodann in aller Eil, am Ufer — Muscheln zu sammlen. Ueber den Besitz dieser Beute, (denn Beute mußte er doch bey künftigem Triumphpomp mit auffahren lassen) gefiel er sich selbst so sehr, daß er den Ocean selbst besiegt zu haben glaubte, und die Armee sehr reichlich beschenkte. Nun brachte Er zwar jene Konchylien wirklich nach Rom, um auch die Römer seine erbeutete Schönheiten sehen zu lassen; aber die Senatoren waren bey des Kaisers Selbstzufriedenheit mit seiner Heldenthat sehr verlegen, ob sie dieselbe anerkennen, oder welche Wendung sie ihrem Lobe geben sollten. Wer bey einer Handlung von gar keinem, oder doch geringem Werthe dennoch auf großes Lob und übertriebene Ehre Anspruch macht, von dem hat man immer die Vermuthung, er wolle nur auf sich selbst eine lächelnde Satyre machen. Dies war doch beym Cajus der Fall nicht: denn bey seiner Ankunft in der Stadt hätte er fast den ganzen Senat hinrichten lassen, weil man ihm Ehrenbezeugungen zuerkannt hätte, die so ganz menschlich wären. Dagegen ließ er das Volk versammlen, und von einer Erhöhung viel Gold und Silber auswerfen. Bey der Balgerey darüber kamen viele ums Leben, obgleich der Fund oft nur in Stückchen Eisen bestand, die er hatte mit untermengen lassen. Dann ward Cassius Betillinus auf seinen Befehl hingerichtet, und

n. R. E. 793.

n. R. E. 793. der Vater desselben, Capito mußte bey der Hinrichtung selbst gegenwärtig seyn, obgleich jener nichts verbrochen hatte, nicht einmal eines Verbrechens beschuldigt war. Aber die Anfrage des Vaters, ob er nicht bey diesem Anblicke die Augen zudrücken dürfe, kostete auch ihm das Leben.

(Zonaras: Bey der bisher geführten Lebensart konnte er nichts anders als Verschwörung wider sein Leben erwarten. Doch diesmal entdeckte er sie noch, und ließ den Anicius Cerealius greifen, dessen Sohn Sextus Papinius foltern, und weil er nichts bekannte, ihn durch versprochenes Leben und völlige Begnadigung, zur Angabe anderer, mit oder ohne Grund, vermögen, und dann den Vater und andre vor dessen Augen ermorden. Bey der Hinrichtung des einen (oben erzählten Betillinus) kostete auch dem Vater die Anfrage ꝛc. das Leben. Ein anderer Beklagter log sich selbst zum Schuldigen, versprach alle Verschworne anzugeben, und fing nun an, des Cajus Vertraute, die vornehmsten Triebfedern seiner Schwelgerey und Grausamkeit nach einander her zu nennen. In der That hätte diese Aussage für viele gefährlich werden können, wenn er nicht durch Mitangabe der Generale der Leibwache, des Kallist und Cäsoniens selbst Mißtrauen gegen sich erweckt hätte. Hingerichtet ward also auch er, aber der ganze Vorfall ward doch nachher wirklich Veranlassung zu Cajus Tode. Er besprach sich mit den Generalen und dem Kallist im Geheimen: „Ich, sagt' er, bin ein einzelner Mann, „ihr seyd drey — ich wehrlos, ihr bewafnet.

„ Wenn ihr mich haßt, und wollet mich umbrin- n.
„gen, – so thuts.“ Seit derZeit glaubte er wirk- R. E.
lich, sie haßten ihn, und wären über den ganzen 793.
Vorfall unruhig, fing also an, mißtrauisch gegen sie zu werden, erschien selbst in der Stadt nicht anders als mit dem Schwert umgürtet, suchte ihre Einigkeit durch Verhetzung zu stören, sprach im vertraulichsten Ton mit dem einen zum Nachtheil der andern, bis sie den Kunstgrif merkten, und ihm zuvorkamen. Die Senatoren waren nicht weniger in Angst, weil sie wider einige das Todesurtheil nicht gesprochen hatten, und ihre Furcht vermehrte

26.

ein gewisser Protogenes, der ihm in den grausamsten Entwürfen zur Hand ging, und immer zwey Dolche bey sich trug, von denen er das eine Schwert, das andere Dolch nannte. Dieser Mann kam einmal so ganz von ungefähr, wie es schien, in den Senat, alle Senatoren gingen ihm, wie billig, entgegen, und sprachen mit ihm unter vertraulichem Händedruck, aber Er — wandte sich mit hämischem Blick nach dem Scribonius Proclus: „Auch du begrüßest mich — „du, der bitterste Feind des Kayserś?“ Kaum hatte er ausgeredet, als die gegenwärtigen Senatoren um ihren Collegen herum traten, ihn in Stücken zerrissen, dann dem Cajus eigene feyerliche Spiele, einen besondern Thron im Senat,

n. R. E. 793. so hoch, daß niemand hinanreichen könnte, eine Bedeckung von Soldaten in der Curie selbst, und Wachen um seine Bildsäulen zuerkannten. Die Freude über dies alles versöhnte den Cajus mit dem Senat völlig, und aus jugendlicher Unübersegsamkeit versprach er ihnen noch überdies Geschenke zu machen. Gieng er doch jetzt einmal so weit, daß er den Pomponius, einen Mann, der auf sein Leben einen gefährlichen Anschlag gemacht haben sollte, blos deswegen ungestraft entließ, weil ein Freund sein verrätherischer Ankläger gewesen sey; — daß er gegen die Mätresse desselben, weil sie auf der Folter nichts gestand, nicht weiter verfahren ließ, sie vielmehr noch beschenkte. Aber die Lobpreisungen, die man ihm hierüber, war's aus Furcht oder aus gutem Herzen machte, die Ehrennamen bald eines Hero's, bald eines Gottes, die man ihm gab, verschoben nun sein Gehirn völlig. Vorher schon wollte er für mehr als Menschen gelten, und bald sollte Luna ihm einen nächtlichen Besuch gemacht, bald die Siegsgöttinn ihn bekränzt haben. Nun gab er sich für Jupiter aus, dessen erhabenem Muster treu zu bleiben, er so viele Liebschaften, unter ihnen seine Schwestern selbst gehabt hätte. Bald war er Neptun, wegen der langen übers Meer geführten Brücke, bald Juno, Diana oder Venus; bald woll't er Herkules, und Bacchus und Apoll, oder ein anderer Gott oder Göttinn seyn. Und so wie er

sich

sich heute den einen, morgen den andern Göt- n. R. E. 793.
ternamen gab, so sollte auch die abgeänderte
Kleidung den Glauben an die Gottheit jedes Ta-
ges bestärken. Bisweilen erschien er in weibli-
chem Gewand, in den Händen Pokal und Thyr-
sus, dann wieder in männlicher Tracht, mit
Keule und Löwenhaut, mit Helm und Schild.
Heute trat er mit glattem Kinn, den Tag darauf
mit langem Barte, heute mit Dreyzack, morgen
mit Donnerkeilen auf. Jetzt machte er Dianen,
die Jägerinn, dann Bellonen, die Kriegsgöttinn,
dann erschien er (ohne Göttersymbol) in gewöhn-
lichem Weiberkleid. Immer wußte er Schnitt
seines Gewandes, eigentlichen Anzug und Ne-
benverzierungen mit allen nöthigen Abänderun-
gen der Rolle jedes Tages anzupassen, wollte
alles eher, als Mensch und Kayser seyn. Ein-
mal sah ein Gallier ihn von hoher Bühne, wie
Jupiter gekleidet, seine Machtsprüche herabora-
keln, und — lachte. Cajus ließ ihn näher ru-
fen, und fragte ihn: „Weißt du wohl, wer
„ich bin?“ und der Gallier gab ihm (ich gebe
seine eigene Worte) die Antwort: „Was anders,
„als ein großer Narr?“ Aber der Kayser nahm
es dem Manne nicht übel, denn er war ein —
Schuster; und Männer von Cajus Denkart finden
sich durch Freymüthigkeit geringer Personen weit we-
niger, als durch Wahrheit, von Vornehmen ge-
sagt, beleidiget. Aber so wie seine Wahl auf

n. C. R. 793. diese oder auf jene Nachäffung einer Gottheit fiel, so mußte man auch Gebete und Gelübde und Opfer dem gemäß einrichten. Wenn er denn doch einmal als Mensch erschien, so trug er gemeiniglich ein halbseidenes, oder das Triumphkleid.

27.

Die Ehre des Kusses ließ er nur sehr wenigen zu Theil werden, denn größtentheils reichte er, auch Senatoren, nur die Hand oder einen Fuß zum Küssen dar. Wer also diese Ehre genoß, der vergaß selbst im Senat nicht, sie mit innigstem Dank zu erkennen, ob er gleich Komödianten auf freyer Straße täglich umarmte. Diese, und andere ähnliche, dem vermeynten Gott erwiesene Ehre ward ihm nicht nur vom Pöbel, der ohnedem immer einen Götzen hat, dem er schmeichelt, sondern auch von Männern gebracht, die keine geringe Idee von sich selbst hatten. Ein Beyspiel sey Lucius Vitellius, ein Mann von edler Abkunft, nichts weniger als Schwachkopf und der sich besonders als Statthalter Syriens Ehre gemacht hatte. Außer andern vortrefflichen Einrichtungen in dieser Provinz hatte er den Artaban *), der durch ungerügte Einnahme Armeniens übermüthiger gemacht, nun Syrien selbst

*) B. 58. K. 26.

selbst bedrohte, und schon am Euphrat stand, durch plötzliche Erscheinung mit der Armee so in Schrecken gesetzt, daß er ihn zu einer Unterredung vermochte, vor Augusts und Cajus Bildsäulen zu opfern zwang, dann einen für Rom vortheilhaften Frieden mit ihm abschloß, und einige seiner Söhne als Geißeln mit sich nahm. Dieser Vitellius ward also vom Kaiser nach Rom beschieden, und beschlossen war sein Tod. Eben die Ursache, welche die Parther ihren König zu vertreiben veranlaßte, war auch Ursache, Ihn strafbar zu finden: Cajus haßte ihn aus Neid, und wollte ihn tödten aus Furcht: denn jeder, der besser war als er, war ihm Dorn im Auge, und auf jeden beliebten Mann sah er mit mißtrauischem Blick, als auf seinen künftigen Mörder hin. Aber Vitellius nahm die Wendung, daß er in einem seinem Ruhme nichts weniger als entsprechenden Aufzuge erschien, sich dem Kaiser unter vielen Thränen zu Füßen warf, ihn durch übermenschliche Schmeicheleyen als Gott verehrte, und wenn er ihm das Leben ließe, ihm Opfer zu bringen gelobte. In der That machte er auch dadurch den Kayser so geschmeidig, und zur Verzeihung geneigt, daß er ihn nicht nur völlig begnadigte, sondern auch in die Zahl seiner Vertrauten aufnahm. Nach der Zeit sprach der Kaiser einmal wieder von seinem Umgang mit Luna, und fragte den Vitellius, ob er nicht die n. R. E. 793.

Um-

n. Chr. G. 793. Umarmung selbst gesehen hätte. Mit zur Erde gesenktem Blick, wie betäubt, mit zitternder und leiser Stimme antwortete endlich Vitell: „Ein „sterbliches Auge, Hochgebietender Kayser, vermag das nicht — nur ihr Götter könnt euch unter einander sehen.“ Ueberhaupt, sobald Vitell sich nur einmal in den Ton der Schmeicheley gefunden hatte, kam ihm dann in dieser Kunst kein anderer gleich.

28.

Cajus hatte schon vorher in Asien, und zwar in Miletus einen Tempel zu seiner Ehre zu bauen befohlen. Daß er gerade diese Stadt wählte, geschah, wie er sagte, deswegen, weil ihm in Ephesus Diana, in Pergamus August, in Smyrna Tiber, zuvorgekommen wären; der wahre Grund aber war, weil er den herrlichen Tempel, an dem die Milesier jetzt für Apoll bauten, sich selbst zuzueignen wünschte. Jetzt ging er weiter, und ließ in Rom selbst Anstalt machen, sowohl den vom Senat ihm zuerkannten Tempel, als auch einen andern nach seinem eigenen Einfall im Pallast zu errichten. Zwar hatte er sich vorher schon auf dem Capitol ein Abtrittsquartier bauen lassen, um, wie er sagte, den Jupiter recht nahe genießen zu können; er fand es aber doch hernach unter seiner Würde, als der zweyte im

Range

Range mit Jupiter unter einem Dache zu wohnen, war überhaupt sehr unzufrieden mit demselben, daß er ihm das Capitol weggenommen hätte, ließ also eiligst einen neuen Tempel auf dem palatinischen Berge erbauen, und wollte die Bildsäule des Jupiter Olympius *) in einen Cajus umformen lassen. Dies konnte er nicht, denn das zu Abholung derselben erbaute Schiff ward vom Blitz zertrümmert, und so oft nur jemand dem Bild nahe zu kommen, oder es zu berühren Miene machte, ließ sich ein lautes Gelächter hören. Zum Glück kam Jupiter noch mit einer bloßen Drohung davon, und Cajus ließ ein anderes Bild in seinen neuen Tempel stellen. Den Tempel des Kastor und Pollux auf dem großen Markte zu Rom ließ er in zwey Theile theilen, und durch denselben in der Mitte zwischen Beyder Bildsäulen einen Durchgang nach seinem Pallast hin anlegen, um einen Kastor und Pollux, — so sagte er wenigstens — zu seinen Thürhütern zu machen. Sich selbst nannte er nun Jupiter Latialis, und machte seine Gemahlinn Cäsonia, den Claudius, und jeden reichen Mann

n. R. E. 793.

*) Dieses Meisterstück des Phidias ist zu berühmt, als daß ich darüber etwas zu sagen brauchte. Die Umbildung der Bildsäulen geschah durch Aufsetzen eines andern Kopfes, wovon besonders Dio Chrysostomus Rede 31. handelt.

n. R. E. 793. Mann zu seinen Priestern; aber jeder sollte auch diese Ehre mit dritthalb Millionen Denaren bezahlen. Er selbst ward sein eigener Priester, und College von ihm — sein Pferd. Zärtliche und theure Vögel waren seine täglichen Opfer. Durch Maschinerie bot er dem Jupiter in Donnern und Blitzen Trotz, und so oft ein Blitzstrahl vom Himmel schoß, schleuderte er dagegen einen Stein in die Luft, und begleitete jeden mit dem Homerischen *) Vers:

„Donnre du nieder mich, oder ich dich.“

Seine Cäsonia erfreute ihn am dreyßigsten Tage nach der Vermählung mit einem Töchterlein, er agnoscirte es bestens, und gefiel sich selbst über dem Wunder, in so kurzer Zeit Gemahl und Vater zu seyn. Drusilla sollte das Mädchen heissen; er trug es selbst auf das Capitol, legte es dem Jupiter, als Jupiters Kind in den Schoos, und band Minerven, als Amme, die Pflege desselben auf die Seele. Bey allen den Wunderthaten, die dieser neue Gott, dieser neue Jupiter that, (denn es kam wirklich so weit, daß er so genannt ward, als solcher in öffentlichen Edicten prunkte) konnte er doch kein Gold machen, erpreßte es vielmehr von andern auf den niederträchtigsten, ungerechtesten Wegen. Wollte man auch die Abgaben übergehen, die er auf jede

*) Il. 23, 724.

jede feile Waare, auf Wirthshäuser, auf Pro- n. R. E. 793.
ceſſe und Richter, auf Handarbeiter und Gewer-
be, ſogar der Sklaven, und andere Dinge mehr
legte, aus denen er Geld zu erpreſſen wußte;
ſo dürfte doch dies nicht unberührt bleiben, daß
er ſeinen eigenen Pallaſt in ein Haus des Ver-
gnügens umſchuf, die Weiber der vornehmſten
Männer, und Knaben aus den edelſten Häuſern
jedermann ſelbſt feil bot, und ſich eine Geld-
quelle auch dadurch eröfnete, von allen ohne Un-
terſchied, Gewinn zu ziehen, ſie mochten zu ſei-
ner Waare Luſt haben oder nicht: denn viele
kamen nur, um ihren Abſcheu ſich nicht merken
zu laſſen. Der Pöbel bemerkte freylich das
Schändliche in dieſem Betragen weniger, ließ ſich
vielmehr durch den Glanz ſeiner Verſchwendung
blenden, und konnte ſich beſonders dann nicht
ſatt lachen, wenn ſeine Majeſtät auf den von ih-
nen erpreßten Geldhaufen ſich hinlegte, und
wälzte. Aber wie er nachher eine neue drücken-
de Auflage machte, das Edict dazu mit ſehr klei-
nen Buchſtaben ſchreiben, aber, um das Leſen des
Inhalts zu erſchweren, ſehr hoch aufhängen ließ,
und deshalb viele aus Unwiſſenheit, was befoh-
len oder verboten wäre, in Strafe verfielen, ſo
lief nun das Volk auf einmal lärmend in den
Circus zuſammen, und ſchrie wild auf.

n. R. E. 794.

29.

Weil also Unsinn bey ihm den höchsten Grad erreicht hatte, so faßten endlich Cassius Chärea und Cornelius Sabinus, Tribunen seiner eigenen Leibwache, den Entschluß, ihn ums Leben zu bringen. Mitverschworne und Mitwissende waren zwar mehrere, unter ihnen auch Kallist, und die Generale der Leibwache, aber jene Männer waren es, die die That wirklich ausführten. Chärea war überhaupt ein Mann von alter Sitte, und hatte überdem einen persönlichen Grund zur Erbitterung. So männlich tapfer er auch war, so hatte ihn doch Cajus nur immer den Weichling genannt, hatte, wenn ihn die Reihe traf, die Parole abzuholen, ihm immer keine anderen, als Cupido, Venus, und dergleichen mehrere auf Liebe deutende gegeben. Kurz vorher hatte Cajus durch einen geheimen Götterwink die Warnung erhalten, sich vor dem Cassius in Acht zu nehmen. Sein Verdacht mußte am ersten auf den Cajus Cassius, damals Asiens Statthalter fallen, weil er aus der Familie desjenigen Cassius abstammete, der ehemals unter Cäsars Mördern war; er ließ ihn also gebunden nach Rom bringen. Das Orakel hatte aber den Cassius Chärea gemeynt. Auch ein gewisser Apollonius, ein Aegyptier von Geburt hatte ihm sein Schicksal unter vier Augen vorhergesagt. Cassius kam gerade den

Tag

Tag in Rom an, an dem die Ermordung des Cajus vor sich gehen sollte, ward einstweilen ins Gefängniß gesetzt, und blieb hernach am Leben. Die Umstände der Ermordung des Kaisers waren diese. Er gab ein Fest und Schauspiel in seinem Pallast, aß und trank sehr gut, sah es auch gern, wenn es der Gesellschaft schmeckte. Vorzüglich zeichnete sich der damalige Consul, Pomponius Secundus aus, der ihm zu Füßen saß, und wechselsweise Speisen in sich stopfte, und dann geschwind wieder sich herum wandte, des Kaisers Füße zu küssen. n. R. E. 794.

(Zonaras: Chärea und Sabin sahen alle diese Auftritte mit dem äussersten Abscheu an, hielten aber doch fünf Tage an sich.)

Weil aber Cajus nun Anstalt machte, selbst als Tänzer aufzutreten, und die erste Rolle im Trauerspiele zu übernehmen,

(weshalb er auch die Verlängerung des Festes auf drey Tage ansagen ließ, (Zonaras)

so konnten sich nun Chärea und seine Mitgenossen nicht länger halten, ersahen sich die Gelegenheit, wo der Kaiser aus dem Schauplatz heraus kam, um die aus den edelsten Häusern Griechenlands und Joniens zum Absingen des auf ihn selbst gemachten Hymnus verschriebenen Jünglinge zu besehen, fielen in einem engen Gange über ihn her, und brachten ihn um. Jeder, der dazu kam, gab ihm einen Stich, auch

n. Chr. 794. da er schon tod war; einige rissen ihm sogar Stücke Fleisch aus dem Leibe, und aßen sie. Mit ihm ward auch Gemahlinn und Töchterlein hingewürgt.

30.

Dies waren die Thaten, die Cajus in einem Zeitraum von drey Jahren, neun Monathen, und acht und zwanzig Tagen ausgeführt hatte, und sein Ende belehrte ihn, daß er nichts weniger als ein Gott sey. Wer ihn todt sah, erinnerte sich jetzt seiner ehemaligen harten Worte ans Volk: „Hättet ihr doch alle nur Einen Hals!“ und höhnte nun ihn dagegen: „Sieh nur, du, „du hattest nur Einen Hals, desto mehr Hände „deine Mörder.“ — Ob nun gleich die Leibwache tumultuarisch umherzulaufen, und nach den Thätern zu forschen begann, so brachte sie doch Valerius Asiaticus, ein Exconsul, auf eine sonderbare Art zur Ruhe. Er trat auf eine Erhöhung, und rufte mit lauter Stimme: „Hätte „ich mir doch den Ruhm gemacht, sein Mörder „zu seyn!“ Die Soldaten staunten, und schlichen ruhig fort.

Sechs-

Sechszigstes Buch.

Inhalt.

1—7. Claudius wird Kaiser. Seine Fehler und Tugenden. 8. Er giebt dem Antiochus, beyden Mithridaten, dem Agrippa und Herodes ihre Reiche wieder, und mehr Land, als vorhin. 8. 9. Die Katten, Chauker und Mauren werden besiegt. 10—13. Einige Verordnungen — Hafen in Ostia angelegt — Versuch, den Fucinischen See abzuleiten mißlingt. 14—18. Mordthaten — Messalina, und die Freygelassenen des Kaysers erlauben sich jede Art von Ausschweifungen. 19—23. Britannien zum Theil bezwungen. 24—31. Neue Edicte — Messalina wütet fort, und findet ihre Strafe. 32—35. Die neue Gemahlinn Agrippina wird eine neue Messaline, und Mörderinn des Kaisers selbst.

Außer dem noch fortgehenden Jahre 794.

n. C. Geb.	n. R. Erb.	Consuln:
42.	795.	Claudius Cäsar zum 2tenm. und Caj. Cäcina Largus.
43.	796.	Claudius zum 3tenm. und Luc. Vitellius zum 2tenm.
44.	797.	Luc. Quintius 3. 2tenm. und M. Statilius Taurus.
45.	798.	M. Vinicius zum 2tenm. und Titus Statil. Taurus.

46.	799.	Valer. Asiaticus z. 2tenm. und M. Junius Silanus.
47.	800.	Claudius zum 4tenm. und Luc. Vitellius zum 3tenmal.
48.	801.	Aulus Vitellius, und Lucius Vipsanius. (Vipstanus.)
49.	802.	Q. Pomponius Longinus und Quintus Veranius.
50.	803.	Cajus Antistius Veter, und M. Suillius Nervillanus.
51.	804.	Claudius zum 5tenm. u. Serv. Cornelius Orfitus.
52.	805	Cornel. Sylla Faustus, und Luc. Salvius Otho.
53.	806.	Dec. Junius Silanus, und Q. Haterius Antoninus.
54.	807.	M. Asinius Marcellus, und Manius Acilius Aviola.

I.

u. R. E. 794. Nachdem Cajus auf die vorher erzählte Art ermordet war, stellten die Consuln überall in der Stadt Posten aus, und ließen eine Senatsversammlung im Capitol ansagen. Die Meynungen waren gar sehr verschieden: die einen waren für demokratische, die andern für monarchische Regierungsform, und die letztern wieder über die Wahl des neuen Regenten getheilt. Man brachte

te den Rest des Tages und die ganze Nacht hin, ohne zu einem Schluße zu kommen. In dem waren einige Soldaten in den Pallast gekommen, um zu plündern, und fanden da den Claudius in einem finstern Winkel versteckt; denn er war bey der Ermordung um den Cajus gewesen, und hatte sich aus Furcht eines Aufstandes hierher verkrochen. Anfangs glaubten die Soldaten jeden andern eher als den Claudius anzutreffen, hielten ihn für einen Dieb, und zogen ihn nicht so ganz säuberlich hervor; aber nun erkannten sie ihn, ruften ihn auf der Stelle zum Kayser aus, und nahmen ihn mit in ihr Lager. Auch die übrigen Soldaten traten bey, und übertrugen ihm, weil er doch mit dem kaiserlichen Hause verwandt, und als sanfter Mann bekannt wäre, die volle Macht eines Monarchen auf. n. R. E. 794.

(Zonaras: Zwar wollte er diese Ehre durch Vorstellungen ablehnen, aber jemehr er auswich oder widerstand, desto eifriger drangen die Soldaten in ihn, um einen neuen Kaiser nicht von andern sich geben zu lassen, sondern neuer Monarchen Wahl überhaupt von sich abhängig zu machen. Endlich bequemte er sich — ungern, wie er wenigstens den Schein gab.)

Die Consuln beschickten ihn zwar durch Senatoren, und selbst Volkstribunen ließen ihm freundlich rathen, das Anerbiethen der Soldaten nicht anzunehmen, sich vielmehr dem Volke, dem Senat und den Gesetzen zu unterwerffen; weil sie

n. R. E. 794. sich aber auch von den bey ihnen befindlichen Soldaten verlassen sahen, so mußten sie freylich auch beytreten, und erkannten ihm alle einem Monarchen gebührende Ehre zu.

2.

So war dann Tiberius Claudius Nero Germanicus, des Drusus Sohn, und Liviens Enkel, Kaiser, ohne vorher ein Staatsamt, ein einmaliges Consulat ausgenommen, verwaltet zu haben. Er stand damals schon im fünfzigsten Lebensjahre. Die Fähigkeiten seines Geistes waren so gering nicht, und selbst in den Wissenschaften hatte er es so weit gebracht, daß er einigemal Schriftsteller ward. Aber sein Körper war immer kränklich gewesen, Kopf und Hände zitterten ihm beständig, und dies hatte auch einen Einfluß auf seine Aussprache. Daher kam es, daß er nicht alles, was er im Senat vortrug, mündlich vortrug, sondern die erste Zeit über größtentheils vom Quästor in seiner Gegenwart vorlesen ließ: dann aber, wann er auch selbst etwas herlas, es doch nicht anders als sitzend that. Er war auch der erste Römer, der sich eines oben bedeckten Stuhles bediente; aber seitdem hat diese Gewohnheit nicht nur bey den Kaisern, sondern auch bey uns Exconsuln erhalten. Vorher hatten August, Tiber und andere sich

nur

nur der Säuften bisweilen bedient, wie sie noch jetzt das weibliche Geschlecht zu führen pflegt. n. R. E. 794.
Doch dies alles machte ihn nicht so sehr zum schwachen Regenten, als sein Umgang mit Freygelassenen und Weibern: denn nie ist ein Mann seines Standes so sehr als er von Sklaven und Weibern beherrscht worden. Weil er nemlich von Jugend an kränkelnd und in sklavischer Erziehung herangewachsen war, und deswegen, wie er es einmal im Senat selbst gestand, sich dümmer gestellt hatte, als er wirklich war — lange in seiner Großmutter Liviens, lange in seiner Mutter Antoniens Zimmern, unter den Händen der Freygelassenen gebildet, und immer von Weibsvolk umgeben gewesen war, so besaß er nichts von seiner edlen Ungezwungenheit, die den freyen Mann bezeichnet, und trug als Beherrscher Roms und des weiten Römerreichs die Fesseln der Sklaverey, die man ihm besonders beym Trinkgelag, oder Liebesumarmungen anzulegen wußte. Trunk und Liebe waren nun einmal bey ihm unersättliche Neigungen, und wer sie zu befriedigen wußte, hatte ihn völlig in seiner Gewalt. Zudem war er so furchtsam, daß er oft aus bloßer Erschrockenheit zu keiner Ueberlegung kam; und auch diesen Fehler verstanden die, deren Sklav er war, vortrefflich zu benutzen. Nicht nur von ihm konnten sie durch Schreckniße alles erhalten, sondern setzten auch zugleich andere in solche

n. R. E. 794. Furcht, daß, um nur Ein Beyspiel anzuführen, viele, an Einem Tage vom Claudius und jenen zu Gast gebeten, lieber einen Vorwand suchten, es dem Kayser abzuschlagen, um nur seiner Vertrauten Einladung annehmen zu können.

3.

Bey diesem nur im Ganzen geschilderten Charakter, handelte er dennoch oft sehr vernünftig, wenn er von jenen Leidenschaften frey, und sich selbst überlassen war. Dies wird sich aus der detaillirten Erzählung seiner Thaten ergeben. Die ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen nahm er gleich anfangs alle an, den Namen Vater des Vaterlandes ausgenommen, den er sich erst nachher gefallen ließ. Im Senat erschien er erst spät, und nicht eher, als am dreyßigsten Tage nach seiner Regierung Antritt. Weil er sich nemlich die Todesart des Cajus noch zu lebhaft dachte, überdem auch gehört hatte, daß einige würdigere Männer als er selbst, beym Senat als neue Monarchen im Vorschlag gewesen wären, so hatte er doch immer noch kein rechtes Zutrauen zu demselben, war in allen Dingen äußerst behutsam, und ließ bey jedem, der zu ihm kam, bey Männern und Weibern, Nachsuchung thun, ob sie etwa einen versteckten Dolch bey sich führten. Bey Gastmahlen erschien er nie anders, als unter

ter Bedeckung einiger Soldaten. Diesen Gebrauch hat man seitdem bis auf unsere Zeiten beybehalten, aber die durchgängige Visitation ist schon unter Vespasian abgekommen. Den Chärea und einige andere ließ er, so groß auch sein Vergnügen über des Cajus Tod war, hinrichten. Freylich hätte er einem Manne besser lohnen sollen, dessen That ihm auf den Thron verholfen hatte, aber die Kühnheit, den regierenden Monarchen umzubringen, schien ihm unverzeihlich, und er glaubte, seiner eignen Sicherheit auf die Zukunft diese Vorsicht schuldig zu seyn. Auch gab er nicht die Ermordung des Cajus, sondern eine auf ihn selbst dabey gehabte gefährliche Absicht zur Ursache seines Entschlusses an. Sabin starb mit ihm eines freywilligen Todes, und die Hinrichtung seines Freundes zu überleben, schien ihm entehrend. Allen andern hingegen, die entweder großen Eifer für Demokratie bewiesen, oder ihrer Verdienste wegen Anspruch auf den Thron hatten machen können, trug er einen heimlichen Groll so wenig nach, daß er ihnen vielmehr Ehren und Würden gab. Unter allen, die je mit ihm im gleichen Falle waren, war er es unstreitig allein, der seinen Gegnern nicht nur in Worten, nach dem Beyspiel der Athener, wie er selbst sagte, völlige Amnestie zusagte, sondern auch Wort hielt. Auch die Anklage über Beleidigung der Majestät, hob er

n. R. E. 794.

n. R. E. 794. nicht nur durch ein Edict, sondern auch in der That auf, und nie hat er unter diesem Namen irgend jemanden weder über Vergangenes, noch nachher bestrafen lassen. Hatte ihn, den Privatmann, jemand vorher beleidigt, oder verhöhnt — und deren gab es freylich viele, die, war's auch nur, um Tiber oder Cajus gefällig zu werden, ehemals verächtlich von ihm gesprochen hatten, so rächte er sich doch an keinem durch eine erdichtete Beschuldigung; aber wenn er sie wegen eines andern Verbrechens strafwürdig fand, ließ er sie dann freylich auch die alte Sünde mit entgelten.

4.

Die unter Cajus eingeführten Abgaben, und die von demselben überhaupt gemachten gesetzwidrigen Einrichtungen hob er zwar auf, doch nicht auf einmal, sondern bey gelegentlicher Veranlassung. Alle vom Cajus unbillig aus der Stadt Vertriebene, unter ihnen auch dessen Schwestern, Agrippina und Julia, ließ er zurückkommen, und gab ihnen ihr Vermögen wieder. Wer wegen Majestätverbrechens, oder anderer damit verwandten Vergehen noch im Gefängniß saß, (und deren war eine große Menge,) ward entlassen, die wirklich Schuldigen aber bestraft. Er stellte hierüber die genaueste Untersuchung an, damit

damit wirkliche Verbrecher eben so wenig mit unschuldig Angegebenen verwechselt, als diese mit jenen zugleich unglücklich gemacht würden. Selten verging ein Tag, wo er nicht in vollem Senat, oder auch allein, größtentheils auf dem Markte, doch nach Befinden auch an andern Orten vom Richterstuhle Recht sprach, zu dem Ende auch die Beysitzer, die seit der Abreise Tibers auf die Insel nicht nöthig gewesen waren, von neuem einführte. Oft wohnte er auch den Untersuchungen der Consuln und Prätoren, besonders derer (Prätoren) bey, denen die Schatzkammer vertraut war, und überhaupt überließ er andern Richtern nur sehr wenige Fälle zu entscheiden. Die großen Vorräthe von Gift, die man im Pallast des Cajus fand, die Bücher des Protogenes, den er auch hinrichten ließ, und die Papiere, die Cajus verbrannt zu haben vorgegeben hatte, alle aber sich noch im Pallast fanden, zeigte er den Senatoren vor, ließ sie die, von denen oder wider die sie geschrieben waren, lesen und dann verbrennen. Der Senat wollte das Andenken des Cajus förmlich entehren, Claudius hinderte zwar diese Verordnung, ließ aber doch für sich in Einer Nacht alle Bildsäulen desselben niederreißen. Daher kommt es, daß des Cajus Name auf dem Verzeichniß der Kayser, die wir bey Huldigungseiden und Gelübden namentlich nennen, eben so wenig als Tiber steht, obgleich

n. R. E. 794.

n. R. E. 794. obgleich weder des einen noch des andern förmliche Entehrung dem Senat zu Schulden kommt.

5.

Alle Mißbräuche also, die Cajus, oder andere durch ihn eingeführt hatten, schafte er ab, ließ auch seines Vaters Drusus und seiner Mutter Antoniens Geburtstage mit circensischen Spielen begehen, und deshalb die Spiele, die mit ihnen auf einen Tag fielen, auf andere verlegen, um beyde nicht mit einander zu verwechseln. Seiner Grosmutter Liviens Andenken ehrte er noch höher: denn außer den ihr zuerkannten Spielen ließ er sie auch für Göttin erklären, ihre Bildsäule in Augusts Tempel aufstellen, ihr von den Vestalinnen opfern, und dem weiblichen Geschlecht bey künftigen Eiden bey ihrem Namen zu schwören befehlen. So ehrte er zwar seine Ahnen und Eltern, aber für sich nahm er keine Ehrenbezeugung an, als die Namen, die an die Kayserwürde gebunden sind. Zwar wurden am ersten August, seinem Geburtstage, Wettrennen gehalten; doch nicht gerade auf seinen Namen, sondern weil auf denselben die Weihe des Marstempels fiel, die jährlich durch feyerliche Spiele begangen ward. Aber nicht nur hierin zeigte er sich als den bescheidenen Mann, sondern verbot auch alle Kniebeugung und Opfer,

schränkte

schränkte das so gewöhnliche und übertriebene Freudengeschrey ein, und nahm von den ihm zuerkannten Ehren anfangs keine an, als ein einziges Brustbild von Silber, und zwey Standbilder, das eine von Erz, das andere von Marmor. Alle dergleichen Dinge, sagt' er, wären unnützer Aufwand, für den Bürger eben so kostbar, als Gelegenheit zu mancherley Unruhen; — alle Tempel, alle öffentliche Plätze wären ohnedem von Statuen und Weihgeschenken so vollgestopft, daß er dergleichen Aufstellungen ihm zu Ehren in weitere Ueberlegung nehmen wolle. Den Prätoren verbot er Gladiatorengefechte zu geben, und wenn auch sonst jemand irgendwo dergleichen aufführen wollte, so sollte man sie doch weder in der Ankündigung noch sonst für solche ausgeben, die man auf Sein Wohl feyere. So ließ er sich hierin, so wie in andern Dingen nicht Leidenschaft, nur Ueberlegung leiten. Er vermählte zum Beyspiel seine Töchter in diesem Jahre, die eine an den Lucius Julius Silanus, die andere an den Cnejus Pompejus Magnus, aber ihre Vermählungstage hatten vor andern so wenig Eigenes, daß er selbst an denselben Recht sprach, und der Senat seine gewöhnliche Sitzung hielt. Seine Schwiegersöhne ernannte er jetzt zu Zwanzigern, *) dann zu Stadtpräfecten während n. R. E. 794.

*) Vigintiviri. S. Buch 54. Kap. 26.

n. R. E. 794. rend des Lateinerfestes, und erst lange nachher erlaubte er ihnen, fünf Jahre vor der gesetzten Zeit Aemter im Staate zu suchen. Dem Pompejus hatte vorher Cajus den Namen Magnus zu führen untersagt, und beynahe hätte ihm dieser Name das Leben gekostet, zum Glück glaubte damals Cajus, sich vor dem jungen Mann nicht fürchten zu dürfen, aber den Namen mußte er doch wenigstens ablegen, bey dem, wie Cajus sagte, seine künftige Sicherheit leiden könnte. Claudius gab ihm aber nicht nur diesen Namen wieder, sondern auch seine Tochter zur Gemahlinn.

6.

Unter andern Beweisen seiner billigen und bescheidenen Denkungsart war auch der, daß er einmal, indem die Consuln, um mit ihm zu sprechen, von ihren Curulsesseln aufstanden, selbst aufstand, und ihnen entgegen kam. Auch in Neapolis *) lebte er völlig auf den Fuß des Privatmannes, bequemte sich mit seinem ganzen Gefolge nach Griechischen Sitten, beym musikalischen Wettstreit erschien er in Mantel und Sohlen,

*) Bey der Feyer der fünfjährigen Spiele zu Ehren Augusts. S. Buch 56. Kap. 29. Mantel und Sohlen sind Griechische Tracht.

len, bey den gymnischen im Purpurrock und mit goldner Krone. Ein Kaiser, der so wenig auf Geld begierig war, als er, war in der That ein Wunder. Er verbot, ihm das unter August und Tiber gewöhnliche freywillige Neujahrsgeschenk anzubieten; — verbot allen, die auch die weitesten Verwandten hatten, ihn zum Erben einzusetzen; — gab sogar das während Tibers und Cajus Regierung abgedrungene Gut den noch Lebenden oder ihren Kindern zurück. Weil es auch bisher gewöhnlich gewesen war, bey dem geringsten Versehen bey öffentlichen Spielen dieselben von neuem zu halten, wie ich schon an einem andern Orte (B. 56, 27.) erwähnt habe, und daher oft der Fall vorkam, daß man sie oft durch Zufall, oft auch wegen Gewinnsucht der dabey nöthigen Arbeitsleute, drey- vier- fünf- oder wol gar zehenmal von neuem aufführte, so verordnete er, daß die Wettrennen das zweytemal nur Einen Tag dauern sollten, brachte es auch dahin, daß auch dieser Eine Tag nach und nach abkam, weil die Arbeiter nun nicht leicht ein Versehen mehr machten, das ihnen nichts mehr einbrachte. Die Juden waren zu seiner Zeit in Rom wieder zu so übermäßiger Menge angewachsen, daß sie ohne Aufstand nicht wohl aus der Stadt vertrieben werden konnten; er ließ sie also bleiben, verbot ihnen aber, Synagoge nach Vorschrift ihres Gesetzes zu halten. Auch die vom

n. R. E. 794.

Cajus

n. R. E. 794. Cajus wieder eingeführten geschlossenen Gesellschaften hob er auf. Weil er aber überhaupt bemerkte, daß alle Verbote beym Volke nichts fruchteten, so lange man nicht ihr tägliches, häusliches Leben zu verbessern suchte, so hob er alle öffentliche Trinkhäuser auf, und verbot durchgängig, gekochtes Fleisch oder warmes Wasser feil zu haben, strafte auch einige, die diesem Befehle nicht nachkamen. Die Bildsäulen, die Cajus aus andern Städten nach Rom hatte bringen lassen, sandte er zurück — gab den Dioskuren (Kastor und Pollux) ihren Tempel, dem Pompejus seines Theaters Ruhm wieder, doch so, daß er außer dem Namen des Pompejus auch den des Tibers an die Scene setzen ließ, weil dieser dieselbe nach einem Brande wieder hatte erbauen lassen. An eben dieser Scene, sonst aber nirgends, fügte er auch seinen eigenen Namen bey, weil er sie nicht nur wieder hergestellt, sondern auch eingeweiht hatte. Das Triumphkleid, obgleich durch eine Senatsverordnung ihm zuerkannt, trug er bey feyerlichen Spielen nicht die ganze Zeit ihrer Dauer hindurch, sondern nur den ersten Tag, an den übrigen erschien er nur in der Toga, mit Purpur verbrämt.

7.

n. R. E. 794.

Auf dem Theater ließ er unter andern auch Ritter, und Damen ähnliches Standes, die es schon vom Cajus her gewohnt waren, auftreten, nicht als ob er Geschmack an diesem Auftritt gefunden hätte, vielmehr um sie über die Vergangenheit zu beschämen; und seitdem ist auch, so lange Er regierte, keiner dieses Standes wieder auf dem Theater erschienen. Den Waffentanz (Pyrrhicha) führten die vom Cajus (aus Asien) verschriebenen Jünglinge nur ein einzigesmal auf, wurden deshalb mit dem Bürgerrechte beschenkt, und entlassen; doch ward der Tanz nachher von Hofdienern wiederholt. Außer diesen theatralischen Vergnügungen gab er auch einmal im Circus Kameelgefecht, und zwölfmal Pferderennen, dreyhundert Bären, und eben so viele wilde Thiere aus Afrika dem Volke zum Besten. Bisher hatten, einer ältern Einführung gemäß, im Circus jede Volksklasse, Senat, Ritter, und gemeine Bürger zwar einzeln beysammen gesessen, ohne doch an einen bestimmten Platz gewiesen zu seyn. Jetzt aber sonderte Claudius eigene bestimmte Sitze für die Senatoren ab, die ihnen auch bis auf unsere Zeiten geblieben sind. Wollten indeß einige von ihnen sich auf andere Plätze setzen, so sollte ihnen dies, wenn sie in gewöhnlicher Bürgertracht erschienen, unverwehrt seyn.

n. Chr. 794. Seine Spiele beschloß er endlich mit einem festlichen Schmause, den er den Senatoren und ihren Gemahlinnen, den Rittern und den Zünften gab.

8.

Hierauf setzte er den Antiochus *) in das ihm vom Cajus gegebene und genommene Kommagene wieder ein, entließ auch den Mithridates **) aus Iberien, den Cajus in Fesseln nach Rom hatte bringen lassen, in sein Reich, um die Regierung von neuem zu übernehmen. Einem andern Mithridates, aus der Familie jenes großen Königes gleiches Namens, gab er den Bosporus, und entschädigte den bisherigen Besitzer desselben, Polemon ***) durch ein Stück von Cilicien. Dem Agrippa in Palästina, der damals gerad in Rom gegenwärtig, ihm mit auf den Thron geholfen hatte, ****) gab er noch mehr Land, als er vorher besaß, und die Insignien eines Römischen Consuls, dessen Bruder Herodes aber Prätoren-

*) Buch 59. Kap. 8.
**) Buch 58. Kap. 26.
***) Buch 59. Kap. 12.
****) Durch Zureden wenigstens, sich an den Senat nicht zu kehren, wenn dieser seine durch die Soldaten geschehene Wahl nicht genehmigen wollte. Josephus 19, 4.

torenrang, und einen kleinen Landesbezirk. Beyden erlaubte er auch in den Senat zu kommen, und ihm in griechischer Sprache Dank zu sagen. Dies alles that Claudius, jetzt noch sich selbst überlassen, und alles erwarb ihm Lob. Freylich fiel auch damals manches vor, das von dem allen sehr abfiel, aber dies war Werk seiner Freygelassenen, und seiner Gemahlinn Valeria Messalina. Diese auf Julien, des Claudius Bruder tochter, die ihr die verlangte Ehre nicht gab, noch weniger ihr schmeichelte, eben so erbittert, als auf ihre Schönheit, und weil sie oft allein um den Kaiser war, eifersüchtig, wußte es durch allerhand Beschuldigungen, besonders der ehelichen Untreue *) dahin einzuleiten, daß Julia die Stadt verlassen mußte: (bey welcher Gelegenheit auch Annius Seneca, in ihr Verbrechen verflochten, mit verbannt ward,) und ließ sie kurz nachher sogar ums Leben bringen. Jene, die Freygelassenen, verführten ihn, die triumphalischen Ehrenzeichen über einige in Mauritanien erhaltene Vortheile anzunehmen, ob er gleich für seine Person nicht das mindeste Verdienst dabey hatte, und der ganze Krieg schon beendigt war, ehe er noch Kayser ward. Noch eher hätte er so etwas der Siege wegen thun können, die im gegenwärtigen Jahre Sulpicius Galba über die Katten,

n. R. E. 794.

*) Ihr Gemahl war M. Vinicius.

n. R. E. 794. und Publius Gabinius über die Chaucier *) erhielt. Der letztere Sieg brachte dem Ueberwinder um so mehr Lob, weil er auch den Legionadler, (Fahne) den einzigen, der noch von der unglücklichen Niederlage des Varus her in den Händen der Deutschen war, wieder erbeutete. Ueber diese Siege hätte Claudius mit Recht den Imperatornamen annehmen können.

9.

n. R. E. 795. Im folgenden Jahre fingen die Mauren den Krieg von neuem an, doch mit eben so wenig Glück als vorher: denn Suetonius Paulinus, ein Exprätor, durchzog nun zur Vergeltung ihr Land mit verwüstendem Heer bis an das Atlantische Gebirge, und Cnejus Hosidius Geta auch Proprätor, der nach ihm die Armee übernahm, griff ihren Anführer Salabus an, und schlug ihn in zweyen Treffen nach einander. Weil Salabus mit Zurücklassung eines Korps an den Gränzen um den Feind vom weitern Vordringen abzuhalten, in die Sandwüste floh, war Hosidius muthig genug, ihm nachzugehen, weshalb auch er jenem Observationskorps ein anderes entge-

*) Im Texte stehen Mauruſier, bey denen aber die unter Varus verlorenen Fahnen nicht zu finden waren. Für die Chaucier entscheidet schon Sueton. Kap. 24. Reimar.

entgegenstellte, dann sich mit Wasser versah, so viel er zusammen bringen konnte, und immer vorwärts rückte. Dies Wasser war verbraucht, kein anderes zu finden, und seine Lage ward traurig. Die Feinde, durch Gewohnheit zu langem Durst abgehärtet, und durch Kunde der Gegend immer noch im Stande, sich Wasser zu verschaffen, litten weniger; aber für die Römer, beyder Vortheile beraubt, war, weiter vorzurükken, unmöglich, und umzukehren schwer. Bey dieser Verlegenheit rieth ein eingebohrner Verbündeter dem Hosidius, Beschwörung und Zaubermittel zu Hülfe zu nehmen, die den Landeseinwohnern schon oft zu Wasser verholfen hätten. Dies that er, und sogleich ergoß sich ein so starker Regen, daß seinem eigenen Wassermangel abgeholfen ward, die Feinde hingegen sehr bestürzt wurden, weil sie ihn von einer Gottheit augenscheinlich begünstigt sahen. Sie unterwarfen sich also, und legten die Waffen freywillig nieder. Claudius theilte dann Mauritanien, so weit es unter Römischer Herrschaft stand, in zwey Provinzen, die Tingitanische und Cäsareische, und jede bekam einen Römischen Ritter zum Statthalter. Zu eben derselben Zeit ward auch Numidien von einigen anwohnenden wilden Völkern angegriffen, aber auch nach einigen über sie erhaltenen Vortheilen wieder in Ruhe gesetzt. n. R. E. 795.

n. R. E. 795.

10.

Claudius verwaltete das Consulat in Gesellschaft des Cajus Largus, den er auch das ganze Jahr hindurch am Amte ließ, für seine Person aber auch jetzt nach zwey Monathen abgieng. Auf Augusts Anordnungen verpflichtete er andere beym Antritt eines Amtes, und band sich an diese Gewohnheit selbst; (denn die seinigen zu beschwören verbot er ganz,) und beym Abgang vom Amte schwor er, wie jeder andere, demselben nach bestem Wissen nachgekommen zu seyn, nicht nur jetzt, sondern auch nachher. Damals ließ er auch einige auf Verordnung des Senats am ersten Januar abzulesende Reden Augusts und Tibers, weil der Senat fast bis in die Nacht darüber aufgehalten ward, nicht ganz vorlesen, zumal, da sie, in eherne Tafeln gegraben, ohnedem von jedermann gelesen werden könnten. Weil auch einige Prätoren, denen die öffentliche Schatzkammer anvertrauet war, über Untreue verklagt wurden, so ließ er zwar keine förmliche Untersuchung wider sie anstellen, aber er wohnte oft ihren Gesellschaften selbst bey, zumal wenn sie einen Verkauf oder Pacht schlossen, und änderte ab, was sie nicht recht machten. In der Zahl der zu wählenden Prätoren hielt man zu seiner Zeit keine Regel, zuweilen waren vierzehen, bisweilen achtzehen, oder auch mehr oder weniger,

wie

wie es die Umstände gaben. Unter andern Einrichtungen setzte er auch drey Exprätoren zu Eintreibung der an die Schatzkammer schuldigen Reste nieder, und gab ihnen Lictoren und andre Unterbediente zu. n. R. E. 795.

11.

Bey einer entstandenen Hungersnoth schafte er nicht nur damals reichliche Lebensmittel herbey, sondern sorgte auch für immer auf künftige Zeiten. Rom bekam sein Korn fast ganz aus andern Ländern, und weil die Ufer an den Mündungen der Tiber weder sichere Anfuhrt, noch taugliche Hafen hatten, so war die Herrschaft der Römer zur See nicht viel mehr als leerer Name. Was bey guter Witterung eingebracht, und in Magazinen aufgeschüttet ward, war alles, den Winter über war die Einfuhr ganz gehemmt, und wer sie wagte, hatte gewöhnlich großen Schaden. In Betrachtung dieser Umstände fiel er darauf, einen Haven anzulegen, und obgleich die Bauverständigen auf seine Frage, wie hoch sich etwa die Kosten belaufen möchten, ihm antworteten, es könne unmöglich sein Ernst seyn, und durch die vorausgesagte ungeheure Summe seine Hitze abzukühlen hofften, so ließ er sich doch nicht davon abbringen, unternahm vielmehr ein Werk, das seinem kühnen Geiste und

n. R. C. 795. Roms Größe gleich große Ehre machte, und brachte es glücklich zu Stande. Zu dem Ende ließ er nicht nur auf dem festen Lande ein weites Bassin graben, rund herum mit Mauerwerk einfassen, und dann das Meer hereinleiten, sondern auch im Meere selbst auf beyden Seiten große Dünen, die in einem weiten Raume das Meer umfaßten, aufführen, auch eine Insel, und auf derselben einen Leuchtthurm anlegen. So glücklich er diesen Hafen, der noch jetzt der Ostiensische heißt, vollendete, so waren doch bey dem Unternehmen, den Fuciniſchen See im Marserlande in die Tiber abzuleiten, wodurch freylich der doppelte Vortheil, die Felder umher urbar, und den Tiberstrom schiffbarer zu machen, erhalten werden konnte, die Kosten umsonst verwandt. *) Die verschiedenen Gesetze, die er gab, anzuführen, ist nicht in meinem Plan, einige will ich indeß doch angeben. Die durchs Loos bestimmten Statthalter (in Volksprovinzen) sollten, weil sie bisher immer zu lange in Rom verweilt hatten, vor dem ersten April in ihre Provinzen abgehen; und die von ihm gewählten (in den Kayserprovinzen) sollten ihm im Senat nicht öffentlich Dank sagen, wie es bisher gebräuchlich gewesen war. „Denn, sagte er, „mir sind ja die Männer keinen Dank schuldig, sie

*) S. unten Kap. 33.

„ sie haben sich ja nicht darum beworben: — R. n. C. 795.
„ ich vielmehr ihnen, daß sie sich, die Regierungs-
„ last mit mir zu theilen, so willig finden lassen
„ wollen; und verwalten sie ihre Aemter mit
„ Ruhm, so dürfen sie auf noch höheres Lob
„ von meiner Seite sicher rechnen.“ Wer aus Armuth des Senatorenstandes nicht fähig war, den disponsirte er; einige Ritter nahm er unter die Volkstribunen auf, verordnete bey Strafe, daß alle und jede Senatoren bey jeder angesagten Sitzung unausbleiblich erscheinen sollten, und strafte die Uebertreter so streng, daß einige sich deshalb vorher ums Leben brachten.

12.

Dies abgerechnet, war er ungemein herablassend und gütig gegen die Senatoren, besuchte die Kranken, und wohnte den Ehrentagen in ihren Familien bey. Ein Volkstribun hatte einmal einen seiner Sklaven auf öffentlicher Straße geschlagen, er bestrafte ihn aber nur mit Entziehung der ihn sonst begleitenden Rathsdiener, die er ihm doch auch kurz hernach wiedergab. Einen Sklaven hingegen, der einen angesehenen Mann beschimpft hatte, ließ er auf den Markt führen und geißeln. Im Senat stand er selbst auf, wenn die Senatoren zu lange standen, denn Er pflegte wegen Kränklichkeit, wie ich schon oben sagte,

u. R. E. 795. seine Bescheide sehr oft sitzend abzulesen. Dem Lucius Sylla, der vor Alter auf seinem Sitze nichts mehr verstehen konnte, und deswegen immer aufstand, erlaubte er, auf der Prätorenbank Sitz zu nehmen. Ein Jahr seiner Regierung war nun um, aber er feyerte den Tag seiner Thronbesteigung durch nichts weiter, als daß er jedem Soldaten der Leibwache fünf und zwanzig Denare gab, welches Geschenk er auch jährlich fortsetzte. Einige Prätoren hingegen, begingen aus eigenem Betrieb und eigenen Mitteln, ohne eine Senatsverordnung abzuwarten, nicht nur den Tag seines Regierungsantritts, sondern auch Messalinens Geburtstag mit feyerlichen Spielen. Doch, wie gesagt, nur einige thaten dies aus eigenem Einfall, und wer es nicht mitmachte, hatte deswegen seinen Zorn auch nicht zu fürchten. Ueberhaupt war er auf dergleichen Feyerlichkeiten so wenig hitzig, daß er bey der Geburt eines Sohnes, den er anfangs Claudius Tiberius Germanicus nannte, der aber nachher unter dem Namen Britannicus bekannter ward, weder für seine Person Freudenfeste anstellen ließ, noch auch den Sohn August, oder Messalinen Augusta zu nennen erlaubte.

13.

Blutige Gefechte gab er indeß desto häufiger: dies schien nun einmal seine Leidenschaft zu seyn,

durch

durch die er auch in der That die Achtung gegen sich minderte, zumal, da immer nur sehr wenig Thiere, aber desto mehr Menschen, theils im Zweykampf unter einander, theils gegen wilde Thiere ums Leben kamen. Dies rührte indeß auch daher, weil er nun einmal auf Sklaven und Freygelassene, die unter Tibers und Cajus Regierung gegen ihre Herren boshaft gehandelt, sie ohne Ursache angegeben, oder als falsche Zeugen sich hatten gebrauchen lassen, erbittert war. In solchen Gefechten also ließ er die mehresten ihre Strafe finden, andere auf andern Wegen, einige lieferte er auch an die Herren selbst zur Bestrafung aus. Die Zahl der so öffentlich aus der Welt geschafften war so groß, daß er selbst die Bildsäule Augusts, die im Circus stand, an einen andern Ort stellen ließ, um sie nicht so häufige Mordthaten mit ansehen zu lassen, oder so oft verhängen zu dürfen. Lächeln mußte man freylich, wenn Er an dem, was er eine eherne leblose Bildsäule nicht sehen lassen wollte, sich selbst nicht satt sehen konnte. Vorzüglich sah er mit großem Vergnügen zu, wenn nach geendigtem vormittägigem Gefecht, während daß das Volk zu Mittag aß, Menschen mit Thieren kämpfend zerrissen wurden; *) ob er gleich zu einer n. R. E. 795.

*) Zu einem solchen Intermezzo wurden nur die schlechtesten Fechter genommen, die noch nie dabey

n. R. E. 795. einer andern Zeit einen Löwen an Menschenfleisch gewöhnt, und deswegen des Volkes Liebling, umbringen ließ, weil eine solche Augenweide Römern nicht ziemte. Weil er aber doch im Schauplatz gegen das Volk herablassend, ihm in allem, worauf es fiel, zu Willen war, auch die zu gebenden Spiele selten durch Herolde ansagen, immer nur durch angeschlagene Tafeln das Volk zusammenrufen ließ (und überraschte,) so vergaß man über seinem Lobe jene Fehler gern.

14.

Einmal an Blut und Mord gewöhnt, ward ihm nun der Uebergang auch zu andern Mordscenen desto leichter, wovon doch größtentheils die Schuld auf seine Freygelassenen und Messalinen fiel. Hatten diese jemanden den Tod zugedacht, so setzten sie dem Kayser fürchterliche Gedanken in den Kopf, und dann hatten sie gewonnen Spiel. Oft ließ er, wann ängstliche Furcht sich seiner Seele bemächtigte, Leute in aller Eil hinrichten, und wann er wieder zu ruhiger

gewesen waren, dem wilden Thiere den Vortheil nicht abzugewinnen wußten, und also wohl freylich sonderbare Auftritte der Angst, oder der Gegenwehr gaben. Ueberhaupt verdient über diese Neigung des Claudius Sueton Kap. 21. und 34. verglichen zu werden.

higer Besinnung kam, fragte er nach ihnen, bedauerte ihr Schicksal, und bereute seine Hitze. Das erste Beyspiel einer solchen Ermordung mußte Cajus Appius Silanus abgeben. Diesen Mann, aus einem der edelsten Häuser Roms, und damals Statthalter in Spanien, ließ er unter dem Vorwand unentbehrlicher Gegenwart nach Rom kommen, gab ihm Messalinens Mutter zur Gemahlinn, ehrte ihn einige Zeit als den vertrautesten Freund und Verwandten, und befahl dann einmal schnell, ihn hinzurichten. Ursache davon war keine andere, als daß er Messalinen, das geileste, unzüchtigste Weib durch abgeschlagene Umarmung, und in ihrer Person auch den Freygelassenen des Kayfers, Narciß, beleidiget hatte. Ein wahres oder auch nur wahrscheinliches Vergehen konnten sie nicht auf ihn bringen, Narciß erdichtete also einen Traum, in dem er den Claudius vom Silan mit eigener Hand ermordet gesehen haben wollte. Zitternd und bebend erzählte er dann sogleich denselben an frühem Morgen dem noch im Bett befindlichen Kayser, Messalina spann dann den Faden weiter, und machte die Sache noch gefährlicher. Und so ward ein Traum des Mannes Verderben. n. R. E. 795.

15.

Aber dieses Mannes Tod stimmte auch die bisher vom Claudius gefaßte gute Hoffnung auf einmal

n. R. E. 795. mal sehr herab, und mehrere, unter ihnen auch Annius Vinicianus fingen an auf seinen Tod zu denken. Dieser Mann war nach Cajus Tode als neuer Kayser mit im Vorschlage gewesen, und schon dies konnte sein Mißtrauen und seine Empörung entschuldigen. Er für sich konnte sich keinen Nachdruck geben, er ließ also durch einige Vertraute den Furius Camillus Scribonianus, der als Statthalter Dalmatiens mehrere Legionen und auswärtige Truppen unter seinen Befehlen, und ohnedem zu einer Rebellion Lust hatte, weil auch er des Thrones würdig befunden worden war, an seinem Plane Theil zu nehmen geneigt machen. Da es einmal so weit war, traten mehrere Senatoren und Ritter ihnen hitzig bey, (aber der ganze Plan scheiterte. *) Denn obgleich Camill den Soldaten die Annehmlichkeiten republikanischer Regierungsform vorspiegelte, und dem Staat seine alte Freyheit wieder zu geben versprach, so glaubten doch diese, daß dies ohne neue Mühseligkeiten und Reformen für sie nicht abgehen könne, und wollten seinen Befehlen nicht weiter gehorchen. Aus Furcht vor ihnen, floh er auf die Insel Issa, und nahm sich selbst das Leben. Claudius hatte indeß selbst in äußerster Furcht gelebt, und hätte mit dem größten Vergnügen

*) Dies, oder etwas dem ähnliches fehlt im Texte.

gnügen die Regierung freywillig niedergelegt; aber durch Camills Tod zu neuem Muth belebt, belohnte er nicht nur die Soldaten durch allerley Geschenke, sondern ließ auch der siebenten und eilften Legion durch den Senat selbst die Beynamen der Claudianischen, der Treuen (Fidelis) der Zärtlichen (Pia) geben. Dann ließ er die Theilnehmer der Verschwörung aufsuchen, und viele, unter ihnen auch einen Prätor nach niedergelegtem Amte hinrichten; viele, und Vinician selbst kamen ihrer Strafe durch freywilligen Tod zuvor. Und für Messalinen, Narciß und andere Freygelassene war dies die erwünschteste Gelegenheit, sich die schreyendsten Ungerechtigkeiten zu erlauben. Sklaven und Freygelassene stellten sie als Angeber wider ihre eigenen Herren auf, ließen dann Knechte und Freygebohrne, Fremde und Römer, gemeine Bürger, selbst einige Ritter und Senatoren auf die Folter legen, obgleich der Kayser beym Antritt seiner Regierung, keinen Freygebohrnen foltern zu lassen eidlich versprochen hatte. n. R. E. 795.

16.

Männer und Weiber in Menge, wurden nun hingerichtet, einige der letztern sogar im Gefängniß verwahrt, und wann sie nun sterben sollten, gefesselt wie Männer und Gefangene zu den

n. R. E. 795. den Richterstühlen hingeschleppt, und ihre Leichname auf die Gemonischen Stufen geworfen. War jemand auch außer Röm umgebracht worden, so pflanzte man doch wenigstens dessen Kopf an diesen Treppen auf. Einige vor andern schuldige kamen dennoch durch Begünstigung oder Bestechung Messalinens, des Narciß oder anderer Freygelassenen mit dem Leben davon. Die Kinder der Getödteten wurden alle begnadiget, einige behielten auch ihrer Väter Vermögen. Die Urtheile wurden im Senat, im Beyseyn des Kayfers, der Generale über die Leibwache, und seiner Freygelassenen gesprochen. Den Vortrag that Claudius selbst, zwischen den Consuln auf dem Curulsessel, oder auch einer Erhöhung sitzend; dann setzte er sich wieder auf seinen gewöhnlichen Lehnstuhl, und ließ den Consuln ihre Curulsessel geben. Dies that er nicht nur im gegenwärtigen Falle, sondern auch sonst bey Verhandlung wichtiger Sachen. Unter den damaligen Schuldigen mußte auch Galäsus, ein Freygelassener Camills vor dem Senat vorstehen, und erlaubte sich in der That eine auffallende Freymüthigkeit, von der ich wenigstens Ein Beyspiel anführen will, das angemerkt zu werden verdient. Narciß trat vor, und fragte ihn: „Wie würdest du dich nun wohl benommen haben, wenn Camill Kayser geworden „wäre?“ — — Ich? — antwortete jener, „wär

„wär hinter den Stuhl getreten, und hätte — n. R. E. 795.
„geschwiegen.“ — Eine Freymüthigkeit, die ihm eben so viel Ehre machte, als Zärtlichkeit Arrien. Sie war Gemahlinn des Cäcina Pätus, wollte ihren Gemahl nicht überleben, so wenig ihr auch, als vertrauter Freundinn Messalinens selbst künftig an einem ehrenvollen Leben etwas abgehen zu können schien: sie ermunterte vielmehr den kleinmüthigen Gemahl selbst zum Tode. Sie stieß erst sich den Dolch in die Brust, reichte ihn dann ihm: „Sieh, lieber Pätus, „es schmerzt nicht.“ *) Lob erwarben sich beyde freylich, aber traurig war's immer, die unaufhörlichen Leiden der damaligen Zeit so hoch gestiegen zu sehen, daß Heldenmuth nur in muthiger Selbstentleibung zu bewähren mög, lich war. Ob Claudius selbst diese und andere Hinrichtungen gern sah oder nicht, läßt sich daraus beurtheilen, daß er nicht nur seinen Soldaten fast alle Tage das Losungswort **) gab:

„Rache treffe den Mann, der mich zu beleidigen wagt.“

son-

*) Zärtlicher drückt es Martial in einem Sinngedicht (1, 14.) so aus: Sieh, die Wunde hier in meiner Brust — schmerzt nicht — Aber, die du dir machen sollst, lieber Pätus — die — die schmerzt.

**) Aus Homers Odyssee 16, 72.

n. R. E. 795. sondern auch bey den Soldaten und im Senat mehr solche Griechische Sprüchelchen auskramte, die jedem Kenner ihres eigentlichen Sinnes oft viel zu lachen gaben. Noch bemerke ich unter den damaligen Begebenheiten, daß die Volkstribunen nach dem Tode eines ihrer Collegen den Senat, um die erledigte Stelle zu besetzen, selbst zusammen beruften, obgleich die Consuln gegenwärtig waren.

17.

n. R. E. 796. Claudius trat hierauf sein drittes Consulat an, und schafte viele Gattungen von Opfern und Feyertagen ab, weil fast alle Tage im Jahre damit besetzt waren, und der Staat dabey auf keine Weise gewann, machte auch sonst Einschränkungen im Gottesdienst, wo es sich nur thun ließ. Alles, was Cajus unbillig und ohne Grund verschenkt hatte, foderte er von den Besitzern zurück, hingegen die Straßenräuber erhielten die von demselben durch den Corbulo *) erpreßten Strafgelder wieder. Den Statthaltern in Volksprovinzen, die noch immer, wie vorher, zu spät aus Rom abgiengen, befahl er von neuem, sich wenigstens vor des Aprils Mitte in ihre Provinzen zu begeben. (Kap. 11.)

Die

*) Buch 59. Kap. 15.

Die Lykier, unter sich selbst im Streit, brachten im Tumult einige Römer um, sie wurden aber als Sklaven verkauft, und ihr Land zu Pamphylien geschlagen. U. R. E. 796. Bey Untersuchung dieser Sache, die Claudius im Senat selbst anstellte, that er in Lateinischer Sprache eine Frage an einen der Gesandten, der zwar ein Lykier von Geburt, hernach aber mit dem Römischen Bürgerrecht beehrt worden war: weil aber der Mann die Frage nicht verstand, nahm er ihm das Bürgerrecht; „denn wer Römer seyn wolle, „müsse doch auch Römisch verstehen und sprechen „können.“ Auch viele andere ließ er, als Unwürdige von der Bürgerliste streichen, dagegen aber andere, wie es ihm einfiel, einzeln, oder mehrere auf einmal, unter Roms Bürger aufnehmen. Weil doch ein Römer fast in aller Betrachtung vor einem Fremden den Vorzug hatte, so suchten es freylich viele bey ihm bittweise, bey Messalinen und den Freygelassenen für Geld. Und so war ein Recht, ehemals nur für große Summen käuflich, in der Folge, durch die Leichtigkeit, es zu erhalten, um einen so geringen Preis zu haben, daß es zum Sprichwort ward: Man dürfe nur zerbrochene Glasscherben geben, um Roms Bürger zu werden. Wenn Claudius über die Aufnahme dieser Bürger sich Spott zuzog, so verdiente er sich doch von einer andern Seite Lob dadurch, daß er die wider viele

n. R. E. 796. derselben angebrachte Klagen nicht annahm, und ganz verbot. Bald sollten sie den Zunamen Claudius nicht gebraucht, bald ihn nicht zum Erben eingesetzt haben, — als ob das eine oder das andere mit dem von ihm erhaltenen Bürgerrechte in nothwendiger Verbindung gestanden hätte. Desto unverschämter wußten Messalina und die Freygelassenen Bürgerrecht, Befehlshaberstellen, Rechnungsämter, Statthaltereyen und Monopolien zu versilbern und auszumäkeln, und alles stieg so sehr im Preise, daß Claudius selbst das Volk auf dem Marsfeld versammlen, und vom Thron herab die Waarenpreise bestimmen mußte. Uebrigens gab er selbst damals, mit dem Feldherrenrock bekleidet, ein Gladiatorengefechte im Lager (der Leibwache;) den Geburtstag seines Sohnes hingegen begingen die Prätoren für sich mit Schauspielen und feyerlichem Schmaus; — eine Gewohnheit, die auch in der Folge immer einige von ihnen fortsetzten, ohne daß eben alle daran gebunden gewesen wären.

18.

Messalina war indeß nicht nur für sich das unzüchtigste Weib, sondern verführte auch andere zur ungebundensten Lebensart, und verschaffte ihnen im Pallast selbst, in Gegenwart

und

und vor den Augen ihrer Männer, Gelegenheit ihre Leidenschaft zu befriedigen. Waren die Männer auf diesen Punkt gefällig, dann konnten sie auf ihre Liebe und zärtlichen Kuß, auf Aemter und Würden; wer hingegen sich nicht dem fügen wollte, auf Haß und Tod rechnen. Und daß dem Claudius so schändliche Auftritte, die jedermann in Rom wußte und sah, dennoch so lange verborgen bleiben konnten, dafür hatte Messalina schon gesorgt. Immer mußten zwey ihrer Kammerfrauen in seinem Vorzimmer schlafen, und wer Gelegenheit hatte, ihm Licht zu geben, den wußte sie durch Gefälligkeiten oder Kränkungen stumm zu machen. Ließ sie doch den General der Leibwache Catonius Justus, der ihm etwas zu entdecken Miene gemacht hatte, heimlich aus der Welt schaffen. Auch Julien, Drusus Tochter, Tibers Enkelinn, und Gemahlinn des Nero Germanicus, ließ sie aus Eifersucht, so wie die erstere (Kap. 8.) umbringen. Damals ward auch ein Ritter, einer gefährlichen Absicht auf des Claudius Leben beschuldiget, und auf Befehl der Volkstribunen und Consuln vom Tarpejischen Felsen herabgestürzt. R. C. 796.

19.

Außer diesen Begebenheiten in der Stadt unternahm damals Aulus Plautius, einer der

n. Ch. G. 796. würdigsten Senatoren, einen Feldzug nach Britannien. Ein gewisser Bericus, aus dieser Insel bey innerlichen Unruhen vertrieben, rieth dem Claudius eine Armee hinüberzusenden, aber Plautius, bisher Unterfeldherr (Legat) in Gallien, hatte viele Mühe, die Soldaten zu diesem Feldzuge zu bewegen. Sie waren sehr schwierig, daß man sie sogar außer den Gränzen der Welt zu Kriegen gebrauchen wolle, und folgten dem Plautius nicht eher, als bis Narciß, vom Claudius abgesandt, des Plautius Tribunal bestieg, und eine Anrede an die Armee beginnen wollte. Dies erbitterte sie weit mehr, als jenes, sie liessen ihn nicht zum Worte kommen, schrien vielmehr mit Einem Munde auf: „Io Saturna„lia!“ (denn das Saturnfest war besonders für die Sklaven Fest, weil sie da doch einmal die Rolle der Herren spielten,) und waren nun alle voll guten Willens, dem Plautius zu folgen. Ihre Weigerung hatte freylich den Angriff etwas verzögert, aber nun theilten sie sich in drey Korps, um nicht, in Eins vereiniget, sich die Landung etwa ganz verwehrt zu sehen, und litten zwar anfangs bey der Ueberfahrt, weil widriger Wind sie rückwärts trieb, faßten aber besonders deshalb neuen Muth, weil ein Luftzeichen vom Morgen her nach Abend am Himmel hinschoß, und giengen ohne den mindesten Widerstand zu finden, auf der Insel ans Land. Die

Britten,

Britten, von ihrer vorherigen Weigerung unterrichtet, erwarteten nichts weniger als ihre Ankunft, und hatten also ihre Macht nirgends zusammengezogen. Auch jetzt nach geschehener Landung ließen sie sich auf kein Gefecht ein, suchten vielmehr hinter Sümpfen und Wäldern Sicherheit, in der Hoffnung, sie auf andere Art aufzureiben, und, wie es vorher unter Julius Cäsar der Fall gewesen war, zu einer fruchtlosen Rückkehr zu nöthigen. n. R. E. 796.

20.

Plautius fand unter diesen Umständen große Schwierigkeiten, die Feinde nur erst aufzuspüren, endlich kam er ihnen doch auf die Spur, und besiegte, (denn die Nation war nicht frey, sondern stand unter verschiedenen kleinen Königen,) erst den Kataratakus, dann den Togodumnus, beyde Sohne des verstorbenen Königes Kynobellinus. Dies hatte die gute Wirkung, daß ein Theil der Boduner, die unter der Herrschaft der Katvellaner standen, sich ihm freywillig unterwarfen. Hier ließ er ein Observationskorps zurück, rückte dann weiter vorwärts, und kam an einen Fluß. Die Feinde, in dem Wahn, die Römer könnten ohne Brücke unmöglich über den Fluß gehen, standen am gegenseitigen Ufer ziemlich sorglos im Lager, aber Plau-

n. R. E. 795. tius ließ seine Celten, (Bataver) schon daran gewöhnt, in völliger Rüstung über die reißendsten Ströme zu schwimmen, hinübergehen. Diese überfielen den Feind unvermuthet, waren aber weniger hitzig, Menschen niederzumachen, begnügten sich vielmehr, die Zugpferde vor den feindlichen Streitwagen zu verwunden, um sich durch die daraus entstehende Verwirrung den Sieg über die roßelenkenden Streiter selbst zu erleichtern. Noch ließ Plautius den Flavius Vespasian, den nachmaligen Kaiser, und dessen Bruder Sabin, ihm als Legat zugeordnet, über den Fluß gehen; sie kamen glücklich herüber, überfielen die Feinde unvermuthet, und hieben viele nieder. Die übrigen flohen deswegen noch immer nicht, ließen sich vielmehr den Tag nachher in förmliche Schlacht ein, und beyde Heere fochten mit abwechselndem Glück, bis Cnejus Hosidius Geta, erst der Gefangenschaft nah, dann einen so entscheidenden Sieg über sie erfocht, daß er, obgleich noch nicht Consul, die Thriumphinsignien zuerkannt bekam. Die Britten zogen sich nun an die Tamesis, (Themse) da wo sie in den Ocean fällt, und bey der Flut sich stemmt, zurück, und der Uebergang ward ihnen leicht, weil sie die sichern und bequemeren Furthen aufs genaueste kannten; die Römer setzten ihnen auch hier nach, doch wollte es ihnen nicht so recht gelingen, bis die Celten von neuem

neuem überschwammen, einige andere weiter oberwärts über eine Brücke gingen, beyde dann den Feind von mehrern Seiten angriffen, und viele niedermachten. Aber, indem sie die Flüchtigen zu unbehutsam verfolgten, geriethen sie in Sümpfe, konnten sich nicht wieder herausfinden, und verloren der Ihrigen viele. n. R. E. 796.

21.

Deshalb, und weil der Verlust des Togodumnus bey den Britten nichts weniger, als den Entschluß freywilliger Ergebung, vielmehr den Entschluß, ihren König durch fortgesetzten Krieg zu rächen wirkte, glaubte Plautius doch behutsamer gehen zu müssen, suchte, ohne weiter vorwärts zu rücken, sich nur im Besitz seiner Eroberungen zu behaupten, und ließ den Claudius, selbst zu kommen, ersuchen: denn so lautete seine Ordre, wann etwa bedenkliche Umstände einträten. Claudius hatte sich ohnedem zu einem Feldzuge mit aller Macht gerüstet, und unter andern auch viele Elephanten zusammenbringen lassen. Nun bekam er jene Nachricht, übertrug sogleich die innern Reichsgeschäfte und Armeen seinem Collegen im Consulat, dem Vitellius, den er, so wie sich selbst, auf sechs Monathe zum Consul ernannt hatte, und trat dann seinen Feldzug an. Von Rom aus fuhr er die Tiber hinab bis nach

n. R. E. 796. Ostia, und ging dann nach Massilien zu Schiffe, setzte von hier aus seinen Weg theils zu Lande, theils über Ströme fort, gelangte endlich an den Ocean, und fuhr dann nach Britannien über, wo er zu den an der Themse ihn erwartenden Truppen stieß. Mit ihnen gieng er über den Fluß, lieferte den bey seiner Ankunft zusammengerückten Feinden eine Schlacht, gewann sie, eroberte Kamulodunum, des Königs Kynobellinus Residenz, und viele ergaben sich ihm freywillig, oder wurden durch Waffengewalt bezwungen. Dieser Sieg erwarb ihm wider alle bisherige Römersitte die wiederholte Ehre des Imperatornamens, denn über Einen Krieg durfte man denselben auch nur einmal annehmen. Uebrigens entwaffnete er die Britten, ließ den Plautius als Statthalter zurück, und befahl ihm, auch die noch übrigen zu unterjochen; er selbst aber eilte nach Rom zurück, und sandte seine Schwiegersöhne Magnus und Silan mit der Botschaft seiner Siege voraus.

22.

Der Senat erkannte ihm auf die erste Nachricht von seinen Thaten den Beynamen Britannicus, und die Ehre des großen Triumphs zu, verordnete auch jährlich zu wiederholende Spiele, einen Triumphbogen mit Siegszeichen geziert in Rom,

Rom, einen andern in Gallien an dem Orte, wo er nach Britannien hinübergesegelt war. Seinem Sohne gaben sie ebenfalls den Namen Britannicus, der ihm auch nachher einigermaßen mit Ausschluß seiner übrigen Namen blieb, und Messalinen erlaubten sie, wie ehemals Livien, in Versammlungen den ersten Sitz, und den Gebrauch des Prachtwagens. Noch mehr glaubten sie ihn zu ehren, wenn sie in schmerzhafter Zurückerinnerung an Cajus alle mit dessen Bildniß ausgeprägte eherne Münzen einzuschmelzen beföhlen. Dies geschah auch, aber der Gebrauch, den man davon machte, war um nichts besser: denn Messalina ließ aus diesem Erze dem Pantomimen Mnester zu Ehren Bildsäulen gießen. Dieser Mann war ehemals einer von Cajus Vertrauten gewesen, sie, als jetzige Freundin von ihm, glaubte ihm also dadurch eine kleine Schmeicheley zu machen. Doch, sie war mehr als Freundinn von ihm, sie liebte ihn brünstig; und weil sie auf keine Weise, weder durch Versprechungen, noch durch Schenkungen ihn zu näherer Vertraulichkeit vermögen konnte, so sprach sie mit Claudius selbst und bat ihn, er möchte doch den Mnester anhalten, ihr besser zu gehorchen, aber den eigentlichen Grund ihrer Bitte sagte sie freylich nicht. Claudius ermahnte ihn also, alle Befehle Messalinens aufs pünktlichste zu befolgen, und Mnester erfüllte ihren Wunsch, als

n. R. 796.

n. R. E. 796. als in jenem allgemeinen Befehl mit begriffen. Diese Methode brauchte sie bey mehreren, und gab sich jedem preis, unter dem Vorwand, Claudius wisse alles, und gönne ihr ihr lustiges Leben gern.

23.

n. R. E. 797. So war dann damals ein Theil Britanniens erobert, und im neuen Jahre, wo Cajus Crispus zum zweytenmal, und Titus Statilius Consuln waren, kam Claudius nach einer Abwesenheit von sechs Monathen, von denen er doch nur überhaupt sechszehen Tage in Britannien zugebracht hatte, nach Rom zurück, hielt seinen Triumph, that alles, was bey solchen Gelegenheiten üblich war, arbeitete sich auch, von seinen Schwiegersöhnen auf beyden Seiten unterstützt, auf den Knien die Stufen des Capitols hinauf. Den Senatoren, die ihn auf diesem Feldzuge begleitet hatten, gab er die Triumphinsignien, ohne daß sie eben schon Consuln gewesen seyn durften, wie er denn dies sehr oft und über sehr geringe Verdienste that. Dem Rubrius Pollio, dem General der Leibwache, erlaubte er sogar eine Bildsäule und Sitz im Senat, so oft er ihn in die Curie begleitete, und um den Schein der Neuerung zu vermeiden, berufte er sich auf das Beyspiel Augusts, der einem gewissen Valerius Ligur schon eben diese Erlaub-

Erlaubniß gegeben hätte. Auch dem Laco, vor- n. R. E. 797.
her ersten Aufseher über die Schaarwache, jetzt Statthalter in Gallien, verlieh er eben diese Auszeichnung, und zugleich Consulrang. Dann hielt er seinem Siege zu Ehren die gewöhnliche Spiele, und gab sich diese Tage über das den Consuln bey solchen Spielen zukommende Ansehen (des Vorsitzes). Die Spiele selbst wurden auf zwey verschiedenen Theatern zugleich gegeben, und oft geschah es, daß andere, wann er in dem einen Theater nicht gegenwärtig war, seine Stelle vertraten. Pferderennen versprach er zwar in so vielen Gängen zu geben, als in Einem Tage möglich wären, man kam aber doch nicht über zehen, denn es wurden immer Bärhetzen, oder Gladiatorengefechte eingeschoben, oder Schwerttanz von jungen Leuten, aus Asien verschrieben, aufgeführt. Andere Spiele, auch diesem Siege zu Ehren, gaben die Schauspieler für sich mit des Senats Bewilligung. So feyerlich beging man den Sieg über die Britten, und um den noch unbezwungenen Theil der Nation desto geneigter zu freywilliger Ergebung zu machen, verordnete der Senat, daß alle Vorträge, die Claudius oder seine Stellvertreter mit ihnen machten, eben so volle Kraft haben sollten, als ob Senat und Volk sie abgeschlossen hätten.

n. R. E. 771

24.

Achaja und Makedonien, deren Statthalter seit Tibers Regierung von der Wahl des Monarchen abgehangen hatten, ließ er nun wieder zur Verlosung ziehen. *) Die zur Schatzkammer bisher verordnet gewesenen Prätoren schaffte er ab, und trug, wie ehemals, Quästoren dieses Geschäfft auf, doch so, daß sie nicht, (wie vorher sie, und später die Prätoren) ihr Amt nur auf Ein Jahr haben, sondern zwey zusammen, und zwar auf drey fortgehende Jahre es führen, dann aber entweder sogleich Prätorenämter, oder nach Maßgabe ihrer Verdienste im Amte, Belohnungen erhalten sollten. So erhielten also die Quästoren anstatt der bisher in Italien außer Rom gehabten Präfecturen **) die Besorgung der Schatzkammer wieder, denn jene wurden ganz abgeschafft, und die Prätoren bekamen zur Entschädigung einige Gattungen von Jurisdiction, die bisher den Consuln eigen gewesen waren. Weil die Soldaten, wenigstens den Gesetzen nach, sich nicht verheyrathen konnten, so gab er ihnen doch alle Gerechtsamen wirklicher Ehemänner. Dem Marcus Julius Cottius erweiterte er die Gränzen des von seinem Vater, auf den nach ihm

*) Machte sie wieder zu Volksprovinzen.
**) Buch 55, Kap. 4.

ihm benannten Alpen, *) besessenen Reiches, und erlaubte ihm, künftig den bisher noch nicht geführten Namen eines Königes zu gebrauchen. Den Rhodiern nahm er die Ehre eines Freystaates, weil sie einige Römer gekreuziget hatten. Den Umbonius Silion, Statthalter im Bätischen Spanien, ließ er nach Rom kommen, und stieß ihn aus dem Senat, weil er die Armee in Mauritanien an Proviant hatte Noth leiden lassen. Dies ward ihm wenigstens Schuld gegeben, aber ohne Grund: die wahre Ursache war die, daß er einige kaiserliche Freygelassene wider sich hatte. Dieser Mann ließ hierauf sein ganzes, an Menge und Schönheit beträchtliches Hausgeräthe zur Auction bringen, als wolle er alles versteigern lassen, aber er ließ nichts als seinen Senatorenrock verkaufen, um seinen Feinden zu zeigen, daß das Unglück, nicht mehr Senator zu seyn, so groß nicht wäre, und daß er auch als bloßer Bürger sehr angenehm leben könne. Noch bemerke ich, daß damals der alle neun Tage übliche Marktag (Nundinä) einiger Feste wegen auf einen andern Tag verlegt ward, welches auch sonst schon oft geschehen war. n. R. E. 797.

25.

*) Alpes Cottiæ.

n. R. E. 798.

25.

Im folgenden Jahre waren Marcus Vinicius zum zweytenmal, und Statilius Corvinus Consuln. Claudius selbst beschwor beym Antritt des Jahres alles, wie gewöhnlich, aber die übrigen Staatsbeamten durften den Eid nicht einzeln ablegen, sondern Ein Prätor las, wie es ehemals war, den übrigen Prätoren, Ein Volkstribun den andern, und so ferner die Staatsämter ihren Collegen die Eidesformel vor, welche Gewohnheit mehrere Jahre gedauert hat. Weil auch die Stadt mit Bildsäulen überladen war, — denn jeder ohne Unterschied konnte, wenn er wollte, sein Bild, gemahlt, oder in Erz und Stein geformt, öffentlich aufstellen — so ließ er viele derselben auf andere Stellen setzen, und machte es auf die Zukunft zum Gesetz, daß kein Privatmann ohne Erlaubniß des Senats sich diese Freyheit nehmen sollte, es wäre denn, daß er ein öffentliches Gebäude neu aufgeführt, oder wiederhergestellt hätte, in welchem Fall ihm und seiner Familie ihre Bilder in denselben Gebäuden aufzustellen nachgelassen bliebe. Einen Statthalter, der sich Bestechung hatte zu Schulden kommen lassen, hatte er nicht nur exilirt, sondern zog auch alles von demselben während seines Amtes erworbene Vermögen ein, und damit andere dieses Schlages die wider sie angebrachten

Klagen

Klagen nicht vereiteln könnten, so gab er keinem mehr ein Amt unmittelbar auf das andere. Zwar hatte man vorher schon darüber ein Gesetz, daß jeder ohne Umstände Staatsbeamte, ehe sie ein neues Amt bekämen, über das bisher geführte verklagen konnte; (und selbst den Abgehenden war es nicht erlaubt gewesen, etwa eine Reise nach der andern vorzunehmen um dadurch sich der Verantwortung über ein Vergehen entweder durch ein von neuem erhaltenes Amt, oder durch Abwesenheit zu entziehen,) aber man hatte nicht mehr darüber gehalten. Claudius hielt also jetzt auf beydes so streng, daß er nicht einmal die bisherigen Beysitzer eines Statthalters um eine ihnen etwa zukommende Provinz sogleich mit loosen ließ, ob er gleich einigen auf zwey Jahre am Amte zu bleiben gestattete, oder auch ohne Loos aus freyem Entschluß in andere Provinzen sandte. Wer um Erlaubnis, außer Italien zu verreisen, ansuchte, dem gab er sie zwar selbst ohne Concurrenz des Senats, doch mußte derselbe, um jenen Reisen gesetzmäßige Form zu geben, eine Verordnung darüber machen. Einige von den bisher genannten Einrichtungen gehören doch auch zum folgenden Jahre. Jetzt ließ er dem seines Feldzuges wegen gethanen Gelübde gemäß, feyerliche Spiele halten, und jedem der Getraideaustheilung fähigen Bürger fünf und siebenzig Denare, einigen auch mehr

n. R. E. 798.

n. R. E. 798. reichen, so daß einige auf dreyhundert und zwölf und einen halben Denar bekamen. Diesen Vertheilungen wohnte er aber nicht durchgängig selbst bey, sondern auch zum Theil seine Schwiegersöhne, weil sie mehrere Tage dauerten, und er doch die Gerichte nicht gern versäumen wollte. Den Saturnalien setzte er den fünften Tag, den schon Cajus bewilligt, aber dann wieder zurückgenommen hatte, von neuem zu.

26.

Weil aber auf seinen Geburtstag gerade eine Sonnenfinsterniß fiel, und er befürchtete, das Volk möchte, besonders weil schon einige Wunderzeichen sich begeben hatten, darüber sich ängstigen, so ließ er durch einen öffentlichen Anschlag nicht nur diese Naturerscheinung, ihren Anfang und ihre Dauer, sondern auch die Ursachen bekannt machen, warum sie gerade jetzt eintreten müsse. Und diese Ursachen einer solchen Finsterniß sind diese: Daß der Mond seine Bahn unter der Sonne hin beschreibt, darüber ist man durchgängig einig, nicht darüber, ob er zunächst unter ihr hingehe, oder ob Merkur und Venus noch zwischen ihm und der Sonne stehen. Er hat eine auf- und niedersteigende Bewegung, wie die Sonne; aber er hat auch eine Bewegung in die Breite, welches der Fall bey der Sonne nicht ist. Wann also der Mond über unserem Gesichts-

sichtskreis gerad unter die Sonne zu stehen kommt, und unter ihrem feurigen Licht hingehet, so macht er den auf die Erde fallenden Glanz derselben den Erdbewohnern, den einen mehr, den andern weniger, einigen auch gar nicht dunkel und unsichtbar. Die Sonne hat immer ihr eigenes Licht, kann es also nie verlieren, daher sie auch denen, deren Stand gegen den Mond nicht so ist, daß er ihnen die Sonne verfinsterte, ganz und unbedeckt erscheint. Dies ist der wahre Grund einer Sonnenfinsterniß, wie ihn auch damals Claudius allgemein bekannt machen ließ. In den Mond aber, (denn weil ich auf Finsternisse einmal zu reden gekommen bin, steht auch seine Verfinsterung hier vielleicht nicht am unrechten Orte) so oft er der Sonne gegen über zu stehen kommt, — ein Fall, der nur im Vollmond eintreten kann, so wie Sonnenfinsternisse nur bey Neumonde Statt finden können — tritt der kegelförmige Schatten der Erde ein. Dies geschieht durch die Bewegung desselben in seine Breite, denn er verliert das sonst von der Sonne auf ihn fallende Licht, und zeigt sich, wie er seiner Natur nach ist, dunkel. n. R. E. 798.

27.

Nach Verfluß des Jahres wurden Valerius Asiaticus zum zweytenmal, und Marcus Silanus n. R. E. 799.

n. R. E. 799. nus Consuln. Der letztere blieb es die ganze ihm bestimmte Zeit (sechs Monathe) über; Asiaticus war zwar aufs ganze Jahr gewählt, ein Fall, der sonst auch üblich war, er behielt aber das Amt nicht, legte es vielmehr freywillig nieder, und hatte auch hierin Beyspiele anderer vor sich. Wenn andere dies aus Armuth thaten, denn der Aufwand auf circensische Spiele war sehr hoch gestiegen, weil gewöhnlich vier und zwanzig verschiedene Gänge im Wettrennen gegeben wurden, so war beym Asiaticus Reichthum eben sowohl die Ursache zu seinem gegenwärtigen Entschlusse, als zu seinem künftigen Tode. Weil er großes Vermögen besaß, und durch die zum zweytenmal erhaltene Consulwürde sich viele Neider und Feinde zugezogen hatte, so wollte er sich einigermaßen selbst herabsetzen, um desto sicherer vor Gefahren zu seyn, betrog sich aber in seiner Meynung. Vinicius hingegen war zwar als ein würdiger Mann, der die Ruhe liebte, und sich mit Staatsgeschäften nicht bemengte, von Seiten des Claudius noch immer mit dem Leben davon gekommen, aber Messalina, wegen der Ermordung seiner Gemahlinn Julieus mißtrauisch, und erbittert, daß er die ihm gethanen Liebesanträge nicht hatte verstehen wollen, ließ ihn mit Gift hinrichten; doch ward ihm ein feyerlicher Leichenzug und Lobrede gestattet, welche Ehre überhaupt Männern, die einer ähnlichen

Todes-

Todesart starben, damals nicht versagt ward. R. E. 11. 799.
Beym Asinius Gallus, von mütterlicher Seite des Drusus Bruder, hätte man wegen wirklicher Verschwörung gegen Claudius noch am ersten Hinrichtung erwarten können, aber er ward nur verwiesen. Die Ursache war vielleicht diese mit, weil er doch weder Truppen geworben, noch sich Geldnachdruck zu verschaffen gesucht, vielmehr nur in dem tollen Wahn, die Römer würden sich seiner Abkunft wegen freywillig unter seinen Zepter bequemen, so hohe Gedanken gefaßt hatte; am meisten kam aber unstreitig dies in Betrachtung, daß er sehr klein von Person, in hohem Grad heßlich, und eben deswegen durchgängig verächtlich, mehr belächelt als bestraft zu werden verdiente.

28.

Claudius verdiente sich durch dieses Betragen eben so vieles Lob, als deshalb, daß er über die von einem Freygelassenen bey den Volkstribunen gegen seinen ehemaligen Herrn angebrachte Klage, und über die von ihnen erbetenen und erhaltenen Gerichtsdiener sehr aufgebracht war, den Freygelassenen sowohl, als seine Helfer, die Volkstribunen, bestrafte, und überhaupt sich der Knechte gegen ihre ehemaligen Herren anzuneh-

n. Chr. G. 799. men unter der Bedrohung verbot, daß, wer es thäte, des Rechtes, andere zu verklagen, selbst verlustigt seyn solle. Aber den Claudius selbst als Sklaven seiner Gemahlinn und Freygelassenen zu sehen, war doch immer für Roms Bürger kränkend, und der Unwille ward besonders darüber lebhaft, daß Sabin, unter Cajus Regierung in Gallien Statthalter, so sehr sich andere, und Claudius selbst Mühe gaben, ihn in einem Gladiatorengefecht den verdienten Tod finden zu lassen, dennoch an Messalinen seine Beschützerinn fand, weil er einer ihrer Buhler war. Auch darüber war man äußerst mißvergnügt, daß sie den Mnester vom Theater entfernt, und im Pallast bey sich hatte, und Claudius, wann das Volk nach dem Tänzer fragte, sich diese Frage nicht erklären konnte, seine Unschuld sogar durch Schwur, er habe den Mann nicht bey sich, erhärtete. Daß er im Ernst nicht wisse, was in seinem Hause vorgehe, das glaubte man nun wohl, aber man ärgerte sich um so mehr, daß nur Er das nicht wisse, was man selbst in feindlichen Ländern wußte. Ihm darüber Licht zu geben getraute man sich auch nicht, entweder aus Furcht vor Messalinen, oder aus Schonung gegen Mnester, den das Volk wegen seiner Kunst eben so innig, als Messalina seiner Schönheit wegen liebte. Der Mann war so sehr als

Meister

Meister im Pantomimenspiel beliebt, daß bey einer vom versammleten Volk an ihn ergangenen dringenden Bitte, in einem Lieblingsstück des Volkes aufzutreten, nur Er es wagen konnte, hinter der Scene hervor zu sehen, und sich mit Mangel der Zeit zu entschuldigen, weil er mit Orest jetzt der Liebe pflegen müsse. Noch bemerk ich, daß Claudius, veranlaßt durch die unbeschreibliche Menge von Rechtssachen, und durch die Versäumung der Termine von Seiten derer, die nicht gerechte Sache zu haben glaubten, durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ, daß er auch gegen Abwesende innerhalb einer gewissen Frist, Urtel und Recht ergehen lassen werde; und er hielt Wort. n. R. E. 799.

29.

Das folgende Jahr, das achthundertste nach Roms Erbauung, traten Claudius zum viertenmal, und Lucius Vitellius das Consulat an. Claudius stieß einige Senatoren aus dem Senat, aber im Grunde geschah den meisten damit ein Gefalle, und sie thaten aus Armuth auf diese Ehre gern Verzicht. Ihre Stellen ersetzte er durch andere; und weil ein gewisser Surdinius Gallus, reich genug, um Senatsfähig zu seyn, nach Karthago ziehen wollte, ließ n. R. E. 800.

n. R. E. 800. er ihn schleunig vor sich kommen, und sagte zu zu ihm: „So bleib doch, ich will dir goldene Fesseln geben;“ und der Mann blieb auch wirklich hernach in Rom, von Ehre gefesselt. Freygelassene anderer, wenn sie als Verbrecher befunden wurden, strafte Claudius streng, und gegen die seinigen war er nur zu nachsichtig. Ein Beyspiel sey dies: Ein Akteur recitirte auf dem Theater die bekannte Stelle: *)

„ Ganz unerträglich wird durch Glück der Sklav,
„ Der Knute nur, und nicht des Glücks gewohnt;“

das ganze Volk sah auf des Kaisers Freygelassenen Polybius, dieser trat hin, schrie mit lauter Stimme, eben derselbe Dichter sage ja auch!

„ Der Urwelt Könige — wie? waren sie
„ Wohl mehr als Ziegenhirten? — “

und der Kayser nahm ihm dies nicht übel. Einige (Freygelassene) wurden einer Verschwörung wider ihn beschuldiget, aber er zog keinen darüber zu Verantwortung, denn „gegen einen „Floh, sagt' er, wehrt man sich ja nicht, wie „gegen einen Löwen.“ Die Klage wider Asiaticus

*) Aus Euripides.

ticus nahm er dagegen an, aber beynahe wäre doch der Mann durchgekommen. Weil er nicht das geringste eingestand, vielmehr keinen der falschen Zeugen je mit Augen gesehen zu haben versicherte: so ward ein Soldat, der von der Verschwörung gewußt zu haben vorgab, aufgefodert, zu sagen, wer denn der Asiaticus wäre, und zeigte mit dem Finger auf den ersten besten Kahlkopf, der neben ihm stand: denn dies war das einzige Merkzeichen, das er von ihm wußte. Hierüber entstand ein lautes Gelächter, und Claudius stand schon im Begriff, ihn für unschuldig zu erklären, als Vitellius, aus Gefälligkeit gegen Messalinen, vorgab, Asiaticus habe ihn gebeten, sich wenigstens seine Todesart selbst wählen zu dürfen. Dies stimmte den Claudius wieder um, er glaubte, das eigene böse Gewissen habe dem Mann sein Urtheil selbst gesprochen, und ließ ihn hinrichten. In diesem Jahre entstand auch neben der Insel Thera eine andere kleinere, die vorher nicht zu sehen gewesen war. Weil auch viele ihren kranken Sklaven die Pflege versagten, oder sie wohl gar aus den Häusern warfen, so verordnete er, daß alle ohne Zuthun ihrer Herren genesene Knechte künftig freye Leute seyn sollten. n. R. E. 802.

n. R. E. 800.

18.

In Britannien befand sich Vespasian, von den Feinden eingeschlossen, in großer Gefahr, bis sein Sohn Titus, um den Vater ängstlich bekümmert, sich mit unglaublicher Kühnheit durchschlug, die Feinde zum Weichen brachte, und auf der Flucht viele erlegte. Plautius erhielt überhaupt über glückliche Führung des Britannischen Krieges vom Claudius großes Lob, und die Ehre des (kleinern) Triumphes. Bey Gladiatorengefechten ließ Claudius, so wie viele freygelassene Ausländer, so auch gefangene Britten auftreten, und gefiel sich selbst, wenigstens auf diese Art etwas zur Unterjochung der Britten beyzutragen. In Deutschland hatte Cnejus Domitius Corbulo die Legionen in eine Armee zusammengezogen, und unter andern Nationen auch die Chaucier bezwungen; aber Claudius, von seinem Muth und Tapferkeit überzeugt, und zu neidisch, ihn noch mehr Ehre einlegen zu lassen, rufte ihn mitten aus der glänzendsten Laufbahn seiner Siege zurück. Corbulo gehorchte, und sagte nichts weiter, als: „Ihr ältern Feldherren, wie glücklich waret ihr!“ um zu verstehen zu geben, daß jene ohne Gefahr tapfer seyn konnten, er aber vom Neide des Kaisers sich in seinen Thaten unterbrochen sehen müßte. Indeß

ließ

ließ ihm doch Claudius durch Ertheilung der Triumphinsignien Gerechtigkeit wiederfahren. Selbst die Armee ward ihm nachher wieder übertragen, und er erhielt sie nicht nur während des Krieges in Thätigkeit, sondern ließ auch durch sie nach erfolgtem Frieden vom Rhein bis an die Maas einen Kanal hundert und siebzig Stadien lang ziehen, um zu verhindern, daß diese Flüsse vom Eintritt der Flut angelaufen, nicht stehende Seen bildeten. n. E. R. 00.

31.

(Zonaras: Obgleich dem Claudius von seiner Tochter Antonien, die er mit dem Cornelius Faustus Sylla, Messalinens Bruder, nach dem Tode des Magnus vermählt hatte, ein Enkel gebohren ward, so war er doch zu bescheiden, als daß er Festlichkeiten darüber zu verordnen erlaubt hätte. Desto froher waren Messalina und seine Freygelassenen: Kallist, der die eingehenden Bittschreiben annahm; Narciß, der Geheimdeschreiber, der deswegen auch ein Portefeuille trug; und Pallas, der des Kaisers Schatulle unter sich hatte.)

Messalinen war es noch immer zu wenig, sich eheliche Untreue gegen den Gemahl, und die ausschweifendste Unzucht zu erlauben, wie sie

11. R. E. 800. sie denn unter andern so ganz unverschämt war, sich bisweilen in das im Pallast angelegte Lustzimmer hinzusetzen, und die vornehmsten Damen als feile Metzen auszubieten; sondern ließ sich auch nun sogar in den Sinn kommen, mehrere als rechtmäßige Ehemänner mit sich zu verbinden. Ohne Zweifel hätte sie mit allen ihren Liebhabern einen förmlichen Ehecontrakt gemacht, wenn nicht gleich der erste Versuch für sie ein so trauriges Ende genommen hätte. Bisher hatte sie sämtliche Freygelassene des Kaisers auf ihrer Seite gehabt, und beyde Theile vertrauten sich ihre Absichten gegenseitig. Aber, seitdem sie dem Polybius, ungeachtet des vertraulichsten Umganges, durch Angabe beym Kaiser den Tod zuzog, trauten ihr auch die übrigen nicht mehr, und bald ward sie, von so wohlwollenden Freunden nicht weiter unterstützt, ein Opfer des Todes. Sie hatte nem-

11. R. E. 801. lich mit dem Cajus Silius, des vom Tiber hingerichteten Silius Sohn, förmliche Ehetractaten gepflogen, hatte das Vermählungsfest mit aller Pracht gefeyert, hatte ihm ein Haus, eines Königes würdig, geschenkt, alles, was nur irgend von Kostbarkeiten im kaiserlichen Pallaste war, in dasselbe schaffen lassen, hatte ihn endlich sogar zum Consul designirt. Alles dies sah und hörte jedermann, nur Claudius

wußte

wußte kein Wort davon. Er war in Kornargelegenheiten nach Ostia gereist, sie aber unter einer Krankheit Vorwand in Rom geblieben, und hatte jenen berüchtigten Schmaus mit allem Aufwande, den nur die ausschweifendste Schwelgerey machen konnte, gegeben. Aber nun entdeckte Narciß dem Claudius, den er einmal allein hatte, alles durch dessen Mätressen, stellte ihm die Sache sehr gefährlich vor, weil Messalina ihn umzubringen, und den Silius an seine Stelle zum Kaiser wählen zu lassen im Sinn hätte, brachte es endlich bey ihm so weit, daß er einige Mitschuldige greifen, und auf die Folter bringen ließ. Schnell eilte dann Claudius nach Rom zurück, und so wie er ankam, ließ er sogleich unter mehrern andern den Mnester hinrichten, und dann Messallnen selbst, die in des Asiaticus Garten — eine Hauptursache des Todes dieses Mannes — geflohen war, umbringen. Kaum war sie tod, als er sich mit Agrippinen, seines Bruders Tochter, und Mutter des Domitius Nero vermählte. Schön war sie allerdings, und immer bisher allein um ihn, und für Niece beynahe zu zärtlich gewesen. *) Diese Verbindung ward auch für Silan n. R. E. 801.

Ursache

*) Wahrscheinlich ist, was Zonaras noch anführt, die Freygelassenen hätten ihn zu dieser Vermäh-

n. E. R. 801. Ursache des Todes, wozu man eine von ihm im Sinn gehabte Verschwörung zum Vorwand nahm. Silan galt überall für einen rechtschaffenen Mann, und Claudius selbst hatte ihn noch als Jüngling der Triumphinsignien, der Ehre, sein Schwiegersohn zu werden, und des Prätoramtes vor der gewöhnlichen Zeit würdig gefunden; — bey dem Gladiatorengefecht, das er geben mußte, trug Claudius die Kosten, und brachte während desselben selbst als Anführer einer Bande etwas bey ihm an, oder rufte ihm das laut zu, was etwa andere Fechter von ihm bewilligt wünschten. Aber Claudius war nun einmal so sehr seiner Weiber Sklav, daß er auf ihr Anstiften beyde Schwiegersöhne ermörden ließ. *)

32.

lung mit Agrippinen besonders auch deswegen bewogen, weil sie durch sie, als Nero's Mutter den Britannicus vom Throne ausschließen wollen, der ohne Zweifel künftig seiner Mutter Messalinens Tod an ihnen rächen würde.

*) Magnus war das Jahr vorher umgebracht, weil man dem Claudius vorstellte, seine Abstammung vom großen Pompejus könne dem kaiserlichen Hause gefährlich werden. Zonaras.

32.

n. R. E. 801.

Sobald Agrippina sich als regierende Kayserinn sah, entwickelte sie ihr Talent zu Ränken so glücklich, daß Claudius sich ganz nach ihrem Willen richtete, und jeder, der bey ihm etwas galt, aus Furcht, oder durch Geschenke gezwungen auf ihre Seite trat. Dem Sohne des Kaisers, Britannicus, ließ sie eine Erziehung geben, als wär er aus der niedrigsten Volksklasse; denn der andere, (Drusus) schon verlobt mit Sejans Tochter, war gestorben. Ihren Sohn Domitius hingegen mußte Claudius jetzt zum Eidam nehmen, bald nachher adoptiren. Zu dem allen den Kaiser geneigt zu machen, brauchte sie theils die Freygelassenen als Unterhändler, zum Theil stiftete sie auch Senat und Volk, oder auch die Soldaten an, das, was sie ihren Absichten gemäß fand, in mehrmalige dringende Anregung zu bringen. Ihr Sohn ward zum künftigen Regenten gebildet, und der Lehrer, den sie ihm gab, war Seneca. Ihm sammlete sie unermeßliche Schätze, kein Kunstgriff war ihr zu niedrig oder entehrend, wenn sie nur Geld zu gewinnen wußte; jedem Reichen wußte sie es abzuschmeicheln, oder ließ ihn, blos weil er reich war, tödten. Selbst einige vornehme Damen ließ sie aus Eifersucht

n. R. E. 801. umbringen, unter ihnen vorzüglich die Lollia Paulina, weil sie einmal einigermaßen Hoffnung gehabt hatte, des Kaisers Gemahlinn zu werden. Man brachte ihr den Kopf derselben; und weil sie ihn nicht sogleich kannte, öffnete sie mit eigener Hand den Mund, um sich an den Zähnen, die eine eigene Bildung hatten, der Wahrheit zu versichern. Je mehr Nero heranwuchs, desto mehr ward Britannicus in Ehre und standesmäßiger Erziehung zurückgesetzt. Alle, die sich etwa seiner auf irgend eine Art annahmen, wurden entfernt, oder auch umgebracht; den Sosibius, seinen vornehmsten Erzieher und Lehrer ließ sie, unter dem Vorwand gefährlicher Absichten auf Nero's Leben, hinrichten, wählte dem Prinzen nun seinen Umgang selbst, und kränkte ihn, wo sie nur konnte. Nicht einmal seinen Vater zu sprechen oder auszugehen erlaubte sie ihm, und zum völligen Gefangenen fehlte ihm nichts, als — Fesseln.

33.

Niemand wagte es, seine Unzufriedenheit über eine Fürstinn laut werden zu lassen, die Regierung und Regenten völlig in ihrer Gewalt hatte, und jedem, der es verlangte, öffentlich

Audienz

Audienz gab, welches in jedem Fall im Staatsprotokoll bemerkt ward. In kurzem war sie die zweyte Messalina, besonders seitdem ihr der Senat außer andern Ehrenbezeugungen auch das Vorrecht eines Prachtwagens bey öffentlichen Spielen zuerkannt hatte. Indem Claudius ihren Sohn Nero zum Sohn und Eidam annahm, vorher aber seine Tochter, damit nicht Bruder und Schwester sich mit einander zu vermählen schienen, in eine andere Familie adoptiren ließ, ereignete sich das bedenkliche Wunderzeichen, daß denselben Tag der Himmel in Feuer zu stehen schien. Nun fiel es dem Kaiser ein, in einem ausgegrabenen Bassin ein Lustgefecht zu Wasser (Naumachie) zu geben, weshalb er eine bretterne Wand um den See herumführen, Gerüste erbauen, und Zuschauer von allen Orten her versammlen ließ. Jeder andere konnte erscheinen, in welcher Kleidung er wollte, er selbst und Nero trugen Feldherrenröcke, Agrippina aber ein mit Gold gesticktes Reisegewand (Chlamys). Die Fechter waren zum Tode verurtheilte Missethäter, und in zwey Flotten, jede von fünfzig Schiffen eingetheilt, wovon die eine die Rhodische, die andere die Sicilianische hieß. Das Spiel begann damit, daß beyde Flotten vereinigt den Claudius anschrien: „Heil dir, Kaiser! wir Opfer des Todes begrüßen dich.“ Weil n. R. E. 801.

n. R. E. 803.

n. R. E. 803. ihnen aber dieses Kompliment nichts half, und sie dennoch das Gefecht anzufangen Befehl erhielten, so segelten sie nur durch einander hin, ohne einander anzugreifen, bis sie endlich mit Gewalt gezwungen, mit tödtenden Waffen über einander herfielen. *) Mit was für ungezieмender Petulanz Narciß den Kaiser behandelte, davon erzählt man folgendes Beyspiel. Die Bithynier verklagten den Junius Cilo, ihren bisherigen Statthalter hart über Bestechung vor dem Richterstuhle des Claudius selbst. Der Kaiser fragte die Nächststehenden, worin denn eigentlich die Klage der Bithynier bestände, (denn vor zu großem Lärmen hatte er ihr Anbringen nicht verstanden,) und Narciß sagte ihm die unverschämte Lügen, sie wären gekommen, um dem Junius öffentlich Dank zu sagen. „Nun „dann, sagte Claudius, so soll er auch noch „zwey

*) Vielleicht ist hier etwas aus dem Texte gefallen, das sich aus Sueton Kap. 21. ergänzen ließe. Die Leute wünschen dem Kaiser Glück und Leben, Er erwiedert diesen Wunsch. Sie nehmen dies für Ernst, wollen nicht fechten. — Er wütend, und unschlüßig, ob er die Leute soll hängen oder köpfen lassen, springt endlich von seinem Sitz auf, taumelt in lächerlicher Positur um den See herum, bittet und drohet, bis sie den Kampf beginnen.

„zwey Jahre ihr Statthalter seyn.“ Indeß ward doch bald hernach Narciß selbst über den Einsturz des Kanals am Fuciniſchen See zu schwerer Verantwortung gezogen. Er hatte die Besorgung des Werkes übernommen, weil er aber weit weniger, als man erwarten konnte, *) darauf verwandt hatte; so glaubte man, er habe, um seiner Betrügerey nicht überführt werden zu können, den Einsturz selbst veranstaltet. Agrippina erschien mit dem Kaiser oft öffentlich, auch wann er Recht sprach, oder fremde Gesandten empfing. Sie saß dabey auf einer eigenen Erhöhung, und der Anblick war sonderbar genug. Ein Redner aus Gallien vertheidigte bey einer solchen Gelegenheit einmal eine Rechtssache, Claudius ward aufgebracht, und befahl, den Mann in die Tiber zu werfen, in deren Nähe man diesen Handel abthat. Hierüber machte sich Domitius Afer, der berühmteste Sachwalter seiner Zeit durch einen witzigen Einfall lustig. Ein Klient kommt zu ihm, bittet, seine Rechtssache zu übernehmen, denn der Gallier wolle sich nicht weiter damit abgeben; Aber, sagt Domitius, wer hat dir denn

n. R. E. 803.

*) Um diesen Sinn herauszubringen, habe ich mir die kleine Freyheit genommen, ηλπιζε in ηλπιζετο zu verwandeln. Es schien mir wenigstens leichter und natürlicher als Reiskens ηλιιζετο.

u. R. E. 803. gesagt, daß ich ein so guter Schwimmer als der Gallier bin?“

34.

u. R. E. 807. Endlich kam doch Claudius hinter Agrippinens Ränke, war schon über die wenigen, die er etwa erfuhr, äußerst aufgebracht, und fing nun an, sich um seinen Sohn Britannicus mehr zu bekümmern: denn aus guten Gründen hatte sie ihn wenig mit dem Vater sprechen lassen, weil sie ihrem Sohn erster Ehe, Domitius, den Thron auf alle Weise zu verschaffen strebte. Um allem dem auf einmal abzuhelfen, war sein Entschluß, sich von ihr zu scheiden, und seinen leiblichen Sohn zu seinem Nachfolger zu ernennen. Agrippinen konnte die davon erhaltene Nachricht nicht gleichgültig seyn, und sie beschloß, ihm mit Gift zuvorzukommen. Weil ihm aber im Weine, den er in vollen Maßen in sich goß, auch wegen der Vorsicht, die Regenten bey der Tafel brauchen, in andern Speisen nicht beyzukommen war, so sandte sie nach einer berühmten Giftmischerin Lukusta, *) ließ von derselben ein tödtliches Gift bereiten, und in einen Pilz bringen. Sie selbst

*) Ist richtiger als Lokusta. Fabric.

selbst aß von den übrigen aufgesetzten Pilzen mit, ihm aber rieth sie zu dem vergifteten, weil er gerad der gröste und schönste wäre. So hintergangen, ward er als betrunken zur Ruhe gebracht, wie dies der Fall gewöhnlich war; aber die Nacht darauf verlor er Sprache und Gehör, und starb am dreyzehenten October, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters, nach einer Regierung von dreyzehn Jahren, acht Monathen, und zwanzig Tagen. Agrippina war bey Ausführung ihres Plans so vorsichtig gewesen, den Narciß zu einer Reise nach Campanien, unter dem Vorwand zu bewegen, weil die Bäder in jener Gegend ihm bey seinem Podagra Güte thun würden; denn wär Er in Rom gewesen, gewiß, sie hätte ihren Endzweck nie erreicht, nie einen so aufmerksamen Hüter seines Herrn hintergehen können. Nun mußte er dem Claudius bald selbst im Tode nachfolgen, — er, unstreitig der mächtigste Mann seiner Zeit, der zwanzig Millionen, und darüber besaß, dem Städte und Könige den Hof machten. Zum Ruhm gereichte ihm noch eine edle That unmittelbar vor seiner Ermordung: Er ließ alle, in seinen als Geheimden Sekretärs Händen befindliche Briefschaften des Claudius die zu Agrippinens oder anderer Personen Nachtheil gereichen konnten, verbrennen.

n. R. E. 807.

u. R. E. 807.

35.

So starb Claudius, und seinen Tod schienen ein Komet, sehr lange am Himmel sichtbar, aus der Luft gefallene Blutstropfen, ein Blitzstrahl, der in die Fahnen der Leibwache fuhr, die von selbst sich öffnenden Thüren im Tempel des Jupiter Victor, ein im Lager sich anlegender Bienenschwarm, und der Zufall, daß von allen Gattungen von Staatsbeamten Einer starb, schon vorher ganz unverkennbar vorbedeutet zu haben. Leichenbegängniß und andere Ehrenbezeugungen erhielt er völlig so, wie ehemals August. Agrippina und Nero weinten die Thräne der Verstellung über den Mann, von ihnen umgebracht, und hoben den Mann jetzt in den Himmel, den sie vorher aus dem Speisesaal schleppten. Lucius Junius Gallio, Seneca's Bruder hatte hierbey einen witzigen Einfall. Zwar gab auch Seneca selbst eine Schrift heraus, unter dem Titel Apokolokyntosis, ein Wort das er selbst erfunden, und dem Worte Apathanatisis *) nachgebildet hatte;

*) Apathanatisis heißt Verwandlung in einen Gott; nach der Analogie dieses Wortes schuf Seneca ein neues: Apokolokyntosis, Verwandlung in einen Kürbis, und Kürbiskopf galt bey den Alten Sprichwortsweise für Dummkopf.

hatte; aber seines Bruders Spott verdient um so mehr aufbehalten zu werden, weil er in wenig Worten viel sagte. Die Leichname im Kerker getödteter wurden nemlich von Henkersknechten mit langen Hacken auf den Markt, und von da in den Tiberstrom geschleift; Gallio sagte also: Man habe den Claudius an Hacken in den Himmel hinauf gezogen. Auch Nero's Spötterey verdient angemerkt zu werden: „Pilze, sagt er, sind „Götterspeise; was anders, als sie, hat den „Claudius zum Gott gemacht?“ n. R. E. 807.

Diese Satyre Seneca's steht noch jetzt in seinen Schriften.

Ende des dritten Bandes.

Druckfehler im zweyten Bande.

S. 29. Z 13. voll Menschenfleisch. S. 35. Z. 15. für demnach l. dennoch. S. 37. Z. 1. erhob. S. 48. Z 15. für wieder - weiter. S. 64. Z. 7. v. u. für Ueberhaupt - Ueberzeugt. S. 110. Z. 7. v. u. für heben - hoben. S. 125. Z. 5. für Berechnung - Bereicherung. S. 141. Z. 5. für da - ob. S. 144. Z. 15. für demnach l. dennoch. S. 175. Z. 6. für Verwalter - Verwandter. S. 180. Z. 9. für Unterthänigkeit - Unthätigkeit. S. 186. Z. 2. Knaben. S. 190. die Note gehört zu dem Worte befreyten der folgenden Seite. S. 238. Z. 2. Aber wer. S. 244. Z. 6. für frey - frech. S. 268. Z. 9. v. u. für aller - alter. S. 291. in der Note, nach Tullischen Familie l. aus welcher Cicero war. S. 307. Z. 9. u. S. 321. Z. 9. mißmüthig. S. 310. Note αναιτι, κεκακωσθαι, S. 322. Z. 10. wird nun weggestrichen. S. 375. Z. 8. v. u. für ganz - gegen. S. 379. Z. 13. die Worte: suchte er sind wegzustreichen. S. 382. Z. 2. für so - sie. S. 385. Z. 8. v. u. Aegeä. S. 388. Z. 7. v. u. Cilicien. S. 390. Z. 7. v. u. jenen an Seekunde - der Seekunde jener. S. 391. Z. 4. v. u. für ihnen - ihm. S. 417. Z. 11. v. u. für Absicht - Ankunft. S. 432. Z. 15. v. u. für die Stadt - der Stadt. S. 438. Z. 12. für wie - wo. S. 439. Z. 14. Rhigium. S. 441. Z. 11. v. u. an ihm. S. 473. die Note gehört zu S. 472. S. 507. Z. 4 u. 5 sind so und sie zu versetzen. S. 509. Z. 3. v. u. Tisienus. S. 539. Z. 8. aufhübe. S. 548. Z. 12. für nicht - auch. S. 551. für Lappen - in Lumpen. Z. 15. unsern Pannoniern. S. 553. Note: die Römer waren. S. 555. Z. 7. Artabazes S. 598. Z. 1. nach Kriegserklärung *.

Nach-

Nachricht.

Seit Erscheinung des 2ten Bandes des Dio Cassius sind folgende Bände in den beyden Uebersetzungs-Sammlungen erschienen:

I. In der Sammlung der Lateiner.

Plinius, Naturgeschichte 5. 6. 7. 8r Band, 8. Subscriptionspreis jeder 36 kr. Ladenpreis jeder 54 kr.

Curtius, (Ruf.) Leben und Thaten Alexanders des großen, 2ter Band, 8. Subscriptionspreis 1 fl. Ladenpreis 1 fl. 30 kr.

Cäsar, (Jul.) vom Gallischen und andern Kriegen ꝛc. übersetzt von Herrn Prof. Hauß, 1ter Band, 8. Subscriptionspreis 45 kr. Ladenpreis 1 fl. 8 kr.

II. In der Sammlung der Griechen.

Diodors von Sicilien, Bibliothek der Geschichte, 4ter Band, 8. Subscriptionspreis 1 fl. 8 kr. Ladenpreis 1 fl. 30 kr.

Dio

Dio Cassius, römische Geschichte, 3ter Band, 8. Subscriptionspreis 1 fl. 12 kr. Ladenpreis 1 fl. 30 kr.

Zunächst werden folgen:

Diodors 5ter Band, Plutarchs Abhandlungen, 3ter Band, Dio Cassius 4ter Band, Herodot 2ter Band, Cäsar 2ter, und Sueton von Herrn Prof. Ostertag.

Liebhaber die eine oder beyde Sammlungen zu besitzen wünschen und sie zusammen nehmen, können sie, wenn sie sich an den Verleger wenden, noch um den niedrigen Subscriptionspreis gegen baare und Unkosten freye Einsendung des Geldes erhalten. Die Sammlung der griechischen Uebersetzungen beträgt bis jetzt im niedrigen Preise 13 fl. 3 kr. und die Sammlung der Lateiner 13 fl. — Da hingegen jene griechische Sammlung im Ladenpreise kostet 17 fl. 14 kr und die der Lateiner 19 fl. 32 kr. den Louisd'or à 9 fl. —

Verzeichniß einiger Verlags-Artikel.

Bergsträßers (Hrn. Prof.) Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen und anderer in die Archäologie der Griechen und Römer einschlagenden Materien ꝛc. 4 Stücke, 8. 1781. 83. 2 fl. 15 kr.

Christ,

Christ, (J. C.) Von der außerordentlichen Witterung des Jahres 1783. in Ansehung des Höhe-Rauchs ꝛc. 8. 1783. 15 kr.

—— Regeln vom Fruchtbrandeweinbrennen nebst der Kunst, Honigbrandewein aus Wachswasser zu brennen ꝛc. 8. 1785. 40 kr.

Etwas über den Kempelschen Schachspieler, 8. 1783. 12 kr.

Goekingks, (L. F. G.) Gedichte, 3 Theile, 8. 1780—82. 3 fl.

—— —— prosaische Schriften, 1ter Theil, 8. 1783. 1 fl. 15 kr.

—— Plan zu Errichtung einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer. 8. 1782. 15 kr.

Der Greis, 4 Theile, neue Auflage, 8. 1785. 6 fl.

Günderode, (Fr. Just. von) Ludwig der Friedsame, Landgraf von Hessen, 8. 1784. 24 kr.

Kaiser und Pabst, 8. 1782. 24 kr.

Kunze (J. Chr.) Etwas vom rechten Lebenswege. 8. 1781. 45 kr.

May, Lettere mercantili, con un Aggiunta. 8. 1781. 1 fl. 30 kr.

Meister,

Meister, (Prof.) Ueber die Piramiden, 8. 1781. 36 kr.

Promemoria, (wichtiges) an die weltlichen Regenten welche der römischen Glaubenslehre zugethan sind, 2 Theile, 8. 1782. 1 fl.

Sie studieren, ein Lesebuch zur Beherzigung aller Studierenden. 8. 1782. 1 fl. 15 kr.

Singspiele nach ausländischen Mustern für die deutsche Schaubühne bearbeitet von Großmann, 8. 1783. 1 fl.

NB. Die hierinn enthaltene Stücke werden auch einzeln verkauft als:

Eigensinn und Laune der Liebe. 8. 24 kr.
Reue vor der That. 8. 12 kr.
Was einem recht ist dem andern billig. 8. 24 kr.

Weikards, (M. A.) Biographie des Hrn. von Gleichen genannt Rußworm, gr. 8. 1783. 40 kr.

Zeitvertreib, (dreyfacher cabalistischer) 8. 1785. 12 kr.

12655

LGr
D592
.Gw

Dion Cassius
Römische Geschichte; tr. by Wagner.
Vol.3.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED